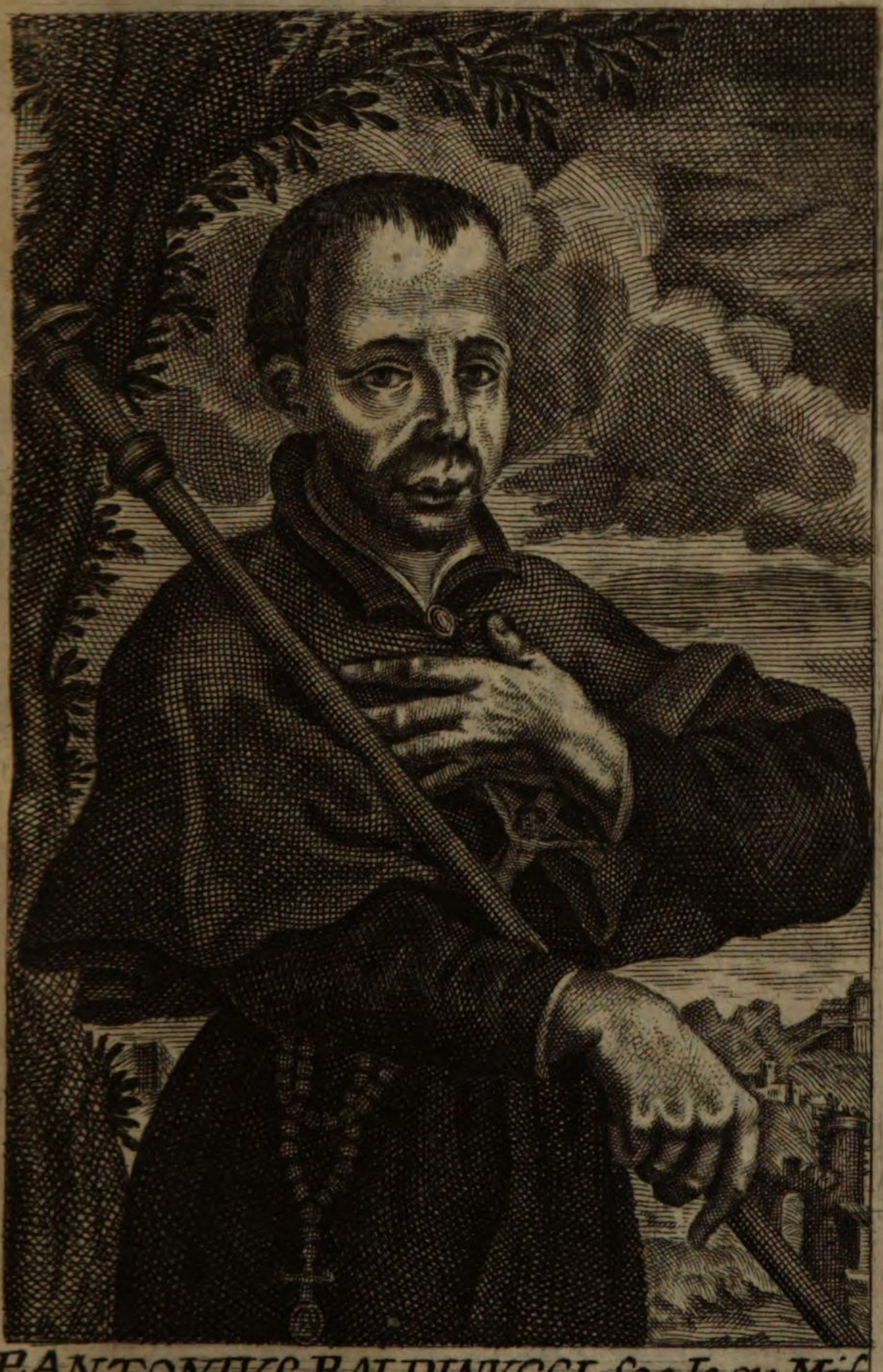
VV
III
10
Bio 2434



P. ANTONIVS BALDINVCCI Soc. Iesu Miſ-
ſionarius vitæ auſteritate, pietate morū, ani-
marum zelo cultuq; erga Deip: Virginē inſig-
nis: natus Florentiæ 10. Iunij 1665. Societ:
ingreſsus Romæ 21 Aprilis 1681 obijt Pophis
die 7. Nov: 1717.

Catt. Im 8ten Angspke.

Leben

BIBLIOTHECA KATHOL. STUDIOSORUM IN AUGSBURG

Und wunderbahrliche Verrichtungen

Des
In GOtt Ehrwürdigen

P. ANTONII BALDINUCCI

Der Gesellschafft JESU,

Apostolischen Arbeiters

In Italien.

Erstlich in Italiänischer Sprach beschrieben,

Von

R. P. FRANCISCO MARIA GALLUZZI,

Gemeldter Gesellschafft Priestern;

Nun aber

In die Teutsche Sprach übersetzt

Von einem gleichfalls der Societät Priestern.

Wegen vielen von GOTT verliehenen Gnaden und seltsamen Geschichten sehr annehmlich und trostreich zu lesen.

CUM PERMISSU SUPERIORUM.

Bamberg, bey Georg. And. Gärtner, Domb-Capitlischen Buchdruckern. 1724.

Beschreibung

der

Apotheken

in

Baiern.

Von

P. Franciscus Maria Gallizzi,

Geistlichen Rathe und Professen;

Herausgegeben

von

Joh. Nep. Mich. Sedlmayr,

Churfürstl. Hofapotheker.

München, 1793.

Zuschrifft

An den

Heil. IGNATIUM

DE LOJOLA,

Stifftern der Gesellschafft

JESU.

Heiliger/ Hochliebwerthester Vatter.

MIt unterthänigst-tieffster Demuth zu deinen Füssen geneigt, lege ich dahin, und übergebe deiner Vätterlichen Mildigkeit, diese in die Teutsche Sprach einfältig übersetzte Lebens-Beschreibung P. Antonii Baldinucci, als eines deiner liebsten Kindern: welche auch dein Lob- und Ehr zu

vermehren, Dir vor allen gebühren will; angesehen daß deine Vätterliche Obsicht und Vorsorg für diesen deinen noch minderjährigen Sohn gar wachtsamb gewesen, da du ihn schon in seiner zarten Jugend in deinen Vätterlichen Schooß, und Liebs-verbündlichen Armben, gantz holdseelig hast liebkosen, und hiermit versicheren wollen, daß dieses Kind ein Ordens-Glied der von Dir gestifften Gesellschafft seyn, und darinn GOtt embsig dienen werde. Nachdem auch GOtt selbsten den jungen Antonium, noch in seiner Kindheit, unter dem geheiligten Pettschafft deines Ordens gleichsamb versieglet und bewahrt gehalten, als er ihn, mit denen Buchstaben seines allerheiligsten Nahmens JESU in hellglantzenden Strahlen auff seiner Brust, so wohl zu bezeichnen, als andern öffters zu zeigen sich gewürdiget hat: so wird freylich niemand verneinen können, daß dir, Heiliger Vatter, eben dieses Kind, von GOtt, schon damahls als ein liebster Sohn, seye anvertraut und übergeben, von dir aber gar willfährig angenommen worden, und eben darumb dir eigenthümlich zugehöre.

Nun ist gleichfalls auch Jedermañ bekannt, wer nur eine geringe Kundschafft von dem Lebens-Wandel P. Baldinucci haben kan, mit was imbrünstigen Eyffer, dieser ungemeine Diener GOttes sich beständig bemühet habe, die fürnehmste Tugendliche Ubungen in sich abzubilden, welche du, Heiliger Vatter, in

deinen heylsamen Satzungen, als wahre Kenn-zeichen deiner Kinder so nachdrücklich anbefohlen und erfordert hast. Dañenhero, weilen so wohl die Sorg viel Seelen zu GOtt zu bekehren, deiner Gesellschafft fürnehmster Zweck, als der vollkommene Gehorsamb, die GOtt wohlgefälligste Gelübds-Eigenschafft, zum Merckmahl deiner Ordens-Genossen von dir gesetzt ist, so hat P. Antonius allen Fleiß dahin angewendet, so wohl in dem einen, als in dem andern was eigenes zu haben, sich dem vorgesteckten Ziel völlig zu ergeben, und folglich seinem Heil. Stiffter auff das genaueste gleichförmig und ähnlich zu seyn.

Mit dieser angelegentlichen Sorgfalt, sich seinem Heil. Vatter in allem zu vergleichen, ist in dem Hertzen P. Antonii zugleich mit auffgewachsen das begierige Verlangen dessen Ehren-Ruhm weit außzubreiten; welches wiewohl er in allen Gelegenheiten an den Tag zu geben beflissen war, dannoch wann der Fest-Tag des Heil. Siffters annahete, war sein einiges Geschäfft solches in gröster Andacht herrlicher vorzustellen; da war ihm alle Arbeit zu leicht, aller Fleiß zu gering, alle Sorgfalt seiner kindlich-treuen Lieb nicht gnugsam den Preiß, Lob und Ehr seines Heil. Vatters in aller Hertzen zu erwecken und zu vermehren, und hatte es das Ansehen, als wollte er alles zinßbahr machen die Feyerlichkeit dieses Fest-Tags zieren und vergrösseren zu helffen. Gewißlich hat er hiemit zu verstehen gegeben,

wie tieff die Eigenthumbschafft in sein Hertz eingegraben seye, mit welcher er seinem so liebwerthesten Vatter verbunden wäre. So war auch diese Verbündnuß P. Antonii ein beständiger Antrieb, äusserlich in dem Seelen-Eyffer gleichsamb einen anderen Ignatium vorzustellen, daß er, nach deinem Wunsch: Ite, accendite omnia, dieses Eyffer-Feuer weit außgebreitet, biß er von solchem gantz außgezehrt, sein Leben gelassen; dir, Heil. Vatter, eben darumb desto angenehmer, in Bedencken, daß auch die Natur ein grösseres Liebs-Neigung in die Hertzen der Eltern, gegen jene aus ihren Kindern eingepflantzt, welche ihnen an Sitten und Geberden die ähnlichste seynd.

Doch ist bey diesen allen, noch als was besonders anzumercken, daß die ausserordentliche Gaben GOttes, mit welchen, dich, O Heil. Vatter/ der Himmel so freygebig gezieret, eben dieselbige von dir mit gleicher Freygebigkeit mitgetheilt, und P. Antonio, als einem wohl gearthen Sohn, wie ein vätterliches Erbtheil seynd hinderlassen worden. Dann zu geschweigen, daß sein Angesicht, wie das deinige, etlichen glantzend erschienen, daß er an mehr Orthen zugleich gegenwärtig gewesen, daß er öffters durch verschlossene Pforten eingedrungen, daß er die innerliche Angelegenheiten der Gewissen klar erkennt, in welchen er dir nicht viel ungleich: Allein den Gewalt der Wunderwerck, wie auch den Zwang und Oberhand über die höllische Geister,

ster, scheinet wohl, Heil. Vatter / du habest dieselbige mit P. Antonio mehr, als sonst gemein gemacht. Dañ gleichwie der von GOtt dir verliehene Gewalt über diese grausame Leibs- und Seelen-Peyniger, nach ihrer eigenen abgezwungenen Bekanntnuß, so groß ist, daß sie nach dem Heil. Ertz-Engel Michaël, den Nahmen Ignatius sehr förchten, also hat auch P. Antonius denen teuflischē Gespenstern vielmahl einen solchen Schröcken verursacht, daß sie ihm auch abwesend, ja so gar den Stücklein seiner Kleyder haben weichen müssen, so wohl bey seinen Leb-Zeiten, als nach dem Todt; seine Gegenwart aber, ohne Zeichen beschwerlicher Empfindlichkeit niemahl übertragen können.

Diese und andere dergleichen Ursachen, haben mich billich antreiben sollen, dir, vor allen, Heiliger Vatter / gegenwärrige teutsche Lebens-Beschreibung zu übergeben, der zuversichtlichen Hoffnung, sie werde vor deinen holdseeligen Augen zu erscheinen, wegen des angenehmen Inhalts würdig geschätzt werden, in Bedencken der Vätterlichen Gunst, die du P. Antonio in der ersten Kindheit erwiesen, so sich auch durch sein gantzes Leben stätig verzehrt, weil er solches in denen dir so wohlgefälligen Wercken der Lieb, die Sünder zu der Buß zu bekehren, hat mit sorgfältigem Fleiß zugebracht. In diesem kindlichem Vertrauen empfehle mich ebenfalls in deinen Vätterlichen Schutz, und tieff zur Er-

Zuschrifft.

Den gebogen begehre ich den Heil. Seegen, mit flehendlicher Bitt, mich deiner Sorg und Liebs-Neigung, die du allen den Deinigen zu erzeigen pflegst, besonders geniessen zu lassen, wiewohl ich bin,

Heiliger Vatter

Unter allen deinen geistlichen Söhnen

Der allerunwürdigste

A. D.

MI-

(o)

MICHAEL ANGELUS TAMBURINUS

Præpositus Generalis Societatis JESU.

CUm Librum, cui Titulus: *Vita del P. Antonio Baldinucci della Compagnia di GIESU, Missionario:* à P. Franciſco Maria Galluzzi noſtræ Societatis Sacerdote conſcriptum aliquot ejusdem Societatis Theologi recognoverint, & in lucem edi poſſe probârint, facultatem facimus, ut typis mandetur, ſi iis, ad quos pertinet, ità videbitur: cujus rei gratiâ, has literas manu noſtrâ ſubſcriptas, & Sigillo noſtro munitas dedimus. Romæ 15. Januarii 1720.

MICHAEL ANGELUS
TAMBURINUS.

(L.S.)

Heroi-

HEroicæ Virtutes P. Antonii Baldinucci, Miſſionarii Societatis JEſu, in ejus Apoſtolico exercitio omnibus oſtenſæ, ac hiſtoricâ veritate compilatæ in hoc libro ſub titulo: *Vita del Padre Antonio Baldinucci*: à P. Franciſco Maria Galluzzi, Sacerdote ejusdem Societatis notiſſimæ famæ, & doctrinæ nunquam ſatis laudabili; ſicuti præbent perfectæ charitatis imitandum exemplar, ac ſanctioris religioſæ diſciplinæ præclarum documentum, ad majorem omnipotentis Dei gloriam, ſemper mirabilis in ſervis ſuis: ità non minùs imprimi cordibus noſtris, quàm inter glorioſos inclytæ Societatis faſtos regiſtrari merentur; & proinde pro implemento muneris à Reverendiſſimo ſacri palatii Apoſtolici Magiſtro mihi commiſſo, librum ipſum typis demandari debere ſentiebam. Romæ 8. Februarii 1720.

Marcellus Crernona Valdina
U. J. ac S. Theologiæ Doctor, Sacræ Congregationis Indicis Conſultor, & Signaturæ Juſtitiæ Votans.

Juſſis

Jussis Reverendissimi Patris Sacri Palatii Apostolici Magistri obtemperans, maximâ animi spirituali voluptate (utinam pari etiam profectu!) attentissimè, ac sedulò perlegi: *Vitam Patris Antonii Baldinuccii*, Societatis JESU Sacerdotis, ac Missionarii eximiæ sanctimoniæ famâ percelebris, nuper defuncti, à P. Francisco Maria Galluzzi, ejusdem Societatis Sacerdote conscriptam notissimæ doctrinæ, ac probitatis Auctore, facundo, sed gravi, ornato, sed devoto stylo, ac pulcherrimâ methodo concinnatam; cúmque omnia, quæ in ea continentur, & Catholicæ fidei consona, & ad Christianam pietatem, morum integritatem, ac in Principes venerationem promovendam admodùm utilia, ac opportuna mihi sint visa, ut in publicam lucem quamprimùm edantur, censeo, ac percupio: ut & qui in vinea Domini laborant, ad indefessam operam eidem impendendam Apostolici hujus Viri exemplo inflamentur, & qui à rectè vivendi tramite adhuc aberrant, virtutum ejus ingenti adeò splendore in viam salutis feliciter

revo-

revocentur; omnésque demum addiscant, Evangelicam perfectionem Deo bene juvante facillimè se posse adipisci, rejectâ frivolâ illâ vel temporis, vel naturæ diversitatis excusatione, cum nostris hisce temporibus, egregius hic Christi Athleta, infirmâ licèt ferè semper, & ægrâ valetudine, tam præclara ac stupenda præstare potuerit Dei nimirum amore, & in proximos charitate, quæ difficultatis nomen erubescit, omnia illi non solùm facilia, sed etiam dulcia reddente. Et hæc quidē mea est sententia, salvo tamen &c. Romæ in Monasterio Sancti Pauli extra mœnia die 7. Aprilis 1720.

Ego D. Marianus Armellini, Decanus Casinensis, Sac. Theolog. Professor & Concionat.

Impri-

Imprimatur,

Si videbitur Reverendiſſimo Patri Sacri Palatii Apoſtolici Magiſtro.

Thomas Cervinus Epiſcopus Heracleæ Vicesger.

Imprimatur.

Fr. Gregorius Selleri Ordinis Prædicatorum Sacri Palatii Apoſtolici Magiſter.

FA-

FACULTAS

R. P. PRÆPOSITI PROVINCIALIS SOCIETATIS JESU PER PROVINCIAM RHENI SUPERIORIS.

EGo Wilhelmus Dreiss, Societatis Jesu ad Rhenum superiorem Præpositus Provincialis, potestate ad id mihi factâ ab admodùm Reverendo Patre nostro Michaele Angelo Tamburino Societatis Universæ Præposito Generali, permitto, ut *Vita P. Antonii Baldinucci* Societatis Jesu à P. Andrea Dehmar ejusdem Societatis Sacerdote ex Italica in linguam Germanicam translata, ac à deputatis ad id Societatis nostræ Patribus lecta & approbata, typis mandetur. In cujus rei fidem has literas manu propriâ subscriptas, & officii Sigillo munitas dedi. Heidelbergæ 27. Novembris Anno 1723.

Wilhelmus Dreiss, Soc. Jesu.

(L.S.)

Vorred.

Vorred

An den wohlgeneigten Leser.

HJer siehest du, Günstiger Leser / das Leben P. Antonii Baldinucci, dessen Tugendliche Tharen destomehr würdig seynd / nach seinem Todt offentlich bekannt zu werden / jemehr er in seinem Leben gesuchet hat solche zu verbergen. Jedermañ der ihn gekennt / hat Wissenschafft gehabt von seinem Eyffer / und wie er sich beflissen so wohl heilig zu seyn / als äusserlich nicht davor gehalten zu werden / dergestalt den Schatz seiner Verdiensten in verborgen zu halten / und wo andere ihre natürliche Neigungen unter den schönen Nahmen der Tugenden zu bemändlen suchen / da habe er im Gegentheil seine Tugendē / unter dem Schein einer angebohrnen Zuneigung in geheim verborgen; aber eben darumb zu erkennen geben / daß unter andern Tugendlichen Zierden / die Demuth in ihm die fürnehmste sey.

Gleichwie

Gleichwie nun gemeldte Demuth P. Antonio zu grossem seinem Vortheil / also gereicht sie dieser Beschreibung zu einem nicht geringen Nachtheil / indem sie sehr viel ersprißliche Kundschafften / über diejenige entbehren muß / deren uns der frühzeitige Todt eines Priesters beraubt hat / welcher / weil er viel Jahr P. Antonii Mitgesell und vertrauter Freund gewesen / gleichfalls viel Wunderswürdige Ding an ihm vermerckt und in acht genommen; über das ebenfalls bereit gewesen / noch bey Leb-Zeiten P. Antonii selbige schrifftlich herauß zu geben / wann nicht GOtt verhängt hätte (vielleicht den demüthig begierigen Geist des Patris zu befriedigen) daß viel besondere denckwürdige / nunmehr aber verborgene Geschichten und Begebenheiten / mit gemeldtem seinem Mitgefährten wären begraben worden. Man soll demnach die Nachrichten / so in gegenwärtiger Beschreibung erzehlt werden / allein ansehen für Abschnitt von einer grossen Bild-Säulen / oder als hinderlassene Wahrzeichen eines hohen Gebäus der Evangelischen Vollkommenheit / welches P. Antonius bey seinen Leb-Zeiten auffgeführt.

Indem ich nun leichtlich erachten kan / daß etliche berührter Geschichten von geringer Wichtigkeit etwan können geschätzt werden; sonderlich wann diese Beschreibung

bung manchem in die Händ kommen sollte/ welcher keine Geschichts-Erzehlung als von der Kürtze zu achten pflegt / und wañ sie nicht gleichsam auff einmahl kan angeschauet/ und in einer Stund durchloffen werden. Ich bitte aber zu gedencken/ daß auch die kleinste Gold-Stäublein nicht zu verwerffen seynd / gleichfalls in Ansehen/ daß auch die geringste Lineamenten an einem künstlichen Gemähl die Bildnuß desto vollkomener vorstellen / welches in einem Tugend-Bild destomehr erscheinet/ in welchem die hohe Ding zwar zu einer Verwunderung / die kleine aber zu der Nachfolg dienen/ welchen nachzuahnden gleichwie viel bequemlicher / also ist es auch weit nutzlicher.

Dieser Ursachen halben, wie ich vermeine / hat sich der Heil. Chrysostomus nicht unrecht beklagt / daß die Kleinigkeiten in Verrichtungē der heiligen Apostelen nicht bekannt seynd / weil dardurch das Ebenbild uns benommen ist / nach welchem wir unseren Lebens-Wandel desto füglicher hätten richten können. Es ist gewiß/ und lehret uns die Erfahrnuß / daß zum öffentern/ was in dem Lebē der Heiligen gleichsam für einen geringen Umbstand und / so zu reden / überflüssig gehalten wird / vielen/ so es gelesen/ zur Nachfolg und Anfang eines tugendlichen Wandels gedient habe.

Vorred.

Wiewohl nun diese sonderbare Verrichtungen / und nicht leicht gehörte Seltenheiten / wie sie hier von Patre Baldinucci in Druck kommen / wohl verdienen geglaubt zu werdē / weil sie durch wahrhaffte Zeugnussen / ja mit aydlicher Aussag von denen seynd bekräfftiget worden / welche dieselbe mit Augen gesehen / erwañ auch in einem grossen Wahn der Heiligkeit gelebt haben / und gestorben seynd : ich auch mich beflissen / lieber aus Antrieb der Wahrheit / als aus eigener Neigung zu dem Verstorbenen zu schreiben ; Nichts destoweniger sage ich mit dem Heil. Lehrer Augustino : Nolo de scriptis meis fidem habere ùt Scripturis, daß man nehmlich allen / was hier beschrieben / keinen anderen Glauben / als einen menschlichen beymessen solle. Nur allein kan ich dich versicheren / daß ich selbst ein Augenscheinlicher Zeug bin vieler Dingen / so ich erzehlen werde. Dahero ich die Wort des H. Joannis gebrauchen kan / da er von Christo also schreibt : Quod vidimus, quod perspeximus, & manus nostræ contrectaverunt, testamur & annuntiamus. 1. Joan. 1. Was wir gesehen, was wir angeschauet, und mit unseren Händen berührt haben, das bezeugen und verkündigen wir.

Indem ich dich nun / günstiger / lieber Leser / der Wahrheit gewiß versichere / alles dessen / was in Gegenwart beschrieben

bett wird / also bitte ich dich / GOtt mich embsig zu empfehlen / damit es mir nicht zum Verweiß gedeyhe / daß ich mit einem Apostolischen Mann einheimbisch gelebt / seinen bekannten sonderbahren Tugenden aber so wenig nachgefolget; auff daß mir von dem Heiligen Chrysostomo nicht vorgeworffen werde: Pudor est, ut cùm exemplum haberes domesticum, virtutes non sis imitatus. Zu teutsch: Es ist ein Schand, daß, indem du ein Vorbild zu Hauß gehabt, dannoch in der Tugend nachzufolgen keinen Fleiß angewendet.

Lebe wohl.

PRO-

PROTESTATIO.

ZU Folg der Decret- und Satzungen/ URBANI VIII. Römischen Pabsts/ wie auch der heiligen Inquisition herauß- gegeben Anno 1627. 1631. und 1634. erkläre ich/ und bekenne/ daß allem dem was in diesem Buch beschrieben / kein anderer Glaub solle beygepflichtet wer- den / als welcher sich gründet auff mensch- liches Ansehen; wie ich dann alles dem Urtheil des Heil. Römischen Stuhls un- terwerffe / dessen ein unterthänigst-ge- horsamer Sohn zu seyn ich mich gäntzlich ergebe.

Erstes

Erstes Buch.

Von dem Leben P. Antonii Baldinucci.

Erstes Capitel.

Seine Gebuhrt und Leben in dem Vätterlichen Hauß.

PAter Antonius Baldinucci ward gebohren Anno 1665. in der Stadt Florentz, den 19. Junii, der fünffte und letzte unter seinen Brüdern. Sein Vatter ware Herr Philippus Baldinucci; seine Mutter, Frau Catharina Scolari; beyde von alten Geschlecht herstammend, da vor Zeiten die Stadt noch ein Republic ware; deme Herr Philippus noch einen grossen Glantz beygelegt durch seine in Truck gegebene Bücher, durch welche er bey den Gelehrten ein grosses Lob erworben. Nachdeme dieses Kind gebohren, ist es Antonius genannt worden wegen eines Gelübds, so der Vatter in einer gefährlichen Kranckheit dem H. Antonio de Padua gethan hat.

Nun hat dieses Kind kaum durch den Heil. Tauff das Leben der Seelen empfangen, da war es in höchster Gefahr, das zeitliche zu verlieren. Ein alte Magd hatte ihn, sein Weinen zu stillen, in den Schooß genommen, darüber schlieffe sie ein, und unvermerckt ihrer, fiele das Kind auff die Erden; aber mit einem so harten Stoß, daß es schiene mehr von einer zornigen Hand mit Gewalt hingeworffen, als gefallen zu seyn. So ware auch das Gethöß dieses Falls so groß, daß es von der Säugamb unten in einem Zimmer gehört wurde, welche voller Schröcken hinauff lauffend das auff dem Boden ligende Kind schon schwartz gefunden, als wolte es gleich den Geist auffgeben. Jedoch haben sich die Lebens-Geister und natürliche Farb bald wiederum erholet, mit sonderlicher Freud der Mutter, als welche jenen schon für todt gehalten, der zu seiner Zeit so vielen Seelen von dem Todt der Sünd zu dem Leben der Gnad wiederum solte auffhelffen.

Indessen hat der kleine Antonius schon von seiner Kindheit an klare Anzeigungen von sich gegeben einer ungemeinen Zucht und Geschämigkeit, welche nachgehends seyn sollte eine treue Bewahrerin des grösten Schatzes seiner Unschuld; weilen (wie jederzeit mit grosser Verwunderung an ihm vermercket worden) er niemahl zugelassen, daß einiger Theil seines Leibs unbedeckt gesehen worden, Welches gewißlich eine sein so zartes Alter übersteigende Behutsamkeit war, und wordurch sattsam

an

an Tag gelegt würde, was für einen Besitz die göttliche Gnad auch in diesen geringen Jahren in seiner Seel genommen hätte. Er ist auffgewachsen, so zu sagen, in dem Schooß der Frommkeit und Andacht; und kaum hat er angefangen GOtt zu erkennen, so hat er auch angefangen GOtt zu lieben und ihme zu dienen. Ein jedes gutes Wort, so er hörte, oder nach der Zeit lase, ward zu einem Saamen, welcher in diese Seel fiele, als in eine gute Erden, und vielfältige Früchten brachte hertzlicher Anmüthungen.

Ja damit ihm nichts von gehörten oder gelesenen geistlichen Dingen aus der Gedächtnuß entfallen mögte, pflegte er alles in ein kleines Büchlein auffzuzeichnen. Solches Büchlein hat Herr Philippus, sein Vatter, nach dem Todt, als einen köstlichen Erbtheil seines Hauses hinterlassen, mit dieser Uberschrifft: In diesen zusammen-gelegten Blättern hat mein Sohn Antonius 13. jährig in seinen öffteren und verlängerten einsammen Absönderungen eingetragen / die Früchten / so er aus angehörten Predigen und Lesung der Heiligen Leben gesamlet. Darin hat er auch auffgezeichnet viele Erleuchtungen / so er genommen aus dem beschaulichen Gebett / wie ich glaube; deme er lange Zeit ergeben gewesen biß auff das 1681te. Jahr / da er den geistlichen Standt der Societät angenommen / und nun in diesem 1682ten. Jahr / darinn führet einen

Evangelischen Wandel. So weit besagte Uberschrifft.

Weilen nun ich gemeltes Büchlein gesehen, so hab darinn gefunden einen kurtzen Außzug des Lebens unseres seeligen Aloysii, dessen Englische Sitten Antonius von Kindheit an gesucht in sich abzubilden. Daherv in ihme die Unschuld der Sitten, die Eingezogenheit in Gebärden, die Zucht im Angesicht, die Bescheidenheit im Reden, die Bezähmung der Neigungen gnugsamb offenbahrten, wie das abgefaste Ebenbild dem Original in allem gleich wäre. Was man sonst an den Kindern für natürliche Neigungen siehet, zum Spielen, Scherzen, Zancken, ꝛc. die hat man an Antonio niemahlen gespührt, und hat in ihm die Natur der ernstlichen Frommkeit gleichsamb den Vorzug gelassen. Von seinem Gehorsam hat man Catharinam, seine Fr. Mutter offt sagen gehöret, daß sie an diesem ihrem Sohn niemahl den geringsten Verdruß gehabt. Ware also kein Wunder, daß er von seinen Eltern geliebt worden, wie ein Beniamin; nicht so wohl, weil er der letzt gebohrne; als viel mehr wegen seines Gehorsambs.

Zu einer so fürtrefflichen Auffführung gabe ihm einen grossen Vorschub das Kindliche Vertrauen und Andacht zu der allerseeligsten Jungfrauen und Mutter GOttes; dero er allem Ansehen nach also zugethan war, als hätte er die inbrünstige Lieb zu ihr gleichsamb mit erster Milch eingesogen. Er hätte lieber

der

der nothwendigen Speiß entrathen, als einen Tag ohne gewöhnlichen Zinß der Andacht zu dieser Himmels-Königin lassen furüberge-hen. Schier unglaublich ist, mit was für Zucht und Auffmercksamkeit, so sonsten einer so zarten Jugend nicht gewöhnlich, er solche verrichtet. Es geschahe zum öffteren, daß er auff einem Land-Hoff sich auffhaldend, in der Haus-Capellen mit seinem Brüdern die Tag-Zeiten der Mutter GOttes bettete: diese nun rufften darzu den Haus-Verwalter, welcher im lesen unerfahren die Wort und Syllaben gar ungereimbt aussprache und deßwegen bey der jungen Herrschafft viel Gelächter verursachte; aber niemahl bey Antonio; welcher, obwohl der jüngste an Jahren, sich so wohl wuste auffzuführen, daß er der Gebühr und Ernsthafftigkeit in so heiliger Verrichtung niemahlen vergessen.

Es ist nicht zu zweifflen (wie sein Herr Vatter Philippus, von welchem wir auch für dieses und folgendes Capitel den meisten Bericht haben, schrifftlich und versieglet hinterlassen) es ist nicht zu zweifflen, sage ich, daß er schon damahls eine sonderliche Gaab des Gebetts von GOtt gehabt: dañ er war vor und nach dem Gebett mit GOtt so vereiniget, als wäre er ausser sich selbst. Am meisten war solches zu sehen, wann er die Himmels-Speiß genosse: da kniete er gantz unbeweglich in innerlicher Versammlung, nur daß ihm die Augen voller Thränen stunden aus Zartigkeit der

Andacht, mit welcher er dieses allerheiligste Geheimnuß zu empfangen pflegte. Der Lieb zum Gebett war nicht ungleich die Neigung zu der Abtödtung, so viel sein damahliges Alter und zarte Leibs-Beschaffenheit zuliesse. Ohngeachtet der Kälte zu Winters-Zeit, durch welche ihm die Händ geschwollen und übel zugerichtet, hebte er selbige dannoch beständig auff in dem heiligen Gebett; und indeme der Leib vor Frost erstarret, war sein Geist von innerlichem Eyffer erhitzet. Keine Zeitvertreibung oder Ergötzlichkeit nahme er jemahlen an, als gezimmend, und anbefohlen von denen, welchen er zu gehorchen schuldig: sein eintzige Sorg war betten oder studiren; worinnen es nöthiger war ihn einzuhalten, als anzutreiben; also daß auch seine Schulmeister es für nothwendig gehalten, die Eltern zu ermahnen, damit er sich wegen grossen Eyffers nicht an der Gesundheit schade.

Was nun für Grund-Reglen gewesen, nach welchen er sein Leben auch noch weltlich angeordnet, kan man am besten abnehmen von etlichen Vorsätzen, die er selbst steiff zu halten auffgezeichnet; welche allen, absonderlich der Jugend dienen können zu einem Spiegel eines guten Wandels; und seynd „folgende: Verwickle dich nicht in weltliche „Ding, noch verlange solche; tödte dich ab in „allen, sonderlich in Kurtzweilen und Scherzen. Du solst niemahl dich loben, sondern „viel mehr suchen veracht zu seyn: Nichts

thuen

thuen oder etwas sagen, wodurch andere be-„
leydiget werden: In dem Dienst GOttes„
alles menschliche Bedencken bey seyten setzen:„
Aus Ehrsucht nichts beginnen oder reden,„
sondern alles zu dem Dienst GOttes: In al-„
len Dingen den Gehorsamb und Lieb üben,„
auch auff die iñerliche Ermahnungen des Ge-„
wissens wohl acht haben: Dich für den ge-„
ringsten der Welt schätzen, und, so dir eine„
Versuchung zur Hoffart begegnet, an Chri-„
stum unseren HErrn gedencken, welcher sei-„
ne Güter niemahl hat wollen offenbahren:„
Uber niemand klagen: Dir selber nichts„
zutrauen. Mit diesen heylsamen Grund-
Sätzen hat Antonius noch in seinen jungen Jahren von GOtt erhalten, mit vielen Gnaden angesehen zu werden; unter welchen auch war der geistliche Beruff.

Zweytes Capitel.

Antonius wird auff besondere Weis zu der Gesellschafft JESU beruffen.

DUrch beständigen Gebrauch des heiligen Gebetts wurde Antonius gar bald erleuchtet, die gefährliche Klippen in dem Meer dieser Welt zu erkennen, an welchen die unbedachtsame Jugend so offt anstosset, und ihre Unschuld zerscheittert. Derowegen sich dieser Gefahr zu entziehen, stellte er den Heil.

Ordens-Standt sich vor, als einen sicheren Port des Heyls; und weil sein ältester Bruder Philippus, so in den Orden des H. Dominici eingetretten, sich in dem Probier-Jahr befande, nahm Antonius Gelegenheit ihn etlich mahl zu besuchen, und wurde von dem auffer-bäulichen Wandel, Zucht und Eyffer dieser jungen Geistlichen also eingenommen, daß er bey sich beschlosse, gleichfalls diesen Orden anzunehmen, welcher von so grosser Heiligkeit, und in der Catholischen Kirchen in so grossem Ansehen ist; offenbahrte auch diese seine heilige Begierden dem Hn. Vatter, nicht zweiffelend, baldige Einwilligung, sambt dem vätterlichen Seegen zu erlangen, seine heilige Begierden zu vollziehen; Der Hr. Vatter aber gantz anderer Meinung, und weil er glaubte, daß GOtt was anders mit diesem seinem Sohn vorhabe, verbotte ihm gar ernstlich, nicht allein in dem Closter und Kirchen des H. Dominici sich mehr einzufinden, sondern auch so gar die Leben der Heiligen nicht mehr zu lesen, von welchem er meinte, der Lust zu diesem Orden in dem Hertzen seines Antonii erwachsen zu seyn. Wegen dieses unverhofften vätterlichen Bescheids war der gute Antonius sehr betrübt, indeme er sich von seinem geistlichen Vorhaben so weit entfernet sahe; dannoch erkaltete der Eyffer in seinem Gemüth keines Weegs. Es liessen ihn auch die gute Geistlichen nicht ohne Hülff mit ihrem Gebett, und waren auff Gelegenheit bedacht,

sich

sich mit ihm zu unterreden und des Herrn Vatters harten Sinn zu besänfftigen.

Zu solchem Vorhaben fügte sich gar wohl das, als der Herr Philippus sich mit seinen Haus-Genosenen auff einem Meyerhoff befande, daß Philippo, dem geistlichen Sohn mit seinen Mit-Novitzen, an einem Orth, nicht weit davon, von seinem Obern, ein Spatziergang, und den Hn. Vatter zu besuchen, zugelassen worden; da es dann an Bequemlichkeit so wohl mit seinem Bruder Antonio zu sprechen, als dem Hn. Vater zuzureden, nicht ermanglen würde; sie hatten auch Ursach, zu der Sachen glücklichen Außgang sich gute Hoffnung zu machen, weil bey allen die höffliche Manier des Hn. Vatters Philippi bekannt ware. Es kam aber der Handel viel anderst und wiederich herauß, dann kaum hatte Hr. Philippus von dieser Geistlichen Ankunfft Nachricht bekommen, so liesse er gleich Antonium zu sich beruffen, und befahle ihm sich in ein weit entlegenes Zimmer einzuschliessen, ohne herauß zu gehen, biß auff weiteren Befehl. Der gute Antonius gehorsambte ohne einige Wiederred gegen so hartes Verbott, und währender Verweilung der Novitzen, welche zimlich lang dauerte, beweinte er in dieser Einsamkeit sein Unglück; welches die Frau Mutter bewegte, daß sie ihren Ehe-Herrn bate, er mögte zum wenigsten erlauben, daß Antonius von seinem Bruder Philippo bey der Abreiß Abschied nähme; solches hat der Herr

Vatter

Vatter zwar zugelassen, aber mit dem Beysatz, daß es offentlich geschehe, und sie zusammen kein heimliches Gespräch führen solten.

Weilen inzwischen Antonius auff seinem vesten Vorsatz beständig verharrete, den geistlichen Ordens-Stand des H. Dominici anzunehmen, finge der Hr. Vatter an, sich darüber ein Gewissen zu machen, ihme weiter daran verhinderlich zu seyn, deßwegen er ihm solches, wiewohlen wider seinen Willen, erlaubte; doch mit diesem Beding, daß ehe er seinen Vorsatz vollziehe, zuvor bey denen Patribus der Societät den geistl. Ubungen des H. Ignatii abwarten sollte. Diese neue Zeitung konte Antonio nicht anders, als angenehm seyn; und war ihm, wie einem Wandersmann, welcher nach einer schweren Reiß, und außgestandenen vielen Wiederwärtigkeiten, sein verlangtes Vatterland vor Augen siehet, zu welchem er nur noch einen kleinen Weeg übrig hat: So konten ihm auch diese geistliche Übungen desto weniger mißfallen, je mehr er in dem Gebett, von allem äusserlichē abgesöndert zu seyn grosse Neigung hatte; fienge derhalben selbige an mit grossem Eyffer und Ergebung des Geistes, endigte auch dieselbige mit unverändertem Vorsatz, ein Geistlicher in dem Orden des Heil. Dominici zu werden; wurde demnach von denen Patribus der Societät entlassen, umb in der Kirchen die Ankunfft des Hn. Vatters zu erwarten, welcher ihn, abgeredter Massen, abholen würde. Es begabe

sich

sich aber, nicht ohne sonderliche Anordnung GOttes, das der Hr. Vatter zu bestimbter Stund nicht eintraffe, und also der Sohn in der Kirchen lang wartend verweilen muste; damit er nun die Zeit nicht gar vergebens anwendete, begabe er sich vor den Tabernacul, und bettete an den verborgenen GOtt, in dem hochheiligen Sacrament, da er dañ erfahren muste, was ihm bißhero verborgen gewesen; dann er wurde durch ungewöhnliche innerliche Erleuchtung gantz eingenommen, und weiß nicht wie, von dem H. Dominico zu den H. Ignatium verwiesen, mit hefftigem Antrieb, gleichsamb wider seinen Willen, sich in die Gesellschafft JEsu zu begeben, allda GOtt zu dienen. Er wolte zwar anfänglich dieses Eingeben für ein List des höllischen Feinds halten, der ihn in seinem heiligen Vorsatz irr machen wollte, dahero er allen Gewalt anwendete, seine Gedancken in dem ersten Vorhaben zu bevestigen; je mehr er aber solches in seinem Hertzen zu erhalten bemühet war, desto gröſſer war die Begierd, in die Gesellschafft JEsu einzutretten, und wurde eben daher das Feuer heller auffgeblasen, was er zum Mittel ergriffen solches außzulöschen.

Indeme sich nun Antonius in so zweiffelhafftigen Aengsten, befande, wie ein Schifflein, welches, von zweyen hefftigen Winden angefallen, nicht weiß, wo es die Seegel hinwenden solle, beruffte er seinen Unterweiser in den geistlichen Betrachtungen, deme er sein

gantzes

gantzes Hertz, und was ihm auffs neu begegnet, mit ergebenster Auffrichtigkeit anvertrauete; dieser merckte bald, daß vonnöthen seye die geistliche Betrachtungen auff etliche Täg noch weiter hinauß zu ziehen, welches auch Antonius gern angenommen, wohl wissend, wie dieses mittel das beste seye, sein Gemüth zu befriedigen: nun war das Eisen wieder in dem Fener-Ofen, und wurde in dem letzt vorgetragenem Beruff immer mehr entzündet, also daß nach langen und wiederholten Erforschungen und allerseits vorgestelten Beschwerden, auffgelösten Zweiffels-Fragen und wiederlegten Einreden, der unveränderliche Schluß endlich gefasset wurde, in die Gesellschafft JEsu einzugehen; von welchen allen als der Hr. Vatter Philippus Bericht bekame, wolte er in Gegenwart von dem Beginen seines Sohns Antonii Kundschafft nehmen; kame auch, und nach verstandenen allen Umbständen, hat er diese Veränderung mit grösstem Vergnügen in allem gutgeheissen.

Nun hätte man freylich wohl Ursach, sich über sothanes Verfahren des Hn. Vatters Philippi zu verwunderen, als der sonst wegen seiner sonderbahren Klugheit und Gottesforcht berühmbt ware, ihm auch etwann für eine Unbesonnenheit außzudeuten wäre, daß er der ersten Entschliessung seines Antonii so hart sich wiedersetzet, die andere aber so leichtlich ohne einiges Bedencken gar genehm gehalten; worzu ihn aber eine sehr nachdenckliche

Ursach

Ursach bewogen, und Anlaß gegeben; dann, nachdem er einer geistlichen Persohn, welche von Heiligkeit und Vorsagung künfftiger ding einen grossen Nahmen hatte, seine Kinder anbefohlen, für selbige zu betten, hat gemelte Persohn Philippum mehrmahlen versichert, sie habe seinen jüngsten Sohn Antonium, welcher damahl noch von geringen Jahren ware, in dem Schooß und Armben des H. Vatters Ignatii gesehen, welcher auch zu ihr gesagt, er seye ein geistlicher Vatter von diesem Kind, und werde es zu seiner Zeit heilig werden, und seye sein Will, daß es Vermittels ihres Gebetts unter seine Söhn gelange, und dieses werde geschehen wieder alles weltliche Verhoffen. Als auch nachgehends Antonius, noch nicht 10. Jahr alt, auß Geheiß seines Herrn Vatters diese Persohn besuchte, wiewohl sie ihn zuvor niemahlen gesehen, hat sie ihn dannoch gleich erkennt, und so wohl damahls, als sonsten, so offt er ihr zu Gesicht gekomen, an ihm durch himmlische Offenbahrung vermercket, daß auff seiner Brust der allerheiligste Nahm JESUS mit deutlichen Buchstaben abgebildet; und wiewohl sie, einen Betrug befürchtend, die Augen verschlossen, dannoch diese Vorstellung gar hell in ihren Augen verblieben seye; habe auch diese vernehmliche Wort gehört: Dieses Kind wird von dem „ geistlichen Orden meines Nahmens seyn, „ wird mich lieben und mir dienen aus gantzem „ Hertzen. Nachdeme nun foliglich die Ver- „

ände-

änderung des Vorsatzes, wegen des geistlichen Stands von Antonio nach der Zeit geschehen, und noch niemand bekannt ware, ist Hr. Philippus zu dieser frommen Personn gangen, den gantzen Verlauff zu erzehlen; sie kame ihm aber „vor, da sie ihn kaum gesehē, sprechend: dünckt „euch nicht, daß es nun Zeit seye zu sagen: jacta cogitatum tuum in Domino, & spera in „eum? Werffe deine Gedancken auff den „HErrn, und hoffe auff ihn. Er hat bey sich be„schlossen, und hat wohl beschlossen. Es ist ge„schehen, und wohl geschehen. Nun ligt euch „ob, bald darzu zu thun, damit euer Sohn „nicht abgewendet werde. Und ich hoffe, er „wird heilig werden.

Alles dieses, so hier angeführt, hat der Hr. Vatter Philippus in einem Büchlein, von welchem oben gemeldet worden, fleissig auffgezeichnet hinterlassen, und ist nach den Rechten bestättiget worden vom Herrn Marggraffen Joanne Maria Baldinucci, einem nahen Anverwanden des Hn. Philippi, daß er alles also von ihm gehört habe. Woraus dann erhellet, daß des Hn. Philippi Verfahren mit seinem Sohn Antonio nicht unverständig oder unbedacht gewesen, noch aus einer sonderlichen Neigung mehr zu einer, als der anderen Religion geschehen; sondern seine Absicht auff die göttliche Fürsehung gerichtet, von welcher er so eigentliche Vorzeichen gehabt; in welchen er auch bekräfftiget worden, als oben gemelte erleuchte Seel ihm den Todt seines Beicht-Vatters,

Patris

Patris Æmilii Savignani aus unserer Societät, auff eben den Tag und Weis, wie er erfolgt ist, hat vorher angekündiget.

Drittes Capitel.

Eintritt Antonii in die Gesellschafft JESU, von seinem Zunehmen im Geist und Schul-Wissenschafften.

DJe grosse Freud und Friedfertigkeit wegen der letzt beschehenen Wahl, und meistens der Eyffer des Geistes, welche Antonii Hertz gantz eingenomen, zeigten sich in seinem Angesicht und liessen keine Verweilung dieselbe zu vollziehen: dahero nachdem er von seinem vätterlichen Haus Abschied genomen, begabe er sich nacher Rom in den Novitiat, und wurde darin auffgenommen den 23. April 1681. im 15ten. Jahr und 10. Monath seines Alters, da dañ nicht gnugsamb zu sagen, mit was für vergnügtem Gewissens-Ruhe er sich von Fall-Stricken der Welt entbunden, und in die Zahl der Kinder GOttes einverleibt gesehen hat. Seinem Eyffer war es gar leicht, gemäß denen Worten des Apostels, den alten Menschen außzuziehen, und Christum anzulegen; und wiewohl es schwer ist, sich hervorthuen, wo der Eyffer gemein ist, so hatte er doch das Zeugnuß seiner Mit-Novitzen, daß das blosse Anschauen, wie Antonius sich verhalten,

halten, schon gnug ware, alle im Geist auffzumunderen: einer sonderlich, der in seinem Beruff anfieng zu wancken, ist in seinem guten Vorsatz gestärckt worden, als er mit Antonio umbgangen, und dessen geistlichen Wandel in acht genommen, wie er selbsten von sich bekent hat. Alle, denen angehenden Geistlichen wohl anständige Tugend-Zierden, waren in ihm zu sehen, wie in einem kurtzen Begrieff: seine Augen hatte er schier zu keinen anderen Gebrauch, als zarte Andachts-Thränen zu vergiessen, und ware in Haltung aller Satzungen so genau, daß P. Dominicus Brunacci Novitzen-Meister ihn einen Engel nennte, und anderen als ein Vorbild der Vollkommenheit vorzustellen pflegte. So wohl im geheimben Gespräch, als offentlichen Ermahnungen auff denen Gassen, wie gebräuchlich, erzeigte er einen solchen Eyffer, daß alle, so ihn anhörten, sich verwunderten, daß in einem so jungen Menschen der Geist eines bedachten und geübten Apostolischen Arbeiters schon anzumercken ware. Nachdem Antonius also die zwey Jahr der Prob vollendet, ist er den 22. April, 1683. zu den gewöhnlichen geistlichen Gelübden zugelassen worden, darauff dieses und folgende Jahr Rhetoricam, und folgends 3. Jahr Philosophiam angehört, mit gleichem Eyffer dem Studiren und denen Tugends-Ubungen obligend, anzuzeigen, was für ein schönes Band in einem jungen Geistlichen seye den Fleiß in den Wissenschafften, mit dem Eyffer

des

des Geistes zu verknüpffen ; und erinnere ich mich, daß er von Patre Thoma Magni seinem Beicht-Vatter nicht anderst als ein anderer Aloysius oder Berchmans ist genennet worden; sonderlich aber lobte dieser Pater die Begierd des geistlichen Gesprächs an ihm in gewöhnlichen Gespräch-Stunden; und weilen Antonius besorgte, er möchte etwann durch dergleichen Gespräch einen kleinen Verlust leyden an seiner geistlichen Neygung, kame ihm in Sin Erlaubnuß zu begehren, zur selbigen Stund sich in der Capellen des seeligen Aloysii zu beschäfftigen, dem er mit grosser Andacht zugethan war. Es ist aber solches wegen Schwachheit der leiblichen Kräfften, welche den Kräfften des Geists wenig gleichten, nicht zugelassen worden ; weilen über dieses sich damahls ein zehrendes Fieber bey ihm anzumelten begunte, ist er mehrer Erfrischung wegen auff etliche Täg nach Tivoli geschickt worden, allwo er sich durch daselbstigen gesunden Lufft bald erholet, und zuruckkehrend den vorigen Fleiß im studiren und geistlichen Ubungen wieder vorgenommen, biß er die untere Schulen drey Jahr zu Terni und zwey zu Rom zu lehren ist geheissen worden. Die Weis, mit welcher er dieses Ambt verrichtet, kan wohl zu einem Vorbild dienen, allen denen, so darin begriffen seynd : seine Schüler trieb er an zur Zucht, Fromm- und Lehrsambkeit, sonderlich weil er hierin allen durch sein eigenes Beyspiel vorleuchtete ; deßwegen er, wie ein Priester

der Unserigen, so zuvor unter ihm gestanden, selbst bezeugt, von allen wie ein Engel wegen der Zucht, und wie ein Apostel, des Eyffers wegen ist angesehen und verehret worden. Zu den Schul-Arbeiten gesellte er zu Rom die Ermahnungen auff offentlichen Plätzen, alle Festäg, und die Obsicht einer zahlreichē Congregation, welche Bemühung allgemach und unvermerckt in ihm einen üblen Zustand verursachte, so ihm viel zu leyden, den Leib-Aertzten aber viel nachzusinnen Anlaß gabe; sonderlich verwunderte sich der vornehmste Medicus Antonelli, wie Antonius bey so vielfältigen verdrießlichen Zufällen, in so vielen verrichtungen dauren könnte, wo keine Artzney verfangen wolte, dergleichen Patienten er noch niemahl gehabt. Es hatte sein Hr. Vatter Philippus zu Florentz von dem Zustand seines Sohns Nachricht bekommen, derowegen seiner Lieb und Sorg gemäß, die er zu ihm truge, verfügte er sich zu jener geistlichen Person, welche, wie obgemeldt, viel Gutes an Antonio gesehen und vorgesagt hatte, der er dann alles erzehlte; diese nun, nachdem sie sich im Gebett mit GOtt berathschlaget, antwortete dem Hn. Vatter: Es werde sein Sohn an dieser Kranckheit nicht sterben, noch das grosse Vorhaben, so die Göttliche Vorsichtigkeit mit Antonio vorhabe, verhinderen, es wolle GOtt ihn zu grosser Vollkomēnheit führen, und daß er grosse Ding verrichten solle. Viel andere Ding hat gemelte Per-

son

son von Antonio damahlen vorgesagt, welche aber der Vatter in einem Brieff, den er an Antonium deßwegen geschrieben, nicht meldet, ohne Zweiffel seiner bekannten demüthigen Eingezogenheit zu verschonen.

Nachdem der Hr. Vatter Philippus also getröstet, hat er von denen Oberen zu Rom begehrt, den Krancken nacher Florentz zu schicken, alda der angebohrnen Lufft zu geniessen. Dieses wurde also vor gut befunden, nicht ohne grosse Uberwindung Antonii, als welcher von dem Vatterland, und aller Welt schon Abschied genommen. Als er zu Florentz ankommen, wurde von den Medicis für nöthig erachtet, ihn auff einen Meyerhoff zu schicken, allda gesunderer Lufft, als in der Stadt, damit er von anderen Sorgen befreyet, desto bequämer seiner Gesundheit pflegen mögte; es war aber ihm desto mehr eine gewünschte Gelegenheit den geistlichen Betrachtungen und dem Willen GOttes sich gäntzlich zu ergeben; bey dieser so wohl des Leibs als der Seelen Ruhe, hat es in wenig Wochen sich bald mit ihm gebessert, daß er wieder nach Florentz gekehrt, und von dannen nacher Rom hat reisen können, wo er mit Freuden empfangen worden, weil seine Gegenwart allen sehr angenehm war. Kaum hat er zu Rom die Theologische Wissenschafften zu begreiffen den Anfang gemacht, da haben ihm die vorige Unpäßlichkeiten, als hätten sie nur einen kleinen Stillstand gehalten, den Krieg wiederum an-

gekündigt, und zu einer langwürigen Cur angehalten; weil nun die Prob schon geben hatte, daß die Veränderung des Luffts ihm ersprießlich seye, wurde er mit einem andren Patre, so gleichfalls unpäßlich war, nacher Poggio Mirteto geschickt, allwo er in etlichen Monathen, die er sich dort auffgehalten, grosse Anzeigen seiner Tugend an Tag gegeben, welche viele Früchten gebracht; Nur etwas zu melden, so bezeuget Hr. Gregorius Tuzzi, ein Priester, welcher zu Monte Carino, einen Orth nicht weit von Poggio Mirteto gelegen, ein reiche Præbend hatte, das P. Baldinucci, so lang er sich zu Poggio damahl auffgehalten, sich alle Morgen bey guter Zeit nacher Monte Carino begeben, daselbst Meß zu hören, der er andächtig dienend beywohnte; nach der Meß aber auff den Altar-Stafflen, eine Ermahnung zum Volck gehalten, mit solchem Zulauff, daß auch der Platz vor der Kirchen angefüllt war, auch mit solcher Bewegung der Hertzen, daß der Priester, sein Mitgefährt öffters von Frühe an biß zwo Stund nach Mittag im Beicht-Stuhl hat zubringen müssen, allen genug zu thuen.

Zu Rom kam er wieder an, und vollzoge die vier Jahr in Theologia, aber allzeit kränckelich, und niemahl recht gesund; wurde deßwegen nicht allein im Studiren sehr verhindert, sondern auch öffters von der Schul abgehalten, da er dann, wann es die beschwerliche Zufäll leyden, und der Krancken-Pfleger

erlau-

erlauben wolte, an einem Gitter, bey der Schul, die Außlegung anhörte, daß es also einem Wunder gleich gehaltẽ, und der Schärfe seines Verstands zugeschrieben worden, daß er dannoch im vierten Jahr den Tractat von den heiligen Sacramenten offentlich und mit Ehren defendiren, auch das Examen aus der gantzen Theologia und Philosophia, so zu der Profession nothwendig, hat ausstehen können; welche er dann auch den 15. Augusti 1698. abgelegt hat. Die Zeit inzwischen, so allen, sich vom Studiren zu erholen, gemein ist, verzehrte er nicht mit müssigem Zeit-Vertreiben, sondern seiner grossen Lieb und Demuth gemäß, pflegte er allen Krancken im Haus auffzuwarten. Keine Arbeit war so schlecht und verächtlich, die er nicht annahm: die Krancken mit Speiß versorgen, die Zimmer außkehren, die Beth bereiten, die Gefäß außleeren verrichtete er also, als wärens ihm eigentlich obliegende Aempter, da er doch dergleichen Diensten selbsten benöthiget ware, seiner selbst gleichsamb gantz vergessen. Diese seine wilfährige Lieb hat sonderlich erfahren ein alter viele Jahr bethlägeriger Krancker, welcher aus Schwachheit sich nicht regen kunte, und deßwegen einer stätigen Auffwartung vonnöthen hatte: Antonius war ihm in allen behülfflich, daß der gute Alte niemahl ohne Zähren von diesen grossen Liebs-Diensten reden konte, und Antonium deßwegen einen Heiligen nennte.

In dem vierten Theologischen Schul-Jahr, da die Leibs Beschwerlichkeiten noch immer schlechte Hoffnung machten zu seiner Gesundheit, wurde Antonius zum Priester geweyhet, und alles abgekürtzet, damit er die Sommer-Monath zu Frascati, wie beschlossen worden, zubringen könnte: es scheint dieses sey ein Vorstrahl des göttlichen Fürsehens gewesen, damit er allda Besitz nehme, wohin er nachgehends sich begeben würde, so offt er nach seinen Apostolischen Verrichtungen ein wenig außruhen wolte. Dort war er auch damahls nit müssig, er hielte die Congregation ein seeliges Sterb-Stündlein zu erlangen, und war embsig im Beicht-Stuhl den Büssenden zu helffen. Es hat ein fürnehmer Burger daselbst in acht genommen, daß er sich öffters vor dem Altar des heiligen Francisci Xaverii demüthig knyend, im verlängerten Gebett, allzeit mit Zähr-fliessenden Augen auffgehalten, gleichsamb als wolte er sich zu einem Nachfolger seines Apostolischen Wandels auffopffern, und von GOtt durch seine Fürbitt Gnad begehren, auch hat man aus der danckbahrlichen Verehrung zu diesen Heiligen wohl abnehmen können, daß P. Baldinucci von dem Heiligen Francisco Xaverio mit sonderlichen Gunst-Bezeigungen sey versehen worden, für welche er sich einen so grossen Schuldner jederzeit erkennt.

Viertes Capitel.

Er wird von GOtt zu Apostolischen Verrichtungen der Missionen beruffen / und ergibt sich denselben mit grossem Frucht der Seelen.

ALs der Monath October des 1696ten. Jahrs herbey kam, muste P. Antonius wiederumb nacher Florentz verreisen, allda das dritte Probier-Jahr, nach der Societät Gewohnheit zu halten, in welchem er im Geist also zugenommen, daß er selbst dieses den Anfang seiner Bekehrung nennte. In geistlichen Betrachtungen verspührte er grosse Süssigkeit, als wañ der Himel sich auffgethan, über ihn den Trost von oben herab zu regnen; auch hat er nachgehends seinem Beicht-Vatter bekennt, daß er damahls angefangen alle Ding auff eine weit andere Weis zu erkennen, als zuvor; damahl auch ein so starcke Oberhand bekommen über alle zufällige Ding, als könnte ihm nichts begegnen, so widerwärtig es auch immer wäre, so ihm die Ruhe seines Hertzens zu stöhren vermögte, weil es in GOtt gantz vertieffet war. Indem nun aber der Geist, seiner Neigung gemäß, durch die Anzüglichkeiten der Andacht gestärckt wurde, hat der empfindliche Leib ein neue Schwachheit angetrohet, aus welcher schlimmere Würcklichkeiten zu beförchten waren; derowegen er

nach

nach Monte Santo verschickt worden, ein wenig außzuraſten. Dieſe Ruhe aber ware kein andere, als der eyffrigen Seelen, welche keine Ruhe finden, als wohin ſie der Geiſt GOttes treibet. Dann nachdem kund worden, wie bereitwillig und geſchickt er ſey, in allen geiſtlichen Nöthen beyzuſpringen, wurde er von ſo vielen erſucht, bald Beicht zu hören, bald denen Krancken beyzuſtehen, nun zu predigen, nun Chriſtliche Lehr zu halten, daß er ſeiner Geſundheit wenig pflegen koſte. Uber das hat er von dem Sacriſtano begehrt, er mögte ihn ruffen, wo es nur nöthig wäre; welches dieſer auch fleiſſig gethan, und offt dieſes Anerbieten mißbraucht, ihn ſchier alle Stund hienunter beruffen, etwas in der Kirch zu verrichten; wohin er doch ſo geſchwind gienge, wie mancher zu einer angenehmen Zeit-Vertreibung. Allein war ihm Anfangs etwas verdrüſſig ein alter Prieſter, welcher Patrem Antonium offt beſuchte, weilen er die lange weyl nicht anderſt, als mit müſſigem Geſpräch zu vertreiben wuſte. Dieſen hat er zwar erſtlich zum freundlichſten empfangen, nachdem er aber bald vermerckt, daß es nur umb die Zeit zu verlieren zu thun wäre, deren kleinſten Theil der Pater auch wohl anzuwenden gewohnet, hat er ſo wohl dieſelbe nicht zu verſchwenden, als das Geſätz der Lieb nicht zu verletzen, folgenden Fund erdacht: er hat nehmlich gemeltem Prieſter vorgeſtellt, daß es ſeinem Ambt wohl anſtändig wäre, in caſibus conſcientiæ,

oder

oder Gewissens-Fragen erfahren zu seyn, von welchen, indem er mit ihm widerholte Unterredungen angestellt, hat ihn also unterwiesen, die Zeit nutzlich zuzubringen.

In diesen Wercken der Lieb hatte P. Antonius an selbigem Orth nicht lang zugebracht, da er die Missiones zu versehen verordnet wurde, zu welchen ihn die Vorsehung Gottes vorlängst schon vorbereitet. Solches besser zu erkennen, wird vonnöthen seyn, ein wenig zurück zuschauen auff vorige Zeiten. Es hatte nehmlich P. Antonius schon von Anbegiñ seines geistlichen Lebens, (wie er seinem Bruder Philippo Prediger Ordens solches anvertrauet, und dieser es schrifftlich bezeuget) hefftige Einsprechungen und Antrieb, sich in Indien zu begeben; allda nach dem Exempel des H. Francisci Xaverii die Glaubens-Lehr außzusäen, und für sich ein gute Ernd Creutz und Leydens einzusammlen: Darumb hat er bey denen Oberen offt wiederhohlet, und ernstlich angehalten. Es widerstrebten ihm aber seine bekannte Leibes-Schwachheiten, die ihn gleichsamb Hauffenweiß angefallen; wiewohl am meisten entgegen stunde die göttliche Anordnung, welche ihn, als einen Apostolischen Arbeiter in Italien, und nicht in Indien, haben wolte. Dieses hatte ihm GOtt zu verstehen gegeben zur Zeit des dritten Probier-Jahrs, durch eine inbrünstige Begierd, sich gantzlich in dieser Gegend in beständigen Missionen GOtt auffzuopffern. Damit er aber sich de-

sto

sto besser des göttlichen Willens sich versichern möchte, hat er nicht allein viel Gebett und Bußwerck zu dem End geraume Zeit beständig auff sich genommen, sondern auch bey seinem ehemahligen Beicht-Vatter P. Thoma Magni, einem in dem Geist erleuchteten Mañ, guten Rath eingeholet; hat deßwegen an denselben geschrieben, und dessen Gutbedunckẽ alles heimgestellet, was GOtt in dieser Sach anordnen würde. P. Magni, als schon gleichsamb vergewissert, daß GOtt Antonium zu diesem heiligen Werck vorgesehen habe, hat P. Antonio nicht ehe geantwortet, bis er von der Sach mit denen Oberen geredet, und zwar so nachtrücklich, daß die Oberen den P. Antonium, ungeachtet seiner schwachen Leibs-Beschaffenheit, zu dieser mühesamen Arbeit haben für tauglich erkennet, und darzu angewiesen.

Wer nun P. Antonii bisher beschriebenen Lebens-Lauff erweget, und dabey zu Gemüth führet seine grosse Unternehmungen in diesem Apostolischen Ambt, bis in die 20. Jahr, der muß gestehen, daß was mehr, als menschliches, dabey anzumercken sey. Der gewöhnliche Kampff-Platz seines Eyffers wurde die Stadt Frascati, und dieselbe Gegend, in Bezirck von 50. Meilen; und weil die Früchten, so P. Baldinucci verschaffet, allen vor Augen lagen, hat die Durchläuchtige Fürstin Donna Olimpia Aldobrandina Panfili ein reichliches Legat hinterlassen, damit diese nutzliche Arbeit von der

Societät könne fortgeführet werden. Sonsten hat P. Antonius auch 3. Jahr zu Viterbo zugebracht, und andere weites entlegene Orth mit seinem Eyffer beleuchtet, wohin er gesand wordē. Bey dem allem ware sein grosses Eyffer mit so kleinem Umkreiß, wie er ihn neñte, nicht ersättiget, und hat selbst bekeñt, daß er nicht wenig Schamröthe leyde, in Vergleichung anderer Missionarien, welche, wie P. Paulus Segneri, den herumbschweiffenden Planet - Sternen gleich, vielen Provintzen ihre Strahlen mittheilen. Wir wollen aber P. Antonium aus seiner bekañten grossen Demuth also reden lassen, so seynd nichts destoweniger die Früchten hochzuschätzen, die er gesamlet, wie ein Feuer, welches in einem kleinen Bezirck seine Hitz mehr spühren lasset. Gleichwohl werden mehr dann 30. Bistümber gezehlt, die er durchwandert, und zwar mehrmahlen, und können alle benahmset werden.

In diesen seinen Arbeiten hat P. Antonius unterschiedliche Mitgefährten gehabt, so wohl aus denen Unserigen, als auch weltliche Priester; welche aber schier tauglicher waren, die Manier der Missionen zu begreiffen, als ihm zu helffen. Dahero es wegen eines gählingen Zufalls offt geschehen, daß der gantze Last der Arbeit ihm allein obgelegen, und er alle Anstalten machen und allein verrichten müssen, damit alles in guter Ordnung und Gebühr abgehen mögte. Aus seinen Mitgesellen seynd sonderlich vier die vornehmste gewesen, nehmlich

lich drey von der Societät, und Hr. Antonius Leoncini, ein Priester eines unsträfflichen Wandels, welcher zuvor sein Schüler zu Rom gewesen, und ihm biß schier an sein End getreulich angehangen; dieser hat aus langer Beywohnung, die er mit P. Antonio gepflogen, auch, was geheimes, an ihm vermercken können; ware auch im Begriff, dessen Leben zu beschreiben; von welchem er bezeugte, solche Wissenschafft zu haben, und solche Ding zu offenbahren, darüber sich zu verwunderen jederman gnugsame Ursach finden würde: Er ist aber durch den frühzeitigen Todt, sein Vorhaben zu vollziehen, verhindert worden, welcher ihm von den überhäufften Mühewaltungen in den Missionen zugestossen; und dannoch waren dieselbe mit der Sorg und Arbeit Patris Missionarii selbst nicht zu vergleichen; er ist gestorben zu Rom Anno 1716. zuletzt als Hoffmeister des Hochwürdigsten Herrn Cardinals Pico de Mirandola, mit diesem einzigen Mißvergnügen, daß er zum letzten Beystand in dem Todt, seinen lieben P. Baldinucci nicht hätte, wiewohl dieser ihn öffters in seiner Kranckheit, von Frascati aus besucht, und tröstlich zugesprochē. Mit diesem Todt seynd viele denckwürdige Sachen, von P. Baldinucci begraben worden.

Patris Antonii Gesellen aus der Societät betreffend, ist der erste gewesen P. Guido Giunti. schon von vielen Jahren, aber wie P. Antonius selbst geschrieben, vom grossen Geist und

Eyffer

Eyffer über seine Kräfften: dieser ist etwas weniger, als drey Jahr ein Mit- und Reißgefährt gewesen P. Baldinucci, hat ihn aber in dem ersten nicht folgen, weniger helffen kõnen, weil er sich ungefehr auff dem Weeg schwerlich an dem Fuß verletzet, darum er einen gantzen Monath bethlägerig hat seyn müssen, mit gröster seiner Gedult, und P. Antonio gegebenem Anlaß, die Lieb zu üben; dann wiewohl er indessen seine Arbeit fortgesetzt, ist er doch bißweilen auch von weit-entlegenen Orthen kommen, den bethlägerigen zu besuchen, und zu erquicken; zwar mit grosser Ungemächlichkeit, welche doch seiner ungemeinen Lieb leicht ankõmen. Ein schwere Kranckheit hat diesen Mit-Arbeiter P. Antonii, wegen stäter Mühesamkeit, in solchem Ambt zwey Jahr darnach überfallen, daß man ihn von Frascati nacher Rom bringen müssen, allwo er auch den 20. Julii gestorben im 63ten. Jahr seines Alters, mit einem löblichen Nachruhm eines geistlichen und unschuldigen Wandels. P. Antonius ist nach Rom kommen, ihm zu dienen und in Zügen beyzustehen, ungeachtet des grossen Eckels und üblen Geruchs, weil der Krancke anfieng ehe schier zu verfaulen, als zu sterben.

Der zweyte Mithelffer P. Baldinucci war P. Hieronymus Centofiorini, in Wahrheit ein Apostolischer Mann und berühmter Missionarius, welcher mit einem Nahmen der Heiligkeit und Nachruhm einer wunderlichen Begebenheit verschieden Anno 1712. als er eben Mis-

sion

sion in Abruzzo gehalten: dessen Mitgesell war anfänglich P. Antonius, als jener im Jahr 1694. zu Livorno in der Fasten geprediget, und daselbst Mission gehalten. Weiters haben sie auch Anno 1698. und 1699. in dieser geistlichen Arbeit sich so wohl mit einander vertragen, daß sie gleichsamb in Wett-streitt anderen zur Aufferbauung, sich aber beyderseits zur Verwunderung gedient.

Der letzte Mitgesell P. Baldinucci ist gewesen P. Philippus Christiani, von welchem öffters in diesen Geschichten wird Meldung geschehen: dieser war ein leiblicher Bruder des Marggraffen von Casella, in unseren Schulen von Kindheit an, der Andacht sonders zugethan, daß er auch selbige in unserer Gesellschafft zum vollkommenen Stand zu bringen vorsätzlich war; Es hat aber sein Hr. Vatter, als er diese Begierd an ihm vermerckt, ihn von Neapel, auff sein Lehen-Gut gethan, allwo er, nach etlichen Jahren, eine Compagnie Soldaten auff seine eigene Kosten angeworben, und unter dem König in Spanien, als Hauptmann, gedienet. Nach verflossener einiger Zeit, ist er wieder nach Casella gekehrt, die Unterthanen zu beherrschen, dann sein Hr. Vatter, so sich zu Neapel auffhielte, ihm alle Sorg übergeben hatte; allda hat er aus Gelegenheit einer Mission, welche in dieser Gegend gehalten ward, bey sich beschlossen, die Regierung zu verlassen, und einig seiner Seelen Heyl abzuwarten; in diesem einsamen

Leben

Leben kame er wiederum auff die erste Gedancken, dem geistlichen Stand der Societät sich zu ergeben; er fande aber bey den Oberen grosse Hindernussen, wegen seines schon 45. jährigen Alters; derowegen er nach Rom gereiset, bey dem P. General die Sach außzumachen; da wuste er so wohl zu reden, daß P. General ihn alsobald auffgenommen; nach vollenden Probier-Jahren zu Neapel, ward er in dem Collegio, durch nothwendige Wissenschafften, zum Priesterthum geschickt gemacht, und nach Aquila verschickt; und als P. Baldinucci dahin kame, hat er angehalten, und erhaltẽ, ihme Gesellschafft zu leisten; wiewohl er nun wegen seiner Unpäßlichkeit, so ihm von dem Kriegs-Leben überig geblieben, wenig Diensten leisten können, doch war sein gutes Exempel schon genugsamb, denen Missionen eine Hochschätzung zu verursachen; biß er dieselbe zu Neapel, nach der Weis, die er von P. Antonio gelernet, selbst geübt; ist endlich zu Castell Franco im Jahr 1719. gottseelig verschieden.

Sonst war P. Baldinucci allzeit sehr geneigt, Mit-Gefährten aus denen Unserigen umb sich zu haben; nicht daß sie ihn der Arbeit überheben sollten, die er allein über sich nahme, sondern wegen folgenden Ursachen: 1. Damit sie treue Zeugen seines Beginnens wären, auch Rathgeber in Zweifflen, und Auffseher seines Wandels. 2. Daß er jemand hätte, dem er dienen und gehorsamen

könnte,

könnte, daß er alle für seine Oberen hielte, sie mögten gleich jung oder alt, erfahren oder unerfahren seyn. Er war sehr sorgfältig für ihre Gesundheit, gestattete ihnen auch nicht gleiche Strengheit, wie er zu gebrauchen gewohnt war. 3. Weil sein gröstes Vergnügen war, mit einem Mitglied der Societät (die er wie eine Mutter liebte) freundlich umbzugehen, ja nur einen solchen anzuschauen; daher, wann einer der Unserigen durchreisete, wo er in Missionen beschäfftiget war, wann er auch gleich unbekannt, nahme er doch denselben voller Freuden auff, und bewirthete ihn auff das allerbeste, wie ihm möglich, als wann er einen Engel vom Himmel gefunden hätte. Seine zarte kindliche Lieb zu der Societät, und seinen geistlichen Beruff gabe er an Tag in allen Gelegenheitẽ, hat auch mir in Vertrauen bekennt, daß er den grösten Trost seiner Leb-Zeiten in dem Hertzen verspühret, als er die in der Societät gewöhnliche Profession abgelegt, „und setzte hinzu: „Ach! was für ein über-„aus grosse Ergötzlichkeit / und noch viel „grössere Versicherung bringt es / in dies-„sem geistlichen Kleid sterben / welches mir „auch dienet / zu entschuldigen meine viel-„fältige Fehler / welcher wegen ich / als „Profess, nicht so leicht daraus kan ent-„lassen werden / und hoffe befreyt zu seyn „von der Peyn / welche die allergröste „wär / so mir je begegnen könte; habe „demnach die steiffe Hoffnung / zu leben

und

und zu sterben in meinem geistlichen Be„ ruff. „

Anno 1717. welches das letzte Jahr seines Lebens war, als er vernommen, daß viel der Unserigen aus Sicilien vertrieben worden, und daß in Franckreich die Societät viel leyden muste, ist nicht zu sagen, wie viel er Zähren vergossen, Gebett und Bußwerck GOtt auffgeopffert, sich selbst zu einem Schlacht-Opffer der Göttlichen Majestät darstellend, damit seiner lieben Mutter, der Societät, verschont würde. Von diesem allen hat er an mich, in seiner letzten Mission ein inbrünstiges Schreiben abgeschickt, und mir darinnen seine zarte kindliche Lieb, zu seiner inniglich-geliebten Mutter, der Societät, zu verstehen gegeben. Als auch Ihro Päbstl. Heiligkeit zu einer Verhör ihn vor Sich gelassen, hat er die gröste Angelegenheit bezeigt, Derselben unsere Gesellschafft anzubefehlen; als welche von allen Seiten angefochten, keine grössere Sicherheit habe, als unter dem Schutz des Päbstlichen Stuhls.

Fünfftes Capitel.

Heilige Verrichtungen P. Antonii in seinen Missionen.

DJe viele und unterschiedliche arbeitsame Verrichtungen, P. Antonii, wie sie beschaffen gewesen, recht zu erkeñen, wä-

re vonnöthen, selbige in Augenschein genommen zu haben. Sie waren gewißlich von so grosser Mühesamkeit, daß viele verständige Männer sie einem beständigen Mirackel gleich gehalten, wie er alles bestreiten können, und nicht unter dem grossen Last habe erliegen müssen, weil sie gleichsam über alle Kräfften eines Menschens zu seyn angesehen waren; scheinen auch destomehr einem Wunder ähnlich an einer Person so zarter Eigenschafften, die zumahl so vielen Leibs-Gebrächlichkeiten, wie wir oben gemeldet, unterworffen war; die Missionen, in welchen P. Antonius den meisten Theil des Jahrs zubrachte, waren ein immerwährende Bemühung, beynahe ohne eintzige Ruhe; den gantzen Tag sahe man ihn beschäfftiget, entweder mit predigen, deren er täglich drey, bißweilen sechs gehalten, und mit geistlichen Unterweisungen, oder mit Processionen und Beichthören, ohne die andächtige Gespräch zu GOtt, oder zu der allerseeligsten Jungfräulichen Mutter, welche er vor dem Altar zu halten pflegte, mit solcher Bewegung und inbrünstigem Eyffer, daß eine vornehme Person, so dieselbe Reden offt „ angehört, zu sagen pflegte: Daß / wann „ der H. Franciscus Xaverius, ja so gar ein „ Seraphin von dem Himmel käme / seliger nicht nachdrücklicher reden würde. Das Ziel seiner Embsigkeit gienge allein dahin, das Volck den gantzen Tag in andächtigen Ubungen auffzuhalten: dahero dann

sein

sein immerwährender Antrieb war, daß ein stätiges Anklopffen der Gnad an den sündigen Hertzen verspühret würde. Solches hat dem Pater viel Mühe gekostet, umb so viel desto mehr, weilen sein Absehen war, durch unterschiedliche neue Erfindungen die Andacht angenehm zu machen. Auff solche Weis haben auch die wiederspenstige Sünder, welche nur aus Fürwitz dahin kommen waren, sich endlich verstrickt gefunden, daß sie nicht wusten, wie ihnen geschehen wäre.

Was nun in allen Missionen veranstaltet wurde, anderen jede er zehen, oder zum wenigsten acht Tag anwendete, gienge alles durch seine Hand, und wurde ein jedes von seinem unverdrossenen Fleiß, stätiger Sorg und Wachtsamkeit angeordnet. Er pflegte zu sagen, daß, gleichwie das Wasser die Erden nicht gleich das erste mahl erweichet, und fruchtbar macht, also auch pflegen die erste Predigen und Ermahnungen die Hertzen der Zuhörer nicht gleich zu bewegen, wann sie sonderlich hart und in Sünden veraltet seynd. Dannoch hab ich selbst in acht genommen, daß nicht selten in der ersten Predig, wann er den Ober-Rock abgelegt, in einem zu dem End versehenen Buß-Kleid erschienen, und sich mit Schärffe gegaißlet, ein solches Wehe-Klagen und Jammern neben anderen Zeichen der Reu und Leyd gesehen und gehört worden, daß man zu End und nach verrichter Mission nicht mehr hätte hoffen oder wünschen können;

und dieses geschahe nicht allein auff den Dorff-schafften, sondern auch in fürnehmen Städten. Wann nun der Tag in dergleichen Ermüdungen zugebracht, da folgten andere nicht geringere, bey Nacht, in den Buß-Processionen, deren er wochentlich zwo, drey, zuweilen auch mehr zu halten pflegte, nehmlich zum Anfang, Mitte und End. In diesen Umbgängen, welche billig die Seel und Leben der Mission von P. Antonio seynd genent worden, munderte er das Volck stetig auff zur Buß und Andacht, biß er an einem offentlichen Platz still gehalten, und durch die Führer alle in Ordnung gestellt, da er dann die Gaissel wieder vorgenommen, mit solchem Heulen und gleichsamb Zetter-Geschrey des Volcks, daß die Hertzen zerschmettert, und viel Bekehrungen, auch der verstockten, hartnäckigen Sünder, wie wir weiter hören werden, erfolgt seynd.

Die bißher berührte Mühesamkeiten waren nur der gewöhnliche Zinß seiner ordentlichen Apostolischen Verrichtungen, den er beständig ablegte; Es war dannoch die Beylag derjenigen, die er in sonderbahrer Forderung denen Nothleydenden angewendet, so viel und so groß, daß es etlichen nahmhafften Ordens-Personen des Heil. Dominici, welche zu Civita Vecchia auff ihn acht gaben, unmöglich zu seyn dunckte, wie er sich derselben allen unterziehen könnte, ohne die gemeine und gemässene Gräntzen der menschlichē Kräfften

ten weit zu überschreiten; wie sie sich gegen seinen Mit-Gesellen haben vernehmen lassen. Nichts zu melden von den Verein- und Versöhnungen, so er gestifftet, von denen Versammlungen der Mutter GOttes, die er allenthalben auffgerichtet, von denen mühesamen Mittlen, so er vorsichtig außgesonnen, die geschaffte Früchten ins künfftige zu erhalten, von welchen wir darnach melden werden; so war an dem Orth seiner vorgenommenen Arbeit kein Krancker ihm bewust, den er nicht besuchet, keine Unordnung oder Aergernuß, die er nicht bemüht war auffzuheben. Er besuchte die Kercker und Spitäler, damit auch diese bedürfftige Seelen seiner Hülff und Trost nicht beraubt würden. Noch mehr Fleiß wendete er an die GOtt-verlobten Jungfrau-Clöster, deren geistliches Auffnehmen ihm an allen Orthen meisten zu Hertzen gienge, wie viel es ihm auch Sorg, Mühe, und Gedult nur kosten mögte.

Vor allem aber war ihm angelegen, die Geistlichkeit in denen Städten und auff dem Land zu einem gottseeligen Wandel zu vermögen, wohl wissend, daß die sündliche Verbrechen bey der Heerd desto mehr einreissen, und gleichsamb ein Ansehen bekommen, je weniger sie von denen Hirten und Kirchen-Dienern geachtet werden, oder unter dem Chor-Rock verdeckt, ohne Hindernuß vorüber schleichen. Zu dem End hat er neben denen offentlichen Predigen, einen besondern Orth erwählet,

sich mit ihnen zu unterreden, und eine Art der geistlichen Ubungen von den Gebührlichkeiten ihres Stands anzustellen, welches sehr nutzlich war, und grosse Lebens-Veränderungen bey ihnen verursachte. Zu diesen Zusammenkünfften gesellten sich freywillig geistliche Ordensgenossene, als dessen geistliche Lehr-Jünger, den sie für ihren geistlichen Lehr-Meister verehrten; mit welchen er dannoch mit gleicher Demuth und Bescheidenheit redete, und umbgienge, wie ein Unwissender unter denen Gelehrten, und wie ein Sünder unter heiligen Leuten; also, daß ein geistlicher Chor-Herr einer vorsichtigen Eingezogenheit, nachdem er ihn angehört, zu sagen pflegte, daß die Früchten dieser besonderen Zusammenkünfften der weltlichen Priester und Ordens-Geistlichen allzeit groß gewesen, doch nicht so viel durch die Wort, als durch die Demuth und Freundlichkeit von P. Antonio verursacht worden, durch welche er aller Hochacht- und Neigung zu gewinnen gewust. So ist auch an etlichen Orthen bey geistlichen Ordens-Personen zu P. Antonio die Achtung so hoch erwachsen, daß sie nicht vergnügt, ihm in seinen heiligen Verrichtungen Hülff zu leisten und beyzuwohnen, sondern wolten ihn auch in Clöstern haben, sich mit ihm von eigenen Gewissens-Angelegenheiten zu unterreden, und durch seine geheime Ermahnungen in dem geistlichen Weeg unterrichtet zu werden.

In einer gewissen Stadt hat ein geistlicher

Vor-

Vorsteher kein bequemeres Mittel erachtet, die geistliche Zucht bey seinen Untergebenen wieder herzustellen, und sie in dem Geist auff ein neues zu ermunderen, als sie der Anleitung P. Baldinucci zu untergeben: hat deßwegen nicht allein bey dem Pater hefftig angehalten, sondern sich auch des Ansehens einer hochwürdigen Person gebraucht; Indem nun der gute Pater keine Zeit bey Tag gefunden, als welche er gäntzlich zur Vollziehung der Missions-Angelegenheiten gewidmet hatte, muste er die Nacht zu Gehülffen nehmen, sie zur standmässigen Vollkommenheit zu ermahnen, und die General-Beichten anzuhören.

An einem andern Orth ware in einem geistlichen Hauß grosse Verwirrung, wegen eines Ungewitters, so von einem inheimischen Friedensstöhrer war erreget worden, welcher von widerspenstiger Einbildung und Argwohn angeleitet, so weit kommen, daß er seine Mitbrüder bey den Obern zu Rom anklagte. Diese geistliche Gemein nahm ihre Zuflucht einhellig zu P. Antonio, daß er durch seine Klug- und Geschicklichkeit alles begütigen mögte; allwo es ihn viel Mühe gekostet, allen Argwohn zu benehmen: doch hat er es durch nachdrückliche Mittel dahin gebracht, daß aller Verdacht dem unruhigẽ Kopff benommen, und als er nachgehends zu Rom angelanget, mit völligem Vergnügen der Obern, und Ordens-Beschirmer, wie auch mit erfolgtem Frieden und Trost des gantzen geistlichen Hauses, alle Verdrießlichkeit beygelegt worden.

Sech-

Sechstes Capitel.

Wie nutzlich P. Antonius die Zeit angewendet / die er von denen Missionen frey hatte.

WJewohl P. Antonius den grösten Theil des Jahrs, wie gesagt, in denen Missionen, nun da, dañ dort zugebracht; so hat er sich doch etliche Monath in zweyen Häusern der Unserigen, entweder zu Frascati, oder zu Viterbo, beständig auffgehalten, welche die 20. Jahr seiner Arbeit, gleichsamb die Ort seiner Versammlung gewesen. Zu dieser Zeit hat er dannoch niemahls nachgelassen wider die Laster zu streiten, daß man also wohl sagen kan, er habe auch alsdann in stätiger Mision verharret, da er die abgemattete Kräfften in etwas zu erholen schiene. In diesem Auffenthalt bereitete er, was ihm zum Fruchtbringen seiner Misionen dienen konte, nehmlich, andächtige Büchlein, Gesänger und Außzüg der Christlichen Lehr in Druck zu geben, bey welcher Verfertigung er sich meistens einfande, damit solche desto bälder auch ohne grosse Kosten befördert würde. Also hat er zu Viterbo 4300. Exemplar, unterschiedlicher geistlicher Büchlein, von denen 4. Grund-Regeln, von jämmerlichen Zufällen, ꝛc. anderstwo aber weit mehrere, die Unterweisung zur Buß des geistlichen Weckers, welcher kürtzlich die fürnehmbste Wahrheiten unsers Glaubens

in

in zierlichen Reimen begreiffet, drucken lassen. Gleichfals hat er zu Velletri und Palestrina nachdrucken lassen unterschiedliche geistliche Lob-Gesäng, und andere zu einem frommen Leben nützliche Büchlein, dieselbe denen unzüchtigen Liedern und Büchern entgegen zu setzen, welche, wie auch die Spiel-Charten, er nach der letzten Predig mit einander zu verbrennen pflegte, als billich, verdammte zu dem höllischen Feuer, welches sie in den Seelen der Menschen zuvor entzündet. Er hat auch auff einem gedruckten Bogen vorgestellt, was für ein gräuliches Abentheuer seye ein Gotts-rauberischer Priester, welches Blatt außgetheilet, und in vielen Sacristeyen auffgehänget, manchem, so es vonnöthen gehabt, zu einem Spiegel gedienet, seine Abscheulichkeit zu erkennen, und solche durch Bußzähren abzuwaschen.

Neben diesen Mühewaltungen, waren nicht gering die Geschäfften, Brief zu schreiben und zu beantworten, sowohl wegen der Mission, als Angelegenheiten der Gewissen, in welchen sowohl Bischöff und Pfarzherrn, als andere ansehnliche Personen sich bey ihm Raths erholten. Uber diß hat er zusammen getragen eine Unterweisung der fürnehmbsten geistlichen Arbeiter, zu deren Dienst und Anführung, so sich dieser gottseeligen Verwaltung ergeben. Er hat anffgesetzt und abgeschrieben 4. wohl außgearbeitete Begriff der Fasten- und anderer nutzlichen Predigen;

daß es bey nahe unglaublich zu seyn scheinet, wie er in wenig Monathen Frist so viel hat schreiben und außfertigen können, wann er schon nichts anders gethan hätte.

Alles, dannoch, was er erzehlter massen an seinem Tisch und Pult verrichtet, ist, so zu sagen, wenig zu achten gegen dem, was er in dem Beichtstuhl außgewürcket, wohin er sich alle Morgen, nach vollendeten Nachts-Andachten, und frühezeitig gelesener Meß, bey guter Zeit verfügte, und daselbst gleich einem sorgfältigen Vogelfanger, sein Garn außspannte, sündige Seelen entweder zu fangen, und zu GOtt zu führen; oder fromme in der Andacht zu befördern. Ich hab von ihm selbst auffgezeichnet gefunden, als ein Absicht der göttlichen Fürsichtigkeit, daß, nachdem er einsmahls, am bestimbten Tag von Viterbo abzureisen verhindert, sich in Beichtstuhl begeben, in kurtzer Zeit eine so reichliche Ernd eingesamlet, dergleichen in einer eyffrigen Mission kaum wäre zu hoffen gewesen. Von sonderbaren Begebenheiten seines Verharrens Beicht zu hören, ist nicht zu verschweigen, ja ersprießlich zu wissen, was sich zugetragen, wie folgt:

Ein gewisser Mensch hatte, weiß nicht was für einem Priester gebeichtet, aber an statt der Absolution nichts als einen scharffen Verweiß aus diesem sonst sanfft- und milden Richterstuhl davon getragen; welches so unmilde Verfahren dessen Gemüth dergestalt verbittert, daß er den verbosten Schluß gemacht,

hinfort

hinfort nimmermehr einen Priester der Beicht halber zu ersuchen. Er war schon 10. Jahr in diesem sündigen Vorsatz verharret, mit solchem Erfolg, welcher leichter zu gedencken, als hier zu erzehlen. Einsmahls kam er ohngefehr in die Kirch der Societät zu Frascati, und ersahe allda P. Antonium, neben dem Beichtstuhl kniend, für das Heyl der Seelen zu GOtt betten, wie er allzeit zu thun pflegte, wann er keine Beicht-Kinder hatte: da empfunde dieser Armseelige in seinem Gemüth eine sonst ungewöhnliche Anregung, diesem so andächtigen Pater zu beichten, mit gewissem Vertrauen, er werde an statt des bissigen Essigs, einen linden Balsam gebrauchen, seine Wunden zu heilen; Er nahete zu ihn, wiewohl mit grossen Widersprechen und Verwirrung seiner Neigung; Es war aber alle Forcht und Zerstöhrung bald überwunden, da er vermerckte, daß ihn der Beicht-Vatter mit gröster Freundlichkeit auffnahm, mit aller Gedult anhörte, mit ausserordentlicher Lieb und Bescheidenheit ihm begegnete: ist also, mit einem Wort, voller Trost, als ein Bußfertiger von den Sünden loßgesprochen worden: hat auch nachgehends bey erweichtem Hertzen den Beichtstuhl desto sorgfältiger besuchet, je hartnäckiger er zuvor denselben geflohen.

Nicht allein die Gesunden, sondern auch die Krancken pflegte der Pater fleissig zu besuchen, und Beicht zu hören; Deßgleichen auch denen Sterbenden zu Tag und Nacht beyzuste-

hen.

hen. Damit er aber zu diesem Dienst desto fertiger wäre, hat er zu Fraſcati ein Wohn-Zimmer erwählet, so auff die Gassen gienge, wiewohl es so eng war, daß er sich kaum darinn regen konte; nur, damit er gleich hören mögte, wann Krancke zu trösten wären. Er war fast niemahl besser vergnügt, als wann er der wenigen Stunden seiner nothwendigen Ruhe dißfalls beraubt wurde. Anno 1717. welches war das letzte Jahr seines Lebens, ist er bey einem krancken Priester, weil er sehr schwach war, 8. Stunden verharret, wiewohl er des andern Tags frühe Mission zu halten, zu Fuß verreisen muste. Ein anderer, welcher wegen offt wiederholten tödlichen Zufällen fast alle Augenblick den P. Baldinucci wolte bey sich haben, hat dannoch die Bereitwilligkeit und wunderliche Gedult des Patris mit so vielfältiger Beruffung niemahl müd gemacht. Diese aber waren allein seine heimliche Verrichtungen; offentlich predigte er in den Kirchen, auff den Gassen, in Bruderschafften, in Kerckern, Spitälern und Clöstern, daß er an Festtägen sich kaum so viel Zeit vergönte, etwas weniges für die nothwendige Nahrung zu verkosten. Dann, nachdem er den gantzen Vormittag in dem Beichtstuhl zugebracht, hielte er eine Versammlung der frembden Arbeiter und Taglöhner, zu dem End von ihm angestellt, daß sie behülfflich wären, die Andachten zu befördern, die er ehemahlen in ihrer Heymat gestifftet. Darauff fieng an die Versammlung

der

der Handwercker; darnach die von seeligen Todt; nach dieser die Predig auff gemeiner Gassen; und wann diese vollendet, führte er das Volck in die Kirch, allwo er alle mehr durch Exempel, sich scharff gaißlend, als durch seine Anred zu Bußwercken ermahnte.

So waren beschaffen die Werck, deren sich P. Antonius zur Zeit des Stillstands von Missionen unterfangen, und noch andere, so ihn zwar gleichsamb nichts angiengen, dannoch aus Lieb und Gehorsamb übernomẽen. Anno 1709. hat er sich, bey Abgang eines anderen, für einen Philosophischen Schul-Lehrer gebrauchen lassen: eben so hat er gethan das Jahr darauff, die Stell eines Lehrers der Gewissens-Fragen zu ersetzen. Als auch zu Viterbo Besatzung eingelegt worden, hat er mit Gutheissen der Obern, an dem Orth, wo die Soldaten eingetheilt waren, Mission zu ihnen gehalten, und sie unterwiesen, daß der gröste Feind ihrer Seelen, wider welchen sie streiten solten, die Sünd seye. Es hatte über daß eine ansteckende Seuch das Spital mit Krancken angefüllt; der Pater begab sich alle Tag dahin, ihnen zu dienen, und brachte mit sich etliche Körb voll Speisen und Labung, die er von freygebigen Personen gesammlet hatte. Das Jahr darnach, als er die Stadt und Burgerschafft mit anderem Gottesdienstlichen Fleiß versahe, wurde sein Gesell P. Philippus Christiani kranck von der Arbeit dahin gebracht; welchen er, wie auch einen andern inheimi-

schen

schen Krancken, mit unermüdeter Lieb verpflegte.

Mit viel grösserem Eyffer predigte P. Antonius in der Domb-Kirchen, in Gegenwart des Hochwürdigsten Cardinals und Bischoffs Herrns Andreæ Santacroce; darnach auff dem Platz, allwo an einem Abend eben gedachter Hochwürdigster Herr Cardinal im Vorüberfahren still gehalten, ihn zu hören; ist auch nach der Predig dem vorgetragenen Creutz, bis in die Kirch zu Fuß gefolgt, damit zu verstehen gebend, wie hoch er sowohl diese Andacht, als derselben Urheber schätze. Hochgemeldter Herr Cardinal hat nachgehends von Rom an seinen Vicarium verordnet, in seinem Nahmen denen Patribus der Societät eine Danckſagung abzustatten, wegen einer andern gottseeligen Veranstaltung, so von P. Antonio war vorgenommen, da er die Jugend zu der ersten Communion unterwiesen, und, nachdeme sie von den Pfarrherrn darüber examinirt, darunter drey hundert in weiß gekleidet, mit schönen Blumen-Cräntzen geziert, über offentliche Gassen, das allerheiligste Geheimnuß von der Hand des Herrn Vicarii zu empfangen in die Kirch geführt wurden; da dann nicht wenig gefunden worden, welche durch diesen züchtigen Auffzug der zarten Jugend bewegt, ihr Leben gebessert.

Als P. Baldinucci Ao. 1712. in dem Brachmonath ungefähr nach Rom kommen, hat er alle Morgen auff dem Marck den Schnittern

gepre-

geprediget, denen er von den unterschiedlichen Missionen schon bekannt war; nach der Predig führte er sie zusamen in die Capell des heiligen Indianer Apostels, da dann ein grosses Gedrang war ihm zu beichten, oder ihn nur zu sehen, weil er von jederman hochgeschätzt wurde.

Anno 1701. ist von dem Hochwürdigsten Herrn Cardinal und Bischoff Orsini das Seminarium zu Frascati denen Ordensgenossenen der Gesellschafft JEsu zu verwalten übergeben worden. P. Antonius bekame die Obsicht, die Alumnos und Kostgänger in geistlichen Nothwendigkeiten zu versorgen, in welchem Ambt er keine Mühe spahrte. Von hochgemeldetem Herrn Cardinal, und dessen Nachfolger den Hochwürdigsten Cardinal Tanara ist ihm anvertraut worden die Behausung oder Conservatorium der jungen Töchter, welchen er nutzliche Reglen vorgeschrieben, mit Gutheissen des Herrn Vorstehers. Gleichfalls hat er die sogenannte Scholas pias angefangen, wie sie zu Rom seynd; in welchen die junge Mägdlein in allerhand Wollen-Arbeit unterwiesen werden, den Müssiggang zu meyden, und wegen nothwendiger Nahrung nicht auff dem Feld zu arbeiten, wo ihre Ehr offt in grosser Gefahr stehet.

Bey allen diesen ihm gewöhnlichen Verrichtungen, war er zu Hauß allen, alles, und halffe in allen Aembtern. Er war Sacristanus, Pförtner, Auffwecker, Kranckenwarther, Koch;

Koch; versorgte die frembde ankommende Gäst; und wird schwehrlich einer aus den Unserigen nach Frascati kommen seyn, die alldasige gute Lufft zu geniessen, welcher nicht zugleich P. Baldinucci Liebs-Diensten genossen habe; Und dieses alles thate er mit solcher Fertigkeit, daß man wohl abnehmen konte, der starcke ihm beywohnende Geist, müste dem schwachen Leib seine Kräfften mitgetheilet haben. In Betrachtung dessen hat ein grosser Cardinal mit Verwunderung sich vernehmen lassen: Man spühre an diesen Pater viel übernatürliches, weilen die Natur sonst die nothwendige Ruhe suchet, dieser aber in stäter Bewegung wäre. Es gieng schon in dem Collegio ein gemeines Sprichwort, daß P. Antonius die gemeine Stiegen wohl hundertmahl in einem Tag auff- und abmesse.

Es entstunde kein Gezänck auff der Gassen, oder gefährliche Bewegung in der Stadt, daß er nicht alsobald zueilte, Fried zu machen, und sich für einen Mittler darzustellen. Einsmahls wurde einer von andern verwundet, welches nicht geringen Lermen verursachte; P. Antonius war gleich da, und hielte, gewöhnlichem Eyffer gemäß, wider den leydigen Haß und Feindschafft, wider das Spielen, und was sonst zu dergleichen Unheyl Anlaß giebt, eine Predig; Er wurde von allen mit Stillschweigen und Auffmercksamkeit angehört, und brachte so viel zuwegen, daß der Verwundete gebeichtet, sich mit seinem Feind versöhnet,

net, und Gelegenheit zu grösserem Ubel abgeschnitten wurde; hat also der böse Feind, anstatt deß in solcher Unordnung gesuchten Gewinns, einen grossen Verlust erlitten. Keine Sach, das Heyl der Seelen betreffend, ist von ihm unterlassen worden, waß es die Ehr Gottes erfordert hatte: zu diesem End gienge er aus bey Tag und Nacht; Er begab sich von Frascati nach Rom, und kam eben selbigen Tag wieder zuruck; weder Kälte, noch Regen, oder schlimme Weeg achtend, als ob er gleich einem Viehe zum Strapatziren gebohren wäre, seiner vergessen, nur allein anderen zu dienen bedacht: daß also wohl war, was er einem Pater im Vertrauen gesagt: Er seye die gantze Zeit, so lang er sich zu Frascati auffgehalten, niemahls eigenen Lust zu büssen, aus dem Hauß gangen, außgenommen, da er von anderen Geschäfften frey, einmahl das Gnaden-Bild der Mutter Gottes zu Grotta Ferrata aus Andacht besucht.

Siebendes Capitel.

Von Patris Antonii Fasten-Predigen.

Ehe wir von denen Missionen P. Antonii melden, welches sein eigenes Geschäfft war, will vonnöthen seyn, etwas von dessen Fasten-Predigen, die er an unterschiedlichen Orthen gehalten, kürtzlich zu erwehnen. Es hatte P. Baldinucci, wie dessen ältester

Bruder Philippus, Prediger-Ordens, in einer Handschrifft bezeugt, keine geringe widrige Neigung von Unterfangung dergleichen Fasten-Predig-Ambts; und können seine Beweg-Ursachen, zur Nachfolg seiner Tugend, wohl angeregt werden; nicht, als wann man diese, dem Seelen-Heyl so nutzliche Verrichtungen jemand verleiten wolte, sondern blos allein, eine nothwendige gute Warnung zu geben. Als deßwegen P. Antonius, von obgemeldtem seinem geistlichen Bruder einsmahls gefragt wurde, ob er die Fasten-Predigen halten werde? hat er geantwortet: was ihn angehe, so zielten seine Gedancken nicht dahin, aus Forcht seine Seel in Gefahr zu setzen; und dieses aus folgendē erheblichē Ursachen: Weil ich entweder/ wie er sagte, dieses Ambt auff einfältige Apostolische Weiß müste verrichten/ alsdann würde es an Zuhörern manglen/ und also wenig Fruchr verschaffen; oder wolte ich mich einer erhöheren und zierlichen Manier gebrauchen/ so würden neben Gefahr der Eitelkeit und eigenen Gefallens/ die Zuhörer wenig lernen. So müssen weiters/ (wie er beyfügte,) dergleichen Prediger viel Sorgen anwenden/ ihre Stimm/ Stärcke und Sinn klar zu erhalten/ viel Zeit zum Außrasten haben/ viel Sonderheiten annehmen/ welches lauter Sachen wären/ die zum Heyl der Seelen nichts dieneten. Er hatte auch hierin dieses Bedencken, daß weilen die geistliche

liche Ordens-Personen, so dergleichen Predigen halten, keine beständige Wohnung haben, und also als Frembdling gehalten werden, so könte es geschehen, daß die Obern, mit Unterscheid der anderen, ein sonderbare Obacht auff sie hätten, sie ehrten, und wohl bewirtheten, wie ihnen die Lieb einzugeben pflege, welches alles Sachen seynd / sagte er, die wegen eigener Lieb / die in mir herrschet / mich in grosser Gefahr meiner Seelen Heyl setzen würden. Dieses waren die Meynungen P. Antonii, gantz getreulich außgezogen aus der Handschrifft seines geistlichen Bruders.

Allem dem dannoch ungeachtet, nachdem ihm von seinem geistlichen Vatter ist gerathen wordē, sich darzu zu begebē, hat er sogleich aus Gehorsamb, welche ihme die liebste Tugend ware, sein gleichmässig tugendliches Widerstreben überwunden, und sich zu einem Opffer gemacht. Auff daß er nun den Gehorsamb mit der Demuth vereinigte, hat er sich zu geringern Cantzlen anerbotten, seine Unfähigkeit vorwendend: dessen dannoch ungeachtet ist er wegen eines gählingen Zufalls Anno 1709. nach Livorno verschickt worden; und weil er diese Reiß zu Fuß verrichtet, hat er in damahligem sehr rauhen Winter viel Ungemach außstehen müssen, wovon darnach ein mehreres soll gemeldet werden. Nun hatte es das Ansehen, als wolte GOtt die Demuth P. Antonii unterstützen, indem er geringen Zulauff und Achtung gefunden; hat auch seinem

Beicht-Vatter in Vertrauen bekennt, daß, unangesehen seiner vielfältigen Bußwercken und Gebetts vor allen Predigen, wañ er auch alle Kräfften anspanne, sich zu bereiten, doch, wann er auff die Cantzel komme, ihm alle Gedächtnuß und Muth entfalle, die Zung erstarre, und die Gedancken gehemmet werden, daß er die gantze Fasten-Zeit kein geistliches Allmosen der göttlichen Hülff verspührt. Auff gleiche Weiß hat er an einen Freund geschrieben: „Die Fasten-Predigen gehen gar „schlecht ab / doch haben meine Sünden „ein mehrers verdient / welchen ich zu„eigne den Abgang des absonderlichen „göttlichen Beystands / der mir vonnö„then / und mir welchem ich hoffte / viel „Gutes zu stifften. Der Will GOttes „geschehe. Jetzt gebe ich eine zweytägi„ge Vorbereitung zu dem Fest des heiligen „Josephs / an welchem die General-Com„munion seyn wird; Am Montag werde „die geistliche Ubungen in der Kirchen zu„geben anfangen; bey vieler Mühe käuet „man nur Stroh.

Dergleichen Prob, welche von den schwehrsten, so von GOtt über einen Prediger können verhengt werden, haben den Tugend-Vorrath in P. Antonio nur vermehrt, da er nicht allein sich darüber nicht verstöhrt, oder den innerlichen Frieden verlohren, sondern auch damahls, und durch die Zeit seines Lebens, GOtt gedanckt, daß er ihn durch diesen Fund seiner

vätter-

vätterlichen Vorsichtigkeit denen hohen Cantzeln entzogen, bey welchen weniger Frucht und grössere Gefahr der Eitelkeit und eignen Lobs zu seyn pfleget. Indessen ist obgesagte willige Ergebenheit in so beschwehrlichem Versuch, dem P. Antonio mit einer doppelten Gnad von GOtt vergolten worden. Die erste war, daß er dannoch an diesem Orth grosse Frucht in der stille geschafft, mit vielem Beichthören, daß man sagen kan, er habe von seinen Predigen nicht die Hülsen, sondern den Kern genossen, und, ob er schon wenig Nach-Ruhm darvon getragen, hat er dannoch GOtt viele Seelen gewonnen, welches nach Meynung des heiligen Joannis Chrysostomi homil. 3. de Sanct. der rechte Werth ist eines Catholischen Predigers. Die andere Gnad war der überflüssige Beystand GOttes an 7. anderen Orthen, wo ihm GOtt reichlich mitgetheilet, was er zu Livorno entzogen hatte, mit solcher Menge des Volcks, daß die Kirchen zu eng waren; wie er dann zu Aquila, die am Morgen gehabte Predig, in der sonst grossen Kirchen des H. Bernardini, wegen des Adels und gemeinen Leuten, welche ihn in die Wett begierig anhörten, hat wiederholen müssen; welches zwar von etlichen dem außerlesenen Beweißthumb, Nachdruck in Worten und zierlichen Redens-Arten, deren er sich damahls gebrauchte, beygemessen wurde, mehr aber der Hochachtung, so alle hatten von seiner Heiligkeit; und daß er mehr thue, als sage,

also daß ein vornehmer Herr diese Zeugnuß von ihm gegeben: daß er geprediget mit grosser Krafft, wie einer, der Gewalt hat; und der nicht allein sagt und unterweiset, sondern seine Wort mit dem Exempel bestättiget. War also kein Wunder, daß seine Wort, durch grosse Bußwerck und Fasten bekräfftigt, solchen Nachdruck hatten.

In Wahrheit hat P. Antonii Wort und That in den Zuhörern soviel vermöget, daß sie zu End der Fasten seinen Abschied nicht konten übertragen, sondern ihn baten, sich bey ihnen bald wiederumb einzufinden. Wie dann der Hochwürdigste Bischoff von Ortona alle Mühe angewendet, das künfftige Jahr ihn wiederumb zu erhalten für Campli, einer Volckreichen Stadt; und war vonnöthen, daß der Pater unversehens in der Still abreisete, mit gewöhnlichem Vorwand, daß er nichts aus eignem Willen thun könne; wie einer, der nach dem Willen der Oberen lebet. Dahero dann auch die Oberen durch vieles Bitten umb ihn ersucht worden, auch mehr Jahr zuvor, da der Pater schon anderstwohin ins künfftige versprochen war. So hat auch der Hochwürdigste Herr Acciajoli, Dechant des heiligen Collegii, das Ansehen seiner hohen Person angewendet, ihn zu erhalten für seine Domb-Kirchen zu Velletri, wiewohl der Pater zu einem anderen Orth außgesehen ware; wann nicht der Todt, der alle menschliche Absehen hintertreibt, wäre darzwischen kommen,

men, welcher P. Antonium wenig Monath vor Anfang der Fasten ereilet, daß also weder eines noch das andere, durch ihn hat geschehen können.

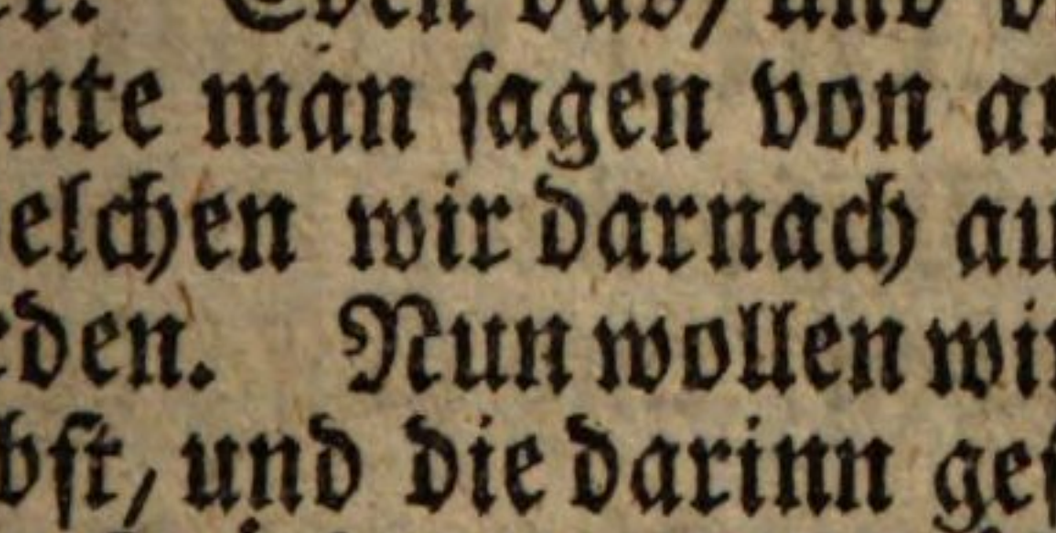
Die Früchten betreffend, so er in diesen Predigen gesammlet, davon ist kein wahrhafftigeres Zeugnuß zu haben, als von ihm selbsten, aus einem Schreiben, so er an seinem vertrauten Freund zu Ortona gegeben, in welchem er seinen sonst begierigen Eyffer ersättiget erzeiget; und nachdem er die Reiß-Beschwehrden zu Fuß, im Winter, über Berg und Thal, durch tieffe Schnee und schlüpfferige Weeg beschriebē, setzt er hinzu: „Mich reuet nicht/ „daß ich hieher komen/ und solte ich gleich „darüber das Leben verliehren; weil ich „niemahlen eine reichlichere Ernd gehabt.„ Welche Wort von einer Feder herfliessend, die weit entfernet von aller Großsprechung; und von einer Person gebraucht, welche die meiste Theil des Jahrs in denen Missionen zubrachte, nur häuffige Seelen-Ernd einzusammlen, können billich überweisen, daß obgemeldte Früchten ungemein groß gewesen seyn müssen; zumahlen sie nicht allein herrührten von den gewöhnlichen Predigen, sondern von noch anderen Unternehmungen, welche seine sorgfältige Embsigkeit denen Predigen zugesellte, damit er die Hertzen der Sünder auffwecken, und in stäter Bewegung erhalten mögte. Vor gemeiner Mittags-Predig wurde auch frühe eine gehalten zu dem Land-Volck, wel-

ches in grosser Zahl ankame. Nachmittag folgte die Christliche Lehr mit nicht geringerem Zulauff. Alle Freytag hielte er eine Ermahnung von dem Leyden unsers Erlösers, mit Vorstellung des allerheiligsten Sacraments, darauff eine Buß-Gaißlung folgte. Uber daß predigte er öffters in denen Frauen-Clöstern, und gab in geheim die geistliche Ubungen denen Chor-Herrn. Offentlich aber hielte er General-Communion mit vollkommenen von Rom empfangenen Ablaß; welche Andacht mit so völligem Zulauff abgangen, daß, so viel man weiß, und er selbst von Ortona geschrieben, kein Mensch ware, so der heiligen Geheimnussen fähig gewesen, der sich derselben nicht habe theilhafftig gemacht; und die Menge des Volcks vom Land verursachte, daß man meynen solte, es wäre der Schluß einer völligen Mission; In Wahrheit war die Mühe des Patris eben so groß, und grösser; also daß man nicht sagen kan, ob die Andacht, oder das Gedräng umb ihn grösser gewesen? wir wollen ihn davon hören in einen Brief, den er geschrieben:

„Ich hab keinen Augenblick zu ver-
„schnauffen / und wird es ein grosses
„Wunder der göttlichen Güte seyn / wañ
„ich diese Fasten überlebe / weil sie mich
„Tag und Nacht kaum leben lassen / und
„seynd es mehrentheils solche Arbeiten /
„welche viel Nachsinnens kosten. Es
„kommt daher / weil sie mich in den Missio-

„nen

nen immer beschäfftiget / und doch nicht „
erliegend gesehen / so meynen sie / ich kön- „
te jetzt noch mehr thun: sie wissen aber „
nicht / daß mir eine Fasten-Predig mehr „
Kräfften benehme / als ein ganzer Tag „
in einer völligen Mission. Diese Nacht „
seynd viele von 6. Stunden hier ankom- „
men / und warten vor der Kirch zu beich- „
ten. Ich vertraue auff das Gebett der „
Diener GOttes / daß ich gestärckt werde / „
und Frucht schaffe. Ich beneyde nicht „
die Fasten-Predigen in grossen Städten; „
vielmehr habe ich davon ein Abscheuen / „
weil ich darzu nicht fähig bin. Bitte / „
mich GOtt von Hertzen zu empfehlen / „
damit meine Sünden die Frucht der See- „
len nicht verhindern. „ Diese seynd seine
eigene Wort. Eben das, und vielleicht ein
mehreres könte man sagen von anderen Or-
then, von welchen wir darnach außführlicher
reden werden. Nun wollen wir die Mis-
sion selbst, und die darinn gesamm-
lete Früchten etwas näher
beschauen.



D; Zwey-

Zweytes Buch.

Von dem Leben P. Antonii Baldinucci.

In welchem gehandlet wird von den Früchten, die er in denen Missionen gesammlet.

Erstes Capitel.

Was für Mißbräuch P. Antonius gefunden / und auffgehoben.

BEvor wir die von P. Antonio, in seinen Apostolischen Arbeiten, eingesammlete Früchten vor Augen stellen, wird mir erlaubt seyn, von sittlicher Arth und Eigenschafft des Landes, welches ihm anzubauen befohlen worden, etwas zu melden, damit desto besser in Vorschein komme die unverdrossene Mühe, so er angewendet. Es könte zwar unglaublich scheinen, daß an Orthen, welche so nahe bey Rom, in-

dem sie auch versehen seynd mit wachtsamen Seelsorgern und embsigen Pfarzherren, dannoch so bedauerliche Mißbräuch sich sollen gefunden haben; gleichwohl seynd dieselbe von P. Antonio selbst beschrieben worden. Kürtze halber, und keinen Verdruß zu machen, will ich nur etliche beybringen. Es ist zwar nicht zu laugnen, daß er einige Landschafften angetroffen, welche wohl unterwiesen und angebauet; jedoch seynd ihm mehr andere unter die Hand kommen, welche wegen grosser Unwissenheit von GOtt, einer Distel- und Dornhecken, ja, etliche wegen noch grösserer Boßheit, einem Natter- und Schlangen-Nest zu vergleichen waren. Junge Leut von 15. und mehr Jahren hatten nicht allein die heilige Geheimnussen noch niemahl gebraucht, sondern wusten auch nicht die erste und nothwendigste Grundstück des Christlichen Glaubens. Noch mehr war zu beklagen die grobe und lasterhaffte Ehescheidung der Alten. Wegen geringer Ursach das Weib aus dem Hauß zu verstossen, und eine oder mehr andere anzunehmen, war eine Gewohnheit, und machte man sich darüber kein Gewissen. Teufflische Aberglauben, gräuliche Gottslästerungen, wurden für zulässige Weiß und Mittel gehalten, entweder sein Glück zu befördern, oder seinen Muth zu kühlen.

P. Antonius hat Land-Volck gefunden, welches von der gebürgigen Gegend, wo sie wohnten, gleichsam gearthet, keine, noch glimpfflicher,

liche, noch ernsthafftige Ermahnungen aus seinen hitzigen Predigen hat annehmen wollen, als wären sie zu lauter harten Felsen worden: führten indessen ein viehisches Leben, und waren vertieffet in dem Schlaff der angewöhnten Lastern, daß sie weder durch offentliches noch geheimes Zureden davon zu erwecken waren. So gar in dem Beichtstuhl war nicht das geringste Zeichen der Reu und Leyd aus ihren steinhartẽ Hertzen zu erpressen; und konte man nicht einmahl zu genugsamer Erkantnus ihres sündhafften Stands gelangen, unter welchen waren, so in vielen Jahren den Beichtstuhl niemahls betretten. Die Uber- und Unmaß der Betrügereyen und Boßheit etlicher Orthen kan wohl ein Schröcken verursachen. Anderer Ehr und guten Nahmen, sowohl durch heimliche Verleumdungs-Schrifften, als offentliche Schmäh- und Lästerungen, nachzustellen und zu verkleineren, ja durch Meuchel-Mord gar das Leben zu benehmen, war an etlichen Orthen so gemein, daß es schiene, zu einer Gewohnheit worden zu seyn; oder, als wann ein Menschen-Mord nicht mehr auff sich hätte, als ein Rind oder Viehe schlachten. Von dergleichen etwas insonderheit zu melden, ist einer gefunden worden, der sein eigenes Ehe-Weib in Bronnen gestürtzet, sie zu ersäuffen. Ein anderer, der seinen Feind in der Kirchen angetroffen, hatte ihm die Pistol auff die Brust gesetzt. Andere pflegten mit der Priesterschafft übel zu verfahren, und sie mit

Schlä-

Schlägen herzunehmen. Mancher hat sich auch nicht geschenet zu sagen: Er wolte den Bischoff selbst umb das Leben bringen, wann er auch an dem Altar Meß hielte. Auch unter dem Frauen-Volck ist vernomen worden, sich so gar des Anspruchs zu dem Himmel zu verzeyhen, wann sie solchen durch die Verzeyhung einer von ihres gleichen angethaner Schmach erkauffen solten. Andere waren also vermessen, daß sie lieber ihre Seel dem Teuffel übergeben wolten, als ihre Gegnerin grüssen.

Ich will hier nichts melden von den vielfältigen Unfläthereyen der Unzucht, keusche Ohren damit nicht zu beleydigen. Gewiß ist es, daß P. Antonius etliche Ort gefunden, in diesem Wust also versuncken, als wann sie mehr dem Alcoran als Evangelio glaubten. Dieses aber kame her, nicht eben von natürlicher Neigung zu den schändlichen Wollüsten, als von Geringschätzung der Sünd, sich mit diesem Unflath zu besudlen, wegen unverschämbter Freyheit des Lebens. In einer Stadt hatte ein Weib, mit falschen Zeugnussen ihres ledigen Stands versehen, sich von einem Orth zum andern begeben, und mehr Männer genommen. Die Männer waren alle bey Leben, hatte also nimmer rechtmässig geheyrathet: und eben, wie die Mission dort angefangen, war sie auff das neue eine Braut. Also beschaffene Gemüther hat dannoch so gar die Betrohung und Streich der göttlichen Straff von ihren Sünden-Schlaff nicht erwecken können.

können. Daherro man von ihnen billig sagen konte, wie der Pater selbst angemercket, was in dem 75sten Psalmen stehet: Von deiner Bestraffung seynd sie mehr schläfferig worden. Daher geschahe auch in einer Stadt, welche kurtz zuvor mit Sterben des Viehes, und erschröcklicher Erschütterung durch Erdbeben von GOtt heimgesuchet worden, daß die Burger nur desto hartnäckiger wurden, und ihre Hertzen, wie rauhe Stein. Zu dessen Beweiß kan dienen, daß einer eben an dem Tag MARIÆ-Himmelfahrt drey Mordthaten begangen, und zween tödlich verwundet. Noch mehr muß man sich mit Schröcken verwunderen über eine Begebenheit, die der Pater selbsten erzehlet, daß ein aus denen, wegen des Erdbebens zusamm-gefallene Mauren hervor-gezogener und tödlich-gequetschter Mensch, deme zu beichten sowohl von seinen Freunden als Priestern ernstlich zugesprochen worden, dannoch so unbußfertig verblieben, daß er die gantze zween Täg, die er noch gelebt, kein anderes Wort von sich hören lassen, als: O meine Camilla! O meine Camilla! (also hiesse seine lasterhaffte Buhlschafft) hat also ohne einigem Zeichen der Buß seine unglückseelige Seel auffgegeben. Eben an dem Orth, nachdem eine Frau unter der Verschüttung gefunden worden, wiewohl man ihr scharff zugeredet, dannoch nicht hat beichten wollen, sondern nur für den Leib sorgend, hat sie nichts anderes hören lassen, als: Helffet mir herauß!

rauß! helffet mir herauß! Und da man ihr vorstellete, sie könne nicht anderst dann stückweiß heraus genommen werden, hat man sie dannoch zum wenigsten die Priesterliche Loßsprechung von ihren Sünden zu begehren, nicht bewegen können.

Diese und mehr andere Unfug, wie gesagt, haben etliche Catholische Landschafften gemacht zu einem Auffenthalt der wilden Thieren, und zu einem Unterschlaiff vieler Laster. Dannoch hat sie P. Antonius durch Fleiß und Arbeit seiner Missionen dermassen verändert, daß er selbst mit dem Propheten Isaia sagen konte: Er wird ihre Verwüstung wie ein lustiges Orth machen / und ihre Einöde wie einen Garten des HErrns. Cap. 51.

Wie er daß GOtt alles zu zuschreiben pflegte.

Also bezeuget ein Bischoff deren Bistümern, so von dem Patre seynd besorget worden: Er habe mit Verwunderung gesehen, daß harte und sinnlose Felsen in vernünfftige und gelehrsame Menschen wären verändert worden. Daß aber dieser Bischoff nicht zu viel gesagt habe, in Ansehung des Nutzens, und Aenderung so vieler durch die Gnad Gottes erweckten Seelen, wird aus gegenwärtigem Buch zu Genügen bestättiget werden, ohne daß man viele Sonderheiten, als unter dem Sigill der Beicht verborgene Ding, verschweigen muß. Darumb ein Priester, welcher an dem Orth, wo der Pater Mission gehalten, Beicht gesessen, in Anhörung der ungemeinen sowohl begangenen

gangenen als verschwiegenen Sünden, welche zu offenbahren die allgemeine Empfindlichkeit der Reue verursachet, vor lauter Schröcken ist auffgestanden, und darvon gangen.

Nur etwas insgemein zu melden von abgeschafften Mißbräuchen, so ist ja bekannt, wie schwehr es sey, solche außzurotten, wann sie durch lange Zeit und allgemeines Gutheissen in eine Gewohnheit gerathen. Dannoch wird betheuert, daß, soviel deren P. Antonius Anfangs gefunden, er alle verbessert, und an dem End keine hinterlassen. Er hat denen Männern, welche lange Zeit Leibeigne gewesen frembder Personen, ihre rechtmässige Ehegatten wieder zugeführet. Er hat vermittlet die langwiehrige Ehe-Verlöbnussen, einen Anlaß vieler Unziemlichkeiten, da indessen die Versprochene durch freye Gemeinschafft sich schlecht bereiten zu den heiligen Ehestand. Er hat abgeschaffet die unverschämte Buhlschafften, eine Schau-Bühne aller Frechheit, so gar in denen Kirchen. Die Täntz und Nacht-Spiel, welche der Höll dienen zu einem Hinterhalt, Ehr und Zucht zu rauben, hat er auffgehoben.

Vor allem aber hat von ihm die gröste Niederlag erlitten das Charten- und Würffel-Spielen, ein Bahn zu tausenderley Unordnungen, und eine Ursach des Verlusts dreyen kost[l]arsten Dingen; nehmlich der Zeit, des Gelds, und der Seelen. Deßwegen waren an dem End der Missionen zu sehen gantze

Scheider-

Scheider-Hauffen, wo dergleichen Spiel-zeug Packweiß zusammen getragen, und offentlich verbrennt wurde. Ja es seynd etliche gefunden worden, von welchen diese zum Fluchen und Gottslästern, Betrug und Zancken, und anderen unzahlbaren Lastern anreitzende Werckzeug seynd zusammen gekaufft worden, GOtt ein angenehmes Brand-opffer daraus zu machen. Von diesem letztern Punct fallet sonderbar zu melden, daß in einem gewissen Landstrich, wo die Inwohner sonst mit guten Sitten begabt waren, dannoch das leydige Spielen also eingerissen, daß es viele Familien zu Grund gerichtet. Nachdem ihnen aber die verdammliche Nachtheil dieser Zeit-Vertreibung durch die Mission ist vor Augen gestellt worden, haben sie nicht allein alle ihr Charten in die Wett beygetragen, sondern auch, weil man vermerckte, daß die Krämer mit einem grossen Vorrath dieser liederlichē Waar häuffig versehen, aus Geld-geitz zuruck gehalten, haben sie aus gemeinē Kosten alle auffgekaufft, auff offentlichem Marck davon eine Triumph-Säul auffgerichtet, die Bildnuß des Teufels darauff gesetzet, und alles zu Aschen verbrennt.

Unter denen in die Welt eingeschlichenen Mißbräuchen ist fast keiner schwehrlicher zu vertilgen, als der eitle Pracht in Kleidern, sambt grosser Freyheit in Worten und Gebärden, sonderlich bey den auff neue Moden vergafften Weibs-Volck; doch ist auch dieses,

sowohl eines, als andere, bey denen Missionen P. Antonii entweder verbessert, oder gar auffgehoben worden. Ich will hier geschweigen der 50. Jungfrauen, welche an einem Orth, ihre Ehr zu versichern, sich entschlossen, in ein Closter zu gehen. In einer Stadt, da der Pater die unziemende freche Bekleidung der Weiber, wie es vonnöthen war, bestraffte, haben sich alle währender Predig fleissig bedeckt, und versprochen, so böse Weis auff ewig zu verlassen, und auch ihren Töchtern niemahl zu zulassen.

Hierbey muß man nicht meynen, es habe wenig Mühe gekostet, das menschliche Bedencken zu besiegen, weil GOtt ihrer Schwachheit Gnad und Stärck verliehen, ihren Vorsatz nicht allein zu befördern, sondern auch zu verthätigen; dessen zum Beweiß hat sich zugetragen, daß eine junge Tochter in der Predig gehört hatte, daß der Pater die junge freche Gesellen dem Teuffel verglichen, weil sie nicht weniger, als dieser, die Jugend verführen, und zum Verderben bringen. Nun geschahe es, daß ihr unter währendem Heimgehen ein dergleichen bekannter Vogel begegnete; sie wegen der Zucht und Eingezogenheit außlachte; auch, weil sie kein Zeichen der gewöhnlichen Bekanntschafft mehr sehen liesse, ihrer nur spottete; Sie aber hat sich zu ihren Gefährtinnen gewendet, und laut wiederholet: Sehet! seher! das ist der Teuffel. Bezeichnet euch mit dem H. Creutz. Und alsobald,

gleich

gleich als hätte sie den Teuffel leibhafftig gesehen, ist sie darvon geflohen.

Was grosses Lob nun diese verdienet, weil sie so züchtig und andächtig aus der Kirch gegangen, so vielmehr verdienten andere getadelt zu werden, wegen ihrer Eitelkeit und Hoffarth, wann sie darein giengen. Es pflegten nehmlich an einem anderen Orth viele junge Mägdlein sich zusammen zu gesellen, alle weiß gekleidet, mit Blumen-Kräntzen auff dem Haupt, mit Gürteln und vielen Bändelwerck bis auff die Erden herab hangend, gezieret, und mehr hoffärtig als Zuchtmässig auffgeschopfft, die Kirchen zu besuchen, aber auch zugleich denen lüstrenden Augen für ein Schau-Spiel zu dienen. Der Pater begegnete ihnen, und beredete sie, abzunehmen, was eitel war; hat selbe mithin also ehrlich angethan, in gröster Zucht, welche mit ihren weissen Kleidern wohl übereinstimmete, in die Kirch geführet.

An einem andern Orth war der verderbliche Brauch, die Ehe-Verlöbnuß mit Tantzen und Schertzen auff offentlichem Platz zu halten; und, weilen viel junge Töchter darzu kamen, gieng es selten ab ohne Unfug und Aergernuß, dem nicht leichtlich abzuhelffen. Der Pater nichts destoweniger stellte es ab; und, damit er alles recht vertilgen mögte, erwählte er eben diesen Platz für eine Schau-Bühne seiner geistlichen Verrichtungen. Ist also dieser Orth mit Buß-Zähren geheiliget worden; und hat sich niemand erkühnen dörffen,

denselben mit ärgerlicher Zeitvertreib wiederumb zu entheiligen. Nicht weniger wurde anderstwo ein gewisser Feyertag in dem Jahr mit verführischer Abwechslung der Lustbarkeiten gäntzlich entheiliget. Der Pater setzte dargegen die Verwechslung der Andachten, mit welchen er das Volck den gantzen Tag ergötzlich auffhielte. Weil man nun in Forcht gestanden, es mögte die Mission dem damahls einfallenden Jahrmarck einen Abtrag thun, so hat es GOtt geschickt, daß bey Zusammenkunfft so vieler Frembden, die Kauff-Kunden sich häuffig eingestellt, und eine solche Lösung und Verkauff der Waaren verursacht, daß kaum ein grösserer auch bey einem sonst völligẽ Jahrmarckt hätte können verhoffet werden.

Die obige abgestellte Mißbräuch erinneren mich, mit was für Bescheidenheit P. Antonius ein Gastmahl gemässiget, welches in einer Stadt an der Octav des heiligen Fronleichnambs-Fests angestellt wurde, und Anfangs zwar den Schein einer zulässigen Mahlzeit gehabt, mit der Zeit aber in eine Prasserey verwandlet worde; weilẽ sich verschiedene Mängel wider die Zucht und Mässigkeit eingemischt, so denen zu dem Kirchen-Dienst geweyhtẽ Personen übel anstunden. Der Pater hatte zu spath darvon erfahrẽ, da alles schon zubereitet war; deßwegen er ein anderes Mittel ergriffen. Er verfügte sich dahin, und nachdem er von der, diesem Orth und Gesellschafft gebührender Zucht und Mässigkeit eine Ermahnung gethan,

than, hat er die Bildnuß der allerseeligsten Mutter GOttes auff einem Fähnlein abgemahlet, zu öberst an dem Tisch auffgesteckt, damit sie als eine Vorsteherin dieser Mahlzeit erkennet würde. Uber daß verordnete er, daß bey währendem Essen, von einem frommen Priester, ein geistliches Buch gelesen wurde. Damit hat er zuwegen gebracht, daß dieser abgesönderte Orth, wegen erfolgter Andacht und Eingezogenheit, von dem offentlichen, wo er Mission hielte, nicht zu unterscheiden war.

Keinen Verdruß zu machen, will ich von denen verbottenen Aberglauben, so er außgerottet, nichts melden; sondern nur von Wieder-Erstattung, sowohl der Güter, als guten Nahmens etwas beybringen, in welchem so schwehren Beginnen, nach Zeugnuß Herrns Dominici Leoncini, Mithelffers in vielen Missionen, dannoch solche Proben seynd vorgangen, daß ihm selbst grosse Summen, die Wiedergebung betreffend, durch die Hand gangen; und zwar von solchen Personen, welche sonst auch mit einer kleinen Müntz den Himmel zu kauffen schwehrlich wären zu bereden gewesen. Was dißfalls heimlich geschehen, das geschahe mit Wiederherstellung des guten Nahmens vielmahls offentlich, durch reumüthigen Widerruff; und wäre solches auch öffters geschehen, wann es der Pater aus billiger Ursach nicht verhindert hätte. Eines muß nur noch anführen.

Es war an einem Orth die sehr verderbliche Gewohnheit, durch heimliche Schmäh-Schrifften sowohl die geist- als weltliche Personen bey ihren Oberen anzuklagen, wann sie auch unschuldig waren. Dieses war einer Seits die Ursach, daß viele schuldig erkennet wurden eines Lasters, von dem sie doch weit entfernt waren; Anderer Seits entstunden Argwohn, Haß und unversöhnliche Grollen bey den Verklagten wider diejenige, so von ihnen für Angeber gehalten wurden; fürwahr ein Anlaß zu verbitterten Feindschafften und Auffruhr, mit Mord- und Todschlags-Gefahren, zum Untergang gantzer Geschlechteren. Demnach sich nun der Pater einer so verdammlichen Weiß zu handlen sowohl in Gesprächen, als auch in offentlichen Predigen eyffrig entgegen gesetzt, seynd solche Verleumdungen nicht nur mit Worten, sondern auch schrifftlich widerruffen worden; haben auch von ihm begehret, dieses in ihrem Nahmen offentlich kund zu machen; damit sowohl die Aergernuß, als ihre Nahmen, neben der offentlichen Buß bekannt wären.

Zweytes Capitel.

Was für Bewegung und Eyffer unter dem Volck durch die Missionen P. Antonii sey verursachet worden.

Gleichwie die Sorg eines fleissigen Gärtners nicht nur sich anwendet, das Un-

kraut außzurotten, sondern auch gute Pflantzen einzusetzen; also war P. Antonius beschäfftiget, sowohl die Laster zu vertilgen, als die Andacht und Tugend einzupflantzen. Wie er das erste verrichtet, haben wir gesehen; nun wollen wir beobachten, wie ihme das andere/von statten gangen. Von diesem letzteren hat ein gegenwärtiger Zeug, und kluger Unterscheider der Sachen also geschrieben: Die Frucht ist völlig gewesen: „das erheblichste ist / daß sie nicht kan offenbahr „gemacht werden / als an dem Tag des letzten Gerichts. Die allgemeine Reu und „Bewegung / auch in Volckreichen Städten / ist jedermänniglich anzusehen gewesen / also / daß man nicht gedenckt dergleichen zu anderen Zeiten geschehen zu seyn. „Die Andachten werden gehalten mit Zulauff des gantzen Volcks / sowohl der „Geistlichkeit / als Burgerschafft; Von „welchen etliche / so anfänglich gespörret / „let / nachgehends sich mehr beflissen als „andere.„ So weit erst-erwehnte Zeugschafft.

Was nun anbelanget die innerliche Bewegung, kan solche anderst nicht, als durch äusserliche Zeichen geoffenbahret werden; dann diese seynd die treueste Dollmetschen des Hertzens: von diesen finde ich dannoch so viel und grosse, daß sie unglaublich, und erdichtet zu seyn scheinen könten. Das Seufftzen und Wehklagen, Heulen und Schreyen, welches

unter allen Zuhörern in der Predig erweckt wurde, erschallte in der gantzen Gegend, sogar, daß der Pater offt muste still halten, weil man ihn nicht hören konte. Darbey ist es aber nicht geblieben; dann die innerliche Bewegung brache heraus in seltsame Würckungen, daß etliche mit Steinen grausamb die Brust zerschlugen, die Haar außraufften, die Backen zerkratzten, auff die Erde wie Todte nieder fielen, daraus gar wohl abzunehmen war, daß der Schmertz auffs höchste kommen. Zu Caprarola, als der Pater seiner Gewohnheit nach die Predig mit scharffer Gaißlung endigte, da schrye ein Pfarzherr mit lauter Stimm: Für mich / O Pater! für mich ist diese Buß. Eylte gählings hinzu, nahm dem Pater die Gaissel aus der Hand, und fienge an sich hefftig zu peitschen. Zu Castel-Vecchio in dem Bistumb Rieti, ist einer sowohl durch eigenen als allgemeinen Bußtrieb dergestalt beweget worden, daß, als er nichts hatte womit er sich gaißlen konte, er auff die Bühne gesprungen, wo der Pater predigte, allda die eiserne Ketten ergriffen, die der Pater an den Füssen nachschlaiffte, und seinem Rucken unbarmhertzig damit zugesetzt.

Es wäre zu lang, alles insonderheit zu erzehlen; dann gantze Gemeinden haben zum Schau-Spiel der Buß gedienet, und seynd in mancher Mission über 4000. gezehlet worden, die sich bis auff das Blut gegaisselt; darunter auch Edle, ja die Fürnehmbste in den Städ-

ten keinen Scheuen getragen, sich offentlich für Büssende erkennen zu geben; etliche mit Dörnern gecrönet, oder baarfuß, mit einem Strick umb den Halß; andere sich schlagend oder auff andere Weiß plagend. Zu Velletri ist der gantze Magistrat in offentlichen Verrichtungen erschienen, mit Stricken an dem Halß, und dörneren Cronen auff dem Haupt. Zu Aquila war Anfangs grosse Beschwehrnuß wegen des Vorzugs, die Processionen anzuordnen; seynd doch alle mit aufferbäulicher Zierd und Zucht gehalten worden; bey welchen der gantze Adel erschienen, deren mehr als 200. baarfüssig in rauhen Säcken eiserne Ketten nachgeschlaifft; andere haben schwehre Creutz getragen; andere beyde Armb daran gebunden; andere Todten-Köpff oder dergleichen Gebein in Händen gehalten. Ein gleiches ist geschehen von der Ritterschafft zu Ascoli, welchen der Hochwürdigste Bischoff selbst mit dem gantzen Hochwürdigen Domb-Capitul vorgangen. Eben dieses ist anderstwo geschehen, daß 40. von der Geistlichkeit dem Herrn General-Vicario gefolgt, und mit gewöhnlichen Bußzeichen dem Umbgang beygewohnt. Zu Aquila hat der Pater 300. von der Priesterschafft in geistlichen Ubungen ermundert; sie wolten aber, daß ihre Buß offentlich bekannt wäre: haben deßwegen das Volck umb Verzeyhung gebetten; welchem Exempel der gantze Adel gefolget: Gantze Clöster von allerhand geistlichen Ordens-

ständen, Prälaten und Bischöff haben mit ihrer Gegenwart und Demuth des Patris Arbeiten geehrt, und in Hochachtung gebracht. So gar das Weibs-Volck hat in demüthiger Kleidung, so viel ihrer Ehrbarkeit geziemen wolte, Buß-Werck gethan. Auch hochgebohrne Frauen haben unter schwartzẽ Schleyern dörnere Cronen getragen, mit welchem Auffzug sie sich viel scheinbarer gemacht, als in allen ihren prächtigen Kleidern.

Wiewohl nun P. Antonius mit dem äusserlichen Buß-Schein nicht vergnüget war, was die innerliche Bewegung zur Reu der Sünden nicht vergesellschafftet wurde, so können doch dergleichen äusserliche Würckungen einer andern Ursach nicht beygemessen werden, als dem innerlichen Trieb des Hertzens; dahero er selbst von einem volckreichen Orth hat berichten dörffen: Es seye, so viel man wissen können, niemand außgebliebẽ, der sich nicht gäntzlich zu GOtt bekehret. Zum Zeugnuß dienet der Beichtstuhl, welcher von vielen mit so grosser Reu und stäts anhaltenden Zähren ist angefüllt worden, daß die Beicht-Vätter geförchtet, es mögten die Büssende vor Leyd vor ihren Füssen dahin sterben. Andere, nachdem sie von verdammlicher Schamhafftigkeit ihre Laster dem Priester zu bekennen, viele Jahr oder auch ihr gantze Lebens-Zeit eingenommen, wiewohl sie deßwegen nacher Rom und Loreto gereiset, ja so gar in dem heiligen Jahr dieselbe nicht haben überwinden können,

haben

haben durch Zureden des Patris bewegt, ihre verborgene Sünden offentlich bekennt, die sie zuvor dem Beicht-Vatter in geheimb nicht haben vertrauen wollen. Auch so gar viel gemeine Weiber haben das ärgerliche Leben verlassen, und bey den Füssen des gecreutzigten Erlösers solches beweinet; seynd auch, sonderlich zu Neapel, durch die Hülff des Patris und anderer Freygebigkeit, mit Unterschlaiff bey den Büssenden versehen worden.

Hier ist, als ein Probstück der göttlichen Barmhertzigkeit nicht zu verschweigen, daß nicht wenig, durch die Missiones bekehrte grosse Sünder, bald darnach gestorben; gleichsamb, als hätte die göttliche Gerechtigkeit so lang inhalten wollen, bis die Erbarmnuß den Vorzug hätte; so war auch die Bereuung, als eine wahre Vorbereitung zum Todt, bey vielen so groß, daß sie grösser nicht hätte seyn können. Dieses zu bekräfftigen war eine Frau, von frembder Lieb angelocket, in verbottener Gemeinschafft GOttes gar vergessen: diese hat zur Zeit der Mission nichts gethan als geweinet; endlich, von der Reu angetrieben, hat sie den Ring, als das Zeichen ihres beschreyeten Gewinns, von dem Finger gezogen, und einer Bildnuß der Mutter GOttes angehängt, zum Zeugnuß, daß sie diese verdammliche Gemeinschafft auff ewig verlassen hätte.

Anno 1712. hat der Pater eine vornehme Frau angetroffen, welche ihren Ehe-Mann verlassen, weil dieser von ungegründeter Eyfersucht

fersucht angetriebē, mit blossen Degen sie hatte ermorden wollen. Indem sie der Mission beygewohnet, ist sie innerlich beweget worden, und hat erkennt, daß der Will GOttes seye, ihrem Herrn die zugefügte Unbild zu verzeyhen, und sich mit ihm wieder zu vereinigē. Wiewohl sich nun die Natur hefftig widersetzte, aus Einbildung, sie werde, wie ein Opffer der Schlachtbanck, sich selber darstellen, hat sie dannoch sich selbsten hertzhafft überwnnden; ist aber bald gewahr worden, daß, gleichwie die Krafft der Mission in ihr die Neigung, also habe eben dieselbe in ihrem Ehe-Herrn gleichsamb die Natur verändert; massen er aus einem Tieger in ein Lamm verwandlet, sie freundlich angenommen, und ohne Zeichen einiges eitlen Argwohns, mit beständiger Lieb den vorigen Haß überflüssig ersetzet. Ein gleiches hat sich mit einer andern Frauen von hohen Stand zugetragen; worbey sich aber mehr Beschwehrnussen ereignet; dann beyde Geschlechter sehr gegen einander verbittert waren; doch ist alles durch Klugheit P. Antonii und Eyffer der Mission beygelegt worden.

Hier fallt mir füglich bey, daß P. Antonius in dem letzten Jahr seines Lebens ein gewisses Feuer gelöschet, ehe es in Mord- und Todtschläg außgebrochen. Es hatte einer den andern an der Ehr schwehrlich verletzt; beyde aber seynd in der Mission zusammen kommen; kaum wurde der Verletzer von dem Verletzten erblickt, da hat er sich sogleich mit seinem An-

hänger bewaffnet, vorsetzlich seinen Gegner, sogar in der Kirch umb das Leben zu bringen. Es wuste aber der Pater diesem ungestümmen Anfall mit Bitten und nachdrucklichen Zureden also zu begegnen, daß an statt des Bluts, Buß-Zähren vergossen worden, und das Raach-Feuer gäntzlich außgelöscht wurde. Gantze Städt, so gegen einander in Auffruhr waren, der Clerus gegen den Bischoff, die Layen gegen die Priesterschafft, die Burger gegen die Obrigkeit, seynd von P. Antonio durch die Mission versöhnt und befriediget worden, daß sie gleichsamb in die Wett einander umb Verzeyhung gebetten, und allen Vorwand in ewige Vergessenheit gestellet. Folgendes, obschon von geringer Wichtigkeit, dienet dannoch zu erweisen, wie kräfftig die Verrichtungen P. Antonii gewesen.

Es hatte die Gemeinde zu Mozzano etliche Mühlstein, mit grossen Unkosten, bis von dem Meergestad herbringen lassen, die gemeine Mühlen darmit zu versehen; welche aber gleichsamb vor den Augen verschwunden, daß niemand davon wissen wolte, weil dieselbe von etlichen Bößwichten in die Erden heimlich vergraben worden. Dieser neue Zufall, und daraus entstandene Schad, weil man die Mühl nicht brauchen können, verursachte viel Murmlens und allerhand Argwohn; doch war unmöglich, etwas zu erfahren: bis endlich in der zweyten Verrichtung der Mission die Thäter in sich gangē, die Stein wieder heraus

gegraben,

gegraben, und alles gestillet. Die in einem gählingen Zufall erwiesene Tugend, als eine Frucht der Mission, wird die Würckung derselben besser vor Augen stellen. Ein Burger in einer Stadt war beschreyt als ein Ubelthäter, der er auch überwiesen, und darumb gestrafft worden; ist aber gantz in einen anderen bekehrt worden, daß, als ihn ein Frembder hart in das Angesicht gestossen, auch dadurch ungestalt und blutig gemacht, und zwar in Beyseyn vieler anderen, ist er dannoch, als wann es ihn nicht angienge, darvon gangen: und hat also seine sonst wilde Natur mit der Tugend überwunden.

Diese und dergleichen besondere Begebenheiten seynd dannoch nicht fähig, genugsam zu erklären die grosse Beweg- und Lebens-Veränderung, so bey allen durch die Anstalten P. Antonii seynd verschafft worden. Darumb hat ein grosser Cardinal, als er in hoher Person der Mission beygewohnet, weißlich außgesagt: **Es seye vonnöthen zu sehen / wann man es glauben wolte.** Gewißlich den Pater anzuhören, und an dem Eyffer einen Theil zu haben, den er in allen entzündete, seynd alle zugelauffen; die Adeliche von ihren Land-Gütern, die Land-Leuth von ihrer Feld-Arbeit, die Handwercker aus ihrer Werckstatt, welche wie an einem Fest-Tag verschlossen waren; und ist von vielẽ des Nachts die nothwendige Arbeit verfertiget worden, damit sie bey Tag der Andacht könten ungehindert abwarten.

Frembde

Frembde und Außländer seynd von 6. Tagreisen her angelangt; Ja so gar die Hirten haben ihre Heerden verlassen, wie P. Antonius selbst auffgezeichnet, und seynd an etlichen Orthen bis 14. unterschiedliche Völckerschafftē gezehlet worden, daß, wie ein dortē Gegenwärtiger angemercket, es das Ansehen gehabt/ als „ wären so viele Flüß zusammen gelauffen/ „ ein ganzes Meer der Buß-Zähren zu machen. „ Eine Frau, damit sie auch bey anderen Missionen erscheinen, und dem Pater öffters beichten könte, hat Mañs-Kleider angezogen, und ist unbekant gefolgt. So gar die Banditen und Landsverwiesene seynd aus ihrem verborgenen Schlupffwinckel hervor kōmen, und haben sich eingestellt; deren viel an Sitten gantz geändert, mit grosser Reu und Besserung des Lebens von Patre Abschied genommen. Dahero war kein Wunder, daß adeliche Herzen, wann sie von den Missionen zuruck kommen, betheuert haben, daß sie die Orth, wo P. Baldinucci gearbeitet, nicht mehr gekennt hätten, weilen die Inwohner zuvor sehr lasterhafft, in lauter Engel verwandlet wären. Gleichfalls, daß Cardinäl und Bischöff, grosse Städt und gantze Gemeinden, seinetwegen seynd strittig worden; weil ein Jeder den Pater für sich haben wolte; daß sie ihn lang zuvor gleichsamb verpfändet, und alle mögliche Fünd und Mittel, ihn zu erlangen, angewendet.

Ein scharff-hitziges Feuer kan bisweilen

auch

auch durch den Gegenschein hartes Ertz zerschmeltzen, also ware beschaffen der Eyffer P. Antonii: dann, wo er auch nicht hin kame, aber das Gerücht von ihm erschollen, hat er dañoch harte Hertzen zur Buß bewegt. Einer, der den Pater niemahl gesehen, hat allein von Erzehlen-hören sein Lebē gebessert. Daher, wie glaublich, ist erfolgt die grosse Gemüths-Regung in denen Frauen-Clöstern, welchen er bey dem Schluß seiner Verrichtungen ein heylsame Ermahnung zu hinterlassen pflegte. Dann gewiß ist, daß die wenige Wort nicht so viel hätten würcken können, wann nicht der Ruff seines Eyffers, welcher in allen so schwere Ding außgeübt, und sonderlich die vorgefaste Meynung von seiner Heiligkeit, die Hertzen zuvor beweget hätte. Will nur ein- oder anderes hier beybringen. Eines derselben Frauen-Clöstern ware schier mehr einem Soldaten-Lager, wegen immerwährender Stritigkeit, als einem geistlichen Hauß gleich: und in der That, wegen vieler Mißbräuch und Außgelassenheiten, lebten sie, wie Kriegs-Leut. Nachdem sie aber den Pater angehört, seynd alle bewegt worden, ihm zu beichten; und wider alles Verhoffen, haben sie ihm die Mißbräuch zu verbesseren, und die Außgelassenheit zu beschräncken gäntzlich heimgestellt; auch ohn eintziges Widersprechen, alles, was er ihnen dißfalls vorgeschrieben, willig angenommen. In einem anderen Closter ware das Sprach-Zimer ein stätswährender Schwätz-

Marck, wegen Zulauff allerhand weltlichen Personen, mit grosser Unordnung, wie leichtlich zu gedencke. Der Pater, davon gewarnet, hielte ihnen eine kurtze Anred von dem vielfältigen Schaden der gar zu freyen Handlung geistlicher Personen mit Welt-Leuten; da sie dann gleich Anfangs bewegt, ihn die Red nicht gantz vollenden lassen, sondern gebetten, allem Volck kund zu machen, wie sie der weltlichen Ansprach nicht weiter verlangten: solte sich deßwegen auch niemand hinführo bey ihnen einfinden; haben sich noch über das anerbotten, das Gitter zu zumauren; oder ein Gelübd zu thun, niemand da hinein zu lassen, es seye dann die höchste Nothwendigkeit: sie seynd auch bey blossen Worten nicht verblieben; sondern haben alle Gemeinschafft mit denen Außwendigen gantz unterbrochen, und sich auff die Vollkommenheit allein begeben: alsdann haben ihre Jungfräuliche Liljen angefangen, einen himmlischen Geruch von sich zu geben. Nicht weniger hat P. Antonius in einem anderen Closter geholffen, einen bösen Gebrauch abzustellen, welcher der Geistlichen Gespahrsamkeit gar nachtheilig war; da nehmlich das Titular-Fest der Kirchen mit so grossem Pracht, Verehr- und Schanckungen begangen wurde, daß die arme Schwestern schier durch das gantze Jahr den Abgang empfinden, und darüber seufftzen musten. Indessen hatte dieser Unfug, unter dem Schein der Gebühr, schon viele Jahr überhand ge-

nommen. Diesen abzuschaffen hat der Pater durch seine kräfftige Vorstellungen zuwegen gebracht, daß durch ein einhelliges Capitul beschlossen worden, eine mässige Bescheidenheit vorzuschreiben, welche mit der geistlichen Armuth wohl überein käme.

Drittes Capitel.

Bekehrung der Sünder durch die Missionen P. Baldinucci.

Es ist meine Meynung nicht, hier alle Bekehrungen anzuführen, welche durch die Apostolische Arbeit P. Baldinucci seynd veranlasset worden. Will mich allein verhalten, wie die Mahler, welche, ein grosses Kriegs-Heer vorzustellen, nur etliche wenige Soldaten abbilden; weil zumahlen viel dergleichen denckwürdige Geschichten gewisser Umbständen halber müssen verschwiegen bleiben. Etwas nur zu melden: So war an einem Orth, sonst von Geburth und Gebärden ein wohlgesitteter Mensch, dessen Gewissen und Lebens-Wandel aber mit der äusserlichen Höfflichkeit übel eintraffe, dieweil er mit grosser Aergernuß ein frembdes Weibsbild angenommen, und dardurch sein rechtmässiges Ehe-Weib wegen üblen Verfahrens gezwungen, aus dem Hauß zu weichē; dieser, einem Wahnsinnigen gleich, flohe alle heylsame Mittel, und scheuete jederman, der ihm solche hätte beybringen kön-

nen

nen. Als P. Antonius dahin kommen, Mission zu halten, und davon Bericht erhalten, hat er einen Fund erdacht, ihn zu sich zu locken, daß er keine Außflucht vorwenden können. In erster Einladung zur Buß kehrte der verstockte Mensch dem Pater verächtlich den Rucken, mit Vermelden, er wolle so fort leben wie bishero, und gieng darvon. Der Pater hatte darumb die Hoffnung nicht verlohren; sondern war beflissen, als ein guter Hirt, dieses verlohrne Schäfflein zu suchen. Als er nun solches gefunden, hat er ihn mit Krafft und Nachdruck der Worten und entzündetem Eyffer in solche Enge getrieben; daß er wie von einem Donnerstreich getroffen, gantz ausser sich selbst, alsobald die Augen eröffnend, wegen seiner eigenen Gefahr erschrocken, unverweilt nach Hauß geeilt, die ärgerliche Buhlschafft abgeschafft, wiederkehrend sich vor dem Pater nieder gelassen, eine reumüthige Beicht verrichtet, und also durch die heilige Communion der Früchten der Mission theilhafftig worden.

In dem Bistumb Palestrina fande sich einer, der in 14. Jahren nicht gebeichtet; lebte indessen wie ein Viehe, GOttes gantz vergessen, ausser daß er ihn beleydigte. Er war so tieff in die Sünd gerathen, daß darauff die gäntzliche Verzweifflung gefolget. Dannoch hat er bey P. Antonio Mittel gefunden; dann, als er dessen Predigen angehöret, hat er eine ungewöhnliche Bewegung im Hertzen verspühret, und bey sich beschlossen, den Pater selbst

anzusprechen; als er nun dieses gethan, war es schon genug, daß er gantz verändert von ihm gienge; umb so vielmehr aufferbäulich im Wandel, je ärgerlich- und außgelassener er zuvor gewesen.

Nicht weniger glorreich war der Sieg der göttlichen Gnad über einen Adelichen Jüngling; welcher sich des Vorzugs und Ansehens vor anderen, bedienend, wegen seiner wilden und verwegenen Art allen zuwider ware; und wiewohl kaum einer ware, der sich nicht über ihn beklagte; so war doch keiner so keck, der ihm ein eintziges Wort widersprechen dörffte, aus Forcht, er mögte eine neue Schmach davon tragen. Als nun P. Antonius dahin kam, und von ihm Nachricht erhielte, war er gleich begierig, diese Seel GOtt zu gewinnen, und durch dero Bekehrung viele andere Sünden zu verhinderen, welche durch Haß dieses Menschens begangen wurden. Der höllische Feind aber, seinen Verlust wohl vorsehend, legte allerhand Anstöß in den Weeg; daß der junge Mensch, von ihm angetrieben, je mehr er der Seelen-Artzney bedürfftig war, desto mehr flohe er dieselbe sambt dem Artzt. GOtt hatte indessen die völlige Cur dieses Trotzigen, einer Missions-Verrichtung vorbehalten, bey welcher, als er zugegen war; hat er in seinem Hertzen gantz andere Neigung empfunden, als er zu haben gewohnet war, und wurde von dem Pater dermassen eingenommen, daß er ihn von freyen stücken gesuchet, umb bey ihm eine

General-Beicht abzulegen, auch sich gantz in seine Anleitung zu ergeben. Alle hielten die plötzliche Veränderung des Jünglings für ein grosses Wunder, und da sie ihn sahen der Andacht also ergeben, von welcher er zuvor ein so grosses Abscheuen getragen; kunten sie ihren Augen kaum selbst glauben. Der Jüngling aber nicht vergnügt, allen Andachten mit unermüdetem Fleiß beyzuwohnen, nachdeme die Mission daselbst geendiget, ist dem Pater auch an andere Orth nachgefolget, und hat allenthalben ein schönes Beyspiel der Gelehrsamkeit, Demuth und Sanfftmuth hinterlassen; bis er endlich in eine tödliche Kranckheit gefallen, und den Trost gehabt, daß sein lieber Seelen-Artzt ihm beygestanden, und zu einer seeligen Hinfahrt geholffen.

Als der Pater Anno 1714. in einem Orth des Bistumbs Rieti beschäfftiget war, ist er ersucht worden, eine von Gerichts-Dienern vorgenommene Verstöhrung zu stillen, welche dahin kommen waren, ihr Ambt zu verrichten. Viele haben geglaubt, es seye ein Anstifftung des bösen Feinds gewesen, weil ihr Unternehmen zu nichts anders gedienet, als die Mission zu verstöhren, und einen Auffstand oder Lermen unter dem Volck zu erwecken. Der Pater redete sie bittlich an, einzuhalten; vorstellend, daß ihr Beginnen zu solcher Zeit ungereimbt seye. Einer aber unter ihnen gar keck und zornmüthig, an statt sich zu ergeben, oder dem Diener GOttes gebührende Ehr zu be-

weisen, hat sich gantz grimmig, und zwar mit einem Schwuhr, vernehmen lassen; er wolle denjenigē, der sich ihrem Unternehmen widersetzen würde, auff der Stell erlegen, wer er auch wäre, und solte es gleich der Pater selbst seyn. Diese Frechheit hat die andere zur Halßstarrigkeit angefrischt; daß keine Hoffnung war, sie von ihrer Gewaltsamkeit abzuhalten. Nachdem aber der Pater seine Ermahnung wiederholet, seynd sie also bewegt worden; daß sie einen, den sie bereits wegen geringer Ursach gefangen, wieder loß gelassen, ihre zur Vollziehung in Händen habende Befehlchs-Brief zerrissen, die Waffen abgelegt, sich vor die Füß des Patris nieder geworffen, gebeichtet, und bey allen Andachten sich forthin fleissig eingefunden, mit bewegter Hertzens-Neigung; welche mehr an jenem zu erkennen war, der zuvor sich so widerspenstig und verwegen erzeiget hatte. Dieses zu bekräfftigen soll genug seyn, daß bey ihrem Abschied sich einer unter ihnen hat vernehmen lassen; er seye hieher gekommen wie ein Teuffel, nun aber gehe er von hinnen wie ein Engel.

Merckwürdig ist die Bekehrung etlicher, welche Anno 1709. in den Bann gerathen, und von der Gemeinschafft der Kirchen außgeschlossen waren. Diese, von etlichen Schwartzkünstlern bewogen, wurden in ein alte verfallene Kirch geführet. Allda hat sich ein unbekannte Stimm hören lassen, als wann es der Teuffel wäre, welcher von einem reichen

Schatz,

Schatz, der da verborgen seyn solte, Red und Antwort gab, und wie derselbe zu heben seye. Die übel Angeführte hatten schon an die höllische Gauckler 50. Scudi, als ein Pfand, gar zu leichtglaubig außgezahlet, für einen lediglich verhoffenden Schatz; indessen aber den theuersten Schatz ihrer Seelen und der göttlichen Gnad verlohren. Doch haben sie nachgehends diesen grossen Verlust, welchen sie in einer entweyhten Kirch erlitten, in einem anderen von dem Eyffer P. Antonii geheiligten Gottes-Hauß wiederumb ersetzt; allwo sie durch seine Predigen und Unterweisung zu Buß bewegt, mit GOtt und der Kirch seynd wieder versöhnet worden. Eben dieses hat P. Baldinucci durch seinen eyffrig-angestellten Gottesdienst noch an anderē glücklich außgewürcket, welche mit gleichem Kirchen-Ban behafft gewesen.

Gleichwie nun Vorgemeldte durch P. Antonium mit der Kirch wiederumb versöhnet; also seynd auch andere der Kirchen auffs neue zugeführet wordē. Zu Civita Vecchia hat er 2. Türckē getaufft. Damit nun dieses Werck ein Ehrerbietsames Auffsehen zu diesem H. Geheimnuß bey den Christen haben, auch denen Türcken ein Antrieb seyn mögte, sich zu dem Gesatz Christi zu begeben; hat er ein ungemeine Vorbereitung dazu angewendet. Nachdem sie in der Kirch bey gewöhnlichem Gepräng mit dem Heyl-Wasser abgewaschen; seynd sie Processionweiß auff offentlichem Platz geführet worden, allwo der Pater auff einer herzlich-

zubereiteten Schau-Bühne zwischen diesen beydẽ neuen Christen die Predig gehalten, der sie, durch ihre sonderbare und mit ihren weissen Kleidern wohl-eintreffende Zucht ein schönes Ansehen gegeben. Ist also die gantze Verrichtung mit sonderlicher Hochachtung unseres heiligen Glaubens beschlossen worden; wiewohl andere Türcken sehr darüber gegrißgrammet, und den Neugetaufften den Zorn ihres Mahomet vergeblich angetrohet. Es hat aber GOtt einen von beyden bald belohnen wollen, weil er nicht lang darauff mit dem Nach-Ruhm eines guten Christens seeliglich gestorben.

Erst-gedachte Bekehrung der zween Türcken erinnert mich einer anderen, so geschehen an einem Priester, welcher wegen seines außgelassenen Lebens, einen billigen Zweiffel verursachte, ob er mehr an den Alcoran oder an das Evangelium glaubte. Als dieser die Ankunfft P. Baldinucci verstanden, hat er so gleich den mehr als verdamlichen Schluß gemacht, sein Leben nicht zu änderen; noch dem Antrieb der göttlichen Gnad Platz zu geben; sondern in seinen Gelüsten fort zufahren, denen er den Zaum gäntzlich gelassen hatte. Doch hat sich GOtt über diese verstockte Seel erbarmet. Dann als er nur wenig Wort in einer Predig des Patris angehöret, hat er sein steinhartes Hertz gantz verändert empfunden, als wäre es in lauter Zärtigkeit von reumüthiger Bewegung verwandlet worden; welche auch so weit

erwach-

erwachsen; daß sie in seinem Hertzen nicht genugsamẽ Raum gefunden, sondern sich in Bezeugung einer offentlichen Buß außgebreitet. Derowegen in einer Frühe-Zeit, da das gantze Volck sich in Ordnung zu einer Procession stellte; siehe, da kam dieser Priester baarfuß, mit Aschen bestreuet, in einem rauhen Buß-Sack daher, und bate alle Leut umb Verzeyhung seiner gegebenen Aergernuß. Darnach sich zu dem Pater wendend, hielte er inständig an umb ein wohlverdiente Buß: Es war aber diese, der er sich selbst unterworffen, schon genug. Dannenhero er ihn ermahnet hat, in diesem guten Anfang fort zu fahren; und ist er dessentwegen mit aller Erbauung bewundert worden.

Die göttliche Gnad hat auch nicht ermanglet, ihre Krafft und Stärcke an dem weiblichen Geschlecht zu erweisen; allwo der Sieg desto höher zu schätzen, je grösser die hartnäckige Boßheit zu seyn pfleget. Kürtze halber will nur ein und anderes melden. Anno 1703. ist ungefehr in der Predig P. Antonii eine Frau erschienen, welche lange Zeit in heimlicher Gemeinschafft mit einem andern Ehe-Mann gelebt, endlich aber die Larven abgezogen, und mit dem Neben-Buhler, ihrem Ehe-Man zum Trutz und Spott, gar davon gezogen. Die Predig des Patris diente ihr gleichsamb zu einem Spiegel, in welchem, als sie ihre Laster-Thaten, welche sie zuvor wenig geachtet hatte, erkennte; ist sie sehr darüber erschrocken.

Dahero nicht zufrieden, dieselbe mit Buß-Zähren abzuwaschen, und mit den innerlichen Schmertzen außzulöschen, hat sie auch offentliche Reu bezeugen wollen; mit Abbitt ihres ärgerlichen Wandels vor dem gantzen Volck, und Versprechen der Besserung; wie sie dann auch mit aller Erbauen gethan.

Mit grösserem allgemeinen Ruff hat sich Anno 1705. begeben die Bekehrung eines andern Weibs, von welcher konte gesagt werden, wie von Magdalena: Mulier in civitate peccatrix. Luc. 7. Ein Weib ware in der Stadt eine Sünderin. So groß waren die Verbrechen so sie begangen, und andere zu begehen angereitzt. Wiewohl sie eine Wittib; kleidete sie sich doch wie eine Buhlerin, die allen sich feyl bietet; und mit ihrem Geschmuck, als Fesseln und Banden, fienge sie den Raub vieler unvorsichtigen Seelen. Der böse Geruch ihrer Außgelassenheit war allenthalben außgebreitet. Darüber beklagten sich alle Frommen, und fanden doch kein Mittel wider so grosse Aergernuß. Sie wurde von GOtt geleitet an das Orth, wo eben P. Antonius hinkam, Mission zu halten. Daselbsten ist sie in einer Predig so lebhafft getroffen worden, daß ihr das Hertz von einem innerlichen Schmertzen gantz umbgekehrt, und sie sich von einem vornehmen Herrn zum Crucifix hat führen lassen, welches der Pater allezeit, wann er predigte, auff der Seiten hatte. Da warff sie sich nieder, und gantz mit Zähren übergossen,

sen, bate sie erstlich GOtt, darnach auch das versammlete Volck, umb Verzeyhung ihrer unmässigen Ubelthaten, mit solchen Zeichen der schmertzlichen Reu, welche herkommt von einer Empfindlichkeit, wann sie auffs höchste kommen. Gleich darauff hat sie den eitlen Geschmuck abgeleget, sich nach Wittiben-Manier gekleidet; damit zu bezeugen, daß sie mit dem verführischen Pracht auch ihr ärgerliches Leben verlassen. Nachmahls aber hat ihr aufferbäuliches Exempel destomehr hervorgeschienen, da sie der Anleitung P. Antonii sich gantz übergeben, und als eine wahre Büsserin sich auffgeführet. Der Pater die Würckung der göttlichen Gnad vermerckend, solche in derselben zu befördern, hat sie bey seinem Abschied einem bescheidenen Priester sorgfältig anbefohlen.

Viertes Capitel.

Fried und Versöhnungen, welche P. Antonius in seinen Missionen gestifftet.

DEr fürnehmbsten Früchten eine, welche durch die arbeitsame Unternehmung P. Antonii zur Zeitigung gelanget, ist gewesen; allen Zwietracht auffzuheben, und die gegen einander verbitterte Gemüther mit GOtt und unter einander zu vereinigen. Dieses ist der göttlichen Gnad grösstes Sieg-Zeichen über die menschliche Hertzen, wann sie

gegen

gegen einander gehässig seynd, und aber wiederumb mit einander friedlich versöhnet werden. Aus sovielẽ Landschafften, Städten, Castellen, Flecken und Dörffer, die P. Baldinucci durchwandert, und mit seiner Arbeit versehen hat, ist seltẽ ein Ort gewesen, wo der böse Feind dieses Unkraut nicht außgestreuet. Gleichwie aber das Feuer in der Enge mehr brennet und schadet, also ist an kleinen Orthen der Haß desto grösser gewesen, je näher sein Gegenstand ohne Unterlaß zugegen ware. Gantze Länder, Städt, Geschlechter, Gemeinden und Versammlungen hat er angetroffen, so einander bis auff Mord und Todtschlag zuwider waren.

Man hat gezehlet, daß an einem Orth, 10. Jahr vorher, 80. Mordthaten, und neben vielen Zwietrachten, mit bösem Gewehr mehr dann 300. Schuß aus geladenen Rohren geschehen seynd. Bey dem allen war die Feindschafft bey dem meisten so groß; daß sie, nur ihre Raachgier außzuüben, nicht allein ihr eigenes Leben nicht geachtet; sondern man hat sie über das sagen hören: Es seye schon Ergötzlichkeit genug, wann man nur an seinem Feind den Muth kühlet, ob man schon darüber in die Höll komme. So hoch war die Unversöhnlichkeit bey den meisten gestiegen, daß sie verharrend dabey geblieben, es könte die Mackel ihrer beleydigten Ehr anderst nicht, als durch das Blut des Beleydigers außgelöschet werden. Nichts desto weniger hat GOtt denen

Worten

Worten seines Dieners Antonii solche Krafft gegeben, daß er, wie ein Engel des Friedens, da er an den meisten Orthen, wo er angekommen, dißfalls alles in höchsten Flammen gefunden; in seinem Abschied nicht ein Füncklein hinterlassen hat.

Es pflegte P. Antonius, waß er vermerckte, daß die Zuhörer von seinen Predigen sehr bewegt waren, an dem End sie einzuladen, daß, wer eine Feindschafft hätte gegen seinen Neben-Menschen, sich zu den Füssen des Crucifixes (welches ihm jederzeit an der Seitē stunde,) hinzu nahen solte; umb allda allē Haß abzulegen, und sich mit seinem Feind zu versöhnē, aus Lieb dessen, welcher (wie der H. Augustinus sagt) da er konte Raach üben, lieber hat wollen ein Schlacht-Opffer seyn. Auff so bewegliche Einladung ist nicht zu glauben, in was grosser Anzahl, und mit was grossem Eyffer von allen Seiten, auch die, welche viele Jahr in dem Haß veraltet, beygetrungen, dieses Sieg-Zeichen ihrer selbst zu bewerckstelligen. Dahero an einem Tag in einer Mission mehr Feindschafften seynd niedergeleget worden, als sonst viele Monath, ja so gar viele Jahr nicht hätten vermögen können.

Hier muß nicht ungemeldet bleiben, was Herr Franciscus Benedetti angemerckt und gehöret hat: daß P. Antonius diejenige, welche Feindschafft getragen, schier alle mit Nahmen genennet, und ihnen mit Händen gewuncken; wiewohl der Zuhörer viel, und aus vielē Land-

strichen

strichen versamlet, auch zu jederzeit viel hundert gewesen, sowohl Mann- als Weibs-Personen, so sich wiederumb mit einander versöhnet.

Es war ein fast bewegliches Schauspiel, wie sie einander auffgesucht, zusammen geeilt, einander umbhalset, und umb Verzeyhung gebetten; also, daß man nicht unterscheiden konte, wer der Beleydigte oder Beleydiger wäre: giengen darauff mit einander nach Hauß, mit solchen Bezeugungen des unter einander erneuerten Vertrauens; welches klar zu erkennen gab, daß durch die recht Christliche Lieb das glimmende Feuer des Hasses gäntzlich seye außgelöscht worden. Dieweil aber noch andere verborgene Zwietrachten waren, welche offentlich beyzulegen sich nicht allerdings geziemen wolte; hat er zwar fürnehme Personen, sowohl von Herren als Frauen erwählet, zu Friedens-stifftern, welche unter seiner Anführung allen Zanck und Mißverständnuß außkundschafften, und dem Pater zuführen musten; der sie dann nachdrücklich zu bereden wuste, allen Grollen mit Christlicher Liebs-Gelassenheit zu verwechslen. Diese Frieds-Geschichten alle zu erzehlen, würde ein lange Beschreibung erforderen: ich will nur wenig beybringen, von welchen viel andere, vielleicht von grösserer Wichtigkeit, abzunehmen.

In der Abtey S. Salvator ist ein vornehme Person offentlich und schwehrlich beschimpffet worden; und war die Sach bereits zu einem

Proceß

Proceß bey Gericht außgeschlagen. So hatte auch der Beleydigte bey sich beschlossen, was die Raach pflegt einzublassen, wann der Zorn den Meister spielt. Nachdem aber P. Antonius Anno 1701. dahin kommen, hat der Erzörnte bey der Mission einen so gewaltigen Antrieb zur Friedsamkeit in seinem Hertzen empfunden, daß er nicht vergnügt, allen Zorn zu dämpffen, sondern sich vorgenommen, auch freywillig von allem Begehren rechtmässiger Vergnügung abzustehē; also, daß sogar die Gedächtnuß dieser Schmach nicht übrig gebliebē.

Eben an diesem Orth war ein schwehre Uneinigkeit entstanden zwischen einem Vatter von guten Mittlen und seinem Sohn: weil dieser sich zu einer Heyrath verbunden, vhne des Vatters Einwilligung. Schon 12. Jahr war der Vatter, auch auff kräfftiges Zureden ansehnlicher Freunden nicht zu bewegen, daß die Schnur in das Hauß kommen dörffte; dañenhero die Armseelige sich in einer benachbarten Landschafft hat auffhalten müssen, aus Forcht, so gar auff offentlicher Strassen ihr Leben in Gefahr zu setzen; und waren alle Vorschläg umbsonst, das harte Hertz zu erweichen. Dieses war nun allein vorbehalten P. Antonio; auff dessen Zureden der Vatter bewegt, die so sehr gehaffte Schnur freundlich empfangen, in sein Hauß geführet, mit angenehmster Zufriedenheit dem Sohn übergeben, und mit Schwieger-vätterlicher Lieb den alten Haß freygebig wiederumb ersetzet.

In

In dem Bistumb Rieti hat einer aus Raserey sein Ehe-Weib aus dem Hauß gejagt, und ein andere darein angenommen; welcher aber von P. Antonio beredet, dieselbe wieder abgeschafft. Die Unglückliche wuste nicht wohin. Endlich hat sie doch zu ihrem Bruder die Zuflucht genommen, aus dessen Hauß sie vor 7. Jahren geraubet worden. Der Bruder aber, so bald er sie ersehen, ist also ergrimmet; daß es wenig gefehlet, er hätte sie auff der Stell erwürget, den Spott zu rächen, den sie ihm und dem gantzen Geschlecht angethan. P. Antonius davon berichtet, eilete dahin, und traff ihn gleich einem Besessenen an: als er eben im Werck begriffen ware, die Schwester zum Fenster hinaus zu stürtzen; wovon man ihn mit grossen Gewalt hat abhalten müssen. Indessen konte er auff keine Weis beweget werden, das Crucifix zu küssen, welches P. Antonius ihm vorgehalten. Der Pater durch GOttes Einsprechung hat hierauff verordnet, ihn in die Kirch zu führen: Er aber hatte, wie ein Besessener, so grosse Stärck, daß viele Personen ihn nicht haben fortbringen können. Als ihn aber der Pater selbst bey der Hand genommen; hat er sich willig leiten lassen, und ist gefolget. Nachdem er nun die Unterweisung und Predig, wie in denen Missionen gebräuchlich, angehört; ist in seinem Hertzen kein anderer Haß übrig geblieben, als seiner selbst wegen eigner Sünden. Nachdem er also vor den Füssen des Patris eine allgemeine Beicht

abgelegt,

abgelegt, hat er weiter kein Beschwernuß gehabt, auch der Schwester die angethane Unbild zu verzeyhen; dabey auch diesen Trost empfunden, daß eben gemelte seine Schwester mit Buß-Zähren und auffrichtiger Beicht ihr schändliches Leben verflucht, und mit verbessertem Lebens-Wandel ihrem Bruder, wie auch der gantzen Gemeind völliges Vergnügen erstattet.

An einem anderen Orth hatte ein Priester grosse Beschimpffung von einer geringen Persohn erlitten, und ward darumb offentlich getadlet; deßwegen liesse er sich von einer scharffen Rach verleiten, welche ihm desto rechmässiger zu seyn gedunckte, je ungerechter der angethane Schimpff war. Da er sich aber ungefehr bey der Mission eingefunden; hat er gleich nach der Predig sich gantz geneigt erwiesen, nicht allein alles zu verzeyhen, sondern hat auch seinẽ Beleydiger freundlich umbhalset. Dieses war ein so bewegliches Schau-Spiel; daß es nicht allein die Anwesende sehr erbauet, sondern auch den Verleumbder zu einer zarten Reu dahin bewegt, daß er sich anklagend wiederruffen, und umb Vergebung gebetten; also, daß man diesen holdseeligen Liebs-Streitt ohne Thränen nicht hat ansehen können.

Wann der Haß die Hertzen der Grossen einnimmt, und zumahlen durch eingebildetes Recht gesteifft wird, ist er schwerlich außzurotten. Dergleichen zu schlichten hat P. An-

tonius in seinen Missionen viel Gelegenheit gehabt; will nur eine hier melden, welche er zwischen zweyen Fürstlichen Brüdern vermittlet in dem Königreich Neapel. Diese zween Brüder konten sich niemahl zusammen vertragen: dahero mehr dem Gemüth, als der Wohnung nach voneinander abgesönderet, verhielten sie sich gegen einander, wie zween Frembdling und gantz umbekannte. Gleichwie sie nun vom hohen Stand waren, so war auch die Uneinigkeit desto mehr bekannt, und das böse Exempel desto schädlicher. Der Pater hat in einer ernstlichen Predig zuwegengebracht, daß sie einander mit brüderlicher Freundlichkeit begegnet, und noch vor seiner Abreiß einander besucht; mit grossem Frolocken des Volcks, welches von dem erbäulichen Beyspiel dieser beyden Herzen angefrischt allen Haß ablegte.

Wie wahr es seye, was die Alten gesagt: Man habe sich mehr vor dem heimlichen / als offentlichen Feinden zu hüten; gibt ein offenbahre Zeugnuß die folgende Begebenheit. Als der Pater an eine Gegend Olevano genannt, kommen war, Mission zu halten; fragte er den Pfarzherzn, ob nicht etwann unter den 2000. Seelen, die er in seiner geistlichen Pfleg hatte, einige Unordnung wäre, so vermittlet; oder eine Freindschafft, so begütig werden muste? der Pfarzherr antwortete: es werde wohl wenig oder gar nichts zufinden seyn; seine Schäfflein lebten wie die

ersten Christen, ein Hertz und ein Seel; was aber Haß und Zwietracht betreffe, wären dieselbe durch die Forcht, mit dem neulichen Erdbeben gäntzlich begraben worden. Dieses hat der Pater mit grossem Trost angehört. Es ist aber die Sach mit grosser Verwunderung des Pfarrherrns viel anderst herauß kom̃en. Daß, als der Pater nach der Buß-Procession alle, welche mit ihrem Nechsten in Wiederwillen lebten, eingeladen, bey dem Crucifix zu erscheinen, und vor demselben, aus Lieb des gecreutzigten Erlösers, allen Haß abzulegen; siehe! da seynd nicht weniger dann 60. Persohnen herzu geeylet, welche ihren heimlichen Grollen bekennt, ihre Gegner gesucht, und sich mit ihnen versöhnet haben, mit gröster Erstaunung des Pfarrherrns, welcher dardurch unterwiesen worden; daß unter der eusserlichen Verstellung öffters unbekannte Laster können verborgen seyn.

Es bezeugt die H. Schrifft, und lehret es auch die Erfahrnuß, daß kein Zorn seye über den Weiber Zorn: weil nun P. Antonius deren eine grosse Menge gestillet und begütiget; so wird villeicht die Krafft seiner Missionen desto mehr können erwiesen werden; ich will nur etlicher gedencken. Unter den 200. Persohnen, welche in der Burg Rieti Anno 1701. auff Einladung des Patris sich zu den Füssen des Gecreutzigten niedergelegt, ist auch gewesen eine Frau, welche, wann sie nur den Nahmen ihres ermordeten Sohns hat nennen hören,

ist ihr ein tödtlicher Stich durch das Herß gangen; deßwegen dann auch, als sie in gegenwärtigen Umbständen erinnert worden, dem Todtschläger ihres Sohns zu verzeihen; ist sie vor allem Volck gleichsam Todt in Ohnmacht nidergesuncken, und hat kaum ein Zeichen des Lebens mehr von sich geben. Da hat aber die Gnad GOttes erwiesen, wieviel sie über die natürliche Empfindlichkeit vermöge: dann kaum hatte sie sich von der Ohnmacht erhohlt, ist sie gleich der Mutter des Todtschlägers, welche da zugegen war, zugeeylet, hat sie umbhalset, und ihr den Kuß des Friedens gegeben; nachgehends auch allen von dessen Verwandschafft solche Liebs-Zeichen erwiesen, als wäre ihr der Sohn wieder lebendig zugestellt worden.

An einem Orth des Kirchen-Staas hatte ein jung Weib auff Anstifftung ihrer Mutter ihren Ehe-Herrn verlassen; und, nachdem sie von ihm geschieden, selbigen wie eine Schlang gehasset. Als sie nun in der Mission geruffen wurde, mit ihrem Ehe-Gatten sich zu vereinigen, wie ihre Mutter schon gethan hatte; da hat sie angefangen zu schreyen, und so greulich zu thun, als wann sie verzweyfflen wolte. Demnach sie auch den Tag darauff von etlichen ermahnet worden, sich zu bequemen, hat sie sich wollen zum Fenster hinauß stürtzen, nur von diesem überlästigen Begehren befreyet zu seyn. Man hat sich bemühet, sie in die Kirch vor ein Gnaden-Bild der Mutter Got-

tes

tes zu führen, allda ihr zu helffen; sie war aber mit allem Gewalt nicht fortzubringen, und deßwegē ist es von allen für ein verzweyffelte Sach gehalten worden; dannoch ist sie bald durch eine Predig des Patris also bewegt worden; daß sie allen Haß abgelegt, zu ihren Mann widergekehrt, ihn geliebt, und friedlich beygewohnet.

Viel und beschwerliche Uneinigkeiten hat P. Antonius Anno 1701. gefunden zu Cicoli: dannoch hat er alle so geschlichtet, daß keine übrig verblieben. Unter anderen war ein Weib gantz gehörloß auff Zusprechen ihres frommen Pfarrherrns, dem Todtschläger ihres Ehe-Manns zu verzeyhen; aber in einer Predig P. Antonii gantz geändert, hat sie vor den Füssen ihres Gecreutzigten alle Rach abgelegt, alle Anverwandten des Thäters freundlich angeredt; auch zu zeigen, daß ihr Vorsatz beständig seye, des andern Tags den Thäter selbst zu sich eingeladen, demselben mit zarter Neigung die Hand geküsset, als hätte sie ein grosse Wohlthat von ihm empfangen; worüber sich die Gegenwärtige vor Verwunderung nicht gnug begreiffen können.

Noch wunderlicher war die Ergebung einer Frauen zu Poggio S. Laurenzo, je hartnäckiger sie war, von keiner guten Ermahnung zu hören. Schon 3. Jahr hatten sich, so wohl Geistliche, als andere ansehnliche Personen vergeblich bemühet, sie zu bereden, dem Todtschläger ihres Sohns zu verzeyhen; so gar als

ein Reicher ihr ein gute Summa Gelds deßwegen anerbotten; hat es wenig gefehlt, daß sie ihn nicht die Stiegen hinuntergeworffen, mit rachgierigen Worten: ob er vermeine, das Blut ihres Sohns seye ihr umb Geld feyl? Nichts destoweniger auch diese hat sich auff die Predig P. Antonii ergeben; und ihre Fertigkeit zum Frieden zu erweisen, hat sie alles schrifftlich auffgesetzet, so gar auch mit gröster Sanfftmuth sich erbotten, den Thäter an Sohns Statt anzunehmen, und ihn zum Erben einzusetzen; dieses aber ist nicht angenommen worden, neue Strittigkeiten ihrer armen Anverwandten zu verhüten; es hat auch der Teuffel, seinen Verdruß deßwegen zu erzeigen, ein Spiel angefangen: sindemahl das Tafelwerck, worauff der Pater geprediget, eingefallen, die Frau, welche unten neben selbigen geknyet, sehr gequetschet, und der Pater so ungestümm heruntergeworffen, daß jederman vermeint, beyde würden sehr beschädiget seyn, es ist aber alles ohne einigen Schaden abgeloffen. Indessen hat die Frau bezeuget, GOtt habe häuffig den Sieg ihrer selbst vergolten mit innerlichem Hertzens-Trost, und gleichsamb mit einem Vorgeschmäck der himmlischen Freuden, ist auch dem Pater in vielen Missionen nachgefolget.

Mit grösserem widerspänstigen Gethöß ist ein friedlicher Vergleich erfolget zu Montopoli, Anno 1702. allda waren zwey Schwestern, noch jung von Jahren, denen ihr eintzi-

ger Bruder vor 3. Jahrē umbs Leben gebracht, sie also in den Wäysen-stand gesetzt, aller Hoffnung und von ihm erwarteten Hülff gäntzlich waren beraubt worden. Wegen so grossen verlusts hat ein unversöhnlicher Haß gegen die Mordthäter ihr Hertz gäntzlich eingenommen: sie wurden auch noch mehr verbittert durch die zum Friedē gethane Vorschläg, welche ihnen alle ungereumbt vorkamen, daß sie so gar, als der Pater dahin kommen, bey sich beschlossen, anderstwo hinzuziehen; damit sie von aller Meldung der Versöhnung desto weiter entfernet wären. Es hat sich aber nicht fügen wollen, daß beyde ihren Vorsatz außführen könten; sondern die hartnäckigste ist an dem Orth geblieben, die andere aber nach Rom gereiset. Obwohl nun die zuruckgebliebene sich gleichsamb bewaffnet hatte, mit einem vesten Schluß, sich zur Verzeyhung keines Weegs bewegen zu lassen, so ist sie dañoch, den kräfftigen Worten des Patris sich zu ergeben, mit solchem Gewalt gezogen worden; daß, als er seiner Gewonheit nach alle zum Creutz beruffen, vor dessen Füssen allen Haß abzulegen, das Mägdlein von dem Geist Gottes zum hefftigsten angetrieben, zum Zeichen der Versöhnung, mehr dahin geflogen, als gangen; auch dem Vatter des Todtschlägers die Hand geküsset, die Mutter umbhalset, ja allen von dieser Verwandtschafft viele Liebs-Zeichen erwiesen: so gar wolte sie die Mutter des Thäters an ihrer Seiten haben,

und ihr zugesellt in der Procession gehen. Dieses gantze Werck eines so unverhofften Siegs über sich selbsten, hat bey allen grosse Verwunderung und Hertzens-Bewegungen verursacht.

Da indessen der Pater die Mission vollendet, und von dannen verreiset, ist die andere Schwester von Rom wieder zuruckkommen, und, nachdem sie von allem, was vorgangen, berichtet worden, hat sie darüber gantz rasend, einer höllischen Furien gleich, ihre Schwester mit einem Dolchen in der Hand angefallen, sie zu tödten; aber vor Boßheit entkräfftet, ist sie vor ihren Füssen in Ohnmacht gesuncke, darauff an einem gefährlichen Fieber kranck und Beth-lägerig worden. Der Parer, von dem, was vorgangen ware, benachrichtiget, kehrte unter einem anderen Vorwand wieder nach Montopoli, und predigte auff offentliche Platz, nahe bey dem Hauß, wo die Krancke lage, gar hefftig und beweglich; er muste aber hören, daß die Krancke wehrender Zeit nur immer geschlaffen; deßwegen er folgendes Mittel vorgenomen: Er begabe sich in das Hauß der Krancken, diese aber, als hätte sie einen Drachen gesehen, gebärdete sich gar übel; sonderlich da er anfinge, zum Frieden zu rathen, fiele sie ihn gantz freventlich mit viele Schand-Schmach- und Läster-Reden an. Der Pater hingegen fügte zu den kräfftigen Worten auch hefftige Geissel-Schläg hinzu; mit welchen er gegen sich selbst auff entblösten Schultern

sehr

sehr unmild verfahren; sie aber schrie: man solte ihr die Kleider geben, von dar zu entfliehen; und, als man sie nicht angehöret, hat sie getrohet, in ihrem Leylach davon zu laufen. Der Pater, sich nichts daran kehrend, noch den Muth sincken lassend, fuhre fort, die Streich zu verdopplen, und hat endlich den Sieg erhaltẽn. Dann, als sie am meisten geschryen: Gehe hinweg Pfaff! pack dich fort! ist sie plötzlich geändert worden, hat friedseelige Gedancken angenommen, die Eltern des Mordthäters ruffen lassen, und sich mit ihnen, zuforderist aber mit GOtt versöhnet. Darauff ist sie frisch und gesund vom Beth auffgestanden, mit aller grösten Verwunderung, welche so wohl des Leibs, als der Seelen Gesundheit nechst GOtt, P. Antonio zugeschrieben. Diese zwo Schwestern seynd hernach dem Patri so zugethan verblieben, daß sie sich schwerlich von ihm absönderen können; und, wo er sich in der Gegend auffgehalten, seynd sie ihm zugereiset, seine geistliche Lehren anzuhören. Diese Geschicht ist von Vielen also erzehlt, und von Herrn Laurentio Petrini Stiffts-Herrn äydlich bekräfftigt worden.

(o)

Fünff-

Fünfftes Capitel.

Von anderen Fried-Stifftungen gantzer Geschlechtern / und von der ungemeinen Weis / die P. Antonius hierinnen angewendet.

WAs P. Antonius ausgewürckt in besonderen Freundschafften, das hat er viel vortrefflicher erwiesen an gantzen Geschlechtern; wo es desto mühseeliger ist, je schwerer viele Köpff unter einen Hut zu bringen. An einem Orth des Kirchen-Staats seynd zwo hohe zuvor feindliche Familien dergestalt vereiniget worden, daß die fürnehmbste Frauen, so wohl von einer, als anderer Seiten, sich mit einander vereinbahrt, Processions weiß an den nechsten Orth zu gehen, wo P. Antonius Mission hielte, und daselbst, nach vollendter Andacht, zum Zeichen ihrer erneuerten Freundschafft, mit einander zu speisen. Zu dem End hatten sie sich in der Stiffts-Kirch versammlet, und die Frau Stadthalterin des Orths truge in der Hand ein Fähnlein, mit einem Mutter GOttes-Bild, allen als eine Führerin zu dienen. Eben zu der Zeit kam in die Kirch ein Canonicus und naher Vetter der Frauen Fahnen-Trägerin, welcher zur Zeit der Mission nicht einheimisch gewesen, noch von dem bestättigten beyderseitigen Frieden etwas gewust: als dieser sahe,

he, daß seine Baaß eine Vorgängerin wäre einer Gesellschafft, in welcher so viele Frauen der wiedrigen Parthey waren, mit welcher sich niemahl zu vergleichen, schon einem Gesatz gleich war; ist er vom Zorn übernommen, zugeloffen, hat ihr die Fahn mit Gewalt aus den Händen gerissen; und fehlte wenig, daß er ihr solche nicht über den Rucke angemässen. Beynebens hat er so viele und so unanständige Schmach und Läster-Reden wider sie herauß gestossen, dergleichē sich gegen einer solchen Frau gar nicht gezimten. Solche in einer allgemeinen Kirchen verübte Frevel-That ist bald durch die gantze Stadt erschollen; und war denen anderen Früchten, der daselbst gehaltenen Mission beyzumessen; daß, da sonst darauß viel gefährliche Zwietrachten und Unordnung hätten entstehen können, nicht das geringste dargegen ist eingewendet worden. Die Weiber-Procession hatte indessen ihren Fortgang, haben auch allda, ihrem Vorsatz nach, alles verrichtet; nur, daß sie beysammen nicht gespeiset, aus Forcht, es mögte ihnen der Chor-Herr folgen, und grösseren Schimpff anthuen; wie er dann auch dahin kommen, nur auff Mittel bedacht, wie er diese vereinigte Weiber-Versammlung verstöhren mögte. Der Pater, von dem gantzen Verlauff unterwiesen, so bald er ihn ersehen, ist ihm entgegen gangen, und hat ihn freundlich bewillkommet, als wüste er nichts von allem, was vorgangen. Inzwischen

fünge

finge die Predig an, und darauff die Buß-Procession. Diese waren schon genug den Chor-Herrn das lebendig also zu treffen, daß in ihm der Zorn der unversehenē Reu und Leyd die gantze Wohnung seines Hertzens völlig einraumen müssen. Er thate nichts als wehe-klagen wider sich selbsten, und konnte vor Schmertzen kaum das End erwarten, den Pater zu umbfangen; bey welchem er sich gar reumüthig wegē verübter Vermessenheit anklagte, und sich willig zu einer strengen Buß erbotte. Als aber der Pater, ihm weiters etwas auffzulegen, vernünfftiges bedencken getragen, hat er sich selbst diese exemplarische Buß aufferlegt; daß er die Frau Stadthalterin besucht, und sie in Gegenwart vieler Herren wegen seines Frevels umb Verzeyhung gebetten, mit vermelden: er seye damahls von dem bösen Feind verblendet gewesen, nun aber habe er darüber grosse Reu, und seye bereit, vor dem gantzen Volck seinen Fehler zu bekennen; welches er auch gethan hätte, wann er davon nicht wäre abgehalten worden. Gleichwie der Anfang dieses Spiels, von dem bösen Feind angesponnen worden, der Hoffnung, die vorige Feindschafft dardurch wieder zu erwecken; also diente hingegen der Außgang zu einem Band, die auffgerichte Freundschafft mehr damit zu verknüpffen. Davon hat ein bekräfftigte Zeugnuß gegeben der Herr Statthalter selbsten, als Ehe-Herr der beleydigten Person; dann, als ein freyer Anwalt

zu

zu ihm geschickt worden, mit erbieten, wider den Beleydiger einen Rechts-Handel zu führen, hat er geantwortet: er seye ein Christlicher Ritter, und als ein solcher wolte er sein Wort halten, welches er GOtt versprochen, und P. Antonio von sich gegeben, nehmlich: die geringste Empfindlichkeit wegen dieses Schimpffs nicht spühren zu lassen; ja mit dieser Antwort nicht zu frieden, hat er durch einen offentlich geschworenen Schreiber ein schrifftliche Urkundt auffsetzen lassen, nichts deßwegen zu ahnten. Solches hat er auch in der That selbsten erwiesen, und mit vielgemeltem Hn. Canonico gantz vertreulich gehandlet.

Zwey edle Geschlechter waren deßgleichen zu Olevano einander zwar nahe verwandt, doch in stäter Uneinigkeit und Haß, wegen eines Stücklein Erden, nicht mehr als etwann 7. oder 8. Spannen groß; und dannoch hatte die Feindschafft wegen so geringer Sach so weit überhand genommen, daß weder die erschröckliche Erdbeben, noch auch der Pfarrherr mit Betrohung, sie von dem Gebrauch der heiligen Sacramenten außzuschliessen, dieses Feuer haben, will nicht sagen, löschen, sondern nur verminderen können. P. Antonius hat dannoch vermittels der Mission zuwegen gebracht, daß sie einen Vergleich angenomẽen. Da es aber zum Zweck kame, hat der Urheber aller Feindschafften den letzten Anlauff gethan; dann weilen die eine Parthey einen günstigen Gerichts-Spruch für sich hatte,

wolten

wolten derselben Anhänger, zwey verständige Priester, als Scheids-Richter, nicht annehmen, wie es dort bey allen im Gebrauch ist: wie wohl es eine grosse Blindheit ware, viel Scudi auff einen Streit-Handel verwenden, welcher kaum etliche Julier antraffe. P. Antonius, nachdem er sich mit GOtt im Gebett berathschlaget, ist zu dem Haupt dieser Familien gangen, hat sich allda mit einem Crucifix in der Hand zu dessen Füssen geworffen, und ihn beschworen: er wolte doch ein so grosse Unbild GOtt nicht zufügen, der so viel kostbahres Blut für ihn vergossen hätte. Diese Wort, vereinbahret mit dem Geist, mit welchem sie außgesprochen worden, haben daß steinharte Hertz bewegt, daß er nicht allein von dem spöttlichen Streit-Handel abgewichen, sondern auch, nachdem er ein General-Beicht abgelegt, den Pater selbst zu einem Scheidsmann erkiesen. Darauff haben sich mit P. Antonio alle an den strittigen Orth begeben; da dann der Pater einer jeden Parthey ein Paar Spannen zugemessen: womit sie so gleich alle zufrieden, forthin der gantze Handel geschlichtet, und alle Feindschafft auffgehoben worden. P. Antonius konte nachgehends, wie er selbsten bekent, niemahl vergessen die Thorheit, daß so grosse Geschlechter für so wenig Schrollen Erden den Himel und ewige Seeligkeit feyl gebotten hätten.

Der Apostolische Mann kam einsmahls in eine Stadt, Mission zu halten. Dieselbe war

in

in zween wiedrige Theil abgesöndert, der gestalt; daß man hätte meinen sollen, es wären zwo Städt in einer Mauren eingefasset. Ein jede Parthey hielte für ein grosses Laster, mit der anderen umbzugehen; auch so gar in der Kirchen waren sie von einander abgesöndert, und die Leib-Aertzt der einen wurden von der andern niemahls gebraucht: hatten also weder bürgerliche, weder sittliche Gemeinschafft unter einander. Ja, sie haben dem Pater zumuthen dörffen, Wechselweiß die Mission zu verrichten; so, daß eine Woch dieser Theil, die andere der andere Theil unterwiesen würde. Allein, dieser Schwindel-Geist muste bald weichen dem Geist der Einigkeit; sonderlich, weil der Pater von anderen, wo er Mission gehalten, dahin begleitet kame. Bey solchen Umbständen haben sich alle diese Bürger vereiniget, auch den vorigen Widerwillen dergestalt vergessen, daß sowohl andere, als auch sie selbst, sich höchst darüber verwundert. Sie erschienen, handleten, und bereuten ihre Sünden mit einander ohne eintziges Zeichen der alten Mißverständnuß, und gaben an Tag ein rechtes Muster der ersten Christen in Einigkeit der Hertzen.

In dem Neapolitanischen lagen zwo zusammenstossende Ländereyen einander sehr in den Haaren wegen der Grantz-Scheidung, und waren die Kosten bey Gericht hoch angeloffen, ihr Recht zu verthätigen; doch war noch mehr zu bedauren der Verlust der Seelen, we-

gen

gen unversöhnlichen Haß, nicht ohne Mordthaten; weilen sie öffters zu Feld im Streitt begriffen, wer dem anderen in der Ernd vorkommen, oder das Viehe hinweg rauben könte, daß so gar die Weiber gewaffnet erschienē. Dieses so sehr überhand genommene Neyd-Feuer, welches zu löschen sich so viele bemühet hatten, war P. Antonio vorbehalten; dann, als er an beyden Orthen seinen Apostolischen Eyffer erzeigt, haben sie ihn einhellig zum Friedens-Richter ihrer Uneinigkeit erklärt, und willfährig in allem gefolget.

Ein gleiches ist zu Tivoli geschehen in gleicher Angelegenheit wegen der Bemarckung; mit solcher Feindschafft, daß sich jemand so gar vernehmen lassen, daß, wann er nicht anderst in Himmel kommen könte, als durch das angefeindete Land, er sich dessen verzeyhen wolte. Sie aber seynd dannoch durch Vermittlung des Patris also befriediget worden, daß sie ein ander zur Mahlzeit geladen. Es hätte zwar diese Fried-Stifftung folgender gählinger Zufall leichtlich zerstöhren können: als nehmlich eben beyde in Fried vereinigte Partheyen, in einer andächtigen Procession versammlet, nach derselben in einem Meyerhoff die Predig hörten, da sahe man nicht weit darvon ein grosse Heerd frembdes Viehe auff der anderen Bemarckung weyden (man hat geglaubt, es seye ein Verstellung dēs Zerstöhrers alles Friedens gewesen, weilen eben damahls der Streitt wegen des Weyd-Rechts

am

am meisten, und zwar nicht ohne Mordthat, vorgangen ware) dannoch hat sich deßwegen niemand in der Andacht verstöhren lassen, und ist weder damahls, noch darnach, einige Klag dawider gehört worden.

Gleichfalls ist in gemeltem Reich Neapel ein merckwürdiger Fried erfolgt zwischē zweyerley Innwohner wegen der Gräntzen, so durch die Marck-Stein nicht zu unterscheiden waren; weil es nun beyderseithig ein argwöhnisches und Streit-begieriges Volck, so war Mordt und allerhand Gefährlichkeit zu beförchten. Deßwegen auch ein Königlicher Befelchs-haber dort ankommen, den Handel zu schlichten: Es ware aber seine Mühe nicht vonnöthen; dann, weil eben dazumahl P. Antonius allda in der Mission begriffen war, hat sich das gantze Wetter gestillt, und seynd die Häupter beyder streitbahren Partheyen bewegt worden, wegen des Vergleichs einig zu werden, also, daß der Königliche Bevollmächtigte sich höchlich darüber verwundert, und den Pater gebetten, auch in sein Vatterland zukommen, und die himmlische Kunst in Bewegung der Hertzen, die er da gesehen, auch alldort vorzunehmen.

Hier wird der Leser wohl verlangen, durch was für Mittel P. Antonius so grosse Wunder in Bewegung der harten Hertzen gewürckt habe? diese waren gemeiniglich die Predig, und das Gebett. In dem Ersten redete er von GOTT zu den Menschen, den Befehl und

Exempel des gecreutzigten Christi ihnen nachtrücklich vorsteuend; und wann dieses nicht zulangen wolte, nahme er daß Gebett zu Hülff, und redete zu GOtt von denen Menschen, daß er die verstockte Hertzen erweichen, und bekehren mögte. Uber das hater sich auch schärfferer Mittlen gebraucht, und sich biß auff das Blut gegeisslet, wie wir oben gehört. So weiß man, daß es ihm zu Monte Reale, und andern Orthen, viel Blut gekostet, da er sich, die harte Hertzen zum Frieden zu bewegen, ein halbe Stundt gegeisslet.

Zu Androdoco fande P. Antonius alles wider einander, weil der Stadt-Pfleger daselbst, durch Meuchelmordt umb das Leben komen war; doch hat er die deßwegē entstandene, und auch andere Feindschafften leichtlich gestillet. Zwey aber haben ihm viel Mühe verursacht, die erste war, daß ein Weib mit anderen zweyē in ärgerlicher Uneinigkeit lebte. Diese wurde zum Pater beruffen, und von ihm ermahnt, den Haß abzulegen. Sie aber sprache gantz freventlich und trotzig: sie habe ja keinen Haß; kehrte dem Patri den Rucken, und wolte davon gehen, wurde aber vor ihrem Gefärden zuruck gehalten; darauff, voller Gifft und Gall, wie rasend und unsinnig, bisse sie sich selbsten in Finger, mit Betrohung, sich an denen zu rächen, die sie dahin geführt. Wegen solcher Ungehaltenheit, hat ihr ein dabey stehender Priester mit einem Sail etliche streich gegeben, weitere Vermässenheit zu verhüten.

P. An-

P. Antonius aber hat sie besser getroffen, da er mit einer scharffen Geissel ihme selbsten viele Streich anzumässen nicht auffgehört, biß alle umb Barmhertzigkeit geruffen; da dann das Weib, entweder erschröckt, oder bewegt, ihre Gegnerin umbhalset, und umb Verzeihung gebetten. Ob nun dieses ihr vielleicht nicht recht von Hertzen gangen, oder aber der erste Eyffer erkaltet, ist sie gar bald wiederumb von ihrem guten Vorsatz abgewichen, und darüber gar in Verzweifflung gerathen, also, daß sie weder essen, noch einigen Trost annehmen, ja sich selbst ertrincken wolte, vorgebend, sie könnte den offentlichen Spott nicht erdulten; biß endlich durch kräfftiges Zureden P. Antonii die würckende Gnad die Oberhand erhalten, daß sie dem Patri reumüthig gebeichtet, und aus einer grimmigen Löwin in eine Taube ohne Gall verändert worden.

Die andere dem Patri viel kostende Zwietracht war unter zween Söhnen mit ihrem Vatter, mit welchem schon viele Jahr keiner von beyden hatte reden wollen, ihm darumb gehässig, weilen er eine verdächtige Person geheyrathet, mit welcher er vorhin verbottene Gemeinschafft gepflogen. Der Haß war so weit kommen, daß einer der beyden Brüdern seine Schwester schier biß auff den Todt geprüglet, nur darumb, weilen sie die Stieff-Mutter einmahl gegrüsset hatte. Da P. Antonius schon bey dunckler Nacht, von der Missions-Arbeit ermüdet, nach Hauß gekehrt, und von

diesem gehört, ist er ohne Verzug dem Hauß der beyden Brüdern zugeeylet, hat in Beyseyn ansehnlicher Personen, welche mit ihm kommen waren, dieselbe ermahnet, den Haß gegen den Vatter und Stieffmutter hindan zu setzen, worauff sie vermässentlich geantworket: der beste Vergleich werde seyn, ihnen nur fein bald vom Brod zu helffen, wie sie ihnen vorgenommen; der Pater hiesse sie für einem Crucifix- und Mutter GOttes-Bild niederknyen, und wiederholete seine Bitt, zum wenigsten zu Ehren JEsu und Mariä zu verzeyhen; aber, wie ein Amboß, so durch die Schläg nur härter wird, also waren auch diese: Worauff er denen Umbstehenden verordnet die Litaney zu betten, er aber fienge an mit Geissel-streichen gegen sich unbarmhertzig zu verfahren. Da sie sich nun im geringstē nicht bewegen lassen, haben alle davor gehalten, sie wären mit einem Zwietrachts-Teufel besessen; worin sie auch bestättiget wurden, weil an der Thür ein grosses Getöß ist gehört worden, als wolte man dieselbe mit aller Gewalt auffbrechen, darüber alle sehr erschrocken. Da nun die zwey eysenharte Hertzen unbeweglich geblieben, hat der Pater die Geissel-Streich immer vermehret, worüber ein gemeines Wehe-Klagen entstanden, welches auch die Felsen hätte bewegen sollen. Die zwey Brüder, härter als Felsen, waren keines Weegs zu bewegen. Alle schrien: O Pater! es ist genug / halter doch ein. Er aber, gleichwie er auff

sich

sich zu schlagen fortgefahren, also hat er alle angetrieben, in dem Gebett eyfferigst anzuhalten. Dieses hat so lang gewehrt, biß endlich verspühret worden, daß die zwey Jüngling unversehens in hefftige Zähren zerschmolzen, sich erklärt haben, von dem gewaltigen Eyffer überwunden zu seyn, und sich erbotten, allem nachzuleben, was der Pater mit ihnen anordnen wolte. Dieselbe Nacht noch haben beyde bey ihm eine General-Beicht abgelegt, mit so vielen reumüthigen Zähren, als der Pater zuvor Blut hergeben hatte. Also hat GOtt vergolten die peynliche Bemühungen, die sein Diener, die Seelen zu bekehren, angewendet; wiewohl es auch scheinen kan, dieselbe auch belohnt zu haben mit viel leichterer Manier, dardurch er andere schwere Todts-Feindschafften auffgehoben, so schier unglaublich, wie wir jetzt hören werden.

Als einsmahls alle einander mit Umbhalsenden Frieden gaben, und ein Jeder seinem Gegner verziehen, ist einer allein, und zwar ein geistlicher Kirchen-Diener unbewegt gestanden, wiewohl der Pater ihn herbey geruffen, mit desto grösserer Aergernuß, weil seine Feindschafft offenbar ware. Der Pater wolte den gewöhnlichen Seegen nach der Predig nicht geben, sondern hat, an dessen statt, das Crucifix mit einem Flohr bedeckt; gleichsam, als würdigte sich der gecreutzigte Heyland nicht, denjenigen anzuschauen, welcher ein kleine Unbild nicht verzeyhen wolte, da er doch so

viel und grosse übertragen und vergeben. Das gantze Volck fieng an, sich darüber hefftig zu bewegen; und ist ein solches Jamern, Heulen, und Weheklagen entstanden, daß man den Pater nicht verstehen können. Hiemit ist endlich dieser harte Felß auch plötzlich bewegt worden, bald darauff vor dem Pater in einem Buß-Kleid erschienen, und hat sich mit GOtt und seinem Nächsten versöhnet.

In der Landschafft Abruzzo war einem sein Vatter getödtet worden, und wuste niemand, von wem. Dieses verursachte bey dem Sohn einen Haß gegen viele, wie es ihm der böse Argwohn eingabe. Der Pater liesse ihn zu sich kommen, und ermahnte ihn seinem Feind zu verzeyhen. Das will ich gern thun / sagte der andere, so bald ich weiß wer er ist. Vermeynte also den Thäter zu erforschen, und Rach zu üben. Der Pater, wohl wissend, wo er hinziele, widersetzte: Es seye nicht nöthig, den Thäter zu wissen; dann nicht umb dessen, sondern um Christi willen man verzeyhen müsse; hielte ihn damit das Crucifix vor. Darauff der unbesonnene Mensch widersetzte: Christo verzeyhe ich wohl / aber nicht dem Todtschläger. Was hat dir dann Christus zu Leyd gethan, fragte der Pater, daß du ihm verzeyhen könteſt? Diese Wort, wie ein Donnerstreich, haben das harte Hertz in Aschen der Buß verkehrt, und allen Haß verzehrt. Er hat nicht allein gern nachgelassen, sondern auch die Welt verlassen, und einen geistl. Ordens-Stand angenommen.

In dem Bistumb Rieti war einer seinem Bruder überaus gehässig wegen eines zeitlichen Vortheils. Wiewohl nun dieser, kniefällig umb den Frieden angehalten, wolte doch der andere gantz trotzig denselben nicht geben; worüber das gantze Volck in grossen Unwillen und Verwirrung gerathen. Der Pater aber gantz entzündet, ergriffe ihn bey dem Schopff, und warffe ihn zu Boden. Da ist er gantz verändert wiederumb auffgestanden, und hat nicht allein den Frieden geben, sondern auch umb denselben gebetten; ist auch bewegt worden, die Person zu heyrathen, mit welcher er auffer der Ehe lange Zeit gelebt hatte.

An eben diesem Orth hatte ein Alter mit seinem Ehe-Weib schon lange Zeit in Uneinigkeit gelebt. Der Pater stellte ihn vor den nahen Todt, die ewige Verdammnuß: aber vergebens. Er ergriffe deßwegen, aus GOttes Eingebung, eine Gaissel, und versetzte ihm etliche leichte Streich, als wolte er den Teuffel außtreiben. Dieses war genug, ihn zu bewegen, daß er außgeschrien, Fried! Fried! sein Weib umbfangen, auch allen, so mit ihm in Miß-verständnuß waren, den Frieden geben; unter welchen auch sein Sohn war, mit dem er in vielen Jahren aus Haß niemahl geredet. Ist über das ein Friedensstiffter worden in seinem gantzen Land-Guth, und ein Mittler der Versöhnung.

Sehr verwunderlich ware die Weis, einen andern zum Frieden anzuführen in dem Bi-

stumb Marsi. Dieser wurde herbey gebracht, seinem gegenwärtigen Feind zu verzeyhen; als er aber solchen gesehen, ist er gleich für todt nieder gefallen, aber sich erholend mit solchem Gewalt zuruck geeilt, daß die Menge des Volcks zusammen trettend, ihn nicht auffhalten können. Der Pater, von GOttes Geist angetrieben, nahme einen Strick, den er als ein Buß-Prediger an dem Hals truge, warffe denselben dem Halsstärrigen über den Kopff, und sprach zu ihnen: Komm/ komm/ gieb Frieden. Führte ihn also willig fort; darauff er seinen Feind zärtlich umbhalset, und den Haß schwinden lassen.

Anno 1714. als P. Antonius in dem Bistumb Palestrina Mission gehalten, hatte sich ein unglaublicher Haß in die Hertzen zweyer noch kleinen Encklen wider den Todtschläger ihres Oheimbs also eingenistet, daß es ohnmöglich geschienen, denselben zu benehmen. Es war auch die Boßheit so weit über ihr Alter gestiegen, daß sie nicht nachgelassen, ihren Vatter, als Bruder des Getödteten zu der Rach anzutreiben. Ja, als P. Antonius dahin gangen, hat der Kleinste kaum von 8. Jahren hinter ihn her, frech und unverschämt wiederholt: Nein/ nein: man wird keinen Fried machen/ keinen Fried geben; so gar, daß ihn der Pater stillschweigen heissen müssen. Da er nun in das Hauß kommen, ist der andere Knab, von 12. Jahren hervor gesucht, und dem Patri mit Gewalt zugeführt worden, dann er sich verborgen,

borgen, umb keinen Frieden zu geben. Inzwischen aber sich widerspänstig widersetzt, als würde er zur Metzel-Banck geführt. Der Pater sahe ihn angethan mit einem Kirchen-Gewandt, in welchem er eben bereit war Meß zu dienen; und hat ihm bloß allein den Kragen vom Hals genommen, mit verweissen, er seye nicht werth, ein so heiliges Kleyd zu tragen: dann weil er in solchem Haß verharrete, lebte er nicht, wie ein Christ, weniger wie ein Altar-Diener. Augenblicklich hatte er ihm und dem kleinen Bruder das Gifft aus dem Hertzen gerissen; beyde haben den Pater zu ihren Vatter geführt, welcher gleichfalls so wohl von der Ansprach P. Antonii, als durch das Exempel seiner kleinen Söhnen angereitzt, die Feindschafft abgelegt, und sich mit GOtt durch eine General-Beicht versöhnet hat. Indem nun überall Fried und Einigkeit in dem gantzen Hauß erschallete, da wäre schier alles von der Hauß-Mutter über einen Haufen gekehrt worden. Diese Frau, von dero Einblasen man glaubt, der Haß in den Hertzē ihrer Söhnlein so tieffe Wurtzel gefasset zu haben, als sie gesehen, daß ernstlich von dem Frieden gehandlet würde; ist sie, wie ein höllischer Furi, vor Boßheit auffgesprungen, und hat nicht Fried, sondern Blut, Raach und Mord außgeruffen. Der Pater stellte ihr vor ihren Ehe-Herrn und beyde Kinder; und erzehlte ihr, wie sie sich geändert hätten; worüber sie erstaunend, und sich ihrer selbst schä-

mend, dem Frieden beygepflichtet. Hat sich also der gantze Handel mit Friedsamkeit geendiget.

Den Vorzug scheint zu haben die Fried-Stifftung, so P. Antonius außgewürckt an einem Priester, theils wegen des geringen Mittels, das er dabey gebraucht; theils wegen des unversöhnlichen Hasses, welcher das vor Zorn tobende Hertz so grausam gemacht, das es nicht genugsamb mag beschrieben werden. Wie wüdend dieser Haß gewesen, kan zu einem Beweiß dienen, daß einmahls, da erwehnter Priester im Begriff war, die Meß-Kleydung anzulegen, und zu dem Altar zu gehen, als eben der Bruder seines Ertz-Feinds auch in die Sacristey kommen, als wann er ihm Meß dienen wolte, er vor Grimmen gantz rasend alles stehen und liegen lassen, und eylend davon gewichen; da er doch so schöne Gelegenheit gehabt, den Befehl Christi zu vollziehen: Wañ du zu Altar opfferst / versöhne dich vor mit deinem Bruder / ꝛc. dahero vermerckt worden, daß, wañ nur von der Verzeyhung Meldung geschehen, er gleich in Harnisch gebracht wurde; und ware nichts anders, als das Zorn-Feuer mehr und mehr auffblasen, daß es jederzeit in höhere Flamen außgeschlagen: so gar, als jemand bey Gelegenheit der Mission Meldung gethan, daß viel Fried durch dieselbe gestifftet würde; ist er in so schändliche und lästerliche Wort herauß gefahren, welche nicht einmahl einem Christen, viel weniger

einer

einer GOtt geweyhten Person geziñen können. Ist also diese Wunden für unheylbar gehalten worden, weil mäñiglich an dem Mittel verzweiffelt. P. Antonius aber sagte zu ihm in geheimb nur etliche wenige Wort: und siehe! zur Stund ist er gantz umbgewendet, wie ein sanfftmüthiges Lamb erschienen, hat seinen Feind auffgesucht, ihn umarmet, und zärtlich an die Brust gedruckt; auch zum Zeichen der vollkomenen Versöhnung, nach dem er gebeichtet, und zum Meß lesen bereit war, diesen für seinen Altar-Diener außgebetten. Das gantze Volck stund da, in höchster Verwunderung verzuckt, und war die Erbauung desto grösser, je mehr die Aergernuß zuvor sich hatte außgebreitet. Diese Bekehrung kan wohl für ein grosses Wunderwerck der göttlichen Gnad gehalten werden, als welches GOtt durch diesen seinen Diener durch so leichtes Mittel hat außwürcken wollen.

Sechstes Capitel.

Vorsichtige Anstaltung P. Antonii, die Früchten der Mission beständig zu unterhalten: und wie sie nach Wunsch erfolgt seyen.

DEr eigentliche Zweck des eyffrigen Arbeiters war, nicht allein viele Früchten in seinen Missionen zu sammlen, sondern auch, und meistens, wie dieselbe lang dauren,

und ins künfftig erhalten werden mögten; wohl wissend, daß es mit Inbrünstigkeit der Seelen eine Bewandnuß habe, wie mit dem Wasser, welches, wann es auch im völligen Sud von dem Feuer hinweg genommen wird, dannoch allgemach wiederum erkaltet. Deßwegen war er auff allerhand Mittel bedacht, wie er die GOtt zugeführte Seelen in GOttes Freundschafft bewahren und beförderen mögte; unter diesen Mittlen war das erste und vornehmste, alle Gelegenheit und Antrieb zu denen Lastern aus dem Weeg zu raumen; weil bekannt, daß die ohne dem schwache Blödigkeit der menschlichen Vorsätzen, durch dergleichen Anreitzungen noch grössere Gefahr leyde, in die vorige Sünden zu fallen. Wo er nur verdächtige Zusamenkünfften, offentliche Spiel-Häuser, ungebührliche Kleyder-Prachten, freche Täntz, nächtliche Gesellschafften, unverschämbte Weibs-Personen, und dergleichen Fall-Strick der Unschuld angetroffē, die hat er alle abgeschafft und vertilget. Was er aber dabey für Mühe und Ungemach in vielen Orthen außzustehen gehabt, kan man wohl sagen, daß er sich tausenderley Gefahren, dem Leib nach, selbst unterworffen, anderen die Sicherheit der Seelen zu verschaffen.

Zu einem anderen Mittel wendete der Pater allen Fleiß an, den Müssiggang, als einen Ursprung alles übels, weit zu entfernen; auch die unnütze Zeit-Vertreib, welche zwar an sich

nicht sündhafft, doch nicht ohne Gefahr ist, mit andächtigen Wercken zu vertauschen. Der Gewonheit nun zu begegnen, da das Volck an Sonn- und Feyer-Tägen sich pflegte auff offentlichen Plätzen zu versammlen, wo viel unnützes Geschwätz und andere Unordnungen vorgehen; hat er solche zu verhüten, den Rosenkrantz zu betten angestellt, damit das Volck so wohl die allerseeligste Mutter zu verehren angehalten, als von aller Gelegenheit ihren lieben Sohn zu erzürnen, abgehalten würde. Uber das hat er unterschiedliche Congregationes oder Versammlungen auffgerichtet, unter dem Titul der Anruffung Mariä der Mutter GOttes, oder von dem Heiligen Ignatio und Francisco Xavario; auch gewisse Gesätz in Druck verfertiget, welche zu einem sicheren Geleit dienten, Christlich zu wandlen, und seelig zu sterben. Er selbst aber hat allezeit die erste Zusammenkünfften zur Zeit der Mission mit grossem Fleiß angeordnet, mit solchem Zulauff der jenigen, die begehrten eingeschrieben zu werden, daß, wiewohl er fähige Oerther darzu erwählt, selbige dannoch für alle zu eng gewesen; und findet man, das bey 400. ihre Nahmen darzugeben. Der Nutz dieser Versammlungen war nicht allein, die müssige Stunden wohl anzuwenden, sondern auch die Sitten zu verbesseren, und die Gottesforcht stätig in dem Hertzen zu bewahren.

Hier könte ich viel Städt und Ländereyen bey-

beybringen, welche dieses erkennt und bekant gemacht, auch an ihnen selbst erfahren haben; ich mögte aber das vorgesetzte Ziel der beliebten Kürtze überschreiten. Jedoch muß ich melden, was mir, indem ich dieses schreibe, aus einer gewissen Stadt des Kirchen-Gebiethes zukommt: von welchem ausführlich zu reden, wohl ein besonderes Capitel erforderet würde. Will also nur berühren etliche Wort, deren sich eine ansehnliche Persohn gebraucht, als ein Zeug, der es gesehen, und in acht genommen: „Daß nehmlich an vielen „Orthen, wo es zuvor das Ansehen gehabt, „als würde GOtt nicht erkennt, noch sein „H. Nahm, oder seiner wertheßten Mutter „in Obacht genommen: wo es zuvor geschie„nen, daß weder dem Nechsten die gebühren„de Lieb erwiesen, noch die Schuldigkeit ei„nes Christen besorgt würde; da seynd, nach„dem P. Baldinucci die Versammlungen ein„geführt, allda eine offentliche Bekanntnuß „der Frommkeit, Einigkeit der Hertzen und „Willen, öffterer Gebrauch der heil. Sacra„menten, und Aufferbäulichkeit des Lebens „zu sehen gewesen, welches bey männiglich „grosse Verwunderung verursachet.

Patris Antonii Sorgfalt erstreckte sich dißfalls noch weiter: dann, wiewohl er die Obsicht der Versamlungen einem eyfferigen Priester anzubefehlen im Brauch hatte, sie in der Andacht zu erhalten; wo er doch jemand antraffe von denen Orthen, wo er Mission gehal-

uet,

net, war seine gewöhnliche Frag, ob die Versammlungen fleissig gehalten und besucht würden? auch da er sich zu Fraſcati auffgehalten, und Leuth von Ortona dahin kommen waren, in Weinbergen zu arbeiten, hat er selbsten an Sonn- und Feyer-Tägen, sie vom müssigen Beginnen abzuhalten, was er zu Ortona angefangen, mit ihnen besonders fort gesetzt; wiewohl mit seinem grossen Ungemach, daß er kaum Zeit gefunden, etwas weniges an statt des Mittagmahls zu geniessen, damit er könte Zeit gewinnen, für die Burger und Handwercker, wie auch für die Bruderschafft der Todt-Angst Christi, welches beständig seine nachmittägliche Verrichtungen waren.

Damit auch die Weibs-Personen und junge Mägdlein von dem Müssiggang abgehalten, und der Gefahr in der Feld-Arbeit, wo gemeiniglich ihrer Ehr nachgestellt wird, entzogen würden; hat er ihnen Gelegenheit verschafft, in Wollen zu arbeiten, und ihre Nahrung sicherer zu gewinnen. Diese Weiß hat ihm Anlaß gegeben, die so genannte fromme Schulen auffzurichten, welche erstlich zu Viterbo ihren Anfang genommen, nachmahlen aber biß nacher Rom und andere Orth des Kirchen-Gebieths seynd fort gepflantzt worden, mit solchem Nutzen, so wohl der Seelen, als des Leibs, daß P. Antonius selbsten zu sagen pflegte: eine dergleichen Schul wäre fähig ein gantze Stadt und Flecken in guten Stand zu setzen, wegen der guten Zucht, mit welcher

sie in der Andacht befördert würden, und in anständiger Arbeit sich zu üben wüsten.

Das dritte Mittel, so P. Antonius gebraucht, die Früchten der Mission nach derer Endigung künfftighin in gutem Stand zu erhalten, war, daß er sich selbst beflieſſen, einen Eyffer zu geistlichē Dingen in den Hertzen deren zu erwecken, welchen solcher am meisten gebührt, und anständig ist, nehmlich in den Pfarr- und Chor-Herrn. Zu diesem End wendete er für sie eine absonderliche Mühe an, ihnen zur Zeit der Mission, in einem abgesönderten Orth, die geistliche Ubungen vorzutragen; wobey auch geistliche Ordens-Personen sich einfunden, wie schon oben erwehnt worden, allda nach der Zeit und Orths Gelegenheit vertrauter zu reden: hier stellte er ihnen vor die hoch-obliegende Schuldigkeit ihres geistlichen Ampts, anderen ein aufferbäuliches Exempel zu geben; dardurch denen Lastern allen Unterschleiff zu verwehren, welche viel ehender einreiſſen, wann sie von der Geistlichkeit gleichsamb freyen Paß bekomen. Mit dergleichen Antrieb redete er ihnen dergestalt zu Hertzen, daß sie gantz entzündet und innigslich bewegt worden; auch viel aus ihnen, welche zuvor mehr weltlichen, als geistlichen Sitten zugethan waren, sich gäntzlich geändert, und durch ihren verbesserten Wandel, was P. Antonius auffgebauet, haben unterstützen helffen.

Andere von P. Antonio außgesonene Mit-

tel, den gefasten Geist in denen Missionen, auch nach denselben zu beförderen, wiewohl sie von geringer Wichtigkeit scheinen konten, so dienten sie dañoch als beständige Antrieb, und sichtbahrliche oder sonst empfindliche Zeichen, sich deß in denen Missionen gespührten Eyffers und heylsamen Vorsatzes zu erinneren. Dergleichen Gedenck-Zeichen waren die Creutz, die er an vielen Orthen auffgerichtet, in Form des Calvari-Bergs; damit das einfältige Völcklein sich öffters dabey versammlen, von dem Leyden Christi betrachten und betten mögte, wie sie von ihm schon unterwiesen waren. Deßgleichen seynd auch etliche gewisse Singer bestellt worden, welche bey dunckl em Abend durch die Gassen gehen, und Rheymenweiß Sprüch aus heil. Schrifft mit kläglicher Stimm singen musten, das Volck zur Buß zu erwecken; welches nicht weniger geholffen, die durch den Eyffer der Mission angeflammte Hertzen wieder anzuzünden.

Es seye nun gleich P. Antonii Eyffer gewesen, oder sein Gebett zu GOtt, oder die bey allen gefaste Hochschätzung seiner Tugend und Heiligkeit, oder es habe alles dieses zusammen geholffen, daß so bald und so leichtlich grosse Veränderung und Inbrunst unter allen erfolgt, die sich nicht so leichtlich verreitzē lassen; so ist eben darumb gewiß, daß seine Missionen nicht seyen gewesen, wie ein gähling entstehender oder reissender Bach, der zwar Anfangs alles überschwemmt, in dem Ablauff

aber alles trucken hinterlasset: sondern wie ein Wasserreicher-Fluß, der die Erden befeuchtet, und fruchtbahr macht. Solches ist unterschiedlich zu beweisen: und zwar erstlich könte gnug seyn die Zeugnuß eines Seelsorgers, welcher zu der Oesterlichen Zeit an ein Orth beruffen worden, Beicht zu hören, wo P. Antonius die Missions-Arbeit verrichtet hatte, da er unter 300. Persohnen kaum eine gefunden, welche mit einer schweren Sünd wäre behafftet gewesen; bey allen aber viele Zeichen der Andacht und Gottesforcht, mit grosser seiner Verwunderung und Geschämigkeit verspührt; dieweil nehmlich diese sorgfältigē Seelen-Eyfferers fürnehmstes Absehē war, einen Greul der Laster in die Gemüther einzupflantzen; die Tugend hingegen und Frommkeit überall annehmlich vorzustellen. Daher kame die Sünd in Abscheuen, und wurde bald vom Hertzen geraumt, als ein unrechtmässige Besitzerin dessen, was GOtt allein gebührt. Ich hab selbst Beicht gehört, wo nach reumüthig erzehltē Sündē zum Schluß, gleichsamb als ein beschwerender Umbstand ist beygefügt worden: „Und dieses alles hab „ich gethan / nachdem P. Baldinucci bey „uns hat Mission gehalten; da ich ihm ver„sprochen / nimmermehr zu sündigen.

Dißfalls muß nicht vergessen werden ein Soldat, welcher seinem Versprechen gemäß sich gäntzlich enthalten von gepflogener Gemeinschafft mit einer beschreyten Persohn;

welche,

welche, nachdem sie von ihm nicht mehr besucht wurde, und ihm begegnend, selben vergeblich zur vorigen Gemeinschafft anreitzte, hat sie nach Weiber Arth, im gifftigen Zorn viel Schmähwort wider ihn herausgestossen; darnach auch mit Fäusten und mit Fuß-stossen wider ihn gewütet, so viel ihr möglich war: der Soldat aber, welcher sonst die Händ so wohl, als den Degen zu gebrauchen gewust den Schimpff wieder zu vergelten, hatte in der Mission neben der Keuschheit auch die Sanfftmuth so wohl begriffen, daß er mit diesen wenigen Worten sich davongemacht: „Es kan „nicht anderst gehen; also hab ich zuge„sagt P. Missionario, und so muß es seyn.

Nicht weniger hat anderstwo ein Weib mit männlicher Stärcke ihre Ehr verfochten wider eine Manns-Persohn, mit der sie vor diesem verbottene Gewerbschafft getrieben. Dieser hatte sich zwar auch eine zeitlang eingehalten, biß er vermeint, es werde die in der Mission vorgenommene eyfferige Besserung bey ihr wiederumb erkaltet seyn: alsdann hat er sie erstlich mit schmeichlen, darnach mit Schmäh- und Troh-Worten, endlich mit Schlägen zur Ungebühr angehalten, schwörend, sie sonst umbzubringen. Das Weib aber unbeweglich, wie ein Felß, hat alle schläg und Troh-Wort verachtet, und sich erklärt, ehe das Leben, als Gottes Gnad zu verliehren, deren Werth sie in der Mission so klärlich erkannt hätte. Ein andere Frau ist zu Taglia-

cozzo noch weider kommen, und hat GOtt getreu zu verbleiben, auch Blut vergossen; dann als sie von ihrem vorigen Buhler vergebens angereitzt worden, hat selbiger die Lieb in ein Grausamkeit verwandlet, und sie mit einem Dolchen hart verwundet, wodurch sie noch beständiger, in ihrem Blut gefärbt, den doppelten Ubelthäter gezwungen, mit doppelter Schamröthe bemackelt davonzuziehen.

Diese und andere dergleichen Geschichten bezeugen die Beständigkeit besonderer Personen in dem Guten; die folgende ist von einer gantzen Gemeinde. Es bekräfftiget P. Julius de Vecchi aus unserer Gesellschafft, daß, als er zu Viterbo gewohnt, er vermerckt habe, daß alle Monath das Land-Volck von einer nahe gelegenen Gegend beständig in unsere Kirch kommen, die heilige Sacramenten zu gebrauchen: Darüber habe er sich verwundert, und gefragt, warumb sie das thäten? habe aber zur Antwort bekommen: es seye zu einem Gedenckmahl, von P. Baldinucci hinterlassen worden, welcher ihnen gerathen, die Sünd zu meyden, und öffters die heilige Sacramenta zu gebrauchen; machten dahero sich ein Gewissen, solches zu unterlassen.

Hier ist meine Meinung nicht, zu beglaubigen, als wann alle und jede, welche unter P. Baldinucci geistlicher Sorg gewesen, in ihrem guten Vorhaben niemahl gewancket hätten, oder keiner davon jemahl wäre abgewichen: dieses wäre über die Maaß begehren.

Ich will nur sagen, daß der Erfolg seiner Arbeit nicht gewesen, wie in einem Gemähl, allein mit Farben überstrichen, welche leicht abschiessen; sondern wie in einer Bildhauer Arbeit, tieff eingeschnitten: wiewohl nun auch diese öffters zerbrechē, so wuste doch die Sorgfalt P. Antonii, entweder gegenwärtig durch kräfftige Ermahnung, oder abwesend durch Brieff selbige wiederumb zu ergäntzen. Als er gefunden, daß an einem Orth das Fluchen und Gottslästern wieder im Brauch wäre, welches durch die Mission gantz vertilgt gewesen, hat er die Hülff des Hn. Bischoffs angeruffen, und damit den Beystandt der weltlichen Obrigkeit erlangt, dieses Laster auff unterschiedliche Weis abzustraffen, und die Gottesforcht wieder einzuführen.

Den Nachdruck seiner Brieff belangend, erzehlt der Hochwürdigste Herr Joann Jacob Pichi Bischoff zu Civita Ducale, daß, nachdem ein Burger selbiger Stadt in der Mission zur Buß bewegt, nachgehends aber wieder auff die alte Laster-Strassen verleitet worden, habe P. Antonius demselben ein sehr empfindliches Schreibē zugeschickt, aus dem wohl abzunehmen, es seye aus einem Apostolischen Eyffer in die Feder eingeflossen. In diesem Brieff führet er ihm zu Gemüth die grosse Mühe und Arbeit, mit welcher er ihn als ein verlohrnes Schaaf gesucht, und von dem Irrweeg zum Schaafstall Christi gebracht; seine Verheissung, die er GOtt gethan, nun

aber so schändlich gebrochen; bald trohet er ihm die unaußbleibliche Straff GOttes; bald ladet er ihn zum Schooß der Gnaden und Barmhertzigkeit. Wuste also bitter und süß so kräfftig miteinander zu vermischen, daß darauff eine gewünschte Veränderung erfolgt: dann kaum hatte der, an welchem geschrieben war, den Brieff durchlesen, hat er ihn sogleich mit reumüthigen Zähren geküsset, sich der göttlichen Gnad gäntzlich gefangen ergeben, und forthin beständig dabey verharret.

Siebendes Capitel.

Vortheil deren / so sich die Missionen Patris Baldinucci zu Nutzen gemacht; und Straff deren / welche sich denenselben wiedersetzet.

DEr Eyffer, mit welchem P. Antonius seine Missionen verrichtet, und die Buß-Bezeugungen, so darauff erfolgt, seynd allezeit von denen Feinden des Creutz Christi mit scheelen Augen angesehen worden, unter dem Vorwand, daß durch dieselbe das arme Land-Volck von nothwendiger Feld-Arbeit abgehalten würde, mit grossem Schaden so wohl der Eigenthums-Herren, als ihrer selbsten; müsten demnach in grossen Städten nicht zugelassen werden, wo ein grosser Zulauff des Land-Volcks zu vermuthen wäre. Aber der Höllen zum Trutz, und dero Anhängeren

geren zur Verschämung, seynd die Arbeiten P. Antonii auch in fürnehmen Städten, mit Zierd und Nutzen vortrefflich wohl abgelossen; so gar, daß etliche von dem Römischen Adel, als sie solche gesehen, der Meynung gewesen, daß nicht weniger in Rom selbst ein gleiches Lob und Verwunderung erfolgē würde. So hat es auch die Erfahrnuß dargethan, daß, gleichwie diese des Patris Verrichtungen denen Seelen viel geholffen, also auch selbige in der Haußhaltung und Feld-Bau mit nichten geschadet haben. Solches ist nicht allein daher komen, daß an etlichen Orthen die dem Tag gebührende Arbeit bey der Nacht ist vorgenommen worden; oder weil der Müssiggang, das Spielen, Tantzen, und dergleichen beschreyte Zeit-Verderben durch die Missionen des Lands seynd verwiesen worden; sondern auch fürnehmlich, weil GOtt jene Felder sonderlich geseegnet, wo die Missionen gehalten, und fleissig besucht worden: gleichwie es hingegen das Ansehen gehabt, als wann diejenige wenig Glück und Seegen hätten, welche dieselbe nicht angehört, oder ihnen nicht zu Nutzen gemacht haben: darvon werden jetzt etliche Proben erfolgen.

Als der Pater zu Cori in einer Stadt in dem Bistumb Velletri Anno 1705. sich bearbeitete, hat das Volck so beständig allen Verrichtungen beygewohnet, als wären sie aller anderer Geschäfften vergessen; und als wann sie nichts anderes zu thun hätten. Diese Emsigkeit

sigkeit hat ihnen GOtt belohnt mit einer so reichlichen Ernd und Uberfluß der Oliven, daß darauß wohl abzunehmen, solche Fruchtbarkeit komme nicht so wohl her von Güte der Erden, sondern seye viel mehr eine Vergeltung der sich zu Nutzen gemachten Mission.

Es waren die Missionen P. Antonii denen Inwohnern des Bistumbs Rieti so angenehm, daß, wann er von ihnen abreiste, dieselbe an anderen Orthen fortzusetzen; sie ihm in einer andächtigen Procession folgten, die Früchten der Mission förderhin zu geniessen. Dahero dann mehrmahls geschehen, daß sie wohl acht und mehr Meylweegs eben so leicht, als wenige Schritt, zuruck legten. Es war damahls die höchste Zeit, in dem Feld zu arbeiten; und wann es unterlassen würde, war ein Mißwachs und magere Ernd zu erwarten. Aber das Wiederspiel hat erwresen, daß ein so grosser Uberfluß, so wohl an Getrayd, als anderen Früchten erfolgt, dergleichen bey Menschen Gedencken nicht eingesammlet worden. So hat man auch anderstwo vermerckt, daß allzeit nach den Missionen P. Baldinucci ein reichliche Ernd erfolget seye. Ja P. Antonius selbsten wuste sich etlicher zuerinneren, und pflegte darumb zu sagen: daß die Missiones dem Feldbau nicht nachtheilig wären, sondern selbigem vielmehr grossen Vortheil brächten. Gleichwie dann auch Anno 1716. kurtz vor seinem Todt geschehen, daß, wo er seine Arbeit hat angewendet, niewohl die vorher-

gehende

gehende Drockne und herber Frost verursacht hatte, daß kaum etwas aus der Erden hervorgeschossen; doch nachdem der Himmel eben in der Mission einẽ fruchtbahren Regen geschickt, sich die Saat wiederumb erholt, und eine völlige Ernd mitgetheilet.

Hingegen, als gleichwohl an einem Orth nach der Mission ein schlechte Ernd erfolgt, da hat der höllische Feind nicht unterlassen, dero traurige Gedächtnuß bey denen Inwohneren zu erhalten. Deßwegen als P. Antonius wieder dahin kam, die Mission zu wiederholen, weigerten sie sich, die reiche Seelen-Ernd mit einer mageren auff dem Feld zu vertauschen, wie sie andermahl schon erfahren hätten. Der kluge Missionarius aber wiederlegte ihnen, daß dieses der Mission nicht beyzumessen, wohl aber der grossen Kaltsinnigkeit, mit welcher sie derselben beygewohnt; solten demnach sich besser einstellen, so verspreche er ihnen, daß auch die Felder sich freygebiger erzeigen würden, nach Maaß der Früchten, die sie an der Seel gesammlet. In der That ist die Mission abgangen mit augenscheinlicher Veränderung der Sitten, und ist nicht allein dasselbige Jahr, sondern auch viele folgende ein reichliche Ernd von GOtt verliehen worden.

P. Baldinucci kam nach Soriano, gar zu ungelegener Zeit, Mission zu halten, da eben die zeitige Trauben erforderten abgelesen zu werden, oder an dem Stock verfaulen musten; wie

wie auch, da die Castanien schon häufftig von den Bäumen gefallen, welche ein jeder auffleſen, und sich zueignen konnte. Der Pater verſprache, daß sie weder in einem, noch in anderem würden zu kurtz oder zu langsamb kommen, wann sie nur der Mission fleissig beywohnen wolten. Und siehe! es ist geschehen, daß die Trauben völlig reiff, ohne Schaden abgeleſen, und die Castanien auff der Erden liegend von niemand, so gar von keinem Thier, berührt worden, welches man billig einem Wunderwerck gleichgehalten. Gleichfalls war es zu unbequemer Zeit, als P. Antonius in dem Herbst-Monath zu Celano hat angefangen, da eben die Innwohner von einem Jahr-Marck kommen, in welchem sie ihre gesammlete Früchten verkaufft, und in Begriff waren, des anderen Tags den Hanff aus der Röst des Fuciniſchen Sees zu nehmen; welches Wasser diese Arth an sich hat, daß, wann der Hanff nur einen Tag, über die Zeit, darinn liegen bleibt, er gäntzlich verfaulet, und zu nichts zu gebrauchen ist. Obschon nun dieser Schad nicht nur wahrscheinlich, sondern gantz gewiß zu erwartē war, so haben doch alle denselben in Wind geschlagen, und allein dem Anliegen ihrer Seelen abgewartet; darnach aber mit grossem ihrem Nutzen, nach gantzer zehen Tagen (so lang nehmlich die Mission getauret) den Hanff eben so gut, ja besser, aus dem Wasser gezogen, als wañ sie die Zeit auff das genaueste gehalten hätten. Welches Hz.

Lelius Sericchi daselbst Canonicus, billig unter die Wunderwerck zehlet. So ist auch wohl würdig zu gedencken, was in der Stadt Alatri geschehen, und von gerichtlichen Zeugen bekräfftiget wird, daß nicht allein eine reiche Ernd Anno 1716. erfolgt, wie P. Antonius vorgesagt; sondern auch diejenige, welche ihre Arbeit unterlassen, damit sie bey der Mission seyn könten, dieselbe nicht weniger vollendet gefunden, als wann sie niemahl davon gewichen wären.

Nicht allein aber hat GOtt, in Ansehen der Mission, seinen Seegen verliehen, in der freygebigen Ernd, sondern auch in anderen Gewerbschafften, so gleichfalls denen Wunderzeichen nicht ungleich. Ein Wirth zu Monte Leone hielte offentliche Tafel vor die Spieler, und machte dardurch grossen Gewinn: sonderlich an Sonn- und Feyertägen hatte er viele Spiel-Gäst, weil zu jederzeit Charten-Spiel gnug in Bereitschafft waren. Nichtsdestoweniger, in der Mission Patris Baldinucci reumüthig bewegt, hat er ein Werck gethan, so billich unter die vortreffliche zu zehlen; sonderlich bey dergleichen Menschen, deren Hertz dem Gewinn mehr anklebet, als ein Polypus an einem Felsen. Er hat alle Charten-Päcklein, so wohl alte, als neue, P. Antonio freywillig gebracht, mit Bitt, sie zu verbrennen. Viele waren der Meynung, es würde umb seinen Gewinn nicht allein geschehen seyn, sondern er werde auch einen grossen Verlust leyden,

den, wegen Vorrath der Eß-Waaren, die er wegen der Spieler angeschafft: P. Antonius aber, der besser wuste, was auff diese Entäuſſerung folgen würde, lobte seine That, und schenckte ihm ein Mutter GOttes Bild von Papier, solches in seinem kleinen Wirthshauß auffzuhencken, zum beständigen Andencken seines Vorsatzes, daß noch von ihm, noch von anderen in seinem Hauß ein Charten-Spiel mehr solte geduldet werdẽ. Es ist ihm auch diese großmüthige Andacht bald vergolten worden: dann noch vor dem End der Mission, hat sich ein so grosse Menge frembder Gäst bey ihm eingefunden, daß der Speiß-Vorrath kaum außgelanget, und er in einem Tag mehr erworben, als zuvor in etlichen Monathen. Ja, man hat frey sagen wollen, daß, nachdem er einen grossen Theil seiner Eß-Waaren außgespendet, seye dannoch der Vorrath nichts gemindert, sondern noch gantz gefunden worden.

Daß auch zween Fischer beym Leben erhalten worden, schreiben sie selbsten zu der Mission: als diese in dem Fluß Tronte gefischt, und Hoffnung bekamen, einen reichen Fisch-Zug zu erlangen, haben sie sich in nechst-gelegenes Mozzano begeben, sich daselbst mit besseren Netzen zu versehen; allda sie aber P. Baldinucci angetroffen, in dem Werck begriffen, Seelen zu fischen. Weil sie nun aus Begierd der Andacht sich ein zeitlang daselbsten auffgehalten, ist ihnen solches sonderlich zu guten

gereicht:

gereicht: daß als sie zuruck kommen, haben sie vermerckt, daß indessen eine hohe Uberschwämmung vorüber gangen, in welcher sie ohnfehlbar ertruncken wären, wie sie selbsten bezeugen.

Noch mehr dergleichen glückliche Begebenheiten könten beygebracht werden; wir wollen aber zu denen schreiten, so von GOtt gestrafft worden, weil sie entweder die Missionen des Patris verachtet, oder nicht wohl angewendet. Davon wäre gleichfalls viel zu melten; dann es hat nicht gemangelt an vielen, welche den Leiblichen Eigennutzen und Arbeit auff dem Feld, dem Nutzen der Seelen vorgezogen: darnach aber, da ihnen entweder der Hagel die Aecker und Weinberg verderbt, oder ihr Viehe verreckt, oder das ihrige geraubt worden, ihr Unglück haben beweinen müssen. Das hat man augenscheinlich gesehen Anno 1710. in dem Bistumb Marsi; Als dieser Orthen auff dem Feld alles in völligem Seegen GOttes gestanden, hat sich gählings ein Sud-Wind erhoben, und einen Strich Lands, deren, so den Pater und seine Arbeit aus Eigennutz, nicht annehmen wollen, gäntzlich verhergt; und war das Ungewitter so grausam, daß in denen Weingärten, welche dort weit außgebreitet, und sonst sehr fruchtbahr seynd, nicht ein Rebzweig hinterlassen worden. An einem anderen Orth hat sich zu dem Ungewitter ein schädlicher Einfluß des Lufft's hinzugesellt, daß kaum die Helffte des

Wein-

Weinstocks denen armen Innwohnern übrig gebliben. Auch haben zween geistliche Chor-Herrn, welche aus zeitlichen Bedencken gerathen, die Mission nicht zu achten, der eine an einer schweren Kranckheit, der andere an einem noch ärgeren Zufall es mit dem Todt bezahlen müssen.

Es hatte P. Antonius an einem Orth die Mission schon angefangen, da machten sich etliche auff, solche zu verstöhren, wegen der eyfersucht gegen zwey Priester, welche man vermeinte Urheber und Mithelffer der Mission zu seyn, nur ihnen zu wiedersprechen. Es fehlte auch nicht an einem scheinbahren Vorwand, weil damahls ein sonderliches Fest einfiele, dessen feyerliche Begängnuß durch die Mission würde verhindert werdē. Durch diese Gleyßnerey ist der Bischoff überredt worden, dem Pater die Mission auffzukünden, umb den annahenden Festag nicht zu verstöhren. P. Antonius gehorsambte, weilen er gar wohl wuste und gewohnt ware die Anordnung der geistlichen Vorsteher in allen Ehren zu halten; und wiewohl er einen reichen Seelen-Schnitt vorsahe, hat er doch seinen eyffer eingehalten. Es kam inzwischen das berühmbte Fest herbey; welches aber, an statt der Freud, überall grosses Leydweesen und Schröcken mitgebracht. Dann eben an demselben Tag seynd die wilde Unglaubige von der Meer-Seiten eingefallen, und haben alles in Verwirrung gesetzt, darbey etliche von denen Pferden beschädiget in

Gefahr

Gefahr des Lebens gerathen. Die Zerstöhrer der Mission aber seynd theils erkrancket, und haben kein Mittel gefunden sich zu helffen; theils seynd sie zu einem Ziehl worden so vieles Unglücks, daß sie lieber den Todt hätten wünschen sollen. Endlich ist auch ein grosser Mangel der Ernd und anderer Früchten erfolgt, wiewohl zuvor alles in erwünschter Hoffnung gestanden; welches alles dan für eine Straff des göttlichen Armbs gehalten worden.

Sehr empfindlich war ebenfalls An. 1710. die von GOtt zugeschickte Bestraffung eines Orths in dem Bistumb Segni, allwo die Innwohner P. Antonii Verrichtungen nicht haben annehmen wollen, mit der gewöhnlichen Entschuldigung, sie hätten nothwendig in dem Feld zu schaffen. Der Pater wohl merckend, daß dieses ein Vorwand seye, angesponnen von dem höllischen Geist, als einem Feind des menschlichen Seelen-Nutzens, sagte, er könte die Mission auff gelegnere Zeit auffschieben. Aber auch dieses wolte nicht zulangen, sie zu bereden; sondern sie kehrten vor, daß ihre Felder ohne Unterlaß erforderten, in der Arbeit zu seyn. Sie haben aber bald ein anderes erfahren müssen; da sie, auch wider ihren Willen zu Hauß gehalten worden, und etliche Täg in dem Feld nichts haben schaffen können, weil alles von dem Wasser hoch überschwämt, sowohl die vorhabende Arbeit verhindert, als die schon verrichtete wieder zu Grund gerichtet und verderbt.

Verwunderlich ist, was sich in einem anderen Bistumb zugetragen; da nehmlich andere die Predig des Patris anhörten, ist einer, aus unzeitiger Sorg getrieben, nach seinen Acker gangen, wo das Korn schon in hohe Halmen auffgeschossen; da hat er mit grosser Bestürtzung und Verdruß sehen müssen, daß unter seinen Augen alles verdorret; als er nun dieses für ein Straff der versaumbten Predig erkennet, ist er wieder zuruck gekehrt, und hat der Mission biß an das End beygewohnt, da er alsdañ abermahl zu gemelden Acker komen, hat er mit Verwunderung derselben grünend und in gutem Standt gefunden. Zu Ascoli hat einer eben zur Zeit der Predig zu ackern sich nicht gescheuet; es ist ihm aber der Pflug zerbrochen, und für dißmahl seine Arbeit unmöglich gemacht worden. Ein anderer wolte Korn aussäen, und sagte, es seye ihm mehr darangelegen, als an so vielen Predigen; hat aber gefunden, daß der gantze Vorrath des Korns ware gestohlen worden, und also gelernt, daß es besser seye, die Predig hoch achten.

Es hatte P. Antonius in einer Stadt wahr genomen, daß seine Arbeit wenig gefruchtet; sonderlich, weil sich die Inwohner bey denen Verrichtungen nicht fleissig eingefunden: dahero die, so nicht erschinen, ihr Leben nicht haben verbesseret; und die so zugegen waren, nur mit schwetzen sich und andere verhindert. Deßwegen dann der Pater von dem Geist GOttes

angetrieben,

angetrieben, eine hefftige Predig gehalten von unaußbleiblicher Straff GOttes, wider die, welche die Gelegenheiten sich zu bekehren versaumen; in dieser Predig hat er alle ermahnt, die Täg ihres Heyls nicht also zu verscherzen, damit sie denjenigen nicht als einen gestrengen Richter erfahren müsten, welchen sie wie einen liebreichen Vatter nicht hätten erkennen, noch als einem solchen gehorchen wollen. Es hatte das Ansehen, als wären die Wort des eyffrigen Apostolischen Nachfolgers nicht nur eine Betrohung, oder blosse Ankündigung, eines möglichen, oder auffs höchste vermuthlichen, sondern ein Vorsehung des annahenden Ubels gewesen. Dann als eben damahls ein reicher Burger auff seinem Land-Gut, die Mauren außbesseren lassen, und so wohl sich von der Andacht entzogen, als auch andere viel Arbeiter davon verhindert: siehe! da ist die Mauer unversehens eingefallen, hat etliche auff den Todt verwundt, andere hart gequetscht, und also ein armseeliges Schauspiel verursacht. Drey andere, so sich zu eben selbiger Zeit in einem Hauß lustig gemacht, seynd nicht ungestrafft geblieben: dann es ist plötzlich ein Feuer in das allda verwahrte Pulver kommen, und hat einen gleich getödtet, die zween andere aber also zugericht, daß sie bald hernach gestorben.

Deßgleichen wolte ein anderer Orth, nicht weit von Rom, die Bemühungen P. Antonii,

wegen eines Festtags nicht annehmen; anstatt nun, daß sie sich zu selbigen durch die Buß hätten bereiten sollen, haben etliche aus denen Inwohnern unter dem Fenster, wo der Pater wohnte, ihm zum Spott Liedlein gesungen, und viel andere Verschimpffungen angethan. Der Pater hat alles mit Gedult übertragē; als er aber nach einer Predig auff dem Feld, dem von unterschiedlichen Orthen häuffig versammleten Volck den Seegen gegeben, und die Spötter auch zugegen waren; hat er ihnen den Seegen nicht mittheilen wollen, dieweil sie, wiewohl ernstlich ermahnt, dannoch ihrer Seelen Nutzen veracht hatten: hat ihnen deßwegen anstatt des Seegens die bald über sie annahende göttliche Straff angekündigt, welche auch nicht lang verweilet; sindemahl, wiewohl dieses Land sonst wenig Inwohner hat, so seynd doch daselbst, in eben dem Jahr bey dreyssig aus ihnen gestorben, die vornehmstē aber unter ihnen in schwere kranckheit gefallen: welches billig für eine augenscheinliche Bestraffung ihrer Hartnäckigkeit von jedermann ist angesehen worden.

Härter ist von GOtt gestrafft worden ein Stadt-Profos, wegen grösserer Unthat; dieser spottete und beklagte sich wider die Mission, daß ihm sein Gewinn entgienge, weil durch die Predigen die verbottene Waffen, Zanck, und Schlägerey, und alle Unordnung auffgehoben würden; welches alles ihm gleichwohl zuvor manches Trinckgeld eingetragen hätte,

dessen

dessen er jetzt müste beraubt leben; weil er nun auch mit einer frechen Weibs-Persohn ungebührlich lebte, ist die Raach GOttes bald über ihn kommen; dann ihn ein Scherg durch einen Schuß tödtlich getroffen, als er eben das böse Weib an der Seithen hatte, und diese Wort allein geredt: Schwester! ich bin todt. Ist also ohne alle Christliche Mittel gestorben, und, wie ein Aas, auff das freye Feld begraben worden. In einer anderen Stadt, hatte ein Beampter sein Gespött mit der Mission, und lachte höhnisch über das Weinen, und andere reumüthige Zeichen der innerlichen Bewegung, als einfältiger Menschen: bald darauff ist er ohne Sacrament gestorben, mit grossen Schröcken der jenigen, so umb ihn gewesen. Ein gemeiner Gerichts-Diener, welcher die Zeit der Mission mißbraucht mit überlästiger Einforderung einiger nicht schuldigen Steuer, hat auch seinen Lohn bekommen: dañ von der Zeit an ist sein Glück krebsgängig worden, und er in äusserste Armuth gerathen; also, daß er allen, sonderlich denen, die er zuvor gepreßt, zum Spott worden.

Nicht weniger haben GOttes Züchtigung empfunden die, welche die Mission zum Nutzen ihrer Seelen nicht haben anwenden wollen. Also ist es ergangen einem Jüngling, welcher seinem eigenen Vatter den Frieden zu geben, weder durch des Patris Ermahnungen, noch durch anderer Exempel, hat können bewegt

werden; biß er unversehens in ein schwere Kranckheit gefallen, welche ihm getrohet, dem Garauß zu machen: da hat er angefangen, derselben Ursach zu erkeñen, P. Antonium rufen lassen, sich gantz in seine Hand ergeben, zugleich sich mit GOtt, und seinem Vatter versöhnet. Ist also, damit gewiß wäre, wo die Kranckheit hergerührt, gleich wieder gesund worden.

Grösser ist gewesen die Straff, welche einen zu Rocca Secca getroffen; wiewohl dieser gesehen, wie jederman, so in Zweytracht ware, nach der Predig, einander zu verzeyhen, geeylet; auch, daß mehr dann 40. allerhand Gewehr zu den Füssen des Patris, zum Zeichen des gleichfalls abgelegten Hasses, niedergelegt worden, so war er doch unbegeglich entschlossen, ehnder die Haut von dem Leib, als den Dolchen von der Seithen zu lassen; aber zu seinen grösten Unheyl: dann er bald, von seinem Feind überfallen, und mit eben diesem Dolchen umb das Leben gebracht worden. In einer Mission, Anno 1705. haben etliche Welt-Witzige sich erkühnen dörffen, die Mühe des Patris nur zu verlachen, und bey andern in Verachtung zu bringen; derowegē sie allerley Unordnung angestellt, dieselbe zu verstöhren. Der Pater hat zwar alles mit Stillschweigen übertragen; aber GOtt selbsten hat für ihn geredt in lauter Stimm eines Donner-Wetters, wodurch sie mit Schröcken angefüllt, und bekeñt, daß diese Straff sie allein betroffen habe.

Nun

Nun ist noch übrig, von denen zu melden, welche zwar bey denen Missionen mit gutem Erfolg sich eingestellt, aber von ihrem Vorsatz wiederumb abgewichen seyn; davon will ich ein und anderes, was vorgangen, beyfügen. An einem Orth, wo die böse Gewohnheit zu spielen durch die Mission durchaus des Lands verwiesen worden, hat dieselbe, aus Gelegenheit eines Jahrmarcks, wieder freyen Paß bekommen, und sich daselbst wieder eingeschlichen. Ein wunder Ding! alle, so gespielt seynd kranck worden. An einem andern Orth, hat der, so diese unterlassene Gewohnheit wieder einführen wollen, solche Frechheit allein bezahlen müssen; dann er ist, wie ein Viehe, umb das Leben gebracht worden, und zwar (welches wohl zu mercken) an eben dem Orth, wo er zuvor zur Zeit der Mission alles Spielen hatte abgeschworen.

Weil nicht wenig gewesen, welche zu ihren abgelegten Feindschafften wieder gekehrt, so seynd auch nicht wenig Straffen gewesen, mit welchen sie von GOtt seynd heimgesucht worden. Etliche haben mit offnen Augen sehen müssen, daß ihre Gegner befördert, sie hingegen, entweder am guten Nahmen, oder an Reichthumen, oder auch an dem Leben selbst grossen Schaden leyden müssen, indem sie auch von ihren Todts-Feinden vorkommen, und getödt worden. So gar die Eitelkeiten, welche in denen Missionen abgelegt, dannoch aber wieder angenommen worden, haben ihre

Straff müssen außstehen. Im Bistumb Rieti waren die junge Töchter dem Kleyder-Pracht dermassen ergeben, daß sie alles an den Leib gehenckt, und solches einander vor zu thun, schier darüber erarmet: in der Mission aber hatten sie ihre Eytelkeit beweint, allen Geschmuck abgelegt, und denselben, ein Marick Bild des H. Rosenkrantzes, wie auch ein anderes, so ihnen der Pater zum Denckmahl geschenckt hatte, darmit zu zieren, angewendet. Nichts destoweniger ist eine von diesen Mägdlein, nach etlichen Monathen so keck gewesen, daß sie sich von der ersten Neigung wieder einnehmen lassen, und gantz stoltz angekleydet, sich in die Kirch begeben dörffen. Sie hat aber einen unerwartenden Verweiß von dem höllischen Geist selbst anhören müssen, welcher durch den Mund einer besessenen mit erschröcklicher Stimm sie also angeredt: Dieses ist das Versprechen nicht / das du der Jungfrauen gethan. Durch solchen Vorwurff, ist das Mägdlein in grosse Verwirrung gerathen, und gantz verschämbt voller schwermüthigen Gedancken von dannen gangen.

Was die Höll hier gethan in Bezüchtigung des gemeldten Mägdleins, das hat der Himmel außgewürckt in Bestraffung einer anderen Weibs-Persohn. Diese hatte Zeit währender Mission einen steiffen Vorsatz gemacht, und mit Verheissen bekräfftiget, ihren Kinderen nicht mehr übel zu wünschen; wie nicht allein ihr, sondern an demselben Orth

auch

auch anderer, verdammlicher Gebrauch war; aber nicht lang darnach hat ein übereylender hefftiger Zorn verursacht, daß sie ihr Wort nicht gehalten; dann, als ihre Tochter im Werck war, ein Fenster auffzumachen, welches die Mutter wolte verschlossen haben, ist sie vor Grimmen in diesen Wunsch herauß gefahren: **Daß dich der Donner erschlage.** In dem Augenblick ist ein Blitz-Strahl durch offenes Fenster zugeflogen, und hat der Tochter den Kopff zerspalten in der Mutter Gegenwart, mit was für Bestürtzung derselben, kan man leichtlich erachten.

Achtes Capitel.

Der höllische Feind bestreitet und verfolgt die Missionen / wie auch den Missionarium; wird aber zu Schanden gemacht.

DJe zahlreiche Seelen-Ernd, die P. Antonius durch die Missiones hat eingesammlet, gleichwie sie dem Himmel Freud gebracht, also erfüllte sie die Höll mit Verwirrung. Es konte nicht anderst seyn, als das Lucifer, vor Raserey gantz wütend, Lärmen geblasen wider diesen seinen so verhaßten Feind, umb desto mehr, weil der Pater niemahl unterlassen, auch durch andere Weeg wieder die Höll zu streiten. Nebst denen Missions-Verrichtungen hat sich P. Antonius

eine zeitlang in unterschiedlichen Begebenheiten für einen Exorcisten, oder Beschwörer des Teuffels müssen gebrauchen lassen. Den Anfang in diesem Geschäfft hat er gemacht aus Geheiß Ihro Päbstlichen Heiligkeit selbsten; in einem Jungfrau Closter zu Borgo S. Pietro, welches von den höllischen Gespenstern sehr angefochten war. Es würde gar zu weitläuffig fallẽ, alle seltsame und verdrüßliche Abendtheuer zu erzehlen, welche in diesem Closter von den bösen Geistern seynd angestifft worden. Das bedauerlichste war, daß alle bißher angewendte Beschwörungen, weder den Hochmuth der Polder-Geister geschwächt, noch ihren Gewalt gemindert haben, mit welchen sie diesen geistlichen Frauen stets überlästig waren.

Als der Pater dahin zu gehen Befehlch bekommen, hat er sich nicht allein durch strenge Fasten und Bußwerck darzu bereitet; sondern auch durch die Mission an selbigem Orth, und fürnehmlich durch geistliche Unterweisung- und Ubungen, die er den Closter-Frauen mitgetheilt; Fienge darauff an die in der Catholische Kirch gebräuchliche Beschwörungen, an einer Closter-Frauen, welche schon viele Jahr nach einander von mehr bösen Geistern besessen zu seyn erkennt ware, wovon sie schon genugsame Zeichen gegeben hatte; dann neben dem, daß sie die consecrirte Hostien in der Heil. Meß zu sehen verhindert ward, ist sie von dem bösen Geist angetrieben

worden,

worden, erschröcklich zu heulen, sich zu beissen, auff der Erden herumb zu kriechen, und andere zu schlagen. Offt hat man sie gefunden in ein Gefäß voll Wasser bis an den Halß versenckt. Offt hat sie sich versteckt an solche Orth, wo sonst kein Mensch hinkommen konte. Offt wolte sie sich zum Fenster hinaus stürtzen. Was sie genossen, muste sie wieder von sich geben, und ist neun Täg ungessen geblieben: deßwegen die Leib-Aertzt ihre Kranckheit gar nicht für natürlich erkennen können. Sie war niemahl recht bey sich; und wañ sie auch gescheit redete, war nicht zu unterscheiden, ob es von ihr, oder von dem bösen Geist, aus ihrem Mund käme. Alſo beschreibt sie P. Antonius selbst, in einer Erzehlung, die er aus Befehl der Oberen von sich gegeben.

Es war diese Besessene schon 40. Täg von des Closters Beicht-Vatter beschworen worden; wie auch von einem gelehrten und berühmten Geistlichen: es scheinet aber, daß GOtt P. Antonio vorbehalten, sie zu befreyen. Dann als er die in der Kirch gewöhnliche Beschwörungen angewendet, seynd die böse Gäst gezwungen worden zu weichen, und haben ihrer Außfahrt scheinbare Zeichen gegeben. Hierbey muß ich noch als merckwürdig anführen, was in obiger Erzehlung auch gemeldet wird, daß nehmlich, da diese höllische Geister befragt worden, von welchem Heiligen in dem Himmel sie am meisten geplagt würden? haben sie den heiligen Ertz-Engel Michael und

gebeicht, hat er sie mit wenig Worten Befehlchs-weis, wie man sagt, erlöset. Zu Bussi in dem Bistumb Aquila, hat er einen mit bloser Ansprach gesund gemacht. Zu Salimano, wo ein Besessener grosses Unheyl strifftete, und alles unter übe2 sich kehrte, hat e2 solchen durch Krafft einer Beschwörung gantz still; deßgleichen auch ein Weib, so gantz wütend war, gantz gelind und sanfftmüthig gemacht.

Die letzte Befreyung, die P. Antonius in diesem Geschäfft zuwegen gebracht, ist geschehen zu Rom an Dominico Putti, einem sonst wohlbeschaffenem Jüngling. Dieser ist durch die böse Geister, die in ihm waren, so wütend worden, daß er an Ketten eine geraume Zeit hat müssen angeschlossen werden, wie ein wildes Thier. Nach vergeblich angewendeten anderen Mittlen, ist P. Antonius von Frascati beruffen worden, aus Befehl Ihro Päbstlichen Heiligkeit, in dero Diensten der Stieffvatter des armseeligen Jünglings als ein Kammer-Adjutant stunde. Der Pater kam, und besuchte ihn in dem Castel S. Angelo, wohin er zu mehrerer Sicherheit, von dañen aber nach Frascati gebracht worden; wo ihn der Pater mit unglaublicher Gedult unterwiesen, und beschworen mit erwünschtem Außgang: dann der junge Mensch also befreyet worden, daß er die heilige Weyhe empfangen, und von Päbstlicher Heiligkeit mit Jährlichen Einkünfften versehen worden, nach Gutachten P. Antonii.

Ein solcher Krieg, den P. Antonius durch so viele Beschwörungen der bösen Geister der Höllen angekündiget, hat nichts anderst bey ihnen würcken können, als dahin bedacht zu seyn, wie sie hingegen übel mit ihm verfahren mögten. Ein Pater, sein Mit-Gesell, bezeuget, daß P. Antonius, des Nachts, mit solcher Ungestüm zur Erden sey geworffen worden, daß es nicht anderst, als von dem bösen Geist habe herrühren können. Deßgleichen betheuret ein Chor-Herr zu Terracina, bey welchem der Pater beherbergt, daß er von dem höllischen Geist sey angefallen worden, in Gestalt eines wütenden Hunds, von welchem er so übel zugerichtet, daß es von ihm nicht heimlich hat können gehalten werden. P. Antonius erzehlet selbst, was ihm in der Fasten begegnet, kurtz vor seinem Todt: dann also schreibet er an einen vertrauten Patrem: „ Ich bin in Ge-„ fahr des Lebens gewesen; dann mitten „ in der Predig/ von der Höll / hat sich ein „ Mann auffgemacht/ welcher/ nach Mey-„ nung/ der fallenden Sucht unterworffen/„ angefangen/ wider mich zu ruffen; hat „ auch ein Messer herauß gezogen / mich zu „ beschädigen; so viel Volcks konte seiner „ erschröcklichen Stärcke nicht widerste-„ hen; sechs Schergen/ mit vielen andern/„ haben ihn kaum aus der Kirch bringen „ können/ wo er fünff oder sechs verwundet.„ Es ist das gemeine Urtheil gewesen, dieses Beginnen seye aus Antrieb des bösen Geistes geschehen,

schehen, den Pater zu tödten. Dieser Meynung ist P. Antonius selbst gewesen, daß er den Brieff also schliesset: „Mit einem Wort/ „der Teufel wütet; dann viel Ubels diese „Fasten-Zeit über ihn kommen kan/ wann „meine Sünden ihm die Kräfften nicht ge„ben/ viel Gutes zu verhinderen/ welches „geschehen kan.

Den grösten Gewalt aber, den der Fürst der Finsternuß angewendet, war wider die Missiones, welche er ansahe, wie ein Feld, voll seiner gäntzlichen Niederlag und Verlusts. Dahero, wann der Pater an ein Orth reisete, die Mission vorzunehmen, war der Teufel schon im Harnisch; und geschahe es offt, daß ihm wohl dreyerley widerwärtige Anstöß auff dem Weeg begegneten, da er in Gestalt unterschiedlicher wütenden Thieren ihn suchte zu beschädigen. Dergleichen ist ihn begegnet Anno 1712. da er an einen nothleidenden Orth sich begeben. Folgendes, so im Jahr 1717. sich zugetragen, beschreibt ein geistlicher graduirter Herr, mit diesen Worten: „Als P. Baldi„nucci von Rom nacher Sonnino reisete/ und „bis nach Fajola kam/ hat sich ein Jüngling „mit trutzigem Angesicht ihn entgegen ge„stellt/ als wolte er Hand an ihn legen. „Aber der Pater ergriffe ihn bey den Haa„ren/ und sagte zu ihm: Gelobet sey JE„sus Christus. Auff diese Wort ist der „Jüngling nur rasender worden/ und in „erschröckliche Läster-Wort wider den

„Pater

Pater herauß gefahren; allein der Pater „
ihn bey den Haaren haltend / hat alles ge- „
dultig ohne Antwort angehört. Dieses „
hat ein Fuhrmann erzehlt / welcher mit „
dem Pater gangen / und bey den gantzen „
Verlauff gegenwärtig gewesen / auch den „
Jüngling gesehen. Weilen nun hernach „
weder sie / noch andere / denselben fin- „
den können / hat man gezweiffelt / ob es „
nicht der Teufel selbst gewesen. „

Wann der höllische Feind dem Pater so sehr entgegen gewesen auf dem Weeg, was wird er erst gethan haben, wann er an dem Orth im Begriff stunde den Streit anzufangen? über das, was schon oben gemeldet, ist es zu ersehen, aus dem was hier folgt: Nachdem P. Antonius an einem gewissen ungeschliffenen Orth (war doch gleichwohl eine Stadt) angelangt, hat er nicht allein ein grosse Kaltsinnigkeit gefunden, sondern auch ein würckliches Widersprechen, die Mission anzunehmen, weil sie von der Höll angelehrt, der Meynung waren, die Mission wäre ein Anlaß zu allerhand Unheyl, und wiederwärtigen Zufällen. Den Anfang zu dieser Meynung hatte gegeben ein eyfferiger Missionarius, wenig Jahr zuvor; welcher, weil er gesehen, das so wenig Frucht auff seine Arbeit erfolgt, eine Predig also angefangen: Diesen Abend werde nicht ich / sondern der Himel wird anstatt meiner reden / und zwar mit feurigen Zungen. Kaum waren diese Wort außgesprochen,

chen, da ist auff selbe gählíng ein Donner-Wetter entstanden, nicht anderst, als wäre es durch sie herbeygeruffen worden; hat auch so fort in die Kirch eingeschlagen, fünff Personen getödet, viel beschädigt und alle in Zittern und Schröcken gesetzt. Dieser Verlauff war ihnen in frischer Gedächtnuß, und diente ihnen, als des Teuffels Blasbalg, durch welchen sie gegen die Missionen einen Wiederwillen zu hegen angetrieben wurden. Allein Pater Antonius hat sich wegen des wiedrigen Winds nicht abschröcken lassen; begab sich in die Kirch, und finge an, die Christliche Lehr denen Kindern außzulegen. Mit diesen bettete er hernach den Rosenkrantz zu Ehren der Mutter GOttes, umb von GOtt zu erbitten, dem Teuffel Einhalt zu thun, welcher mit eytler Forcht die Hertzen der Menschen abwendig gemacht hatte. In solchem Vertrauen wohl gemuthet, hat er der Mission einen Anfang gemacht, welche auch so wohl, und mit solcher Frucht von statten gangen, als man sonst hätte wünschen können.

Es war dem höllischen Geist ein weniges, den P. Missionarium auff dem Weeg anzufallen, oder den Anfang seiner Arbeit schwer zu machen; sondern seinen meisten Gewalt streckete er daran, ihn in seinen würcklichen Verrichtungen zu verstöhren, oder den geistlichen Nutzen zu verhinderen, solcher Gestalt, daß P. Antonius selber an einem seiner Vertrauten folgendes davon hat schreiben können;

„Der

Der Teuffel / sagte er, hat angefangen / „
mich zu verfolgen / von einem Orth zu „
den andern; aber die allerseeligste Jung- „
frau verschafft / daß er nicht obsieget; „
er behülfft sich die Missiones zu stöhren / „
durch das Schreyen der Besessenen / hat „
auch einen Mañ angestifft / der ein Ma- „
riä Bild herumb trägt / und falsche Mi- „
rackel aussprenget / Geld zu gewinnen: „
er ist aber hinweg gejagt worden. „ Die Andachten zu beunruhigen, seynd neben dem Schreyen der Besessenen öffters gehört worden die Hund bellen, die Säu grunßen, oder, als wann gantze Heerden Viehe zusammenblöckten. Es erhuben sich plötzliche Wind-Wirbel, und gählinge Sturm-Wind, ungewöhnliches Kinder-Greynen, ja tausenderley andere Verwirrungen, die Auffmercksamkeit des Volcks zu verstöhren; aber durch das bloße Creutz-Zeichen seynd sie von dem Pater alle gestillet und vertrieben worden. Also hat zu Androdoco, unter der Predig, allerley Viehe ein grausames, und ihrer Arth gantz zuwiederes Geschrey erhoben. Also hat er besänfftiget vier besessene Weiber, welche die Zuhörer in grosse Bestürtzung gebracht hatten. Also hat er zu Ascoli ein närrisches Weib, welches mit allerhand ungereümbten und lächerlichen Possen Verstöhrung machte, eingehalten. Also hat er zu Rocca Sinibalda einen Sturm-Wind gestillet, welcher so ungestüm war, als hätte sich die gantze Höll in ihm loß

gelassen. Zu Tagglia Cozzo hat er mit einem Pater und Ave ein dickes geschwader Schwalben verjagt, welche gantz nieder über den Zuhörern daher geflogen, und Unruhe stifften wollen; gleichwie auch anderstwo ist geschehen.

Drey Zufäll in dieser Matery seynd nicht zu verschweigen, welche mit glaubwürdigen Zeugnussen bekräfftiget worden. Als der Pater zu Monte Fiascone nach Gewohnheit unter dem freyen Himmel predigte, fing der Lufft an sich in einen Sturm-Wind zu veränderen, und zugleich so sehr zu regnen, daß die Zuhörer schon in das trockene eylen wolten. Der Pater machte ihnen einen Muth stehen zu bleiben, und von dannen nicht zu weichen, sie versicherend, daß es ein Fund der Hölen seye, den Nutzen des Worts GOttes zu verhinderen. Sie haben ihn gefolgt: und siehe! niemand von ihnen ist auch so gar nur benetzt worden; weilen der Regen gleich auffgehört. Aber kaum war dieser Sturm vorüber, da kam was anderes; dann ein Glocke in der nahen St. Andreas Kirchen gab einen hellen Schall von sich, als wann sie starck angezogen würde. Der Pfarherr selbiger Kirch, der in der Predig zugegen, war sehr ungehalten über diese Frechheit, und wolte sehen, wer doch Ursach dieses Gethöns wäre; der Pater hingegen wollte, er solle da bleiben, weil er niemand finden würde; wie auch in der That geschehen. Ist solches deßwegen dem argliestigen

gen höllischen Feind zugeschrieben worden, welcher Verstöhrung machen wollen.

Die zweyte Begebenheit hat abgelegt Hr. Pietro Cavalloni, ein Priester zu Civita Ducale, welcher es mit Augen gesehen. Es predigte der Pater vor der Domb-Kirchen zu Ortona zu einer grossen Menge Volcks, welchem er offt wiederholter massen anbefohlen, sie solten sich auffmercksamb in acht nehmen. Jedermann verwunderte sich, weil sonsten sein Brauch nicht war, also zur Auffmercksamkeit zu ermahnen; sogleich fügte er anbey: dort ist der Teuffel, ein jeder mache das heilige Creutz-Zeichen. Kaum hatte er diese Wort geendiget; siehe! da ist ein Natter-Schlang unter das Weibs-Volck kommen, und bey ihnen herumb gekrochen; mit was für einem Schröckē, ist leicht zu muthmassen. Der Pater wiederholte: sie solten sich nicht bewegen, es seye nichts zu förchten; stiege damit von dem Gerüst, wo er predigte, herab, trate mit blossen Füssen auff die Schlang, verjagte sie, daß sie weder damahls, noch künfftig mehr gesehen worden. Niemand hat gezweifflet, es seye der Teuffel gewesen, welcher von Anbeginn in dieser Gestalt erschienen.

Ein anderer Zufall hat sich zugetragen in der Gegend Pereto in dem Bistumb Marsi. Es predigte P. Antonius Anno 1711. auff dem Feld, da seynd auff abhangenden schlüpfferigen Felsen bey zwey Piecken hoch gesehen worden etliche unsaubere Thier, welche viel gauck-

lerische lächerliche Possen triebē, so da bequem waren, die Zuhörer von der Auffmerckſamkeit abzuwenden. Der Pater ſetzte ihnen das heil. Creutz-Zeichen entgegen, und ermahnte alle, eben dieſes zu thun; meldete anbey, daß es hölliſche Geiſter wären, das Wort GOttes zu verſtöhren: und damit iſt alles verſchwunden. Alſo haben außgeſagt zwey geſchworne Zeugen, ſo dabey geweſen. Auch haben zwey andere zuſehende Zeugen abgelegt, daß ein andermahl nicht weit davon dergleichen geſchehen, allwo, da die Predig am eyfferigſten war, ein Schwein daher geloffen komen, von einem Hund mitten durch das Volck verfolgt. Solches iſt deſto mehr ein teuffliſches Werck geglaubt worden, weil in der gantzen Gegend kein dergleichen Thier geſehen, oder unterhalten worden. Es hat aber auch damahls der argliſtige Feind nichts außrichten kōñen, weil ihn der Pater mit dem Creutz-Zeichen vertrieben, alſo, daß weder Thier noch Hund mehr iſt geſehen worden.

Es war dannoch dem abgeſagten Seelen-Feind nicht gnug, den Pater in dem Predigen und Andachten zu verſtöhren, ſondern er hat ihm auch ſo gar nach den Leben geſtrebt. Zu Coll'alto iſt ein Stuck Felſen von oben herab, auff das Gerüſt, wo der Pater predigte, herunter geworffen worden: und ſchreibet einer, der dabey geweſen, es habe kaum ein Haar gefehlt, daß gedachtes Felſen-Stuck den Pater nicht getroffen, oder beſchädiget. Zu Aſcoli

iſt

ist die Bühn, worauff der Pater geprediget, aus der Mitten gewichen, und hat sich eine Spann weit auff die Seiten gebogen, und war ein grosses Wunder/(seynd die Wort „ der Erzehlung,)daß das Gerüst nicht gar „ über einen Hauffen gefallen / und viel „ Menschen erschlagen. „ Nahe bey Ge- „ nazzo hat der böse Geist den halben Theil eines Zauns umb den Weingarten eingerissen, und in Weeg geworffen, wo die Procession hat müssen durchgehen, dieselbe zu hindertreiben, oder sonst zu schaden; es ist ihm aber solches nicht angangen. Zu Civita Ducale, als das Volck in der grossen Kirch versamlet war, sich zu der Buß-Procession in Ordnung zu stellen, hat es angefangen zu regnen. Daß dieses durch Anstifftung des bösen Geistes geschehen, ist umb destomehr geglaubt worden, dieweil, obschon der rechte Platz-Regen weit von dannen sich ergossen, dannoch das Wasser biß auff den Platz getrieben worden, von dannen es in die Kirch getrungen, und dieselbe gantz überschwemmet hat, mit gröster Gefahr deren, so darinnen waren. Der Pater aber hat dem Volck zuverstehen gegeben die teufflische Mißgunst, die Andacht zu verhinderen. Durch solche Versicherung suchte P. Antonius die Bußfertigkeit nur desto mehr zu schärffen, und zu vermehren. Demnach er dann einiges Mauerwerck hat einbrechen lassen, das Wasser abzuleithen, hat er die Procession biß folgenden Tag auffgeschoben, mit gröstem

Spott des teufflischen Beginnens: Daß des anderen Tags seynd so viel Creutz-Träger, Geissler, und andere freywillig Büssende erschienen, auch, welches das fürnehmste, mit solcher Reumüthigkeit der Hertzen; daß man sagen können, es seye der Eyffer verdopplet gewesen, und nicht eine Procession verhindert, sondern gleichsamb zwo mit desto grösserer Andacht und Bewegung der Hertzen vollbracht worden.

Ich will dieses Capitel endigen mit einer gantz sonderlichen Begebenheit, welche betheuret wird von Hn. Simone de Magistris, einem Edlen von Sezze, in einer gerichtlich bewärthen Schrifft, wie folget: „Ich vers„meine/ es seye nicht zu unterlassen/ zu Ehs„ren GOttes / und seines Dieners P. Bal„dinucci, die Achtung und Raserey des „höllischen Geists gegen diesen Pater, wel„che ich/ in folgenden Umbständen in acht „genommen / zu erklären: Es verrichtete „der Pater die Mission zu Sezze, und muste „in einer Procession vor dem Haus einer „besessenen Persohn fürüber gehen; und „weil ich nahe bey den Pater gienge/ wolte „ich genau in acht nehmen / was die besese„sene Frau für Bewegung machen würde: „da hab ich gesehen/ daß / als das Creutz „an ihr Haus kam / die Frau / welche am „Fenster gestanden/ sich geneigt habe / als „aber P. Baldinucci annahete / und von ihr „gesehen worden/ ist ihr die Kehle abscheus-

lich

lich auffgeschwollen / sie ist blau in dem „
Angesicht worden / und hat sich wie ein „
Wurm-Nest entsetzlich bewegt. Dar- „
auff / nachdem sie ein erschröckliches Ge- „
schrey von sich geben / ist sie mit allem Ge- „
walt von dem Fenster zuruck gerissen „
worden / mit gröster Extatterung und „
Heulen. Mit einem Wort: sie ist vol- „
ler Verstöhrung und Schröcken gewesen „
als sie den Pater auch nur gesehen. „

Neuntes Capitel.

Von dem göttlichen Beystandt / den Pater Antonius in seinen Missionen erfahren; und von der Gnad / den Regen abzuwenden.

Wiewohl aus den vorhergehenden Capitlen genugsamb abzunehmen, mit was für besonderer Obsicht P. Antonius von GOtt seye begünstiget und beschützt worden; so wird dannoch nich überflüssig seyn, eben dieses mit anderen Zufällen zu beglaubigen, ein mehreres Liecht hierinn zu geben. Und zwar erstlich, so viel, als ihn gekennt, und mit ihm umbgangen, bekennen einhellig, es habe GOtt gleichsamb ein immer-währendes Mirackel gethan, ihn in seinen steten Bemühungen der Apostolischen Arbeit zu erhalten. Deßwegen ein grosser Cardinal, als er die Zeitung von P. Antonii Todt gehört, ge-

sagt hat: Er verwundere sich nicht, daß er gestorben, sondern vielmehr, wie er so lang unter dem Last so grosser vielfältigen Mühewaltungen habe leben können, und habe Gott nichts anderst gethan, als die wunderthätige Hülff, mit welcher er ihn zuvor erhalten hatte, nachgelassen zu erzeigen. So hat auch in der That niemand anderer Meynung seyn können, wer sich nur erinneren will seiner schwachen natürlichē Leib-Beschaffenheit, und so vieler Kranckheiten von Kindheit an, welche den erfahrnesten Leib-Aertzten viel Mühe gemacht, dienliche Hülffs-Mittel zu verschreiben. Wann man auch betrachten will sein mühesames Leben, welches er 20. gantzer Jahr stets in so vielen beschwerlichen Reisen, unbequemen Herbergen, Predigen, Fasten und anderen strengen Bußwercken zugebracht, welche auch einem starcken Mann die Kräfften zu benehmen wären fähig gewesen; und dieses umb so viel mehr, weilen ihn nicht selten auff dem Weeg, oder mitten in denen Verrichtungen ein Darm-Grimmen, oder andere Leibs-Beschwerden überfallen, welche einen Schlag-Fluß ähnlich waren. Wer, sage ich, dieses alles überlegt, der wird nicht wenig Ursach finden, sich zu verwunderen: sindemahl dergleichen Plagen, von denen man hätte vermeinen sollen, sie würden durch die ungemächliche Reisen und öfftere Predigen vermehret werden, im Gegenspiel haben abgenommen und auffgehört.

Dem

Dem göttlichen Beystandt ist es zuzumessen, daß P. Antonius kaum ein eintzige in den Missionen gebräuchliche Verrichtung einer Kranckheit halber habe müssen außlassen. Als er Anno 1705. nach Ortona abgehen sollen, hat ihn ein so starck- und schmertzlicher Fluß überfallen, daß alle für vermessen gehalten, nur aus dem Hauß zu gehen: nichts destoweniger hat er sich fort gemacht; und, wiewohl er einen sehr schlimmen Weeg gehen muste, durch Regen, Schnee, Eyß, rauhe Wind, und Koth, welche ihn offt in Lebens-Gefahr gesetzt, ist ihm dannoch der beschwerliche Fluß vergangen. Viel ärger war der Magen-Schmertzen, welcher ihn auff den Weeg nacher Riccia ergriffen, auch, als er dahin kommen, dergestalt hat zugenoñen, daß er zu den Geistlichen der Christlichen Lehr hat müssen getragen werden; er hat aber daselbst kaum ein kleine Weyl geruhet, da hat er sich gleich wieder auffgemacht, und ist in den Gassen herumbgangen, die Leuth zu der Predig zu versammlen, als wann ihm zuvor am besten gewesen wäre. Zu Sulmona ist er von einem viertägigen Fieber angegriffen worden, welches sonst, auch bey einer sorgfältigen Auffwartung, etliche Monath lang dauret: jedoch ist es gegen ihn mild gewesen, daß er nach wenig Tägen, in seinen Verrichtungen mit gewöhnlichem Eyffer hat erscheinen können.

Gar offt wurde P. Antonius eben vor der Predig von einem Zustand überfallen, gleich

einem

einem Schlag-Fluß, welcher ihm die Sprach benommen; aber durch das Gebett zu GOtt, hat er dieselbe bald wiederumb erhalten: und Kräfften bekommen, viel Stunden außzudauren. Auff diese Weis hat er die Stimm gefunden, wo sie andere verlieren. Zu Palliano, nachdem er in einer Procession einen langen, mit Eyß und Schnee gleichsamb gepflasterten Weeg, ein grosse Ketten an blossen Füssen nachgeschleifft, auch ein schweres Creutz auff den Schulteren getragē, hat er, dessen ungeachtet, so matt und schnauffend unter dem freyen Himmel gepredigt, und sich ein geraume Zeit gegeisslet; dannoch ohne allen Schaden der Gesundheit, oder Verminderung der Kräfften; ja, als wann er dieselbe Zeit sanfft außgeruhet hätte, hat er sich gleich darauff nach Serrone, 3. Meyl von dannen begeben, allwo er auch angelangt, schon zwo Stund in der Nacht, so frisch, als wann er weder Ungemach, noch Reis-Beschwerden außgestanden. Noch verwunderlicher ist, was ihm anderstwo begegnet, allwo er in Mitten der Mission von so unerträglichen und grausamen Schmertzen überfallen worden, daß man ihn mit den heiligen Sacramenten versehen müssen, und schon als einen Todten beweynt; dannoch ist er den andern, oder gleichfolgenden Tag wieder zu seiner Arbeit zuruck gekehret, als wär es nur sonst ein kleiner Stillstand gewesen.

Doch muß man das Verhalten P. Antonii

in

in dergleichen Zufällen keiner Vermessenheit, oder gar zu grossen Keckheit beymessen; dann er hatte gar zu augenscheinliche Zeichen der göttlichen Obsicht über ihn, dergestalt, daß er vernünfftiger Weis nichts zu förchten hatte, auch so gar in Gefahren nur scherzte, wie geschehen Anno 1705. in der Mission zu Rieti, da ihm an dem Fuß, wegen vielfältigen Ketten-Schleppens, ein gefährliche Wunden sich eröffnet, welche wegen grosser Erhitzung allen grosse Sorg verursacht, umb ersprießliche Mittel vorzusehen; Der Pater aber, bey anderer Betrübnuß und Forcht gantz frölich, hat allein mit einem papierenen Mutter-Gottes Bild den Fuß nur angerühret, und ihn damit also geheylet, daß er ohne einige Hindernuß die Mission hat fortführen können. Zu dieser Jungfräulichen Mutter hat er auch seine Zuflucht genommen, als er Ao. 1704. von Rieti wieder gegen Frascati gekehrt. Nachdem er 30. Meyl Weegs zu Fuß zuruck gelegt, hat er in einem weiten und einsammen Feld den Weeg verfehlt; über das wurde er von der Nacht überfallen; wuste also nicht, wie er sich helffen, und den Weeg weiter fortsetzen solte. In so gefährlichem Anstand hat ihn seine grosse Fürsprecherin erhört: dann es erschiene bald einer zu Pferd, der sich zu ihm genahet, und freundlich wieder auff die rechte Strassen geholffen; hat ihn auch so weit begleitet, biß er nicht mehr fehlen können, darnach von ihm Abschied genommen, mit solcher Lieb und

Höff-

Höfflichkeit, daß der Pater selbst geglaubt, es müsse ein Engel vom Himmel gewesen seyn, ihm in dieser Gefahr beyzustehen.

Nicht allein das Leben zu beschützen, sondern auch die Ehr seines Dieners zu verthätigen, hat sich GOtt angelegen seyn lassen, umb so viel mehr, je grösser hierinn die Gefahr gewesen, und der Pater aus Demuth dieselbe wenig geachtet. Der Krieg, den der Pater wider die Laster angekündigt hatte, hat nothwendiger Weis, die in denenselben verstockte Sünder wider ihn auffgewicklet, daß er ihnen zu einem Ziel ihrer Läster-Zungen, zum Gespött und Verschändung dienen muste; dergestalt, daß sie so gar mit falschen Inzüchten, Schrifften und Anklagen seiner nicht schonten. Sie haben keinen Scheu getragen, ihn als einen Landt-Betrüger, falschen Lehrer, und Verführer des Volcks, bey der Obrigkeit anzugeben. Sie haben auch durch ihre verleumbdische Schmähungen bißweilen die Sach zimlich weit gebracht, so gar, daß ihm die Mission, die er schon angefangen, an einem Orth verbotten worden, unter dem Vorwand, daß es seye wider die Bottmässigkeit zweyer Prälaten, welche deßwegen strittig worden. Aber die wiedrige Wind haben sich bald gelegt, auch die Mission mehr befördert: dann beyde Prälaten von P. Antonii Demuth und Eingezogenheit überwunden, haben sich nicht allein verglichē, und die Mission erlaubt, sondern auch mit Lob und Danckſagung zum Abschied begleitet.

Als

Als der Pater in einer Stadt, wo der Bischoff weit abwesend war, in Missions-Arbeit begriffen, hat etlichen die gar zu deutliche vorgetragene Wahrheit mißfallen, durch welche er ihre Lebens-Arth tadelte; deßwegen haben sie ihn berüchtiget, er sprenge verbottene Lehr auß; haben auch davon ein Schmäh-Schrifft wider ihn an den Bischoff geschriebē. Obschon nun dieser wohl gemerckt daß es eine Abschrifft und Bescheid des Neyds wäre, hat er dannoch in eigener Gegenwart die Sach untersuchen, und wie solche beschaffen, erfahren wollen; da er sie nun so viel anderst gefunden, als die Schmäh-Schrifft gelautet, hat er einen weitläuffigen Brieff an den Pater geschrieben, in welchem er betheuret, daß ihm ein völliges Vergnügen geschehen, an allem dem, was P. Antonius zum geistlichen Auffnehmen seiner Heerd geredt oder gethan hätte. Indessen ist die Raach GOttes nicht aussen geblieben wieder die Verläumbder; dann der, so für den Anfänger des Läster-Brieffs ist gehalten worden, plötzlich erkrancket, und eben an dem Tag, da P. Antonius weggangen, gestorben. Zween oder drey andere, die darzu geholffen, seynd gleichfalls inner eines Monaths Frist dem Todt zu Theil worden. Da siehet man ja, daß diese gantze Geschicht die Raach Gottes auf der Stirn geschriebē trage.

Was hier wider P. Antonium in geheimb vorgenomen, das ist zu Ascoli und dessen Gebiet Ao. 1716. in offentliches Getöß außgebrochen.

brochen. Daselbst war einer eines verderbten Gewissens, welcher eine Gedenck-Schrifft von anderen seines gleichens unterschrieben, heraußgegeben, in welcher P. Baldinucci, wie ein Zauberer, vorgestellt wurde, und als wañ er zu dem End dahin, unter dem Nahmẽ eines Missionarii, kommen wäre, Geld auffzutreiben, und das Volck wider den Käyser auffzuwicklen. Nachdem diese Schrifft vor dem Stadthalter zu Aquila kommen, (wie es dañ ein argwöhnische Sach ist, was den Staat betrifft) hat er so gleich Gewaffnete geschickt, nach den Pater zu greiffen, und ihn in Verhafft zu nehmen. Es hat aber göttlicher Vorsichtigkeit gefallen, den Unschuldigen solchen Fall-Stricken zu entziehen; dann der Pater war schon fort, in dem Kirchen-Gebiet seine Arbeit fortzusetzen: Nachdem aber der Hinderlist und Falschheit der Anklag an den Tag kommen, seynd die lügenhaffte Ankläger zu gebührender Straff, wie billig, gezogen worden.

Es hat GOtt nicht weniger die Missiones, als den Missionarium selbst, den Schutz seiner Vorsichtigkeit geniessen lassen, wie in folgenden zu ersehen. Zu Scanzano seynd etliche in dem Gedräng auff eine Mauer gestiegen, die Predig desto besser zu hören; da ist ein dicker Balcken einem Kind von 11. oder 12. Jahren auff den Kopff gefallen, und hat selbiges zu Boden geschlagen. Jedermann hielte es für todt; dannoch, als wann ein leichte Feder

auff

auff es gefallen wäre, hat es ihm nichts geschadet. An einem anderen Orth, seynd in Zeit der Mission zween Jüngling in Zanck gerathē. Der böse Feind hat sich bald der Gelegenheit bedienet, und das gantze Volck in grosse Verwirrung gebracht; also daß sie sich in zwey Theil gegen einander gesetzt, und schon anfingen, mit einander ernstlich zu streiten, nicht vhne Blutvergiessen. P. Antonius nahm seine Zuflucht zum Gebett: da waren gleich wider alles Vermuthen die Gemüther wiederumb zum Frieden geneigt, liessen sich lencken, und die Versöhnungs-Zeugnuß schrifftlich auffsetzen, mit steiffem Vorsatz, der Andacht desto fleissiger beyzuwohnen.

Als der Pater zu Alatri und Veroli, in dem Ferentinischen Bistumb Mission gehalten, und eine Procession von 3600. Personen von einem Orth zu den anderen geführt, seynd unterschiedliche wiedrige Zufäll begegnet, aus welchen grosses Unheyl entstehen sollen, wañ GOtt, mit seiner sonderlichen Obsicht nicht wäre darzwischen komen. Gleichwohlen haben gedachte Zufäll kein anderes Ubel verursachet, weder die blosse Forcht; als nehmlich, da ein Kind unter die Räder eines Wagens komen, und von allen jämerlich zerquetschet zu seyn vermeynt worden, gesund und unverletzt auffgestanden ist. Ein anderer, so vom Pferd gestürtzt, und für todt gehalten wurde, ist frey von allem Schaden geblieben. Zu einem kleinen auff der Erden liegenden Kind, ist von ei-

Heu-Hauffen ein Schlang hinzu gekrochen, und sich nahe an seinen Hals angelegt, hat ihm doch, durch GOttes Verhütung, nicht den geringsten Schaden zugefügt, unangesehen es gar heiß Wetter war: worauff eine Frau, des Kinds Gefahr wahrnehmend, herbey geloffen, die Schlang mit der Hand ergriffen (ware gewißlich ein kecke That für ein Weibs-Bild) selbige auff die Erden geworffen, und wie einen gemeinen Wurm, gleichfalls ohne einigen Schaden getödtet. Einem anderen, da er eben ein andächtiges Lied gesungen, wie bey denen Missionen gebräuchlich, ist das geladene Rohr, so er in der Hand hatte, unversehens loßgangen; und, wiewohl der Schuß seine Kleyder sehr beschädigt, hat er doch seine Persohn im geringsten nicht verletzt.

Indem der Pater unter anderen in der Stadt Ascoli mit gewöhnlicher Arbeit beschäfftiget war, und grossen Nutzen schaffte, ist ihm ein solche Menge der Spiel-Karten, schädlicher Bücher, und verführischē Schrifften zugetragen worden, daß er davon gleichsamb ein Scheiter-Hauffen gemacht, dieselbe zu verbrennen: aber ein grosser Platz-Regen, der gählings eingefallen, wolte ihn davon verhinderen; der Pater nicht zweifflend, es möchte ein teufflischer Gewalt mit untergeloffen seyn, den vielleicht dieses Feuer schmertzlicher, als das höllische, brennen würde, hat sich in dem Gebett zu GOtt gewendet, darnach voller

ler Vertrauen ein brennendes Liecht begehrt, und die Werckzeug so vieler Sünden damit angezündt. Ein Wunder! (wie einer schreibt, so darbey gewesen,) wiewohl alles von dem starcken Regen durchaus feucht und naß war, hat doch, was er nur an das Liecht gehalten, so geschwind Feuer gefasst, als ob es eine gantz gedörrete Materie wäre, bis alles zu Aschen verbrennt worden.

Weil hier vom Regen Meldung geschehen, ist nicht zu verschweigen die Gnad, so P. Antonius von GOtt gehabt, den Regen nach Belieben zu erhalten, oder abzuwenden. Es hatte das Ansehen, als habe GOtt diesen Gewalt gäntzlich in seine Händ gegeben; dañ es seynd dißfalls so viele Zeugnussen abgelegt worden, daß viel Blätter davon anzufüllen wären: Ich will dañoch etwas weniges melden. Wie er vielmahl den Regen herbey geruffen, die dürre Felder zu befeuchten, bezeuget folgendes: Anno 1716. als er in dem Kirchen-Gebieth Mission gehalten, da die vorhergehende Kälte und Drockne die Saat gleichsamb getödet, und kaum etwas hervor zuwachsen schiene, da hat er einen fruchtbaren Regen erhalten, welcher alles so überflüssig ersetzt, daß, damit die Frucht der Erden mit der Frucht der Seelen mögte übereinstimmen, ein reichliche Ernd erfolget ist.

Daß P. Antonius den Regen eingehalten, die Missiones nicht zu stöhren, war so gemein, daß es bey dem Volck ein Sprich-Wort wor-

den: Es sey genug/ daß P. Baldinucci die Predig anfange/ alsdann höre das böse Wetter gleich auff. Damit man aber nicht meyne, als wäre dieses zu viel geredt, so dienet zu einem Beweiß, daß in so vielẽ Jahren schier niemahl eine Procession, Predig, oder andere Verrichtung von dem Regen seye verhindert worden. Dann obschon die schwartze Wolcken und stürmische Lufft offtermahls grosse Wassergüß antroheten, so seynd sie doch durch des Patris Gebett abgewendet worden, die denen Seelen nutzliche Arbeit nicht zu verhinderen. Dieses hat er absonderlich erwiesen in dem 1714. Jahr, welches, indem es sich stets regnerisch angelassen, und selbes der Pater schier gantz in Missionen zugebracht, auch zahlreiche Processionen bey nah täglich von einem Orth zum anderen geführet, so seynd solche doch niemahl wegen des Regens hinterstellig oder verstöhrt worden. Wunder-würdig, wie der hochwürdigste Herr Pichi, Bischoff zu Civita Ducale schreibt, war es anzusehen, wann P. Baldinucci mit dem Creutz-Zeichen die Ungewitter verjagte, die Sturm-Wind zurück hielte, ja, wann es rings herumb regnete, doch, wo P. Baldinucci sich befande, der Himel gantz heyter war. Eben dieses ist geschehen das Jahr zuvor an vielen Orthen des Bistumbs Rieti, und noch mehr anderen; daß fast kein End seyn würde, alle zu erzehlen: dann kaum ein Bericht gefunden wird der von ihm gehaltenen Mission, wo nicht Meldung geschicht des

schon

schon herabfallenden, aber von ihm eingehaltenen Regens, welcher die Andacht hätte verstöhren können.

Es dörffte aber kein so grosses Wunder scheinen, den Regen abwenden, als mitten in dem Regen nicht naß werden. Auch dieses hat in P. Antonio nicht ermanglet: darvon seynd vorhanden schrifftliche Urkunden deren, die es gesehen und beygelegt haben. In der Mission zu Micigliano hatte sich der Pater mit der gantzen Gemeinde in die Kirch St. Laurentii zwey Meil von dañen begeben, da es dañ anfieng zu regnen, und das Volck naß zu werden; der Pater allein mit der Bildnuß der seeligsten Jungfrauen, so er getragen, blieb trucken: sein mitleydendes Hertz aber konte nicht übertragen, daß ein so grosse Menge Volcks also solte beschwert werden, indem sie ohne dem mit vielem Zähren-Wasser befeuchtet sich reumüthig eingestellt, als sie seine Predig gehört; hat deßwegen verordnet, sie solten sich alle umb ihn herumb, so eng sie könten, zusammen dringen; „Das Volck war „ gehorsamb, (also bezeugt einer) und sie „ he! O grosses Wunder es ergossen sich „ von dem Himel rings-herumb häuffige „ Wasser-Fluthen, aber der andächtige „ Hauff blieb unbenetzt, also das nicht ein „ Tropffen, weder auff sie, noch auff den „ Pater gefallen. „ Zu Cerchiara ist der Pater gleichfalls von dem Regen unberührt verblieben, da doch alle andere sehr naß worden. Ein

Ertzpriester zu Palestrina bezeugt zum öfftern, daß, als er seine Gemeind in einer Procession über Feld geführt, habe so wohl ihm, als dem Volck der Regen verschont, nur weil er den Hut getragen, den P. Antonius gebraucht, und er, weiß nicht auff was für eine weis heimlich überkommen hatte.

Nicht weniger zu verwunderen war, daß es bald geregnet, bald auffgehört, wie es der Seelen-Nutzen erforderte. Es predigte Pater Antonius in dem Gebieth Acumoli des Bistumbs Ascoli zur Zeit des Regen-Wetters; und wiewohl auff sein Gebett der Regen gestillt war, so ist er doch bald wieder kommen, und bald wieder abgewichen. Das Volck vermerckte diese wunderliche Abwechslung, und wurde begierig, dessen Ursach zu erforschen; man wurde endlich gewahr, daß zween Excommunicirte, oder mit dem Kirchen-Bann beschwerte in dem nahe-gelegenen Haus waren; so bald sich diese nur an dem Fenster sehen liessen, hat es geregnet; so bald sie von dem Fenster hinweg waren, hat es auffgehört. Nachdem dieses so lang gewährt, daß es die Verbannte, und von der Christlichen Gemeind Außgeschlossene selbst in Acht genommen, haben sie von so augenscheinlichen Himels-Zeichen bewogen, sich dem Pater dargestellt, und durch ihn, mit GOtt und der Kirchen wiederumb versöhnet.

Einsmahl hat auch ein grosser Platz-Regen dem Pater und gantzen Volck viel genutzt,

und

und verursacht, daß alle bey Leben erhalten worden. Es führte P. Antonius eine Menge von 5000. Personen in einer Procession von Civita Ducale nacher Androdoco, alldort der Einweyhung einer neuẽ Kirchen, welche durch den Fleiß P. Antonii auffgebaut worden, beyzuwohnen; in dem Hinweggehen war der Himmel schön außgeheytert: aber kaum waren sie ein wenig fortgangen, da hat sich der Lufft in trübe Wolcken verändert, und ein bevorstehendes grosses Ungewitter angedrohet, also, daß sie gezwungen worden sich in die Stiffts-Kirch S. Maria von Canetra genannt, zu versammlen; als sie dahin kommen, fienge es überauß starck an zu regnen. Der Pater, im eyffrigen Gebett begriffen, befahl sich und seine Geleitschafft der allerseeligsten Jungfrauen und Mutter GOttes Mariä, und brauchte auch, seiner Gewohnheit nach, neben dem Gebett die Geissel; da hatte es das Ansehen, als wollte sich der Himmel wieder außhellen: stelleten sich deßwegen abermahl in Ordnung, den Weeg fortzusetzen; sie waren aber kaum in diesem Werck begriffen, da fienge der Regẽ hefftiger wieder an als zuvor, dergestalt, daß so wohl der Missionarius, als seine so volckreiche Mit-Gefährten, genöthiget wurden, sich zu entschliessen, selbige Nacht an dem Orth zuverbleiben. Siehe! da seynd alle Wolcken sambt dem Regen verschwundẽ; als hätte der Himmel auff diesen Entschluß gewartet, und zu keinen anderen Ziel den Re-

gen also hauffig fallen lassen, als daß sie den Weeg weiter fortzusetzen verhindert würden. Dieses war ein artiger Streich der wunderlichen Vorsehung GOttes; dañ, wañ sie ihren Weeg forgesetzt hätten, und in der neuen Kirchen zusammen kommen wären, so würde diese grosse Menge Volcks, wenigsten mehreren Theils, umb das Leben kommen, und unter einem Stein-Hauffen begraben worden seyn; und dieses aus folgender Ursach: es stunden nehmlich in der neu-erbauten Kirchen zween falsch gesetzte Pfeiler; als nun die Mäurer, indem sie die Balcken herauß tragen woltẽ, nur ein wenig daran gestossen, ist der gantze Kirchen-Bau eingefallen, und gleichsamb zu einen Stein-Hauffen worden. Von dieser Verwüstung hat die grosse Menge Volcks Nachricht erhalten, da sie nur eine Meilweegs noch von Androdoco waren.

Als nun ein jeder über diesen unversehenen Zufall in grosser Verwirr- und Verwunderung sich entsetzt, hat allein P. Antonius mit unzerstöhrtem Gemüth und freundlichẽ Angesicht diese Zeitung so wohl angehört, als anderen erzehlt, als eine Sach, die ihm nicht frembd, sondern schon vorgesehen wäre gewesen. Das aber diesem letzteren also seye, hat man aus dem Bericht, welchen der hochwürdigste Petrus Jacobus Pichi darvon gegeben, der dieselbe Nacht in einer Cammer nahe bey dem Pater gelegen, darzwischen nur eine dünne Riegel-Wand mit Kalch überzogen war;

allda hat er den Pater gehört mit schmertzlichē Seufftzen und Klagen offt wiederholen: O allerseeligste Jungfrau! errette sie doch alle! hat auch daselbst wahr genommen ein andere und himmlische Stimm, die dem Pater geantwortet, darnach seye alles still worden. Dañenhero hat dieser Herz nicht gezweiffiet, es habe die allerseeligste Jungfrau P. Antonio in einer Verzuckung die Versicherung gegeben, daß niemand werde umbkommen; und daß durch seine Fürbitt nicht allein die Menge Volcks, sondern auch die Mauerer selbst solten errettet werden; welche, da sie kaum die Balcken hinweg gebracht hatten, da ist so gleich die Kirch hinder ihnen zusammen gefallen.

Weil aber gemelte eingefallene Kirch durch Fleiß Patris Antonii wieder aufferbauet worden, als werden wir so wohl von dieser, als auch von anderen Gebäuen, so durch seinen Eyffer in denen Missionen seyn befördert worden, ferner etwas erwehnen.

Zehendes Capitel.

Von etlichen Gebäuen/ so P. Antonius auffgeführt/ oder darzu Hülff geleistet..

Wiewohl die heylsame Missiones eigentlich angesehen seynd zur Aufferbauung der Seelen, als geistlicher Tem-

plen GOttes, wie sie der H. Apostel Paulus benahmset; so wird dannoch gefunden, daß P. Antonius derselben sich auch bedient habe zu Erbauung materialischer Kirchē und Gottes-Häuser, wie auch anderer Gebäuen zu dem Dienst GOttes, oder Auffnehmen und Sicherheit der Seelen. Von diesen wollen wir jetzt reden, und wird uns sehr dienlich seyn zu besserer Kundschafft des weit umb sich greiffenden Eyffers dieses Manns GOttes; als welcher nutzliches Feuer anlegte, wo er nur Materi zu brennen fande.

Erstlich zu reden von Gebäuen geringerer Wichtigkeit; da er zu Piscina vermerckt, daß wegen zweyer aneinander gelegenen Brücken, zween offentliche Weeg zum Wasser wären, wo die Weiber der Wäsch halber, mehrentheils nicht gnugsamb bekleidet, zu gehē pflegten, nicht ohne Aergernuß der Vorübergehenden, hat der Pater für gut befunden, denē Herren der Stadt vorzustellen, daß es nöthig seye, hierinn ein Mittel zu verschaffen; und hat auch glücklich erhalten, daß nicht nur ein abgesönderter Orth zum waschen angewiesen, sondern eben solcher Orth mit einer Mauer ist eingefast worden. Diesen Bau zu beförderen, führte er dahin, bald eine Rott Kinder, bald anderes Volck gleichsamb in einer Procession, die Nothwendigkeiten herbey zu schaffen. Die Arbeit zu beschleunigen, gienge er selbst mit dem Exempel vor, und ladete auff Schub-Karren einen solchen Last, welchen niemand

anderst

anderst, als die embsige Lieb selbst hat führen können.

An einem anderen Orth hat er angetroffen einen so grossen Mangel des nothwendigẽ Wassers, daß die Weibs-Persohnen gehalten wurden, solches von weiten aus dem Fluß her zu holen, und sich damit zu versehen: sie traffen aber unter Weegs niemand an, wie das Samaritanische Weib, der sie im guten unterweissen wolte, viele hingegen, welche ihrer Ehr nachstrebten. Der Pater, von dieser Unordnung berichtet, stellte der Obrigkeit vor die Nothwendigkeit, hierinn ein Mittel vorzukehren. In Ansehung der Wort und der Persohn, so jedermann zu P. Antonio hatte, ist ein offentlicher Rath versammlet worden, wie das Wasser durch gelegte Teichel in die Häuser zu laithen. So löbliches Unternehmen zu beförderen, haben sich alle anerbotten, und die Arbeit Tagsweis außgetheilet, mithin ist auch das gantze Vorhaben wohl vollendet wordẽ; allwo der Pater das seinige fleissig verrichtet, und dabey gearbeitet, bald wie ein Taglöhner, bald wie ein Handlanger.

Noch nothwendigere Angelegenheit war in einem Closter GOtt geweyhter Jungfrauen, allwo die Ring-Mauer eingefallẽ, und also die geistliche Clausur in Gefahr stunde. Diese Mauer war von dem vorhergegangenen Erdbeben niedergeworffen worden; sie hatten zwar die Lücken mit einem schlechten Zaun außgebessert, sich aber damit nicht genug bewahrt,

wahrt, und verursachte dieses der geistlichen Gemeind wohl tausenderley Verdrüßlichkeiten. Es ware zwar niemand, dem diese Unordnung nicht bekañt ware, es fande sich aber darbey niemand, der Mittel verschafft hätte, wegẽ der grossen Unkosten. P. Antonius suchte alle Mittel und Weeg, hieriñ zu helffen, vertrauend auff GOtt, bey welchem seine diener ein reiches Capital hinterlegt finden. Er brachte auch die Sach so weit, daß die Mauer rings herumb wieder auffgebauet, und die Closter-Frauen in die vorige Sicherheit seynd gesetzt worden.

Die Orth, wo die von P. Antonio angerichtete Versammlungen gehalten wurden, zu erweiteren, oder von neuem auffzubauen, hatte dieser eyffrige Missionarius ein besondere Manier. Gleichwie er allenthalben zu thun pflegte, also hat er auch zu Palliano eine dergleichen Congregation oder Versammlung auffgerichtet; und ist dieselbe an Zahl der Eingeschriebenen dergestalt angewachsen, daß die darzu erwählte Kirch viel zu eng ware. Ein froñer Priester, begierig der Seelen Nutzen zu beförderen, hat dem Pater einen Platz, dieselbe zu erweiteren, zugeeignet; mehr verlangte auch der Pater nicht: doch hat man bald gesehen den Anfang und guten Fortgang der Arbeit: dann sowohl die Männer, als Weiber, von den Worten und gutem Exempel des Patris anermahnet, haben sich in einer langen Procession zu einer andächtigen unser lieben Frauen

Bild-

Bildnuß begeben, und in dem Ruck-weeg hat ein Jeder einen grossen Stein mit sich getragen, den Bau zu beförderen. Durch gleiches Mittel des angefrischten Volcks hat er in wenig Stunden einen Hügel eben und gleich gemacht, welcher ihm in seinem Vorhaben verhinderlich war. Dieses geschahe mit so embsiger Geschwindigkeit, als hätten sie davon einen grossen Gewinn zu erwarten. Ein gleiches hat er zu la Porta in dem Bistumb Rieti gethan, wo er unternomen hat ein Bett-Hauß zu bauen, die drey Bruderschafften darinn zu versammlen, die er dort auffgerichtet. Es wäre auch das Werck wohl glücklich vollendet worden, wann der Winter nicht darzwischen kommen wäre, und verursachet hätte, daß die Arbeit bis auff das Früh-Jahr hat müssen verschoben werden.

Von denen kleineren wollen wir zu grösseren Gebäuen schreiten. Zu Mignanello, nicht weit von Viterbo, war ein grosser Kirchen-Bau angefangen, darnach aber ist aus Unachtsamkeit die Arbeit unterlassen worden; daher auff dem nah-gelegenem Platz ein hoher Hauffen Stein verblieben, der einen grossen Schatten und Verdunclung verursachte, auch in der Mission das Volck verhinderte, sich in der Predig bequemlich einzustellen. GOtt hat dem P. Antonio in den Sinn geben, wie das angefangene Werck zu vollziehen wäre. Er ermahnte erstlich alle, die Stein hinweg, und näher zu der angefangenen Kirch zu tragen.

gen. Es ware, dieses zu erhalten, schon genug, den Wortē sein Exempel beyfügen, und daß er der erste gewesen, so die Stein hinweg geführt, da seynd ihm alle ohn Verzug nachgefolgt, also, daß der Platz gantz leer und sauber worden. Als man auch die folgende Täg, ohne, daß etwas in den gewöhnlichen Verrichtungen der Mission wäre verhindert wordē, in dieser Arbeit fortgefahren, ist ein grosser Vorrath von allerhand Materialien, den Bau zu beschleunigen, zusammen geführt worden.

Zu Cantalice, einem Orth, welcher das Glück hat, des heiligen Bruders Felix, Capuciner-Ordens, Geburth-Stadt zu seyn, ware vor 36. Jahren ein Kirchen-Bau angefangen worden, zu Ehren des gemeldtē Heiligens. Als nun P. Antonius Anno 1712. seine Missiones dahin fortgepflantzet, hat er zwar die Innwohner gantz begierig angetroffen, den Bau zu vollenden; und ist solche ihre Begierd dazumahl umb so vielmehr außgebrochen, weil im Werck war, daß der Heilige sollte feyerlich canoniziret werden; es waren aber die darzu erforderte Kosten nicht auffzutreiben. Dannoch hat P. Antonius die Innwohner auffgemuntert, wenigstens das zu thun, was sie könten. Mit dieser blossen Anfrischung hat der Pater ohne Geld-Unkosten, durch unterschiedliche Processionen, so viel zuwegen gebracht, daß bey deren Gelegenheit ein grosse Menge allerhand zum Bau nothwendiger Dingen zusamen getragē, und vorbereit worden.

den. Deßgleichen hat er auch zu Lugnano gethan.

Die erschröckliche Erd-Erschütterungen, welche Anno 1703. Italien hart getroffen, haben auch denen GOtt-geheiligten Häusern nicht verschonet. Solches leget vor Augen die armseelige Verlassenschafft der Stein-Hauffen, und giebt uns, leyder! annoch zu verstehen, wie viel die Straff GOttes gewürckt habe. Eines von diesen verfallenen GOttes-Häusern ist gewesen die Stiffts-Kirch zu Androdoco, von welcher in dem vorhergehendem Capitel Meldung geschehen. An diesem Orth ist P. Antonius angelangt, in dem darauff folgenden Jahr; und an dem End der Mission hat er den Innwohnern einen Muth gemacht, dieselbe aus dem Stein-Hauffen zu erheben, und wieder auffzubauen. Solches Zureden hat so viel gewürcket, daß die vorgeschlagene Unternehmung in einem zu dem End versammleten Rath beschlossen, derosel-ben auch der Anfang gemacht worden, mit Einsamlung freywilligen Allmosens und willkühriger Beysteuer, zu welcher sich der Pater selbsten mit grosser Mühe und Fleiß hat gebrauchen lassen. Auff solche Weis ist ein Fundament oder Grund-Veste geleget worden zu einer schönen und prächtigen Kirchen. Wiewohl nun nach des Patris Abschied, theils wegen gemeinen Oberkeitlichen Anlagen, theils wegen schlechter Anstalt dessen, dem die Obsicht darüber anvertrauet war, dieser Bau in

stecken

stecken gerathen, und also unvollkommen unter dem freyen Himmel dem Regen, Schnee und Kält etliche Jahr unterworffen gewesen, so ist doch, als P. Antonius Anno 1712. wieder dahin kommen, in der Fasten zu predigen, auff sein Anmahnen die Hand wieder angelegt worden. Unter währender Arbeit hat der Pater auch selbst mit angestellten üblichen Processionen dazu geholffen; daß also innerhalb eines Monaths die Kirch in Stand gerathen, und mit einem schönen Gipffel, Gewölb und Dach versehen worden.

Es fehlte noch eine zwostündige Arbeit, daß die Balcken heraus getragen, und der Boden außgesäubert würde, nach welcher P. Antonius mit einer Volckreichen Procession annahend, die erste Meß darinn halten, und das Ambrosianische Lob-Gesang, abgeredter massen, anstimmen sollte; da ist die neu-gebaute Kirch, aus Mangel übel-verwahrter Pfeiler, oder, weil dieselbe so lang im Regen und Ungewitter gestanden, und dadurch schadhafft worden, auffs neue wiederumb eingefalleu; aber durch sonderbare Fürsichtigkeit GOttes, so gnädig, daß niemand dadurch beschädiget, weniger erschlagen worden. Der Pater hat dieses der Fürbitt der allerseeligsten Mutter GOttes zugeschrieben, deren Bildnuß an der Mauer auffgehenckt war. Es seynd aber nicht wenig der Meynung, des Patris vielgültiges Gebett bey GOtt habe ein grosses beygetragen. Zu diesem Wunder des Göttlichen

Schutzes

Schutzes kame noch ein anderes, daß nehmlich die Pfeiler nicht auff einmahl gefallen, sondern allgemach gesuncken. Dadurch haben 36. Arbeiter, welche hoch daroben beschäfftigt gewesen, Zeit und Gelegenheit gehabt, sich der Gefahr zu entziehen, also daß keiner ist davon verletzt worden.

Nachdem also die traurige Zerfallung dieser Kirchen geschehen, und P. Antonius alldort ankommen, hat er das gantze Volck auff den grossen Platz versammlet, und, nachdem er sie zur schmertzlicher Reu der Sünden, als der einzigen Ursach aller Straff GOttes und Unheyls bewegt, hat er sie auffgemuntert, noch einmahl die Hand an das Werck anzulegen. Darauff hat er sich mit ihnen zu diesen grossen Stein-Hauffen begeben, und denselben Tag zwo Stund, den folgenden Tag aber 4. oder 5. stündige Arbeit angewendet. Durch solchen Fleiß wurde alles bis auff das Fundament auffgeraumt, die Stein abgesöndert, die schwehre Balcken heraußgetragen; welche denen Arbeitern dannoch so leicht vorkomen, als wären es kleine stücklein Holtz. So ist auch die Arbeit mit grosser Geschwindigkeit, ohne Verwirrung, und ohne geringste Beschädigung eines Menschens, wie doch in einer so grossen Menge Volcks, leichtlich hätte geschehen können, gewünscht von statten gangen. Bald hernach ist der Bau zum zweytenmahl angefangen worden. Zu dessen Auffführung hat die, wiewohl anderwärths beschwehrte

Gemeinde

Gemeinde Geld hergeschossen; das Volck aber ihre Mühe und Arbeit fleissig gebrauchen lassen. Bey diesen Beginnen seynd zwey denckwürdige Ding vorgangen; welche, weil sie von vielen glaubwürdigen Zeugen bekräfftigt werden, allhier nicht zu verschweigen seynd.

Das erste betraffe einen grossen Hauffen Kalch so vorhanden ware: obwohl diesen zu brennen viel Zeit und Holtz erfordert wurde, so hat ihn doch der Pater gleichsamb doppelt wunderthätig bey frischen Holtz, das gleich in dem Wald gehauen worden, brennen lassen; und dieses doch so wohl, als wann es dürre Spähn gewesen. Weiters, daß all dieser Kalch innerhalb nur 24. Stunden völlig bereitet worden. Das zweyte war, indem viel Leuth beschäfftiget waren, oben gesagtes Holtz zusamen zu bringen, ist ein grosses Stück Felsen von dem Berg, Marmorale genannt, herunter gefallen, welches alle in Forcht gesetzt, und verursacht, daß sie sich in die Flucht begeben wolten: dannoch seynd sie, auff zuversichtliches Zusprechen des Patris, verharret; und siehe! der grobe Felsen, als wann er Vernunfft gehabt hätte, ist so manierlich in Mitten ihrer herunter gewaltzet, und sowohl diesen Arbeitern, als der Arbeit selbst, also außgewichen, daß weder diese, noch jene im geringsten beschädiget worden.

Als in dem folgenden Jahr 1713. unser Missionarius wieder dahin, und zu Androdoco ankame, da man eben den Bau vollendet, ist

die

die dritte Zerstöhrung eben dieser Kirchen erfolget, indem die Grund-Veste etlicher Neben-Capellen gewichen, und das Gewölb dergestalt nach sich gezogen, daß es gäntzlich herunter gefallen. Man hat sagen wollen, als hätte dieses Unglück GOtt zu einer Straff verhängt, weil von etlichen bösen Leuthen der Orth wäre verunehret und entheiliget worden. Dem seye aber, wie ihm wolle, so hat das großmüthige Hertz P. Antonii sein Vertrauen auff GOtt nicht verminderen lassen, und nun zum drittenmahl die Sorg und Mühe für diesen Kirchen-Bau übernommen. Es scheinet auch, als habe GOtt P. Antonio allein den Verdienst überlassen, in die Gemüther der Innwohner einen neuen Schluß einzupflantzen, den Bau zum drittenmahl zu unternehmen. Jedoch hat es damahl, so lang der Pater sich dort noch auffgehalten, nicht können zum Zweck gelangen, weil der stets-anhaltende Regen ein Verhindernuß gewesen, und also das bauen auff ein andere Zeit hat müssen verschoben werden. Nun aber siehet man das gantze Werck vollendet im guten Stand, und dienet zu einer beständigen Zeugnuß des grossen Eyffers, Mühe und Arbeit, die P. Antonius so angelegenlich darumb hat angewendet

Wegen der Umbständen ist nicht weniger merckwürdig gewesen der Kirchen-Bau zu Borbone, in dem Parmesanischen Hertzogthumb, worzu der Pater Anno 1705. sehr viel

geholffen. Es war ein hefftige Strittigkeit unter diesen Jñwohneren, wie an statt der alten Kirchen, welche durch das Erdbebē zu Boden geworffen war, eine neue könte und solte auffgebauet werden. Aus dieser Gelegenheit ist auch ein grosse Uneinigkeit der Gemüther erwachsen, also, daß die fürnehmste Geschlechter schon wider einander waren; das meiste, was den Pater bewogen hat, sich dieser Sach mit gantzem Eyffer anzunehmen, war, dieweil das Allerheiligste Sacrament, wegen dieser Zwistigkeit, in eine schlechte, und übelverwahrte Hütten ist hingestellt worden. Dannenhero hat der Pater nicht unterlassen, den Saamen wiedriger Meynung zu vertilgē, aus welchem so viel Unordnung ist erwachsen. Deßwegen, nachdem er durch freundlichkeit der Wort und geistliches Exempel seines Wandels die Gemüther aller Jñwohner eingenommen, ist er von ihnen ersucht worden, den Endspruch zu thun, und die Strittigkeit beyzulegen, weil beyde Partheyen den Handel seinem Gutachten übergeben. Aber P. Antonius wolte dieses allein nicht auff sich nehmen, sondern hat verschafft, daß ein allgemeine Raths-Versamlung angestellt worden: dieser hat er den Anfang gemacht mit Anruffung des Heil. Geistes; darauff hat er sie mit einer nachdrücklichen Ansprach ermahnet, den gemeinen Nutzen denen besonderen und eigenen Angelegenheiten vorzuziehen. Nach diesem hat er nicht weiter wollen darbey

seyn,

seyn, wie er doch gebetten worden, sondern hat sich hinweg begeben, und die Sach zu schlichten, ihren, durch seine Wort wohl auffgeraumten Gemütheren überlassen; welche dann mit einhelliger Übereinstimmung der Meynungen den Orth und alles zu dem Bau Nothwendige feyerlich beschlossen.

Weil nun der Pater von dannen abreisen muste, die Missiones anderstwo fortzuführen, wiewohl er diese Sorg einem anderen Priester, der sein Mit-Arbeiter gewesen, und zuruck geblieben, hat anbefohlen, so ist dannoch der Bau nicht angefangen worden. Ja, es haben sich die Gedancken davon gantz und gar verlohren, und die alte Uneinigkeit hat sich wiederumb in Weeg gelegt. Als nun der Pater darvon Nachricht bekommen, hat er an die Gemeind einen ernstlichen und kräfftigen Brieff geschrieben, dieses Geschäfft betreffend; welcher auch von solchem Nachtruck gewesen, daß sie nochmahlen Raths-Versamlung gehalten, und den zuvor abgehandelten Schluß wiederumb erneuert. Weilen sie aber darfür gehalten, es werde denselben ins Werck zu setzen, hart hergehen; haben etliche von denen vornehmsten den Pater auffgesucht, und gebetten dahin zukommen, damit alles ohne Verstöhrung, die man sonsten vorsahe, mögte vorgenommen werden. Der Pater kame dahin, und nach einer Eyffrigen Predig, die er zum gantzen Volck gethan, hat er sich mit ihnen in einer Procession an den Orth begeben,

mit einer Hacken in der Hand, eine Grube gegraben, und ein Creutz dahin gesetzt. Den anderen Morgen ist er auff gleiche Weis wieder dahin gangen, hat mit eigenen Händen das Fundament zu graben angefangen, dem das gantze Volck fleissig gefolget. Es war in Wahrheit ein anmüthiger Augen-Lust, ein so grosses Volck in so andächtiger Arbeit, auff Zureden und Vorspiel des P. Missionarii, begriffen zu sehen. Die Männer gruben die Erden, die Weiber trugen aus dem Fluß Sand zu, alle in einem andächtigen Stillschweigen, mit einander eyfferend den Bau zu befördern, der zu dem Dienst GOttes seyn solte.

Eben dieses Jahr, durch gleiche Mittel, hat P. Antonius glücklich angefangen eine verfallene Kirch, welche gleichfalls von dem Erdbeben nieder geworffen war, zu Monte Reale, wovon nichts übergeblieben, als die beschädigte Mauer, und ein grosser Hauffen Stein. Wie wohl nun nichts anderst zu diesem Bau in Vorrath war, als hundert Scudi, sambt Brod und Wein für die Handwercker, ist dannoch die Arbeit gleich angefangen worden, und wäre auch dieses Jahr vollendet worden, (so eyffrig waren alle in der Arbeit) wañ der Schnee, Winter und Frost die Maurer nicht gezwungen hätte, auffzuhören, und auff bequemere Jahrs-Zeit die Arbeit zu verschieben.

Drit-

Drittes Buch.

Von dem Leben P. Antonii Baldinucci.

In welchem gehandelt wird von seinen Tugenden.

Erstes Capitel.

Von Unschuld und Reinigkeit P. Antonii.

IN vorhergehenden zweyen Büchern ist der äusserliche Wandel P. Antonii vorgestellt worden, sambt dem Beystand der Hülff, mit welcher GOtt seinen Apostolischen Diener begleitet: In dem gegenwärtigen ist noch übrig zu sehen die iñerliche Zubereitung des Hertzens, mit welcher ihn die Hand GOttes begünstiget, zu einen tauglichen Diener des Evangelii, wie der Apostel sagt, zu machen; worzu auch kam die Mitwürckung seiner Seelen, in Ubung solcher Tugenden, welche nöthig seynd, einen

wahren Apostolischen Arbeiter abzubilden. Da ist nun zwar nicht zu laugnen, das schätzbahrste in denen Seelen der Gerechten seye nicht, was in den Vorschein kombt, sondern was verborgen bleibt; dannoch ist nicht anderst auff die Kundschafft des vornehmsten Wercks der frommen Seelen zu kommen, als durch den äusserlichen Augenschein.

Anzufangen von der Tugend der Unschuld und Reinigkeit, so war diese in P. Antonio so groß, als hätte gleichsamb Adam in ihm nicht gesündiget. Dann, waß von der Erb-Sünd herrührt die Wiederspenstigkeit der Anmüthungen, so waren dieselbe also bey ihm in Gehorsamb gebracht, daß man niemahlen wahrgenommen, sich der Vernunfft widersetzt zu haben. Gleichwie die Stern am Himmel ihre wiederige Bewegungen haben, ohne daß die schöne Harmonie und einhellige Übereinstimmung, von welcher ihr Lauff gelenckt wird, unterbrochen oder verstöhrt werde; also verursachte die sinnliche Begierlichkeit keinen Nachtheil denen Vorstellungen der Tugend, die P. Antonius in seinem Hertzen heegte. Anderseiths war seine Redlich- und Auffrichtigkeit des Gemüths weit entfernt von aller Verdrehung der Worten, zu einem zweiffelhafften Verstand. Welche mit ihm umbgangen, und in vielen Gelegenheiten seinen Wandel fleissig in acht genomen, haben außgesagt, daß sie niemahl ein Wort oder Werck an ihm vermercket, welches der Vernunfft wäre vorgekommen,

men, oder für eine Uberey lung einer Anmüthung hätte können angerechnet werden.

Was die Ubertretungen angehet, außgenommen diejenige, von welchen auch die Reinigkeit der Heiligen in dieser Welt nicht befreyt ist, hat er sich für allen anderen gehütet, so viel als möglich. Der, so seine General-Beicht vor seinem Todt gehört, bezeugt, daß er den gantzen Lauff seines Lebens hindurch niemahlen die erste Unschuld des Heil. Tauffs verlohren habe. Noch in der Welt, bey schlüpfferiger Jugend, wuste er sich so behutsamb zuverhalten, daß nachgehends sein gröster Anstandt gewesen, daß er einmahl, als er auff dem Land in einem Hoff sich Gesundheit halber auffgehalten, Krebs gefangen; wie er selbst einem Pater, dem er sein innerstes vertraute, bekeñt hat. In dem geistlichē Stand ist er folgends durch embsige Erforschung, und genaue Obsicht, über all sein Beginnen, auch stetige Verlaugnuß seiner selbsten, zu einer solchē Oberherrschafft aller Neigungen gelanget, daß er allezeit seine Werck, nach der Tugend Erforderung, niemahlen aber nach den Trieb der Natur gerichtet; welches an einem Menschen, der nicht in einer Clausur eingeschlossen, sondern offentlich in vielen Gelegenheiten meistens gelebt hat, desto höher zu schätzen.

Damit auch niemand argwohne, es seye dieses meine Meynung allein, oder aus hyperbolischer Vergrösserung geredet, so will, un-

ter vielen Zeugen, nur drey anführen, welche mit ihm, und er mit ihnen, auff das vertrauteste gehandlet, und wegen Frommkeit und Erfahrnus würdig seynd, daß ihnen Glauben beygemessen werde. Der erste ist P. Josephus Sotomayor aus unserer Gesellschafft, ein sehr geübter Mann, die Seelen zu regieren, welcher lange Zeit Unterweiser der Unserigen in dem dritten Probier-Jahr gewesen, und Anno 1719. mit dem Ruhm grosser Tugend gestorben, und mit einer Leich-Begängnuß beehret worden, wie man sonst denen Heiligmässigen zu thun pflegt. Dieser nun hat von freyen Stücken solche Zeugnuß von sich gegeben: „Ich bin mit P. Antonio Baldinucci „ seel. Gedächtnuß/ gar geheimb gewesen/ „ und hab vielmahls seine Beichr gehört; „ aber eine solche Hochschätzung der iñerlichen Tugend und From̃keit geschöpfft/ „ als ich noch niemahlen von einem anderen/ der mir vorkommen/ hab thun können; und dieses nicht allein wegen „ seiner äusserlichen Werck/ welche bißweilen betrügliche Zeugen seynd des inner- „ lichen Stands/ sondern auch in modo tendendi, wie die hohe Schul-Lehrer „ zu reden pflegen/ nehmlich das hohe Ziel „ betreffend/ zu welchen er die Meynung „ in allen seinen Wercken richtete/ und „ hierin hatte er/ weiß nicht was übers „ menschliches und gar nichts gemeines; „ kürtzlich zu sagen/ so hab ich jederzeit ihn

für

für eine gar unschuldige und englische „ Seel gehalten.

Der andere, als Herr Lelius Serrichi, Canonicus zu Celano, welcher eben dieses Jahr gestorben; ein Mañ von grosser Gelehrtheit und Erfahrnuß, die Seelen zu unterweisen; dessen harte Strenge des Lebens nicht geringer ware, als sein Seelen-Eyffer, und seine Vereinigung mit GOtt; derentwegen er auch gelebt mit grossem Nachruhm der Heiligkeit, wie mehr bekannt werden wird, wann sein Leben bald wird ans Tag-Liecht kommen; dieser schreibt also in seiner Zeugnuß: „ Indem „ ich Patrem Baldinucci viel Monath beicht „ gehört / hab ich an ihm vermerckt / ein „ grosse Reinigkeit und Auffrichtigkeit des „ Gewissens / welche er in so würckendem „ und Gethöß-vollem Leben mit gröstem „ Fleiß hat Mangel-frey erhalten. „

Herr Joannes Marangone, aber gleichfalls ein weltlicher Priester und Prediger, in vielen Missionen ein Mit-Gefehrt des Patris, redet also in seiner Zeugnuß-Schrifft: „ Die „ ganze Zeit / da ich das Glück gehabt / ihn „ zu begleiten / kan ich mit Wahrheit be- „ zeugen / daß ich niemahl an diesen Die- „ ner GOttes hab vermercken können eini- „ ges Wort oder Werck / welches sträfflich „ wäre gewesen; so groß war die Zucht und „ Eingezogenheit in allem seinen Begin- „ nen. Ich hab ihn allezeit angesehen / und „

bewun-

„ bewundert / wie einen Heiligen; wie es
„ dann auch in Wahrheit war / wann die
„ Heiligkeit nach der Tugend wird abge-
„ mässen / wie es sich gebühret.

Nicht allein aber hat er sich von allen Sünden enthaltẽ, sondern hatte auch gegen dieselbe einen solchen Wiederwillen, daß alles, was GOtt hat beleydigen können, so gar die Gefahr selbst, ihm das Leben bitter, und den Todt begierlich machte. Davon gibt Zeugnuß Pater Philippus Christiani, lange Zeit sein Mit-Gesell, der auch dieses Jahr gestorben, und sagt also: „ Beständig seufftzte P. An-
„ tonius nach dem anderen Leben; und wie-
„ wohl ich ihm sagte: es seye dieses wieder
„ die Meynung unseres H. Vatters Ignatii,
„ hat er geantwortet: daß gröſſer seye der
„ kleinste Mangel / den er habe begehen /
„ als alles Guts / was er habe thun kõñen.
Er fügte auch anbey, daß er an P. Antonio, als er zu Rieti von so grausammen Schmertzen ist überfallen worden, daß sie ihn biß auff den Todt zugesetzt, dañoch ein solche Heyterkeit des Gemüths, und ein solche innerliche Friedsamkeit vermerckt, die sich nicht anderst ansehen lassen, als ein eigentliches Zeichen einer unschuldigen Seel, welche in so schweren Zufällen keine Beschwerden empfindet.

Wiewohl nun Pater Antonius gegen alle Sünd ein grosses Abscheuen truge, so war er doch noch hefftiger gegen die, welche der Tugend, so bey ihm in so hohen Werth ware,

nehmlich der Keuschheit, zuwieder waren. Wohl kan man sagen, daß er die Lieb zu der Keuschheit mit der ersten Milch habe eingesogen: indem er zwar als ein Kind, den hohen Werth dieses Kleinods noch nicht hat erkeñen können, hat er dannoch nicht leyden wollen, daß ein Theil seines Leibs unbedecket wäre. Mit denen Jahren hat sich auch vermehrt die Anmüthung zu diesem Englischen Perlein, welche bey ihm in allen Gefahren ein sorgfältige Behutsamkeit verschaffte. Ich finde, daß er alle Wochen einen Tag angesetzt, an welchem er alle seine Werck auffopfferte, daß ihn mögte GOtt keusch erhalten. So hatte er auch, neben dem Schutz der allerseeligsten Jungfrauen, zu Patronen die H. Magdalenam de Pazzis, und den seeligen Stanislaum Kostka, als dieser Tugend sonderlich zugethan. Wann er nur von weitem jemand vermerckte, welcher im Reden nicht gar ehrbahr und keusch, war ihm dieses schon Ursach gnug, selbigen zu fliehen. Er war sehr begierig die Schrifft-Steller zu lesen, welche ein sonderliche Zierlichkeit im Schreiben anführten; wann sie doch nicht gantz rein und unschuldig waren, wurden sie von ihm, als offentliche Feind, oder verdächtige Verräther gäntzlich verworffen.

Nachdem er nun in dem geistlichen Ordens-Standt eingetretten, und sich mit einem Gelübd zu dieser Tugend verbundē, war die Sorgfalt, sie zu bewahren, desto grösser, je mehr

je mehr er schuldig war, dieselbe zu erhalten. Mit Weibs-Personen, wessen Stands und Alters sie auch immer waren, hat er sich ein schrifftliches Gesatz gemacht, so wenig, als nur möglich, zu handlen; auch niemahlen sie anzuschauen; welches er auch so genau gehalten, daß er niemahlen mit ihnen, als wann es höchst-nöthig war, geredt; und zwar offentlich, oder im Beicht-Stuhl: so gar in stetigem Besuchen der armen Krancken, hielte er sich mit nichten auff, sondern eylte bald wiederumb fort, diese Ansprach zu meyden; oder begabe sich zu dem Gebett, wann es die Noth zu verweilen erforderte. Daß er niemahlen ein Frauen-Mensch angesehen, hat GOtt gewolt, daß es durch sein eignes Zeugnuß bekannt würde; dann, als er einsmahls mit einem vertrauten Priester von dieser Behutsamkeit redete, seynd ihm diese Wort ungefehr aus dem Mund entfallen: „Ich kenne kein Weib von Angesicht / noch weniger traue ich sie anzuschauen; so groß „ist meine Schwachheit; „ da er doch von GOtt dergestalt beschützt, und, was dieses angeht, so begabt ware, daß der, so mit ihm iñiglich umbgangen, gleichsamb ein gäntzliche Unempfindlichkeit des sinnlichen Stachels zu bewunderen gehabt, und ihn disfalls nicht ungleich geschätzt dem seeligen Aloysio, dessen eyffriger und vollkomener Nachfolger P. Antonius war, nach dessen Beyspiel nicht allein gefährliche Gestalten nicht anzuschauen, sondern

dern

dern auch alle vorsichtige Behutsamkeit über sich selbst zu gebrauchen.

Man findet in seinen Vorsätzen: In dem Auß- und Ankleyden sich jederzeit also zu verhalten / als wann man offentlich im Angesicht aller stünde. Etwas sonderliches hatte der Nachdruck in Worten, mit welchem er zu dem Lob der Keuschheit redete, oder das wiedrige Laster zu verfluchen pflegte. In der That hat ein Priester, welcher kein so grosse Achtung auff diese Tugend setzte, wie sein Stand wohl erfordert hätte, nachdem er den Pater gegen das wiedrige Laster hat predigen hören, einen grossen Eckel zu aller Wollust bekommen, weil der Pater verursacht, wie er bekennet, daß er zu dergleichen Wollust alle Neygung verlohren: hat auch folgender Zeit alle seine Wort und Beginnen disfalls vorsichtig und behutsamb angeordnet, und gesagt: P. Baldinucci geduncke ihm zu seyn in dem Leben ein Engel, in dem Predigen aber von der Keuschheit ein Apostel.

Sonsten pflegte P. Antonius zu sagen, daß es mit der Unlauterkeit ein andere Bewandnuß habe, als mit anderen Lastern, welche gemeiniglich einem Alter, Stand, oder Geschlecht mehr anhängig, als dem anderen; aber das Laster der Unkeuschheit seye ein allgemeine ansteckende Seuch, die sich auff alles Alter, Stand und Gattung der Menschen erstrecke; deßwegen man sich an anderer Fall spieglen, und denen Tauben nachfolgen müsse, welche

allezeit

allezeit forchtsamb und rein seynd. Daherd konte er nicht gut heissen das Beginnen zweyer Priester, sonst eines guten Eyffers, von welchen sie aber mit geringerer Vorsichtigkeit angetrieben, sich in eine Versammlung der Weiber öffters begeben, sie zu unterweisen, einer auch gar bey ihnen zu wohnen sich erkühnet hat, ihre Ehr zu beschützen. Dann er sagte, daß die ordentliche Lieb von seiner selbst Sicherheit anfangen müsse, ehe man andere besorge; auch wären die Fäll der jenigen nicht selten, welche bekennen müsten: Sie haben mich zu einen Wächrer des Wein-Gartens gesetzt; ich aber hab meinen Wein-Garten nicht bewahrt. Der übel-lautende Außgang hat in der That erwiesen, wie weißlich der Pater geurtheilet.

Im übrigen hatte P. Antonius ein grosses Belieben, bey den unsrigen zu wohnen, und wann er über Feld gienge, stets einen Gesellen bey sich zu haben, der ein Zeug seines Wandels wäre. Wann er nun keinen von den unsrigen haben konte, hat er sich einen frommen Priester zugesellt, den er fort und fort an der Seiten haben wolte. Es hat ihn aber diese Sorgfalt, wie er mir selbst bekent, zum öfftern viel Mühe gekostet. Kurtz zu reden, wann zu viel geschehen kan in Verwahrung dieser Tugend, so ist es von P. Antonio geschehen. Weilen auch die Verträulichkeiten, welche sonst unter Personen einerley Geschlechts ohne schuld seynd, ihm dannoch verdächtig waren, als flohe er

diesel-

dieselbige nicht allein, sondern hat auch gerathen, daß andere sie fliehen solten. Vielmehr redete er wider das Tantzen, nächtliche Zusamenkünfften, Lieb und Buhlschafften, nicht Zuchtmässige Kleider-Arthen, als wider so viel Stein der Aergernuß, an welche die Unschuld anstosst, und zu Grund gehet. Als er einsmahls bey einem grossen Herrn über viel Lehen-Güther zur Ansprach gelassen worden, und dieser, nach vielen gnädigen Bezeugen seiner Wohlgewogenheit, ihn inständig ersuchte, zu erinneren, was seinen Unterthanen nutzlich wäre, hat der Pater so wohl mit gebührender Demuth, als ernstlicher Freyheit ermahnt, daß vonnöthen seye, den wider die Zucht üblichen Kleider-Pracht der Weibs-Personen zu mässigen, dabey erinnerend, es seye ohne dem der Mensch wie ein Zundel / und müsse man ihm das Feuer nicht zu nahe kommen lassen.

In seiner letzten Kranckheit wolte sich Pater Antonius, aus Lieb zu der Zucht und Reinigkeit, von keinem anderen bedienen lassen. So gar in den hefftigen Fiebern, der Sinnen beraubt, gab er dannoch an Tag, daß er in dem bey sich wäre, die Züchtigkeit bis in den Todt zu erhalten. Nicht das geringste Gemähl hat er zugelassen, was nur auch von weitem dieser hellen Tugend einen Schatten verursachen können. Dahero, wer nur mit ihm umbgienge, eine Lieb zur Keuschheit, und einen Haß gegen das widrige Laster, gleichsamb von ihm ererbte. Er sagte, daß er gar gern mit etlichen

handle,

handle, weilen er einen guten Geruch der Reinigkeit an ihnen vermercke; den er auch anderen selbst reichlich mittheilte. Also bekennt einer von sich, daß er nicht gar keusch gelebt; nachdem er aber mit P. Antonio in geheimb gehandlet, habe er eine grosse Aumuth zu der Tugend der Keuschheit verspühret: wie er dann noch aufferbäulich lebt, von aller Sinnlichkeit entfernet.

Zweytes Capitel.

Von tieffer Demuth P. Antonii.

DJe Demuth ist der erste Grund-Stein, welcher gelegt wird zu dem Fundament der Christlichen Vollkommenheit. Wie tieff dieselbe gegründet gewesen seye in P. Antonio, wollen wir kürtzlich vernehmen; und weilen dieselbe an dreyen Stucken kan abgemässen werden, nehmlich an niederträchtiger Erkanntnuß seiner selbsten; an Flucht der Ehr, so dann auch Begierd und Lieb der Verachtung, als wollen wir Fleiß anwenden, ein jede derselben zu ergründen.

Vor allem muß ich melden, daß diese Tugend vor anderen die liebste gewesen bey diesem Apostolischen Mann, mit welcher er sich in dem Vertieffen also außgezieret, daß viel geistreiche Menschen dafür gehalten, er seye biß auff den Grund selbst gelanget. Laßt uns davon hören das Zeugnuß des mehr- gemeldten

ten Herꝛns Lelii Serrichi, welchem desto glaubwürdiger hierinn beyzupflichten, eines theils wegen seiner Erfahrenheit, in dergleichen zu unterscheiden; anderen theils, weilen er mit P. Antonio sein innerstes Vertrauen in geistlichen Angelegenheiten gepflogen, und deßwegen seinen Außspruch hiervon weitläuffiger auffgesetzt, wie folget:

Die Demuth / welche ich in P. Antonio „
wohl in acht genommen / kan ich schwö- „
ren / daß sie gewesen seye in einem heroi- „
schen Grad; dann neben dem / daß ich ge- „
sehen hab / dieselbe in allen seinen Begin- „
nen / Worten und äusserlichen Wercken „
hervor scheinen / und sie wohl gegrün- „
det in diesem Diener Gottes gefunde̅ / hab „
ich sie öffters nicht nur auff einerley Weis „
auff die Prob gesetzt / und in der That he- „
roisch erfahren / sonderlich in Gelegen- „
heit eines guten Wercks / in welchem die „
Meynungen verschieden waren / da hab „
ich mich des Anlasses bedient / und ihm „
auff das empfindlichste angegriffen; bin „
aber über alle massen erbauet worden / „
durch die tieffe Gedancken / und wahre „
Verachtung / die er von sich selbst hatte. „
Was er thate / hielte er vor einen Mang- „
gel. Auch hat er mir in einer geistlichen „
Unterredung vertraut / daß es der göttli- „
chen Majestät zuweilen gefallen / ohne „
ein solches in seinem Gewalt zu geben / „
wo / wann / und wie es geschehe: dann „

„ es ihm auch unterweilen widerfahre /
„ wann er Procession führe / daß sich vor
„ ihm ein tieffer Abgrund eröffne / (auff
„ was Weis könne er nicht erklären)
„ mit einem übernatürlichen Liecht / in
„ welchem er erkenne seine Unvollkom̃en-
„ heit / und Nichtigkeit : solche Erkantnuß
„ habe in ihm ein solche Vernichtung ver-
„ ursache / daß er vermeynt / die Höll ver-
„ dient zu haben. Und dieses war ein ande-
„ rer Staffel der wahren Demuth / als der /
„ welchen er durch die Betrachtung erstie-
„ gen / indem sie ihm doch keine Unruhe o-
„ der Mißtrauen verursachte / sonderen
„ vielmehr Fried und Vergnügung / wie
„ auch einer seits Verachtung und Haß sei-
„ ner selbsten / anderer seits / eine Lieb und
„ Hochschätzung des allerhöchsten GOt-
„ tes ; und war dieses eine sondere Mit-
„ theilung der göttlichen Güte. Aus die-
„ sem Vertrauen / welches er mit mir ge-
„ pflogen / diese übernatürliche Gnad zu
„ offenbahren / hab ich drey wohlbedenck-
„ liche Wahrheiten geschöpfft / von der
„ gantzen Lebens-Ordnung dieses grossen
„ Dieners GOttes : die erste / daß seine ü-
„ bergrosse Demuth niemahlen zugelassen /
„ von dieser Gnad ein Wort zu melden /
„ sondern seye heimlich im verborgenen
„ geblieben / was er innerlich für übernas-
„ türliche und besondere Antrieb empfun-
„ den ; weilen abzunehmen / daß er sie auß-

ser dem Beicht-Vatter / sonsten niemand „
vertrauet habe. Die zweyte Wahrheit / „
daß / indem er nicht selten mit übernatür- „
lichem Licht von GOtt begünstiget wor- „
den / und mir öffters kundt gemacht / daß „
er gemeiniglich durch finstere und dürre „
Weeg wandle / vielmahls vermängt mit „
erschröcklichen Versuchungen / auch in „
dem Glauben / ist unfehlbar abzuneh- „
men / daß seine Weis zu leben und zu wür- „
cken / Ubungen waren der starcken Lieb „
und vest-gegründeter Tugend: und das „
er deßwegen andere Vortheil der Gnad „
müsse gehabt haben; welche aber seine „
heroische Demuth in ewiges Stillschwei- „
gen und Vergessenheit zu vergraben ge- „
wust. Die dritte Wahrheit: daß die- „
ses Tugend-Band / welches von dem „
innerlichen Geist her sich von aussen zeig- „
te / in den Bemühungē und grossen Tha- „
ten / die er zu der Ehr GOttes verrich- „
tet / nicht soll erwogen werden nach ge- „
meiner Maaß / wie es beschrieben / son- „
dern in einer hoch erhobenen Vollkom- „
menheit / über alles was gemein ist; dañ „
indem seine Seel offtermahl mit überna- „
türlichem Einfluß erhoben gewesen / so „
waren die tugendliche und andere iñerli- „
che Würcklichkeiten von einem grösseren „
Werth / als sie äusserlich vorkommen / „
auch einem / der sich auff die Tugend ver- „
stehet. Dieses ist nun der verborgene „

„ Schatz / von welchem so viele Verrich-
„ tungē zu GOttes Ehr / und jene Beharr-
„ lichkeit des wunderbahrlichen Lebens /
„ und der wunderlichen Würckungen in
„ den Seelen der Neben-Menschen herge-
„ leitet worden. So viel dieser Herr.

Die Geringschätzung seiner selbsten, von der hier gemeldet wird, in etwas zu erklären, so ist kaum zu glauben, wiewohl P. Antonius von der Demuth überwiesen ware von seiner Nichtigkeit; wie armseelig, wie von allem Guten entblößt, und wie bedürfftig er seye. Obschon er begabt ware mit einem gutē Verstand, so hielte er sich dannoch für ungeschickt, und sagte: weil die Societät ihn untauglich gefunden, etwas in den Städten Guts zu thun, so habe sie ihn auff das Land verordnet. Die Demuth eines Schülers erwiese er gegen einen noch jungen Pater, dem er seine Predigen zu lesen gegeben, und wolte, daß er sie verbesseren solte, da doch gedachter Pater noch wenig darinn erfahren. Es hatte P. Antonius sehr grosse Erfahrnuß und Klugheit in Anleitung der wichtigsten Geschäfften; dahero war der von ihm gegebene Rath in vielen Gelegenheiten von allen bewehrt befunden: dannoch hat er sich niemahl unbegehrt eingelassen. Ja, auch darumb ersucht, hat er sich demüthig entschuldiget, vorgebend, man könne von ihm nichts, als unbequemes, vernehmen. Auff solche Weis hat er geantwortet einem viel jüngeren Pater, als er war,

welcher

welcher von ihm Rath begehrt, in einer Sach, in welcher P. Antonius sehr erfahren war; da hat er den Brief mit einer Verwunderung also angefangen: Euer Ehrwürden begehren von mir Rath / der ich nichts als ungereymbtes weiß: und nachdem er seine Meynung mit gröster Eingezogenheit beygefügt, schliesset er, umb Verzeyhung bittend, daß er sich erkühnt, ihn zu unterweisen.

Die Auffführung seiner Missionen hat verständige Leuth in grosse Virwunderung gesetzt, also, daß P. Segneri, der jüngere, in einem Brieff an seinen Freund, sich sehr begierig erzeigt, eine Mission von P. Baldinucci zu sehen, damit er von einem so klugen und erfahrnen Missionario lernen mögte; er aber achtete sich gantz untauglich darzu, und die allgemeine Vergnügung schriebe er zu, entweder der Tugend seiner Mitgefährten, oder dem äusserlichen Schein, welchen, wie er sagte, er zu Gehülffen nehme, seine Ungeschicklichkeit zu erstatten. Von dergleichen Urtheil seynd fast alle seine Schreiben angefüllt, welche hier anzuführen, zwar nutzlich, aber gar zu weitläuffig wäre. Ich will einen kleinen Theil des Brieffs, welchen er an einen geringeren Pater geschrieben, hierher setzen: Auff alle Weis „
bin ich benöthiget ihres Gebetts; dann „
ich befinde mich mit einer leeren Schaa- „
len/ und gantz ertrocknet von dem Geist/ „
welcher doch so nöthig ist zu der Arbeit/ „
die ich vor Handen habe. Die andere „

„ Wochẽ werde ich nach Valenziano reisen/
„ wann der Herr sich nur würdigen wird /
„ sich dieses Koths zu seiner Glory zu be-
„ dienen. Alle Tag erfahre ich / mehr ein
„ Anfänger und Novitz zu seyn / wie einer /
„ der nichts weiß / von GOtt erwarrend
„ ein geistliches Allmosen/ das er mir geben
„ wolle. Auff mich zuvertrauen / erkenne
„ ich mich gleich einem Verwürffling. Von
„ Tag zu Tag förchte ich mich mehr / und
„ finde mich in Gefahr / Thorheiten zu be-
„ gehen. Ich finde kein andere Weis / als
„ gäntzlich auff GOtt zu vertrauen / und
„ mich zu verrieffen in meiner Nichtigkeit.
So niderträchtig war er gesint von sich selbstẽ.

Indem P. Antonius verehrt wurde einem Apostel gleich / so schriebe er doch so wohl den guten Anfang / als den glücklichen Außgang der Missionen GOtt allein zu; so offt aber etwas unordentliches vorgienge / das eignete er sich allein zu / und wiederholte zum öfteren: ach meine Sünd! wie viel guts verhinderns sie? wie viel übels stifften sie? In der That, so offt er eine Mission anzufangen außgienge / zitterte er gleichsam vor Forcht / seine Sündẽ mögten der Heiligmachung der Seelen zuwider stehen. Also bekennte er selbsten einem Pater zu Sezza, kurtz vor seinem Todt / mit grosser Empfindlichkeit: Es seynd nun 20. Jahr/ daß ich Mission halte/ und weiß doch nicht / ob ich einer Seel zur Seeligkeit geholffen. Auff solche Weis nahm ihm seine

Demuth

Demuth alle Tugenden aus den Augen, daß er nichts sahe als seine Gebrechen. Sein Schuß-Gebettlein zu GOtt, welches er offt widerholte, ware aus dem 50. Psalm: Verwirff mich nicht von deinem Angesicht; wie er vermeynte, wegen seiner Sünden verdient zu haben, und achtete es für eine Übermässigkeit der Göttlichen Barmhertzigkeit, daß er auff der Erden gedultet würde. Nicht weniger verwunderte er sich, wie ihn andere mögten übertragen. Er vermeynte, daß, wer sich in den Missionen zu ihn gesellte, der thäte GOtt ein ungemeines Gedult-Opffer, mit ihm umbzugehen, wegen seiner vielfältigen Unvollkommenheiten und Mänglen.

Diesem innerlich von sich gefasten Urtheil waren nicht ungleich seine reden von sich, als von einer verwürfflichen Sach, die auff Erden gefunden wird. Man hat ihn niemahlen hören ein Wort reden, das auff sein Lob könte außgedeutet werden. Wann er von dem Obern angehalten wurde, einen Außzug seiner Mission zu Papier zu bringen, wolte er sich aus Demuth niemahl nennen; noch vielweniger wolte er dero guten Außgang sich zuschreiben, sondern pflegte alle Bekehrung der Seelen, entweder dem Eyffer seiner Mit-Arbeiter, oder der kräfftigen Gnad GOttes, oder der mächtigen Fürbitt Mariä der heiligsten Jungfrauen zu zueignen. Nicht allein hat er sich beflissen alles Lob zu meiden, sondern er hatte noch über das im Brauch viel-

mehr sich selbst zu vernichtigen, und gleichsamb zu verschänden. Es war auch leicht zu sehen, daß solche Vernichtigung keine angenommene Weis wäre, sondern von innerlichem grossen Antrieb seiner eigenen Verachtung den Ursprung habe. An einem Orth, da die Patres gegen ihn ein Mitleyden erzeigten; als er zu Winters-Zeit, gantz naß und kothig biß an die Knye, bey ihnen ankame, hat er sie gebetten, das Mitleyden zu spahren, dann er seye eine Bestia oder wildes Thier, und verdiene kein Auffsehen, ob er naß oder kothig seye. Einem anderen Priester, welcher für des Paters Gesundheit Sorg hatte/ sagte er: Ich bin ein Esel/ und alles gutens unwürdig. Dieses sagte er mit solchem Nachdruck, daß der andere sich entsetzt, und solche Red stets in seinen Gedancken behalten. Einem anderen, welcher sich verwunderte, wie er könnte so viel Mühe und Arbeit übertragen, gab er zur Antwort: Er solte sich über seine Mitgefährten verwunderen, er für seine Persohn habe eine Esels-Haut, welche gewohnt seye, das, was hart ist, wenig zu empfinden. Einem, der an ihn schriebe, und ihm Glück wünschte wegen wohl vollbrachter Mission, antwortete er: Wir seynd wohl lachens werth/ wañ wir glauben/ daß unser nichts etwas dabey thue. GOtt manglet es nicht an Mitlen denen Seelen zu helffen.

Es war P. Antonii gemeine Gewonheit, wann etwas zu seinem Lob auff die Bahn gebracht

bracht wurde, solches mit einem Schertz zu verlachen, oder die Red abzuschneiden. Was hingegen zu seiner Verachtung diente, darinn hielte er sich auff mit grösterm Gefallen, und hatte eine Freud, wann es andere glaubten. aus allen Zufällen nahm er Gelegenheit, sich zu verdemüthigen; und wann er nicht gnug Anlaß fande, die Begierd der Verachtung zu ersättigen, alsdann suchte er selbige, sich erinnerend, was er wäre, wann ihn GOtt aus denen Gefahren nicht hätte herauß gerissen. Ein weltlicher Priester, welcher ihm lang in denen Missionen geholffen, schreibt: Wohl „ tausendmahl hab ich ihn sagen hören: er „ küsse jmmer sein geistliches Kleyd / als wel- „ ches ihn entferne von denen Gefahren / „ weil er so schlecht in der Tugend gegrün- „ det wäre / daß er leichtlich von jenen über- „ eylt / hätte fallen können. So gar in anderer Bestraffung, zu welcher er verbunden war, muste die Verachtung seiner selbst eine Gesellin sein; und wird in seinen Vorsätzen auffgezeichnet gefunden, keinen Mangel an jemand anderen zu straffen, ohne vorhergehender Erkantnuß, daß er geringer sey, als der bestraffte.

Kein Prediger oder Missionarius war, den er nicht lobte, und ihre Weis gut sprache, ob sie auch schon der seinigen gantz zuwider war. Als andere Ordens Geistliche zu Fraſcati Mission hielten, da eben P. Antonius auch zugegen war, hat er sich allezeit bey denen Verrichtungen eingefunden, als wann er sonst nichts

zu

zu thun hätte, und hat sich beflieſſen, von ihnen, wie ein Schüler, in dieſem Geſchäfft zu lernen. Er lobte und verthätigte alles, was an einem unter ihnen nicht gut geheiſſen wurde. Als nun gedachte Geiſtliche ſolches erfahren, haben ſie aus dieſer Demuth eine groſſe Hochachtung ſeiner Tugend und Heiligkeit abgenommen. Gleichwie er keine Gelegenheit ſeiner Verachtung lieſſe fürüber gehen, offt von den Verrichtungen zu reden, die ihm übel gelungen, darunter ſonderlich gehörten die Faſten-Predigen zu Livorno, alſo ware er auff das äuſſerſte bemüht, ſeine Tugenden zu verbergen: deßwegen Herr Stephanus Rodota, ſein Mitgefährt in Miſſionen, von ihm außgeſagt: In Wahrheit war vonnöthen/ genau acht zu geben/ und muſte derſelbe ſchlau ſeyn/ welcher die Tugend P. Antonii ergründen wollte; ſo groß war ſeine Demuth/ dieſelbe in Geheimb zu halten. Ein Geiſtlicher von groſſem Verſtand, welcher ſich beflieſſen, mit P. Antonio in iſterſte Kundſchafft zu kommen, pflegte zu ſagen: er habe, ſo zu reden, keinen Betrüger gefunden, der P. Baldinucci gleiche, weil er viel beſſer gewuſt, ſeine Tugenden zu vertuſchen, als ein arger Schalck ſeine Boßheiten.

Seine Gaaben zu verbergen, brauchte P. Antonius eine ſonderliche Weiß, daß man vielmehr meynē mögte, er habe gäntzlich keine, als, daß er ſie verborgē. Er handlete mit allem Fleiß dergeſtalt, daß er von anderē mehr groß

und

und ungeschlacht, als demüthig mögte angesehen seyn; und beflieſſe sich, andere glauben zu machen, bey ihm ein Gewohnheit, oder von der Natur zu seyn, was er aus Antrieb der Tugend übte; wuste also seinem Thun einen Schein zu geben, als wäre es gemein, und mehr zu verachten, als zu bewunderen. Die Weis zu reden, das Angesicht, die Gebärden, und alles sein Beginnen ziehlten eintzig auff die Demuth. Er gebrauchte sich niemahls einer herrischen Redens-Arth, auch gegen geringere, oder diejenige, so eine Straff verdienet; sondern, als wann er ein Diener wäre, redete er alle an mit grosser Eingezogen- und Bescheidenheit. So gar in den Recreations-Stunden pflegte er allezeit zu stehen, als wann er nicht würdig wäre bey anderen zu sitzen. Es ware kein Fehler der anderen, den er nicht wuste zu entschuldigen, oder in sich selbst zu erkennen. P. Philippus Christiani bezeugt, daß er vor ihn auff den Knyen liegend, sich wegen denen geringsten Mänglē angeklagt habe, welche aber von ihm also vergrössert worden, als wären es merckliche Verbrechen. Wann ein Frembder, sonderlich eines Ansehens, zu Frascati oder Viterbo, wo er sich auffhielte, ankame, alsdann verrichtete er alle schlechte Diensten, wie ein Hauß-Knecht, überliesse unterdessen denē anderen, den Gast zu bewillkomen, und zu unterhalten. Da einmahl ein fürnehmer Cardinal bey uns zu Frascati viel Tag lang beherberget gewesen, hat er in die Vorkammer

Holtz

Holtz getragen, für die Bediente Feuer zu machen, und wolte ihnen auffwarten, wie der geringste Jung; allein es konte seine Demuth nicht übertragen das öfftere einladen zu der Tafel; dahero er immer neue Vorwänd erfunden, sich darvon zu entziehen.

Zu diesen verächtlichen Demuths-Ubungen im Verborgenen kamen noch die offentliche, daß er sich vor denen, sowohl Ordens-Geistlichen, als auch weltlichen Priestern auff die Knye nieder liesse, sich unter allen den Geringsten erkennend; wiewohl sie keinen anderen Vorzug hatten, als welchen ihnen die Niederträchtigkeit P. Antonii zueignete. Da er zu Leonella ein Volckreiche Procession über die Gassen führte, und erfahren, daß zween Priester wären von Rom kommen, ihn zu sehen, ist er alsbald von der Procession heraus getretten, hat sich vor ihre Füß niedergelassen, und knyend den Segen begehrt, welches bey den Priestern grosse Befrembdung, bey dem Volck aber viel Verwunderung verursacht. Dieses alles aber wird wenig zu seyn scheinen, in Ansehung seines beständigen Widerwillens, waß er von anderē hoch geachtet, und in Ansehung seiner Freud, die er zeigte, wann er von anderen verachtet wurde; welches in Wahrheit das Höchste ist in der Christlichen Demuth. Gleichwie aber eine Wolcken die Sonn zwar bedecken, das durchscheinende Licht aber nicht verhinderen kan, also konte P. Antonius mit aller seiner Demuth nicht verwehren, daß die

vorscheinende Tugend ihn nicht in Hochachtung gesetzt. Eben dieses war, was sein demuthiges Hertz am meisten quälte; wie er dann einstens zu P. Christiani seufftzend gesagt: Dieses seye gewißlich ein tückischer Argliſt des bösen Feinds, zu verschaffen, daß man ihn hochachte, damit, wann andere seine grosse Fehler sehen thäten, dieselbe zur Nachfolg in seiner Person ein Ansehen bekämen.

Es wurde P. Antonio einsmahls ein schrifftliche Urkund gezeiget, von einer durch ihn verrichteten übernatürlichen Sach; da hat man ihn niemahl so zornig gesehen, als damahls. Er verrisse die Schrifft in tausend Stück, und zeigte, wie weit seine Demuth von dergleichen Anstöß entfernet seye. Einem anderen, der zu ihm sagte, es geduncke ihn, er sehe den Heil. Franciscum Xaverium mit blossen Füssen herumb wanderen, wann er Mission halte, hat er ernstlich geantwort: „Wann der heilige „Franciscus Xaverius, ein so grosser Heili„ger/einen so grossen Theil der Welt durch„wandert/ so werde ich in kleinen es auch „thun können/ der ich bin ein so grosser „Sünder.„ Als er vermerckt, es werde das Wasser oder Wein auffgehalten, womit er die Füß gewaschen, hat er es allzeit selber hinweg geschütt. Er hat niemahlen zugelassen, ihm die Hand oder die Kleidung zu küssen; noch einige Bezeugung des Hochachtens zu erweisen: und als er gewust, daß ihm ein Stück von seinem Rock geschnitten worden, aus Andacht

eines

eines in der Stadt, hat er die Predig mit einer scharffen Straff-Rede wider sich selbst angefangen, alle zu bereden, daß er ein grosser Sünder sey, womit er zwar seine hitzige Demuth erkühlet, aber bey allen nur destomehr die Hochschätzung seiner Tugend vermehret. Die Ehrbezeugung im Begleiten und Einholen flohe er auff alle Weis. Darumb suchte er unbekannte Weeg und heimliche Außflüchten, sich in der still hinweg zu machen; oder an Orthen, wo er solche vorsahe, unvermeint anzukomen. Also hat er gethan zu Aquila, welche gute Stadt Vorhabens war, ihn in Gesellschafft der Geistlichkeit und gantzen Volcks, mit Läutung der Glocken, einzuholen; Er aber ist der bestimbten Zeit vor, und unversehens mit zweyen seiner Gesellen ankomen; jedoch hat er sich der Ehr nicht gäntzlich entziehen, noch verhinderen können, daß nicht der Apostolische Vicarius darvon Lufft bekommen, und sambt dem Magistrat mit grosser Ehr-Bezeugung ihm entgegen gangen, mit solcher Verdrüßlichkeit des Dieners GOttes, als ein weltlicher Ehr-begieriger einen grossen Spott hätte auffgenommen.

Wer demnach P. Antonio einen Gefallen wolte erweisen, der muste ihn nicht ehren, sondern mit Verachtung überladen. Welche solches thaten, gegen die war er gantz freundlich. Wann auch seine Meynung nicht geachtet, und anderen nachgesetzet wurde; wann seine Anstalten geschmähet, sein Eyffer übel

geur-

geurtheilet, sein Nahm verletzet wurde, alsdann ist er vor Freuden gleichsamb auffgesprungen. Als ein Priester ihm einen Brieff geschrieben, in welchem er mit grosser Freyheit, und geringer Vernunfft dem Pater verwiesen die schlechte Obsicht, die er in Abhandlung einer Sach solte begangen haben, hat er ganz demüthig darauff geantwortet; und, als hätte er ein grosse Wohlthat empfangen, sich höfflich bedancket.

Es erzehlt P. Angelus Alamanni, ein Hochachter der Tugend P. Antonii, daß er als Provincial den Pater gestrafft habe, wegen einer Unordnung, daran er ihn schuldig zu seyn vermeynt. Nun ist bekannt, wie leichtlich ein Beschuldigung antreibe sich zu verthätigen, oder solche zu verminderen, auch wañ sie wahr ist; P. Baldinucci aber hat dieselbe stillschweigend mit grosser Demuth und Gemüths-Ruh übertragen, als ein Ursach innerlicher Freud. Da auch der Obere, von des Patris Unschuld versichert, wieder ruffen wolte, hat er ihn so ruhig und freudig angetroffen, daß er ihn darinn mit unnöthiger Linderung zu stöhren nicht für gut geachtet. Diesem gemäß, wollen wir hören, was ein Priester der Unserigen, welcher mit P. Antonio zu Frascati in gröster Verträulichkeit gelebt, schrifftlich hat auffgesetzt, wie folgt:

„Ich hab P. Antonium niemahl freudiger „gesehen/ als wann er verspührte/ daß man „seiner wenig achte/ ja daß er von anderen „

„ gar veracht würde. In der That/ wañ ich
„ von ihm ein sonderliche Liebs- Bezeu-
„ gung hab erhalten wollen / hab ich ihn in
„ seinem Zimmer besucht/ und angefangen/
„ seine Thätlichkeiten durch die Hechel zu
„ ziehen / und außzuhöhnen / seine Predi-
„ gen/ Missionen/ oder andere seine Verrich-
„ tungen zu beradlen / und höhnisch außzu-
„ lachen; daran er ein so grosse Vergnü-
„ gung bezeugte/ daß er mich so wohl in ge-
„ heimb / als offentlich anreitzte / also fort-
„ zufahren. Als ich an einem Abend allein
„ bey ihm ware / hab ich ihm gesagt: es
„ müssen in der Welt wohl einfältige Leuth
„ seyn / weil ich sehe / daß ihrer viel Euer
„ Ehrwürden so hoch schätzen / und vor-
„ geben / als thäten sie Miracul / da ich
„ doch Euer Ehrwürden wohl kenne / daß
„ sie seyen ein Mensch wie andere / und nie-
„ mahl ein Mucke gesund gemacht. Er
„ vermeynte gantzlich / ich hätte ernstlich
„ geredt; da ist nicht zu glauben / was für
„ eine Frölichkeit er darob erzeigt/ und sien-
„ ge an / zu erweisen sein grosses Mißfal-
„ len / daß so falsche Ding (wie er sie nen-
„ te) von ihm außgesprengt würden / als
„ wann er Wunderwerck thäte; ich aber/
„ ihm zu willfahren / sagte weiter: es ist
„ wahr / ich halte es selbst für falsch; dan-
„ noch vermeyne ich/ GOtt lasse es zu/ vie
„ Guts daraus zu verschaffen; dann ich
„ hab in acht genommen / daß wegen des

Ruhm

Ruhms der Heiligkeit und Wunderthaten das Volck begierig werde / ihren Missionen gern beywohne / und in dem Predigen sehr bewegt werde: worauff er mit grosser Regung seiner tieffen Demuth wieder redete / daß auch der Teufel sich dieses Possens bediene / viel Seelen zu betrügen; dieweil / sagte er / indem ich so unvollkommen bin / wie ein jeder siehet / der Teufel glauben macht / als wann ich heilig wäre / und Wunderthäte / damit er andere / und sonderlich die Unserige / weis mache / als könte man durch ein nachlässiges Leben / wie das meinige ist / zur Heiligkeit gelangen. Ein andersmahl / nachdem berichtet worden / daß Ihro Päbstliche Heiligkeit ihm mercktliche Bezeugungen der Hochschätzung erwiesen / hab ich solches bey seiner Gegenwart in offentlicher Red-Stund erzehlet / da ist er darüber dermassen verstöhrt worden / daß er auch äusserlich ein grosses Mißfallen bezeugt / welches er innerlich wegen des Lobs verspührte / und mit einer geschwinden Fertigkeit / vertrehte er die Red auff etwas anders. Ins gemein davon zu reden / so hab ich ihn niemahl betrübter gesehen / als wañ er von anderē geehrt wurde. Als ich einsmahls zu Rom mit ihm außgangen zu einen hohen Prälaten / seynd in der Ruckkehr viel in der Vor Cammer gewesen /

„ welche ihm gefolgt, und die Kleyder ge-
„ küßt; er aber wehrte ab, bald zur rechtē
„ bald zur lincken, und flohe eylends, daß
„ er, als wir auſſer des Pallasts waren,
„ den Athem schöpffte, als wäre er einer
„ grossen Arbeit befreyet. So weit dieſes
„ Priesters Gezeugnuß.

Dieſem zur folg kan beygesetzt werden ein besondere Begebenheit, woraus so wohl die Hochachtung, welche der regierende Pabst selbsten von P. Antonio hatte, als seine Demuth klärer erhellet. Als er gewiesser Geschäfften halber zu Rom ankommen, bey dem Pabst Audientz zu haben; in dem Pallast aber verstanden, daß Ihre Heiligkeit sich eingeschlossen hätten, und begrieffen wären, an hohe Fürsten zu schreiben, ist er gleich hinweggangen. Er ware aber kaum auff der Stiegen, da ist dem Pabst berichtet worden, Pater Baldinucci wäre da gewesen, und gienge würcklich wiederumb hinweg: da haben Ihro Päbstliche Heiligkeit gleich befohlen, ihn zuruck zu ruffen; der Pater vernahme mehr, als einen, der ihn auff allerhöchsten Befehl wieder zu kommen ermahnte, mit gröster seiner Geschämigkeit. Nach gehabter geheimben Verhör, welche nicht kurtz war, unter währenden heimbgehen sagte er zu dem Bruder, seinen Gesellen: „ Er solte sich nicht verwunderen, noch zu Haus erzehlen / was „ vorgangen seye. Wir Missionarii, sprach „ er, wañ wir nach Rom kommen / haben

nöthig /

nöthig / von dem Pabst absolvirt zu wer- „
den; und weil er weiß / daß wir bald wie- „
der abreisen, so gibt er uns gleich Audientz, „
und hört gern von denen Missionen. „ Viel
wäre noch zu melden, P. Antonii Demuth be-
treffend, solches aber soll nach Gelegenheit in
folgendem Capitel gemeldet werden.

Drittes Capitel.

Von Verachtung der Welt, und Armuth P. Antonii.

DJe Verachtung, welche die Nachfolger Christi über- und von sich selbsten ha-ben, geht in gleichen Schritten mit der Verachtung, zu der sie sich bekennen gegen die Welt. Obschon die Welt gesucht P. Anto-nium mit ihren falschen Hoffnungen an sich zu locken, so hat sie doch, auch von seiner Kind-heit an, will nicht sagen einen Besitz, sondern so gar einige Neigung in seinem Hertzen nie-mahlen gefunden. Nachdem er geistlich wor-den, hat er niemahl an die Welt anderst ge-dacht, als nur allein, dieselbe zu verachten, zu verlachen, und ihre Betrüglichkeit besser zu erkennen. Von seinen Bluts-Verwand-ten hat er sich dergestalt abgetrennet, als hät-te er keine; dahero war nothwendig ein auß-trücklicher Befehl der Oberen, seine schon al-te Mutter zu besuchen. Als er von Livorno

durch Florentz reiste, umb seinen Weeg von Ascoli durch Macerata zu nehmen, und den Hn. Marggraffen Baldinucci, seinen nahen Anverwandten, der auff ihn wartete, zu begrüssen, war er nicht zu bereden, in dem Haus dieses Herzns einmahl zu speisen. Wie er noch jünger war, und Schwachheit wegen, aus Rath der Leib-Aertzten, die angebohrne Lufft auff einem Land-Gut seines Geschlechts geniessen muste, ware er allda, wie er selbsten bekennt, in einem gewaltsamen Stand; dahero, so bald es erlaubt gewesen, von dannen zu weichen, ist er gleich nach Rom so voller Freuden wieder gekehrt, wie ein Sohn zu dem Schooß seiner Mutter.

Nicht geringer war die Verachtung aller weltlichen Güter, als der Welt selbsten; sonderlich der Ehren und Reichthumen. Von dem ersten ist in dem vorigen Capitel gnugsamb gemeldet worden. Was die Reichthumen betrifft, nachdem er einmahl durch das Gelübt der Armuth denenselben abgesagt, hat er dieses in so hoher Vollkomenheit gehalten, als wann die Armuth sein eintziger Schatz wäre. Er pflegte zu sagen: ein Geistlicher, welcher Geld, oder etwas anderst von einigem Werth, bey sich habe, der erscheine vor Gott in einer Verstellung eines offenbahren Abtrinnigen von dieser Tugend, darzu er sich durch ein Gelübd verbunden. Sein Zimmer zu Frascati war ein kleines Kämmerlein, so eng, daß darinn kaum ein Beth bequemlich

stehen konte; vom Obdach aber so übel verwahrt, daß es darein regnete. In dieser Wohnung, wie wohl alles nach der Sauberkeit, der er jederzeit ein sonderbahrer Liebhaber gewesen, eingerichtet war, so schiene doch in allem die Armuth hervor.

In denen Missionen, wie auch auff der Reiß, erwählte er, so viel er konte, die unbequemste Herberg; die bessere war für seine Mitgefährten. Wan er auch eine arme Hütten antraff, seiner Anmuth mehr gemäß, alsdann war er völlig vergnüget. Der Hochwürdigste Bischoff zu Fiascone hatte für ihn ein herrliches Gemach zu bereiten lassen, der Pater aber hat so viele Ursachen vorgeschützet, daß ihm erlaubt worden, in einer schlechten Herberg zu wohnen, wo die arme Priester pflegten einzukehren. Als er von Viterbo nach Civita Vechia reisete, und diesen langen Weeg baarfüßig, mit gröster Ungemach nunmehro hinterlegt, hat er die Stadt-Thor verschlossen gefunden, und wurde genöthiget, mit seinem Eselein, so das nöthige Geräth für die Mission truge, ausser der Stadt in einem stall die Nacht über für lieb zu nehmen. Dieses brachte ihm so grossen Trost, daß er es unter seine gröste Glückseeligkeiten zu zehlen pflegte.

Seine Kleydung ware so zerrissen, und zerflickt, daß sie mehr einem Lumpen, als einer Kleydung gleich geschienen. Zu diesem Vorhaben dienet, was ihm in der Ruckreis

zu Macerata begegnet, von welchem schon etwas weniges oben gemeldet worden. Allda ist ihm der Herr Marggraff Baldinucci mit Kutschen und Pferden entgegen gefahren, und als er ihn erblicket, ist er aus der Kutschen gestiegen, und seinem kleinen Söhnlein Alexandro, den er bey sich hatte, gesagt: Gehehin, und küsse dem Pater, deinem Vetrern / die Hand. Das junge Herzlein eylte dahin; als es aber den Pater in so zerrissener Kleydung gesehen, hat es sich betrogen geachtet, und gesagt: Ey! der ists nicht, der ists nicht. Eylte damit wieder zuruck. Sein Herr Vatter aber, der die Kleydung der heiligen Armuth besser zu unterscheiden wuste, hat ihn mit allen Ehren empfangen.

Nicht also ist es ihm ergangen in einem anderen Orth, woselbst er vor Mattigkeit und grossem Frost schier halber todt ankommen. Als er nun allda bey dem Pfarr-Herrn umb Herberg geberten, mit Versicherung, keine weitere Unkosten zu machen; als er auch zugleich betheuerte, daß er ein Geistlicher aus der Gesellschafft JEsu seye, hat er doch keinen Glauben gefunden, sondern ist in seinem zerrissenen Kleyd für einen Land-Läuffer und Strassen-Rauber angesehen; ja, nicht ohne Schmäh-Wort abgewiesen worden, hat also der Pater anderstwo Unterschleiff suchen müssen. Es machte aber seine Aufferbäulichkeit, und tugendliches Exempel bald bekannt, wer er wäre. Dannenhero der Pfarr-Herr selbsten

sten kam, sich zu entschuldigen, und umb Verzeyhung zu bitten; welches dem demüthigen Missionario viel überlästiger ware, als zuvor der angethane Schimpff.

Seiner armen Kleydung war nicht ungleich die Weis und Manier, der er sich zu gebrauchen pflegte auff denen Reisen, nicht allein zu Fuß nach Apostolischer Arth, sondern auch mehren Theils beladen, wie ein Last-Thier. Daß er dieses thäte aus Lieb zu der Armuth, hat er zuverstehen gegeben in einem Schreiben an einen Pater seiner Vertrauten zu Viterbo: „Ich bin, Mission zu halten, „ außgangen, mit einem guten Bündel „ auff der Achsel, weil ich nicht habe, einen „ Esel zu bezahlen. Man hätte mich können „ für einen Sack, Träger ansehen.

Es ist wohl Andenckens werth, was Pater Joannes Philippus, ein Bruder Patris Baldinucci, erzehlt, und auch von anderen bezeuget wird, aus welchem so wohl seine grosse Neigung zu der Armuth, als der göttliche Beystand auff seinen Reisen klärlich zu ersehen. Als nehmlich P. Antonius nach Livorno zu predigen gangen, hat er diesen weiten weeg nicht allein zu Fuß verrichtet, sondern er ware auch mit einem Felleysen, voll der Schrifften beladen: Obwohlen nun selbiges Jahr ein rauer Winter angehalten, so hat dannoch der Pater seine Reis durch Eyß und Schnee fortgesetzt; deßwegen hat auch jemand von Siena geschrieben: Hier ist P. Baldinucci durchgereiset,

„ reiſet / zu einer ſo unbequemen Zeit / daß „ ſo gar die hungerige Wölff ſich nicht ge„ trauen ſollten / aus ihren Höhlen zu ge„ hen. Da er nun auff dieſem langen, ſchlimmen, harten Weeg, bey ſo groſſer Kälte begriffen, und noch darzu mit einer ſchweren Bürde beladen war, iſt er etlichmahl ſo unkräfftig worden, daß er vermeynt, er müſſe vor Ohnmacht ſterben. Uber das hatte er auch den Weeg verfehlet, und konte zu ſeiner Hoffnung weder eines Hauſes, noch Menſchens anſichtig werden. Da es indeſſen hefftig ſchneyete, und die raue Wind ſich immerdar mehr einlegten, hat er gleichſamb den Tod vor Augen geſehen. Endlich iſt er doch zu einen kleinen heiligen Häußlein kommen, in welchem die Bildnuß unſer lieben Frauen abgemahlt war. Zu dieſer hat er in gegenwärtiger ſo groſſer Gefahr ſeine Zuflucht genommen. Indem er alſo in dem Gebett vertiefft war, hörte er von weitem ein grauſames Bellen der Hunde, welches immer näher kam. Der Pater ſahe ſich voller Forcht umb, und erſahe zween gar groſſe wütende Hund geraden Weegs auff ihn zu eylen. Da gedachte er, nun würde es umb ihn geſchehen ſeyn. Zu dieſen ängſtlichen Schröcken kam noch eine gröſſere Forcht, als hätte die allerſeeligſte Mutter ihn wegen ſeiner Miſſethaten verlaſſen, und an ſtatt der Hülff dieſe Straff vorbereitet. Bey dieſen allem ergab er ſich in den Willen GOttes, und gleichſamb allweil jetzund ſterbend befahl er

GOtt

GOtt seine Seel. Siehe da! gählings seynd die zween grausame Hund, von welchen er zerrissen, und ihnen eine Speiß zu werden vermeynt, vor seinen Augen verschwunden. Er sagte der Mutter GOttes, seiner Erlöserin, Danck; und aus grossem Vertrauen zu ihr, bekam er neue Kräfften, sich wieder auff den Weeg zu begeben. Dieweil er aber von der rechten Strassen abgewichen, und der tieff-gefallene Schnee das gantze Feld dermassen bedeckt hatte, daß die gebahnte Weeg nicht zu unterscheiden waren, siehe! da stunde vor ihm ein Fuhr-Mann, welcher ihn nicht allein auff den rechten Weeg führte, sondern sich auch freundlich erbotte, seinen Bündel nacher Florentz zu tragen, welches der Pater zwar angenommen, er selbst aber hat den kürtzten Weeg nacher Livorno angetretten. Als er dahin kõmen, war zwar sein erste Sorg, umb ein Päcklein seiner Predigen nacher Florentz zu schreiben, die er dem Fuhr-Mann anvertraut hatte; sie seynd aber, wider sein Verhoffen, länger außgeblieben, also, daß sie eben den Tag, da er den Anfang machen sollen, erst ankommen. Diese Verzögerung hat ihn in grosse Sorgen gesetzt, und sich dem Willen GOttes zu ergeben, ihm ein schwere Gelegenheit in dem Weeg gelegt, dannoch hat er einen so grossen Trost geschöpfft, wie er selbst seinem Bruder P. Philippo bekennt; weilen viel grosse und schwere Sünder dadurch seynd bekehrt worden, daß er dergleichen beschwerliche

Reiß gern noch einmahl zu unternehmen, darumb wäre bereit gewesen.

Also war beschaffen die Armuth P. Antonii in der Kleydung und Wohnung, auff denen Reisen. Nicht geringer ware seine gespahrsame Armuth in der Kost und Speisen, welche fast unglaubig scheinē könte. In einer Mission, in welcher er sechszehen Tag zugebracht, hat sich seine gantze Unterhaltung auff einen Julier beloffen. Ein Pater von unserer Gesellschafft, Nahmen Andreas Budrioli, ist ungefehr über sein Register kommen, darinn er gantz fleissig die Außgaab auffzuzeichnen pflegte, und hat gefunden: Item für die Kost zwantzig Baiocchi. Weil nun der Pater gesehen, daß es nicht drey Tag oder Wochen, sondern schier drey Monath angetroffen, sagte er schertzend zu ihm: in der Wahrheit haben Euer Ehrwürden ihre Bohnen und Cicory (dann dieses waren seine Speisen) in gutem Kauff genossen. P. Antonius antwortete: in der That hat es mehr gekost, aber die Leuth, wo ich eingekehret, haben sich geschämet die Bezahlung anzunehmen, und nicht gewolt, daß ich darvon eine Meldung thäte.

Es war ihm gantz zuwieder, etwas anzunehmen, unter dem Titul einer Schanckung oder Wiedergeltung, und schickte wieder zuruck, so viel als ihm zu Handen komen. Also hat er es gethan zu Sulmona, allwo er erkrancket; allda hat er so wohl die Gaaben der Stadt, als auch anderer sonderbahren Her-

ren

ren abgeschlagen, und gezeigt, daß sein einiger Gewinn seye der Seelen Heyl. Ein vornehmer Herr, welchem P. Antonius zur Zeit einer schweren und langwührigē Cur in unserer Residentz zu Fraſcati gar fleissig beygestanden; nachdem er gesund worden, wolte er seine Danckbarkeit erzeigen, und ihm eine schöne Engländische Sack-Uhr schencken. Der Pater erschracke über diese Gaab, und war so beständig in Ausschlagung derselben, daß dieser Herr nach vielen Jahren, wann es die Gelegenheit gab, vom P. Baldinucci zu reden, zu sagen pflegte: Er wisse nicht, welcher aus den zweyen Tugenden, der Lieb, oder der Verachtung des Eigen-Nutzens, er den Vorzug geben könte; weilen er bezeugte, von beyden so schöne Exempel gesehen zu haben.

Ein gleiche Verweigerung, etwas anzunehmen, hat er gezeigt zu Macerata bey Herrn Marggraffen Baldinucci, wiewohl er für die Reis kaum mit etwas anderes versehen war, als mit einem grossen Vertrauen zu GOtt. Wegen des Allmosens, welches nach den Fasten-Predigen pflegt gegeben zu werden, war er so wenig in Sorgen, daß er von Sezza hinweg gangen, ehe es eingelieffert worden. An einem anderen Orth, als sein Mit-Gesell solches angenommen, den GOttes-Dienst damit zu beförderen, hat er darob einen grossen Verdruß bezeigt, und die helffte wieder zuruck geschickt; hätte auch mit der andern ein gleiches gethan, wann es nicht anderst für gut

gut wäre angesehen worden. So gar, wann er auch Schanck-Opffer für sein berühmbtes Mutter GOttes Bild bekame, von welchem wir an seinem Orth reden wollen, hat er sie nicht anderst annehmen wollen, als unter dem Titul eines Gelübds, oder Versprechens, umb der allerseeligsten Jungfrauen Danck zu sagen für die erwiesene Gnad; wiewohlen er sonst auff das eyfferigste dahin trachtete, daß alle dasselbe solten zieren helffen.

Was ihn aber angienge, so war sein werthester Schatz, von allen Dingen beraubt zu seyn, und, daß bey ihm nichts wäre, als was die Armuth selbst ihm in Sin gabe. Auch war er der Meynung, daß ihm alles wohl anstehe, wann es auch noch so schlecht und verächtlich wäre. Derowegen, als zu Fraſcati unsere Schüler etwas offentlich vorstellen wolten, hat man gesehen, daß P. Antonius Bretter und Höltzer zugetragen, als wäre er ein Last-Träger oder Handlanger. Also ist er offt gesehen worden, alte abgetragene Stücker Tuch für sich zusammen zu flicken, schwere Last zu tragen, unsaubere Geschirr zu reinigen, und andere dergleichen Ubungen zu verrichten, nicht allein, weil sie gleichförmig waren seiner Demuth, sondern auch, weil sie dienlich waren seiner grossen Neigung zu der Armuth; welcher, wie er sagte, daß eigenthumlich sey, sich nicht schämen in verächtlichen Dingen, wañ sie nur ehrlich seynd; sondern man müsse sich darauß noch einē Ruhm machen, gleichwie

ein Ehrgeitziger thut in scheinbaren Sachen. Eben deßwegen schrieb er seine Anmerckungen auff schon gebrauchtes Papier; hatte auch Freud und Trost daran, wann er außgelacht und gehönet wurde, weil er sich in solcher Armuth auffführte. Etwas dergleichen wider ihn hat sich zugetragen mit einer fürnehmen Person. Als diese P. Antonium gesehen, in seinem kurtzen zerstückte Rock bis an die Knye, welcher darzu auch sehr ungleich war, weil das unbescheidene andächtige Volck ihm da und dort Fetzen abgeschnitten; als sie bey neben vermerckt, daß er so zerrissen auffziehe; sagte sie unverholen: seine Lumpen wären vielmehr dienlich, die Spatzen von den Feigen-Bäumen zu vertreiben, als einen Geistlichen und Missionarium zu bekleiden. Diesen hönischen Verweiß hat P. Antonius mit grösterm Vergnügen angenommen, und sich erfreuet, als über eine Sach, welche ihm Gelegenheit gegeben, den Werth seiner Armuth besser außzuzieren: zumahlen die freywillige Armuth vor GOtt desto schätzbarer ist, wie verwürfflicher sie scheinet in denen Augen der Menschen. Dieweil aber dergleichen Anzeigen seiner Sanfftmuth mehr seynd, so wird in folgendem Capitel darvon weitläuffiger gehandlet werden.

Vier-

Viertes Capitel.

Von grosser Sanfftmuth P. Antonii.

DJe Sanfftmuth ist eine Tugend, von Christo dem HErrn anbefohlen allen seinen Nachfolgern; welcher will, daß wir sie von ihm lernen sollen. Es wird aber die Tugend der Sanfftmuth mehr, als nothwendig, erfordert in denen Apostolischen Mäñern: Daß diese solten seyn, wie Schaaf, mitten unter denen Wölffen. Weilen nun P. Antonius solches wohl gewust, darumb hat er sich von ersten Jahren seines geistlichen Wandels auff dieselbe mit sonderbaren Fleiß begeben. Dahero hat er in seinen Vorsätzen „auffgezeichnet: „ Wañ mir eine Unbild in „ Werck oder Worten auffstosset / hab ich „ mich zu hüten für gählinger Antwort / „ wañ ich mich verstöhrt befinde / auch unter dem Schein einer Verbesserung; daß „ die Reu folget allzeit darnach. Wann etwas zu straffen ist / soll es ohne Bewegung des Gemüths von mir geschehen / „ und mit Sanfftmuth. Die Wort sollen „ von Hertzen gehen / das ist / aus Lieb „ GOttes / und des Nächsten. Ich will es „ nicht gleich thun / so lang der Uberträter in seinem Gemüth noch verstöhrt ist. Dieses hat er auch schier mehr, als er es vorgeschrieben, in acht genommen, dergestalt,

daß

daß sein Mit-Gefährt in etlichen Missionen bezeugt, er hab sich unter allen seinen Tugenden über keine mehr verwundert, als über seine Sanfftmuth.

Es war P. Antonius von Natur sehr hefftig und hitzig; aber die Gnad hatte die Natur dergestalt geändert, daß er, so zu reden, nicht wuste, was zörnen seye, als wann es die Tugend oder Eyffer, nicht aber ein unordentliche Gemüths-Bewegung erfordert. In dem Handel und Wandel, welcher meistens war mit groben, unhöfflichen und unerfahrnen Leuten, in so vielen und unterschiedlichen Missions-Verrichtungen, darinnen sich täglich neue und widrige Zufäll ereigneten, welche die Sanfftmuth selbst übereilen, und die geduldigste Gemüther zum Zorn hätten bewegen sollē, hat sich niemahl an seinem Angesicht ein zornige Anmüthung blicken lassen, weniger wurde die Ruhe seines Hertzens verrüttet. Was er mit Stichel-Reden angefochten worden, antwortete er mit gröster Mildigkeit und Demuth, gab damit ein Beyspiel dessen, was er andere gelehrt, sonderlich in einem Unterweisungs-Schreiben, nehmlich denen Englen nachzufolgen, welche, wiewohl sie mit boßhafften Menschen umbgehen, von welchen ihre Gegenwart nichts geachtet wird, sich dessentwegen nicht verstöhren lassen. Dieses hat er auch in der That erwiesen: dann, als einer etwas erzehlt, so ihm grossen Unwillen hätte verursachen sollen; jener aber vermerckt, daß

sich

sich der Pater nicht im geringsten darob geän-
dert, hat er mit Erstaunen gemeldet, er habe
eben dieses einem anderen zu wissen gethan,
den es gar nichts angangen habe, und daß ch
seye selbiger hefftig darüber entrüstet wordē;
darauff daß der Pater lächlend versetzt: „Das
„gröste Ubel hierinn ist nicht gewesen das
„Unglück / sondern die Verstöhrung / so
„daraus erfolget; dann diese hat der Teu-
„fel gesucht.

Wegen der Gefahr, von einem wütenden Menschen getödtet zu werden, wie oben gemeldt, ist jedermaß erblasst vor Forcht, P. Antonius aber allein nicht, den es doch meistens angienge. Da er an einem anderen Orth mit grober Unhöfflichkeit empfangen, sein Nahm gelästert, und mit ihm selbst übel verfahren wurde, haben seine Mit-Gefährten darüber einen grossen Unwillen erzeigt; er aber bliebe bey seiner holdseeligen Gewohnheit. Als er einsmahls an einen Orth ankommen, wo ein anderer Priester mit grösserem Eyffer, als Bescheidenheit, Mission gehalten, und dieselbe so verhasst gemacht, daß man auch den Nahmen nicht hören wolte, ist nicht zu glauben, was für harte Proben seine Langmüthigkeit hab müssen außstehen. Es begab sich, daß er gegen sieben Uhr des Nachts an die Stadt-Thor gienge, durch welche ein grosser Theil der Innwohner sich hinaus begab. Als er nun da predigte, hörte er wider sich außspeyen, ungezimmende Spott-Reden, Vorwürff und

Lästerun-

Läſterungen; ja er ſahe, daß man ſchimpfflich ihm den Rucken wendete, und ſo währete es viel Täg nach einander: aber ſein ſanfftmüthiger Eyffer hat endlich ihre Hartnäckigkeit und Frechheit überwunden, daß ſie ſich ergeben. An einem anderen Orth, wo etliche eines ärgerlichen Lebens, dannoch bey dem Fürſten in hohen Anſehen waren, mißbrauchten dieſe ihren Gewalt ſo wohl wider den Pater, als wider die Miſſion; und war keine Verrichtung, die ſie ihm nicht mit einer ungemeinen Bitterkeit wiedergolten. Was nun in dieſen und vielen anderen dergleichen Gelegenheiten iſt angemerckt worden, war die Würckung der groſſen Meiſterſchafft über ſeine Anmüthungen, daß, indem er ſo offt offendlich geredt, dannoch ihm niemahlen ein Wort entfallen, welches ein Anzeigen eines verletzten Gemüths, oder zu einiges Menſchens Verletzung vernünfftigen Anlaß hätte geben können.

Ubrigens war P. Antonius zum vorſichtigſten bedacht, nicht allein keine Empfindlichkeit zu zeigen, ſondern auch alſo zu leben, als wann er gar keine hätte. Er bildete ſich ein, der eintzige verdiente Lohn ſeiner Bemühung ſeye die Undanckbarkeit und übles Verfahren, dahero müſſe er ſolches nit ahnden, ſondern für ſolche Bezahlung noch Danck ſagen. Unter ſeinen Vorſätzen hat er ſchrifftlich hinterlaſſen, niemahl zu Altar zu gehen mit einem Wiederwillen gegen jemand, ſondern bereit, auch

so gar sein Blut zu vergiessen für den, so ihn beleydiget; dann seine Mildigkeit war nicht vergnügt, die Unbild allein nicht zu ahnden, wann er nicht auch, wo er konte, dem Beleydiger selbsten Guts thate. Da er auff eine Zeit in dem Bistumb Marsi seine Unterweisung gabe, haben sich zwey gemeine Kerls unterstanden, die selbe zu verstöhren, und an eben dem Orth einen Zanck angefangen. Das Volck war gleich auff wider sie, als Zerstöhrer des göttlichen Worts. Es wurde auch der eine gefangen, und in den Kercker geführt. Alle hatten ein Wohlgefallen daran; der Pater allein, der am meisten Ursach gehabt hätte, zu ihrer Straff zu helffen, zeigte sich gantz mitleydig gegen sie; und, als hätten sie sich wohl umb ihn verdient gemacht, hat er so kräfftig für den Gefangenen gesprochen, daß ihn die Gerichts-Diener loß gelassen, er aber keine andere Buß begehrt, als daß er der geistlichen Unterweisung biß an das End rühig beywohnen sollten. Damit zugleich die Wohlthat vollkommen wäre, hat er die Gebühr der Gefangenschafft auch bezahlet.

Weit grösser und empfindlicher war der Schimpff, welchen ihm ein Pfarzherr in dem Neapolitanischen angethan: dieser, gleichwie er ware ein unruhig-stutziger Kopff, der sich schon vorher seiner rechtmässig vorgesetzte geistlichen Obrigkeit halstärrig entgegengesetzt hatte, als hat er die Person P. Antonii desto weniger in Obacht genomen; sondern aus

dessen

dessen demüthiger Weis zu handlen nur desto mehr Anlaß zu nehmen, sich nicht gescheut, ihn auff das äusserste zu verachten; weil auch die Missiones ihm sehr zuwider waren, so muste der Missionarius viel Schmach-reden von ihm leyden, als wäre er nehmlich ein Betrüger, der kommen seye die Häuser zu berauben, nicht aber die Seelen aus dem Rachen des höllischē Wolffs zu erledigen, und zu GOtt zu bekehren. Der Pater setzte ihm entgegen seine desto grössere Sanfft- und Demuth, und von dieser angetrieben, gab er dem Pfarzherzn in allem nach, was er nur mit Fug von ihm verlangen kōñen; über das bate der Pater ihn umb Verzeyhung. Uber welche unverhoffte That, dieses harte Gemüth, weiß nicht, ob mehr erstaunend oder verschämbt, sich folgender Zeit der Parthey P. Antonii so viel mehr angenommen, als er ihm vorhin zuwider gewesen.

In vielen anderen Begebnussen hat P. Antonius die Strahlen seiner unvergleichlichen Sanfftmuth hervorblicken lassen; gleich, als ob er die Unbilden nicht anderst, dann mit Wohlthaten vergelten könnte. Auff einen Brieff, den eine geringere Standts-Perſon, mit ungezimender Freyheit und Bestraffung an ihn geschriebē, und in dem Brieff, ihren Straff-Reden einen Nachdruck zu geben, zugleich beygefügt, daß auch andere eben dieser Meynung wären, hat der Pater die Antwort also angefangen: „Unendlichen „danck, und nochmahl unendlichen danck „

für diese seine Lieb! und denen / die es „ nicht gut heissen / 2c. Ein weltlicher Priester stunde in Argwohn, als wäre der Pater Ursach an etlichen ihm geschehenen Nachtheilen; deßwegen hat er mit gar schwartzer Dinten an ihm geschrieben, ihn einen faschen Achsel-Träger gescholten; und, was ihm der Zorn sonst hatte eingeben, herauß gestossen. Auff so schmählichen Brieff hat der Pater gedachtem weltlichen Priester eine Antwort voll deren ehrerbietigsten Ergebenheiten zuruck geschickt, ohne die geringste Verthätigung wegen angethaner Unbild beyzufügen, mit ernstlichem Anerbieten seiner Diensten, welche auch der Pater ihm in allen Gelegenheiten so offt und viel erwiesen, biß der andere durch so grosse Sanfftmuth überwundē, den Haß in Verehrung, die Verachtung in Vertrauen verwandlet, welche auch dergestalt gewachsen, daß er alle Wochen mit dem Pater hat Brieff gewechslet.

Das Fried-Stifften, worauff P. Antonius in allen seinen Missionen gedrungen, hat ihm offtermahls harte Begegnüssen verursachet; sonderlich, wann eine der streitenden Partheyen nicht gegenwärtig war: da hat der gute Missionarius allein übertragen müssen, was wider seine Ermahnungen konte eingewendet werden; fürnehmlich bey dem ungeschickten Volck, welches keinen Unterschied zu machen weiß, unter den Fried-macher und Feinden; sondern die Schmäh-Wort, welche

che diesen gebührten, über jenen, als wann er mit ihnen einhielte, außgegossen. Aber Pater Antonius wuste sie besser zu bereden mit einer exemplarischen Sanfftmuth. Dahero, was er von anderen begehrte mit Worten, das erwiese er bey diesen in dem Werck mit einer beständigen Unempfindlichkeit, welcher mit keinen Schmach-Reden beyzukommen war.

Der Uberlast, den er von etlichen hatte, welche, von seiner holdseeligen Manier zu handlen eingenommen, ihm zu anderen Missionen folgen wolten, fiel ihm eben darumb desto empfindlicher, weil er beharrlich ware. Seine liebreiche Arth aber wolte ihnen durchaus nicht abschlagen, sie bey sich zu haben. indessen waren sie ihm doch mehr zu einem Ungemach, und beschwerlich, als zu einer Erleichterung. Der Mangel eines beständigen und erfahrnen Mit-gesellens von denen Unserigen hat ihn vielmahl grosse Ungelegenheit verursacht. Dannenhero (wie er an seinen Beicht-Vatter schreibend selbst bekennet) haben ihn seine Mitgefährten (zwey oder drey außgenommen) die Bürd nicht erleichtert, sondern das Creutz schwerer gemacht. Was ich jetzund melden will, dörffte von geringer Erheblichkeit scheinen; was aber die Erfahrnuß, oder die Verständige, den Aussprug geben sollen, so ist es eine ausserordentliche Bewährung seiner ungemeinen Sanfftmuth.

In einem seiner geistlichen Feld-Zügen

hatte er zum Gesellen einen Pater, welcher zwar in dem Eyffer und Begierd, dem Nechsten zu helffen, mit ihm eines gleichen Sinns ware, aber wegen natürlichen Eigenschafften und Neygungen gantz unterschieden. Dann wo P. Antonius gleichsamb auff Flüglen getragen, in einem Tag wohl 40. welsche Meyl Weegs zuruck legte, da war der andere wegen seines mit Feuchtigkeit beschwerten Leibs so langsamb, daß er derselben kaum sieben in einem langen Tag abmässen konte. Waß P Antonius am bestimten Orth ankame, machte er alle Veranstalltungen, und arbeitete für viel, dieser aber kaum für einen halben Mann. Er wolte auch nicht gut heissen, daß P. Antonius gleich angefangen die Hand anzulegen; eben, als ob man den verstockten Sündigen Seelen noch müste Zeit lassen, und dieselbe nicht alsobald bestreitten. Mit einem Wort, er hatte keine Wissenschafft von denen Missionen, als allein, die man Speculativam nennet. Dannoch gereichte ein so merckliche Ungleichheit der Natur, Eigenschafft und Meynung der beständigen Lieb gegeneinander, so gar nicht zu einem Nachtheil, daß sie vielmehr ein Hertz und ein Seel zu seyn schienen. Dahero der andere Pater, so lang er gelebt, P. Antonio auff das beste zugethan verblieben, und pflegte ihn, als ein Exempel des Eyffers, die Seelen zu gewinnen, vorzustellen: hätte ihn auch können vorstellen, als ein Beyspiel der Sanfftmuth, wovon er selbst viel Erfahrnuß gehabt.

Diesem

Diesem zur Folg hat sich zwischen beyden etwas zugetragen, so hier nicht soll verschwiegen bleiben: Sie kamen einsmahls auff der Reis an einen Bach; und weil kein anderes Mittel übrig war, musten sie durchwaten. Der Gesell, welcher nicht, wie P. Antonius, baarfüssig gienge (vielleicht sich der Mühe in dem Auß- und Anziehen zu überheben) watete hindurch, wie er angethan war; weil er aber nicht nur die Schue, sondern auch die Kleyder, sehr benetzt, hat er sich gantz trieffend unter einem Baum nieder gesetzt, sich zu trocknen, und außzuruhen. Bey süsser Ruhe ist er aus Müdigkeit in einen Schlaff gefallen, welcher so tieff war, und so lang gewährt hat, daß er nicht nur die noch viel übrige Stunden des Tags, sondern auch die gantze folgende Nacht darinn verharret. Diese gantze Zeit hat P. Antonius ohne eintzige Ungedult zugebracht, theils mit Betten und Gespräch mit GOtt / theils mit Zusammentragung des Holtzes, ein Feuer zu machen, und dabey die nasse Kleydung des Gesellens zu trocknen. Welcher, als er endlich vom Schlaff erwacht, hat er sich hefftig geschämbt, und sich destomehr über die grosse Lieb und Gedult P. Antonii höchlich verwundert.

Mehr Gelegenheit hat gegeben ein Priester, welcher sich eingebildet kluger zu seyn, als er war, und deßwegen seiner natürlichen Freyheit, ja Grobheit so viel zugelassen, daß er seinen Unwillen offentlich zeigte, und den

Missionarium bestraffte in Sachen, die er nicht nach seinem Sinn thate. Wiewohl nun der Pater ermahnet worden, die Freyheit dieses überlästigen Wiedersprechers zu hintertreiben, hat er doch alles mit höchster Gedult übertragen; an einen aber, dem er sein innerstes vertrauet, bezeugt, daß er besorgt, es mögte der Mission zum Nachtheil gereichen, wañ bey anderen in Freyheit lebenden solches Mißbilligen eines Geistlichens bekañt würde.

Ein Geistlicher eines anderen Ordens, mehr eyfferig, als vorsichtig, ist noch weiter kommen, und hat nicht allein P. Antonii Manier getadlet, sondern ihn auch in einer Kirchen, offentlich und hefftig, mit ungereumbten gar nicht gezimmenden Worten angegriffen, destomehr straffmässig, je weniger er sich andere zu bestraffen hätte anwassen sollen. Was hat aber der Pater für eine Vergeltung gethan? kein andere, als die, so eine vollkommene außgemachte Tugend zu thun weiß. Er hat vor den Füssen des kecken Bestraffers die Knye gebogen, wie ein grosser Sünder, als wäre er an allen schuldig. Darüber ist der andere dermassen verschämbt und verwirrt worden, daß er vor Verwunderung laut auffgeschrien: Dieser muß ein grosser Heiliger seyn. Er würde aber noch mehr gesagt haben, wann er gesehen hätte, wie mit gleicher Sanfft- und Demuth der Pater den Schmach-Reden eines verwegenen Bauers begegnet ist.

Fünfftes Capitel.

Von grosser Gedult P. Antonii in seinen Verrichtungen.

VIe viel und schwere Creutz P. Antonius in seinen Apostolischen Verwaltungen zu übertragen gehabt, weiß Gott allein, zu dessen Ehr er sich denselben unterworffen. So viel man sehen konte, waren sie so beschaffen, daß ein weltlicher Priester, sein Mit-Arbeiter, von ihm bezeuget, er habe allein so viel gethan, als sonst gnug wäre, vier Missionarios zu beschäfftigen. Man kan sagen, daß er schier allezeit allein gewesen in der Arbeit; indem er niemahlen einen beständigen Gesellen gehabt, oder einen solchen, der ihn in der Arbeit hätte können überheben. So war dann P. Antonius beschäfftiget bey Tag und Nacht, mit halten vieler Predigen, Unterweisung, Christliche Lehren, Processionen, Frieden zu Stifften, Krancke zu besuchen, &c. daß ihm gleichsamb keine Zeit übrig bliebe zu verschnauffen. Dahero war seine Mahlzeit sehr kurtz, und so zu reden, nur in der Flucht. Die Priesterliche Tag-Zeiten, und anderes Gebett verrichtete er des Nachts. Weßwegen ein kluger und erfahrner Artzney-Verständiger, nachdem er vielfältige Mühewaltungen der Missionen angeführt, in seiner schrieffilichen Zeugnuß also fortfahret: „Ich

füge

„ füge noch hinzu / daß ich nach Erfahr-
„ nuß meiner erkündigten Wissenschafft
„ der Meynung seye / daß er (P. Antonius)
„ unmöglich / ohne Wunderwerck der gött-
„ lichen Allmacht / in so steten Mühewal-
„ tungen / Bußwercken und Wachen / auch
„ nur einen Tag habe bestehen und dauren
„ können / in dem er sonst von schwacher
„ und zarter natürlichẽ Beschaffenheit wa-
„ re. „ Was aber dieser angemerckt / und gewust / eben das haben auch andere durch gleichlautende Gezeugnuß bekräfftiget.

Erst-erwehnte Müheseeligkeit ware gleichwohl nicht das fürnehmste / worinnen P. Antonii Gedult allermeist geübt worden. Absconditum tempestatis, wie er selbst es nennte, oder das verborgene Ungewitter war bey ihm der Beicht-Stuhl / in welchem er acht Stunden des Tags zubrachte / mit solchem Zwang / daß ihm die Schenckel geschwollen / Krampff und Ohnmachten zugestossen; aber sein eyfferiger angebohrner Geist hat alles übertragen. Darzu kam auch das Gedreng der Bußfertigen an dem Beicht-Stuhl / der üble Geruch / die Ungeschicklichkeit des Volcks / mehren Theils von dem Land / ihre allzugrobe Sprach / die Unwissenheit und Boßheit / die auff das äusserste verwickelte Gewissens-Zweiffel / der Mangel gnugsamer Reu; welches alles gleichsamb zusammen geschwohren / ihm diese ohne dem höchst-beschwerliche Verwaltung verdrüßlicher zu machen. Darumb

hab

hab ich ihn selbst sagen hören, wann er vom P. Segneri den älteren redete: es habe dieser Pater, weil er wegen Gehörloßigkeit nicht Beicht gehört, nur das tröstliche in denen Missionen gesehen, nehmlich die Buß-Zähren, und die äusserliche Zeichen der reumüthigen Hertzen; habe aber nicht verkostet das bitte-re, wie nehmlich die Gewissen in dem Beicht-Stuhl anzuordnen seyen, und dahin anzulei-ten, daß die Reu und Schmertz wegen der Sünden, so sich auff der Zungen hören lasset, auch von innerstem Hertzen dringe. Es seye viel schwerer, die Buß-Zähren, welche Früch-ten seyn der wahren Buß, in dem Beicht hö-ren einzusammlen, als dieselbe in denen Pre-digen außzusäen.

Dieses waren aber nur Gedult-Ubungen, welche denen Missionen allezeit anhiengen; wie groß und viel hingegen waren derjenigen, wel-che darzukommen in denen ungemächlichen Wohnungen, in Ungewitter, auff denen Rei-sen über Berg und gähe Felsen, im Regen, Schnee, Reiffen und Kält? darvon kan ge-nugsamb sagen Herr Antonius Leoncini, ein weltlicher Priester, und Mitgefährt P. An-tonii in denen Missionen, wie sonst gemeldet worden; welcher zwar den halben Theil nicht hat außgestanden, wie der Pater, und van-noch wegen so vielen Ungemach sich eine lan-ge und beschwerliche Kranckheit verursacht, welche ihn auch, wiewohl noch jung und starck, biß zu dem Grab begleitet. Gewißlich ist es

nicht zu laugnen, daß eine mehr dann gemeine Gedult nöthig gewesen, zu übertragen die harte Anstöß, welchen er in vielen Zufällen gleichsamb preiß gegeben worden; daß er auch öffters mit Christo dem Herzn nicht gehabt, wo er sein Haupt hinlegte, also daß an einem Orth so gar ein Bandit zum Mitleyden bewegt worden, dann als dieser den Pater von allen verlassen gesehen, hat er ihm ein Madratz dargebotten, damit er nicht auff blosser Erden liegen müste; weil aber der Orth gar feucht und dem Wind offen stunde, hat solche ihm nichts geholffen. An einem andern Orth hat sich ein kleines Kind über ihn erbarmet, und Holtz zusammen getragen, ein Feuer zu machen, weil er ohne Hülff war bey feuchten und stürmischen Wetter. Der Mangel nothwendiger Speiß, so gar eines Tropffen Wassers in hitziger Jahrs-Zeit, hat ihm öffters zu grosser Gedult Ursach gegeben. Wie viel er auff Weeg und Steeg erlitten, wollen wir über oben erwehnte, noch etliche besondere Begebenheiten beyfügen.

Weil P. Antonius seine Reisen thate ohne einzige leiblich-nöthige Vorsehung, so wohl im Sommer, wann die Jahrs-Zeit am hitzigsten, als auch im Winter, wann sie am kältesten, er auch schlecht mit Kleydung versehen war, hatte er destomehr Ungemach zu übertragen, und Beschwernuß zu leyden. Er selbst erzehlt seiner Vertrautesten einem, daß wegen des vielen Eyses und tieffen Schnees

ihm der Athem gefroren seye, und sich die Eyß-Zäpfflein an seinen Lefftzen und Augbramen gleichsamb haben angehenckt; er auch einsmahls vom Haupt biß zu den Füssen so erstarrt gewesen, daß er sich nicht allein sich nicht mehr hat bewegen kõnen, sondern auch schier nichts empfunden, und also von Kräfften kommen, daß er die Kält nicht mehr gefühlet. Indessen verrichtete er seine Reis jeder Zeit mit blossen Füssen; über das mit einem schweren Bündel beladen. Offt von der Nacht überfallen, ist er gerathen auff unbekante Weeg und an hohe Berg, offt muste er wandern durch morastige Orth, über Gräben, gähe Klippen, durch Weeg, wie er sagt, mit Eys gepflastert, und mit Schnee bedecket, oder mit Dörnern und spitzigen Steinen besäet; also, daß er selbst bekẽnen müssen, daß der Weeg ihm vorkommen, als wann er auff Nadlen gienge. Daß er aber nicht zu viel geredt, ist abzunehmen aus der Reis nach Soriano, da er ohne Schuh einen langen Weeg durch einen Castanien-Wald gewandert, allwo die stachlete Schelffen hauffenweis auff dem Weeg gelegen.

Als er von Poggio nach Androdoco durch unebne und steinigte Weeg gienge, ist er sehr blutig worden, und hat die Füß dermassen übel zugericht, daß sie gantz schwartz und verderbt seinem Gesellen einẽ grossen Schröcken verursacht; als dieser auch vermerckt, daß dem Pater der Nagel an der grossen Zehen

des

des rechten Fuß, durch öffteres anstossen an spitzige Stein gäntzlich abgelöset, hat er ihn verbinden müssen grösseres übel zu verhüten, auch ihn ernstlich beschworen, mitleydiger gegen sich selbst zu seyn, und zum wenigsten in der noch übrigen Reis die Schuhe anzuziehē; sonderlich, weil er sehe, daß er vor Schmertzen den Fuß schwerlich könte auff die Erd setzen; aber der Apostolische Mañ gab in allweeg, dem Mit-Gefährten, zur antwort: „Lasset uns ein wenig leyden/ damit unser „HErr uns ein Allmosen seiner Beyhülff „gebe, und verleyhe einige Bekehrung in „der Mission. Gienge also fort, gleichsämb hupffend, sich auff seinen Stecken leynend, und hinderliesse schmertzliche Fußstapffen den gantzen Weeg hindurch, bey nahe viertzig wälscher Meylen. Auff dem Weeg zwischen Tolentino und Terni, da bey harten Winter die Strassen mit Eys belegt waren; indem sein Gesell, wohl versehen und bekleydet, sich dannoch scheuete, wegen dunckler Nacht und unsicheren Weeg, auch zu Pferd fort zu reisen, hat P. Antonius vier Stund vor Tags, mit einer kleinen Latern in der Hand, schlecht bekleydet und baarfüßig sich auffgemacht; aber solchen Frost außgestanden, daß, wie er selbst bekennt, ihm die Füß auffgerissen, dannoch hat er den gantzen Weeg gedauert, und GOtt angeruffen, daß er ihm in diesem schweren leyden beystehen wolle.

Es vermehrten gleichfalls in P. Antonio den

Ver-

Verdienst der Gedult die starcke Platz-Regen, welche ihn bisweilen sechszehen, auch wohl zwantzig Meilen, ja zu Zeiten gantze Tagreisen begleiteten. Einmahl haben sie ihm acht gantzer Tag auff der Reiß Gesellschafft geleistet. Als er einsmahls auff dem Weeg nach Sulmona begriffen war, hat alles Ungewitter gleichsamb wider ihn zusammen geschworen; grausame Wind, unerträgliche Kält, frostige Regen, vierzehen Meilweegs lang: die gähe Sturtz-Weeg, die ihn offt in Gefahr des Lebens gesetzt, ohngerechnet. Dahero, wañ ihm Leut auff der Strassen in so wildem Wetter begegneten, konten sie sich nicht gnugsam verwunderen. Herr P. Marian Armellini, Dechant und Prediger S. Benedicti-Ordens, bezeugt, daß, als er bey sehr rauer Winters-Zeit, in Gesellschafft P. Zucchi Theatiners, zu predigen außgangen, sey ihnen P. Baldinucci zu Fuß, mit einem schweren Pack beladen, entgegen kommen, also erkältet, daß ihm der gefrohrne Speichel an denen Lefftzen gehangen. Uber solchen Anblick habe sich P. Zucchi zu P. Armellino, welche beyde in einen Kütschlein fuhren, gewendet und gesagt: „entweder ist „dieser ein grosser Narr / oder ein grosser „Heiliger.„ Wann nun unser P. Antonius in obbemeldten Beschwehrnussen dreyssig oder vierzig Meilen zuruck gelegt, und an dem, seiner Reiß vorbestimmten Orth ankame, gab er seiner Mattigkeit nicht ein Viertel-stündlein außzuruhen; sondern, als hätte er auff dem

Weeg

Weeg schon genug außgerastet, fieng er ohne Verzug seine Verrichtungen an. Also, nachdem er zu Luculli, vom Regen gantz naß, kaum ankommen, hat er, ohne sich ein wenig zu trocknen, gleich angefangen zu predigen.

Als er zu Palestrina Mission hielte, ist er ersucht worden, einen Krancken vier Meilen von dannen entlegen, Beicht zu hören, der ihn sehr verlangte. Der Pater hatte dazumahl schon viel Stunden Beicht gehört; war also gantz matt, und von der Predig noch voller schweiß: dannoch ist er zu Mittags-Zeit nüchtern dahin gangen, mit grossen Ungemach seiner schier gewöhnlich-geschwollenen Schencklen. Auff dem Weeg wurde er von hefftigen Winden überfallẽ, und gleichsamb mit einem Wolcken-Bruch Wassers überschüttet, gleichwohl, als er zuruck kommen, hat er so gleich in den Verrichtungen fort gefahren, als wäre es nur sonst ein kleiner Verschub gewesen. Er selbst beschreibt die Beschwehrnuß seiner Reiß von Ortona an P. Philippum Christiani, seinen Gesellen, welcher zu Frascati gebliebẽ: „O was „ein Weeg! schreibt er, O was ein Weeg! „von dem zweyten Tag hat angefangen „der Regen / Schnee / Eyß / Koth / Frost / „daß Stein darüber erschröcken sollten. „Die Wind haben uns gleichsamb in der „Lufft hingeführt. Ich hab allzeit das „Mittagmahl müssen zu früh nehmen, und „des Nachts in Wirths-Häusern schlafen / so ärger außsahen / als ein Stall.

Neben

„ Neben vielen Gräben / und gefährlichen
„ Morästen / hat man über drey oder vier
„ Flüß mit gröster Beschwehrnuß setzen
„ müssen. Bey vier und zwantzig Stun-
„ den seynd wir gewandert auff einem Feld /
„ bedeckt mit Schnee / Eys / vielen Gräben
„ und Pfürtschen; da haben wir die Wölff
„ nahe bey uns heulen hören. Ich schreibe
„ es zu der Gnad der allerheiligsten Jung-
„ frauen / daß ein Jüngling / welcher auff
„ alle Weis mit zweyen Pferden hat wollen
„ voran reiten / sich zu uns gesellt / und
„ gleichsamb alle Schritt hat angewiesen /
„ die wir thun sollen / in den Gräben und
„ Pfürtschen nicht zu ersauffen / bis wir zwo
„ Stund in der Nacht in der Stadt Penna
„ seynd ankommen. „ Also ware er auch zur Winters-Zeit in stäter Arbeit und Leyden für GOtt, die Seelen zu gewinnen, es mögte das Wetter noch so wild seyn.

Dieses Leyden und Gedult P. Antonii nach Verdiensten zu schätzen, will ich hier drey Bedencken anführen, welche seine Gedult umbständlicher anzeigen. Das erste ist, daß er die Gelegenheiten zu leyden niemahl mit einer Ruhe untersetzt; sindemahlen wann er auch in denen Missionen nicht begriffen ware, so giengen gleichwohl seine Bemühungen dermassen auffeinander, wie in einem Gedreng, daß sie also denen Missionen zum wenigsten nicht viel nachgaben. Zweytens hatte er hierinn keinen Beystand seiner Neigung, welche

nicht war viel zu reisen, und Missionen zu halten. Dieses mögte wohl unglaublich scheinen; dannoch ist es die pure Warheit. Daß, daß er ein natürliches Widerstreben und Genneigung gehabt, herumb zu ziehen, und mit Missionen sich zu beschäfftigen, darvon haben wir seine eigene Bekantnuß, die er nach Viterbo geschrieben: „ Ich bekenne auffrichtig / sagt er, und kans mit einem Eyd bekräfftigen / daß / wann ich mich auff die Mission begeben muß / die Natur sich wiedersetze / und einen kalten Schweiß empfinde / und dieses wegen meiner geringen Tugend / weil ich mir lebhafft vorstelle die Beschwernussen / und Arbeit / so in denen Missionen auf sich zu nehmen seynd; und wann ich mich in denenselben befinde / sehe ich nicht / wo ich mich hinwenden solle; indem ich keine natürliche Neigung habe herumb zuwanderen. „ Eben dieses hat er weiter, und noch klärer zuverstehen gegeben einem Patri, welcher ihn gefragt: ob er ein Geschäfft, so damahls ledig, annehmen würde, wañ die Oberen daran einen Gefallen zeigten? worauff er geantwortet; „ Ich würde es alsobald und gutwillig annehmen. Der andere erinnerte ihn, er solte wohl zu sehen, weil dieses Geschäfft ihn werde in eine Kammer verschliessen, da er doch gewohnt seye, über Feld herumb zu wandlen, welche Lebens-Aenderung nicht würde geschehen können

ohne

ohne sein grosse Ungemach: P. Antonius sahe ihn an, und sagte lächlend: „O wie we„nig kennt man mich! Meine gantze Nei„gung wäre zu der Einsamkeit, und abge„söndert zu seyn. Die Leut, welche mich „schon so viel Jahr sehen Mission halten, „wissen nicht, was grosse Gegenneigung „ich wider dieselbige habe, daß, so offt ich „sie unternehme, mich dunckt, ich thue „ein Werck über die Natur.„ Endlich ist das dritte Bedencken, daß, indem er den bitteren Kelch des Leydens getruncken, und sich so lang geübt in einem mühesamen Dienst, welcher seiner natürlichen Neigung so sehr zuwider war, ẽr kein geistliche Salbung des himlischen Trosts, noch einen Geschmack des Geistes empfunden, welcher sonst die Bitterkeit dergestalten zu versüssen pflegt, daß auch die Martyrer ihre Peynen frölich übertragen. Aber P. Antonium hat Gott durch den Weeg des Miß-Trosts und Trockenheit geführt, wie er seinem Beicht-Vatter in Vertrauen geklagt, und wird es von Herrn Canonico Lelio Serichi bekräfftiget, welcher also darvon redet: „Er hat mir vertrauet, daß über „die äusserliche Peynen die Majestät GOttes ihn in einem innerlichen Feegfeuer, „voller Finsternuß und Trockenheit, ohne „einige Empfindung der Gnad, auch offt „überladen mit Versuchungen wider den „Glauben; Unddannoch gab er niemahl „ein Zeichen des Verdruß oder Betrübt„nuß.„

nuß. ... Im übrigen ist nicht zu zweifflen, es könne dieses Leyden, mit innerlichem Miß-Trost vergesellschafftet, billig heroisch genent werden, dem Kelch Christi nicht ungleich, weil es so viel Bitterkeit bringt, welche manchem unerträglich scheinen; nichts destoweniger war der Kelch den Durst P. Antonii zu löschen, nicht voll gnug, daß er nicht begierig mehr zu leyden. Deßwegen wolte er denselben mit anderen freywilligen Plagen vermehren; von welchen wir jetzund handlen wollen.

Sechstes Capitel.

Von Abtödtung und Bußwercken P. Antonii.

DJe beschwerliche Reisen und arbeitsame Unternehmungen, welche P. Antonius in steter Gesellschafft in denen Missionē gehabt, hätten ihm an statt aller rauhen Bußwercken seyn können, welche sonst von gerechten Seelen, die Begierlichkeiten zu zähmen, angenommen werden; weil er zumahlen von so schwacher Natur, und so vielen Leibs-Gebrechlichkeiten unterworffen; weil auch die von dem heil. Tauff-Wasser unverletzt gebliebene Unschuld ein so rauhes Verfahren mit sich selbsten nicht erforderte: dannoch hat die Lieb zu dem Creutz, und die Begierd den leydenden Erlöser gleichförmig zu werden, ihn zu so strengen Bußwercken vermögt, daß er,

als

als ein Vorbild eines hefftig Büssenden kan vorgestellt werden. Daß dem also, wird erhellen so wohl aus denen offentlichen Bußwercken, bey den Missionen, als auch aus denjenigen, so er heimlich zu Haus verrichtet, von welchē man zwar nicht gar viel erfahren; daß es wuste seine Demuth dieselbe so behutsamb zu verbergen, daß es schiene, als geschehe sie entweder aus Sorg für die Gesundheit, oder aus Nothwendigkeit eines Zufalls, vielleicht auch gar aus eigner Lieb, und als ein sträfliches Werck.

Von Kindheit an war P. Antonii steiffer Vorsatz zu leben mit Christo dem Gecreutzigten. Deßwegen hat er sich, mit Gutheissen seiner geistlichen Unterweiser ein beständige Ordnung der Bußwerck vorgeschrieben, wie folgt: „ Erstlich alle Tag ein- zwey- „ oder dreymahl sich geißlen; und die letz- „ re zehen Streich / die Martyr-Cron zu „ erlangen; oder zum wenigsten das Heyl „ vieler Seelen. Zweytens: das Kettlein „ oder Buß-Kleyd / so offt es geschehen „ kan. Drittens: im essen einen Theil für „ die Armen; und gar nicht Achr zu geben „ auff die Speiß / sondern auff das Lesen „ über Tisch. Viertens: sich enthalten von „ allen Brühen / und fast allen Früchten. „ Fünfftens: des Tags durch keine Gele- „ genheit der Abtödtung seiner selbsten zu „ versaumen; doch ohne Aengstigkeit und „ Verstöhrung. „ Wiewohlen nun dieser kur-

tze Vorsatz viel in sich begreifft, so hat er doch nachgehends viel mehr gethan, als hier vorgeschrieben; dieweil mit denen Jahren die Begierd zu leyden auch zugenommen. Einer, der zu Frascati nahe bey ihm gewohnt, bezeugt also: „Sein geißlen dauerte lang und „scharpff / und ich / wohnend in einer „Kammer gegen seinen schlechten Hütt„lein über / hab mich offt lange Zeit auff„gehalten / solche anzuhören.

Dieser Zeugnuß kan ich auch die meinige beyfügen; dann als ich seine Sachen durchsucht, nachdem er von Livorno nach Rom verreiset, da hab von ihm ungefehr hinderlassen gefunden eine Geißel, von eysernen Ketten zusammen geflochten an einem Strick, damit er sich heimlich geißlete; wie auch ein andere von groben Eysen mit ungleichen und rauen Stacheln, worüber ich erschrocken. Ich straffte seine Unbescheidenheit, daß er solche Strenge gebrauchte auff den beschwerlichen Reisen und steten Bemühungen, er konte es auch nicht laugnen; aber, seine Strengheit mit der Demuth zu bedecken, gab er zur Antwort: er habe sie nur gebraucht, damit GOtt sein übles verdienen nicht ansehen wolle, sondern seine Gnad verleyhen, durch seine Wort die Sünder zu bekehren. Gemelde Geisel hab ich, wie wohl auff sein inständiges Anhalten, ihm nicht wiedergeben, sondern lang auffbehalten, welche auch so viel gewürckt, daß einer, so von schweren fleischlichen Versuchungen angefoch-

ten

ten war, durch derselben Gebrauch darvon befreyet worden. Nach dem Todt P. Antonii hat eine fürnehme, und umb unsere Gesellschafft wohl verdiente Persohn dieselbe begehret: dahero sie zertheilet worden, und wie ein kostbahres Heiligthum P. Antonii annoch auffbehalten wird.

So grosse Strengheit macht gar glaubwürdig, was von allen darvor gehalten wird, daß sein Cilicium oder Buß-Kleyd gewesen seye von Blech, zimlich groß, mit viel-erhobenen Löchern, wie ein Rieb-Eysen so nach seinem Todt versteckt gefunden worden auff einem Balcken, in einem unbewohnten Gang zu Frascati, und kan ohne Schröcken nicht angesehen werden. Gewiß aber ist es, daß er neben dem Buß-Kleyd und Ketten, mit welchen er seinen Leib casteyete, auch umb die Elenbogen Kettlein angestrengt, damit ihm in Ausstreckung und Biegung der Armben wehe geschehen mögte. Das Gebett mit der Buß zu vereinbahren, pflegte er die Priesterliche Tag-Zeiten mit gebogenen Knyen, zu betten, und liesse sich niemahlen von Mattigkeit, so gar von dem Glied-Schwamm, der sich an das Knye angesetzt hatte, darvon abhalten; zwar mit grossem Schmertzen des Leibs, aber mit desto grösserem Trost seiner Seelen.

Sein Schlaff währete nicht über drey oder vier Stunden, auff blossen Brettern; oder auff das höchste breitete er ein Leylach über ei-

ne dünne Decke zum Schein. Dieses ist zufälliger Weis kundbahr worden durch die, welche benöthiget gewesen, unversehens hinein zu gehen, und ihn auffzuwecken. Sonsten war er vorsichtig, dergleichen Bußwerck zu verbergen, und verwühlte das Beth mit Fleiß, daß man meynen solte, er habe darinn geschlaffen. Wann er auch des Nachts zu Krancken geruffen wurde, oder nächtliche Nicodemi kamen, ihm zu beichten, und also die nöthige Zeit seines kurtzen Schlaffs nicht hatte, wie es offt geschehen, ersetzte er denselben nicht, sondern war alsdann zum öfftern viele Nächt nacheinander ohne Schlaff.

Seine Nahrung war so spahrsamb, daß es einem Mirackel gleich geschienen, wie er dabey das Leben erhalten. Allzeit wurde er von der Mässigkeit zu Tisch begleitet, welche ihm wenig vorlegte, und bestunde solches in wenig Untzen Brod, und so geringen Beyessen, welches tauglicher ware den Hunger anzureitzen, als zu stillen; und dieses an denen Tägen, woran er am meisten zu leyden und zu arbeiten hatte. Es manglete ihm niemahlen an Vorwand, seinem Fasten ein andere Farb anzustreichen; wie auch die Erfindung, die wenige Speiß und Tranck mit Rauthen oder Wermuth ungeschmackt zu machen. Es wird erzehlt, daß ein Burger zu Sezze über des Paters Wein-Flaschen ungefehr kommen, und bey dem ersten Trunck, wegen des üblen Geschmacks, in Ohnmacht gesuncken, ob er schon

einer der stärcksten in der Stadt war. Wiewohlen der Pater Erfahrnuß hatte, welche Speisen ihm zur Gesundheit dienten, und die Schwachheiten minderten, hat er dannoch dieselbe niemahlen begehren oder gebrauchen wollen; unangesehen er auch durch eigene Erfahrnuß den Beweiß hatte, daß ihm gar nutzlich seye, mit einigen Früchten sich zu erfrischen, so hat er sich dannoch davon enthalten, wie von einer schädlichen Speiß; damit aber er gleichwohl davon genieſſen mögte, hat ein Pater sich eines Lists gebrauchen müssen, den Fleiß der Verlaugnung seiner selbsten hierinn zu hindergehen.

Hitz und Kält übertruge P. Antonius, als wäre er in dem Leyden unempfindlich. Sein schlechtes Kämmerlein zu Fraſcati war gerad unter dem Dach, mit schlechten Brettern unterbauet, dahero im Sommer, weil die Mauer dünn, und die hitzige Sonnen-Strahlen immer auff dem Dach lagen; in dem Winter aber, wegen Kält und durchtringenden Regen, gar ungemächlich; doch hat er dasselbe außzubesseren niemahl gesucht, oder sich darüber jemahls beklagt. Er hat sich nie an dem Feuer gewärmet; wie er auch, ausser, wann er studirte, oder von dem Schlaff überfallen, oder Beicht gehört, niemahl gesessen, etwas außzuruhen. Zu Fraſcati, wann er alle im Haus hatte auffgeweckt (welches Ambt, gleichwie alle andere er aus Lieb auff sich genommen) machte er die Kirch-Thüren auff,

noch

noch Wind, noch Kälte achtend. Nach solchem bliebe er bey seiner Gewohnheit, knyend zu betten, biß es Zeit war, Meß zu lesen. Er gab sich niemahlen einige Ruhe; und wie von ihm sein Gesell P. Philippus Christiani schreibt, that er niemahl einen Schritt, als wegen des Diensts GOttes. Niemahl gieng er aus, frischen Lufft zu schöpffen, ja nicht einmahl in den Hauß-Garten spatziren. Kurtz zu reden, nach Beschaffenheit seiner Leibs-Casteyung, vergönnte er sich nicht einmahl eine Ergötzlichkeit, sondern lauter Ungemächlichkeit, &c.

Der gröste Kampff-Platz der Leydsamkeit P. Antonii waren die Missionen, zu welchen er sich am bestimten Tag auffmachte, es mögte gleich Wind, Regen oder Sturm seyn: das alles achtete er nicht. Im Winter gienge er leicht bekleydet, wie in dem Sommer, nur mit seinem Bundel beschwert, und jederzeit mit blossen Füssen, nach dem Beyspiel des heiligen Francisci Xaverii, welchen nachzufolgen, ungeachtet seiner schwachen Natur, er diese Beschwernuß erwählet; wie auch die Geschwindigkeit im gehen, worinn er es den fahrenden Geschwind-Wägen und Fuhr-Pferden vorthate; so gar, daß er bißweilen in einem Tag bey Viertzig welscher Meyl-Weegs hinderlegte, davon er gantz entkräfftet und mit Schmertzen angefüllet gewesen. Dahero, als er einsmahls zu Ronciglione ankommen, Meß zu lesen, ist er mit einen so starcken Wehethumb angefallen worden, daß er solche

mit

mit gröster Beschwernuß kaum endigen können. Wañ nun, wie vorgemeldet, die Weeg rau, bergig und schlim̃ waren, er auch baarfüssig, und noch darzu mit einer Bürde beladen, so waren ihm alle Schritt zu einer neuen Peyn. Und dannoch, als wann dieses noch zu wenig wäre, machte er sich vielmahl andere freywillige Verdrüßlichkeiten desto sinnreicher; je begieriger in Erfindung solche zu leyden.

Herr Manilius Bazzi, Priester zu Soriano, bezeugt in einer Gesätz-mässigen Schrifft, er habe gesehen, daß P. Baldinucci mit blossen Füssen auff spitzigen Dörnern gangen seye, welche, obwohl sie ihm die Füß sehr blutig gemacht, habe er dannoch nicht nachgelassen, also schmertzlich fort zu gehen. In der Abtey S. Victoria ist er gleichfalls mit blossen, und von Dörnern durchstochenen Füssen gehend bemercket worden, ohne solche herauß zu ziehen. Noch grausamer war der Schmertz, den er willig übertragen zu Borgo S. Salvatore, wie davon bezeugt Herr Georgius Catanei, damahls sein Mitgefährt, nehmlich: als Pater Baldinucci baarfüssig eine Procession geführt, habe er sich an einen Nagel gestossen, welcher sich unter wehrenden gehen in die Fuß-Sohlen eingetrungen, und in dem Fleisch stecken geblieben; dessen ungeacht ist der Pater, ohne solchen herauß zu ziehen, in der Andacht fortgegangen, und, als sie in die Kirch kommen, gleich in den Beicht-Stuhl gesessen,

doch

doch muste er endlich dem Schmertzen weichē. Dann, wiewohl der Geist begierig war zum leyden, wurde doch der Leib mit einem Fieber so ungestüm überfallen, daß er an allen Gliedern erzittert, und gezwungen worden, den Beicht-Stuhl zu verlassen. Der Pater begehrte eine Zang, den Nagel außzuziehen; sein Gesell aber liesse den Wund-Arztten kommen. Nachdem nun dieser die Wund gesehen, hat er ihm vorgeschriehen, etliche Täg das Beth zu hüten, anderst könte grosse Gefahr nicht vermieten werden. Bey dieser Ruhe P. Antonii hat der Herr Päbstliche Visitator gnädig erlaubt, in dem Zimmer einen Altar auffzurichten, an welchen der Gesell des Paters Meß lesen, und P. Antonius Meß hören konte. Es wolte aber GOtt zeigen, wie angenehm ihm dieses freywillige Leyden P. Antonii gewesen seye; dann, als den anderen Morgen der Wund-Arzt wieder kame, hat er den Pater in seinen gewöhnlichen Geschäfften schon wieder angetroffen, der Fuß ware geheylet, und das Beth nicht mehr vonnöthen.

Diese göttliche Begünstigung erinneret mich einer anderen, von welcher der Hochwürdige Herr Picchi meldet, daß er nehmlich einsmahl, da er noch nicht Bischoff war, kommen seye, P. Antonium in dem Römischen Collegio zu besuchen. Als er aber von dem Pförtner gehört, daß der Pater wegen einer Verletzung an dem Schin-Bein bethlägerig

wäre,

wäre, welche ihn, nach Aussag des Wund-Artztes, wohl ein oder anderen Monath auffhalten dörffte, wolte dieser dannoch mit dem Pater reden; demnach er dann in das Zimer getretten, und den Pater von seinem Zustand erzehlen hörte, hat er gleichfalls geurtheilet, es würde eine lange Zeit zu der Heylung erfordert werden. Als nun der Herr deßwegen gegen ihn ein Mitleyden bezeigte, wiedersetzte der Pater, daß er in dem Beth sich auffhalte, geschehe aus Gehorsamb, und weil es also befohlen worden, sönsten würde er bald auffstehen: wie auch bald darauff geschehen. Dann, als höchgemeldter Herr den anderen Tag ist wieder komen, ihn noch einmahl zu besuchen, war er nicht allein ausser dem Beth, sondern schon von Rom nacher Frascati zu Fuß abgereiset; als wann er niemahl einiges Ubel an dem Schenckel erlitten hätte.

Wiewohl nun auch P. Antonius auff seinen Reisen mit blossen Füssen, zum öfftern ein Fuß-bad gebraucht, so ist doch folglich kundbahr worden, daß er dieses nicht angewendet, die Schmertzen dardurch zu linderen, sondern vielmehr dieselbe zu vermehren; damit er nehmlich die Fuß-Sohlen weich, und desto empfindlicher machen mögte. Dieses haben in der That wohl vermercket und erfahren Pater Philippus Christiani, und P. Joannes Crivelli, beyde seine Gesellen; dann, als dieser letztere aus Ehrerbiethsamkeit gegen den Diener GOttes, seine Füß eben mit dem Wasser

waschen

waschen wolte, welches P. Antonius zuvor gebraucht hat, wiewohl es schon eine gute Weil gestanden, hat er es doch noch so heiß gefunden, daß er solches nicht erdulden können; hat dahero abgenommen, daß P. Baldinucci selbiges nicht gebraucht zum wäschen, sondern die Füß zu brühen und zu sengen, und so brauchte er noch schärpffere Mittel, sich zu brennen, nehmlich mit heissen Unschlit-Tropffē die Fuß-Sohlen und Versen einzusalben.

Von dieser Peynigung seiner übel zugerichteten Füssen, seynd viele besondere schrifftliche Zeugnussen vorhandē, aus welchen nicht ohne Entsetzung abzunehmen, wie er dieselbe zum öfftern so hart verletzt, daß er nothwendig alle Kräfften verliehren sollen. In der Gegend Aquila hat er einen Zähen so hart angestossen, daß dieser nicht allein, sondern auch der Schenckel davon angeschwollen. Der Wund-Artzt hat auff sich genommen, ihn zu heylen, wiewohl der Pater sich hefftig darwiedersetzte; es hat aber das Mittel den schmertzen nit gemindert, sondern die verdienstliche Gedult P. Antonii vermehret: dann man hat müssen die gesamlete Feuchtigkeit mit allem Gewalt herauß trucken, mit solcher des Paters Oberhand, über alle Schmertzen, daß auch er Schertzweis den Artzt angetrieben, seiner im geringsten nicht zu verschonē, mit vermelden: er habe eine Esels-Haut, die alles übertragen könne. Eben dergleichen hat er geantwortet einem weltlichen Priester, welcher ihm

eine

eine kleine Ergötzlichkeit anerbotten; diesen hat er gebetten, er solte ihm gute Schläg darvor geben, die er besser, als eine Ergötzlichkeit verdienet hätte. Dem Herrn Canonico Laurentio Tuzzi zu Sermonetta, als er ihn gebetten, seinen Reis-Wagen für den Weeg zu gebrauchen, weil er übel sich befande, hat Pater Antonius zur Antwort erfolgen lassen: er müsse wegen des Ubels in der Mission Buß thun; hat also diese Gemächlichkeit abgeschlagen. P. Joannes Philippus sein Bruder Ordens des Heil. Dominici, wolte ihm darüber ein Gewissen machen, als ob er die Bußwerck gar zuviel über die Maaß annehmend, das gebührende Ziel überschritte; allein der Pater versetzte ihm dargegen: er seye für den Gegentheil dergestalt überwisen, daß nehmlich GOtt von ihm dieses verlange, daß er das widrige gar nicht glauben könne.

Mit der Rauigkeit in dem Reisen kame überein das üble Verpflegen, wann er an einem Orth angelanget. Dann, obwohl die Wohnung, wo er beherbergt wurde, übel versehen war, wie er dañ zu Androdoco und Mozzano, wegen des durchstreichenden Winds, kein angezündes Liecht behalten konte, hat er selbiges doch nicht begehrt zu besseren. Er war zufrieden mit einem schlechtẽ Sessel von Holtz oder Stroh, und zweyen Brettern, auff welcher er seiner Gewonheit nach schlieffe. Weilen er einsmahls bey einen gewissen Herrn einkehrend, ein Beth annehmen müssen, hat

seine

seine Begierd, sich abzutödten, auch da ein mittel gefunden: dañ es ist vermerckt worden, daß er mit dem halben Leib in dem Beth, mit dem anderen ausser demselben, und also mehr in einer Tortur und Folter gelegen. Uber die Unsauberkeit in denen Herbergen, welche seiner Lieb zu der Sauberkeit sehr zuwieder war, hat es nicht gemanglet an vielen anderen Ungemachen, die er doch nicht vermindert, noch zu verhindern begehrt, viel mehr machte ihm die Begierd zu leyden alle Bitterkeiten süß und angenehm. Die gantze Fasten-Zeit predigte er an einem Orth, wo die Cantzel zwischen zweyen Kirch-Thüren gestellet, dem Wind zu einem Spiel diente; gleichwohl hat er es überkragen, ohne, daß er die eine oder andere Thür zum wenigsten zuzuhalten hätte angeschaffet.

Kein Bußwerck aber war mehr an ihm zu verwunderen, als die Abstinentz, oder Abbruch, und das Discipliniren oder Geißlen. Sein Speiß war ein Stuck Brod, bißweilen auch Zweyback, und etwas von Kräuteren, oder Gemüß; dahero waren die Bohnen Patris Baldinucci, zu einen Sprich-Wort worden. Als auch zu Cerchiata, in dem Bißthumb Rieti, kein Gemüß zu haben, und er also ein paar Eyer nehmen müssen, hat er sie mit dem Gewürtz der Buß, das ist, mit Aschen überstreut; dieses zwar nicht darumb, als ob er an denen meisten Orthen neben einer gemächlichen Wohnung nicht auch einen guten

Tisch

Tisch gefunden hätte, welchen ihn die Freygebigkeit der Bischöffen und anderer grossen Herzen zubereitet, sondern weil seine Mässigkeit sich so wohl außzureden wuste, daß man ihn bey seiner Arth zu speissen hat lassen müssen; seine Gesellen aber versahe er in aller gezimblichkeit, und sagte: GOtt wolle es also haben. Der Vorwand seiner Gesundheit, und, daß sein blöder Magen solche kräfftige Speisen nicht verdauen könte, muste seinem Abbruch in dem Essen für einen Deck-Mantel dienen; wie auch von allen Einladungen zu allen kostbahren Mahlzeiten, einmahl für allemahl sich zu endschuldigen. Daß aber dieses eine Würckung seiner absonderlichen Tugend gewesen, hat er einem seiner Vertrauten bekent, daß ihm zur Zeit der Mission nichts mehr zu leyden machte, als der Hunger. Und konte auch nicht anderst seyn, wegen abnehmenden Kräfften bey so steter Arbeit, in all-täglichem Predigen, Beicht hören, und dergleichen.

Das Geißlen war sein ordentlicher Schluß in denen Predigē, und die Seel aller Processionen bey Nacht, wovon einer von seinen Mitgefährten also schreibet: Die Geissel-streich/ „ die er auff die blosse Haut machte / wa- „ ren über die massen scharpff, mit stachel- „ ten Eysen, welche ihm den Leib zer- „ fleischten und sehr blutig machtē; dahe- „ ro auch zum Mitleyden und reumüthig- „ keit bewegten. „ In der That gab das Kla-

gen, Schreyen und Heulen des Volcks wider dieses peynliche Schlagen einen Widerhall. Offtermahls seynd auch von dem Volck etliche hinzugeloffen, und haben ihm die Geissel aus denen Händen gerissen, er aber war schon mit einem anderen dergleichen peynlichen Werckzeug versehen, weil er allzeit mehr als eine Geissel bey sich getragen. Uber diese gewöhnliche Weis sich zu schlagen, war noch eine mehrere, zu welcher ihn antriebe der Eyfer, die harte und verstockte Hertzen zu der Buß zu bewegen, oder sie zu versöhnen, umb einander den Friden zu geben. „ Wañ ihm „ vorkamen harnäckige Seelẽ/ die schwer„ lich zu bekehren / hab ich gesehen / wie er „ gegen sich grausamb verfahren/ und sich „ auff das allerschärpffste gegeißlet: seynd die Wort des offt gemeldten Herrn Canonici Lelii Sericchi.

Wahr ist es, daß GOtt seinem Diener in dieser offt wiederholten Zerfleischung wunderliche Hülff geleistet; massen von ihm sehende Zeugen betheuren, daß, indem er sich alle Tag gegeißlet, öffters auch an einem Tag an eben selbigem Theil, dannoch kein Verletzung zu sehen gewesen, und verwunderlicher massen die Striemen und Streichmahl verschwunden seynd, wie unter anderen Hr. Andreas Lotti, der Artzney Doctor zu Subjaco, vermerckt hat. So bezeugt auch weiter ein weltlicher Priester, daß er zu Paganica, nicht weit von Aquila, sein Schnupfftüchlein, nach

einer strengen Geißlung, auff die gantz Blut-trieffende Schulter des Paters gelegt, ohne, daß ein Zeichen oder ein Zeig-Mackel daran zu sehen gewest, da er es wieder zuruck genommen, und wären die Wundmahlen alle geebnet erschienen. Deßgleichen, da er ein andersmahl an einen Stein gestossen, hat sich der Nagel an dem grossen Zähen gantz abgelöset; als ihn aber der Pater kaum ein wenig zusammen gehalten, seye er wieder angewachsen, und geheylet, als wann er keinen Anstoß erlitten hätte.

Dieser sonderbahre Beystand GOttes, in den peynlichen Ubungen seines Dieners, gleichwie er ihm einen Muth machte, darinn fort zu fahren, also kamen die Bischöff und Oberen auff die Gedancken, selbige zu mässigen, wie sie auch zum Theil solches beschlossen hatten; GOtt aber hat hingegen bezeugt, daß ihm das Buß-Leben P. Antonii wohl gefalle, wie der Pater in vielen Gelegenheiten selbst bezeuget. Dann wann schon einer, der es konnte, ihm dergleichen wolte verbieten, auch völlig im Sinn hatte solches zu thun, ist er doch durch widrige Vermittlung abgehalten worden, daß er nicht gewust, warumb, und wie es geschehen. Er ist auch bißweilen von hohen Prälaten, und seinen Mitgefährten gezwungen worden, in einer Calesch zu fahren; es ist ihm aber jeder Zeit übel bekomen, und hat ihn in Gefahr des Lebens gesetzt. Zu Palliano, als man ihm das Gemüß mit einer

Brühe gekocht, seinen Abbruch in Speisen ein wenig zu hintergehen, hat er zwar, in anderen Gedancken vertieffet, solches gessen, ohne, das er etwas vermerckt hat: man hat aber den heimlichen Betrug sehr bereuen müssen; sindemahlen sich der Pater die folgende Nacht so übel befunden, daß die Red gienge, es habe ihn ein Fieber angefallen; aber dieses war nur eine Kranckheit vor einen Tag. Nicht also war die, so ihn ergrieffen zu Sulmona, in welcher ihn meistens bekümmerte die Forcht, es mögte die Gemächlichkeit, die er in solcher Beschaffenheit zulassen muste, ihn nachlässig machen in seinen so lieben Bußwercken, wie er einem Priester, der ihn Beicht gehört, vertrauet, da er offt seufftzend wiederholet: O wie schwer ist es / in der Kranckheit nicht nachlässig werden! Zu dem End, sich zu mortificiren, hat er viertzig Täg nacheinander die China genommen, wie wohl das Fieber, mit aller Verwunderung, nach wenig Anstössen ihn verlassen.

Siebendes Capitel.

Von Freundlichkeit und Bescheidenheit P. Antonii.

WIe streng und unsanfft P. Antonius gegen sich selber war, so freundlich und liebreich war er gegen andere. Er wuste sich in eines jeden, mit dem er umbgienge,

Natur

Natur und Arth so manierlich zu schicken, die Beschwerlichkeiten zu übertragen, den Mängelen nachzusehen, daß er niemand verdrüßlich, sondern allen tröstlich und annehmlich war. Wiewohl er innerlich beflissen war der tugendhafften Vollkomenheit, so bequembte er sich doch äusserlich in allen, so viel ohne Verletzung derselben geschehen kõnte, damit er alle Gewogenheit des Nächstens gewiñen, und ihn zu GOtt ziehen könte. Dahero hat man niemand wider ihn klagen hören, wie sonst von denen Lauen gegen die Eyfferige zu geschehen pflegt, welche vermeynen, daß deren Eyffer ihnen zu einen Verweiß und Bestraffung diene. Die Würckung der bescheidenen Lieb war bey ihm so kräfftig, daß weder die Lasterhaffte einen Abscheuen, noch die Kaltsinnige einen Verdruß daran hatten. Kurtz zu sagen, einer von seinen Mitgefährten schreibt von ihm folgendes: „ Seine Lieblichkeit war also „ beschaffen / daß / wer das Glück hatte / „ mit ihm einmahl zu handlen, der konnte „ sich schwerlich von ihm abhalten. „ Hat also ein grosser Prälat wohl angemerckt, daß keiner Abbildung Patris Baldinucci, so viel als deren gemacht worden, hab können vorgestellt werden jene so grosse Lieblichkeit, mit welcher er in seiner Ansprach alle hat eingenommen.

Ein Priester der Unserigen, sein Gesell in einer Mission, pflegte zu sagen: daß er, wieder zum P. Baldinucci zu kommen, auff den Knyen eine weite Reis thun wolte, wann es

vonnöthen wäre; weil die Lieblich- und Gütigkeit, womit er seine Gefährten unterhalte, auch steinerne Hertzen mit ihm verbinden könne. Als wann er eines jeden Knecht wäre, dienete er allen; übertruge die Fehler, hatte Mitleyden in ihrer Arbeit, in welcher er so geneigt, den Gesellen zu erleichteren, als begierig ware, dieselbe allein auff sich zu nehmen. Deßwegen liesse er nicht zu, daß die, so mit ihm giengen, einer gleichē Strenge, wie er, sich gebrauchten; sondern hat sie beredet, GOtt wolle dieses von ihm allein haben. Einstens reisete er mit einem Pater zu Fuß, als nun dieser gesehen, daß P. Antonius fastete, und deßwegen Bedencken truge, zu Mittag zu speisen, hat P. Antonius dieses bald gemerckt; dahero mit einer wunderlichen Verstellung ihm bey dem Mittag-Mahl Gesellschafft geleistet, und, als wann dieses seine Gewohnheit wäre zu speisen, dem Gesellen hiemit alles Bedencken benommen; hat also, mit einer grossen Vorsichtigkeit, die Lieb des Nächsten seiner Strengheit vorgezogen: doch thate er solches mit gleicher Bescheidenheit, dergestalt, daß die Lieb einen grossen Gewiñ erhielte, und die gewöhnliche Buß keinen Verlust hätte. Seine Gesellen gaben ihm offt Anlaß zu grosser Empfindlichkeit, wegen geringer Vernunfft und schlechter Erfahrnuß; dañoch erzeigte er niemahlen einigen Unwillen: er entschuldigte ihre Fehler, und rechnete alle Unordnung ihm selbsten zu; hingegen alles,

was Guts geschahe in denen Missionen, schriebe er zu ihrem Eyffer und Fleiß, als wann er nichts dabey gethan hätte.

Wann P. Antonius in denen Collegiis und anderen unseren Häusern war (damit ich mich auch einheimischer Zeugnuß gebrauche) weiß ich nicht / ob eine grössere Freundlichkeit und Lieblichkeit / als die seinige ware, zu finden / ja auch zu erdencken seye: Mit einer heiligen Höfflichkeit pflegte er einen angenehmen Schertz in das Gespräch mit einzumischē, welches er desto leichter thate, wañ etwas von seinem Lob gemeldet wurde; da machte er ein Gelächter darauß, und wendete das Gespräch umb, mit einer solchen Manier, die seiner Demuth eigentlich war. Mit weltlichen Leuthen umbzugehen, hatte seine Freundlichkeit etwas besonderes. Er nahm sich aller mitleydig an, und truge sie gleichsamb auff den Armen mit vätterlicher ja mütterlicher Lieb, hatte Sorg für sie, und liesse sie jederzeit wohl getröstet und zu frieden von sich. Je mehr sie auch verführt, boßhafft und eines gottlosen Lebens waren, destomehr empfunden sie die Zartigkeit seines gütigen Hertzens, gleich, als ob ihre Sünden einen Verdienst hätten, von seiner Lieb freundlicher auffgenommen zu werden.

Von eigener Erfahrnuß angelehrt, pflegte P. Antonius zu sagen: man richte mehr aus mit Lieb, als mit Schärpffe; und, daß die steinharte Hertzen das Wasser der Buß-Zäh-

ren nicht von sich geben, wann sie mit Ruthen geschlagen, sondern wann sie mit dem Oehl der Freundlichkeit und liebreichen Worten erweicht werden: dann, wo die Strengheit sie verbittert, da mache die Mildigkeit sie desto fertiger zur Buß, wann dieselbe nicht in einer erschröcklichen Gestalt, welche fliehen macht, sondern in einer lieblichen, welche anlocket, vorgestellet wird. So schreibt er auch einem vertrauten Priester: „Es wissen euer Ehr„würden besser/ als ich/ wie viel die Mil„digkeit helffe/ die verstockte Hertzen zu „bekehren; und/ daß man sie nicht erschrö„cken/ sondern ihnen einen Muth machen „müsse. Wie dañ einer, der wegen Abscheuen gegen die Beicht, die selbe acht Jahr unterlassen, als er gesehen, daß andere mit so grossem Gedräng dem Beichtstuhl des Patris zugeeylet, hat er sich auch hinzu genahet, wiewohl Anfangs nicht so gar wohl bereitet: da er nun wahr genommen, daß seine Wunden zu heylen, nur Balsam gebraucht würde, hat er einen Muth gefast seine gantze Seel, wie er vonnöthen hatte, zu offenbahren, ist auch von diesem frommen Samaritan dergestalt vergnügt worden, daß, nachdem er gar widerspenstig zu ihm kommen, hernach so wohl der Beicht, als dem Pater inniglich zugethan, sich gäntzlich geändert.

Zu Viterbo hat ein Soldat dem Pater gebeichtet von seinem gantzen Leben, und wegen der liebreichen begegnuß eine solche Vergnügenheit

genheit und Trost empfunden, daß die andere seine Mit-Soldaten, so davon gehört, seynd bewegt worden, eben dieses zu erfahren: haben also in kurtzer Zeit fast alle ihres gantzen Lebens gemeine Beicht bey dem Pater abgelegt; dieser hingegen hat ihre Gemüther so eingenommen, daß er sie zu allen seinem Willen bereit gehabt, nicht allein das Spielen und Rauffen zu lassen, sondern auch Krancke zu besuchen, oder andere Werck der Lieb und Andacht zu üben. Auff gleiche Weis hat er sich durchgehends aller Neigung verbunden gemacht, die mit ihm umbgiengen, sonderlich in Gewissens-Sachen. Ein Pater von der Congregation, die man fromme Arbeiter nennet, nachdem er viele Missionen in dem Kirchen-Gebieth gehalten, hat mir bezeugt, er seye jetzt auff dem Ruckweeg nach Rom, und habe ein grosses Verlangen, den P. Baldinucci zu kennen, nicht so fast wegen des Ruffs eines berühmten Missionarii, sondern, weil ich/ „ sagte er, nicht begreiffen kan/ wie er so „ viel/ als er gethan/ ohne Wunderwerck „ der Lieb habe thun können. Ich hab an „ so vielen Orthen die Menge gefunden/ „ welche alle sagen/ sie haben bey P. Baldi- „ nucci eine General-Beicht abgelegt/ und „ seynd alle zu frieden und wohl vergnügt „ wie kan doch ein Mensch so viele beichtē/ „ und zwar von dem gantzen Leben hören; „ und allen ein solches Vergnügen thun? Wiewohl nun P. Antonius offt in einem Tag

zehen

10. biß 12. Stunden angewendet, Beicht zu hören, nehmlich die gantze Zeit, die von denen Missions-Verrichtungen frey war; so scheinet es doch in Wahrheit unmöglich, wie er allein so viel verstrickte Gewissens-Knöden bey so grosser Menge habe können aufflösen, und alle getröst und vergnügt von sich lassen? ich sage: Er allein. Dann, obschon in denen Missionen viel andere Beicht-Vätter da sassen, so wolte doch niemand des Trosts beraubet seyn, dem Pater zu beichten. Dahero muste man an seinem Beicht-Stuhl Wachten stellen, wegen des übergrossen Gedrengs, in welchem mehr als einmahl, und mehr als einer in Gefahr gewesen, erdruckt, oder gequetscht zu werden. Es bezeugt Hr. Stephanus Rodotà, sein Mit-Gespahn, das er ein solches Gedreng umb den Beicht-Stuhl des Paters gesehen habe, daß er für ein Miracul gehalten, daß nicht alle Tag mehr als einer ist gelähmt oder gar getödtet worden: setzt auch hinzu, P. Baldinucci habe wohl gelernet mit denen Sündern ein Mitleyden zu haben. In dem Bistumb Rieti, und anderen Orthen, wachten viele reumüthige Sünder die gantze Nacht auff denen Stafflen vor der Kirch-Thür, auff daß sie nur zu seinem Beicht-Stuhl kommen möchten, bey welchem sie auch nüchtern sich auffhielten von Morgens biß zu Abends, daß so gar, auch etliche vor Hunger seynd ohnmächtig worden. Da er zu Civita Vecchia denen Päbstlichen Galeeren

ren Missionen hielte, wurde er Anfangs mit Schimpff empfangen; sie wurden aber ihm bald dermassen zugethan, daß alle in die wett ihm beichten wollten.

Nicht nur in denen Missionen, wo der geschöpffte Eyffer die Seelen antreibet, zu den Beicht-Stuhl zu eylen, wie die Hitz einen durstigen Hirsch zu dem Wasser; sondern auch zu anderen Zeiten hatte das Volck ein gleiche Begierd P. Antonio zu beichten. In einer anderen Stadt seynd etliche so gar an dem H. Ostertag ungessen geblieben, biß sie von ihm gehört und getröstet worden. Als er zu Sezze, die letztere Fasten-Predigen zu halten, ankommen, ist des andern Tags sein Beicht-Stuhl gleich von grosser Menge belagert worden, und hat der Zulauff dergestalten zugenommen, daß die Leut vor der Kirch-Thür warteten, biß man selbige auffthäte; Alsdann seynd sie mit so unglaublichem Gedreng eingedrungen, daß der Sacristan bey dem Auffthun wegen der Ungestümmigkeit in Lebens-Gefahr gewesen; dahero er dem folgenden Tag sich behutsamer hat vorgesehen, und in dem Auffthun gleich zuruck gewichen, dem grossen Gedreng zu entfliehen; da er aber auch so nicht sicher war, schickte er einen starcken Haus-Knecht an seine Stelle, welcher dannoch nicht starck genug ware, dem Gedreng zu widerstehen. Es kam auch so weit, daß er des Tags hindurch die Kirch-Thür nicht zuschliessen konnte, weil das Volck von dem

Beicht-

Beicht-Stuhl nicht weichen wollte, und des Abends Noth hatte, sie hinauß zu bringen. Dannoch blieben etliche auff den Schwellen und Stafflen vor der Kirch, die gantze Nacht, bey kaltem Wetter und rauhem Wind. Es seynd ihrer auch gefunden worden, die sich in der Kirch heimlich versteckt, auff daß sie den anderen Morgen an dem Beicht-Stuhl die erste wären. Von dem starck antringenden Volck seynd die Flügel an der Kirch-Thür, und die Taflen an dem Beicht-Stuhl zerbrochen; ja so gar ist ein Grab-Stein zerschmettert worden. Hier muß ich noch melden, daß, als ein Frembder von Piperno dahin kommen, dem Pater zu beichten, und sich zu dem Beicht-Stuhl genahet, er gleich von denen Innwohnern der Stadt, als wann er ihnen den Vortheil benehmen wollte, angepackt, und mitten in die Kirch getragen worden, mit dem Verweiß: daß, wann er den P. Baldinucci für sich haben wollte, so solte er zuvor in seiner Stadt der Gesellschafft JEsu ein Collegium stifften, wie sie gethan hätten; weil sie nun den Pater gantz für sich zuhaben einē Anspruch hätten, da er doch für sie kaum gnug wäre, so könnten sie ihn keinem anderen überlassen; gleichwohl hat man die angekommene Frembden nicht allzeit ausschliessen können, welche sich von weitem, so gar von Rom, auff der Post eingefunden, ihm zu beichten.

Man koñte ohne Mitleyden nicht ansehen, wie der Pater von so grosser Menge gleichsamb

unter-

unterdruckt wurde. Weil sich auch dieser lieb-reiche Beicht-Vatter fertig und geschickt erzeigte, denen Beicht-Kindern zu helffen, so kamen dannoch wiederumb neue, an statt daß sie sich hätten verminderen sollen. Den Pater zur Erbarmnuß zu bewegen, sagte einer, er seye dreyssig Meil-Weegs ankomen; der andere, er habe seine Heerd verlassen; ein anderer, er habe einen Krancken zu Haus in Gefahr liegen. Mancher hat sich nicht geschämbt zu sagen: er habe in vielen Jahren nicht gebeichtet; und wann er jetzund nicht ankomen solte, so würde Gefahr seyn, ob, wann, und wie er wiederumb Gelegenheit haben würde; dieser Ursachen halber muste P. Antonius seinen Eyffer auffbiethen, welcher ohne dem begierig war, allen gnug zu thun, und seiner nicht zu schonen. Zu Sulmona ist er wegen langwürigen Beicht hören so schwach wordē, daß er auff einem Sessel noch in vier Frauen-Clöster hat müssen getragen werden, diese begierige Seelē mit der Beicht zu trösten. Dañ nicht allein Weltliche, sondern auch Ordens-Geistliche, nicht allein Gemeine, sondern auch vornehme Stands-Personen hatten ein grosses Verlangen, von P. Antonio in Sachen, die Seelen betreffend, unterwiesen zu werden. Wie viel aber solches dem Pater mit Bemühungen überhäuffet, ist nicht gnugsamb zu beschreiben. Wann er nun von dem grossen Last des Tags gantz müd, am Abend nacher Haus kame, warteten schon fürnehme

Perso-

Personen auff ihn, welche ihm zu beichten zuvor nicht haben können hinzukomen, und doch ihre Beicht bey ihm abzulegen annoch bereitet waren; dahero ist geschehen, daß er offt gantze Nächt mit ihnen zubringen müssen, biß er allen ein Genügen geleistet. Also wollten zu Civita Vecchia alle Haupt-Leut, Adeliche und Officier der Päbstlichen Galeeren, nachdem sie der Mission beygewohnt, den Trost haben, sich mit ihm in Gewissens-Sachen zu unterreden.

Diese Begierd, welche alle hatten P. Antonio sich anzuvertrauen, rührte nicht her aus einer Erlassenheit, welche viel Beicht-Vätter an sich haben, denen genug ist, wann sie nur viele angehört und absolviret. P. Antonius wuste gar eigentlich die Schwere der Sünden vor Augen zu stellen. Wann er schon auch grosse Mildigkeit in diesem heil. Richterstuhl gebraucht, so gabe er doch niemahl einige blödigkeit an Tag. Seine Freundlichkeit, die ankommende Beicht-Kinder zu empfangen, die Beyhülff deren Gewissen zu erforschen, die klare Antwort in Zweiffels-Fragen, die Erfahrnuß verstrickte Sachen auffzulösen, seine eben so kräfftige, als süsse Ermahnungen, seine Gewonheit, jederman verbessert, und mit Bereuung der Sünden von sich zu lassen; und dieses ohne Schröcken, ohne Mißtrauen, ohne zweiffelhafften Anstand, ohne Angst und Unruhe, haben aller Hertzen, ihm anzuhangen, gezogen. Er richtete sich nach eines jeden

den Nöthen, Natur und Eigenschafft, und brauchte solche Mittel, die eines jeden Seelen-Kranckheit erforderte. Damit aber niemand vermeyne, als redete ich zu viel, und vermehrte über die Gebühr jene Begierd und grosse Lieb, so alle hatten, P. Antonio zu beichten, will ich hier melden, was sich in zweyen Zufällen insonderheit begeben.

Als zu Rom ein Ubelthäter denen Barmhertzigen Brüdern, wie gebräuchlich, schon übergeben war, denselben zu stärcken, und zum Todt zu bereiten, weil er an dem anderen Tag sein Urtheil empfangen sollte, hat er auff keine weis zum beichten kõñen bewegt werdẽ, wie wohl diese geistliche Vätter, ihrer löblichen Sorgfalt gemäß, allen Fleiß angewendet, ihn zu bereden, biß er endlich nach offt wiederholten Vorstellungen, herauß gebrochen: Er wolle alsdann beichten, wann er P. Baldinucci haben könnte, ihn anzuhören. Es seye nun, daß dieser arme Sünder dem Pater einmahl gebeichtet, oder, daß er nur von dem Ruff seiner Holdseeligkeit diesen Anmuth bekommen, so ist doch gleich nach dem Pater geschickt, und er beruffen worden. Die zweyte Begebenheit trifft eine geistliche Persohn an, welche zur beständigen Clausur verpflichtet war; diese war von der Mildigkeit des Patris also eingenommen, daß sie vermeynt, zuläßig zu seyn, sich auff alle Weis, ihm zu beichten, die Gelegenheit zu verschaffen: hat deßwegen bey sich beschlossen, die Clausur zu

unter-

unterbrechen, und weltlich angekleidet den Pater auffzusuchen. Wiewohlen nun dieses sträffliche Beginnen bey Zeiten verhindert worden, so zeigt es doch die anziehende Krafft, vermittels deren Pater Antonius, gleich als mit einer ihme von GOtt eigenthümlich mitgetheilten Gaab, trefflich wuste, die Seelen zu GOtt zu leiten, und auff solche Weis ihm verbündlich zu machen.

Dieses wird noch mehr bestättiget von zweyen Landschafften, Lugo und Trasacco. Demnach diese einmahl in der Mission P. Antonii Holdseeligkeit genossen, haben sie seiner grosses Verlangen getragen, und ihm sagen lassen, daß, wann er nicht wollte wieder kommen, sie zu trösten, wollten sie ihn auff offentlicher Strassen auffangen. Noch mehr aber ist, daß auch hartnäckige Ubelthäter sich von seiner Freundlichkeit haben einnehmen lassen. Als er nach Soncino reisete, einem zu dem Tod verdammten Sünder beyzustehen, wie in folgendem Buch wird gesagt werden, hat er zehen Banditen oder Strassenräuber angetroffen, welche bereit waren, den Beschuldigten mit Gewalt aus den Händen des Gerichts zu reissen; seynd aber durch die liebliche Ansprach des Patris darvon abgehalten worden. Anno 1717. ist er auff der Strassen, nicht weit von Vallecorsa, einem anderen Hauffen der Spitzbuben und Diebs-Gesindel begegnet, welche er mit wenigen und zugleich liebreichen Worten sich wunderlich verbunden: dann an

statt, daß sie sonst denen Reisenden überlästig seynd, haben sie P. Antonio zu Ehren ihre geladene Rohr loß gebrennet; ja, ihn nicht allein damit begrüsset, sondern auch mit Bezeugung grosser Lieb und Ehrerbietung begleitet.

Achtes Capitel.

Von Klugheit und Starckmüthigkeit P. Antonii.

WEr stäts zu streitten hat wider die Laster, dem ist desto grössere Starckmüthigkeit vonöthen, je gefährlicher seynd die vielerley Anstöß, die sich ihm widersetzen. Derselben seynd P. Antonio so viel begegnet, daß er einem seiner Vertrauten hat schreiben können: er seye hundert und aber hundertmahl in Gefahr des Lebens gewesen, theils aus Mangel der Nothwendigkeiten; theils todt geschossen zu werden, wegen GOtt zu dienen, und denen Seelen, die ihm lieb waren, zu helffen. In allen diesen Begegnussen hat man ihm niemahl die allergeringste Forcht anvermercken können; dahero konnte ihm wohl zugeeignet werden, was die Käyserin Eudoxia von dem H. Chrysostomo gesagt: Chrysostomus nihil timet, quia Deum timet. Chrysostomus förchtet nichts/weil er Gott förchtet. Also auch P. Antonius förcht sich vor nichts, weil er GOtt förchtet. Wo sich auch

andere mehr erfreuen, zu GOttes Ehr grosse Ding zu thun, aber nicht zu leyden; da war bey ihm das Widerspiel, nehmlich mehr zu leyden, als zu thun. Deßwegē scheuete er niemahlen einiges Unternehmen, so schwer und rauh es immer ware, was es nur zu dem Sieg über die Laster gereichte. Man findet in seinē Vorsätzen auffgezeichnet, wie folgt: „Sich „zu hüten / damit nicht unter dem Schein „der Mildigkeit / oder Verstellung der „Kleinmüthigkeit / die Sorg für andere „unterlassen werde; „ Und setzet dazu den Spruch, des H. Gregorii: Quid enim hāc misericordiæ specie crudelius, quâ fit, ut & morbi augeantur, & incrudescant: & qui leviſſimè curari poterant, jam indigeant ferro, ne aliis membris jam contagium vel periculum creetur. Zu teutsch: Was ist doch grausamer / als jene Arth der Barmhertzigkeit / durch welche verursacht wird / das die Kranckheiten so wohl vermehret / als ärger werden / und welche gar leichtlich zu heylen waren / nun das Eysen bedörffen / damit die andere Glieder nicht angesteckt / oder in Gefahr gesetzt werden. Zum Beweiß dessen, war von einem ansehnlichen Herrn vielredens, daß durch gar zu grosses Nachsehen gegen seine Bediente, er so wohl ihnen, als sich selbsten, grossen Nachtheil an der Seelen verursache. P. Antonius, nachdem er sich im Gebett GOtt empfohlen, hat kein Bedencken getragen, mit eben so grosser Freyheit,

als

als Ehr-Bezeigung, ihn zu ermahnen: und wo der Pater einen Widerwillen erwartet, da hat er hingegen von diesem Herrn eine gantz mercklíche Danckbarkeit überkommen; allermassen gedachter Herr P. Antonio nicht allein bey seinen Lebs-Zeiten, sondern auch nach seinem Todt sehr geneigt und zugethan verblieben. Einem anderen redete er so kräfftig zu, daß er das schon abgefaste böse Beginnen unterbrochen. So hat auch weder das Ansehen, noch der Stand und Würde eines vornehmen Geistlichen den Pater abhalten können, dem Schluß zu wiedersprechen, welchen derselbe zum Nachtheil der Seelen einer gantzen Gemeinde auszuführen willens ware. Zwey erst-gebohrne Söhn haben zu dem Pater ihre Zuflucht genommen, ihnen bey ihren Eltern verhülfflich zu seyn, welche gar nicht verwilligen wollten, den geistlichen Ordens-Stand anzunehmen; der Pater hat sich auch da nicht geweigert an die Eltern zu schreiben, wiewohl solche eines hohen Stands, und in diesem Geschäfft sehr empfindlich waren: dieses thate er mit Apostolischer Freyheit, und bezeugte selbst, daß er ein Hertz habe, welches, den Dienst GOTTes zu vermehren, bereit seye, sich Spieß- und Lantzen zu wiedersetzen. Dahero ein hoher Cardinal, nachdeme er mit Patre Antonio gehandlet, Ursach gehabt zu sagen: P. Baldinucci werde kein Beschwernuß haben, auch vor dem grösten Potentaten zu erscheinen, und frey, ohne eintzige Verstöh-

rung von dem zu reden, was den Dienst Gottes betrifft; und daß sich auff ihn wohl schicke jener Spruch der heil. Schrifft: Loquebar de testimoniis tuis, & non confundebar. Ps. 118. Ich redete von deinen Gezeugnussen/ und schämete mich dessen nicht.

Die grosse und beschwerliche Begegnussen, die in denen Missionen seinem Vorhaben wiederstanden, haben niemahlen sein Hertz kleinmüthig, viel weniger hinterstellig gemacht, dasjenige zu thun, oder zu lassen, was vonnöthen ware. Mit Gedult und Stärck, wie auch mit Zuflucht zu GOtt und seiner heiligsten Mutter, überwande er alles; so gar, wann die Verhindernussen sich am meisten in Weeg legten, pflegte er zu sagen: „Das ist „ein gutes Zeichen/es verdriesst den Teu„fel; umb desto mehr muß es geschehen. Die Freyheit, mit welcher er die offentliche Aergernuß bestraffte, und ohne Scheu die Lasster bestritte, gabe gnugsamb an Tag, wie wenig er die Lasterhaffte förchte. Als er einsmahls in einer grossen Stadt auff offentlichen Platz predigte, und die Menge der Zuhörer reumüthig ihn anhörte, waren etliche verwegene Gesellen, welche mit unverschämbter Frechheit sich erkühnten, einige Verstöhrung zu machen. Der Pater, von Apostolischem Eyffer angetrieben, straffte diese Vermessenheit. Sein Gesell voller Forcht, es würde noch ein grösserer Lermen von den Bestrafften angeregt werden, hat mit Verwunde-

rung

rung gesehen, daß sie darüber gantz geändert, und schamhafftig worden. Nachdem er zu Sulmona Wind bekommen, daß etliche Spieler in einem kleinen Wirths-Hauß, mit Verlierung der Zeit, auch mit Fluchen und Lästeren GOtt schwerlich beleydigten, wie wohl es schon 2. Stund in die Nacht war, ist er doch dorthin geeylet, verwiese ihnen erstlich mit gebietender Stim̃ und Worten, ihre Gottlosigkeit, nahm darauff die Karten und Würffel, sie in das Feuer zu werffen, dabey meldend: daß sie das ewige Feuer mit ihren Fluchen und Gottslästerungen verdienet hätten. Alle Gegenwärtige stunden in grosser Verwunderung über die Freyheit und heiligen Eyffer, womit sich der Pater an so verwegene Bursch, mitten unter währendem Spielen hat wagen dörffen, mit Forcht, er mögte einen Schimpff darvon tragen. Aber GOtt, der den Pater angetrieben, so nachdrücklich zu reden, hat gewolt, daß die Spieler vor ihm erstummet. Den anderen Tag, da diese Geschicht kund worden, hat die Obrigkeit den Wirth gefänglich einziehen lassen.

In grösserer Gefahr war seine Kühnheit, wann er sich Mitten in die Waffen und blosse Degen gewagt, Zweykämpff, Mord, und Todtschläg zu verhinderen. Kaum ist eine Schlägerey vorgangen, wo P. Antonius, was er gekönnt, nicht beygeloffen, sie von einander zu bringen, und Fried zu machen, der Gefahr und seiner selbsten vergessend. In diesen

Zufällen aber redete und thate er, tanquam potestatem habens, wie einer, der Gewalt hat, biß er das Zorn-Feuer in den feindlichen Gemüthern außgelöschet. Mercklich ist es, was sich zu Frascati zugetragen: als daselbste der Pater zugeeylet, zwey von einander zu scheiden, welche grausamlich auff einander loß giengen, der eine aber den Worten des Patris kein Gehör geben wollen, weilen er vermeint, es seye seiner Wuth noch kein Genügen geschehen: da hat der Pater seinen gantzen Eyffer auffgebotten, ihn bey den Haaren ergrieffen, und mit Gewalt der Gefahr entzogen; wo er entweder den anderen umb das Leben bringen, oder selbst umb das seinige hätte kom̃en können. Darauff hat er ihn in die Kirch geführt, heissen niederknyen, und GOtt umb Verzeihung bitten, wegen der Vermessenheit, daß er sein Leben und Heyl der Seelen in solche Gefahr gesetzet. Hat also das verbitterte Hertz dergestalt besänfftiget, daß, der zuvor einem unbändigē Ochsen gleich, sich wild erzeigt, nun in der Kirch zu einem gedultigen Schäflein worden.

Die großmüthige Stärck P. Antonii, keine Gefahr zu förchten, hat wunderlich folgender Massen hervor geleuchtet. Es hatte der Pater zu Monte Fiascone Mission gehalten, und und neben anderen Früchten, auch die teuffliſche Gewonheit GOtt zu lästern, also vertilget, daß der Ruff seiner darwider gehabten Predig so gar in die Kercker gedrungen, und

einen,

einen, so wegen seiner lästerlichen Zungen gefangen lage, also erschröcket, daß er gantz geändert sich davon künfftighin beständig enthalten. Alle haben es für ein Miracul der göttlichen Gnad gehalten, angesehen so verdammliche Gewohnheit bey diesem Menschen schier zu einer anderen Natur immer ärger worden, daß er sich dannoch nach der Zeit so aufferbäulich verhalten. Es schiene aber, daß der verdamte Läster-Geist aus besagtem Menschen, und etwann aus dem gantzen Orth verjagt, anderstwo habe vesten Fuß gesetzt, sich an dem Pater zu rechnen. Dann, als er nach, mit gröstem Vergnügen, vollender Mission durch Ronciglione gereiset, hat er in einem Wirthshaus, allwo eine Rott Müssiggänger, unter dem Spielen, grausames Fluchen und Gottslästerungen herausgestossen, denselben wieder angetroffen. P. Antonius, vom Apostolischen Eyffer entzündet, hat sie mit ebenmässiger Freyheit und ernstlichē Worten hefftig gestrafft; darüber seynd zwar die meiste erstaunend beschämbt worden; einer aber, verwegner als die andere, nachdem er wider den Pater viele Schmäh-Wort herauß gestossen, und gesehen, daß er dannoch seinen Eyffer fortsetzte, hat ein Messer ergriffen, und ist damit, von Raserey angetrieben, auff den Pater loßgangen; P. Antonius aber, deßwegen im allergeringsten nicht bestürtzt, sondern starckmüthig und hertzhafft eröffnete seine Brust, und mit kräfftigen Worten sagte er:

„ Komme nur / durchstich dieses Hertz; ab„ ber lasse auch nach mit deiner lasterhaff„ ten Zung GOtt zu beleydigen. „ Der Lästerer, über dieses Wunder der Starckmüthigkeit höchst erstaunend, erstumte auff der Stell, warffe sich vor dem Pater nieder, bekennte seinen Fehler, batte umb Verzeyhung, gab sich dem Pater gefangen; bey dem er auch hernach seine bemacklete Seel in der Beicht gereiniget.

Seine Starckmüthigkeit war nicht weniger vergesellschafftet mit einer sonderbahren Klugheit, welche ihm geschwinde Mittel an die Hand gab, unversehene Händel zu schlichten. Gleichwie nun diese, die Unordnung zu verhüten vorkame; also wuste sie, die geschehene mit grosser Fertigkeit zu verbessern: wie dann dergleichen bey so schweren Verrichtungen in denen Missionen bey unterschiedlichem Volck sich viel ereigneten. Mehr aber hat seine Klugheit hervor geleuchtet, die Uneinigkeiten beyzulegen, so wohl zwischen sonderbahren Personen, die in keinem Würden-Ambt stunden, als auch zwischen gantzen Geschlechteren, deren Zwistigkeit sonst von höherem Ansehen nicht kõnte gehoben werden; und zwar dieses mit beyderseithiger Vergnügung. Was in dem vorigen Buch darvon ist gemeldet worden, dem könnten noch viele andere Fried-Stifftungen beygefügt werden: nehmlich die zu Rieti, umb welche sich Prälaten und hohe Stands-Personen vergeblich

bemühet,

bemühet; und eine andere in dem Päbstlichen Gebieth, wo die Gemeinde wider ihren geistlichen Vorsteher verbitteret, ein grosse Aergernuß verursachte, ist dannoch von dem Pater dahin beredt worden, daß sie mit aller gröster Verwunderung, demüthig umb Verzeihung gebetten. Nebst denen werden noch viel andere Kürtze halber übergangen.

Es war P. Baldinucci, einer fähigen Vernunfft und scharffen Verstands; dahero er die Beschwernussen leichtlich ausspähete, und Mittel erfande, selbigen zu begegnen. Weil mit der natürlichen Klugheit auch die von GOtt eingegossene sich vereinigte, pflegte er seine Rath-Schlüß jederzeit nach übernatürlichen Grund-Reglen und Antrieb zu richten, damit der Menschliche Respect, oder einige unordentliche Anmüthung keinen Theil daran hätten. Daraus hatte ein jeder, welcher ihn Raths befragte, abzunehmen, wie vernünfftig und klug seine Rathschläg, und wie weit von aller sträfflichen Neigung der Rathgeber seye. Dieses hat mit seinem Vortheil erfahren ein Prälat, welcher sich in Ausführung eines verwirrtẽ Geschäffts zweiffelhafftig befande, und darüber viel andere angehört, welche ihm aber kein sattsames Vergnügen geleistet; nachdem er aber den Pater darüber befraget, hat er ihm einen so vorträglichen Vorschlag gethan, daß, nachdem er ist werckstellig gemacht worden, einen so glücklichen Außgang gewonnen, als man je hätte

von

von der gantzen Welt wünschen können.

In einer anderen Stadt war ein Gezänck und Mißverständnuß unter den Bedienten, wegen der Bottmässigkeit, schwerlich beyzulegen: der Stadt-Pfleger hat gewolt, daß beyder seiths Klagende eine Zusammenkunfft mit P. Antonio anstellen solten; dieser dann hat einen Vergleich vorgeschlagen, welcher von beyden Partheyen für recht gehalten, und angenommen worden; wie sie sich dann auch wider seinen Willen danckbahrlich gegen ihn eingestellet. Als er sich zu Frascati auffhielte, kam ein Kostgänger dasigen Seminarii zu ihm, sich Raths zu erholen wegen eines geistlichen Ordens-Standts, den er erwählt hatte, einzutretten; der Pater sagte ihm ohne Verzug: „Dieser Stand ist nicht für euch.„ Der Jüngling übereylt, schluge einen anderen vor; der Pater wiederholte seine Wort, sagend: „Und dieser ist eben so wenig für euch.„ und waren doch beyde von grossem Eyffer und und Klösterlicher Zucht: P. Antonius aber, mit übernatürlichem Liecht und Vorsichtigkeit begabt, sahe vor, daß er in einem anderen Ordens-Stand GOtt besser dienen würde. Solches ist auch erfolget: daß der Jüngling, wie wohl er schon zugesagt hatte, hat doch seine Meynung geändert, und einen anderen Orden angenommen; darinnen er aufferbäulich gelebt, und bekennt, daß er gleichsamb also von einem übernatürlichen Liecht seye geführt und geleitet worden.

Zu der Klugheit hat er hinzu gesellet eine besondere Vorsichtig- und Behutsamkeit, was er thate, im verborgenen zu halten. Deßwegen bezeugt einer, so lange Zeit mit ihm vertreulich umbgangen, und schreibt: „Ich „weiß nicht/ ob ein grössere Behutsamkeit „in Wercken zu finden sey/ als P. Baldinuc„ci erwiesen. Dahero, als er eine Unordnung in einem Frauen-Closter zu schlichten hatte, hat er an selbigem Tag alle Clöster der gantzen Stadt besucht, und hat mit allen insonderheit geredt, damit niemand auff die Spuhr kommen mögte, welches der Orth, oder wer die Person gewesen, die solches Mittel vonnöthen gehabt. Was die Heimlichkeit angehet, welche die Seel aller Anschlägen ist, war er sehr verschwiegen. Niemahlen redete er von wichtigen Geschäfften, die er vor hatte, es wäre dann die höchste Nothwendigkeit; oder wann durch Schweigen die Sach nur mehr offenbahr werden könnte. Wann er auch zu reden sich getrieben fande, warẽ die Wort doch also beschaffen, daß der Fürwitz nicht mehr erfahren, als wann er gar nichts geredt hätte.

In keiner Gelegenheit aber hat seine Klugheit so hervor geleuchtet, als wann er die Seelen insonderheit unterwiesen und geleitet. In diesem hatte ihn GOtt mit solcher Weisheit und Rath begabt, welche in Wahrheit verwunderlich waren. In Krafft dessen wuste er zu unterscheiden die wahre Tugend von dem

Schein,

Schein, die sichere Weeg von denen verdächtigen, die gegründe Andacht von der angemasten. Denen Sündern zu begegnen, war er gleichsamb die Freundlichkeit selbsten, sie anzuhören die Gedult, die Krafft sie zu bewegen. Er unterwiese die Unwissende, ermunderte die Forchtsame, machte geschämig die Freche, denen Schamhafftigen aber kame er vor mit bequemen Fragen: anderen zeigte er nicht ehnder die Schärpffe, so die schwere der Sünden verdient, biß das Geschwär gantz außgedruckt. Mit einem Wort, wie es eines jeden Stand und Noth erforderte, so verhielte er sich mit allen, und erlangte meistens sein Ziel, sie reumüthig und bekehrt von sich zu schicken. In einer Stadt war einer von gutem Herkommen, welcher wegen der, von seinen Verwandten ihm angethanen Trangsaal sich verlohren, und in Verzweiffiung gerathē; viel Priester und Geistliche hatten schon vergeblich sich bemühet, ihn zu beruhigen, auff Gott zu vertrauen. P. Antonius besuchte ihn, und merckte bald, daß, ihn zu gewihnen Freundlichkeit und Mitleyden vonnöthen wäre; gebrauchte sich auch dieser Mittlen, und hat ihn durch das erste Gespräch auff rechten Weeg gebracht, welches die andere in langer Zeit mit vielen Ermahnungen und Trohen nicht vermögt. Wann ihm auch ein verstockter Sünder auffstiesse, den er, als unfähig, aus dem Beicht-Stuhl ohne Absolution fort schicken muste, gabe er klar zu verstehen, er wäre

zwar

zwar seiner Seiths bereit, ihm selbige zu geben, und sitze deßwegen hier, daß es aber nicht geschehen könte, daran seye er, der Sünder, die eintzige Ursach, weilen er nicht wollte absolviret seyn. Auff solche Weis hat er manchen Sünder zur Reu bewegt. Denen gar Unbekehrsamen aber, deren doch wenig waren, trohete er an die göttliche Raach, welche er ihnen vorgesagt, so auch selten außgeblieben.

Die Sorgfalt, so Pater Antonius hatte zu gottsförchtigen Seelen, triebe ihn an, dieselbe mit ebenmässiger und vielleicht noch grösserer Klugheit zu leiten. Gleichwie er nun wolte, daß sie die äusserliche Zierlichkeiten der Tugend nicht vernachlässigen solten, also eriñerte er, destomehr das iñerliche in acht zu nehmen, und die Seel von allen irrdischen Neigungen abzuziehen, hingegen nur zu den himlischen anzuwenden. Er nahm fleissig in acht, ob etwas aus natürlichen oder tugendlichen Antrieb erwählet würde. Er wuste wohl zu unterscheiden, daß einer die hohe Aembter außgeschlagen hätte, nicht die Ehr, wie er sich schmeichlete, sondern die Arbeit zu vermeydē. Einem anderen, der sich vorgenomen, einsamb zu leben, weil er erkeñet, daß dieser Entschluß von Melancholey herkomen, hat er gerathen, mit Leuten zu handlen. Einem andern, der nicht aus Eyffer GOttes, sondern aus natürlichem Antrieb, sich wollte grosser Geschäfften zu GOttes Ehr annehmen, hat er vorgeschrieben gebührende Mässigkeit. Er wurde einsmahls

mahls auff der Reiß von einem Priester zu etlichen Personen geführt, welche bey vielen, und auch bey diesem Priester, in grosser Hochachtung stunden, als besonders geistreiche Seelen. Nachdem der Pater mit denselben Gespräch gehalten, fragte der Priester: was er von diesen so guten Seelen hielte? der Pater aber aus Demuth wollte nicht antworten, bis er, von dem andern mehr angetrieben, endlich gesagt: Man müsse ein genaue Prob darüber nehmen; dann was sich äusserlich zeige, könte wohl von einem anderen Geist herrühren, als man vermeyne. Der Außgang hat gezeiget, wie wahrhafft der Pater geredt.

Wie ein erfahrner Medicus nach eines jeden Kranckheit Artzney verschreibt, also gab Pater Antonius, nach Erheischung der natürlichen oder sittlichen Art, einem jeden geistliche Mittel an die Hand. Er wuste wohl zu unterscheiden die frische und alte Wundē; die aus Ubereilung und Schwachheit, oder aus Neigung und Vorbedacht begangene Mängel; die aus natürlichem Antrieb oder GOttes Geist geübte Tugend; die Gnad, welche den Anfangenden oder Geübten mitgetheilt wird. Wiewohl er sonst von allem menschlichen Ansehen und weltlichen Bedencken weit entfernet war, begegnete er dannoch dem Adel, sie zu gewinnen, mit aller Höfflichkeit. Dahero haben fürnehme Herren und Matronen von hohem Geschlecht sowohl in als auffer der Mission, sich mit ihm in gröſten Vertrauen unterredet,

wegen

wegen ihrer Seelen Heyl. Auch war ein Adeliche Römische Matron von grosser Klugheit und Geist, welche auff alle Gelegenheit bedacht war, mit ihm zu sprechen, wann er nach Rom kommen würde, weil sie zu Frascati seiner geistlichen Unterweisungen mit grossem Vergnügen schon einmahl genossen. Mit dem gemeinen Volck handlete er gar liebreich, und ließ ihnen zu alle Freyheit, überlästig zu seyn im Begehren und Klagen. Auff solche Weis hat er ihre Lieb und Neigung dergestalt an sich gezogen, daß er gleichsam ein Beherrscher war aller ihrer Hertzen.

Von dieser mehr dann natürlichen Klugheit hat er sich etliche Reglen vorgeschrieben von grosser Nutzbahrkeit, welche hier beyzusetzen gar zu weitläuffig wäre, durch die er in solche Hochachtung kommen, daß auch hohe Prälaten, Bischöff, und Cardinäl, Befelchshaber und Fürsten sich umb seine Rathschläg beworben, als wären sie Ausprüch der Weisheit. Aber eben damit haben sie seinen Mühewaltungen einen grossen Zusatz gegeben; dann viel, welche ihn auch nur einmahl gesehen, wollten bey ihm durch Händ-Schreiben in schweren Angelegenheiten Rath einholen, welche zu beantworten dem Pater so überhäuffte Beschwernuß machte, daß er sich bey einem seiner Vertrauten darüber beklagt hat mit diesen Worten: Die Ubung „der Mission wird mühesamb / nicht so fast „wegen der Arbeit / so darinn geschicht / „

als

als wegen der Brieff, so zu schreiben. Ein anders mahl hat er demselben bekennt, daß, weil er kein andere Zeit übrig habe, so lese, und beantworte er die Brieff bey seiner gesparsamen Mahlzeit, also, daß er zu einer Zeit, bald nach der Speis, bald nach der Federgrieffe Dieser Ursachen halber hat derjenige, so die viele von P. Antonio geschriebene Brieff auffbehalten, vermeynt, er würde neben dieser Arbeit nichts haben thun können; dann es war kein Post-Tag, absonderlich zu Fraſcati und Viterbo, wo nicht, umb guten Rath einzuholen, an ihn geschrieben wurde. Zwey nahmhaffte geistliche Männer, so wohl wegen Gelehrtheit, als Verdiensten ihres Ordens, beyde berühmbte Prediger, seynd nach Fraſcati gereiset, sich mit P. Antonio in gewissen Zufällen zu unterreden. Weil nun dem einen der Pater Anfangs unbekannt war, hat ihn doch der Ruff von ihm angetrieben, im Römischen Collegio jemand zu suchen, der ihm einen Zutritt zu P. Baldinucci verschaffte; und ist das geheime Vertrauen zu ihm so verbündlich worden, daß er niemahl von ihm ablassen können. Noch mehr aber ist, daß sich so gar eine Matron in Manns-Kleydern viele Meyl Weegs auffgemacht, desto unbekannter zu seyn, den Pater anzutreffen, und bey ihm in Angelegenheiten ihrer Seelen-Heyls sich zu berathschlagen.

Neun-

Neuntes Capitel.

Von P. Antonii grossem Vertrauen auff GOTT.

DJe Klugheit lehret nicht allein, wie wir andere, sondern auch wie wir uns selbsten führen und leiten sollen; setzet uns auch Maaß und Ziel, in der Tugend, auff dem Weeg welcher so nahe neben dem Laster hergehet, keine Fehltritt zu thun. Dieses hat sie auch gewürckt in P. Antonio, indem die selbe in ihm alle Tugenden auff die Waag-Schaal gelegt, so wohl die jenige, so GOtt und den Nechsten, als auch sich selbsten antreffen. Hier auch etwas zu reden von einer der fürnehmsten Ubung, welche der göttlichen Tugend so nahe anverwand ist, so hat P. Antonius von der Klugheit angelehrt, die Hoffnung also eingerichtet, daß sein Vertrauen weder kleinmüthig, weniger vermessen ware. Er begabe sich mit allem Fleiß auff die Nothwendigkeiten, sein Ziel zu erreichen; nehmlich mit grosser Mühe und Verdrießlichkeit die Predigen außwendig zu lernen, wiewohl er auff der Cantzel mehrmahls von dem vorgesehenen kaum einen Spruch sagte. Weil er alsdann, wie er sagte, gäntzlich in Gottes Gewalt seye, wie ein Bettler, dessen Haupt-Summa zu leben nur auff die Erbarmnuß eines Reichen sich gründet. Dañenhero pflegte er offt vor-

und zu GOtt zu ruffen: Tibi derelictus est pauper, orphano tu eris adjutor. Ps. 10. das ist: Dir ist überlassen der Arme, dem Bedürfftigen werdest du seyn ein Helffer. Auch unter seinen Vorsätzen wird gefunden: „Ein „grosses Vertrauen auff GOtt zu setzen / „niemahl den Muth sincke zu lassen; auch „in schweren Unternehmungen zu GOttes Ehr; weil wir nicht allein seynd die / „so würcken / sondern GOtt mit uns. In Warheit war hoch nothwendig ein sehr grosses Vertrauen, ein so mühesames Geschäfft zu unterfangen, und zwantzig Jahr fort zu setzen, bey so schwacher kränclicher Eigenschafft der natürlichen Kräfften, sich dannoch von keiner Beschwernuß abschröcken zu lassen, die ihm, so zu sagen, alle Schritt auff seinen Reisen begegnet, in Lebens-Mangel, in Verhindernussen von denen Lasterhafften, ja, von der Höll selbsten, so mit gantzer Macht wider ihn auffgewesen. Die mühesame und begierige Wachtsamkeit, hartnäckige Hertzen zu bezwingen, ware allein einer steten Belagerung und täglich stürmenden Anlauff nicht ungleich, indem sich etliche nicht ergeben, noch von einigem Vergleich hören wollten, sich GOtt zu unterwerffen. Dieser stets-währende Streit wider die Laster erforderte freylich ein vest-gesteifftes Vertrauen auff Gott. Er bekent selbsten in einer Handschrifft, daß er Sünder habe angetroffen, dermassen vertiefft in dem Schlaff der Laster, daß sie auch durch

die

die empfindlichste Straff von GOtt sich nicht haben erwecken lassen; dahero er dañ von ihnen sagte: Ab increpatione tua, Deus! dormitaverunt. Psal. 75. O GOtt! von deiner Bestraffung seynd sie entschlaffen. Dannoch hat er den Muth und das Vertrauen auf GOtt nicht verlohren.

Dergleichen Zufäll wären viel beyzubringen, will aber nur eines gedencken, an welchem ich selbsten Theil gehabt. Als ich in der Mission zu Civita Vecchia sein Gesell war, wo er neben der allgemeinen Sorg für die Stadt und Päbstliche Galeeren seinen Eyffer auch zu denen Krancken und Gefangenen erstreckte: weilen sie den offentlichen Verrichtungen nicht konten gegenwärtig seyn, ihm aber beyde zu versehen zu viel wurde, hat er mir die Gefangene in denen Kerckern anbefohlen; wo ich dann so wohl die Gefangene in der Stadt, als in der Vestung, mit denen heiligen Sacramenten versorget. Es hat auch die Gnad GOttes so viel gewürckt, daß alle sich wohl eingestellet, und des vollkomenen Ablaß der Mission theilhafftig gemacht haben, einen einzigen außgenommen, welcher sich sehr widerspenstig erzeigt. Dieser war nicht von geringem Ansehen, kranck zwar dem Leib, aber mehr der Seelen nach, wegen eines unversöhnlichen Hasses wider den vermeynten Ursacher seines Unglücks, der doch unschuldig war. Er konnte dessen Nahmen nicht hören, viel weniger wollte er ihm verzeyhen; und fol-

gends war er zu der Beicht auff keine Weis zu bereden. Indem ich nun alle Mühe vergeblich angewendet, hab ich P. Antonium gebetten, die Sorg vor diese Seel auff sich zu nehmen, nachdem ihm, die zu den Rudern verdammte Gefangene zu bekehren so glücklich von statten gangen, ꝛc. Er entschuldigte sich, und sagte mir, nicht zweifflend, der Gecreutzigte könne alle Halsstarrigkeit überwinden. Allein, wiewohl er darinn recht sagte, so haben meine Sünden doch nicht zu gelassen, die verlangte Aenderung zu sehen. Dann, ob ich ihm schon die Bildnuß des am Creutz sterbenden Heylands vor Augen gestellt, beweglich bittend, ein Mitleyden ab diesen Schmertzen, und noch mehr gegē seine eigene Seel zu habē, welche sonst in gewiesser gefahr wäre ewig verlohren zu gehen; nichts destoweniger, gleichwie ein Amboß durch die viele Hamer-Schläg nur härter wird, also wurde dieser noch verstockter, und wiedersprache offentlich: wann er verdammt würde, so möge es der Ursacher seiner Gefangenschafft verantworten. Diese verzweiffelte Verstockung machte mich beredter, bey P. Antonio anzuhalten, daß doch er selbst sich bemühen wollte, diesen gefangenen Krancken in solcher Verzweifflung zu besuchen. Eben dieses begehrte auch der Herr Stadthalter, und versicherte, daß zu Rom nicht werde angenehm seyn das Gute, so der Pater so wohl in der Stadt, als auff denen Galeeren gewürcket, wann dabey gemeldet

würde,

würde, daß ein Gefangener ohne Buß gestorben seye, den er nicht habe besuchen wollen. Der Pater aber, beständig auff seiner Meynung, antwortete dem Herrn Stadthalter mit gebührender Bescheidenheit, daß diese Bekehrung von GOtt und nicht von ihm geschehen müsse, man müsse die Sach im Gebett fleissig GOtt anbefehlen, und an glücklichem Außgang nicht zweifflen. Eben dieses wiederholte er auch bey mir, mit solcher Versicherung, als redete er aus einer Offenbahrung. Es seye nun gewesen ein Göttliche Erleuchtung, die ihn also zu reden vermögt, oder eine Vergeltung seines Gebetts und Vertrauens zu GOtt, so habe ich dem Tag darauff erfahren, was er hat vorgesagt. Dann, nachdem ich andere Gefangene zu der Heil. Communion vorbereitet, und zu diesen so unbeweglichen Krancken eingetretten, hab ich ihn gantz geändert gefunden: daß er demüthig erlassen, und sich gäntzlich ergebend gebeichtet; mit allen Zeichen eines bußfertigen seine Verbrechen erzehlt, und allen Haß gegen seine vermeynte Feind abgelegt. Diese Bekehrung hat dem Herrn Stadthalter ein grosse Freud verursacht. Der Pater aber verhielte sich, als hätte er alles dieses schon zuvor gewust.

Ein solches Vertrauen zu der göttlichen Gnad hatte er nicht allein in Bekehrung der Sünder, und allen Angelegenheiten seines Apostolischen Ampts, sondern auch in der Vorsorg zeitlicher Nothwendigkeiten, für

sich und andere; wovon viel zu reden wäre. Ihn betreffend, ist er mehren Theils auff seinen Reisen, unversehens mit Kost, Herberg und Allmosen versehen worden. Deßwegen von der vielfältigen Erfahrnuß unterwiesen, wanderte er seiner gantz vergessen, allein mit dem Vertrauen zu seinem HErrn am besten versehen. Dieser hat ihn beschützt in Anfällen der wilden Thieren, vor Strassen-Räubern, im schlimmen Wetter, und war zugleich seine Artzney in allen Zufällen, denen er dem Leib nach unterworffen war. Gedachtes Vertrauē war das eintzige Capital, in gählingen Zufällen anderen beyzuspringen. Als er einsmahlen eine Procession von Vignanello führte, hat sich vor dem Tag ein so dicker Nebel erhoben, daß niemand hat können fortkommen. Der Pater deßwegen gar nicht verdrüssig nahm seine Zuflucht zu dem Gebett; kaum hatte er eine kleine Zeit zu Gott gebetten, siehe! da ist alle Verdunckhung in einem Augenblick vergangen; weilen aber nach diesem die Sonne auffgangen, hat die Hitz dermassen zugenommen, daß sie nicht zu ertragen war, und also widerumb den Fortgang verhintert; deßwegē sahe man an allen eine grosse Bestürtzung, sonderlich, da zu Fuß ein hohes und langes Berg-Auffsteigen vor Augen war. Pater Antonius erhube seine Augen gegen Himmel, und erhielte von GOtt ein schattigtes Wölcklein, sambt einem annehmlich-kühlenden Lüfftlein, welches sie begleitete biß nach

Soriano

Soriano. „Und allda (seynd die Wort Franciſci Benedetti, welcher von dieſer Begebenheit alſo ſchrifftlich bezeuget hat) habē ſich „ erneuert die alte Wunderthaten; dann „ da in ſelbiger Gegend nicht Brod gnug „ für die Innwohner vorhanden war/ hat „ man angefangen außzutheilen in unter- „ ſchiedlichen Orthen. Und ſchiene das „ Wunderwerck in der Wüſten erneuert „ zu ſeyn; weil es zugelangt/ fünffzehen „ oder ſechßzehen tauſend an der Zahl zu „ erſättigen; dann ſo viel Perſonen ſeynd „ beyläuffig dahin geführt worden/ und „ iſt doch ſowohl von Brod/ als anderer „ Speiß noch übrig geweſen, ꝛc.„ Von der gleichen Vermehrung des Brods, als einer Würckung des Vertrauens P. Antonii auff GOtt, wird hernach in anderer Gelegenheit weiter gemeldet werden.

Gleiches Vertrauen erzeigte er, die Seelen zu ſpeiſen mit viel tauſend Exemplarien der geiſtlichen Büchlein, die er zu Viterbo, Anno 1707. drucken laſſen. Das Bedencken der Unkoſtē für dieſelbe machte den Argwohn der Vermeſſenheit, waß er nicht in dem Vertrauen zu GOtt eine Werth-Haltung gefunden hätte, dieſelbe zu bezahlen. Alſo bezeugt er in einem Schreiben an einen ſeiner Vertrauten. Nachdem er dieſem ſeine äuſſerſte Armuth zu verſtehen gegeben, fahret er alſo fort: „Gedencken ſie nun/ ob ich „ nicht Urſach habe/ die Flügel ſinckenzu „

lassen: aber / O dieses nicht! eben deß„ wegen hoffe ich mehr / als jemahl / auff „ den HErrn / welcher Vorsehen thut de„ nen Seinigen / der wird auch mir Vor„ sehung thun / „ wie auch geschehen. Dannenhero war er auff ein heilige Weis keck. Es war nichts so schwer, den Dienst GOttes, oder der Seelen Heyl betreffend, daß er nicht unternahm, gantz versicheret, es würde zum glücklichen End gelangē. Den Dienst Gottes in unserer Kirch zu Frascati zu beförderen, hat ihm GOtt eingegeben, eine neue Orgel zu verschaffen, weil die alte nach dem neuen Kirchen-Bau ware verderbt und unbrauchbahr gemacht worden. Wegen Mangel der Unkösten hat man vermeint, es seye zu viel gewagt; P. Antonius aber bekümmerte sich wenig darumb, sondern an statt einer kleinen Orgel, liesse er ein grosses Werck verfertigen, welches in allem hundert zwey und viertzig Scudi gekostet. Gleichwohlen hat GOtt solche Vorsehung gethan, daß, nachdem alles bezahlet war, der Pater noch 19. Scudi übrig gehabt. Alle Jahr hielte er ein kostbahre Leich-Begängnuß mit vielē Meß-Opffern für die Verstorbene aus der Bruderschafft der Todt-Angst CHristi, wozu er doch keine Einkünfften hatte.

Noch mercklicher ist, was ihm das Jahr vor seinem Todt begegnet. Er gedachte, seinem Mariä-Bild (von welchem an seinem Orth wird Meldung geschehen) ein beständige

dige Stell in der Kirchen zu geben, und hatte im Vorschlag einen Orth neben den Stühlen. Weil aber, diesen Orth zu bereiten, ohne Außgaben nicht geschehen konnte, die er doch nicht hatte, und viel ihn deßwegen fragten, gab er zur Antwort: „Meine liebe Mut„ter hat wohl gewust / sich in denen Mis„sinen zu verpflegen; daß wird sie auch „hier zu Frascati thun / wann es ihr also ge„fallig. „ Zu eben der Zeit, da er wegen anderer Geschäfftē nach Rom reisete, und kaum in dem Außgang vor der Thür war, sagte ihm einer in das Ohr, er habe viertzig Scudi für sein Mutter GOttes-Bild: die er auch gleich baar hat außgezahlt. Von diesem Geld ist der Orth zu einer Capellen bequemt worden. Dahero nicht zu zweifflen, daß, gleichwie ihm GOtt den Schluß zu fassen angeleitet, also auch Mittel geschickt, selbigen zu vollziehen. Ein andermahl, als er im Begriff war Mission im Bistumb Ascoli zu halten, und keine Anstalten waren, gemeldtes unser lieben Frauen Bild, und anderes nothwendiges Geräth, einen so weiten und steinechten Weeg fort zubringen; ist durch innerlichen Antrieb der Mutter GOttes Herr Marggraff Joann Baptist Gavucci bewegt worden, die Bildnuß und anderes nothwendiges, von seinen Maul-Thieren dorthin, und wieder von dannen tragen zu lassen: hat auch seinen Bedienten befohlen, dem Pater ohne Spahrung der Kösten dienstwillig zu seyn. Gleich wie sich nun

P. An-

P. Antonius über die Freygebigkeit dieses vornehmen Herrns sehr verwundert, welcher ihn zuvor nicht gekennt; also hat er die Vorsichtigkeit GOttes, zur beförderung selbiger Mission wohl ersehen, welche dann gar glücklich und mit grosser Frucht abgeloffen.

Zum Beschluß dieser Matery ist noch zu mercken, daß, wann das fürnehmste Ziel der Hoffnung ist die ewige Seeligkeit, so ist leicht zu ermessen, wie steiff dieselbe in P. Antonio gegründet gewesen. Aus dem, was P. Philippus Christiani, sein Gesell und Beicht-Vatter bezeuget, wird es erhellen. Dieser erzehlet, daß, da er die letzte Mission zu Piperno mit dem Pater verrichtet, habe er sich mit ihm in ein geistliches Gespräch eingelassen. Da daß der Pater in das Lob GOttes, und seiner heiligsten Mutter, mit Eyffer herfür gebrochen, und gesagt: er habe von ihr grosse Gnaden erhalten, auch insonderheit, er wisse von der allerseeligsten Jungfrauen gewiß, daß er nicht werde verdamt werden. Welche so frey versprochene Gewißheit, aus sonst so behutsamẽ Mund, woferu sie sich nicht auff eine Offenbahrung gegründet, von welcher man schier nicht zweifflen kan, so muß sie zum wenigsten einer vest-gesteifften Hoffnung beygemessen werden, welche, was sie hoffet, gleichsamb schon ergriffen hat: massen ihre Arth von Magistro Sententiarum beschrieben worden: Exspectatio certa beatitudinis, ex Dei gratia, & ex nostris meritis. Das ist: Die gewisse Erwarung

wartung der Seeligkeit ist / aus der Gnad GOttes / und aus unseren Verdiensten.

Zehendes Capitel.

Von genauem Gehorsamb P. Antonii.

DEr Gehorsamb ist in einem Missionario desto höher zu schätzen, je weniger ein solcher Gelegenheit hat, selbigen zu üben. Dann indem ihn sein Ambt dahin anhaltet, ausser der geistlichen Ordens-Wohnung meistens auff dem Feld zu leben, so wird er den Gelegenheiten gleichsamb entzogen, in vielen Stücken und besonderen Zufällen die Würcklichkeiten dieser Tugend auff eine vollkommene Weis erkennen zu geben. Bey diesem allen war dannoch der Gehorsamb zu GOtt und zu den Menschẽ an GOttes statt, P. Antonio eine so angenehme tugendliche Gewohnheit, daß er augenscheinliche Proben gab, derselben mit allem Fleiß auff das vollkommenste ergeben zu seyn. Gleichwie nun diese Tugend in ihren Würckungen sich ausbreitet, und erstlich in sich begreifft die völlige Ergebenheit in die Göttliche Anordnung, alsdann die genaue Beobachtung der geistlichen Satzungen und Reglen, wie auch die Vollziehung der Obrigkeitlichen Befehlen; also hat sich P. Antonius in allen diesen trefflich hervor gethan. Ein schrifftliche Zeugnuß redet hiervon also: Welcher gantz erlassen „

in

„ in die Göttliche Vorsichtigkeit/ nicht ge-
„ dachte/ weniger sorgte für den künfftis-
„ gen Tag/ sondern sich gäntzlich begab
„ auff das gegenwärtige; das künfftige
„ GOtt anheimb stellend/ welcher ihm
„ wunderlich beystunde. Und deßwegen
wurde offt von ihm gehört: Panem nostrum quotidianum, unser täglich Brod. Als ihn einer zu Sezze zu Anfang der Fasten gefragt: ob er an dem Char-Freytag die Procession von der schmertzhafften Mutter GOttes halten werde? antwortete er: „ Was Char-Frey-
„ tag: lasset uns gedencken/ was wir heut
„ zu thun haben. Merckte also nur auff das/ was GOtt jetzund von ihm wollte.

So wenig P. Antonius Sorg truge, wie seine Geschäfften ablauffen würden, so wenig zeigte er einige Neigung mehr zu einem Ambt, Orth oder Geschäfft, als zu dem anderen. Als gehandlet wurde, ob er in Missionen sollte gebraucht werden, sagte er zu einem in Vertrauen: Er habe von GOtt die Gnad erlangt, so wohl eines als das andere, was es auch seye, bereitwillig anzunehmen. Diese Gleichgewogenheit gab er mehr zu erkennen, als Anno 1709. sehr strittig war, ob er Missionarius zu Frascati verbleiben, oder nach Viterbo wiederkehren sollte: da war er so unpartheyisch, daß der, so lang mit ihm sich auffgehalten, an ihm dañoch einige Neigung weder zu einem noch zu dem anderen Orth hat anmercken können. Es hatte zwar der Pater die Erfahrnuß,

fahrnuß, daß etliche Orth umb Viterbo ihm gar schädlich an der Gesundheit wären. Gleichwie er aber seines Willens keinen anderen Zweck hatte, als GOttes Anordnungen, also hatte er auch für sich keine Sorg, und ließ sich regieren, wie die Gestirn, von dem obersten Beweger. Auch, wann er gefragt wurde, was er zu thun Lust hätte, gab er diese eigentliche Antwort: „Es ist mir ganz gleich„ gültig zu gehen / wo der Herr hin will.„ Als er einst durch Schreiben in Vertrauen ersucht wurde, welcher Orth aus beyden ihm angenehmer, Mission zu halten? hat er also geantwortet: „Wegen der Mission zu Civita„ Vecchia und Ducale, ist mir es gleichgül„ tig / wie für Constantinopel und China;„ weilen der Herr meiner an keinem Orth„ nöthig hat; und kan ich allein Frucht ver„ hoffen / wo er mich wird hinschicken;„ nicht aber wo ich aus eigner Wahl hin„ gehen würde.„ Gleichfalls, da er zu Androdoco die Mission endigen wollte, und gefragt wurde, wo er nun hin zugehen gesinnet? sagte er: „Ich dencke nicht an dieses„ oder jenes / sondern an die Lehr / so ich„ den Kindern zu thun habe / und an nichts„ weiters.„

Die Gleichförmigkeit in denen Verhängnussen GOttes, machte P. Antonium ergebend in allen Zufällen, wiewohl nicht ohne gröste Beschwehrnus, daß er doch allezeit in dem göttlichen Wohlgefallen Ruh gefunden.

Darin-

Darinnen hatte er sich völlig vest gesetzt, wie „in seinen Handschrifften zu lesen: „In ei„ner hohen Unzerstöhrlichkeit des Ge„müths / ohne sich zu betrüben / in aller„ley widerwärtigen Begegnussen / mit „stärer Zuflucht zu den höchsten Rath„schlägen der göttlichen Vorsichtigkeit / „welche alles anordner und regieret. Dahero, gleichwie er unempfindlich war in allen widrigen Zufällen, also ist er niemahl vermerckt worden, die Ruhe seines Hertzens verlohren zu haben. Wiewohl er verdrüßliche Anstöß, auch unglaubliche Widerwärtigkeiten und Mühewaltungen in dem Dienst Gottes und der Seelen Bekehrung zu übertragen, auch öffters schwehre Gewissens-Angelegenheiten zu schlichten hatte, war er doch allezeit eines fröhlichen Angesichts, und hat man niemahlen einige Angsthafftigkeit, Verstöhrung oder Traurigkeit an ihm verspührt. Also da er zu Livorno bis auff den letzten Faßnachts-Tag seine den andern Tag anzufangende Fasten-Predigen, (welche durch Miß-Verstand nacher Florentz geschickt wordē, und etwan aus Vergessenheit dort liegen geblieben) noch nicht erhalten, hat er so wenig Sorg darumb bezeigt, als wann es ihn nicht angienge. Eben gleiche Gelassenheit war an ihm zu sehen in so vielen Schwachheiten des Leibs, in dem übel Nach- und Schmachreden, ohne sich zu beschwehren wegen Ungemachs, oder Nachtheils, oder sich zu beklagen, sich von einiger Person verletzt zu erzeigen.

In keinem Stück aber zeigte er eine grössere Ergebenheit, als in Verlängerung des Elends auff dieser Welt. Dann es war in ihm ein grosses Verlangen, das Leben zu endigen, nicht damit er von dem Leyden befreyet wäre, welches ihm lieber war, als das Leben selbst; sondern, mit dem Tod gleichfalls dem Sündigen ein End zu machen; weil er vermeynt, die Täge des Lebens vermehren, diene bey ihm zu nichts anderst, als die Zahl der Mänglen zu vergrössern. Daher hörte man offt aus seinem Mund diese Wort: „Ach wann! O „wann! wird doch auffhören dieses arm„seelige Leben!„ darumb, wo andere Freud haben, wann sie von einer gefährlichen Kranckheit genesen, da hatte er ein Mißfallen, wie er vielmahl, sonderlich zu Rieti erzeigt, allwo ihm grosse Schmertzen allbereit schier den Garaus gemacht hätten. Doch war er auch dißfalls dem Willen GOttes gäntzlich ergeben. Daß aber darzu ein grosse Tugend erfordert werde, seynd wenig, die es erkennen. Wie auch wenig seynd, die in sich prüffen ein so grosse Forcht der Sünd, daß sie die natürliche Lieb zu den empfindlichen Gelüsten gäntzlich überwinden, oder alle Wohllüsten der Welt hassen wegen der Liebs-Neigung zu den himmlischen Gütern.

Ferner zu dem Gehorsamb gegen die vorgeschriebene Ordens-Reglen zu kommen, kan niemand sein Hochhalten darvon besser erklären, als der Pater selbst, da er mit eigner

Hand-

Handschrifft seinen Vorsatz in dieser Sach mit folgenden Worten auffgezeichnet: „ Die „ Reglen und Constitutionen also zu ach„ ten / wie Christus will geschätzet seyn; „ will mich auch bemühen / in eines jeden „ Hertz einzugraben den Eyffer des Be„ ruffs. So hat Christus zu der heiligen „ Maria Magdalena von Pazzis gesagt / ihr „ anzeigend / wie in grösserm Werth er „ wolle dieselbe geacht haben; sintemahl „ ich meine Regel so hoch schätzen muß / „ wie Christum. Niemahlen vorziehen „ den eigenen Nutzen; noch besondere „ Werck / wann sie schon andächtig seynd / „ der geringsten gemeinen Religions-Ord„ nung; dann da seynd wir gewiß / den „ Willen GOttes zu thun; hochhalten / „ allein zu seyn in Vollziehung der Reglen „ und Constitutionen / und nicht acht ge„ ben / ob dieser oder jener dieselbe voll„ kommen halte. Wie er nun diesen Vor„ satz in dem Werck erwiesen, davon wollen wir hören P. Andream Budrioli, welcher mit ihm in grossem Vertrauen gelebt, und also sagt: „ Weder ich / noch ein anderer / so viel ich „ weiß / haben jemahl vermerckt einige „ Ubertretrung der Regel an P. Baldinucci; „ oder einen Mangel / der auch nur für ei„ ne läßliche Sünd könnte gehalten wer„ den. Und P. Nicolaus Pescetelli, einige Jahr sein Beicht-Vatter zu Frascati schreibt, wie folgt: „ Nachdem ich ihn gekennt / und

viel Jahr inniglich mit ihm bin umbgan- „
gen / kan ich gantz wahrhafft bezeugen / „
daß ich niemahlen den geringsten Fehler „
an ihm vermerckt habe; hab mich aber „
vielmehr verwundert über seine Tugen- „
den / welche eigentlich einem vollkom̃e- „
nen Geistlichen der Societät zustehen. „

Wiewohl P. Antonius auch sonst ein gros-
ser Liebhaber der Bußwercken war, so ware
ihm doch lieber, wann er in die Collegia kam,
sich in allem dem gemeinẽ Leben zu bequemen.
Wañ er in Gefahr kame, die Regel des Still-
schweigens zu übertretten, gab er bald zu ver-
stehen sein Mißfallen an allem, was wieder die
Gesätz wäre, oder GOtt sonst nicht gefallen
könnte; und mit einer löblichen Freyheit ent-
zohe er sich der Gelegenheit. Durch diese ge-
naue Haltung der Reglen suchte er GOtt ge-
fällig zu seyn, und den Schutz unseres Heil.
Stiffters zu verdienen, dessen so wohl wür-
diger, als geliebter Sohn zu seyn er sich beflis-
sen; wie er dieses bezeugt hat, nicht allein in
denen Lob-Reden, die er öffters von ihm ge-
halten, sondern auch in anderen Gelegenhei-
ten, fürnehmlich aber an dessen Fest-Tag: die-
sen beflieſſe er sich so feyerlich zu begehen, als
es immer seyn könnte; dahero der Fürst von
Caserta, dem Pater zu gefallen, seine Musi-
canten nach Frascati geschickt, am Fest des
Heil. Ignatii in dem hohen Ambt und Vespr
auffzuwarten. Das Jahr darauff seynd von
einer andächtigen Person, so diesem Heili-

gen, wie auch P. Antonio wohl zugethan war, von freyen Stücken Musicanten und Sänger von Rom zu eben diesem Ziel und End geschickt worden. Hierüber hat P. Antonius sich sehr erfreut, wegen der Glory seines H. Vatters, den er so innbrünstig liebte.

Dahero erzeigte er auch, daß der Gehorsam, die Befehl und Anordnung der Oberen zu vollziehen, ihm nicht weniger angelegen seye, als unserem Heil. Vatter Ignatio selbsten; darzu ermahnte er alle, und zeigte an sich selbsten, was der Heil. Stiffter davon vorschreibet. Gleichwie er in denen Missionen nichts thate ohne Erlaubnuß der Bischöffen und Prälaten selbiger Orthen, also war er in unseren Collegiis gantz ergeben dem Willen der Oberen, so wohl in Vollziehung ihrer Anordnung, als auch innerlich dem Willen und Verstand nach, in Wahrheit auff eine verwunderliche weis; doch glaube ich nicht, daß er in dieser Tugend grössere Proben gethan, als wann ihm in seinem Eyffer, denen Seelen beyzuspringen, daran ihm so viel gelegen war, ist Einhalt geschehen. Als ein Oberer zu Frascati gesehen, daß P. Antonius, nicht viel weniger als alle Nacht in die Stadt geruffen würde, denen Krancken und Sterbenden beyzustehen, hat er ihn aus Mitleyden, wegen seiner Schwachheit, nicht ohne empfindliche Wort gestrafft, daß er seiner nicht schone; es mangle ja nicht an Seel-Sorgern, denen dieses Ambt eigentlich obliege, ꝛc. endigte auch

seine

seine Red mit einem Befehl, des Nachts nicht mehr außzugehen, wann er auch schon geruffen würde. Wiewohl nun dieser Befehl dem Pater sehr schwer gefallen, hat er doch in allem gehorsamet, biß der Obere, theils von der Prob des Gehorsams vergnügt, theils auch von der Burgerschafft überlästig darumb ersuchet, diesen Befehl wieder auffgehoben, und dem Diener GOttes in seinem Eyffer freyen Lauff gelassen. Woraus dannoch zu sehen, daß der Pater auch seinen Eyffer dem Gesatz des Gehorsambs unterworffen.

Aus gleichem Antrieb geschahe, daß, wan er eingeladen wurde, an einem Orth die Apostolische Arbeit zu verrichten, er anderst nicht, als mit diesem Beding eingewilliget: Si Superioribus visum fuerit. Wann es die Obere werden vor gut halten. So gar, wann er schon an einem Orth angefangen hatte, und an einen anderen zu gehen geheissen wurde, wär er gleich gehorsamb, und achtete nicht die Verschämung, die er in einem seiner Brieffen zu verstehen gegeben, daß er Bischöffen und anderen hohen Personen sich entschuldigen müssen, der Oberen Willen nach zu leben; als welche offt von höheren Ansehen gedrungen werden, mich, wie er ihnen sagte, anderst wo hin zu sänden. Viel weniger achtete er die Beschaffenheit der Zeiten, Entlegenheit der Orthen, oder die Schwachheit seiner Kräfften. So wohl bey kaltem Winter, als hitzigen Hunds-Tägen machte er sich auff, fertig

zu gehorsammen, an ferne Orth, wiewohl schwach und übel versehen, aber dannoch bereit, das angefangene aus Gehorsamb zu verlassen, auch in mitten, wann alles am besten von statten gienge; wie er dann etlichmahl gethan, wañ Obrigkeitliche Brieff ihn an andere Orth beruffen. Dieses waren die härteste Zufäll, die ihm haben begegnen können. Also bekennet er selbsten schreibend im Vertrauen: es seye ihm geschehen, wie einem, der mit der Sichel in der Hand in dem Werck ist, ein reiche Ernd zu samlen, muß aber solche auf einmahl auf dem Feld liegen lassen.

Daß ihm noch über dieses andere Geschäfft anbefohlen wordē, so seiner Neigung gäntzlich zu wider, und ihn eine lange Zeit von nutzlichē Verrichtungen für die Seelen auffgehalten, und neben dem Gehorsamb sonst nichts verdienstliches hatten; darüber beklagt er sich, schreibend an seinen Beicht-Vatter folgender Massen: „Glauben sie mir/mein Creutz „ist jetzt sehr groß; ich hab es aber willig „getragen; und werde es folglich tragen/ „den Willen GOttes zu erfüllen. Nehmlich, der Will GOttes ware eintzig und allein, den er in allen Befehlen der Oberen anschauete, sich nicht erkühnend, dieselbe zu verschieben; noch viel weniger ihnen zu widersprechen. Als er Anno 1713. zu Ortona in der Mission begriffen war, und Brieff von Rom bekommen hatte, sich anderst wohin zu begeben, machte er sich ohne allen Verzug auf den

Weeg.

Weeg. Da er aber zu Aquila durchreisete, that ihm der Adel und Magistrat einen freundlichen Gewalt an, ihn zum Vortheil ihrer Seelen auffzuhaltē; er aber entschuldigte sich danckbarlich, vorwendend, was er darnach einem Pater geschrieben, daß ihm mehr gedrungen der Befehl des Gehorsambs, als das bitten einer gantzen Stadt. Es hat sich deßwegen der Vorsteher und Magistrat der hohen Vermittlung des Hochwürdigsten Cardinals Herrn Paracciani gebraucht, welcher dann damahls zu Aquila P. Generalem ersucht, P. Baldinucci ein kleine Weil zum Trost der Stadt auffhalten zu lassen.

Sonsten war P. Antonius auch im äusserlichen so ehrerbietig und diensthafft gegen die Obern und ihren Befehl, daß er einem jeden Novitio in dem ersten Eyffer zu einem Vorbild hätte dienen können. Er hat schrifftlich in seiner Ordnung zu leben hinderlassen: Ein solches Auffsehen zu tragen zu jeden / der an statt GOttes ist / als zu GOtt selbsten / ohne Unterschied der Personen. Dahero schriebe, redete und handlete er, an, von und mit seinen Vorstehern in aller Obsicht. Er kam niemahl nach Rom, auch in dem Durchreisen, daß er nicht alle Obern der Societät ehrerbietig besucht hätte. Als er einsmahls von Frascati nach Rom reisete, und P. Dominicus Bernardini Provincial eben von dañen nach Frascati wolte, wiewohl er nahe bey der Pforten, und wichtige Geschäfften zu Rom

zu verrichten hatte, ist er doch wieder zurück gekehrt, seinen Obern zu Frascati zu bewillkommen, und das mit solcher Geschwindigkeit, daß er zu Fuß denen Fahrenden vorgekommen. Alle Anordnungen der Obern konten wohl sicher seyn, daß sie von ihm ohne alle Wieder-Red angenommen würden, wann sie seiner Neigung schon zuwieder, und anfangs schienen der Glory GOttes und Heyl der Seelen nicht allerdings gemäß zu seyn; Dann ich hab ihn hören sagen, die eintzige Erkanntnuß, daß jenes, was der Ober will, auch der Will GOttes seye, mache auff seinen Lefftzen ersterben alle Entschuldigung, und in dem Hertzen ersticken alle wiedrige Meynung. Da er auch mit einem anderen Patter von dieser Tugend vertreulich redete, hat er sich vernehmen lassen: er werde sich nicht förchten, allen Menschen der gantzen Welt die Spitz zu bieten und allem Gewalt, der Erden so wohl, als der Höllen sich zu wiedersetzen, wann es der Dienst GOttes erfordere; aber ein eintziges Wörtlein des Obern seye gnug, ihn stumm und zu nichts zu machen, weil in dem Obern GOtt redet, dem zu wiedersprechen niemahl erlaubt seyn könnte.

Andere Proben dieser Tugend hat er von sich geben, da er auch denen gehorsamet, die seine Obern nicht waren, sich aber dieses Gewalts etwan angemasset, wie im folgenden zu sehen. Zu Leonessa war er in offentlichem Platz zu predigen schon auffgestiegen, da sag-

te zu ihm ein junger Geistlicher der Unserigen, welcher Gesundheit halber dahin geschickt worden: es seye da nicht gut predigen, aber besser in der Kirch; als wann er die Stimm eines Engels vom Himmel gehört, so bald stiege er herunter, und gienge in die Kirch. Als er mit P. Antonio Baldigiani in Gesellschafft reiste, hat dieser zu ihn gesagt: er solte auffhören, zu Fuß zu gehen, und in den Reiß-Wagen sitzen; alsbald war er gehorsamb, und wiewohl der Wagen mit grosser Gefahr umbgestürzt, hat er es dañoch aus Lieb zur Tugend in der stille übertragen. Er begegnete einsmahls mitten im Winter zu Fuß gehend Herrn P. Mariano Armellino von Cassino, da dieser gesehen, wie er selbst bezeugt, daß P. Antonius sehr entkräfftet wäre, hat er ihm aus Lieb zugeredt, einen Wagen zu gebrauchen, mit vermelden: „Bilden sie „sich ein/ ich seye ihr Oberer/und aus Ge„horsamb brauchen sie einen Wagen. Setzt auch weiters seine Zeugnuß bey, daß er sich damahls sehr verwundert, nachmahls aber niemahlen aus der Gedächtnuß verlohren habe jene geneigte Fertigkeit mit welcher P. Antonius ihm gehorsamet, indem er auch den Gehorsamb mit dem Werck der Lieb vereinigt, und einen Knaben von Siena zu sich auff den Wagen genommen, und ihn, wie er zuvor zu Füß gethan hatte, fort gefahren in Christlicher Lehr zu unterweisen.

Da P. Antonius zu Rieti kranck worden,

aber

aber seiner gewöhnlichen Weis nach zu fasten nicht nachlassen wolte, hat der Bischöffliche Herr Vicarius ihm vorgestellt: „ Der Pater „ halte mich für seinen Vorsteher / esse „ Fleisch / und seye gehorsamb. „ Da dann dieser Herr nachgehends mit Verwunderung gesehen, wie ihm der Pater in allem fleissig gehorsamet. Nicht anderst hat er sich verhalten mit P. Philippo Christiani, mit welchem, als er seinem Gebrauch nach, baarfüssig reisete, hat er, entweder aus Mitleyden, oder seinen Gehorsamb zu probiren, ihm befohlen, die Schuhe anzuthun; so gleich thate er nach dem Befehl, und bekennte, wie schwer es ihm ankäme, in dergleichen zu gehorsamen. Als er einsmahls auf der Reis in ein Collegium kommen, sagte der P. Rector zu ihm: er sehe, daß er eine Ruhe vonnöthen hätte, sollte deßwegen den anderen Morgen in dem Beth bleiben, biß man in die Schul läute. P. Antonius nahme diese Wort, welche villeicht nur ein scherz waren, für ernstlich auff, und gehorsambte dem Buchstaben nach. Als derowegen frühe vor des Schul-Glöckleins Zeichen, einer kame, den Pater zu besuchen, ihn aber in dem Beth bettend oder lesend antraffe, auch wohl wuste, wie er sonsten so wohl der Ruhe, als dem Beth-liegen so Feind wäre; glaubte er, ihn übel auff zu seyn. Der Pater aber sagte, daß er auff das vorgesetzte Zeichen zum auffstehen warte, und darumb in dem Beth so lang verweile. Uber diese Zartigkeit des Gehorsambs

horsambs hat sich der andere höchlich verwundert. Da er Ao. 1715. zu Ortona die Fasten-Predigen hielte, hatte er sein Herberg in dem Closter des Heil. Francisci, allwo er sich dem P. Guardian dermassen unterthänig erzeigte, als mañ derselbe sein rechtmässiger Oberer wäre. Den P. Guardian aber hat es sehr befremdet, daß der Pater zu Haus ihm gehorche, wie ein Novitz, der doch in der Stadt verehret wurde wie ein Heiliger, und Raths befragt, wie ein Wunder des Geists und der Klugheit.

Eilfftes Capitel.

Von brennender Lieb Patris Antonii zu GOtt.

WJe groß in P. Antonio seye gewesen die Lieb zu GOtt, weiß niemand besser, als der dieses Feuer in dessen Hertzen angezundet, nehmlich GOtt selbsten. Wir wollen hier allein etliche wieder-scheinende Strahlen blicken lassen, die Muthmassung darvon abzunehmen, wie sonderbahr die Lieb gegen GOtt in ihm gewesen seye. Die erste kan seyn die grosse Begierd, die er hatte Gott zu lieben. Von dieser gibt Zeugnuß seine Handschrifft, in welcher er die innerste Regungen und Antrieb seines Hertzens auffgezeichnet, allwo er sich erkläret, von GOtt die Gnad zu begehren, ihn eintzig und allein zu lieben, und zu dem End sich zu gebrauchen jenes

nes nachdencklichen Spruchs des Königlichen Propheten David zu GOtt: Quid mihi est in cœlo, & à te quid volui super terram? Was hab ich im Himmel / und was hab ich auff Erden begehrt von dir ohne dich? Wie auch die Wort des heiligen Ignatii: Amorem tuî solum cum gratia tua mihi dones, & dives sum satis. Verleihe mir allein / O GOtt / dich zu lieben mit deiner Gnad; so bin ich reich gnug.

Daß auch zweytens P. Antonii Begierd / GOtt zu lieben mit glücklicher Besitzung in der That seye erfüllt worden, ist zu schliessen aus der steten Vereinigung mit GOtt in allen Neigungen seines Hertzens, welche auch mitten in dem Gethöß des würckenden Lebens so groß war, daß kaum eine gleiche in der Absönderung des beschaulichen Lebens in vielen Jahren zu erlangen. Einer seiner Gesellen, der ihn wohl in acht genomen, gibt Zeugnuß, er habe sich zwar über alle Tugenden des Patris verwundert, über keine aber mehr, als über seine Gemeinschafft mit GOtt. Ich selbsten kan darvon bezeugen; dann als ich mit ihm außzugehen verordnet worden, hab ich ihn an der Pforten gleichsamb verzuckt angetroffen; als ich dieses vermerckt, bin ich mit Fleiß stillgestanden, mich an diesem angenehmen Spectacul zu ergötzen, so hat auch der Pater meiner nicht wahr genommen, biß ich ihn von seiner Versammlung gleichsamb erweckt. Diese Versammlung mit GOtt übte er beständig

zu

zu Fraſcati und Viterbo, wo er den gantzen Morgen in der Kirch zubrachte; und, wann er nicht Beicht hörte, zum Gebett gleich nieder knyete, auch den gantzen Tag, wo er etwas von ſeinen Geſchäfften abbrechen koñte, mit GOtt zu handlen anwendete. Ein Prieſter, lange Zeit ſein Gefärth in denen Miſſionen, betheuerte mit einem Schwur, daß, ſo offt er zu dem Pater in das Zimmer kommen, habe er ihn allzeit knyend angetroffen; entweder betend, oder ſchreibend: habe auch mitleydig in acht genommen, daß er nach ſchweren Reiſen, mit bloſſen Füſſen gantze Nächt knyend zugebracht. Weil nun der Pater dieſes auch ſonſt beſtändig gethan, iſt ihm eine Geſchwulſt an dem Knye auffgefahren, zwar mit groſſen Schmertzen ſeiner, welcher doch dieſe ſeine Gewohnheit niemahl hat können verhinderen.

Ein Pater zu Fraſcati, der nahe bey ihm wohnte, hat ihn zu Mitternacht gehört in gar ſüſſe Anmüthungen herauß brechen, und mit zarter Liebs-Neigung wiederholen: Ach mein JEſu! ach mein JEſu! dañ zu Nacht nahm er Gelegenheit ſeiner Innbrunſt des Geiſts Freyheit zu laſſen, in GOtt und in dem Gebett zu ruhen. Bey Krancken und Sterbenden brachte er offt zu gantze Nächt, neben ihnen zu helffen, mit Gebett; wie er gethan, als er zu Rom dem Fürſten von Caſerta beygeſtanden, unbeweglich neben dem Beth knyend. Eben dergleichen thate er auff denen

Reiſen,

Reisen, so sehr vertiefft in der Neigung zu seinem Geliebten, als seiner gantz vergessen; und wann er allein reisete, war er beständig in dem Gebett. P. Joannes Crivelli bezeugt, daß er zur Zeit der Missionen grosse Mühe gehabt, mit ihm zu reden, weil er nach denen öffentlichen Verrichtungen sich gleich absönderte, mit GOtt zu handlen. Ein anderer sagt von ihm, daß er allezeit geprediget, gebett oder Beicht gehört. Zu Sonnino ist er vermerckt worden ein gantze Nacht mit einem Crucifix in der Hand, in GOtt und tiesser Betrachtung gleichsamb verzuckt. Es ist nicht zu unterlassen, was Herr Fridericus Maria Cariati, Canonicus Regularis, meldet, daß er, noch als ein Kostgänger in dem Seminario zu Fraſcati, zu P. Antonio, als seinem Beicht-Vatter gewollt, und durch die Ritz der Thür in dem Zimmer einen grossen Glantz gesehen: nachdeme er dann etlichmahl angeklopffet, habe er keine Antwort gehört, und daraus geschlossen, der Pater müsse in GOtt versenckt seyn, und habe ihn nicht verstöhren wollen.

Noch muß man vermeynnen, daß der grosse Fleiß und Neigung zu dem Gebett von einem anderen Ursprung herkommen sene, als von der Lieb, umb GOttes Gegenwart zu suchen; weilen er gemeiniglich jene Ergötzlichkeitē des Geists und himmlische Tröstungen nicht empfande, welche alles zu versüssen pflegen: viel mehr litte er Verlassenheit, oder, wie er seinem geistlichen Vatter es nennte: „Ein in-

nerliches Feegfeuer / voller Finsternuß „
und Drockenheit / ohne eintzige Em- „
pfindlichkeit der Gnad / auch wohl öff- „
ters voll Versuchungen. „ Er indessen „
vereinigt mit dem Willen GOttes fuhre fort,
den Weeg der Tugend zu wanderen in der
Finsternuß, als vielleicht mancher bey hellem
Liecht nicht gethan hätte. Er bettete wie-
wohl mit Beschwernuß, und erfreuete sich,
GOtt zu dienen ohne eintzige Vergeltung des
geistlichen Trosts, und hat empfunden, daß
seine Liebe allein in der Hochschätzung GOt-
tes, nicht aber in der Zartigkeit gegründet
seye.

Bey dem allen nicht vergnügt mit gemei-
ner Weis GOtt zu dienen, sönderte er sich ab
von anderen Geschäfften, dem Gebett allein
abzuwarten. Also hat er sich einmahl in die
Carthauß Sancti Bartholomæi zu Trisulti ver-
schlossen, öffters aber in den Novitiat zu
Rom. Als zu Neapel sein Gesell von der Reis
außruhen, und die Stadt besehen wollte, hat
sich der Pater diese Zeit zu Nutzen gemacht,
und ist etliche Täg den geistlichen Ubungen in
dem Novitiat obgelegen. Sonsten war er sehr
begierig, denselben öffters und länger abzu-
warten, weil ihm wohl bewust, wie viel die-
selbe Früchten bringen, in denen Tugenden
und Lieb GOttes, auch ohne allen iñerlichen
Trost, zuzunehmen. Diese Erkandtnuß der
Lieb und Hochachtung GOttes machte ihn
gleichsamb kranck und krafftloß, in Ansehung,

daß

daß GOtt so offt und schwerlich beleydigt würde. Er hat einem Pater in Vertrauen bekennt, daß er vor Leyd zergehen mögte, waß GOtt in Unehren genennt, oder ein kleine Gelassenheit des Zorns ihm vorgezogen würde. Da einer ihm sagte: er müsse ohne Zweifel grossen Trost haben, in bedencken der vielen Früchten, die er in denen Missionen samle, gab er diese Antwort: „Sie sollen wissen / „daß die Bitterkeit / die ich in dem Beichthören, wegen der Beleydigungen GOttes / und geringer Sorg / die man hat wegen seiner Seelen-Heyl / mir das Hertz verwunde; und eben dieses ist / welches „mich in denen Missionen gäntzlich außzehrer.

Von dieser innersten Gemeinschafft mit GOtt hatte Pater Antonius noch andere zwo Nutzbarkeiten: die grosse Verachtung alles ausser GOtt; und die großmüthige Stärcke, alles zu unternehmen, was das Apostolische Leben erforderte. In dem ersten war wohl nachdencklich, ihn reden hören von der Prallerey dieser Welt, wie er dieselbe verlacht und außgespöttlet. Daher, wann er eine stattliche Kutsche oder reich-verbrämtes Kleid sahe, „sagte er Spottweis: „O wann ich dieses „hätte! wann ich hätte zehen tausend Scudi, da wollten wir wohl ein andere Parade machen / die Welt-Ehr vorzustellen. Damit wollte er zu verstehen geben, daß alles nur Spott und Hohns würdig sey, was die

blinde

blinde Menschen so sehr verlangen. Denen Widerwärtigkeiten aber großmüthig zu begegnen, kam er niemahlen von dem Gebett, als wohl wider dieselbe bewaffnet, alles zu wagen, und sich im geringsten nicht zu förchten. Wann er auch von denselben vor und übereilet wurde, war ihm genug, sich zu dem Gebett zu wenden, Hertz und Muth zu schöpffen.

Die grössere Vortheil aber, die P. Antonius von dem Gebett und Vereinigung mit GOtt hernahme, waren die embsige Beflissenheit, in der Evangelischen Vollkommenheit, und stäte Obsicht, in dem Geist zuzunehmen. Solches könte vielleicht von ihm weniger glaublich scheinen, weil er sich dem Nächsten zu einem Schuldner gäntzlich gewidmet; dannoch erhellet es aus seinem Hand-Büchlein, in welchem er seine Entschliessungen eingeschrieben, wo er also redet: „ Die Tugenden / welche „ inständig zu begehren / und zu erwe„ cken Fleiß angewendet werden soll / „ seynd diese: durch das Gebett zu ver„ schaffen ein grosse Vereinigung mit „ GOtt; und sich Lebenslang in dieser „ heiligen Versammlung zu ermunteren. „ Die Liebe GOttes und des Nächstens „ inständig zu üben in denen Wercken der „ Lieb / und vor allen GOtt zu dienen mit „ hertzhafften und edlem Gemüth / allein / „ weil er höchstens würdig ist / und nicht „ aus eignen Nutzen / sich stäts halten an „ GOttes Gegenwart / mit öfftteren An„ dencken /

„ decken / wie die Engel ihm dienen / und
„ lieben. Zum öfftern sich der Schuß-
„ Gebetlein zu gebrauchen / und dieselbe
„ auff alle Tag der Wochen einzurichten.
„ Eh etwas angefangen wird / ein richtige
„ gute Meynung machen / vereiniget mit
„ Christi Verdiensten und heiligem Blut /
„ auffopfferen zu besonderem Ziel des
„ Heyls der Seelen; und dieses soll mit
„ grösserer Auffmerckſamkeit geschehen;
„ wañ etwas zu thun ist zu dem Dienst des
„ Nächstens: auch besonders / wann der
„ Dienst jemanden geschicht / von dem
„ man eine Undanckbarkeit oder Vergel-
„ tung zu erwarten; und nicht schauen
„ auff die Person / der man dienet; son-
„ dern auff Christum / den man allein zu
„ dienen schuldig. Die äusserliche Werck
„ durch gute Gedancken und hohe Be-
„ gierden zur Glory GOttes vollkommen
„ machen: Zum Exempel / wann man die
„ Schüssel wäschet / so viel sündige See-
„ len in dem Blut Christi zu wäschen / oder
„ wañ man unter der Hand des Barbierers
„ ist / verlangen unter der Hand des
„ Scharff-Richters des Glaubens wegen
„ zu stehen. Niemahl etwas unterneh-
„ men zu einem menschlichen Ziel / sondern
„ zur Glory des HErrns und der Seelen
„ Heyl. Dann / wie die heilige Maria Mag-
„ dalena de Pazzis gesehen / welcher aus
„ menschlichen Ziel arbeitet / der bemühet

„ sich /

sich / Büschlein Stroh zu sammlen / wel-
che zu nichts anderst dienen / als desto
bälder zu verbrennen / auch nichts / als
Rauch hinterlassen. Wer aber zu Gottes
Ehr würcket / der haltet sich an starcke
Säulen / und arbeitet in Edelgestein ;
deßwegen offt sich vorstellen das letzte
Ziel / warumb der Mensch auff diese
Welt erschaffen / und zu diesem End all
sein Beginnen richten. Vor allen hohen
Festägen des Jahrs sich durch neun- oder
drey-tägige Andacht bereiten / auch die
Bußwerck vermehren. Zu der Meß sich
eyffrig vorbereiten / Disciplin machen /
und mit Christo dem himlischen Vatter
auffopffern für die Sünd der Welt. So
weit dieses Hand-Büchlein, in welchem noch andere kleine Ubungen zu finden, alle gerichtet, GOtt mehr zu gefallen, und klärlich seinen eyffrigen Geist anzeigen.

Zwölfftes Capitel.

Von grosser Lieb P. Antonii zu dem Nächsten.

MJe außbündig die Lieb des Nächstens in P. Antonio gewesen sey, darvon giebt Zeugnuß ein glaubwürdige Person aus der Clerisey: daß sich alle Tugenden zwar bey ihm in hohen Grad eingefunden,

doch habe die Lieb des Nächstens sonderlich hervor geschienen, sowohl in geistlichen, als leiblichen Diensten. Die Zeichen der wahren Lieb, welche der Heil. Apostel anrühmet, daß sie seye gütig, gedultig, und alles übertrage, hatte er in solchem Grad, als eigenthümlich einem Apostolischen Arbeiter zustehet. Wie er sich zu derselben angespohret, lieset man in seiner Handschrifft, nemlich: Zu behertzigen/ „wie hoch sie GOtt gefalle / und wie mit „grosser Sorg er sie anbefohlen durch sei„nen geliebten Jünger: Filioli! diligamus „alterutrum. 1. Joan. 3. Meine Kindlein! „lasset uns untereinander lieben. Nicht allein keinen zu beleydigen, sondern allen guts zu thun, war sein gröster Fleiß. Wer sich jmer wieder ihn beschwerte, ihn verfolgte, schmähete, alle waren versichert, daß es auch nicht mit dem geringsten Wort würde geahndet werden; dann er sich entschlossen, auch die minteste Bewegung, so wieder die Lieb wäre, zu meyden „Sich mit allem Fleiß hüten „(sagt er in seinen Vorsätzen) den Nechstẽ „zu beleydigen / auch mit dem kleinesten „Gemurmel wieder ihn; dann / wie die „Heil. Magdalena de Pazzis in einer Verzu„ckung sagt: Der Neben-Mensch ist der „Aug-Apffel GOttes / ein so zartes Glied / „daß ihm das geringste Stäublein scha„der; und wer seinen Nächsten angreifft / „der greifft GOtt an. Diesen Vorsatz hat er so genau beobachet, daß P. Philippus Chri-

stiani,

kiani, theils zu Haus, theils in denen Missionen, wohl in acht genommen, wie scharpff er darauff gehalten.

Wann auch andere sich wieder die Lieb gegen den Nechsten verloffen, hat der Pater gar artlich gewust, sie wieder auf die Liebs-Strassen zuruck zu führen. Er entschuldigte nicht nur andere Mängel im reden, sondern machte bey sich selbst von denselben milde Vorstellungen; nehmlich, in allen die Bildnuß GOttes zu erkennen, und daß ein jeder etwas an sich habe, worinn er GOtt gefalle. Seine Bestraffungen wazen alle mit der Lieb versüsset, wie er sich vorgenommen. „ Niemanden zu straffen/ mit bewegtem Gemüth/ „ und wann es auch nur wäre zu antwor- „ ten; sondern alsdann mit Holdseeligkeit „ anzuschauen/ und darnach ein gezimen- „ des Mittel zu geben. Die Liebs-Ubung „ pflegt jederzeit die Nothdurfft zu ver- „ gulden/ und die Schärffe der Bestraf- „ fung anehmlich zu machen; welche auch „ nicht mißfallen kan/ wann sie herrührt „ zwar von grossem Eyffer/ aber auch zu- „ gleich von grosser Lieb. „ Er straffte gleich jemand offentlich, oder in geheimb, so geschahe es mit unverändertem Gesicht, das man kein Zeichen des Widerwillens gegen den Bestrafften spühren konte. Ein gleiche Holdseeligkeit der Liebe brauchte er, denen Sündern zu begegnen, welche, indem sie gesehen, daß sie mit solcher Lieb empfangen würden, so

ist nicht zu glauben, wie sie auffgemundert worden, ihre Armseeligkeiten zu entdecken, und zu ihren geistlichen Arzt mit Gegen-Lieb geneigt zu seyn, welcher ihre Wunden so mildiglich mit Oel, nicht mit Essig, nicht mit zornigem Anschnarchen, sondern mit lauter Liebs-Bezeichungen zu heylen gewust.

Neben dem daß seine Lieb geduldig und gütig war, so übertruge sie auch alle Ungemach, und Beschwernussen, dem Nechsten zum Besten, wie sie der Apostel beschreibet: Omnia suffert, omnia sustinet. 1. ad Corinth. 13. Die Lieb übertraget alles/ die Lieb erduldet alles, Darvon er in seiner Handschrifft, als in einem treuen Dolmetscher seiner Hertzens-Anstalten, weiter also fort fahret: Nichts „ „ unterlassen/ was dem Nechsten noth oder nutzlich ist; sich bemühen/ allen zu „ dienen/ zu helffen/ sich auch dessen zu beraubeu/ was zum eigenen Gebrauch ist/ „ wann es ein anderer vonnöthen hat; denen Creaturen sich bequemen/ weil Christus mit ihnen die gröste Lieb gebraucht; „ daß man mit dem Apostel sagen könne: Quis infirmatur, & ego non infirmor? 2. ad „ Corinth. 11. Wer ist schwach/ und ich „ werde nicht schwach; aber zugleich also „ gehoffet werde/ als grosse Unerkantlichkeit und Undanck. Was er sich disfalls vorgeschrieben, hat er treulich gehalten, nehmlich sich gäntzlich zu des Nechsten Dienst aufzuopfferen.

Wie er seinem geistlichen Bruder P. Joan-
ni Philippo vertraut, so hatte er von ersten
Jahren des geistlichen Stands ein innbrün-
stige Begierd, in Indien geschickt zu werden,
allda sein Schweiß und Blut zu vergiessen für
das Heyl der Seelen, wann nicht seine über
hand genommene Leibs-Schwachheiten von
diesem schweren Unternehmen ihn verhindert
hätten. Doch konnten ihn dieselbe nicht ab-
schröcken, bey denen Oberen anzuhalten, wie
seine eigene Wort lauten: „ Sich gäntzlich „
für die Seelen auffzuzehren/ und sein Le-„
ben in Arbeit und Müheseeligkeit zu endi-„
gen/ gewiß achtend/ daß tausend Leben „
mir einer Seelen Heyl nicht zu vergleis-„
chen. „ Da indessen diese seine Hoffnung
hinweggefallen, bettete er für China und Ja-
ponia des Tags durch öffters, die Bekehrung
dieser Völcker GOtt anempfehlend; löschte
also seinen Seelen-Durst, so gut er konnte,
mit Verlangen, als ein Martyrer zu sterben.
Wie er darnach Priester worden, hatte er im
Brauch, wann er den Kelch consecrirte, bey
denen Worten: Qui pro vobis effundetur,
das für euch wird vergossen werden / die
Auffopfferung seiner zu erneueren. Wann
er vernahm, daß andere aus unserer Gesell-
schafft in Indien geschickt würden, hatte er
ein heilige Eyfersucht, zugleich ihnen glück-
wünschend, daß sie viel Heyden tauffen mög-
ten. Von Sezze schreibt er Ao. 1717. „ Wie
sehr hat mich erfreut die Zeitung / daß „

„ sechs in Indien gehen / es ist ein klares „ Zeichen / daß der Geist der Societät noch „ blühe. Deßwegen hat er auch niemahl unterlassen, diesen Apostolischen Beruff in anderen zu beförderen. Insonderheit hat er einen der Unserigen, noch jung von Jahren, und von hohem Geschlecht, geholffen, seine Befreunde zu bereden, daß sie dessen zu frieden gewesen. Und ist es für ein Wunder seiner Klugheit gehalten worden, daß er in diesem Geschäfft, das Gemüth eines Grossen von der Anverwandschafft so leichtlich bewegt hat.

Nun hatte GOtt gewollt, daß P. Antonius sein Indien finden sollte in Italien, wie der heil. Philippus Nerius in der Stadt Rom, und so wohl in den Missionen, als ausser denselben, sich so unaussetzlich beschäfftigen, für das Heyl der Seelen, daß er in zwantzig Jahren solches niemahlen unterbrochen, wiewohl die Arbeit groß, welche er doch also verrichtet, als hätte er kein andere Neigung, als GOtt und den Nächsten zu lieben. Zu Viterbo hat er schwere Todts-Aengsten erlitten, eine Seel aus des Teuffels Gewalt zu reissen, und war die Betrangnuß desto grösser, weil sie verborgen. An einem anderen Orth ist er viel Meylen in bösen Weegen durch Regen und Wind, mit Gefahr des Lebens gereiset, damit er eine Seel in Sicherheit bringẽ mögte, wie ihm dañ die Schenckel gefährlich auffgeschwollen. Damit er eine keusche Taube

von

von einem unreinen Geyer erretten mögte, hat er so viel Mühe angewendet, daß kaum mehr erfordert würde zu vieler Bekehrung. Zu Sezze hatte er gehört, daß einer von fern kommen zu beichten; weilen er aber den Pater in Verrichtung gefunden, hat er dieselbe nicht außwarten wollen, sondern ist wiederum hinweg gangen. Als P. Antonius dieses vernommen, da hat er sich gleich auffgemacht, ihn zu suchen; und hat nicht nachgelassen, biß er ihn gefunden. Sein Lieb und Eyffer für der Seelen Heyl war desto gröſſer in denen Missionen selbsten. Offtermahl hat er sich über ein halbe Stund vor den Füssen eines verstockten Sünders gegeißlet, ihn zur Buß zu bewegen; und, indem er mit harten Streichen sich selbst zusetzte, widerholte er in der Hitz des Geistes: „Wañ meine Sünden mehr Ursach seynd „an deiner Hartnäckigkeit / als die deine / „so weiß ich schon Rach zu üben / und wer„de nicht nachlassen / Blut zu geben / biß„ wahre Buß-Zähren vergossen werden.„ Ein mehreres war, wann er sein Leben selbst in Gefahr gesetzt, andere von schweren Gefahren der Seelen abzuhalten. Wie er sich unter die blosse Degen gewagt, wañ die Zornige in gröster Hitz auffeinander giengen, ist oben gemeldet worden. Wann er bey der Nacht, den Seelen zu helffen, über Feld gangen, ist er offt in Gruben gefallen, und durch Berg, Stein-Klippen, oder andere böse Weeg in Gefahr gerathen. Er selber hat nicht

laugnen können, daß er dem Todt offt sehr nahe gewesen, wann die besondere Vorsehung GOttes ihm nicht wäre zu einen Schild worden.

Wie wohl er auch, als Meister über sich selbst seine Anmüthungen dergestalt wuste im Zaum zu halten, daß niemahlen an ihm, auch in übereylenden schwehren Begegnussen, die geringste Ungedult vermerckt worden; dannoch, wann etwas wider GOttes Ehr, oder zum Nachtheil der Seelen vorgienge, konte er sich nicht einhalten. Einsmahls in der Nacht vor St. Matthäi Fest, an welchen zu Frascati in unserer Kirch General-Communion mit grossem Zulauff des frembden Volcks gehalten wird, hörte er in seinem Kämmerlein, wo er vermuthlich damahls die Nacht im Gebett zubrachte, daß auff der Gassen ein unschambares Lied gesungen wurde; Da konte er sich nicht einhalten, machte das Fenster auff, so auff die Gassen gienge; und mit gebietender Stim̃ erschröckte er den unziemenden Sänger also, daß er gleich erstummet. Waß nun einer ihm in dergleichen eine Forcht machen wollte, daß er sich in Gefahr setzte, einen Schimpff davon zu tragen, zeigte er grosse Freud, solches zu erdulden, waß nur GOtt nicht mehr beleydiget würde. Er sagte einsmahls zu einen Pater, da er eben bemühet war, einen Hartnäckigen zu bekehren: „Euer „Ehrwürden können nicht glauben / in „was für Aengsten ich lebe. Wann auch

jemand

jemand ihn trösten wollte, er habe das Seinige gethan, und seye nichts mehr schuldig: Curavimus Babylonem, & non est sonata, Jerem. c. 51. Wir haben Babylon wollen gesund machen / aber sie ist nicht gesund worden; Da antwortete er mehr mit Seufftzen, als mit Worten: „Als wann es allein meine „Entschuldigung antreffe / und nicht des „anderen Heyl! „ Gewißlich, die Sorg und Bemühung wegen etlicher Seelen, welche entweder verstockt in dem Irr-Weeg wandleten; oder ihn, als einen guten Hirten, flohen, war so groß, daß er bißweilen darüber erkrancket, und sich dergestalt betrübet, als wann ihm zur Schuld beygemessen würde, wann eine Seel zu Grund gienge. In Ansehung dessen konte man von ihm sagen, was der Prophet von sich schreibet: Vidi prævaricantes & tabescebam. Psal. 118. Ich hab gesehen die Ubelthäter / und bin verschmachtet.

Desto gröſſer war hingegen seine Freud, wann er GOtt Seelen gewonnen. Durch dieses wurde seine Arbeit und Leyden ganz versüsset, so groß und viel sie immer waren. Als er von Terracina über ein Gebürg reisete, ist er von einem starcken Sturm-Wind und Platz-Regen überfallen worden. P. Carolus Backerus, sein Gesell, so dieses bezeugt, war darüber gantz erschrocken, und verstöhrt. P. Antonius aber, mit fröhlichem Angesicht lächlend, wiederholte freudig: „O das ist gut! Lasset „uns GOtt Danck sagen / O das ist gut! „

Also voller Freuden, und gantz vergnügt, nahm er diesen Regen an, gleichwie ein Himlisches Manna. Ein Jahr vor seinem Todt schreibt er einem Pater, (nachdeme er viel von denen, durch die allerseeligste Mutter geschehene Gnaden erzehlt) von Sezze also: „Die „gröste Gnad/glaube ich/seye die Reumüthigkeit unzahlbarer Seelen. Daher/ „wann ich gantz außgemergelt/ und halber todt bin/ wegen grosser und stäter „Mühe/ werde ich desto mehr getröstet/ „daß so viel Gutes geschehen.„ Dieser Ursachen halber, wiewohl er von den Missionen von Natur ein grosse Abneigung hatte, wie er an seine Vertraute zum öfftern selbst bekennt, nichts destoweniger, wann es Zeit war, dahin zu gehen, konte er nicht auffgehalten werden, weder durch rauhes Wetter, noch durch Bitt guter Freunden, noch von seinen eignen Schwachheiten; aus lauter Begierd, GOtt Seelen zu gewinnen. Das Jahr vor seinem Todt, hat ein Pater zu Fraſcati vermerckt, daß er an Kräfften sehr abgenommen; und daß an seinen Armben viel Blattern und Beulen außgebrochen; dessen hat ihn gedachter Pater ermahnet, und ihn gebetten, seine Reiß und Arbeit auffzuschieben. Pater Antonius muste zwar bekennen, daß es schlechter umb ihn stünde, als sonst sein Lebtag. Dannoch, als die Zeit abzureisen vorhanden war, konte er keine Stund auffgehalten werden; als wann er zu dem Heyl deren Seelen sein gantzes Leben

schuldig wäre. Wann er also entkräfftet, daß der Eyffer sich der natürlichen Schwachheit ergeben muste, hat er sich entweder von anderen zu dem Predig- oder Beichtstuhl tragen lassen; oder sich Gewalt angethan, und ist selbst dahin gekrochen. So war auch in seiner letzten Kranckheit sein einzige Sorg, damit die Mission, die er angefangen, mögte vollendet werden. Hat also, seinem Erlöser zu Folg, den Durst der Seelen erwiesen bis in den Todt.

Dreyzehendes Capitel.

Von grosser Lieb P. Antonii gegen die Arme und Krancke.

DJe Lieb, des Nächstens Heyl der Seelen zu befördern, erstreckte auch die Sorg P. Antonii auff die leibliche Werck der Barmhertzigkeit, sonderlich bey den Armen und Krancken. Von diesen nun zu erst zu reden, hat er schon, als ein junger Scholasticus oder Schul-Lehrling, grosse Zeichen seiner Lieb gegen die Krancken von sich geben. Dann als er in dem Römischen Collegio wegen seiner stäten Unpäßlichkeit in die Kranckerey verwiesen worden, wie im ersten Buch gemeldet, diente er andern, auch in geringsten Verrichtungen, wie ein Kranckenwarther, als wañ er nicht selbst kranck wäre. Als er nachgehends Priester worden, hat er sich diese Verpflegung auffgebürdet, zu allen Krancken in unserem

Wohnun-

Wohnungen, als wann dieses sein eintzig anbefohlnes Ambt wäre. Auch hat es ihm an Gelegenheit nicht gefehlt, seine großmüthige Lieb zu üben, bey etlichen in ansteckenden und langwührigen Kranckheiten, in welchen sie folglich desto mehr Warthung vonnöthen hatten. Ein solcher ware P. Guido Giunti, seiner ersten Gesellen einer, welchem in seiner letzten Kranckheit zu dienen P. Antonius sich nach Rom begeben, und ihn gar liebreich verpflegt hat; deßgleichen P. Philippus Christiani, sein Mit-Arbeiter, welchen, als er in der Mission erkrancket, hat er ihn nach Viterbo bringen lassen, ist ihm Tag und Nacht beygestanden, ohne Schlaff, als gleichsamb verstohlner Weis, wann er knyend oder sitzend, den Kopff ein wenig angelehnet. Hieher gehöret auch P. Josephus Mossi, welcher wegen der von P. Antonio, ihn erzeigten Lieb also schreibet:

„ Er war kaum von einer mühsamen Mis-
„ sion von Ascoli kommen / da hat er das
„ Ambt / mir beyzustehen gleichsamb an-
„ genommen / mit Seraphischer Lieb / wel-
„ che zu belohnen / hat GOtt aller Nieyr-
„ nung nach / durch Krafft seines heiligen
„ Gebetts / mich bey Leben erhalten / daß
„ ich / aus dem Strand eines schon mit dem
„ Todt Ringenden wider alle Hoffnung
„ der Leib-Aertzten / bin gesund worden.

Auch die Orth, wo er als frembd hinkam, haben diese seine Lieb genossen. Wann er zu Rom angelangt, war seine erste Sorg, die

Krancke

Krancke in dem Römischen Collegio zu besuchen, zu trösten, und ihnen zu dienen. Anno 1717. im Jenner traff er daselbst an den P. Andreas Semeri, in einer schwehren Kranckheit, woran er auch gottseelig verschieden. P. Antonius hat sich in allem desselben also angenommen, als wäre er aus keiner anderen Ursach nach Rom kommen. Er wollte auch, daß, gleichwie er sich solches vorgenomen, also auch andere dafür halten sollten, allen Krancken in unsern Häusern auffzuwarthen; und war ihm schon genug, wann auch Frembde, so gar nicht von denen Unsrigen, bey uns kranck lagen, dieselbe seiner Lieb theilhafftig zu machen. Also hat auch erfahren R. P. Benedictus Lauson, ein Benedictiner aus Engelland, welcher bey Umbstürtzung des Reiß-Wagens, in welchem er gefahren, ein Bein gebrochē, und in unser Collegium war gebracht worden, sich heilē zu lassen. Weil nun diese Heilung beschwehrlich gewesen, und lang gewähret, hat P. Antonius Gelegenheit gehabt, zu zeigen, wie weit die Lieb des Nächsten kommen könne. Dann, weil sich dieser Krancke ein lange Zeit nicht hat rühren können, hat er alle Hülff von ihm erwarten müssen, die er auch ihm beständig geleistet, und alle Stund beygestanden. Ja, als dieser in einer Sänffte nach Rom getragen worden, hat er ihn begleitet; und, man sagt, daß er ihn bisweilen selbst habe tragen helffen. Es hat dieser über so grosse Lieb sich hoch verwundert, und selbige nicht genug preisen können,

Grössere Ergötzlichkeit aber empfande der Pater mit den Armen umbzugehen, in welchen er Christum erkennte. Er konte billig der Armen Vatter genennt werden; und hatte eine Freud, sich unter ihnen einzufinden. Indem er auch in grossen Städten nicht so gern Mission hielte, und mit hohen Personen zu handlen keine Neigung hatte, so war eben darumb sein gröstes Vergnügen, in bergigten Orthen, wo arme einfältige Leut wohnten, seine geistliche Arbeit zu verrichten. In der That hielte er die Mission in hohem Werth, die er verrichtet an einem Orth, wo die Innwohner nicht vielmehr waren, als Bettler; weilen er sahe, daß dem Buchstaben nach wahr seye: Pauperes Evangelizantur. Mat. 11. Denen Armen wird das Evangelium geprediget. Seine Lieb, mit der er sonst denen Armen Vorsehung gethan, war bey allen zu Frascati bekandt. Alle Morgen versamlete er dieselbe vor dem Tisch, und mit einem Kessel voll gekochten Gemüß gienge er an die Pforten, solches unter sie außzutheilen. Dieses thate er mit gebognen Knyen, zu Ehren des HErrns, den er in den Armen erkennte. GOtt hat auch diesen Dienst genehm gehalten, und denselben mit vielem zugeschickten Allmosen vergolten, so reichlich, daß der Pater mit einem Gärtner hat können einen Vertrag machen, seinen Armen-Kessel täglich wohl zu versehen, damit keiner ungespeisst zuruck bliebe.

Worinnen er aber sich gleichsamb prangend gezeigt,

gezeigt, war ein offentliches Gastmahl, welches er dann und wann in dem Vorhoff des Collegii denen Armen anstellte. Diesem Vorsehung zu thun, gienge er etliche Täg zuvor in der Stadt herumb, Allmosen zu sammlen; und wegen seines Ansehens, sonderlich aber durch göttliche Fürsehung, hatte er offt wunderliche Beyhülff, alles, was darzu nothwendig, zu bekommen. Am bestimten Tag versammlete er die Arme in unserer Kirchen, unterwiese und speiste sie mit dem Brod der Engelen; darnach bereitete er selbst die Tafel, bestreuete sie mit Blumen, und richtete alles, damit nichts an Zierd und Gepräng des Gastmahls abgienge. Wañ nun die Arme hinnein geführt, und in ihr Orth eingetheilt waren, da kamen die Fürnehmste der Stadt, oder von unseren Patribus, und dieneten ihnen zu Tisch in grossem Stillschweigen; dann es wurde etwas geistliches gelesen. Es kamen auch viel Frembde, dieses Schauspiel zu sehen, und verwunderten sich über die grosse Zucht und Andacht der Gäste: ja, es schiene ihnen ein Eß-Zimmer der Ordens Geistlichen zu seyn. Einsmahls ist auch der Fürst von Caserta dahin kommen, und hat sich darob sehr erbauet. Andere aber konnten sich nicht gnugsamb ersättigen, den Pater zu sehen mitten unter seinen werthen Armen. Einer hat sich darüber erklärt und gesagt: „ Daß er seye wie ein „ verliebte Mutter unter ihren liebsten „ Kindern.

Wann die Zeit kam die Mission anzufangen, war unter seinen grösten Sorgen, die Sorg, die Armen anderen anzubefehlen: da es dann an denen Unserigen niemahl ermanglet, denenselben Vorsehung zu thun, weil angewissen Anweisungen, die er schon zubereitet, kein Abgang war. Wie er denen armen Mägdlein in der Stadt Arbeit verschafft, damit sie dieselbe auff dem Feld nicht mit grösserer Seelen-Gefahr suchen dörfften, als leiblichen Gewinn, ist schon oben anerwehnt worden. Dieselbe nun darbey zu erhalten, hat er sich der Mithülff des Herrn Leonardi Libri, Vorstehers der Armen-Herberg zu Rom, gebraucht, durch dessen Veranstaltung Wüllen-Arbeit nach Frascati zu bestellen. Er besorgte auch durch das Ansehen und Eyfer Ihro Eminentz, des Hochwürdigsten Hn. Bischoffs Tanara, die Schul der armẽ Mägdlein auffzurichten, welche zu Viterbo schon eingeführt, und biß nach Rom, und andere Orth mehr fortgepflantzt worden. Es erstreckte sich seine Sorg auff alle insgesambt, wie sie erhalten, in der Zucht und Arbeit befördert, auch mit Allmosen versehen werden mögten. So gar trug er Sorg, daß diesem Haus das Wasser nicht manglete; und weil es von unserem Garten dahin geleitet war, besahe er alle Tag den Bruñen, und verhütete, daß sie kein trübes Wasser bekämen. So groß war nehmlich die Lieb P. Antonii zu dem Neben-Menschen, daß sie auch, bey so vielfältigen

Imago Deiparæ Virginis nuncupatæ Re
FVGIVM PECCATORVM, quam mira cu
lis claram P. Antonius Baldinucci Be
JESU in Sacris missionibus circumfer
bat, eius operâ Tusculi in templo eiusde
Hoc. Coronata ab Eminent. Anibale Card
Albano Archipresb. Basilicæ Va
præcanæ die IV Iulii

anno MDCCXVII.

Neigant sculp.

fältigen Angelegenheiten und tringenden Geschäfften, so gar auff solche Kleinigkeiten sich hat außbreiten wollen.

Vierzehendes Capitel.

Von zarter Andacht P. Antonii zu der allerseeligsten Mutter GOttes.

DAs in dem Hertzen P. Antonii nechst GOtt das erste war, das wird zu letzt gemeldet, nehmlich seine Andacht zu der Himmels-Königin. Und triebe ihn zwar sein eyffriger Geist zu unterschiedlichen und vielen heiligen Anmüthungen. Das allerheiligste Sacrament des Altars war der Magnet seiner Gemüths-Bewegungen; das Leyden des Erlösers ein immer-währende Materry seiner Betrachtungen; der Heil. Antonius von Padua, sein Nahmens- und Schutz-Patron. Er liebte und ehrte den Heil. Ignatium, wie ein Kind seinen Vatter. Den seeligen Aloysium, als ein Vorbild der Tugenden. Den seeligen Franciscum Regis hatte er erwählt zu einen Vorsteher der Missionen, dem er auch darumb so gleich und ähnlich worden, daß jemand von grosser Vernunfft gesagt: Man könnte den Titul von des einen Leben hinweg nehmen / und dem anderen an die Stell setzen. Sein fürnehmster Beschirmer aber in dem Apostolischen Ambt war der Heil. Franciscus Xaverius, dessen Ehr er al-

lenthalben befördert. Zu Cori, einer Stadt im Kirchen-Gebieth, hat er dessen Bildnuß in der Domb-Kirchen auffgerichtet, die General Communion mit vollkommenen Ablaß, wie er von Rom erhalten, angestellt: mit dieses Heiligen Reliquien hat er viel Wasser in denen Missionen geweyhet, und zwar einmahl ein gantze Kuffen voll, welches an den Krancken Wunder gewürckt. Zu den leydenden Seelen im Feegfeuer trug er grosses Mitleyden; und war verwunderlich die Zuflucht, so er zu ihnen hatte; wie er dann auch gantz embsig jedermann antriebe, für sie zu betten; daß er so gar einem seiner Vertrauten gesagt: „Ihr könnt nicht glauben / wie viel Ro„senkräntz ich für die arme Seelen / in den„ Missionen betten lasse! Sie vertreiben„ mir die Ungewitter / und erhalten gut„ Wetter.

Bey allen diesen andächtigen Ubungen hat man dannoch erkennen müssen, daß die Anmüthung zu der Allerseeligsten Jungfrauen bey P. Antonio den Vorzug gehabt, daß er billig den Nahmen verdient: Cultu erga Beatissimam Virginem insignis, wie unter seiner Bildnuß beygedruckt zu lesen: Berühmt von andächtiger Verehrung der allerseeligsten Jungfrauen. Diese Andacht, gleichwie er sie in der Kindheit angefangen, also hat er dieselbe den gantzen Lauff seines Lebens fortgeführt, und vermehrt. Unter seinen Vorsätzen wird gefunden: „ Grosse Neigung

und

und Vertrauen zu tragen zu der allerseeligsten Jungfrauen / und zu ihr die Zuflucht zu nehmen / wie zu einer Mutter. Er nennte sich öffters selbst ein Kind MARIÆ, und begehrte von ihr den Seegen: er grüßte und ruffte sie an; lase auch alle Tag etwas von ihrem Lob mit gebogenen Knyen, und bekennte, daß ihn nichts mehr, als dieses, zur Andacht bewege. In seinen Reisen und Missionen truge er beständig ein kleines MARIÆ-Bildlein auff der Brust, welches er mit wiederholten Küssen des Tags durch verehrte, und mit zarten Hertzens-Regungen opfferte er sich ihr zu Ehren auff zu einen Schlacht-Opffer. Er nahme nichts vor, als mit Zuflucht zu dieser Zuflucht der Sünder. An einen Patrem schreibt er folgende Wort. „Ich bitte durch die Wunden JEsu Christi / „mir die Lieb zu thun, und alle Tag die „Mutter der Barmhertzigkeit zu bitten / „daß sie sich würdige / mir den Seegen zu „geben / ehe ich anfange zu predigen; Er bemühte sich, die Ehr und Lieb dieser grossen Herrscherin auch in anderen einzupflantzen; und hat diese Begierd biß in sein letztes End erzeiget, da er bald sterbend einen ihm beystehenden Patrem ermahnt, die Andacht zu der Mutter GOttes bey dem Volck zu befördern. Es hatte auch das Ansehen, daß GOtt diesen seinen Diener sonderlich erwählt, die Glory seiner wertheßten Mutter außzubreiten, in Bedencken, daß er ihm neben andern

ein Mittel gegeben, welches, wie die Würckungen erwiesen, eines von den kräfftigsten gewesen, die Ehrerbietsame Lieb gegen dieser himmlischen Frauen in die Hertzen einzudrucken: nehmlich, daß er ein Mutter GOttes Bild mit sich geführt, welches sehr viel Ehrbezeugung unter dem Volck erweckt, und sehr grosse Wohlthaten hat mitgetheilt, auch noch diese Stund mittheilet. Damit man aber den Ursprung dieses Bilds wisse, als dienet zu dessen Erkanntnuß folgender Bericht.

Als P. Antonius zu Viterbo Anno 1709. Befehl bekam, in selbiger Gegend Mission zu halten, hatte er einen besonderen Antrieb, ein Papierenes MARIÆ Bild der Mutter GOttes von Poggio, sonsten auch von der Eichen genannt, mit Farben abmahlen zu lassen, welches denen Kindern bißher in denen gewöhnlichen Processionen zu einem Fähnlein gedienet. Wiewohl aber nur ein gar gemeiner Mahler solches Bild verfertiget, so ist doch nichts destoweniger, durch Hülff der wunderthätigen Jungfrauen, und durch das Gebett P. Antonii, die Abbildung in dem Gemählt so annehmlich in Vorschein kommen, daß es aller Augen in Verwunderung gesetzt, sonderlich des Patris, welcher beschlossen, solches offentlich zu verehren vorzustellen, und in denen Missionen mitzuführen, als einen beständigen Mitgefährten. Zu diesem End hat er ein kleines Gerüst gemacht, das Bild darauff zu stellen. In solchem Werck hat der Pa-

ter klar gezeigt, daß die seeligste Jungfrau seinem natürlichen Fleiß, mit ihrer himmlischen Beyhülff, ein merckliches beygetragen. Dann die Stück des Gerüsts waren so arthig nach Kunst eingetheilt, und zusamen gefügt, daß es von einem erfahrnen Bau-Meister nicht besser hätte können außgesonnen werden; und war die Manier, selbige zu zerlegen, in einer Kisten zu verwahren, und wieder zusammen zu setzen, dem Pater ein lange Zeit allein bekannt. Mit diesem Bild vergesellschafftet, ist unglaubig, wie sehr er die Marianische Andacht vermehrt, und wieviel Gnaden er dardurch erhalten habe, also, daß P. Philippus Christiani, damahls sein Gesell, bezeugt hat, sagend: „Mich dunckte / er thäte / was „die seeligste Jungfrau wollte; und sie / „was er wollte.„ Wovon man ein gantzes Buch verfassen könnte.

Nur zu melden von denen Maulthieren, welche die Kiste trugen, worin das Bild verschlossen war, wiewohl der Last wegen des eisenen Beschlägs sehr schwer, und die arme Thier schwach waren, seynd sie dannoch nicht ermüdet; ja, sie wurden starck und fett darbey, giengen geschwind, und wurden gantz geändert; wann sie auch schon bißweilen gefallen, so geschahe es ohne ihre, und der Zieraden Verletzung. So gar das Crystall des heil. Bilds, mit welchem es eingefasset war, litte keinen Schaden. Also ist in der That, auff der Strassen nach Gallicano, eines von

denen

denen Last-Thieren, von einer unermässenen Höhe, zwischen den Stein-Klippen, in einen tieffen Abgrund gefallen, daß man vermeynt, es werde alles zu Trümmern zerbrochen, auch das Maulthier verreckt seyn; und dannoch ist so wohl eins, als das andere ohne eintzigen Schaden gefunden wordē. Solches hat nicht allein P. Antonius bezeugt, sondern es hat auch der Hr. Abbt Ludovicus Cremona diesen Fall des Maulthiers auff einer sielbernen Platten abbilden, und als ein Gelübd-Zeichen, zur ewigen Gedächtnuß, bey dem Heiligen Bild auffhencken lassen.

Hier will ich beysetzen, was ich selbst gesehen, und bey mir noch alle weil den Wahn hat einer Wunder-Geschicht. Als P. Antonius Anno 1717. mit gedachtem Bild, in der Kisten verschlossen, nach Sezze reisete, ist unversehens der Gurt am Sattel des Maulthiers entzwey gerissen. Indessen war der Thier-Treiber, auff einem Pferd sitzend, eingeschlaffen. Ich gienge mit dem Pater von weitem nach, und warē beyde in einem geistlichen Gespräch begriffen; da hat der Pater solches gählings unterbrochen, und laut auffgeschrien: Ma Donna! ma Donna! die seeligste Mutter anruffend. Ich schauete von fern dahin, und sahe, wie die Kiste allbereit in dem Fall war. Der Knecht, welcher den Augenblick erwacht, ist eylend abgestiegen, und hat die Kiste noch von dem gäntzlichen Fall erhalten, ohne alle Zerrüttung. Dieses alles, die-

weil

weil es so gerad eingetroffen, und der Pater die Gefahr so eigentlich vorgesehen, scheint, daß es ohne Wunderwerck nicht habe geschehen können; sonderlich, weil das Saum-Thier außgerissen, und fort geeylt den Fall hätte verärgern sollen.

Wann nun die seeligste Mutter durch ihre noch verschlossene Bildnuß so viel Wunder gewürckt, so waren ja freylich noch grössere zu erwarten, nachdem solche zur offentlichen Verehrung ist vorgestellt worden. Es pflegte der Pater dasselbe zu Anfang der Mission in eine Kirch zu stellen; nachdem aber mit der Zeit die Andacht gewachsen, und das Bild mit schönem Silber-Geschmuck, wegen ertheilten Gnaden, geziert worden, hat er angefangen, dasselbe in denen Processionen, von einem Orth zu den anderen herumb zutragen: so bald es nun das erstemahl von dem Volck ist gesehen worden, hat man sogleich in aller Augen und Angesicht ein grosse Andacht und Zartigkeit vermercket. Ja, wie P. Antonius selbst bezeugt, so ist gehört worden, Sonitus comotionis magnæ, das Gethöß einer hefftigen Bewegung / daß viel verkehrte Hertzen sich gedemüthiget, und zur Erden gefallen.

Zu Velletri war eine Persohn so unglaubig, daß, als sie erzehlen hören, wie in Anschauung des Bilds gleich in dem Hertzen ein grosse Reumüthigkeit und allgemeines Weynen unter dem Volck entstehe, sie sich erkühnet

kühnet hat zu sagen: „Sie werde wohl bey „allen Weynen so harr seyn / wie ein Kisel-Srein. Kaum aber ist sie desselben ansichtig worden, da hat sie die Thränen nicht einhalten kõñen, und ist in Schmertzen gantz zerflossen. Noch mercklicher ist, was einem von der Clerisey in dem Päbstlichen Gebieth begegnet: Dieser war in die Laster so verpicht, und in denen, seinem Standt ungezimmenden Sünden, dermassen gantz versenckt, daß, (GOtt weiß, wie lang) die himmlische Einsprechungen in dieses hart verschlossene Hertz keinen Zugang gefunden. Er fande sich ungefehr an einem Morgen ein, da eben der Vorhang weggezogen wurde, das Bild dem Volck zu zeigen: alsbald hat er ein innerliche Zartigkeit, und in sich ein gäntzliche Veränderung empfunden, bey dem Pater ein Beicht von seinem gantzen Leben abgelegt, und nicht unterlassen, die ihm geschehene Gnad, in besserung seines Wandels, allenthalben außzubreiten. Wann auch schon nicht alle ein solche Zartigkeit, in Anschauung dieses Heil. Bilds empfunden, so seynd doch die mitgetheilte Gnaden so wohl an Seel, als Leib groß gewesen. Dieses bezeugen sehr viele schrifftliche, und gerichtlich bewährte, und an das MARIÆ Bild auffgehängte Urkunden.

Was aber die Mutter des Heyls am meisten glorreich, die Höll hingegen am meisten rasend gemacht, ist, daß man allerley Geschmuck der Eytelkeit, Karten- und Würffel-

Spiel,

Spiel, auch verbottene Waffen dahin gebracht, welche der Mutter GOttes geopffert worden. Von gemelten Waffen seynd nach einer Mission zwo Kisten angefüllt, und Herrn Cardinal Albani Eminentz nach Rom geschickt worden, welcher sie Ihro Päbstlichen Heiligkeit CLEMENTI XI. gezeigt, der solche genehm gehalten, und befohlen, selbe in die Engels-Burg zu bringen, mit beygelegter schrifftlicher Zeugnuß, auff was Weiß sie dahin gebracht worden. Viel sonderbahre wichtige Bekehrungen, welche bey diesem MARIÆ Bild erfolget, seynd verborgen, und dem Pater allein bekannt verblieben; von welchen, gleichwie er überauß behutsamb im Reden war, man nichts anders erfahren können, als daß diese Heil. Bildnuß viel Seelen aus dem Schlund der Höllen herauß gerissen.

Sonsten kan von dieser wunderbahrlichen Bildnuß billich mit Wahrheit gesagt werden, daß sie gewesen seye ein Magnet der Augen und Hertzen. Dañ, wo sie hin getragen oder gestellt worden, ware rings herumb ein grosse Menge deren, die es verehrten und beschencketen; neben dem vielen Wachs, welches MARIÆ zu Ehren auffgeopffert und verbrennt wurde. Viel konnten sich weder Tag noch Nacht darvon absönderen; und, wann nach geendigter Mission die Mutter GOttes in demselben Abschied nahm, war das Klagen, Weynen und Schreyen des Volcks so groß, daß man hätte meynen sollen, man wollte ih-

nen das Hertz aus dem Leib reissen. Deßwegen ist der Pater veranlasset worden, solches in der Procession von einem Orth zu dem anderen zu tragen, auff daß so wohl diese es begleiten, als die andere es einholen könnten: wo dañ die Fürnehmste, so wohl aus der Clerisey, als auch weltlichẽ Herrn-Stands wettstrittig waren, wer daß Bild in dem Gerüst tragen sollte; und kostete es dem P. Antonio viel Klugheit, solches zu entscheiden. Zu dem hatten sie auch keine Beschwernuß; wañ schon der Weeg lang und rauhe war, gienge doch alles in Geschwindigkeit und guter Ordnung fort; dann die Weeg in kurtzer Zeit so füglich bequem wurden, daß der Pater offt geschrieben, und gesagt: was ein mächtiger Fürst in langer Zeit und mit grossen Kosten nicht hätte können zuwegen bringen, das habe in wenig Stunden, ohne Entgeltung, die Marianische Andacht gewürcket.

Anno 1717. als das Heil. Bild zu Bassiano stunde, hat die Gemeinde zu Norma den Pater sehr gebetten, solches auch zu ihnen zu bringen, wo es von allen mit gröstem Verlangen erwartet würde. Es wurde ihnen geantwortet: daß es unmöglich seye, wegen der hohen Berg-Klippen und Sturtz-Weeg, ꝛc. gleich wurden die Innwohner zu Norma einig, einen neuen, und langen Weeg, mit gröster Mühe und Arbeit zu machen, grosse Bäum außzurotten, Felsen zu zersprengen, Mauren auffzuführen, welches sie schier iñer auff

Händ

Händ und Füssen krichend verricht haben, doch in zwey Tägen alles vollendet: darüber sich die Frembde sehr verwundert, sie aber ihren Augen schier nicht haben glauben können, daß sie ein so grosse Arbeit in so wenig zeit verrichten könnten. Imgleichen, als der Pater zu Sussino Mission hatte, offenbahrte er dem Stadthalter sein Vorhaben, die Bildnuß an ein gewisses Orth zu tragen; dieser aber sagte: wann es nicht durch den Lufft getragen würde, so seye es in allweeg unmöglich, weil der Steig gar hoch, steinig und eng, daß kaum ein Mensch durchreisen könnte. Es ist aber bald möglich worden: dann der Pater hat etliche verordnet, welche mit wenig Pulver dicke Stein-Klippen gesprengt, welche auch (ein Wunderding!) so beguemlich gefallen, daß sie die Krufften außgefüllt, welche fast ein neue schwere Arbeit erfordert hätten. Auff solche Weis ist durch ungangbahre Gegend eine Straß eröffnet worden, woran, wie einer bezeugt, die alte Römer hätten zu thun gehabt.

An vielen Orthen ist die Heil. Bildnuß von dem Kriegs-Volck eingeholt, und begleitet worden. Also hat der Fürst von Caserta für allezeit befohlen, daß seine Soldaten der Himmels-Königin diese Auffwartung in der Gegend Sermone thun solten. Die Ordnung der Procession war diese: vorauß gienge das gemeine Volck mit Lob-Gesängen, die seeligste Mutter GOttes grüssend: (eine Menge,

mehren-

mehrentheils von vielen Tausenden) Etliche streuten Blumen und wohl-richende Kräuter auff dem Weeg. Vor dem reich-gezierten Bild und Gerüst giengen sechs oder acht Knäblein, wie Engel gekleydet, welche aus Silbernen Schaalen Blumen warffen, der Mutter GOttes den Weeg zu bahnen. Es kamen ihr entgegen der Magistrat und gantze Burgerschafft, wie ich selbsten zu Velletri gesehen; der Hochwürdigste Bischoff, die Clerisey, die geistliche Ordens-Ständt. Sie wurde empfangen mit Läutung aller Glocken, und bißweilen begrüset mit Loßbrennung des groben Geschützes. Wie geschehen zu Sermonetta, wo ihr zu Ehren 26. Stück loß geschossen, auch aus dem Hand-Gewehr unzahlbare Bewillkommungs- und Freuden-Schüß gehört worden.

Nicht allein zu Land, sondern auch zu Wasser, ist die Herzscherin des Meers, in diesem ihren Bild, zu einem allgemeinen Triumph herumb geführt worden. In dem Königreich Neapel ist sie über den See Fucine, in Begleitung mehr als 40. Schiffen gefahren, welche mit köstlichen Tapezereyen bedeckt, und mit viel-färbigen gemahlten Fähnlein gezieret waren. Dieses gabe bey einer lieblichen Music von Stimmen, sambt freudigen Paucken- und Trompetten-Schall, einen sehr angenehmē Augen- und Ohren-Lust, welcher annoch im frischen Andencken ist. Auch hat die mächtige Jungfrau daran ihre Genehmhaltung erzeigt,

zeigt, indem sie die Wällen geschlichtet, den trüben Lufft außgeheidert, und gemacht, daß viele Pfund Pulver in einem Schiff ohne allen Schaden in die Lufft auffgeflogen. Ihre Wohlthaten aber seynd an anderen Orthen auch vermehret worden. Hr. Joseph Biasucci bezeugt in einer gerichtlich bewährten Handschrifft, daß vier Lilien-Kräntz, welche seine zwo Töchter, und seine zwo Basen, in einer Procession, offt gemelter Heil. Bildnuß zu Ehren getragen haben, nach drey Sommerheissen Monathen, noch gantz frisch und wohlrichend verblieben, als wären sie erst abgebrochen worden, wiewohl die Stengel und grüne Blätter außgedörrt gewesen. Unter diese Wunder ist auch zu zehlen, daß die Jungfräuliche Bildnuß, bey so unterschiedlichem Wetter, in denen Processionen niemahl ist benetzt worden, sondern sich die Regen, was sie in dem Herabfallen waren, über demselben zum Schutz auffgehalten. Darzu kömt auch, daß niemahl bey so grossem Volck einige Unordnung vorgegangen, und wiedrige Begegnussen bald seynd geschlichtet, und auffgehoben worden.

Es wolte der Pater offt gedachte Heilige Bildnuß von Genazzano nach Palliano in einer Procession tragen lassen, da wurde er von einem grossen Herrn gewarnet, so grosse Menge Volcks nicht in Gefahr zu setzen, außgeschlossen zu werden, nach Brauch der bevestigten Orth; zumahlen ihm die scharffe Obsicht

des

des commandirenden Officiers darinnen bekannt seye: er werde so viel Volcks nicht einlassen, welches dann auff dem Feld ohne einzige Vorsehung und Unterschleiff bleiben müste. Der Pater ließ deßwegen sich nicht irr machen, führte die Procession fort, für das übrige werde GOtt und seine werthe Mutter Sorg tragen. Indessen ist des Patris Gesell, welcher mit dem Commendanten zu Palliano bekannt war, vorgeeylt, diesen Herrn zu begütigen, daß er die Procession einlassen mögte. Er bliebe aber darbey, er könnte eine solche Anzahl, von so grosser Menge Volcks, wegen besorgender Unordnung, wieder den Gebrauch deren Vestungen, nicht annehmen, werde also die Pforten nicht eröffnen. Der Abgefertigte brachte auch die unangenehme Zeitung zuruck, der Pater aber, darüber unverstöhrt, setzte mit seinem Frauen-Bild und gantzem Volck den Weeg fort, biß sie an die Mauer der Vestung kamen, allda begehrte er mit dem Hn. Burggraffen selbsten zu reden. Und siehe ein Wunder! kaum hatte der Pater seine Bitt abgelegt, da ist dieselbe ihm in allen zugestanden, die Pforten geöffnet, und freyer Einzug gestattet worden; welches eine grosse Verwunderung verursachet, indem dieses Herrn Beständigkeit in seinen Schlüssen allen bekannt ware. Dergleichen wunderbahre Begebenheiten könte man mehr anführen; ich will aber in Beschreibung der Andacht zu diesen Heiligen MARIÆ Bild

fort

fort fahren, welches von allen, wie ein grosses Heiligthumb gehalten wurde.

Wiewohl der Pater beschlossen, kein Opfer, als aus Gelübd anzunehmen, so ist doch, neben dem vielen Wachs, allerhand kostbahres Geräth, solches zu zieren hinderlassen worden, also zwar, daß der Pater selbst zu sagen pflegte: es seye seine himmlische Frau zuvor in grosser Armuth erschienen, aber jetzund erscheine sie in herrlichem Pracht, wie eine Königin. Die Closter-Frauen sowohl, als das hoch-adeliche Frauen-Zimmer und Fürstinen wollten ihre Arbeit und Freygebigkeit, sie zu ehren gewiedmet haben. Eine Römische Fürstin hat ihr bestes Kleyd für einen Mantel geopffert. Die Durchleuchtigste Printzen von Bäyern, Philippus und Clemens, seynd von Rom nach Frascati kommen, das Bild zu ehren. Deßgleichen haben auch der Fürst und die Fürstin von Caserta gethan; als auch der Pater von Cisterna komen, haben sie gewollt, daß es in ihre Schloß-Capellen gestellt würde, mit diesem Erfolg, daß alle Hoff-Bediente durch Anschauen der Heiligen Bildnuß bewegt, dem Pater ein General-Beicht thun wollen: hat er also, wiewohl müd von der Reiß die gantze Nacht sie zu Vergnügen zu bringen müssen. Indessen hatte der Pater die gröste Freud, daß die Ehr und Andacht zu der himmlischen Königin also zugenommen, und ihr Bild, wo es nur erschienen, einen solchen Abbruch der Höllen verursacht, daß er mit

Wahrheit sagen können: Er habe das Bild zu Fraſcati niemahl zu verehren vorgeſtellt, daß es ihm nicht eine abſonderliche Bekehrung der Seelen habe eingetragen.

Mit dieſem allen war dannoch die inbrünſtige Lieb P. Baldinucci zu der himmliſchen Königin noch nicht vergnügt, wann ihrer Bildnuß nicht noch ein höhere Ehr erzeigt würde. Dahero wurde er angetriebē, ſolche Bildnuß crönen zu laſſen, gleichwie von dem Hochwürdigen Capitul Sancti Petri zu Rom denen berühmbten Bildern zu geſchehen pflegt. Da dieſer ſein Vorſatz iſt kund worden, haben es die meiſte für eine ſehr ſchwere und unmögliche Sach gehalten, wiewohl andere, welchen der Geiſt des Patris bekannt, und wie viel er bey der Mutter GOttes vermöge, bewuſt ware, die ſteiffe Hoffnung hatten, es werde dieſes Unternehmen gleichwohl einen glücklichen Außgang gewinnen; ja, ſie hielten es gleichſamb für ſchon geſchehen, alſo daß einer auch hat ſagen dörffen: Er ſehe zwar vor die ſchwere Verhindernuſſen; doch wann es Pater Baldinucci nur wollte, ſo werde es gewiß geſchehen. Wie dann in der Sach ſelbſten die Vollziehung dieſes zweiffelhafftigē Geſchäffts glücklich zum End gebracht worden, wie folgt.

Nachdem P. Antonius dieſes Anliegen GOtt und ſeiner heiligſten Mutter gäntzlich hatte heimgeſtellt, hat er durch die Hand Ihrer Eminentz des Herrn Cardinals Nicolai Acciaioli Decani des Heil. Collegii, eine Bittſchrifft

an

an Ihro Päbstliche Heiligkeit eingegeben, mit noch viertzig anderen dergleichen beypflichtenden schrifftlichen Begehren der Bischöffen, Capitulen und Gemeinden von unterschiedlichen Orthen vergesellschafftet, welche alle einhelliglich diese Crönung begehrten, mit bezeugnuß der allgemeinen Verehrung, welche dem Bild würcklich geschehe, und bewährten Beylagen der Gnaden und Wunderwercken, die es gewürckt hätte. Ihro Päbstl. Heiligkeit erzeigten sich gantz geneigt, P. Antonio zu willfahren; es lagen aber noch drey grosse Verhindernussen in dem Weeg: Die erste, weil dieses Bild keines von denen alten wäre, sondern gantz neu, und in gar zu frischer Gedächtnuß. Die zweyte; daß es keinen beständigen Orth habe, und gleichsamb umbschweiffend von einem Orth zu dem anderen getragē werde. Die dritte; weil das Geld, welches alle Jahr ein neue güldene Cron zu verschaffen, von dem Capitul angewendet wird, schon auff zehen künfftige Jahr für andere bereits versprochen. Diese Hindernussen seynd dannoch alle drey durch Fürbitt der allerseeligsten Jungfrauen, und höchste Andacht des Hochwürdigsten Cardinals Albani, eines grossen Gönners P. Baldinucci gehoben worden, weil dieser sowohl bey Ihro Heiligkeit dem Pabst, dessen Enckel er war, als auch bey dem Capitul, als Ertz-Priester die Muhe auff sich genomēn; das übrige aber, nehmlich die Kosten, ein güldene Cron machen zu lassen, von seiner eigenē

Freygebigkeit vorgeschossen. Mit dieser Erbietlichkeit waren gleichwohl Ihro Eminentz der Hchwürdigste Herr Cardinal nicht zu frieden, sondern wollten auch die Crönung in eigner hohen Person verrichten, welche den 4. Julii 1717. vor sich gangen, und sehr feyerlich abgeloffen. Dann die allerseeligste Jungfrau in vieler Hertzen ein grosse Begierd erweckt hat, darzu zu helffen, damit diese Verrichtung desto majestätischer mögte vollbracht werden. Es seynd von Rom aus Tapezereyẽ und anderer Geschmuck geschickt worden, unsere Kirch zu Frascati köstlich auszuzieren. Der offt gemelte Fürst Gaëtani ist zu dem End von Sermoneta kommen, der Andacht, die er zu diesem heiligen Bild hatte, beyzuwohnen; und dem Pater zugefallen, hat er seine Music-Capell darzu hergeben wollen, welche mit Sänger und Instrumentisten, die so gar von Rom kommen, ein hochfeyerliches Ampt der Heil. Meß abgesungen. Deme wurde beygefügt die Loßbrennung des Hand-Gewehrs von denen Soldaten, welche geschehen auff Verordnung der Stadt Frascati; deßgleichen waren auch zu sehen unterschiedliche künstliche Freuden-Feuer des Abends zu vor: auch ist ein grosse Menge von frembden Orthen hinzu geloffen, den zu solchem End von Ihro Päbstlichen Heiligkeit verliehenen Ablaß zu gewinnen. Da nun Ihro Eminentz des Morgens von Rom ankommen war, seynd sie so wohl von eigner Andacht, als des gantzen Volcks,

also eingenomẽen worden, daß sie sich bey dem Ampt der H. Meß eingefunden, und die von P. Dominico Turano gethane Lob-Predig angehört haben; darauff dann das Heil. Bild, welches auff einer Schaubühn neben dem hohen Altar reichlich geziert, vorgestellt war, mit grõstem Vergnugen gecrõnet.

Nach dieser Solenität ist gefolgt die Octav, in welcher alle Tag eine Predig von dem Lob der allerseeligsten Mutter GOttes ist gehaltẽ worden. Die Octav aber wurde beschlossen mit einer Procession von der gantzen Stadt, Clerisey und Compagnien; welche von P. Antonio angeordnet, mit gröster Zucht und Andacht, wie nicht weniger mit grosser Reumüthigkeit der Hertzen, die man allen wohl angesehen, ist vollzogen worden, darob etliche Fürsten und Römische Herren, welche zugegen waren, sich sehr erbauet haben. Nachdem die Procession wieder auff den Platz zuruckkommen, wurde von P. Antonio ein eyfferige Predig gehalten, so gäntzlich auff diese Solenität gerichtet war, da indessen die Heil. Bildnuß offentlich da stunde, und von allen gesehen werden kõnte. Nach der Predig wurde von Herrn Ertz-Priester Eminentz, in einem kostbahren Pluvial bekleydet, mit den Reliquien, nehmlich dem Schleyer der Mutter GOttes, der Seegen gegeben, das Bild in seinem Gerüst in die Kirch getragen, und in einer von dem Pater zubereiteten Capell auff der Seiten des Evangelii beygesetzet.

Es ist nicht zu glauben, was dieser eyffrige Marianische Diener für ein Freud gehabt, als er seine allerhöchste Frau in ihrer Bildnuß so herrlich gecrönt gesehen. Es seye gnug gesagt, daß sie alle Bitterkeit, die er, dieses Werck zu vollbringen, außgestanden, versüsset habe; welche, wie groß sie gewesen, bezeugt er, an einen seiner Vertrauten also schreibend: „ O wie einen grossen Ver„ druß hat der Teufel gehabt an dieser Crö„ nung! Er hat mich offt in so grosse/ und „ unterschiedliche Nachstellungen gesetzt/ „ daß ich nicht weiß / wie ich noch lebe. „ Es mag aber den Teufel gleichwohl vordrossen haben, desto grösseres Wohlgefallen hat daran gehabt die Königin der Englen, welche neben ihren Gnaden, die sie ihm erwiesen, auch dieses ihres treuen Dieners Andacht bald in dem Himmel crönen wollen, wohin sie ihn, wie zu glauben, beruffen hat: dessen Verlauff, wie es geschehen, in dem folgenden Buch wird zu vernehmen seyn.

Viertes Buch.

Von dem Leben P. Antonii Baldinucci.

In welchem gehandlet wird von seinem Todt/ Nachruhm/ und durch ihn von GOTT erhaltenen Gnaden.

Erstes Capitel.

Von den letzten Missionen/ und tödtlicher Kranckheit P. Antonii.

NAchdem P. Antonius den Zweck seiner inbrünstigen Begierden, in seiner gecrönten liebsten Mutter, erfüllt gesehen, schiene ihm nichts mehr auff Erden übrig zu seyn, als nach dem Himmel zu seufftzen. Man hat an ihm vermerckt eine vorsätzliche Absönderung von allen erschaffenen Dingen, eine stete Versammlung in GOtt, und gleichsamb einē Vorgeschmack des

himmlischen Paradeiß, wie aus allem seinem Beginnen abzunehmen war. Er selbst konnte auch nicht gnugsamb verbergen, eine Gewißheit, oder unfehlbahre Anzeigen zu haben, daß er bald sterben würde. Da ich mit ihm öffters von der zukünfftigen Fasten-Predig redete, zu welcher er so wohl von dem Hochwürdigsten Hn. Cardinal Acciaioli, Decano zu Velletri, beruffen, als von der gantzen Stadt sehr verlangt wurde, erzeigte er sich so frembd, als wann ihn dieses nicht mehr angienge; welches, als seiner Gewohnheit zuwieder, mich gleichfalls sehr befrembdet. Als er in eben dieser Stadt, wenig Monath zuvor, in Mission begriffen; hat er mehr scheinbahre Anzeigen seines bald erfolgenden Absterbens von sich gegeben. Dann, gleichwie von einer ansehnlichen Person, so zugegen gewesen, bekräfftiget wird, so hat er in einer offentlichen Predig deutlich gesagt: Alle sollten fleißig diese Wahrheiten in acht nehmen, die er das letztemahl zu ihnen rede, und werde er künfftighin zu ihnen nicht mehr predigen. Als eine Person ihm beichtete, ehe er von Frascati abreisete, deren Gewissen er regierte, hat er ihr gesagt: das seye das letztemahl, daß er sie Beicht höre; dan er werde sterben, und nicht mehr dahin komen. Imgleichen, als er von Rom zu der letzten Mission abreiste, fragte ihn ein Pater, wo er hin wolle, darauff er zur Antwort gab: „Ich gehe zu sterben. Herr Marcus Antonius Petroni, ein Priester, bezeugt

zeugt mit einer schrifftlichen Urkund, daß, nachdem P. Baldinucci, ohngefehr zwey Monath vor seinem Todt in selbiger Gegend Mission gehalten, habe er den Pater gefragt: ob er etwas an den Hochwürdigsten Herrn Conti, Bischoff zu Terracina, zu entbieten hätte? Darauff habe der Pater geantwortet: „Mir tiefferReverenz sagt ihm in meinem Nahmen/ wir werden einander nicht mehr se„hen.„ Gleichwie nun die Bewegung am End geschwinder ist, desto mehr eyfferte der Pater für das Heyl der Seelen, wie näher er bey seinem Todt war. Herr Petrus Jacobus Pichi, dessen in dieser Historyöffters ist Meldung geschehen, als er in diesem 1720. Jahr zu Posi sich eingefunden, von der Tugend und Heiligkeit P. Antonii Zeugnuß abzulegen; nachdem er das Hertz des Patris so in einem Cristall auffbehalten wird, gesehen, daß es ungewöhnlich groß seye, hat er betheuert, er habe offtermahl, wie der Pater noch gelebt hat, ein so hefftige Bewegung des Hertzens an ihm verspührt, daß er vermeynt, es werde auffschnellen, und die Rippen beschädigen. Solches war desto mercklicher, wann er im Gespräch erhitzt, von der seeligsten Mutter GOttes, oder von der Seelen Heyl redete. Noch klärer war dieses in acht zu nehmen die letzte Zeit seines Lebens; als wañ die Brunst der Liebe nicht mehr könnte eingesperrt bleiben, sondern sich frey herauß begeben wolte, zum wenigsten dem Heyl der Seelen seine Flammen mitzutheilen.

Es scheinet auch, es habe GOtt selbst ihm Vorsehung gethan, seinen Eyffer, und zwar bälder, als er sonst pflegte, zu üben, auch mit dem Verdienst des Gehorsambs, den er dem Stadthalter Christi leistete. Dann Anno 1717. kurtz vor seinem Todt, gab Ihro Päbstliche Heiligkeit dem Pater befelch, sich eylends nacher Sonaino zu begeben, allwo ein Ubelthäter sein End-Urtheil außstehen sollte, der auff keine Weis zum beichten zu bereden war, seine Heiligkeit aber hatte das Vertrauen, P. Antonius werde diese Seel GOtt gewinnen können. Es kame deßwegen der Pater eylends nach Rom, und von dannen durch schlimme Weeg baarfüssig nach Sonaino, in der grösten Hitz der Hunds-Tägen, da es am aller gefährlichsten ist, zu Rom, oder in der Gegend zu übernachten. Daselbst hatte er kein grosse Mühe den armen Sünder zu dem Todt zu bereiten, ohne zweiffel, weil er durch das Gebett die Bekehrung desselben schon von GOtt erhalten, wie viel vermeint haben; absonderlich, da man weiß, daß er eine ganze Nacht unbeweglich in dem Gebett für dem armseeligen verharret. Er erzehlt selbst in einem Brieff den gantzen Verlauff, und schliesset endlich, daß ihn die allerseeligste Jungfrau auff einen guten Weeg gebracht habe! dann dieses war sein gewöhnliche Weis zu reden, wann durch ihn was Guts verrichtet worden. Indessen ist er dem armen Menschen beständig und unermüdet biß in den Todt beygestanden;

den; hat ihn auch so gar mit eigenen Händen von dem Galgen genommen, da sich ein anderer gescheuet hätte, selben nur anzurühren.

Es ist aber noch zu einem anderen Ziel und End geschehen, daß er von GOtt in dieselbe Gegend ist beruffen worden, wie der Pater selbst an seinen Beicht-Vatter schreibt; nicht nur eine, sondern viele Seelen zu bekehren. Es war nehmlich dieselbe gantze Gegend angefüllet mit Strassen-Raubern, und, wie oben gemeldet, hatten sich selbige zusammen verschworen, vorgedachten Ubelthäter mit Gewalt aus den Händen der gebührenden Straff zu reissen. Sie seynd aber durch holdseeliges kräfftiges Zureden des Patris dermassen bewegt worden, daß sie nicht allein von diesem Vorhaben abgestanden, sondern sich auch zu GOtt bekehrt haben, mit vergossenen Zähren und besserem Vorsatz, ihr böses Leben zu verlassen. Nachdem nun der Pater etliche Predigen von der Forcht, nicht in die Straff GOttes zu fallen, zu Sonaino gehalten: ist er nach Rocca Secca zu der Mission gangen, und hat allda die viele verhandene Feindschafften alle auffgehoben, mit so erwunschter Frucht und Ernst, daß vierzig Stuck allerhand verbottener Waffen der Mutter GOttes auffgeopffert worden. Nur einer hat sich geweigert, sein Gewehr herzugeben; es ist aber die Straff GOttes bald gefolgt: dañ er mit eben diesem Gewehr umb das Leben gebracht worden.

Zu dieser Zeit ist der Pater von fünff, und mehr Orthen zugleich, gar inständig zur Mission begehrt worden. Sein unersättlicher Eyffer begrieffe zwar alle, weil er aber nur an einem sich befriedigen muste, hat er seine Zuflucht zu GOtt in dem Heil. Gebett genommen, und mit dessen Eingeben beschlossen, in einer Procession mit seinem lieben MARIÆ Bild, erstlich nach Maënza, darnach nach Roccagorga, und St. Stephano, von dañen nach Valle Corsa und Castro, zu wallfahrten. Es würde zu weitlauffig seyn, alle von dem Volck dem Heil. Bild angethane Ehr-Bezeigungen und Gnaden, so geschehen, zu erzehlen, die man von einem auffgezeichnet findet, welcher sie in Gegenwart mit Augen gesehen; besonders, was viel in acht genommen, wie daß nehmlich die abfallende Regen in der Lufft über dem Bild hangen geblieben, also, daß es ein Sprichwort unter dem Volck worden: „Es seye gnug/ daß des P. Baldinucci MA-„RIÆ Bild auff dem Weeg seye/ so be-„queme sich alsobald das Wetter.„ Unter die Gnaden, so GOtt durch diese Bildnuß gethan, seynd meistens zu zehlen die Bekehrungen verkehrter Seelen, so viel Wunder in sich begreiffen.

Es hatte der Pater einen Gottslästerer wegen seiner frechen Zungen gestrafft, und ihm die Raach GOttes angedrohet; Aber der Lästerer antwortete trotzig: was er darnach frage. Gleich auff diese Red ist er stockblind worden.

den. Als er nun bald darnach seine Armseeseeligkeit erkennt, und in sich gangen, ist er dem Pater zu Füssen gefallen. Dieser hat ihm verordnet, mit dem Oel der Ampel, so vor dem MARIÆ-Bild brennte, die Augen zu bestreichen. Kaum hat er solches gethan, und eine reumüthige Beicht abgelegt, da hat er so wohl das äusserliche Licht der Augen, als das innerliche der Seelen wieder bekomen. Ein Weib, deren Mann vor einiger Zeit war getödtet worden, wollte von keinem Frieden oder Verzeyhung hören, und liesse sich vermessentlich vernehmen, lieber verdammt zu seyn, als dem Thäter, welcher ein Jüngling war von 16. Jahren, zu verzeyhen. Der Pater ruffte seine Jungfräuliche Mutter an, welche bald ein Mittel gefunden, das harte Hertz in einem erschröcklichen Traum oder Gesicht zu erweichen, welches ihr Gemüth gäntzlich geändert, daß sie andern Tags kommen, und demüthig die Verzeyhung schrifftlich übergeben. Ein andere von fürnehmen Geschlecht, welche schon von 50. Jahren, weder mit ihrem Enckel, noch Bruder zu reden sich gewürdigt, obschon viel hohe Personen verschiedene, doch vergebliche, Friedens-Mittler gewesen, ist durch Fürbitt der Mutter GOttes, nachdem P. Antonius dieselbe angeruffen, bewegt worden, nicht allein mit ihren Anverwandten zu reden, sondern auch bey ihnen friedlich zu wohnen.

Indem also dieser eyffrige Missionarius viel Orth durchwanderte, und allenthalben reiche

Seelen-

Seelen-Ernd einsamlete, kam er endlich nach Posi, allwo er mit einer Procession wohl von vier tausend Personen eingezogen, und war der Auffzug so zierlich und ansehnlich, daß er, wie einer davon meldet, wohl in einer der grösten Städten von Italien hätte geschehen können. Posi ist eins der fürnehmsten Orthen in der Provintz Campagna, und fast ansehnlich, nicht allein wegen seiner lustigen Gegend, sondern auch wegen guter Ordnung der Gebäuen, fürnehmlich des herzlichen Pallasts und Gartens der hochgebohrnen Herzen de Carolis. Daselbst ist auch ein geistliches Convent der RR. PP. Recollecten, des heil. Francisci del Retivo genannt, gestifft von gemeldten Herzen. Nun war es ein Anstalt der göttlichen Vorsichtigkeit, gleichwie ein grosser Cardinal mit anderen angemerckt, diesen Orth zur Kranckheit und Todt P. Baldinucci außzuwählen, weilen er schwerlich an einem anderen Orth solche Hülff, und Zeugnuß der Achtung, wie vom Herzn Livio de Carolis, hätte erwarten können. Dann dieser Herz hat den Pater in seinem Pallast wollen beherbergen; und ihn zu ewiger Danckbarkeit auch nach seinem Todt verbinden.

Indem nun die Procession zu Posi eingetretten, hat der höllische Geist sein Wüten in einer besessenen Person an Tag geben, welche bey erstem Anblick des Patris in der ersten Predig dermassen rasend worden, daß vier starcke Männer sie kaum haben können anderst wohin

brin-

bringen. Der Pater fienge indessen an die gewöhnliche Verrichtungen der Mission, und fuhre darinn 8. Tag fort, bis zu dem 26. des Monaths, mit grossem Zulauff des Volcks, und Frucht der Seelen. Wie dann die PP. des heiligen Francisci, neben vielen andern Priestern, in den Beicht-Stühlen genug zu thun fanden, auch der Pater die übrige Zeit ebenfalls stets Beicht hörte, und, wie ein glaubwürdiges Zeugnuß aussagt: „Des „Abends nach vier Stunden nahm er ei„nen Bissen zu essen / und sönderte sich „drey Stund in eine Kammer / umb sie„ben / nach Italiänischer Uhr / gieng er „wieder in die Kirch / Beicht zu hören / „und gab sich den ganzen Tag keine Ru„he; und dieses thate er drey Tag nach„einander / nachdem er schon mit dem „Fieber behafft war.„

Erstgedachtes Fieber ist ohne Zweiffel von den grossen Bemühungen dieses seines vorgenommenen Umkreises verursacht worden; zumahlen er von Frascati ohne dem schon gantz entkräfftet, und wegen so wohl ordentlichen, als ausserordentlichen Arbeiten gantz entschöpfft abgereist. Darzu kamen auch die heissen Sommer-Täg, in dem Gebürg steinigte Weeg und viele Regen, daß er sich billig beklagt, er wüste nicht zu gedencken, so viel Re[illegible] die gantze Zeit zuvor, wie damahls, gehabt haben. Die letzte Täg aber seynd noch darzu kommen rauhe Wind, Frost, schlechte und

dem

dem feuchten Lufft offene Herbergen, die ihm mehr zur Fortsetzung des Ungemachs, als zur Ruhe gedienet. Dannoch seynd diese leibliche Beschwehrden nichts zu rechnen gegen der Trangsal seines Gemüths, wegen Hartnäckigkeit etlicher verstockter Seelen, welche GOtt zu gewiñen, ihn nicht allein viel Zeit und Mühe, sondern auch sein eigenes Blut gekostet, indem er offt mit Gaißlen gegen sich so scharff verfahren, daß er, wie Herr Ludovicus Cremona, damahls sein Gesell, bezeugt, öffters ohnmächtig worden. Dieses geschahe sonderlich, da er einen Halsstarrigen, der seinem Bruder den Frieden, den er demüthig begehrte, auch so gar nahe bey dem Todt abgeschlagen, zu geben hat bewegen wollen. Dieses harte Hertz konte er lang nicht erweichen, doch ist endlich erfolgt, daß er seinen Bruder umbhalset, und die gegebene Aergernuß offentlich abgebetten. Diese Bekehrung hat den Pater viel blutige Streich auf seinem Rucken gekostet.

Also haben daß diese überhäuffte Verdrüßlichkeiten so wohl der äusserlichen Peynigungen, als innerlichen Anliegens, die Natur dermassen entkräfftet, daß sie, ohne dem gar schwach, gäntzlich unterdruckt worden. Oder vielmehr ist wahr worden, was ein hoher Cardinal zu sagen pflegte: Es habe GOtt nur die wunderthätige Beyhülff eingehalten, mit welcher er bishero dem P. Baldinucci in so viele Mühe und Arbeiten, die ihn alle Tag hätten

unter-

unterdrucken sollen, beygestanden. Die erste Vorbotten der Kranckheit haben ihn ergrieffen zu Valle Corsa, mit einem hefftigen Magen-wehe, und peynlichem Haupt-schmertzen, welche ihm die Lebens-Geister sehr entschöpffet. Jedoch wollte er ihrem Gewalt nicht weichen, sondern wie ein tapfferer Soldat biß auff das letzte fechten, und nicht anderst, als in der Feld-Schlacht von dem Todt ergriffen werden. Derowegen hat er die Bemühungen allda, und folgends zu Posi fortgesetzt, allwo er, gesagter massen, drey Täg schon mit dem Fieber behafftet, mehr gearbeitet, als mancher Gesunder. Ja, nicht nur im Predigen, sondern so gar auch in peynlichē Verrichtungen hat er sich zu geißlen fortgefahren. Darzu wurde sein Eyffer noch mehr angefrischt, weilen das Volck in allem so willig war, daß er auch, schon beth-lägerig, bezeugt, daß, wann die Mission zu Posi wäre geendiget worden, würde sie an geistlichen Seelen-Früchten weit fürtrefflicher gewesen seyn, als viel andere. Aber die seeligste Jungfrau (setzte er hinzu) hat mir diesen Trost „versagt / sie auff solche Weis zu preisen.„ Es wollte vielmehr die Mutter GOttes, mit ihrem liebsten Sohn, dem Pater den Lohn in dem Himmel bereiten, zu welchem ihn seine Verdiensten hatten zeitig gemacht.

Nun hatte den 26. Octobris, und 9ten. dieser Mission, das Fieber also zugenommen, daß er nicht mehr auff den Füssen stehen kön-

nen, weniger die gewöhnliche Arbeiten verrichten. Als nun das Volck, welches schon vor Tags die Kirch angefüllt, davon Nachricht bekam, seynd alle in grosse Traurigkeit und Bestürtzung gerathen, und laute Seufftzer, als Zeichen des innerlichen Schmertzens, gehört worden. Ein grösseres Mitleyden aber, und Hochachtung, hat zu dem Pater erzeigt oberwehnter H2. Livius de Carolis, welcher weder Sorg noch Unkosten gespahrt, den Pater verpflegen, und durch Artzney-Mittel wieder gesund machen zu lassen. Gleichwie nun dieses gedachtem Herrn, und dessen gantzem Hoch-Edlen Geschlecht zum offentlichen Ruhm der Gottseelig- und Freygebigkeit gereicht, also hat es P. Antonius für eine Ursach zu nicht geringer seiner Beklagung auffgenommen, daß seine Begierd nicht erfüllt worden, gantz verlassen zu sterben, nach dem Vorbild des Indianer-Apostels S. Francisci Xaverii, dessen Exempel, wie er im Leben nachgefolgt, also auch im Todt gleich zu seyn er höchstens verlangt hat.

Zweytes Capitel.

Von dem seeligen Todt P. Antonii.

NAchdem Pater Antonius also erkrancket, seynd des Orths, und andere Leib-Aertzte, wie Herr Livius de Carolis, von Rom aus außdrücklich befohlen, beruffen worden,

worden, ihm zu helffen; diese haben anfangs geurtheilet, es seye ein doppelt-drey-tägiges Fieber, und haben solche Mittel verordnet, die nach den Grund-Reglen ihrer Wissenschafft die tauglichste waren. Sie hatten auch den Krancken hierinn nicht zuwieder, welcher in allem gehorsambte, was ihm vorgeschrieben wurde. Sein Krancken-Beth war ihm anstatt einer Lehr-Cantzel, nicht nur des Gehorsambs, sondern auch der Demuth, Gedult und Ergebenheit, mit welchen er alle erbaute, so ihn heimsuchten. Auch war der Uberlauff so groß, daß man, dem Krancken keinen Uberlast zu verursachen, hat Einhalt verschaffen müssen, und nur etliche Priester, Geistliche und Fürnehmste des Orths zugelassen. Wer ein Mitleyden gegen ihn erzeigte, dem antworte er, daß übel seye wohl ankommen, als ein Züchtigung seiner Sünden. Aus diesen des Patris Worten, und anderen dessen Zeichen der Gottseeligkeit, gleichwie die, so umb ihn waren, seine Tugend desto höher schätzten, desto mehr verdoppelte sich in ihren Hertzen das Leyd, ihn bald zu verliehren; knyeten umb das Beth, und gaben ihr Leydwesen mit Zähren zu erkennen. Der Pater aber tröstete alle freundlich, ohne alle Forcht des annahenden Todts. In diesem Standt wurde er erfreuet mit unversehener Ankunfft P. Josephi Mossi, welcher von Frascati kommen, ihm in der Mission, nicht aber in dem Todt beyzustehen, von welchem wir

haben, was weiter hier erzehlt wird. Indessen fuhr der P. Antonius fort, mit Tugendlichen Ubungen, und mit Ubertragung der Schmertzen, sowohl seine Verdiensten zu vermehren, als auch sich zu einem seeligen Abschied zu bereiten. Nach etlichen Tagen, bey zunehmender Hitz, finge er an irr zu reden, nur aber von seinen sonst gewöhnlichen heiligen Geschäfften, Predigen, Unterweisen, Beicht hören, Procession anordnen, und dergleichen, wiewohl er bißweilen darvon Ruhe hatte; da ihm dann P. Mossi eingerathen, die Mutter GOttes zu bitten, daß sie ihn davon befreyen mögte, solches ist auch geschehen.

Indessen, als der Hochwürdigste Herr Joseph de Carolis, Bischoff von Aquino, und Probst zu Atina, erfahren, daß P. Antonius in seinem Pallast zu Posi kranck liege, hat er seinen Leib-Medicum dahin geschickt, mit Befehl, den Krancken nicht zu verlassen, biß alles in Sicherheit wäre. Dieser vermerckte in dem Krancken einen Anfang der Schlaffsucht, und hat Blasen-ziehende Artzney, so man Vesicatoria nennet, zu gebrauchen verordnet. Der Pater aber, seinen Todt vorsehend, hat an dem dritten Tag seines Liegers, umb die heilige Weeg-Zehrung angehalten; weil, wie er in Vertrauen sagte, das Fieber innerlich an seiner Untergrabung arbeitete, und wie sehr sich auch die Leib-Aertzte bemüheten, so werde doch vergeblich seyn, dessen heimlichen Gewalt zu hindertreiben. Indem nun das

Ubel

Ubel noch nicht tödtlich, oder gefährlich schiene, ist er damahls nicht erhört worden. Am siebenden Tag aber hat er den P. Mossi ruffen lassen, und inständiger darumb angehalten auch begehrt, zu solchem End seine Beicht von dem gantzen Leben anzuhören. P. Mossi hatte das Begehren wegen der letzten Weeg-Zehrung dem Urtheil der Leib-Aertzen heimgestellt, wegen der Beicht aber, war er solche anzuhören gantz willig und bereit. Darvon wollen wir sein eigenes schrifftlich gegebenes Zeugnuß hören, wie folgt: „Er hat seine „Beicht verrichtet / mit genauer Benen- „nung der Zeit / Orth / und anderer Umb- „ständen / als ein Gesunder mit allem an- „gewendten Fleiß kaum hätte thun kön- „nen / also / daß ich für nöthig gehalten / „ihn öffters zu ermahnē / daß er sein Haupt „nicht so sehr schwächen wolle. Gewiß- „lich war dieses nur eigentlich ein Vergnü- „gen seiner sorgfältigen Andacht / und ho- „hen Bedenckens / so er hatte / bald vor „dem Richter-stuhl GOttes zu erscheinen. „Im übrigen kan ich mit einem Schwur „bezeugen / daß er sich zu meiner Verschä- „mung / mit Seufftzern angeklagt / wo „ich nicht die geringste freywillige Schuld „hab finden können. „ So weit P. Mossi, welcher Morgens darauff denen Herren Medicis das Verlangen des Kranckens, die himmlisch Weeg-Zehrung zu genieſſen, kund gemacht. Diese aber haben eingewendet, es

seye grosse Hoffnung einer Besserung, indem der siebende Tag, bey ihnen Criticus genant, an welchem die Natur mit der Kranckheit entweder zur verhofften Genesung, oder zur augenscheinlichen Todts-Gefahr streitet, nunmehro glücklich vorüber seye; seynd auch zu ihm kommen, und haben ihm einen Muth gemacht, mit Versicherung, in der Gefahr ihre Schuldigkeit nicht zu versaumen. Damit hat sich der gute Patient befriedigen lassen, und seinen Willen, wie er pflegte, der anderen Gutbedüncken tugendlich unterworffen.

Damit dannoch der Pater einen Trost hätte, hat man ihm sein liebes MARIÆ Bild in das Zimmer getragen, und gegen dem Beth über auff einem Tisch, in sein Gesicht gestellt. Da seynd gleich die zarte Anmüthungen des Hertzens an ihm verspührt worden, welche zu verstehen gegeben, daß dieses Heil. Bild ein Magnet seiner Inbrunst, und sein wehrtester Schatz seye. Der 12. Tag zeigte sich zimblich zur Besserung, und sagte der Krancke dem P. Mosti: es würde ihm zu sonderlichem Trost gereichen, wann er den Bruder Theodor Petrucci, Krancken-Pfleger in dem Römischen Collegio zugegen haben könnte, welcher umb seine Beschaffenheit und Schwachheiten gute Erfahrnuß hätte. Unter so unverhofften Begehren, von einer so demüthigen Person, und der sich sonst so wenig achtete, hat Pater Mosti erkennt, es müsse ein anderes Geheimnuß darunter verborgen seyn. Dessen ist er

auch

auch folglich vergewissert worden: daß nehmlich, weilen der Krancke seinen annahenden Todt vorgesehen, er seiner Englischen Reinigkeit auch Vorsehung thun wollen, sich von niemand berühren zu lassen, als von einem, der in diesem Werck der Lieb wohl erfahren wäre. Gewißlich war es mit gröster Aufferbauung der Beywesenden anzusehen, wie auffmercksamb und sorgfältig er gewesen, sogar in seinẽ Jrrungẽ und äusserster Schwachheit, nicht zu frey bedient und gehandhabt zu werden, zum freundlichsten widerholend: er könne es von sich selbst verrichten. Jndessen ist an P. Joannem Spinola, damahligen Provincial zu Rom, geschrieben worden, welcher dem Begehren eines so wohl verdienten Kranckens willfahren, und wiewohl er schon einen Bruder abgesändet hatte, der wohl wuste, mit denen Krancken umbzugehen, aber noch nicht ankommen war; so hat er doch den verlangten Krancken-Pfleger des Collegii auch schicken wollen, beyde aber seynd viel späther, als vonnöthen war, dort angelanget.

Am 14. Tag der Kranckheit war die Besserung so augenscheinlich, das die Leib-Aertzte vermeynt, das Fieber werde gäntzlich nachlassen. Jn solchem Absehen hat der Medicus, welcher von dem Hochwurdigsten Herrn Bischoff von Aquino dahin abgeschickt war, sein Verweilen zu Posi für überflüssig gehalten, und Abschied nehmen wollen, die gute Bottschafft

schafft von versicherter Genesung des Patris seinem Herzn noch diesen Morgen zu überbringen. Der Krancke selbst erzeigte auch in der That den gantzen Vormittag ein merckliche Linderung, und hielte ein langes Gespräch mit P. Mossi, und mit Hn. Ludovico Cremona, von den Missionen, und von seinem vielgeliebten Mutter GOttes Bild. Als ihn auch P. Mossi fragte, wie viel Zähren wohl vor demselben von büssenden und reumüthigen Hertzen wären vergossen worden? antwortete der Pater mit einem anmüthigen Seufftzer: „Glaubet kecklich / daß sie wohl einen „See außmachen würden.„ Darnach, seine Andacht zu JESU und MARIA zu sättigen, hat er begehrt, daß ein gewisses Lied von der Jungfräulichen Gebuhrt Christi gesungen würde, in welchem er den untergeschobnẽ Vers freudig singend wiederholte: JEsu! meine „süsse Lieb / ich für dich mein Leben gieb. Folgends, in sich versammlet, ruffte er zu GOtt, und seiner liebsten Mutter, offt seufftzend: Monstra, te esse Matrem. Als ein Mutter dich erzeige.

Es hat aber die verhoffte Besserung sehr kurtz und nur etliche Stunden gewähret; dann eben selbigen Tag ist er von einer unversehenẽ Erschütterung an der Zungen und rechten Wangen überfallen worden, welche ihm ein geraume Zeit die Sprach benommen. Dannoch hat er sich mit gebrochenen Worten bald JESU, bald MARIÆ anbefohlen. Nachdem

dem er sich von diesem Zufall erholt, begehrte er, etliche Articul des Glaubens, wie sie Reimen weis in dem Seelen-Wecker begriffen seynd, ihm vorzulesen, absonderlich die den Himmel antreffen, biß er gegen Abend mit Verwirrung des Verstands beschwehrt worden; doch nur, wie er gewohnt war, von heiligen Dingen. Den folgenden Morgen ist ein neuer Anstoß des Fiebers denen vorgeschriebenen Artzney-Mittlen vorkommen, welcher ihm die Sinn also verdunckelt, daß er niemand, auch seinen gewöhnlichen Beicht-Vatter, welcher von Frascati dahin kommen war, nicht mehr erkennt. So bald aber diser Anfall des Fiebers nachgelassen, kam er wieder zu sich, und setzte seine Anmüthungen zu der seeligsten Jungfrauen fort. Bald darauff, bey Ankunfft der Leib-Aertzten, ist er ihnen mit wiederholten Begehren der heiligen Speis auff den Weeg in die Ewigkeit vorkommen, und zwar mit so empfindlicher Andacht, daß alle Umbstehende aus zarter Bewegung weinten; endlich ist ihm auch sein Verlangen eingewilliget worden.

Es wurde bald kund, daß die himmlische Speis dem krancken Missionario zur Weeg-Zehrung werde gereicht werden; da dañ das Volck mit ungemeinem grossen Zulauff das H. Sacrament begleitet. Weil auch ein Theil des Volcks in den Pallast eingetrungen, hat man grosse Mühe gehabt, selbige einzuhalten. Doch seynd etliche wenige in das Krancken-

Zim̃er

Zimer zugelassen worden, welche in dem Zuruckkehren, mit Zähren-trieffenden Augen, aus Mitleyden und Andacht, in dem gantzen Volck ein gleiche Bewegung erwecket. Viel mercklicher aber war die Anmüthige Zärtigkeit P. Antonii, welcher in Anschauung und Niessung des hochheiligsten Altars-Geheimnuß, in süssen göttlichen Affecten, schier gar zerschmoltzen, darinnen er auch bey Darreichung der letzten Oelung, die er begehrt, fortgefahren. Eben zu dieser Zeit seynd ankommen, so wohl der Medicus von Fronsinone, von Herrn Livio eylend geschickt, als auch unser Krancken-Pfleger von Rom; haben aber beyde gar keine Anzeigung der Genesung bey dem Krancken gefunden. Dann, obschon der Anstoß des Fiebers an selbigen Tag gar lind gewesen, so hat es doch den Pater folgenden Tag in die letzte Zügen gesetzt.

Bevor sich aber der letzte Todts-Kampff angemeldet, hat der Krancke den P. Mossi ruffen lassen, welcher von unseren Priestern allein bey ihm verharret. So bald dieser zu ihm kam, hat ihn erstlich der Krancke demüthig umb Verzeyhung gebetten, wegen verursachter Mühe in seiner Kranckheit; darauff hat er sich wollen mit GOtt versöhnen: wie er sich dann auch auffs neu wieder ins gemein hat angeklagt, mit solcher Reumüthigkeit, daß P. Mossi, weil er den Krancken dermassen bey sich gefunden, es für ein merckliches Zeichen der Besserung gehalten. Bald wurde er wie-

derumb

derumb von dem Krancken beruffen, welcher mit einer zarten Andacht zu ihm sagte: Pater Mosti, ich wollte mich gern mit GOtt „ versöhnen. „ Dieser erinnerte ihn, seine „ Schmertzen, und Begierd mehr zu leyden, GOtt auff zu opfferen. Darzu erzeigte sich der Krancke willig, und wollte, daß er ihm die weis, solches zu thun, vorbetten solte. Nachdem solches geschehen, gab er sich zur Ruhe; die sich aber in eine Schlaffsucht veränderte.

Da man nun bey Untergang der Sonnen vermerckt, daß ihm die Augen schon gebrochen, hat man vermeynt, es würde sein End nicht mehr weit seyn. Deßwegen seynd die gewöhnliche Gebett gesprochen, und die Absolution, wie er begehrt, auff ein neues ertheilt worden. GOtt aber wollte seines treuen Dieners unersättliche Begierd zu leyden, noch zuletzt vergnügen mit einer schmertzlichẽ Todt-Angst, welche biß siebenzehen Stund und ein halbe des folgenden Tags angehalten. Währender Zeit seynd über viertzig hart erschütterende Anstöß gezehlt worden, deren jeder, ihm die Seel von dem Leib zu trennen, wäre genug gewesen. Und in Wahrheit, es war so wohl mit grossem Mitleyden, als Erbauung, anzusehen, daß dieser Sterbende, immer über ein kleine weil, mit so peynlichen Zufällen und Erschüttungen übereylet, sich dannoch allezeit gegenwärtig, und folglich in völliger Empfindlichkeit der Schmertzen geblieben. Dieses hat er gnugsamb erzeigt

mit

mit eyffriger Bemühung, die vorgesprochene Tugend-Würcklichkeitē nachzusprechen, auch die süsseste Nahmē JESUS und MARIA stets zu wiederholen; im übrigen von seiner gewöhnlichen Mild- und Freundlichkeit nichts nachlassend, und gleichsam dem Todt den Trutz bietend. Nach langem Ringen, hat er endlich in Anruffung der heiligsten Nahmen, die Seel in die Händ seines Schöpffers auffgeben, den 7. November Anno 1717. in dem 53. Jahr seines Alters, wovon er 35. in der Gesellschafft JEsu, und aus diesen 20. in denen mühesamen Missionen zugebracht. Sein Angesicht ist gleichsamb lächlend verblieben, nichts verändert von der Andacht und Lieblichkeit, und ist für ein Wunder gehalten worden, daß zwar die Augen Anfangs mit Blut unterloffen, bald aber zu ihrer natürlichen Farb wiederum gekehrt, gleichwie, da er noch gesund war.

Drittes Capitel.

Von der Leicht, Begängnuß P. Antonii, und was nach seinem Todt erfolgt.

SO bald nun die traurige Zeitung zu Posk kund worden daß P. Antonius verschiedē seye, ist das Hertzenleyd und Klagen allgemein gewesen, und schreibt darvon Pater Mossi also: „Ich bekenne / daß / als ich „denselben Morgen in die Kirch gangen / ich

ich sehr bewegt worden seye / in Anse„
hung / daß alle Männer und Weiber in „
grossem Gedräng sich auff der Gassen / „
mehr aber auff dem Platz und in der Kir„
chen zu mir gewendt / mit Bezeugen des „
äussersten Schmertzens, etliche weynten / „
etliche schlugen auff die Brust / andere „
schauten mich an mit geneigtem Haupt / „
oder gaben andere Zeichen der Betrübt„
nuß / daß / wiewohl ich mir Gewalt „
thäte / dannoch die Thränen nicht ent„
halten können. „ Als inzwischē der Leichnamb
mit Priesterlichen Kleydern angethan, und in
eben der Cammer gelassen worden, wo der
Pater verschieden, seynd nach Befehl Herrn
Livii de Carolis zween Mahler beruffen wor-
den, ein Abbildung des verschiedenen Patris
zu verfertigen. Nachdem diese Arbeit auch
vollendet, ist der Leichnamb gegen Abend, in
Begleitung der Jnwohner und Clerisey, un-
ter Beleuchtung vieler Kertzen, in die Kirch
S. Francisci getragen worden, allwo die Her-
ren de Carolis, als Stiffter dieses Closters
und Kirchen, ein herrliche Begräbnuß haben.
Unter Weegs hat sich etwas seltzames unver-
sehens zugetragen. Dann eine besessene Per-
son hat sich Mitten unter den Clerum hinein-
geschwungen, und ist auff den Knyen eylends
fortgerutscht, mit ungeheurem Geheul, daß
Gesicht gegen den Sarg wendend, biß sie mit
Gewalt auff die Seit gebracht worden. Man
hat vermeynt, daß es entweder aus einer ge-

zwunge-

zwungenen Ehrerbiethung des höllischen Geistes, oder aus eigner Raserey gegen den Leib geschehen, in welchem eine Seel gewohnt, die zu der Ehr GOttes die Höll so offt bestritten.

Nachdem der Leib in die Kirch gebracht worden, ist selbige verschlossen, und zween anderen Mahlern, welche der Bischoff zu Aquino dahin geschickt, Gelegenheit gegeben worden, ihre Arbeit zu verrichten. Indessen ist man beschäfftiget gewesen, dieselbe Nacht ein Gerüst auffzurichten, den todten Leichnamb folgenden Tags darauff vorzustellen. Es seynd aber die Werck-Meister in dieser Arbeit irr worden, und hat der P. Sacristan, mit Nahmen Pius, ein Geistlicher des Closters, dreymahl die Stimm Patris Antonii gehört, die er wohl kennte, welcher ihn ermahnt, aufzustehen, und in der Kirch zu helffen. Weilen nun die Stimm gar deutlich war, und er noch wachend, wie er alles selbst bezeugt, ist er auffgestanden, und hat gefunden, daß die Arbeiter an dem Gerüst beschäfftigt, seiner Anweisung hochnöthig gehabt. Der todte Leib wurde auff das Gerüst, und umb ihn viel Facklen und Kertzen gestellt. Auch wurden unten zu der Einfassung unterschiedliche Kolben-Träger verordnet, den Anlauff des beytringenden Volck zu verwehren, welches sich zu frühe häuffig eingefunden. Doch ist, als was sonderliches angemerckt worden, daß bey so grossem Zulauff, in dem Ein- und Außgehen, nicht die geringste Unordnung vorgan-

gen;

gen; sondern, wie es einer beschrieben, einem vollkomenen Ablaß gleich gewesen, wegen der Zucht und Andacht: weil daselbsten kein Gethöß gehört worden, als seufftzen, und Wehe-Klagen, welches sich auch vermehrt nach vollendtem Ampt und Still-Messen, da alle zu weichen seynd geheissen worden, dem Mahlern Platz zu geben, die Abbildung zu vollenden.

Gegen Abend ist der Medicus und Wund-Arzt von Trosinone ankomen, der Leichnamb eröffnet, auch gantz gelenck und gelind befunden worden, als wann er noch lebte. Weil nun solches gleich kund worden, als hat der Herr Vicarius Generalis von Veroli sich erbotten, ein gerichtliches Bezeugnuß darvon auffsetzen zu lassen. P. Mosti aber, und der Herr Abbt von Cremona haben es, aus Bedencken, dahin nchit wollen kommen lassen. Es ist dannoch eben dieses von anderen, sonderlich aber von P. Bonaventura, des Closters S. Petri zu Posi Lectore, äydlich bezeugt worden, welcher zween Tag nach dem Todt, als der Leib hat sollen begraben werden, davon genauen Augenschein eingenommen; dann P. Antonius ist an einem Sontag gestorben, an dem Dienstag aber darauff begraben worden. Nachdem der Leib geöffnet, und das Ingeweid durchsehen worden, haben die Erfahrene einhellig geschlossen, es habe der gute Pater ein geraume Zeit, anderst nicht, als auff eine wunderthätige Weis das Leben erhalten

halten können. Dann das Hirn allein ist unverletzt, sonst aber nichts gesundes gefunden worden. Das Hertz fande man über die massen groß, aber verwelckt, und mit etlichen Flecken besprengt; die Lunge an die Rippen angewachsen, und verschiedentlich verletzt; Milz und Leber sogar verhartet, daß nach vielen einschneiden kein Tröpfflein Blut gefolgt; die Gall gantz außgetrocknet; der Magen fast leer.

Als nun die Eröffnung vollbracht ware, ist der sehr gelencke, und über das, wieder die Gewohnheit der todten Leiber, sehr leichte Leichnamb zusammen in einen doppelten höltzernen Sarg gelegt worden, mit folgender Uberschrifft: P. Antonius Baldinucci, Missionarius Apostolicus, Societatis JESU professus, conversionem peccatorum, ac Beatissimæ Virginis cultum promovendi studiosissimus, post emensos viginti ferè Annos in sacris Missionibus Pophiis in medio laborum lethali morbo correptus, piissimè obiit 7. Novembr. 1717.

Zu teusch: P. Antonius Baldinucci Apostolischer Missionarius, der Gesellschafft JESU Professus, die Sünder zu bekehren/ und die Verehrung der allerseeligsten Jungfrauen zu befördern eyfferigst beflissen/ nachdem er bey 20. Jahr in denen geistlichen Missionen zugebracht/ ist zu Posi an einer tödtlichen Kranckheit/ die ihn mitten in der Arbeit ergriffen/ gottseelig verschieden den 7. Tag Winter-Monaths im 1717. Jahr.

Nach

Nach diesen ist der Leichnamb des verstorbenen Patris in eben die Todten-Grufft deren Herzen de Carolis beygesetzt worden.

Nach verflossenen 7. Monathen aber hat Herz Livius einen neuen bleyenen Sarg von Rom geschickt, den Leichnamb darein zu legen, und ist bey dieser Gelegenheit der Leib gantz frisch und unversehrt gefunden worden; so gar ohne eintzige Verschimlung oder Motten in den Kleydern, hat auch keinen wiedrigen Geruch von sich geben, welches bey allen, so gegenwärtig, eine grosse Verwunderung verursachet. Wiewohl auch die Besichtigung in geheimb vorgenommen worden, so waren doch nicht wenig zugegen, in Beyseyn zweyer Priester von der Societät, welche zu dem End dahin kommen waren. Hochgemeldter Herz Livius hatte auch verordnet, daß nichts von denen Kleydern sollte verletzt werden, sondern die Andacht sich befriedigen lassen mit Anrührung der Rosenkräntz an des Verstorbenen Angesicht. Damit nun dieses genau gehalten würde, haben obgedachte zwey Patres fleissige Obsicht getragen: darauff ist der Sarg versieglet, und eine glaubwürdig bewährte Schrifft darvon auffgesetzt worden. Ein gleiches ist auch mit dem Hertzen geschehen, welches in ein Crystallenes Gefäß eingeschlossen, die Herzen de Carolis in ihrem Pallast zum Mann-Dencken bewahren wollen; auch haben sie verordnet, daß das Zimmer in ihrem Pallast, wo P. Antonius gestorben, sol-

te verschlossen, das Beth darin gelassen, und nichts von dem Geräth, so er gebraucht, herauß genomẽn werden, zum Zeichen der Hochachtung dieses Dieners GOttes. Offt erwehnter H2. Livius aber war nicht vergnügt, daß er die Bildnuß des Patris von den besten Mahlern abmahlen, und in Kupffer stechen lassen, hat auch bey sich beschlossen, demselben in der Kirch zu Posi, ein Grabmahl von Marmel auffrichten zu lassen.

Nebst diesem hochedlen Geschlecht deren Herzen von Carolis, die es doch allen bevor gethan, waren noch andere vornehme Personen, welche P. Antonio nach dem Todt viel Ehrbezeigung erwiesen, wie am End dieses Buchs noch soll gemeldet werden. Indessen seynd sowohl zu Posi und Rom, als auch anderen Orthen, von seinen gebrauchtẽ Sachen in die wett begehrt worden; und ware nicht gnug der Staab, das Brevier, der Hut, die Haar des Verstorbenen, sondern es muste darneben ein leinen Tuch, mit seinem Blut besprengt, in Stücklein zerschnitten werden, so vieler Begehren zu befriedigen. Ein Geistlicher des Closters bezeugt, er habe viel von dem Pater gebrauchte Ding unter ein grosse Menge der Leuth außtheilen müssen, unter welchen auch Fürstliche und hohen Adels Geistliche und Weltliche gewesen. Auch haben Ihro Hoheit, der Groß-Hertzog von Toscana, nach Dero Verlangen, sein Crucifix, und Frau Bernardina Albani, ein nahe Anverwandte

Ihro

Ihro Päbstlichen Heiligkeit, ein Stuck mit des Patris Blut besprengten Tuchs erhalten. Gantze Städt und Gemeinden, wo der Pater Mission gehalten, haben nicht unterlassen bey allgemeinen Leyd-wesen seiner eingedenckt zu seyn. In allen Kirchen der Bistümer Veretri, Vero, Ascoli, und mehr anderen, seynd offentliche Leich-Begängnussen sambt vielen Meß-Opffern für ihn gehalten worden. Auch ist zu Civita Ducale, als eine wunderliche Begebenheit angemerckt wordē, daß mehr Priester in der Meß für die Abgestorbene das Gloria intonirt haben; als wann, wie der Hochwürdigste Bischoff Pichi schreibt, GOtt die Heiligkeit seines Dieners dardurch hätte andeuten wollen.

Gleichfalls hat unsere Societät sich eines so werthen Mit-Glieds erinneren wollen; deßwegen ist ihm eine offentliche Lob-Red zuerkannt worden, zu welcher alle Unserige zu Rom beruffen, und selbe von Patre Rudolpho Aquaviva gehalten worden. Man hat auch im Nahmen der gantzen Römischen Provintz bey unserem P. General angehalten, daß er einen Lob- und Gedenck-Spruch von P. Baldinucci mögte auffsetzē lassen, welcher alle Jahr, an dem Tag seines Hinscheidens in allen Collegiis und Häusern der Societät könte abgelesen werden; welches, wie auch das vorige keinen zu geschehen pflegt, als denen, so ihr Blut für den Glauben Christi vergossen, oder sich sonst in tugendlichem Lebens-Wandel unge-

mein hervorgethan. Es scheint auch, daß der Himmel diese Ehrbezeugungen gut geheissen, indem viele bekennt haben, daß sie durch anhören der Tugenden dieses Apostolischen Arbeiters zur Nachfolg und geistlicher Vollkomenheit sonderlich seynd angetrieben worden. Wie dann GOtt mit augenscheinlichen Zeichen an Tag gegeben, daß ihm das Leben dieses eyffrigen Missionarii seye angenehm gewesen, wie weiter erhellen wird.

Unter andern ist folgende wunderbahrliche Geschicht eben darumb desto weniger zu verschweigen, je nachdencklicher sie ist, und kurtz nach dem Todt P. Antonii sich hat zugetragen, da er nehmlich einem krancken Apothecker zu Posi, Ferdinandus Ciacielli mit Nahmen, in sichtbahrlicher Gestalt erschienen, welchem er auch, wie der Ruff geht, vorgesagt: „Ich werde zu Posi sterben/ und ihr „werdet mir bald nachfolgen. „ Dann diese Erscheinung urkundlich bewehrt gefunden wird, wie sie von dem Apothecker selbsten erzehlt, und Herrn Joanne de Fabiis, einem Priester, bekräfftiget worden: daß nehmlich gemeldter Apothecker, als er gefährlich kranck darnieder lage, an einem Tag wachend, und wohl bey Sinnen, P. Antonium, mit noch zweyen anderen von der Societät, vor sich stehen gesehen. Pater Antonius war ihm wohl bekannt, weil er ihm in seiner letzten Kranckheit, wenig Zeit zuvor, vielfältig gedient, aber deren zweyen anderen Nahmen wuste er

nicht:

nicht: dann, wiewohl sie ihm von P. Antonio genent worden, hat er sie, weil ihre Nahmen Frantzösisch, vergessen. Man muthmasset aber, es seye der seelige Joannes Franciscus Regis, und P. Julianus Manuer gewesen, beyde berühmbte Missionarii in Franckreich, zu welchen P. Antonius im Leben grosse Andacht getragen. Der gute krancke Ferdinandus vermeynte nicht anderst, es wäre der Pater kommen, ihn gesund zu machen, die gute Diensten, die er ihm zuvor gethan hatte, zu wiedergelten: dessen liesse er sich auch voller Trost gegen den Pater vernehmen. Er muste aber hören, daß er aus gantz anderer Ursach komen wäre, nehmlich ihm in den Himmel zu helffen. Darauff hat der Krancke flehentlich gebetten: „ Ach liebster Pater! erhalret mir noch ei- „ nige Frist zu leben / zum Besten meiner „ Hauß-Genossenen. Ich bin noch jung / „ und vor kurtzer Zeit ein Bräutigamb: „ (dann er hatte sich kaum vor sieben Monathen verheurathet) aus Gnaden noch ein „ wenig Auffschub. „ Indem sahe er, wie P. Baldinucci zu dem Mutter GOttes Bild der Zuflucht, welches in dem Zimmer auffgemacht ware, sich wendete, und für ihn bettete. Er hörte aber diese klare vernehmliche Wort von dem Bild außgehen: Wañ der „ Krancke will seelig werden / muß er jetzt „ sterben. Und damit hatte die Erscheinung ein End; worauff gleich andere hinnein getretten, den Krancken zu besuchen, welche an

der verschlossenen Cammer-Thür das lange Gespräch mit einer unbekannten Person gehört, aber nicht verstanden, noch gewust, wie sie hinnein kommen; biß sie endlich von dem Krancken selbsten berichtet worden, daß wegẽ ihrer Gegenwarth der Pater verschwunden, und was sonst weiter vorgangen. Darauff hat sich der Krancke mit Christlicher Andacht zu dem todt bereitet, und ist nach wenig Tagen verschieden.

Viertes Capitel.

Von sonderlicher Erleuchtung P. Antonii, geheimbe Ding zu durchgründen / und künfftige vorzusehen.

OWewohl mein Vorhaben ist, in dieser Lebens-Beschreibung nur beyzubringen, was Pater Antonius zu der Ehr GOttes, die Seelen zu bekehren, durch seine Mühe gewürcket habe; wie auch, welcher Gestalt GOtt dessen Seel mit übernatürlichen Tugend-Gaaben geziert habe; so will ich doch zu vollkomenem Bericht etliche Wohlthaten hier beysetzen, welche GOtt an Leib und Seel, durch Beyhülff des Patris, an anderen hat geschehen lassen; wie solche mehrentheils durch urkundliche Bezeugnuß, und mit einem Ayd seynd bekräfftiget worden, auch die natürliche Gräntzen zu übersteigen scheinen,

in

in welchen das innerliche Liecht P. Antonii, verborgene und künfftige Ding zu erkennen, den Vorzug hat, welches ihm von GOtt verliehen worden, wegen seinem beständigẽ Vertrauen und Zuflucht zu dem Gebett, denen Seelen desto nachdrücklicher zu helffen.

Als P. Antonius einsmahls von Frascati nach Rom kam, und ich mit ihm außgienge, sagte er zu mir, er habe ein wichtiges Geschäfft vor, den Dienst GOttes betreffend, dessen Außgang gar ungewiß wäre, weil ein grosser Prälat, zu welchem er gienge, zwar viel darinn helffen könnte, welcher aber, wie zu vermuthen, zu helffen gar nicht geneigt wäre. Ich suchte ihn zu beredẽ, es nicht zu wagen, wo ein solche Wahrscheinlichkeit wäre eines unglücklichen Erfolgs; er aber antwortete: „Man müsse die Sach GOtt befehlen.„ Indessen kamen wir an die innerste Stafflen des Pallasts, wo der Pater ein kleine Weile still stunde, gantz in GOtt versamlet. Bald darauff wendete er sich wieder zu mir, als hätte er schon Nachricht, wie es abgehen würde, und sagte: wohlan, lasset uns hinauff gehen. Kaum waren wir in das Vor-Zimmer kommen, da wurde der Pater gleich zur Verhör gelassen, und hat den Hn. Prälaten gantz geneigt gefunden, in allen zu willfahren.

Ein gleiches hat sich zugetragen mit einem Cardinal, bey welchem der Pater die Unschuld einiger Beklagten, so fälschlich angege-

ben waren, rechtfertigen wollen; da sein Gesell ihm gerathen, daß Geschäfft auff ein andere Zeit zu verschieben, weil die Zeit, geheime Verhörung zu ertheilen, noch nicht angefangen hatte, und das Vor-Zimmer mit Herren von grossem Ansehen angefüllt war. Der Pater gienge ein wenig seithwerts, und vertiefftte sein Hertz und Gedancken in GOtt. Als nun der Cardinal von des Patris Gegenwart benachrichtiget worden, hat er ihn gleich ruffen lassen, und in einem anderen Zimmer warten heissen, biß er einen anderen Herrn Cardinal, welcher hinnein tratte, kürtzlich angehört, darnach aber dem Pater Zeit gegeben, sein Geschäfft gnugsamb vorzubringen: Auff welches er auch alles, was er begehrt, nach Wunsch erhalten.

Als P. Joannes Crivelli bestellt war, dem jüngern P. Segneri in den Missionen nachzufolgen, und P. Antonio darvon Nachricht geben wollte, ist dieser ihm vorkommen mit vermelten, daß er schon darvon wisse; welches er doch Menschlicher Weis nicht hat wissen können. Da nun P. Crivelli eine Forcht hatte, weilen er der Manier P. Antonii in den Missionen gantz zugethan ware, hat dieser ihm einen Muth gemacht, und frey außgesagt: er solle auff GOtt vertrauen, und drey Jahr in Gedult leben. Uber solche Red hat sich der andere sehr verwundert, hat aber derselben Geheimnuß alsdann erst verstanden, als er nach dreyen Jahren dem verstorbenen P. Antonio

zu folgen ist beruffen worden; welches dieser schon damahl, von GOtt erleuchtet, hat vorgesehen. Bemelter P. Crivelli bezeugt, daß er sambt P. Philippo Christiani, Mitgesellen P. Antonii, Abends spath nach Valerano kommen, allwo er sich wegen seines verlohrnen Mantels beklagt, welchen er einer unbekannten Person hatte gegeben, so nicht mehr anzutreffen war. Als nun P. Baldinucci diese Klag gehört, seye er in der still von seinem Sitz auff gestanden, und habe den verlohrnen Mantel aus einem Winckel des Zimmers hervor gezogen; mit der anderen beyden gröster Verwunderung.

Herr Fridericus Maria Cariati, anderstwo benahmbset, gibt Zeugnuß, daß, da er Kostgänger des Seminarii zu Frascati gewesen, habe er eines Tags den Pater in die Sacristey beruffen, einen, der seiner begehrt, Beicht zu hören. Der Pater kam, sahe den Menschen an, und ohne weiteres Bedencken sagte er frey herauß: „Ihr wollt nicht beichten/ „habt auch keine Reu über eure Sünd/wie „erfordert wird; kommt ein andersmahl „wieder, wann ihr darzu bereit seyd. „ Als er dieses gesagt, gienge er davon. Cariati erstaunte über so ungewöhnliche kecke Red, und fragte den Menschen: ob er dann wahrhafftig zu beichten Willens gewesen? es war aber die Antwort: Nein, sondern er habe den Pater unter diesem Vorwand zu einem anderen Ziel ruffen lassen; er wisse aber nicht, wie der

Pater Wissenschafft davon erhalten hätte. Herr Cariati setzte weiter seiner Aussag hinzu: als er einsmahls mit P. Baldinucci geredt, hab dieser unversehens zu ihm gesagt: „ Geht „ geschwindt / und mischet euch in das Gespräch / so jene haben; nennet anbey den Orth, welcher weit von dannen war. Er gehorsambte, und traffe sie an, von dem Pater redent. Daraus erkennte er, daß der Pater dieses Gespräch wollte verhindert haben, von welchem er doch natürlicher Weis nichts hat wissen können.

P. Antonius hat gleichfalls vorgesagt, daß Hr. Petrus Jacobus Pichi werde Bischoff werden, da sich die Anstalten darzu nicht im geringsten ereigneten. Dann als der Pater zu Civita Ducale durchreisete, und bey Hn. Jacobo Gabucci, einem Priester, einkehrte, sagte dieser: daß Herr Pichi nach Rom vereiset wäre, ohne daß man wüste, warumb? Darauff antwortete der Pater außdrücklich: „ Sie „ wollen ihn zum Bischoff machē: er wird „ es auch seyn; aber die Sachen werden „ sich nicht so bald schlichten lassen / auch „ wird die Consecration, wegen etlicher „ Umbständten / sich verweilen; und er „ wieder nach Civita Ducale kommen.„ Alles ist auch erfolgt. Da auch der Pater nachgehends mit diesem Prälaten selbst geredt, demnach er erwählt, aber noch nicht consecrirt war, hat er ihm vorgesagt, das seine Consecration jetzund nicht er folgen werde.

Und /

„ Und was mich angehr / sagte er ferner / „ werde ich dieselbe nicht erleben. solches ist auch geschehen; dann etliche Monath zuvor ist P. Antonius gestorben. Eben so gemelter Herr Pichi bezeugt ferner, P. Antonius habe vorgesagt, daß etliche Bößwicht zwar werden in sich gehen, es werde aber ihre Besserung keinen Bestandt haben: daß etliche gefährlich kranck liegende werden gesund; hingegen andere, von einem Zustandt kaum ein wenig berührt, unfehlbahr sterben werden: welches alles auff ein Haar zugetroffen. Dessen ist ein Prob zu Palestrina vorgangen, woselbst der Pater einen krancken Jüngling in dem Haus Jacobelli besucht; als nun in dem Heraußgehen die betrübte Mutter ihn batte, hat er nur diese Wort widerholt: In Himel/ in Himel/ins Paradeiß: darauff ist der Krancke in wenig Tagen gestorben. Da nun der Pater bald darnach der Mutter wieder begegnet, welchen ihren inerlichen Schmertzen mit äusserlichen Gebärden etwas verbergen wollte, hat er die vorige Wort wiederholet: „ Ich erfreue mich: im Himmel / im Himmel/ im Paradeiß. „ Und mit diesem Zuspruch hat er sie wohl getröst von sich gelassen.

Es wurde P. Josephus Mossi Anno 1715. zu Frascati, und P. Concezzius Carocci Anno 1716. zu Rom, so gefährlich kranck, daß beyde, mit denen letzten heiligen Sacramenten schon versehen, für verlohren gehalten worden. P. Antonius allein sagte kecklich: es wer-

de

de weder der eine, noch der andere von dieser Kranckheit sterben, welches ihre bald folgende Gesundheit wahr gemacht, und ist von Patre Mosti sonderlich das zu mercken: als ihm die Medici das Leben schon abgesprochen hatten, und ehe die geringste Besserung zu verspühren war, hat P. Antonius an die Befreunde des Kranckens nach Rom schreiben lassen; sie sollten gutes Muths seyn, weil es umb den Krancken wohl stünde. Hat also zu verstehen gegeben, daß er von oben her versichret seye.

Zu Androdoço hat P. Antonius einer jungen Tochter aus dem Geschlecht Cipriani vorgesagt, sie werde nicht heyrathen, wiewohl die Verlöbnuß schon geschehen war; sondern sie werde in ein Closter gehen, wie auch erfolget. An eben diesem Orth, nachdem er frühe Meß gelesen, hat er sich zu dem Volck gekehrt, und ein Pater und Ave begehrt, für eine Seel des Orths, welche diesen Augenblick verschieden, und in das Fegfeuer verwiesen worden. Und sihe! man hat befunden, daß eben selbige Stund Angelica Pulsoni, eine edle Wittib, gestorben. Noch weiter aber hat P. Antonius durch himmlische Erleuchtung gesehen, welches Herr Hyppolitus Sinibaldi, Pfarrer zu Rocca Ranicri, also beschreibt: „Es prediget P. Baldinucci auff der Cantzel; im „besten reden hielte er still/als wäre er verzuckt; über eine weil fieng er wieder an „zu reden/ und sagte dem Volck: Verwundert euch nicht/ liebe Zuhörer! über

meine

verweilung; eben jetzund ist meine Mutter gestorben. Also hat es auch eingetroffen, wie die Nachricht aus seinem Vaterland mitgebracht.„ Eben diese Geschicht ist schrifftlich bezeugt, von R.P. Jacobi Sciommari, Ordens des heil. Basilii.

Als an einem Tag P. Antonius zu Ascoli in die Kirch gienge, begegnete ihm Herr Joann Felix Grassi, ein Canonicus, und batte, seinen Enckel zu besuchen, welcher gefährlich kranck, nicht weit von dem Todt, des Patris Trost begehrte. Der Pater entschuldigte sich, daß er nicht hingehen könnte. Und das sagte er auff eine solche Weis, daß leicht darauß abzunehmen, es sey keine Gefahr zum Todt. Das hat auch der Herr Canonicus bald vermerckt, weil ihm bekannt war, wie geschwind sonst der Pater bereit wäre, die, welche auch nicht gefährlich kranck lagen, zu besuchen. In der That wurde der Krancke bald gesund, zu grosser Freud seines gantzen Geschlechts. Der Pater aber sagte: es wäre noch keiner gestorben, welcher in denen Missionen behülfflich gewesen; daher auch Herr Cassius nicht hat sterben sollen: damit man nicht meynen mögte, er wäre kranck worden, weilen er so embsig geholffen.

P. Philippus Christiani, in dieser History schon vielmahl genennt, in der Mission zu Frascati P. Antonii Mitgesell, hat öffters begehrt, nach Neapel zu reisen, seinen Geschäfften dort ein End zu machen: aber P. Antonius hat ihm

solches

solches allzeit widerrathen, mit vermeldten, daß er von dannen nimmer werde zuruck kommen, er sollte mit der nechsten Post Brieff erwarten. Diese kamen auch an, und zeigten, daß die Sachen gäntzlich außgemacht wären. Nichts destoweniger wollte er nach der Zeit die Reis noch wagen, aber ohne Vorwissen P. Antonii, wie er vermeynt. Es ist aber ihm theuer gnug ankomen; sindemahlen der Post-Wagen unter Weegs umbgefallen, und ihn übel gequetscht, also, daß er gezwungen worden umbzukehren, und sich heylen zu lassen. Dannoch hat er von dieser Reis nicht nachgelassen, sondern sich nach etlichen Tägen wieder auff den Weeg begeben; ist auch zu Neapel angelangt, aber von dannen nicht wieder in die Römische Provintz kommen; sondern hat dort, wieder seinen Willen, verbleiben müssen, und also wahr gemacht worden, was ihm P. Antonius hatte vorgesagt.

Es hatte ein junger Priester der Unserigen bey P. Antonio angehalten, sein Mitgefärth in den Missionen zu seyn. Der Pater, welcher sonst allen freundlich begegnete, aber sich im übrigen weiters nichts frembdes annahme, ist wieder seine Gewohnheit deßwegen nach Rom gereiset, allwo er das Begehren des Anhaltenden so nachdrücklich und so lang vorgebracht, biß die Obern darein verwilliget. Ich verwunderte mich über dieses Beginnen wieder seinen Brauch. Er aber sagte in Vertrauen: er habe diese Reis auff sich genommen,

nomen, weil er erkenne, daß, wañ dieser, begehrter massen, ihm zu einem Gesellen in den Missionen würde zugegeben werden; selbiger alsdann viel gutes, widrigen Falls aber, in einem anderen Ampt, nichts thun werde, und weder GOtt noch dem Orden etwas dienen. Diese so deutliche und unversehene Red hat mich sehr befrembdet, indem dieser junge Mensch wohl angesehen war, wegen seiner Frommkeit und guten Eigenschafften. Es hat aber der Außgang erwiesen, was der Diener GOttes zuvor angezeigt. Dañ, als er nachgehens, zu dem Schul-Ampt gebraucht worden, hat eine Kranckheit, in welche er gefallen, ihm Gelegenheit gegeben zu der Entlassung aus dem Orden, und zu Verlassung des geistlichen Standts. Ein gleiche, aber erwünschtere Vorsorg hatte der Pater wegen eines weltlichen adelichen Herens, vorsehend, wann er würde Priester werden, daß er durch seinen aufferbäulichen Wandel, zu dem Heyl der Seelen viel gutes verschaffen würde; wie auch in der Sach selbst erfolgt.

Anno 1717. als der Pater zu Citta di Cori Mission hielte, hatte Anna Maria Moza, bey acht und achtzig Jahr alt, und von zwey Jahren her krafftloß, grosse Begierd, P. Antonio zu beichten, und sein H. MARIÆ-Bild zu verehren; welchem, da sie sich anbefohlen, hat sie so viel Hülff gehabt, daß sie von ihrem Sohn Bonifacio, und ihrer Tochter Archangela, hat können in die Kirch geleitet werden. Nach

der

der Beicht hat sie dem Pater ihr schmertzliches Anliegen geklagt, wegen Abwesenheit ihres Sohns Joannis Baptistæ, so ein Priester, und vor zwantzig Jahren von Haus hinweg gereiset, ohne daß sie unterdessen das geringste von ihm gehört; und daher ein grosses verlangen habe, ihn vor ihrem End nochmahls zu sehen. Der Pater machte ihr gute Hoffnung, und sagte; „Seyd nur frölich / ihr werdet eu„ren Sohn bald sehen / er ist schon auff dem „Weeg.„ Und siehe! nach zweyen Tagen kam er von Venedig an. Weil nun weder der Sohn, noch die Mutter dem Pater zuvor bekannt gewesen, ist leicht zu schliessen, daß er diese Wissenschafft von dem Himmel gehabt.

In eben dem Jahr, da P. Antonius zu Sermoneta in dem Bistumb Sezze beschäfftiget war, sagte er an einem Tag zu Herrn Simon de Magistris, einem Edelmann, und treuen Gehülffen in dieser Mission, er sollte viel Holtz auff den Platz vor der Vestung zusammen tragen lassen, wo gegen Abend die Predig sollte gehalten werden. Dieser edle Herr wiedersetzte, es würde wohl genug seyn, Rohr herbey zu schaffen, weil er sich einbildete, es seye nur darumb zu thun, damit der Platz erleuchtet würde. Der Pater aber wiederholte: „Nein / Nein / Holtz muß es seyn / und „viel Holtz.„ Der Herr verwunderte sich sehr über diese Anordnung, weil derselbe Tag so hitzig war, daß man auch zu frühe Schatten hat suchen müssen, damit das Volck die Predig

dig hören könnte. Dannoch aus Auffsicht gegen den Pater, die bey ihm sehr groß war, hat er alles angeschafft. Als nun der Pater gegen Abend mit der Procession ankam, reichte er dem Hn. Simon seinen Mantel dar, mit Vermeldten: „Wann euch friret / so thut denselben an.„ Der Herr lachte über dieses Wort; dann, wie er in einer bewehrten Zeugnuß aussagt, so war der Mantel so dünn, wie ein Spinnen-Geweb, und nicht 3. untzen schwer. Nun kame der Abend, und die Zeit zu predigen herbey; da hat sich ein so durchtringender scharffer Wind erhoben, als man je sagen kan. War also vonnöthen, das Holtz in viel Hauffen zu zertheilen, und ein Feuer anzumachen, ohne welches das Volck in grosses Ungemach und Gefahr gerathen wäre. Daraus hat besagter Herr erkennt, daß der Pater von himlischer Erleuchtung seye geführt worden, Holtz, und nicht Rohr anzuschaffen; deßwegen, in der Hochachtung P. Baldinucci bestättiget, wollte er auch die Prob nehmen, ob dessen Mantel ihn gleichfalls vor dem Frost verthätigen werde? was darauff erfolgt, darvon wollen wir seine eigne Zeugnuß hören. Wiewohl / sagt er, ich von kalter Natur bin / „ und das Wetter sehr rauh war / so hab „ ich doch unter diesem Mantel nicht den „ geringsten Frost empfunden. Dieses kam „ nicht her von dem Feuer / weil ich mich „ zu keinen genahet. Man konnte es auch „ natürlicher Weis dem Mantel / von so „

„ dünnem Zeug / nicht beymässen. Deß-
„ wegen halte ich es für eine übernatürli-
„ che Würckung von GOtt / durch die
„ Verdiensten P. Baldinucci, zu einer Be-
„ kräfftigung seiner Wort / welche ich /
„ nachdem natürlichen Anzeigen Urthei-
„ lend / außgelacht hatte.

Noch in vielen anderen Gelegenheiten hat erst-erwehnder Herr Simon de Magistris die Vorerleuchtung P. Antonii von zukünfftigen Sachen erfahren. Wann der Pater zu Sezze Mission hielte, pflegte dieser Herr ihm alle Morgen Meß zu dienen: einsmahl, nehmlich den Abend vor seiner Abreiß, sagte ihm der Pater, er sollte Morgen nicht auffstehen, zu Altar zu dienen. Als nun dieser sich wieder-setzte, wiederholte der Pater: „ Nein / nein; „ ich will nicht / daß der Herr auffstehe zu „ meiner Meß; sondern er wird auffstehē / „ wann ich werde Abschied nehmen. „ Es gienge darauff dieser Herr nach Haus ohne weiter was einzuwenden, doch mit der Mey-nung, des anderen Tags nach Gewohnheit dannoch zu Altar zu dienen. Es kame aber herauß, wie der Pater hatte gesagt; dann er wurde von dem Stein-Schmertzen ergriffen, und also gezwungen, sich so lang in dem Beth zu halten, biß die Zeit des Abschieds ankame; alsdann haben ihn die Schmertzen dergestalt verlassen, daß er dem Pater hat können Ge-leitschafft leisten.

Als der Pater eben diesem Herrn einsmahl

begeg-

begegnete, begehrte er von ihm, er wollte zulassen, seine Händ zu küssen. Der edle Herr wurde gantz verstöhrt über dieses Begehren, und wiedersprach, mit vermelden, daß er dieses nicht zulassen könnte, als eine Ehr, die einer weltlichen, und zumahl verheuratheten Person nicht gezimte; viel mehr müste er dem Pater, als einem Priester und Diener GOttes, solche Ehr beweisen. Der Pater aber drunge desto mehr, und so lang darauff, biß er endlich einwilligte, und ihm beyde Händ darbote. Der Pater küste beyde Händ ehrerbietsamlich in der Flache, wie es den neuen Priestern zu geschehē pflegt, und zeigte damit an, daß er vorsehe, und erkenne, was sich bald zutragen würde: da nehmlich dieser Herr, nachdeme seine Gemahlin kurtz hernach gestorben, ein Clericus und Priester worden; woran er damahls nicht gedacht hatte. Dieses hat der Herr selbst unserem P. Provinciali bezeuget, als er das Collegium zu Sezze visitiret. Als eben dieser Herr den Pater zu Bassiano in der Mission antraffe, sagte dieser zu ihm, daß er eine gewisse Person in seinem Nahmen erinneren wollte, ihr zugekommenes Creutz mit Gedult zu übertragen, es werde sich bald endigen. Also redete er in einer Sach, die er menschlicher weis nicht hat wissen können.

Pater Antonius schenckte einsmahls diesem nehmlichen Herrn eines von seinen Mutter GOttes Bildlein, von der Zuflucht genannt, und ermahnte ihn, solches wohl in acht zu hal-

ten, wegen der Krafft, die es in vielen Zufällen habe; absonderlich wider die Ungewitter, wañ ein Priester mit demselben dargegen das Creutz mache. Nachdem er nun Priester worden, ist in einem Haus, nahe bey dem seinigen Feuer außkommen. Bey dieser Gelegenheit erinnerte sich dieser Herr der Worten des Patris, und gedachte bey sich selbsten: wann das Bild Krafft hat wider die Ungewitter, so wird es eine gleiche Krafft haben wider das Feuer. Machte also mit dem Bild von dem obersten Stockwerck den Seegen gegen die Brunst. Und sihe! das Feuer hat zur stund auffgehört. Seine selbst eigene Wort lauten hiervon also: „ Wo zuvor nichts zu sehen „ war / als Rauch und Flammen / da ist al„ les auff einmahl dergestalt erloschen / als „ hätte man ein Liecht außgeblasen. Sein Sohn verwunderte sich sehr darüber; aber der Vatter erzehlte ihm die Ursach dessen, und wurde die Begebenheit von beyden vor wunderthätig gehalten.

In der Mission zu Bassano hatte der Pater eine grosse Menge Volcks zum MARIÆ Bild von Rovere geführt, die Predig anzuhören. In mitten der Predig hielte er still, und sagte: „ Der Teufel will die Predig stöhren; „ aber förchret euch nicht. „ und fuhre darauff fort. Uber ein kleine weil kam hinder der Kirch eine Person herfür gekrochen, die man für eine besessene hielte, und machte mit ihrem jämmerlichen Schreyen und Heulen,

auch

auch unarthigen Geberden, einige Unordnung unter den Zuhörern. Der Pater aber begehrte, man sollte ein Pater und Ave betten. Darauff befahle er der Person zu schweigen. Worauff sie gleich erstummet; und wurde die Predig mit Ruhe geendiget. Dieses bezeugt Herr Nicolaus Celestini, welcher gegenwärtig gewesen.

Als der Pater in der letzten Predig mit dem Päbstlichen Seegen die Mission zu Offida endigte, ermahnte er alle, nicht allein die Sünd, sondern auch die nechste Gelegenheit zu der Sünd zu meiden, und sagte darauff seufftzend: „Ach! ich wollte nicht / daß hier geschehe „ „ he / was einem Volck begegnet / welches von GOtt durch Erdbeben gestrafet worden wegen erzeigter Hartnäckigkeit in den nahen Gelegenheitē zur Sünd „ „ zu verharren. „ Kaum hatte er diese Wort geredt, da erhub sich eine so grausamme Erschütterung der Erden, daß, wie einer bezeuget, es das Ansehen gehabt, es würde die gantze Gegend zu Grund gehen. Diese Geschicht wird erzehlt von Joañe Baptista Piccolini, welcher es mit einem Ayd bekräfftiget, daß er damahls gegenwärtig sich auff das Gerüst, wo der Pater predigte, gelehnet; auch an die zwo Ketten, welche er an seinen Füssen nachgeschleifft, sich vest gehalten, und nicht die geringste Bewegung empfunden habe; obwohl er mit Augen gesehen, daß die Häuser rings herumb gewancket, und das gegenwär-

tige Volck voller Schröcken und Zitteren, sich sehr geförchtet habe.

Es predigte P. Antonius an einem Orth zu einer grossen Menge Volck, , welches zusammen kommen war, wegen des Fests der heil. Annä, der zu Ehren eine Kirch dort geweyhet ist; da verliesse er seine Materie, und sagte: „ Ach GOtt! es wird das Wort „ GOttes geprediget / und währender „ Zeit wird ein Diebstahl begangen! sollte „ man alsdann stehlen: Weg! hinweg! „ lasset uns von dannen gehen. Hier will „ man jetzt das Wort GOttes nicht anhören „ Auff diese Red wollte er mit dem Volck weichen, welches er zu derselben Kirch in Procession geführt hatte. Alle befrembdeten sich über das seltzame Beginnen; weil weder Dieb, noch Diebstahl zu finden. Er ware aber kaum hinweg, da ware offenbahr, daß eine Dieberey begangen worden.

Zu Civita Ducale wurde er öffters ersucht, einen krancken Burger zu besuchen. Nachdem er dieses einmahl gethan, hat er sich wieder seinẽ Gebrauch geweigert, wiederumb dahin zu gehẽ. Der geistliche Vorsteher verwunderte sich über diese Verweigerung; aber P. Antonius sagte, daß in diesem Haus die Sünd wohne. Und also war es: dann ein beschrente Weibs-Person, unter dem Vorwand einer Haus-Magd, daselbsten auffgehalten wurde. Es hat sich auch der Pater bemühet dieselbe außzuschaffen; absonderlich, da er an

einem

einem Abend auff offentlichem Platz, diesem Haus gegen über predigte, und die Straff gegen die Verächter der Barmhertzigkeit Gottes, so die Buß immer auffschieben, vor Augen stellte; auch über das hinzufügte, daß einer in diesem Haus sterben würde ohne Krafft der heiligen Sacramenten. Dieses hat, neben vielem Volck, auch ein Innwohner des Hauses gehört, der es wohl vonnöthen hatte: und weilen der Pater noch andere Mittel gebraucht, ist das Mensch aus dem Haus zwar abgeschafft worden, aber mit Unwillen, und nur zum Schein, ein Genügen zu thun, nicht aber die Gelegenheit zur Sünd gäntzlich zu unterbrechen. Die von dem Patre angetrohte Straff hat indessen nicht lang verweilet: dann der, so diese Gemeinschafft unterhielte, ist tödtlich erkrancket, und, als man ihm die heilige Weeg-Zehrung gereicht, hat er solche gleich wieder von sich gegeben, mit grossem Schröcken der Beystehenden, welche sich erinnert, was der Pater vorgesagt.

Noch wunderlicher ist, was P. Antonius zu Maenza vorgesagt, wie es gerichtlich abgelegt worden. Dann, als er daselbst auff dem Platz des Heil. Liberati predigte, ist er in diese Wort herauß gebrochen: „Ach Maenza! Maenza! wer weiß / wer aus deinen „Innwohnern diese Nacht sterben wird: „zween werden sterben: einer wird seelig „werden; der andere / O Armseeliger! Es wurde damahls diesen Worten kein Glauben

gegeben, weil alle gesund waren. Aber was geschahe? die folgende Nacht seynd zween, die gantz gesund in der Predig zugegen waren, gählings kranck worden, und beyde vor Auffgang der Sonnen gestorben: einer mit allen heiligen Sacramenten versehen, als ein guter Christ; der andere, als er das Glöcklein von dem hochwürdigsten Geheimnuß gehört, hat er angefangen hefftig zu zitteren, und ehe dasselbe zu ihm gebracht worden, ist er von dem Todt übereylt worden. In diesem Haus hat man nachgehends ein grosses Getümmel gehört, und Abendtheuer von Polder-Geistern gesehen. Ist also die Vorsag des Patris in allweeg wahr und geglaubt worden.

In der Mission zu Appignano, des Bistumbs Ascoli, hatte sich die Pfarrey S. Mariæ von Mignano, mit andächtiger Procession eingefunden. So bald dieselbe ankommen, hat P. Antonius gleich das Crucifix, so vorgetragen wurde, ergriffen, und zum Pfarrer gesagt: „Dieses ist ein wunderthätiges Cru„cifix/„ und wollte mit demselben allezeit den Seegen geben; wiewohl noch andere bey der Hand waren. Der Pfarrer verwunderte sich sehr, weil er davon nichts wuste, noch gehört hatte. Er hat aber bald erfahren, daß P. Baldinucci mehr, als er gesehen. Dann, nachdem er zuruck kommen, und der vorigen Zeiten sich erkundiget, hat er gefunden, daß dieses Crucifix in der That vor Zeiten Wunder gewürcket: wie dann darauff ein grosser

Zulauff

Zulauff dahin worden, und viele Gnaden erfolget seynd.

Nachdem ein Priester öffters gehört hatte, wie der Pater in den Predigen und Christlicher Lehr den Nutzen der General-Beicht sonderlich anbefohlen, hat er sich vorgenommen, sich derselben, aber zu einem Neben-Ziel zu gebrauchen, nehmlich, bey dem Pater eine gute Meynung von sich zu erwerben; begehrte also von dem Pater ihn anzuhören. P. Antonius aber schon vorerleuchtet, sagte zu ihm: „Herr / es wird nicht gut für euch seyn, „dermahlen ein General-Beicht zu thun.„ Womit er zu verstehen gab, von dessen ungereumbten Ziel schon Wissenschafft zu haben. Der Priester verwunderte sich, und schätzte hoch die Tugend des Patris, weil er seine Gedancken also hatte ergründet.

Eines Domb-Stiffts Canonicus, von guten Sitten und Verstand, wurde mit einem Glaubens-Zweiffel, des göttlichen Weesens von Ewigkeit, hart angefochten, er gesellte sich zu dem Pater, als er nach vollendter Verrichtung nach Haus gienge. Ehe er aber ein Wort von seiner Verwirrung meldete, sagte der Pater zu ihm: „Herr Canonicus, wann wir „von uns selbst begreiffen könnten / wie „GOtt von Ewigkeit GOtt seye / so wäre „GOtt nicht GOtt.„ Und damit ist die Anfechtung, mit grosser seiner Verwunderung, in eine vergnügte Gewissens-Ruhe verändert worden.

Dieses

Dieses himmlische Liecht hatte der Pater am allermeisten die Heimlichkeit der Gewissen im Beicht hören zu ergründen. Von diesen seynd viele Zeugnussen vorhanden; und weilen viele einander gleich seynd, will ich zum wenigstẽ etliche hier beysetzẽ. Zu Genazzano kam ein verheyrathete Frau, dem Pater zu beichten; er aber kam ihr vor, und sagte: „ Frau/ „ sagt doch nicht viel von euerẽ Gemüths- „ Verwirrungen / welches zu nichts an- „ ders dient / als die Zeit zu verlieren; son- „ dern enthaltet euch vielmehr von dieser „ Sach / welche ein schwere Sünd ist; und „ ihr habt sie noch niemahl gebeichtet / „ weil ihr sie nicht darfür erkennt habt. „ Sie erschracke hierüber, weil dem Pater offenbahr, was in ihrem Hertzen vorgangen; beichtete mit grosser Reumüthigkeit, und hat alles, was sich zugetragen, selbst erzehlet.

Zu Lioness̃a, in dem Closter des heil. Joannis Evangelistæ, war Theresia Guarnieri, eine Geistliche, voller Angst wegen iñerlichen Anliegens. Der Pater kam dahin, und redete mit ihr; und sie hat mit einem Ayd bekräfftiget diese zwo sonderliche Begebenheiten: die erste, daß der Pater, als sie eine General-Beicht bey ihm abgeleget, ihr alle Materien vorgesagt, woriñ sie sich auklagen sollte; und je mehr er zu ihr redete, je ruhiger seye sie worden. Die zweyte, daß, als der Pater sie gantz befriediget, er noch ferner zu ihr gesagt habe: „ Wisset/ daß ich euertwegen hierher kom-

men

„ men bin / und sonst nicht kommen wäre.
„ Ich werde auch nicht wieder kommen. „
Welche Wort diese geistliche Seel so tieff in ihren Sinn gefast, daß, als sie verstanden, wie man sich bearbeite, den Pater für die Fasten-Predigen dort zu haben, sie beständig darfür gehalten, es werde nicht geschehen; wie auch erfolgt: obschon alle Mittel angewendet worden.

Als P. Antonio einer zu Sezze gebeichtet hatte, fragte er: ob er sich nicht weiter anzuklagen hätte? dieser antwortete: daß er sich nichts mehr erinnere. Der Pater aber sprach:
„ Ey! es ist noch was. Das Holtz, so ihr „
in jenem Kästen-Wald abgehauen / ist „
es euer: „ Der Mensch wurde darüber bestürtzt: dann, wie er aydlich abgelegt, hatte er viel Jahr zuvor, in einem frembden Kastanien-Wald Holtz gehauen, eine Hütte zu bauen, daran er nicht mehr gedacht, darvon doch der Pater natürlich nichts hat wissen können, weil er den Tag zuvor erst ankommen, &c. Einem andern sagte er nach der Beicht: Wie, sagt ihr nicht / daß ihr diesen Tag unter-
„ lassen habt zu fasten: „ dessen er gäntzlich vergessen war.

An einem anderen Orth wollte eine Person dem Pater eine Ordinari-Beicht thun; er aber, von oben erleuchtet, hat sie zu einer General-Beicht ermahnt, wohl wissend, daß sie dero bedürfftig wäre. Sie bekennte zwar viel, verschwiege aber das, woran am allermeisten

gelegen

gelegen war; welches sie auch, von dem Pater gefragt, beständig laugnete. Der Pater vermerckte, daß sie sich mit Lügen behalffe, und befahl ihr ein Pater und Ave zu betten, und sich der seeligsten Jungfrauen zu empfehlen. Darauff hat sie abermahl angefangen schwere Sünd zu bekennen, die sie zuvor niemahl gebeichtet hatte. Der böse Geist aber verschlosse ihr bald wiederumb den Mund, daß sie noch andere Sünden hinterhalten. Auch dieses erkennte der Pater, und liesse sie nochmahl ein Pater und Ave betten. Er hat sie aber anbey auch angetrieben, das übrige gleichfalls herauß zu sagen; es seye noch nicht alles, das ärgste, was sie gethan, seye noch übrig. Auff einmahl fieng die Person hefftig an zu weinen, und gantz geändert sagte sie: jetzund seye ein höllischer Geist von ihr gewichen, welcher ihr eingeblasen, etliche Sünden nicht zu beichten, von welchen sie sich niemahlen angeklagt hätte. Was sie aber zuvor unterlassen, das thate sie jetzund mit Vergiessung vieler Zähren, und empfindlicher Erleichterung ihres Gewissens. Derowegen sie auch GOttes Güte gepriesen, der sie zu einem so erleuchten Seelen-Artzt geführet hätte.

Deßgleichen, als ein edler Herr in der Stadt Aquila, aus Vergessenheit, ein schweres Verbrechen in der Beicht außgelassen, fragte P. Antonius, ob er nichts weiter zu sagē habe? Er antwortete: Nein. Der Pater widersetzte, daß er sein Gewissen nicht recht

erforcht

erforscht habe, weil er dieses, so er nennte, und von grosser Wichtigkeit war, unterlassen. Diese Begebenheit hat zwo gute Neigungen in dem Gemüth dieses Edlen erweckt; nehmlich eine Lieb und Ehrerbietsamkeit zu dem Beicht-Vatter, welcher das Verborgene seines Hertzens gewust; sodann ein grosses Abscheuen der Sünd. Dannenhero er ein neues Leben angefangen, und diesen Verlauff einem Priester kund gemacht, der darvon eine Zeugnuß abgelegt.

Auff gleiche Weis hat er einem andern Edlen nicht nur eine, sondern alle Sünden, mit Umbständen vorgesagt, die er sich weigerte zu bekennen; wodurch dieser dem Pater mit so hertzlicher Neigung zugethan verblieben, daß er sich von ihm nicht konte absönderen: und wer sich darüber verwunderte, dem erzehlte er, was vorgegangen. Eben dieses ist geschehen einem Clerico zu Soriano, den der Pater aller begangener Sünden, in der General-Beicht, selbst erinnerte. So erzehlt auch Herr Franciscus Benedetti, daß dergleichen vielen anderen geschehen, welche aus Boßheit oder Unwissenheit nicht recht gebeichtet. So gar ausser dem Beichtstuhl, hatte P. Antonius übernatürliche Kundschafft von Heimlichkeiten des Gewissens. Also sagte er einem, den er nicht kennte, zu Terracina still in das Ohr: „Ihr seyd nur zwey Finger breit von der Höllen.„ Und sagte die Wahrheit, weil er in einer schwehren Sünd begriffen war.

Fünfftes

Fünfftes Capitel.

Von ausserordentlichen Begebnussen/ die sich mit P. Antonio zugetragen.

Wiewohl von vielen, auch gantzen Gemeinden, für das gröste Wunder an P. Antonio ist gehalten, und gerichtlich abgelegt worden, daß er sein gantzes Leben in so überhäufften Bemühungen ohne Verschnauffen zugebracht, nicht anderst, als wann ein neue Arbeit der vorigen Ruhe und Erquickung gewesen wäre; und dieses zwar in solcher Sparsamkeit der Nahrung, und des Schlaffs, ja, bey schier immerwährenden Fasten; so seynd doch viel andere Ding mit ihm vorgangen, welche zwar nicht allzeit gewährt, dannoch desto verwunderlicher seynd.

Als er Anno 1705. zu Androdoco eine Procession über Feld führte, ist eine gifftige Schlange aus ihrer Höhle hervor gekrochen, und hat sich umb seine blosse Schenckel geschlungen. Jedermann, der es gesehen, ist darüber ertattert; der Pater aber unerschrocken, ergriffe sie, und sagte: Seye ruhig du Bestie, und warff sie von sich, ohne eintzige Verletzung.

Der Hochwürdige P. Antonius Tuzii, Procurator Generalis PP. Mercede, bezeugt, er habe von glaubwürdigen Personen erzehlen hören, daß, nachdem P. Antonius die Mission

zu

zu Carpineto geendigt, und sich nach Anagni begeben wollen, das Volck, ihn zu verliehren bekümmert, zur Linderung des Unmuths ihn habe begleiten wollen. Es habe auch der Pater, sonsten gar wachtsamb, solche Ehrbezeugung zu fliehen, dannoch dieselbe damahls nicht vermeiden können. Gleichwohl habe GOtt der Demuth seines Dieners geholffen: dann er auff einmahl auff dem Weeg verschwunden, und von denen vor Carpineto nicht mehr, wohl aber zu eben der Stund zu Anagni, fünff Meil von Carpineto, seye gesehen worden.

Anno 1717. da P. Antonius zu Velletri war, ist Petrus dell'erba, Burger daselbst, mit seinem Sohn Frantz Antoni bey guter Zeit in die Domb-Kirch gangen, dem Pater zu beichten. Weil sie aber gedrängs halber nicht zukommen konten, seynd sie durch das untere Thor zur Stadt hinaus gangen, da eben ein Schäfer mit einem Korb voll frischer Käß über Feld ankame. Als dieser gehört, daß beyde, Vatter und Sohn, von P. Baldinucci redeten, und daß er jetzt predigen werde, sagte er voller Verwunderung zu ihnen: wie kan das seyn? dieser Pater ist diese gantze Nacht in unserer Hütten gewesen, hat mich und andere Schäfer Beicht gehört, und uns gute Unterweisung geben; Er ist gantz allein dahin kommen, ohne, daß ihm die Hund den geringsten Verdruß gemacht, oder ihn angebellet hätten: und weil ich ihn auch diese Stund

da verlassen, mit dreyen von meinen Mit-Gesellen, so ist nicht möglich, daß er hat können nach Velletri kommen; sonst hätte ich ihn unter Weegs gesehen, oder angetroffen. Die beyde lachten über diese Red als einer puren Einfalt. Der Schäfer aber bliebe darauff, und wolte ein Dutzend seiner Käß verwetten, er hätte den Pater in der Hütten verlassen. Auff dieser Aussag bliebe der Schäfer beständig, biß er in die Domb Kirch geführt worden, und den Pater in dem Beicht-Stuhl erkennt hat, nicht wissend, was er reden oder gedencken sollte. Also haben abgelegt die beyde vorgesagte, Vatter und Sohn, und ist darvon ein gerichtliche Urkund auffgesetzt worden den 20. Martii 1719.

Die Geschwindigkeit, an unterschiedlichen Orthen zu seyn, so sonst ein Gaab der glorificirten oder verklärten Leiber ist, hatte in Pater Antonio auch zur Gesellin die andere, nehmlich durch verschlossene Thür einzugehen. Von dieser bezeuget R. P. Emanuel de Jesu Maria, des strengen Carmeliter-Ordens, also: „ Anno 1713. in dem Monath October, „ als P. Baldinucci zu Soriano Mission verrichtet / ist unter vielen wunderwürdigen Dingen auch dieses gewesen, daß „ der Sacrystan der fürnehmsten Kirchen, „ von vielen auch hohen Personen ersucht „ worden / den anderen Morgen die Thür „ früher / als gewöhnlich auffzuthun / damit sie vorkämen / am Beicht-Stuhl des

Patris Platz zu haben; haben ihm auch ei„
ne Schanckung versprochen / wann er „
ihnen willfahren würde. Es weigerte „
sich zwar der Sacristan erstlich mit Vor„
wandt / es seye gar zu frühe. Dannoch „
auff inständiges Anhalten hat er ihnen „
nachgeben. Als er nun frühe in die Kirch „
kame / die Thür zu eröffnen / fande er den „
Pater mit gröster Verwunderung schon „
darinnen bey dem Beicht-Stuhl / vor sei„
nem MARIÆ Bild knyend / welches gantz „
erleuchter war. Wie er durch verschlos„
sene Thür hinneinkomen / hat man nicht „
wissen können / indem der Sacristan die „
Schlüssel allzeit bey sich gehabt / und sol„
che keinem anderen gegeben; nachdem „
er auch den Abend zuvor den Pater biß in „
seine Herberg begleitet / und darauff die „
Kirch-Thür genau zugeschlossen. Die„
ses habe ich aus dem Mund des Sacri„
staners selbsten / als ich damahl an selbi„
gem Orth zugegen gewesen. „ So weit gemeldter Pater Emmanuel. Dieses alles hat zu Rom vorerwehnter Sacristanus auff ein neues bestättiget, nachdem er Priester worden, Angelus Terruzi mit Nahmen: welcher auch über das noch bezeugt, daß, weilen die Pfarrer der Kirchen gleichfalls Schlüssel, wie sonst gewöhnlich, zu derselben gehabt, er dieselbe gefragt, ob sie etwann dem Pater solche gegeben hätten? welche aber mit nein geantwortet. Darauß er habe schliessen müs-

müssen, daß P. Baldinucci durch verschlossene Thür seye eingangen, und daß GOtt die Glory seines Dieners habe wollen offenbahr machen.

Nicht viel ungleich ist diesem, jenes, was sich in dem Orth Cavi, des Bistumbs Palestrina, begeben. Der Pater kam dort an mit einem Fuhrmañ, der zwey mit Gerädtschafft für die Mission beladene Thier leitete, und hielte vor dem Haus der Frauen Flavia Torti. Da nun indessen der Haus-Knecht hingienge die Schlüssel zum grossen Thor, so in den Garten führet, zu holen, und wieder dahin kame, fande er den Pater schon in dem Garten mit seiner Geleitschafft. Weil nun der Garten mit einer Mauer umbgeben, und keinen anderen Eingang hatte, der Diener auch kurtz zuvor das Thor besichtiget und wohl verwahrt befunden, auch die Schlüssel von der Zeit allzeit in Verwahr gehalten; als konnte er sich voller Verwunderung nicht enthalten den Pater zu fragen, wie er da hereinkomen? der Pater aber gab ein Zeichen mit dem Finger auf den Mund still zu seyn, und nichts zu sagen; bate aber Sorg zu tragen, daß seine Mitgefährden Essen und Futter bekämen. Also hat gerichtlich außgesagt dieser Diener selbst, mit Nahmen Joann Baptista Zompatore da Banco.

Noch eine dergleichen Geschicht bezeuget Herr Fridericus Maria Cariati, Canonicus Regularis S. Salvatoris, gehört zu haben aus dem Mund des Herrn Antonii Leoncini, Priesters

und

und damahl P. Antonii Gesellen: daß nehmlich der Pater an einem Volckreichen Orth in dem Kirchen-Gebiet ankommen, und noch denselben Abend die Mission habe anfangen wollen: Als aber der Sacristan sich beständig geweigert, die Schlüssel zu der Kirch herzugeben, wiewohl sie mehrmahls von ihm begehrt worden, und der Pater von dieser Weigerung Nachricht bekomen, hat er nur einen geringen Stoß an die Pfort gethan, und ist hinnein gangen. In der Kirchen hat er auch zwo Kertzen auff dem hohen Altar, man weiß nicht wie, angezündet gefunden, und seine Verrichtungen daselbst angefangen. Nachdem nun der Verlauff kund worden, haben sich alle darob verwundert, und ist der Sacristan sehr verschämet worden, also, daß er sich bey dem Pater entschuldiget, und ihn umb Verzeyhung gebetten; weil er nicht gewust, wie es ohne Miracul habe geschehen können, indem er die Schlüssel stets bey sich gehabt, und solche keinem anderen gegeben.

Zu diesem kam noch die dritte Gaab der seeligen Leiber, nehmlich die Klarheit. Auff einem Landt-Gut, nicht weit von Frascati, war in einer langwürigen Kranckheit Bethlägerig Angela Orlandi. P. Antonius besuchte selbe, und sitzend tröstete er sie mit geistreichem Gespräch. Nach einer halben Stund ist er auffgestanden, zu den Füssen des Beths gangen, und hat in seinen heylsamen Ermahnungen fortgefahren. Indem solches geschahe, hat

ihn Angela gesehen mit vielem Glantz umbgeben, in dem Angesicht aber so frölich, schön und lieblich, daß er schiene ein himlischer Innwohner zu seyn. Wiewohl auch Angela drey folgende Monath in ihrer Kranckheit verharret, so bezeugt sie dannoch, daß die blosse Gedächtnuß dieses Gesichts alle ihre Schmertzen gelindert, und grosse Begierd gefunden habe, GOtt zu dienen, und nach der Vollkommenheit zu trachten. Es ist auch nicht zu vermuthen, daß sie gefehlt, sindemahl ihr Zimmer dunckel, und damahls die Sonn schon untergangen war.

Zu Velletri ist sein Angesicht, einer andächtigen Frauen, wie auch einem nahmhafften Herrn aus der Clerisey, gantz glantzend, und in Gestalt eines Crucifix erschienen, wie dieser Herr hat außgesagt, und zu beschwören bereit ist. Scheinet also billich, weilen P. Antonius jederzeit beflissen war, sich innerlich dem gecreutzigten Heyland durch die Tugend an der Seelen gleichförmig zu machen, daß GOtt diese Gleichheit auch äusserlich in dem Angesicht habe erscheinen lassen. Wie zu lesen in dem Leben der heil. Catharinæ von Senis, daß sie dem seeligen Raymundo de Capua in Gestalt des Erlösers, noch bey ihrem Lebzeiten, erschienen.

Mehr andere Wunderding seynd mit ihm auff denen Reisen vorgangen. Anno 1715. auff dem Weeg nach Ortona, kam der Pater mit seiner Gefährdschafft an den Fluß Pescara, welcher

welcher sich nicht weit von dahen in das Meer ergieſet. Die Maulthier, welche mit dem Geräth für die Miſſion beladen waren, giengen in dem Strohm so schnell fort, daß die Treiber vermeinet, sie wären schon dahin und verlohren, und deßwegen vor Verzweifflung jämmerlich geschryen; der Pater aber im Fried und Freud, munderte sie freundlich auff, sie solten sich nicht förchten, es seye keine Gefahr vorhanden. Als sie nun die Augen von dem Pater wieder zu den Thieren wendeten, sahen sie dieselbe, die sie vermeynten in dem Strudel verlohren zu seyn, gantz still an dem Ufer, nach ihrer Gewohnheit, in dem Graß weyden. Sie konnten auch nicht anderst glauben, als daß sie durch das Gebett des Patris durch ein Wunder dahingebracht, und von der Gefahr des Untergangs, wären errettet worden. In diesem Wohn seynd sie auch bekräfftiget worden, weil sie in der nähe gesehen, daß so wohl die Bürde, als die Thier selbsten, nicht allein unverletzt, sondern auch so trocken waren, als wären sie von dem Wasser niemahlen berühret worden.

Herr Stephanus Rodota, der den Pater in vielen Miſſionen begleitet, ist in der ersten von dem Pferd gefallen, und zwar dergestalt, daß er natürlicher Weis ein Bein hätte brechen sollen; dannoch durch daß Gebett P. Antonii gegenwärtig geholffen, wie er selbst bezeugt, hat er nicht den allergeringstẽ Schaden erlittẽ.

Als zu einer Zeit der Hochwürd. Prälat Hr.

Pichi dem Pater aus Andacht das Geleit gab biß vor die Stadt, und mit ihm in dem Gespräch still stunde, hat ein beladenes Pferd, unter währendem Vorübergehen, seinen mit eisen beschlagenen Huff geradt auff dem Fuß dieses Herrn gesetzt, und also getretten, daß er gefördchtet, er müste ohnfehlbahr von diesem Tritt lahm werden. Der Pater sagte eylends zu dem Pferds-Knecht, er sollte seines Weegs fort reiten, und wendete sich mit frölichem Angesicht zu dem Herrn, wiederholend: Es ist nichts. Es hat nichts zu bedeuten. In der That ist es also erfolgt; dann dieser Herr ohne eintzige Beschwernuß den Ruckweeg auf zwo Meylweegs hat nehmen können, und weder damahls, noch hernach einige Schmertzen empfunden: welches er, als eine besondere, und nicht ohne Wunder geschehene Sach abgelegt.

Nahe bey Gallicano hat das Pferd, so Sack und Pack für die Mission getragen, einen Mißtritt gethan, das die Bürde herab durch hohe Felsen, und das Pferd hernach in die Tieffe auff rauhe Stein gefallen, und mit allen Vieren in die Höhe, liegen geblieben. Man hielte das Thier schon für Todt, und die Sachen in dem Bündel in viel Stücker zerbrochen; nachdem aber der Pater die Mutter GOttes umb Hülff angeruffen, ist das Pferd bey Leben erhalten, und die Sachen in dem Pack nicht nur gantz, sondern auch, als wann sie erst eingepackt wären, gefunden, und billich für ein Wunder gehalten worden.

Diese Begebnuß erinneret mich einer anderen, welche von denen Thier-Treibern vor einem Notario ist abgelegt worden. Nehmlich, als eben dieser Pack Anno 1716. nach Alcoli getragen worden, und man damit nach Polverina, zwischen Ponte alla Trava und Valcimara gekommen, die Knecht aber zu frühe begriffen waren, die Maul-Thier anzuschirren, fragte sie der Pater, ob sie Meß gehört? Sie antworteten: Nein. Ich will, sagte darauff der Pater, daß ihr diesesmahl Meß höret. Sie aber entschuldigten sich, sie müsten auffpacken, und bey den Thieren bleiben. So packet ihr dann auff? wiedersetzte der Pater etwas hönisch. Als sie nun wieder in den Stall komen, haben sie ein Maul-Thier gantz unkräfftig angetroffen; und wiewohl sie es etlichmahl auffgehoben, hat es auff dem Füssen nicht stehen können, sondern ist allzeit wieder zur Erden gefallen. Wie sie nun gantz verstöhrt da stunden, kam der Pater, und fragte: Warumb sie nicht auffladeten? sie aber gantz betrübt gaben zur Antwort: das eine Thier seye untüchtig. „ So muß man „ es dann GOtt und seiner liebsten Mutter befehlen/ „ sagte der Pater, ihnen einen Muth machend. Sie aber erkennten wohl die Straff GOttes wegen geweigerten Gottes-Diensts; baten ihn deßhalben, daß er Meß lesen wollte; sie wollten Meß hören. Welches sie auch gethan haben. Als sie dann nach der Meß wieder in den Stall kamen, haben

sie das Thier frisch und gesund gefunden, solches zwischen Freud und Verwunderung beladen, und sich auff den Weeg begeben. Nur allein war noch ihr Verdruß, daß sie die Tag-Reis nicht würden verrichten können, weilen sie vier Stund späther abgereiset. Aber Pater Antonius sagte ihnen: „Zweifflet nicht/ „wir werden noch bey gurer Zeit nach Ful- „gineo kommen. „ Wie auch geschehen, und in der Aussag einem Wunderwerck gleich angenommen worden.

Es bezeugt Herr Tuzzi, Canonicus zu Sermonetta, daß, als die gantze Gemeinde daselbst in Procession nach Sezze gangen, allwo der Pater Mission zu halten bereit war, habe er auch ein Mitgefährt seyn wollen, und wiewohl dieser Herr gantz unkräfftig und schwach, der Weeg aber Berg auff und schwer war, hat er dannoch das Vertrauen auff die Verdiensten P. Antonii gehabt, sich zu Fuß auffgemacht, und sich bemühet, nahe bey dem Pater her- oder nach zugehen; ist auch niemahl müd worden, ja, hat in der That geprüfft, daß ihm, mit seiner Verwunderung, sonderliche Krafft und Stärcke mitgetheilet worden; wie er mit eigner Handschrifft bestattiget: setzet auch hinbey, daß, gleichwie er in der nähe bey dem Pater Krafft an dem Leib empfunden, also seyen andere mit ihm in dem Geist sehr getröstet und gelabet worden.

Zu Ortona ist Herr Thomas de Carceri zu P. Antonio kommen, in geheimb zu beichten.

Indem

Indem er seine auffgeschriebene Sünden herab gelesen, ist er unversehens der brennenden Kertzen zu nahe kommen, und hat seine Paruque verbrennt. So bald der Pater dieses verspürt, merckt, riffe er den Nahmen JEsus an, und streckte seine Hand auß, die Flammen außzulöschen; ermahnte auch den Herrn, sich nicht zu förchten, es seye ein Anstalt, aus Raserey des höllischen Geists, dem die wohl vorbereite Beicht Verdruß mache; worauff dieser Herr nach Haus gangen. Den anderen Tag, als er außgehen wollte, besahe er die Paruque, die er vermeynte gantz versengt und unbrauchbahr zu seyn; fande aber daß sie unverletzt, und kein Haarlein daran beschädiget wäre; darob ist er sehr erstaunet, und hat die Sach, als ein Miracul bewundert.

Was hier folgt, ist offentlich geschehen, und von vielen gesehen worden. Zu Genazzano ist ein Brett auff dem Platz geblieben, auff welchem der Pater, als er geprediget, gestanden, und in dem Staub oder Koth seine Fußstapffen hinterlassen; da ist von vielen vermerckt worden, daß, nachdem ein sehr starcker Regen gefallen, gedachte Fußstapffen dannoch in geringsten nicht seyen benetzt worden. Diese Geschicht haben viele Zeugen außgesagt, die es mit Augen gesehen, und das Brett wird noch biß zu dieser Zeit in grossem Werth gehalten.

Was massen sich der Pater nach Zeugnuß Herrn Petri Cavalloni, eines Priesters, biß

auff

auff das häuffige Blut, die Sünder zu bekehren, gegeißlet habe, und gleich darauff unverletzt, ohne Zeichen der Streich an ihm vermerckt worden seye, ist oben in dem vorigen Buch sechsten Capitels vermeldet worden; wie auch von dem abgestossenen Nagel an dem Zähen, den er mit blossen anrühren geheylt. So bezeugt auch obgemeldter Herr, daß, wann sich Dörner in seine blosse Füß haben eingedrungen, dieselbe mit Blut besprengt, und hart verletzt, auch darinnen seynd stecken blieben, er solche durch das Creutz-Zeichen dergestalt herauß getrieben, daß kein Zeichen übrig gewesen. Nicht ohne grosse Verwunderung hat gleichfalls abgelegt der Hochwürdige Herr Pichi, daß, nachdem der Pater seine blosse Füß an Dörnern und Aesten gantz zerrissen, auch damit über Schlangen und Natttern gangen, ihm doch keine Wunden hinterblieben, noch einige Maaß oder Zeichen der Verletzung. Herr Cento Maria Centi von Monte Reale schreibt, daß die Predigen Patris Baldinucci, auff gleiche Weis von weitem, wie in der nähe, verständig seyen gehört worden. Herr Dominicus Caperchi, Canonicus zu Santo Laurentio, gibt Zeugnuß, daß, als der Pater wegen vielen Predigen und Bußwercken die Stimm gäntzlich verlohren, und sich kaum selbst verstehen können, habe er nach einen kurtzen Gebett die Predig angefangen, und geendiget, mit so heller Stimm, als er kaum jemahl ist gehört worden; da haben die

Zuhörer auffgeschryen: Nun siehet man / daß Pater Baldinucci ein Heiliger seye.

Dieses aber hat er mehr an Tag gegebē durch Vermehrung des Brods und Weins, von welchem noch übrig zu melden. Als der Pater zu Fraſcati denen Armen eine Mahlzeit gabe, wie er bißweilen im Brauch hatte, hat eine Frau, mit Nahmen Magdalena Raffi, daß nöthige Brod darzu bereitet. Da er nun Anno 1717. vor seiner Abreis erwehntes Gastmahl anstellen wollte, hat er der Frauen Mehl dargereicht, und darüber den Seegen gesprochē. Dieser Seegen hat so viel genutzt, daß noch mehr, als viermahl so viel Brod gefunden worden, als man sonst aus diesem Mehl hätte backen können: sindemahlen anstatt hundert Läib-Brod, die es zum höchsten hätte geben müssen, 450. Leib-Brod seynd gebacken worden; ohne bey sechtzig Pfund Nudlen, so von eben diesem Mehl zubereitet worden: also daß, wiewohl der Armen viel gewesen, und allen reichlich Brod gegeben worden, dañoch bey 48. Brod übrig geblieben, welche der Pater der Magdalena geschickt, solche unter ihre arme Nachtbarn außzutheilen. Daß dem also, hat erst-gemeldte Magdalena öffters bekräfftiget, und ist bereit, solches mit einem Ayd zu bestättigen. Es findet sich auch, daß ebner massen in anderen Angelegenheiten das Brod und Mehl, durch Gebett oder Seegen des Patris, seye vermehrt worden. Und zwar haben Leuth, die es gesehen, mit einem schwur

bekräfftī-

bekräfftiget, daß der, so das Brod für den Pater, oder für dessen Tisch-Genossene gebacken, den Sack, da er Mehl herausgenommen, nichts verminderet, sondern allezeit voll gefunden.

Was anjetzo folgt, erweiset noch klärer, daß P. Antonius die Gnad von GOtt gehabt, das Brod nicht allein zu vermehren, sondern gleichsamb herbey zuschaffen. Philippus Sileri, von Sabina gebürtig, schreibt in seiner gerichtlichen Gezeugnuß von vielen Glaubwürdigen Mit-Jnwohnern des Orths wahrhafftig gehört zu haben, daß, als einsmahls der Pater in der Sabinesischen Gegend durchgereiset, von einem starcken Regen getrieben, die Einkehr in einem schlechten Häuslein an der strassen habe nehmen müssen, allwo er ein Weib angetroffen, umbgeben mit einer zimlichen Zahl Kindern, welche alle sehr kläglich von ihr Brod begehrten. Der Pater, aus Mitleyden bewegt, fragte die Frau: warumb sie dann denen armen Hungrigen nicht zu essen gebe? Sie aber voller Verdruß antwortete: „Pater ich hab nichts/ man hat heut fasten „müssen/ weil ich kein Brod habe.„ Da sagt P. Antonius: sie sollte dann Brod aus dem Back-Trog holen, und denen Kinderen mittheilen. Die gute Frau meynte, man wollte ihrer spotten, und beklagte sich deßwegen gar wehemüthig gegen den Pater, weilen sie wohl wuste, daß kein Brod im Haus wäre. Er widerholte seine Ermahnung nochmahlen.

Sie

Sie gieng hin, und fande den Back-Trog mit Brod angefüllt, so voller Freud, als Verwunderung; und da sie ihren Wohlthäter dancken wollte, ist der Pater, als gar Lob- und Ehr-scheuig, so viel es iñer regnete, eylends darvon gangen.

Nun auch von Vermehr- und Veränderung des Weins etwas zu melden, als P. Antonius in dem Bistumb Rieti eine grosse Menge Volcks, in Procession, an ein weit entlegenes Orth führte, und zu einen Feld-Hauß kam, hat der edle, und dem Pater wohlgeneigte Herr desselben Orths, dem Pater einen Trunck Wein angebotten, seine Volckreiche, von Müde und Hitz durstige Geleitschafft zu erquicken. Solches Anerbieten wurde allerseits mit Danck angenomẽn. Es seye nun, daß GOtt dieses Werck der Lieb, oder die Verdiensten P. Antonii vergelten wollen; nachdem der Pater, und andere, aus denen angefüllten Fläschen dem Volck zu Trincken gegeben, und man vermeynt, sie würdẽ schon leer seyn, seynd sie doch alleweil geblieben, als fienge man erst an zu trincken. Also schreibt Herr Johann Petrus de Magistris im Julio 1716. Ein gleiches Wunder war, daß an einem andern Orth die Fässer nichts abgenommen, aus welchen man einer Menge Volcks von Sezze eine reichliche Labung gegeben.

Da die Kirch zu Androdoco, von welcher oben Meldung geschehen, gebauet wurde, und sich die Taglöhner beklagten, daß der gebrach-

te Wein aus, und sie nichts mehr zu trincken hätten, sagte der Pater, sie sollten zu dem Faß gehen, wo sie sonst zu holen pflegten, es werde schon voll seyn. Alle, so zugegen waren, lachten über diesen Befehl, und widersetzten: Das Faß wäre gantz außgetrocknet und leer. Der Pater bliebe darbey: sie sollten dahin gehen. Darauff seynd sie dem Befehl nachkommen, und haben das Faß bis oben an gefüllt befunden. Diese Geschicht ist eydlich abgelegt worden von P. Jacobo Scioammari, des heiligen Basilii Ordens, und wird von Herrn Hippolyto Sinnibaldi gleichmässig bezeugt.

Als Pater Antonius einsmahls erkrancket, und in eine Behaussung gewisser Herren mit grosser Lieb auffgenommen, und darinn verpflegt worden, kam eine dem Pater mit Andacht zugethane Person, und begehrte von der Hauß-Magd, die eben wollte in Keller gehen, einen Trunck weissen Weins, von welchem der Pater zu trincken pflegte, für einen andern Krancken, welcher das Vertrauen hätte, durch diesen Trunck, wie auch durch die Verdiensten des Patris gesund zu werden. Die Antwort war, das Fäßlein seye gantz außgeleert, und der Wein, aus Befehl des Herrns im Hauß, in Flaschen gefüllt, für dem Pater allein: wie dann alles in der That sich also befunden, und das Fäßlein leer da lage. Nun geschahe es, daß nach etlichen Tägen die Magd wieder in den Keller kam, nach Verordnung des Herrns, aus einem anderen Faß rothen

Wein

Wein zu zapffen. Da kame sie ein Lust an, nach dem leeren Fäßlein zu sehen, und gedachte bey sich: P. Baldinucci könte wohl verschaffen, daß ich in diesem Fäßlein Wein für ihn fände, woraus er zuvor getruncken, damit es nicht nöthig wäre aus den Fläschen zu holen: dann daran hatte die Magd einen Verdruß. Nachdem sie also bey sich gedacht, hat sie das Fäßlein angestochen. Und siehe Wunder! da ist Wein häuffig heraußgeflossen, welcher nicht allein für den Pater, sondern auch für die Haußgenossene, und viele Krancke, so ihn begehrt, auff viel Tag wohl zu statten komen. Das Wunder wurde auch dadurch vermehrt, weil dieser Wein nicht allein überflüssig, sondern an Geschmack und Krafft auch viel besser, als der vorige war. Und weil dieser Verlauff vielen offenbahr, so findet man denselben von vielen Zeugnussen bekräfftiget und gerichtlich abgelegt.

Margarethæ Angiolini zu Frascati, war ihr Wein von Geschmack und Farb gäntzlich abgefallen. Das Mittel, so sie wider diesen Schaden gebraucht, war, daß sie ein stücklein Tuch mit P. Baldinucci Blut besprengt, und etliche Tropffen von dem Oehl der Ampel, welche vor seinen berühmten MARIÆ-Bild brennte, hineingethan. Darauff ist der Wein in vier Fässern hell und sehr gut worden. Imgleichen hat P. Antonius den Speiß-Wein in dem Hauß der jungen Mägdlein verbessert. Dann, als die Vorsteherin dem Pater den

Wein

Wein zu verkosten gegeben, damit er merckte, wie trüb und ungeschmackt er wäre, nahm der Pater den Krug in die Hand, und sagte: Was hat dann dieser Wein: da hat er gleich ein klare Farb und guten Geschmack überkomen; und ist nachgehends der Trinck-Wein in diesem Hauß hell und wohlgeschmackt verblieben.

Sechstes Capitel.

Von unterschiedlichen Heyl-Mittlen und Wohlthaten / welche GOtt durch P. Antonium noch bey seinen Lebs-Zeiten verliehen hat.

Es hat zwar die göttliche Vorsichtigkeit P. Antonium sonderlich erwählt, die an Sünden krancke und in Ungnad Gottes erstorbene Seelen zu heylen, und zum besseren Leben zu erwecken; Nichts destoweniger hat ihm in seinem Apostolischen Ampt nicht ermanglet der Gewalt, auch die Leiber gesund zu machen, welcher den Apostolischen Männern pflegt mitgetheilt zu werden: also, daß ein Priester, sein Mit-Gespan, in seiner gerichtlichen Außsag, jene Wort auff den Pater gedeutet: Virtus de illo exibat, & sanabat omnes. Luc. 6. Es gienge ein Krafft von ihme aus / und er heylete alle. Dessen zum Beweiß wollen wir einige Curen beybringen, welche

welche für wunderthärig gehalten, und als solche, gerichtlich seynd abgelegt worden.

Anno 1713. ist Herr Joann. Carl. Malatesta zu Civita Ducale von Stein-Schmertzen sehr geplagt, und von P. Antonio besucht worden. Der Krancke begehrte von ihm den Seegen, in Hoffnung einer Linderung der Schmertzen: Der Pater entschuldigte sich lang, doch auff inständiges Anhalten hat die Demuth der Lieb weichen müssen. Der Pater nahm sein Crucifix, so er allzeit am Halß truge, und seguete damit den Krancken. Nichts mehr war nöthig; dann gleich ist ein Stein von ihm gangen, und haben alle Schmertzen auffgehört. So ist auch er weder damahls, noch ins künfftig, von dergleichen Unpäßlichkeit mehr belästiget worden.

Maria Angiolini von Florentz, zu Frascati wohnend, stunde in grossen Sorgen wegen eines hitzigen Geschwärs, so ihr auff dem Kopff hervor geschossen, welches der Wund-Arzt auffzuschneiden bereit war. In dieser Trübsaal besuchte sie P. Antonius; und, nachdem er sie getröstet, machte er das Creutz-Zeichen mit seinem Crucifix über sie, und sie wurde Gesund, mit ihrer, und des Wund-Arzt Verwunderung, welcher diese Heylung für ein Miracul gehalten.

Zu Rieti war ein Söhnlein des Hn. Christophori Periseti im gantzen Gesicht voller Geschwär, und verursachte allen Anschauenden ein erbärmliches Mitleyden. Er wurde

zu dem Pater geführt, welcher ihn mit dem Seegen zur Stund geheylt, daß er jetzt und forthin von dem übel befreyet geblieben.

Hz. Jacob Maria Pica erkranckte zu Appignano, in dem Bistumb Ascoli, und bekümerte sich sehr, daß er, wie er angefangen, denen Verrichtungen der Mission nicht beywohnen konnte, weil er ein hohe Achtung von P. Antonio hegte, welchen er nicht anderst, als für einen Heiligen schätzte, wegen seines Apostolischen Wandels, strengen Lebens, und so vieler Bemühungen für das Heyl der Seelen. Als P. Antonius von seiner Kranckheit vernommen, besuchte er ihn, und bezeichnete ihn auff der Stirn, mit diesen vernehmlichen Worten: „Seye gutes Muths / deine „Kranckheit hat nichts zu bedeuten.„ Und dannoch war sie zum höchsten kommen, weil es ein hitziges Fieber; und nachdem man die letzte Mittel vergebens angewendet, auch selben schon mit den Heil. Sacramenten versehen, ist er doch bey allem diesem vollkomẽntlich gesund worden, wie der Pater vorgesagt.

Es war in dem Closter S. Mariæ de Canne zu Sonnino, S. Bernardi Ordens ein Geistliche, Placida Lampreda genañt, mit schweren Kopff-Schmertzen beladen, welcher auch den Hals eingenommen, und ihr sehr überlästig war. Nachdem sie verstanden, was für Gnaden viele Krancke durch die Fürbitt P. Antonii erhalten, schriebe sie ein Briefflein an ihn, da er sich zu Piperno auffhielte, folgenden Inhalts:

halts: „ Sie wollte jetzt noch nicht ster„ben / sondern etwas länger leben / mehr „ Buß zu thun: dahero sollte er sehen / daß „ er sie tröste und gesund mache. „ Die fol-gende Nacht erschiene ihr P. Baldinucci in dem Schlaff, erfreute und befreyte sie von dem Übel, daß sie niemahl von demselben mehr angefochten worden. Da nun der Pater nach Sonnino kam, wiewohl sie ihn sonst niemahl gesehen, hat sie ihn aus der Erscheinung gleich gekennt. Solches hat sie vor einem Notario mit einem Eyd bezeugt den 1. Februarii 1716.

Magdalena Terruzi litte grausame schmertzen an einem faulenden Zahn, und ware nach Viterbo gereiset, von einem berühmten Zahn-Artzt denselben außreissen zu lassen. Er kon-te aber nichts außrichten, weilen der Zahn mit dem Zahn-Fleisch gantz verdeckt, und er die Gefahr nicht wollte auff sich nehmen. Sie kehrte wiederumb nach Haus mit grossem ihrem Leyd und Schmertzen, und hat sich auff ein anderes Mittel besonnen, welches ihr die Ehrerbiethsamkeit gegen P. Antonium hat eingeben; nehmlich, den Zahn mit dem Speichel des Patris, welcher dort Mission hielte, zu benetzen. Ein Wunder! sie empfande erstlich grossen Schmertzen; bald darauff hat sich der Zahn über das Fleisch dergestalt erhoben, daß sie ihn mit zween Fingern gar leicht hat können herauß nehmen. An eben dem Orth, sagt man, daß mit eben diesem Mittel ein andere Frau ihre lahme Hand geheylet, welche

sie ein geraume Zeit nicht hat brauchen können.

Es bezeugt P. Fridericus Maria Cariati, Canonicus Regularis S. Salvatoris, daß, da er noch als ein Kost-Gänger in dem Seminario zu Frascati mit dem Pater einen Krancken besucht, welcher mit einem beschwerlichen Hals-Wehe behafftet war, und umb das Beth alle Haus-Genossene weynten, weilen sie sahen, daß er bald sterben würde, da habe der Pater mit seinem Crucifix den Krancken berührt, welcher sich so gleich besser befunden, und angefangen zu reden, so er zuvor nicht gekönnt. Der Krancke weynte vor Freuden, und ist in vier Tagen gantz gesund worden.

Ein Geistlicher S. Francisci Ordens halffe in der Mission Beicht hören, wurde aber gähling von einem Fieber überfallen, daß er hat müssen zu Beth liegen. Der Pater besuchte ihn, und sagte: er sollte auffstehen, weilen ein grosse Menge Volcks beichten wollte, und seiner in der Kirchen wartete. Es dunckte den Krancken, es werde dieses schwer hergehen, weilen er indessen einen würcklichen Anstoß vermerckte. Dannoch richtet er sich auff; damit ist das Fieber vergangen, und nicht wieder kommen.

Ein kleines Kind hatte aus Schröcken die Sprach gantz verlohren, weilen es etliche mit Larven gesehen in Gestalt der Teuflen. Die Eltern waren darüber sehr betrübt, und führten es zu P. Antonio. Der Pater sagte zum

Kind: es soute die Nahmen JESUS und MARIA aussprechen. Das Kind, bißher stum, sprache die heilige Nahmen gar deutlich auß, und hat fort gefahren, gar fertig zu reden.

Soror Maria Columba von Rom, Closter-Frau zu Androduco, wurde sehr gequält von Haupt-Flüssen, und deßwegen hatte sie in sieben Jahren weder gefastet, noch mit ihren Mit-Schwestern zu der Metten gehen können. als sie mit P. Antonio von ihrem Zustand geredt, hat er ihr verordnet, sie soute sich gäntzlich an das gemeine Leben halten, mit anderen zu Chor gehen, fasten, ꝛc. Sie folgte, und wurde von ihrem übel befreyet, daß sie alle Clösterliche Gebräuch ohne Beschwernuß hat mit verrichten können.

Jacobus Franci, tödtlich kranck zu Androdoco, hatte auch darzu die Sprach verlohren. Sein Sohn war sehr traurig, daß er die nöthige Haus-Geschäfften nicht offenbahren, meistens aber, daß er nicht beichten könnte: hat deßwegen P. Antonium gebetten, ihn heimb zu suchen. Der Pater kam, und ruffte den Krancken mit seinem Nahmen; dieser antwortete nicht allein, sondern begehrte auch von dem Pater den Seegen. Darauff hat er gebeichtet; konnte auch mit dem Pater reden, als er Nachmittag von ihm besucht worden; aber sonst mit niemand; ist auch bald darauff gestorben.

In der Stadt Ascoli lag gar schwerlich kranck Hr. Horatius Grassi, als P. Antonius

daselbsten Mission hielte. Dieser bate seine Freund, die ihn besuchten, den Pater dahin zu vermögen, zu ihm zu kommen, weilen er verhoffte, durch seine Vermittlung die Gesundheit des Leibs zu erhalten, durch welche so viel das Heyl der Seelen erlangten. Der Pater kam dahin, und wurde mit Zähren ersucht, dem Krancken von diesem übel zu helffen, welches, indem es den Krancken weder Tag noch Nacht ruhen liesse, das gantze Haus in grosse Betrübnuß setzte. Der Pater mahnte, man solle auff GOtt und seine wertheste Mutter vertrauen, gab dem Krancken sein Crucifix zu küssen; bestättigte ihn in guten Gedancken, und gieng darvon. Noch am selbigen Tag hat der Krancke angefangen ruhig zu schlaffen, so er zu vor nicht gekönnt, und ist bald völlig gesund worden.

Joannes Gizzi von Ceccano, hatte von Jugend zusammen gebogene Knye und gantzen Leib, daß er schwerlich gehen konnte. Man meynte, solches seye von Zauberey herkommen. der Herr Ertz-Priester an dem selbigen Orth, Lavinius Fidelis mit Nahmen, erbarmte sich über diesen Menschen, und stellte ihn P. Antonio vor, der in seinem Haus eingekehret, und eben, nach geendigter Mission, sich zum Abschied schickte. Der Pater bezeichnete ihn, und berührte die Knye mit seinem Crucifix. Als nun Joannes wieder nach Haus geführet wurde, hat er sich schon bey Kräfften gefunden, welche auch also zugenommen, daß er nach etlichen

lichen Tagen von sich selbst hat gehen können, welches er zuvor ohne Hülff nicht vermögt; ist also gantz gerad und gesund worden. Dieses hat Joannes aydlich abgelegt, und ist von einem Notario darüber eine beschworne Zeugnuß auffgesetzt worden den 15. Novembris 1719.

Zu Androdoco hatte Anno 1712. ein Mann seine Frau so übel geschlagen, daß der Wund-Artzt ihr Leben für verlohren hielte, und deßwegen die Cur nicht auff sich nehmen wollte. Den folgenden Tag kam P. Antonius, sie zu besuchen, als der Wund-Artzt auch zugegen war, die Frau aber gantz von Sinnen lage, und niemand erkennte. Der Pater ermahnte den Wund-Artzt Heyl-Mittel anzuwenden, sie werde gesund werden. Es blieb aber jener darauff, es werde alles vergeblich, und das übel nicht zu heben seyn. Dannoch aus Ehrerbietung gegen den Pater fieng er die Cur an. Da kam die Frau wieder zu sich, und wurde mit aller Verwunderung gar bald gesund.

An eben diesem Orth hatten die Medici an dem Leben Angeli Serani von 25. Jahren, verzweifflet, weil er sein Lebtag mit dem flüchtigen Feuer behafftet gewesen. Da er nun Anno 1715. P. Antonio gebeichtet, und dieser ihm eine Buß aufferlegt, sagte der Pater:

„ Diese Buß sollt ihr verrichten / wann „
ihr curirt seyd / und wieder in die Kirch „
komet. Ihr werdet bald befreyet seyn. „

Alles hat eingetroffen; dann er ist wieder

aller Verhoffen bald frisch und gesund worden.

Herr Canonicus Galli von Sermonetta hatte zu Rom einen Enckel von 11. Jahren, mit Nahmen Franciscus, von innerlicher Hitz gantz eingenommen, welche ihn nach und nach vollends außzehrte, und war kein Mittel dawider erklecklich. Die Leib-Aertzt hielten für gut, die Gebuhrts-Lufft würde zur Linderung dienen. Er wurde aber kaum nach Sermoneta gebracht, da ist das übel nur ärger worden, also, daß man auch in einer Nacht gefördchtet, er würde gar darauff gehen. Man schickte eylends nach dem Medico des Orths, und sollte auch einer von Velletri geruffen werden. Man muste aber bald hören, daß die Sach verzweifflet, und das übel schon zu tieff eingewurtzlet seye. Deßwegen die betrübte anverwandte beschlossen, den andern Morgen die Zuflucht bey P. Antonio zunehmen. Es ware aber der Pater den abend schon zugegen, dem krancken Knaben beyzustehen, eben zu der Zeit, da die Hitz im Zunehmen war. Der Pater begab sich zum Gebett; legte darnach seine Händ auff des Krancken Haupt, seegnete ihn mit den Reliquien des Heil. Francisci Xaverii, und gienge davon. Von weiterem Verlauff meldet die gewöhnliche Außsag also: „ Daß hier benahmste Söhnlein „ hat die Gnad der Besserung nicht nach „ und nach empfangen / sondern sobald „ P. Baldinucci die heilige Verrichtungen

vollen-

vollendet / ist das Fieber / welches zur „
selben Stund ihm den Garauß hätte ma- „
chen sollen / dergestalt verschwunden / „
daß es weder denselben Tag / noch fol- „
gends jemahl ihm wieder ankommen. Zum „
Zeugen ist das Knäblein von dem Beth „
auffgestanden / und zu dem Pater in die „
Kirch gangen / wo er Mission hielte; er- „
freuet auch sich noch diese Stund der ge- „
wünschten und vollkommenen Gesund- „
heit.

Martha Joannis zu Borgo, in dem Bistumb Civita Ducale, hatte ein Töchterlein von 10. Jahren, an einem Aug gantz blind, welches Unheyl der betrübten Mutter beyde Augen mit Klag-Thränen anfüllte. Sie beichtete bey P. Antonio, und bate ihn, dem Kind zu helffen. Er antwortete, daß er solche Verdiensten nicht hätte: doch, auff inständig widerholtes Begehren, hiesse er sie drey Gränlein des abgetropfften Wachs von der brennenden Kertzen vor dem Mutter GOttes Bild nehmen, und dem Kind auff daß beschädigte Aug legen. Als nun die Mutter solches gethan, ist das Aug vollkomen sehend worden, und allzeit also verblieben. Daß dem also, hat sie aydlich abgelegt.

Herr Simon de Magistris, des fürnehmsten Adels zu Sezze, empfande so hefftige Angst an seiner Brust, daß sie ihm den Athem benahme, mit augenscheinlicher Gefahr des Lebens. Es war ihm unmöglich zu liegen, und

muste

muste er in grosser Peyn seine Täg zubringen. Er war schon fünff Jahr in diesem Zustand, und haben ihm das Verschreiben und die Artzneyen, so wohl der einheimischen als frembden Artzney-Erfahrnen, so gar von Rom, nicht die geringste Linderung verschaffen können. Da hat er von vielem ungemeinen Erfolg der Sachen P. Baldinucci sagen hören, welcher zu Sermoneta, so dem Bistumb Sezze einverleibt, Mission hielte. Deßwegen hat er dahin an Herrn Canonicum Laurentium Tuzzi geschrieben, den Pater zu bitten, daß er ein Gebett zu der Mutter GOttes für seine Gesundheit verrichten wollte. Der Pater ist dem Begehren nachkommen; und, wie dieser Herr selbsten gerichtlich bezeugt, von demselben Tag an hat alle beängstigung nicht nur auffgehört, sondern es hat gemeldter Herr, in der Mission zu Sezze, dem Pater in allen Verrichtungen unermüdet geholffen. Der dann zuvor nicht konnte von einem Zimmer seines Hauses in das andere gehen, der ist zweymahl nach Piperno gangen, des Patris Mit-Gehülff in der Arbeit zu seyn. So waren auch schon zwey Jahr verflossen, nach welchen er Zeugnuß gethan, daß sein voriges übel ihm niemahl mehr seye überlästig gewesen.

Ein gleiches hat sich begeben mit Herrn Abbate Ludovico Cremona. Als dieser zu Fraſcati war, sich von dem Brust-wehe, und anderen Unpäßlichkeiten zu erholen, hat er Begierd bekommen, P. Antonii in den Missionen

nen Mit-Gefährt zu seyn. Wiewohl nun dem Pater dessen Ungemächlichkeit, und Mangelhaffte Gesundheit, wie auch seiner Freunden Eyfersucht, ihn gesund zu haben, bekannt ware, hat er dannoch dessen Erbieten angenommen, und ihm gesagt, daß er seinem Hn. Vettern Prälaten in Rom darvon schreiben sollte. Nach erhaltenem Brieff, hat dieser Herz den Medicum zu Rath gezogen; dieser aber hat geantwortet: daß in solchem Zustand sich dem Ungemach der Reisen und unterschiedlichen Luffts, wie auch der Sonnen-Hitz, nebst vieler Mühe und Arbeiten unterwerffen, nichts anders seye, als das Leben in Gefahr setzen, und dem Todt entgegen gehen. Nichts destoweniger, wiewohl hoch-erwehntem Herzn Prälaten dieser sein Enckel sehr lieb ware, hat er ihm dannoch zuruck geschrieben: wann es P. Baldinucci also gut befinde, so solle er in Nahmen GOttes mit ihm gehen. Welches als er gethan, ist nicht allein die geförchtete Verschlimmerung unterblieben, sondern, wie er mir selbst bekennt, ein merckliche Verbesserung, sowohl an dem Leib, als an der Seel erfolgt. Ja es ist niemahl umb seine Gesundheit besser gestanden, als da er des Patris Mit-Gefehrt gewesen; wiewohl er dem Pater treulich beyzustehen, sich aller Arbeit in seinen Verrichtungen unverdrossen unternommen, und der Pater grosse Beyhülff von ihm erfahren; also, daß er ihn zu der Priesterlichen Weyhe hat helffen befördern, und

seiner

seiner beständig in aller Gelegenheit Sorg getragen.

Noch viel andere Gnaden hat P. Baldinucci von der seeligsten Mutter GOttes erhalten, durch das Oehl oder Wachs, welches vor ihrer Bildnuß gebrennt, also, daß ein hoher Cardinal, nachdem er gehört, daß so viel, bey dem MARIÆ Bild P. Antonii geschehene Miracul, gerichtlich beglaubiget wären, außgeschryen: „ Dieses ist das erstemahl / daß „ Proceß gemacht werden von einem Hei„ ligen vor dem Todt.

Siebendes Capitel.

Von anderen Curen und Gutthaten / so erfolgt von Anrührung der von P. Antonio gebrauchten Sachen / noch bey seinen Leb. Zeiten.

DAs Wasser oder Wein, so P. Antonius, öffters gebrauchte, mehr, sich zu peynigen, als seine Füß zu wäschen, war vielen heylsamb in unterschiedlichen Nöthen. Lasset hören, was Herr Stephanus Rodotà, ein Priester, und des Patris Mit-Gehülff, darvon bezeugt, wie folgt: So gar von „ seinen Füssen gienge auß ein grosse krafft. „ Die Leuth kamen Hauffenweiß / den „ Wein zu begehren / mit welchem er seine „ gemarterte Füß gewäschen hatte / die er

durch

durch dieſes bad zärter machte / und be- „
quemer / mehr Peynen außzuſtehen. „
Man konnte auch dieſes vielfältige Begehren nicht ſo heimlich halten, daß der Pater es nicht merckte, und aus Antrieb ſeiner Demuth mit allem Fleiß verſchaffte, das gebrauchte Bad hinweg zu ſchütten. Gleichwohl hat die Andacht des Volcks dieſem ſeinem Fleiß öffters vorgebogen. Der Hochwürdige Herr Pichi bezeugt, daß er mit dieſem Waſſer und Wein, in welchem der Pater ſeine Füß gebadet, einen hefftigen Fluß vertrieben, welcher ſeinen Fuß und Schenckel lange Zeit gäntzlich eingenommen hatte.

Antonius Mopola, zu Civita Ducale, hatte einen Armb durch unverſehene Fall ſchwerlich verletzt, und litte groſſe Schmertzen, ohne, daß derſelbe lange Zeit, durch viel gebrauchte Mittel hätte können gelindert werden. Er wuſche aber einmahl den Armb mit dem Wein, ein andermahl mit dem Waſſer, ſo der Pater gebraucht hatte: Dadurch iſt ihm gleich geholffen worden, wie er mit einem Ayd ſelbſten bezeuget.

Ein Prieſter zu Borgo, Antonius Onorati genannt, hatte groſſen Schmertzen an einem Fuß, und war nicht zu unterſcheiden, ob es das Zipperlein wäre, oder was anders. Er benetzte ſeine Füß mit dergleichen Wein, und wurde von dem übel alſobald befreyet.

Ein Töchterlein Herrn Cæſaris Philippi de Valle Corſa, nur zwey Monath alt, gabe klare

re Anzeigungen des annahenden Todts. Constantia Terelli, so dem Kind wartete, bestriche ihm die Stirn mit gemeldtem Wein, da ist es gleich gesund worden. Eben dieses Mittel hat gebraucht Cæcilia Jacovacci, und wurde ihr vertrieben ein starcker Augen-Fluß, welcher ihr das Gesicht benehmen wollte, und grosse Schmertzen verursachte. Also haben diese beyde dem Notario durch gewöhnliche Formul abgelegt.

Mariæ, der Tochter Antonii Cifra zu Sermoneta, ware die Röhren in dem Elenbogen des lincken Armbs durch einen Fall zerbrochē; nachdem nun in der Cur der Armb nicht wohl eingerichtet worden, ist das Bein auſſer seinem Orth verblieben, daß sie also den Armb nicht hat gebrauchen, noch im essen zum Mund bringen können. In diesem betrübten stand nahm sie ihr Zuflucht zu Herzn Canonico Laurentio Tuzzi, den sie wuste mit übergebliebenem Wein von P. Antonio versehen zu seyn. Mit diesem benetzte sie den Armb in grossem Vertrauen, und ward gleich geheylt, daß sie so wohl in dem Speisen, als in anderen Geschäfften, den Armb ohne einige Hindernuß hat brauchen können.

Ein wohlhäbiger Mann zu Palestrina, als er ein hartes Brod hat anschneiden wollen, verletzte sich an der flachen lincken Hand, mit einer grossen und schmertzlichen Wunden. Er tränckte die hand mit mehr-gedachtem Wein, da war aller Schmertz hinweg. Und als er

nach zweyẽ Stunden das Tüchlein, so er darüber gebundẽ, hinweg nahme, fande er die Hand so vollkomẽn geheylt, daß kaum ein sichtbahre Maasen von der Wund noch übrig war. Mit eben dem Wein, in eben dieser Stadt, hat eine Frau ihren verrenckten Armb geheylet: und solches mit grosser Freud und Verwunderung ihren Bekannten kund gemacht.

F. Laurentius Sodini, ein Bruder der Societät, ware zu Albano mit einem mühseeligen Zipperlein behafftet, als P. Antonius daselbst durchreisete, da hat er mit dem Fuß-Bad, so der Pater gebraucht, seine Füß gewäschen, und ist gleich befreyt worden, dergestalt, daß, da er sonst das Jahr mehrmahl von diesem ungeladenen Gast heimbgesucht worden, hernach selbiger niemahl wieder sich angemeldet. Also bezeugt der Bruder selbsten mit eigener Handschrifft; setzt auch hinzu: daß viel, auch fürnehme Personen, den übrigen Wein von ihm begehrt haben; und ist der Ruff, daß zu Genzano ein Blinder durch dessen Gebrauch seye sehend worden.

Es war Herr Dominicus Marucci, Edler von Ascoli, auff seinem Mayerhoff bey Appignana, wo der Pater Mission hielte, sehr belästiget mit grossen schmertzen am Armb und Achslen, so ihm von einer tödtlichen Kranckheit übergeblieben. Als er gehört den Ruhm des eyffrigen Missionarii, hat er von dem Wein, mit welchem sich der Pater gewäschen, bringen lassen; hat mit solchem die schmertzhaffte

Glieder

Glieder bestrichen, und so gleich handgreiffliche Linderung gespührt, noch eintziges übel mehr empfunden.

Noch wunderlicher war die Cur eines Außsätzigen in der Herberg auff dem Gebürg bey Radicovani. Da dieser den Pater in dem kalten Winter nach Livorno reisen, und so gespahrsam leben gesehen, hat er ihn billich für einen Heiligen gehalten; deßwegen sich mit dem Wein, den P. Antonius in seinem Fuß-Bad hinterlassen, mit grossem Vertrauen gewäschen, und ist von dem Aussatz gantz rein worden.

Anno 1717. im Monath May war mit einem stäten Fieber gefährlich behafftet Camilla Rossi zu Sermoneta; sie hat von offt gemeltem Wein ein wenig genossen, und ist vom Fieber erlediget worden, mit Verwunderung des Medici.

Zu Soncino, in dem Closter S. Mariæ, war die Mutter, Frau Maria Aurora Sabella schon drey Jahr bethlägerig kranck an einem Gewächs, welches sich an die Gedärm angehencket, und gnugsame Schmertzen verursachte, also, daß die Medici an ihrem Leben verzweyfelten. Man hat ihr von dem Wasser gebracht, mit welchem P. Antonius die Füß gewäschen. Nachdem sie dieses getruncken, hat sich der Schmertz alsobald gelegt. Darauff hat sie angefangen zu schlaffen, welches sie zuvor nicht gekönnt: Und als sie erwacht, hat sie weder damahls, noch forthin einige Schmer-

tzen

zen mehr empfunden, wie zu sehen in der urkundlichen Schrifft, mit allen gehörigen ayd-lichē Umbständen auffgesetzt von Jacobo Ipoliti, Notario an oberwehntem Orth.

Nichts zu melden von dem Wasser, womit der Pater in der Meß die Händ gewäschen, welches neben andern zu Soriano einer Frauen ist heylsamb gewesen, in Gefahr, den Gebrauch der Augen zu verlieren; so waren auch die Pantoffel, so er in dem Meß lesen, und sonst gebrauchte, von guter Ersprießlichkeit. Wir wollen darvon hören den vortrefflichen Prälaten Petrum Jacobum Pichi, Bischoffen zu Civita Ducale, als einen sehenden Zeugen, desto mehr, weilen er noch andere Wohlthaten anführet, so was absonderliches haben: „Mehr als einer / sagt er, ist kom̃en / seine „ Füß zu setzen in die Pantoffel / welche der „ Pater in der Meß gebrauchte; und hat „ man vernom̃en, daß solche von ihrem Un- „ gemach und üblen Zustand seyen befreyet „ worden. Unter andern hat deren Wür- „ ckung erfahren Frau Francisca Pagani, ein „ sechzig Jährige Wittib / von dem für- „ nehmsten Geschlecht zu Civita Ducale, „ welche so lahm ware / daß sie ohne Hülff „ nicht gehen können. Diese hat sich lassen „ in die Kirch tragen / nahe zu dem Gerüst / „ wo der Pater das Volck unterwiese. Da- „ selbst hat sie ihre lahme Füß in die Pan- „ toffel des Patris gesetzt / und ist gähling „ dergestalten gerad worden / daß sie ohne „

„ Hülff nach Hauß gangen. Auch zu Ca-
„ stell S. Angelo, in meinem Bistumb / ist ei-
„ ne Persohn / zimlich bey Jahren / welche
„ niemahl hatte geben können; nachdem sie
„ aber von ihrer Mutter der Fürbitt des
„ Dieners GOttes ist anbefohlen worden /
„ hat sie gleich die verlangte gnad erhaltē.
„ In der Bischöffl. Wohnung / welche er
„ öffters mit seiner Einkehr beehret / hat er
„ allzeit einen angenehmen Geruch hinter-
„ lassen; und ist vermerckt worden / daß
„ das Wasser / so er die Füß zu wäschē / ge-
„ braucht / allzeit klar und hell geblieben:
„ wer es auch in einer Unpäßlichkeit ange-
„ wendet / ist davon erlediget worden.
„ Dieses hab ich gehört von den Meinigen
„ zu Haus. Auch ist ein Knab / an allen
„ Gliedern lahm / nachdem er sich mit ge-
„ dachtem Wasser gewäschen / nicht wie
„ zuvor auff Händen und Füssen kriechend /
„ sondern gerad davon gangen. So weit
gemeldter Herr Prälat.

Die, den Pantofflen P. Antonii von GOtt verliehene Krafft, ist auch nach seinem Todt durch viele Zeugnuß bekannt worden. Herr Simon de Magistris hat zu Piperno gesehen, daß einer derselben in Stücken zerschnitten worden, wegen der Würckung vieler Wohlthaten. Maria Santucci, hinterlassene Wittib Bernardini Mancini, litte grosse schmertzen von dem Glieder-Wehe am rechten Armb, ohne einzige Hoffnung der Ruhe. Am vierten Tag

ihres

ihres übels (es war der 14. November 1718.) hat ihr Sohn Joan: Mancini, Pfarrer bey St. Maria, einen Pantoffel P. Antonii zu ihr gebracht; nachdem sie mit diesem den Armb berühret, ist sie bald eingeschlaffen, und hat sich des Morgens völlig erlöst befunden.

Frau Maria Silvia Mazzaccari von Sermoneta, konnte wegen zugestossenen Schmertzen denen Verrichtungen der Mission nicht beywohnen. Jedoch hat sie sich Gewalt angethan, und ist mit Hülff einer Magd, auff die sie sich gesteueret, allgemach in die Kirch gangen, allda hat sie zu gutem Glück die Pantoffel des Patris gesehen, solche hat sie mit grossem Vertrauen angethan; darauff seynd ihre Schmertzen also vergangen, daß sie von sich selbst nach Haus gehen, und den Hauß-Geschäfften abwarten können; welches ihr zuvor unmöglich war.

Franciſca, Hinterlassene Wittib des verstorbenen Caroli Ciuccseto, hatte zu Civita Ducale bey sich ihren Enckel, ein Kind von 5. Jahren, von Gebuhrt an lahm an allen Gliedern, daher sie ihn immer auff den Armben tragen, oder er auff Händ und Füssen wie ein Viehe daher kriechen muste, wann er sich bewegen wollte. Die gute Frau erinnerte sich P. Antonii, und daß ein Burger daselbst dessen Pantoffel auffbehalte, mit diesem hat sie das Kind berühret; noch demselbigen Tag fieng das Kind schon an von sich selbst und ohne alle Hülff zu gehen, ist auch folgends gantz

gesund worden. Worvon eine schrifftliche Zeugnuß den 19. Christ-Monath 1718. abgelegt vorhanden.

Ein gleiches haben erfahren Frau Magdalena Pompeii und ihre Tochter Catharina: die erste im schmertzlichem Fuß-Wehe, die andere in gewöhnlichen Gebuhrts-Schmertzen, welche aber beyderseithig von der Zeit an nicht mehr von ihnen empfunden worden, nachdem sie einen Pantoffel P. Antonii berührt, welcher bey Herrn Joann Marchioni, ihrem Anverwanden, annoch auffbehalten wird. Zu Soriano ist gleichfalls Valeria Ricci von denen Medicis verlassen, frisch und gesund worden, als sie des Patris Pantoffel angethan.

Neben diesen, haben noch andere Ding, von dem Gebrauch des Patris ein heylsame Krafft bekommen. Joann Antonius Nofi, ein Taglöhner, war in einer Kranckheit mit den heil. Sacramenten versehen, und hatte schon die Sprach verlohren, also daß nichts mehr übrig war, als der letzte Athem. Indessen ist ihm des Patris Unterkleyd angethan, und er gleichdarauff gesund wordē, also, daß er nach wenig Tagen in dem Feld wider arbeitē kōnen.

An einem Orth, nicht weit von Aquila, hatte ein Weib einen üblen Zustandt an der Brust. Als sie nun einsmahls P. Baldinucci Predig hörte, kame sie ein Begierd an, und bate GOtt, es mögte Patris Haube herunter fallen, in Vertrauen, sich damit zu helffen. GOtt hat sie erhört; die Haube fiele herunter,

ter, sie berührte damit die Brust, und wurde vollkommentlich geheylet.

Ludovicus Bartoli von Urbino, ein Diener deren Herren Tuzzi zu Sermoneta, war mit schröcklichem Kopffwehe geplagt, welches ihm gantzer acht Tag keine Ruhe gestattet. Sein Herr, Canonicus Tuzzi, hatte Mitleyden mit ihm, und gab ihm ein Häublein, welches der Pater gebraucht hatte. Nachdem der Diener solches auffgesetzt, ist aller Schmertz verschwunden, und niemahl wieder kommen.

Zu Valerno litte eine Frau bittere Leibs-Schmertzen. Sie vertraute auff die Tugend P. Antonii, und setzte auff ihr Haupt ein dörnere Cron, so der Pater in einer Buß-Procession gebraucht, und wurde ihr gleich geholffen.

Antonia Theresia, ein Töchterlein Magdalenæ Monni, von 3. Jahren, konnte keinen Fuß gebrauchen, und ohne Empfinden grosser Schmertzen kaum angerührt werden. Als es aber auff einen Tisch, so der Pater zu seinem Mutter GOttes Bild gebraucht, gesetzt worden, hat es geschwind gehen können, und ist von allem Wehethumb erlöset worden.

Als zu Rieti der Schwieger-Vatter des Herrn Christophori Perisetti, wegen grossen Schmertzen, weder Tag noch Nacht Ruhe hatte, hat sein Bruder, ein Priester, ihm ein von dem Pater gebrauchtes Tüchlein dargereicht, womit er alle Angst und Schmertzen vertrieben.

Maria Angiolini von Florentz, wohnhafft zu Frascati, mit schwerem Magen-Wehe behafftet, hat das Pulver von zweyen Blumen, mit welchen des Patris MARIÆ Bild geziert gewesen, eingenomen; da war ihr, als würde ein grosser Last von dem Magen genomen, und sie wurde von allem Wehthumb befreyet, gleichwie sie in einer Zeugnuß abgelegt.

Zu den leiblichen Curen könnten auch viele dergleichen an der Seelen beygefügt werden; deren ich nur einer will gedencken. In der Gegend Pereto, war einer, neben andern Lastern, der Trunckenheit sehr ergeben, von der nehmlich jene meistens ihren Ursprung nahmen. Als dieser einsmahls anderstwohin verreisen wollte, hat er den Mantel umbgethan, welchen P. Antonius nach der Mission dort zuruck gelassen, und sagte Schertzweis: „Ich will sehen, ob dieser Mantel mich „wird ein wenig andächtig machen:“ „In der That befande er sich unversehens verändert; und gleichwie er zuvor allen ein grosse Aergernuß gewesen, also ist er darnach zu einem Beyspiel eines Christlichen Lebens und Wandels worden.

(o)

Achtes Capitel.

Von Genesungen und Gutthaten / welche GOtt durch P. Antonium verliehen nach seinem Todt.

GLeichwie durch den Todt P. Antonii nicht verloschen die Gedächtnuß seines heiligen Lebens, also haben nicht auffgehört seine Gutthaten, wann er ist angeruffen worden. Viel mehr, gleichwie ein Waitzen-Körnlein / wann es in der Erden erstirbt, desto mehr Früchten hervor bringt; also scheint es, daß Pater Baldinucci nach seinem Todt mehr Früchtē habe hervorgebracht durch seine Fürbitt. Aus vielen seynd etliche zu vermelden.

R. P. Andreas Cuneo, des strengen Franciscaner Ordens Novitzen Meister und Exorcist oder Beschwörer der bösen Geistern, bezeugt aydlich, er habe vielmahl erfahren, daß, wann denen Besessenen etwas von P. Baldinucci gebrauchtē Sachen ist beygebracht worden, es ihnen unerträglich seye gewesen. Ja, wann sie nur dergleichen gesehen, haben sie angefangen also zu toben, daß sie durch Gewalt der Befehl haben müssen gebendiget werden. So erzehlt auch Herr Jacobus Gabucci, daß er einen angetroffen, welcher bey den Beschwörungen des Priesters gantz still und stum̃ verharret; als er ihm aber ein stück eines von dem Pater gebrauchten Tuchs auff-

gelegt, seye der arme Mensch gleich in Raserey gerathen; und, als der Priester die Beschwörungen wiederholet, habe er zu ihm voller Angst gesagt: Was mich berührt / das brennt mich / nehmlich das Stück Tuch.

Da Magdalena Raffi, von welcher oben gemeldet, daß sie dem Pater für die Armen das Brod gebacken, das letztemahl in dieser Arbeit durch starcke Bewegung einen Leibs-Bruch bekommen, hat sie solches, gegen den Winter, dem Wund-Artzt aus Schmertzen offenbahren müssen, welcher ihr ein Pflaster und Baud verordnet; sie aber mehr vertrauend auff himmlische als irrdische Hülff, nachdem sie sich mit dem Oehl der Ampel von dem Gnaden-Bild gesalbet, und ein Stücklein von dem Kleyd des Patris auffgelegt, hat sie sich ihm auff folgende Weis anbefohlen: „Mein liebster Beicht-Vatter! Ewer „Ehrwürden haben mir geholffen in ihren Leb-zeiten; helffen sie mir auch jetzt „nach ihrem Todt; dañ also kan ich nicht „arbeiten.„ Nach dieser Bitt, wie sie mit einem Aydschwur betheuret, ist ihr P. Balchinucci, sichtbahrlich erschienen, und hat ihr befohlen, Band und Plaster geschwind hinweg zu thun. Sie folgte, und ist von dem übel völlig genesen. Ihr junge Baas von 17. Jahren hatte gleichfalls ein drey-tägiges Fieber, wurde aber gesund durch Auffleguug gedachter Stücklein Kleyds, also, daß sich das Fieber nicht mehr angemeldet.

Durch eben dergleichen Mittel ist den 15. November 1718. einer zu Fraſcati, Franciſcus genannt, von dem hitzigen Fieber, welches ihm den Verſtandt verwirrt, und groſſes Haupt-Wehe verurſacht, befreyet worden. Dann wiewohl der Stadt-Physicus, Herr Hieronymus Marini, unterſchiedliche Mittel angewendet, hat doch über ein Monath Friſt nichts helffen wollen. Endlich hat eine adeliche Matron den Krancken beſucht, und gerathen, P. Baldinucci anzuruffen; auch etwas von ſeiner Kleydung zu berühren. Da hat das Fieber zur Stund nachgelaſſen, und iſt gar außgeblieben. Auff eben ſolche Weis iſt eine Tochter geſchwind geheylt worden, von einer Verletzung in dem Angeſicht nahe bey dem Aug, welche ihr durch ſpitzige Scherben gemacht worden.

Gäetana, Beſchlieſſerin in dem Hoff des Hertzogs von Sora, war an dem heil. Pfingſt-Feſt von Schmertzen an gantzen Leib überfallen, und nahmen ſolche ſehr überhand. Der Medicus, Herr Rocca Forte, hielte es für ein Gicht, zu welchem noch kam ein Fieber; dahero ſie bethlägerig ſich in 15. Tägen nicht regen konnte. Als ſie aber von Margaretha Angiolini, ihrer Freundin, beſucht, und mit einem Stücklein von dem Kleyd P. Antonii geſegnet worden, da hat ſie gleich angefangen, ſich zu bewegen, und von ſich ſelbſten auffzurichten. Den folgenden Tag iſt ſie gar von dem Beth auffgeſtanden, und den Sonntag

darauff

darauff frisch und gesund in die Kirch gangen.

Eben in dieser Stadt, im Monath November 1718. ist Frau Franciſca, Herrn Franciſci Senni Gemahlin, hingangen, ihr Söhnlein von 3. Jahren auffzuwecken, und in die Schul zu schicken. Sie fand ihn aber im Beth auff dem Rucken liegen, mit abhangenden Armben, nach Arth der todten Leiber. Voller Schröcken berührte sie ihn, und weil sie ihn gantz erkaltet befunden, hielte sie ihn schon für todt. Solches glaubte sie destomehr, weil sie ihm Essig an den Mund und Nasen gestrichen, der Knab aber kein zeichen wolte von sich geben. Sie hat ihn endlich auff die Armb genommen, hat aber kein Leben an ihm anmercken können. In solchem stand war das Kind 20. Stund lang; da fiel der Mutter ein, ihn dem P. Baldinucci anzubefehlen, und hängte ihm einen Rosen-Krantz an, daran ein Stücklein von dem Kleyd des Patris gebunden ware. In dem Augenblick kam der Knab wieder zu sich; es seye nun daß er wahrhafftig todt gewesen, oder das die Seel nur ein Zeit lang ihr Ampt dem Leib entzogen. Die Mutter küsset für Freuden des Patris Kleyd, der Knab aber kleydete sich an, und gieng aus dem Haus.

Als Herr Leonardus Libri, ein Edler von Florentz, von Frascati wieder nach Rom kehrte, ist der Post-Wagen umbgestürtzt, er aber mit dem Kopff auff einen Stein gefallen, und sich so hart verletzt, daß aus der Wunden viel

Blut geflossen, und er, solches zu stillen, sich mit Tüchlein hat verbinden müssen. Kaum war er zu Rom angelanget, da muste er sich zu Beth legen. Noch selbige Nacht hat sich das geronnene Blut zertheilet, und den Gebrauch der Augen gäntzlich benommen; sindemahl er das eine, nahe bey der Wunden, gar nicht auffthun, mit dem anderen aber nichts unterscheiden können. Also beschaffen, war er den gantzen folgenden Tag in grosser Peyn und Kümmernuß, gegen den Abend gedachte er an P. Antonium, mit welchem er bey Lebs-Zeiten ein grosse vertreulichkeit gepflogen. Er bate ihn demnach, in diesem Anliegen ihm zu helffen, damit er nicht gar blind würde. Uber das versprach er sechs Messen in der Kirch zu Posi, wo er begraben, lesen zu lassen, und widerholte seine Bitt und Versprechen dieselbe Nacht zum öfftern; Deß Morgens konnte er mit beyden Augen ohne Hindernuß vollkommentlich sehen. Solches, wie er selbsten in seiner Zeugnuß abgelegt, hat natürlicher Weis nicht geschehen können, weil in einer Nacht das geronnene Blut nicht verzehrt werden können; sonderlich, weil er kein Mittel dargegen gebraucht. Dahero hat er sich einen Schuldner erkennt, und zum Danck die versprochene Messen lesen lassen.

Es war in dem Closter St. Catharinæ zu Maurata, die Mutter Catharina Theresia Aresti beschwert mit einem schmertzlichen Fluß an dem Zahn-Fleisch, und dauerte bißweilen der

grosse

grosse Schmertz 20. Tag nach einander. Von dem Ruhm P. Antonii, wegen erzeigten vielfältigen Wohlthaten, bekame sie ein andächtige Gemüths-Neigung zu ihm, und wurde ihr von der Frau Marchesin Baldinucci ein Ablaß-Pfenig geschickt, den sie von P. Antonio ihrem nahen Anverwandten, bekommen hatte. Nachdem die geistliche Mutter denselben geküst, und mit Vertrauen angerührt, ist zugleich aller Schmertz vergangen, welcher sonst lange Zeit dauerte. In eben dieser Stadt ist Anno 1718. Frau Anna Maria Zamboni, von adelichem Geschlecht, durch einen beschwerlichen Schwindel hart geplagt worden. Sie nahme ihre Zuflucht bey benahmbster Frau Marggräffin, welche ihr ein Schnupff-Pulver, oder Taback vom P. Antonio gegeben; Nachdem sie diesen gebraucht, ist sie alsdann, und künfftighin, von dē übel befreyt gewesen.

Die zwo jetzt anerwehnte Gutthaten destomehr zu beglaubigen, wiewohl sie gerichtlich durch die Hand eines Notarii seynd bekräfftiget worden, so hat doch GOtt selbst dieselbige vermehrt vorstellen wollen, zu Posi, in gemeldtem Jahr den 10. September. Der gantze Verlauff wird beschrieben vom Herrn Canonico Silvano Rossi von Terracina, und ist dieser: Maria Anna, Enckelein des erst-gedachten Herrn Canonici, ein Kind nicht mehr als von 6. Monathen, aber voll begieriger Geister, hatte einen glüenden Brat-Spieß unversehens ergriffen, und das Händlein der-

massen

massen verbrennt, daß sie ohnmächtig, und von Schmertzen halber todt darnieter gesuncken, darnach ein lange Zeit kläglich geweynet. Alle in dem Haus waren in grosser Betrübtnuß, sonderlich, weil alle angewendete Mittel nicht erklecken wollten, den Brand zu stillen. Der Herr Canonicus hatte die Bildnuß P. Antonii von Papier, wie sie Herr Livius de Carolis zu Rom nicht lang zuvor in Kupffer stechen lassen, mit dieser hat er die beschädigte Hand des Kinds berührt; sogleich hörte das Kind auff zu weynen, und fienge an von der vierten Nacht-Stund biß den andern Morgen bey nahe umb Mittag sanfft zu schlaffen. Als es erwacht, sahe es sich frölich umb, und zeigte mit lächlendem Angesicht die Hand, daran die Zeichen noch zu sehen waren, wie man die Blasen auffgeschnitten; und seynd die eigene Wort des Herrn Canonici diese: „Als wañ der Brand ein Zeichen „mit Farben in der Hand hinterlassen; „welche aber in wenig Tagen mit einer fri„schen Haut überzogen / und seynd die „Finger Gelenck geblieben ohne einzige „geförchtete Lähmung / durch sonder„bahr erhaltene Gutthat von P. Antonio „Baldinucci, welcher jetzt / wie wir hoffen / „im Himmel sich erfreuet.

Eben auch zu Posi ist Frau Laura Moscardini von einem grimmigen Leibs-Schmertzen ergriffen worden, und war kein Mittel solchen zu vertreiben, oder zu linderen. Ihre

Schwe-

Schwester hat ihr gerathen sie solte sich Patri Baldinucci empfehlen, welcher 3. Monath zuvor daselbst gestorben war. So bald sie das gethan, und ein Tüchlein mit seinem Blut besprengt angerührt, ist sie gleich gesund worden.

Dominicus Jovius, von dem Orth St. Stephano genannt, in dem Ferentinischen Bistumb, mit einem harten Fieber überfallen, wurde offt ohnmächtig; destomehr, weil darzu kommen ein so bitter- herbes Hüfft-Wehe, daß er sich nicht auffrichten, noch regen, oder sein Lager veränderen konte. Viel gebrauchte Artzneyen haben das übel nicht vergeringert, viel weniger abgeholffen. Nachdem er endlich ein im Blut Patris Antonii getuncktes Tüchlein angewendet, hat er angefangen sich zu bewegen, ist von dem Beth auffgestanden, und frey davon gangen.

Margaretha Angiolini, von Florentz gebürtig, aber zu Fraſcati wohnhafft, mit einem beschwerlichen Fuß-Wehe behafftet, hat etwas von dem Patre gebraucht, und es auff den Fuß gelegt; wodurch sie sich den anderē Morgen von dem übel ledig befunden. Ein andersmahl legte sie ein mit Blut des Patris genetztes Tüchlein auff ihre geschwollene Knye, welche sie in dem Gottes-Dienst verhinderten; da hat sie dieselbe wieder ohne einigem Schmertzē biegen kōnen. Auch hatte ihr Enckelein, ein ein Kind von 2. Monathen, unter dem Armb ein Geschwär, so groß, wie ein Ey. Der

Barbie-

Barbierer hatte ein Pflaster aufflegen wollen: weilen sie aber die Würckung gemeldten Tüchleins schon an sich erfahren, hat sie dasselbe an statt des Pflasters gebraucht; da ist die Geschwulst gar vergangen. So viel hat sie frey bezeuget, und beygefügt, daß sie auff gleiche Weis ihrem Vetter, Joseph Angiolini, von beschwerlichem Kopff-Wehe geholffen, mit welchem er offt überfallen worden.

Zu Valle Corsa war im Julio 1718. Maria Victoria, Töchterlein Herrn Cæsaris Philippi so übel auff, daß man vermeynt, sie würde alsobald sterben. Sie ward der Fürbitt P. Baldinucci befohlen, und ihr mit etwas von dem Fuß-Wein des Patris die Stirn bestrichen; selbigen Augenblick hat sie sich erholet, und ist vollkomentlich gesund worden. Durch eben dieses Mittel ist Cæcilia Jacovacci befreyet worden von einem beständigen Augen-Fluß, welcher ihr neben dem schmertzen auch die Gefahr der Blindheit angetrohet.

Anno 1719. in der Nacht vor dem Aschermittwoch, ist Catharina de Grandis, zu Posi, von so hefftigem Haupt-Schmertzen ergriffen worden, daß sie gedunckt, als wären ihr die Schläff mit einem Nagel durchbohret; und geglaubt, sie werde es biß gegen den Morgen lebend nicht auffstehen können; wie sie in der gerichtlichen Zeugnuß abgelegt. In diesen höchsten Schmertzen erinnerte sie sich des mit Blut P. Antonii benetzten Tüchleins, so sie in ihrem Haus hatte, und liesse es von ihrer

Tochter

Tochter herbringen. So bald sie das Haupt damit berührt, war aller Schmertz hinweg. Gleicher massen, als gedachte Tochter an allen Leibs-Gliedern, bald da, nun dort, so empfindlich geplagt wurde, daß sie zum öfftern laut außgeschryen; hat sie aydlich bezeugt, daß, wo sie das Tüchlein auffgelegt, den Augenblick die Schmertzen vertrieben worden. Auch ist daselbst Catharina Valletta, des dritten Ordens S. Francisci, an einem Schenckel dergestalt belästiget worden, daß sie ihn nicht regen können. Nachdem sie aber ein Stücklein von der Leber P. Antonii von Joanne, ihrem Brüder, bekommen, und sich damit berührt, hat sie, wie zuvor, gesund wieder gehen können.

Zu Juliano, im Ferentinischen, war Anno 1719. Frau Antonia, des Hn. Hauptmanns Marii Martii Gemahlin, gefährlich kranck an einem doppelten dreytägigen Fieber: An einem Tag, als sie von demselben zum hefftigsten angestossen worden, also, daß man vermeynt, es würde mit ihr aus seyn, hat sie P. Antonium angeruffen (welcher ehemahls in ihrem Hauß, als Missionarius, eingekehret) und ihn bittlich ersuchet mit diesen Worten:

„ P. Baldinucci, ich bin nicht würdig / die
„ Gnad zu bekommen von der Mutter
„ GOttes. Wann aber ihr wollt / so
„ könnt ihr mir sie erlangen. Mein Hauß
„ ist meiner bedürfftig / wegen der Sorg
„ für meine Kinder. Nach vollendter dieser

ser Bitt hat ohne Verzug der Anstoß des Fiebers, welcher sehr hart war, nachgelassen. Nachdem sie nun die Augen ein wenig geschlossen, mehr aus Mattigkeit, als wegen des Schlaffs; hat sie vermerckt, daß ihr P. Antonius erschienen, in Gestalt eines Pilgrams, wie er bey Lebzeiten gepfleget. Er fragte sie: Antonia! was willst du: sie antwortet: „gesund seyn. Darauff wiedersetzte der Pater: Du hast das Mittel in dem Hauß: „warumb brauchst du es nicht: hast du „nicht ein Stuck von dem Ermel meines „Kleids in einer Schachtel auffgehoben: „rühre es an / so wirst du gesund seyn. „Nachdem er dieses gesagt, ist er verschwundē. Da sie nun erwacht, hat sie die Erscheinung ihrem Herrn erzehlt, sambt dem, was der Pater gesagt; hat zugleich die Schachtel holen lassen, in welcher sie, 4. Jahr zuvor, ein abgeschnittenes stücklein von dem Kleid des Patris aus Andacht verwahret hatte, als er da eingekehrt; hat also solches mit Vertrauen auff die Stirn gelegt; darauff angefangen, so sehr zu schwitzen, daß sie sich viermahl ändern müssen; womit das Fieber vergangen, und künfftig außgeblieben. Nachdem sie gesund worden, hat sie sich erinnert, daß sie noch ein Bild der seeligsten Jungfrauen habe, so ihr der Pater geschenckt, als er Abschied genommen, und gesagt, daß dieses ein wunderthätiges Bild seye. Solches dañ hat sie zur Danckbahrkeit in einem Zimmer auffgehängt, und

mit allerhand Geschmuck geziert; auch alle Freytag vom Abend biß zu den anderen Morgen eine Ampel davor brennen lassen, welche vielmahl an dem Morgen noch voll gefunden wordē, ohne einige Verzehrung. So wird auch das Oehl aus dieser Ampel denen Krancken mitgetheilt, durch dessen Gebrauch viele gesund werden. Unter anderen seynd ihrer vier, welche vom Hals-Wehe hart geplagt wurden, nachdem sie sich mit diesem Oehl gesalbet, und darauff viel Blut außgeworffen, gähling gesund worden.

Clara Maria Pelli, Closter-Frau in S. Domitilla zu Fraſcati, da sie noch als weltlich im besagten Closter sich auffhielte, war in schwermüthiger Bekümmernuß, weilen ihr die Kinder-Blattern, welche sie im vierten Jahr gehabt, ein sehr schmertzliche Anfeuchtung der Augen hinterlassen, die auch also zugenomen, daß sie wenig sehen, und gar nicht lesen kōnte. Sie hatte schon viel Mittel, aber vergeblich gebraucht; weil sie nun vorgesehen, sie mögte dieses Mangels wegen zu der geistlichē Einkleydung, als untauglich, nicht gelangen können, war ihre Betrübtnuß desto gröſſer. In diesen ängstlichen Sorgen ist ihr von einer Geistlichen, die umb ihr Anliegen gewust, gerathen worden, sie solle die allerseeligste Jungfrau bitten, ihr durch die Verdiensten P. Baldinucci zu helffen. Sie folgte diesem Rath, und sagte bey sich selbst: alsdann wolte sie glauben, daß GOtt sie geistlich haben

wollte,

wollte, wann sie von diesem üblen Zustandt würde befreyet seyn; darauff berührte sie die Augen mit einem Stücklein von dem Kleyd P. Antonii. Kaum hatte sie dieses gethan, da hat sichs gleich gebessert; in wenig Tagen waren ihre Augen frisch und gesund. Sie begehrte und erhielte das geistliche Kleyd, und lebt schon etliche Jahr in dem Closter, ohne weiteren Anstoß, ruhig und wohl vergnügt.

Zu Salva Terra, des Bistumbs Veroli, im December, Ao. 1717. war gefährlich kranck Constantia Angela Giulii, Dominici Piccirilli Eheweib, und war schon zu den letzten Zügen kommen. In so gefährlichem Zustand ist sie von Frau Theresia Ungaretti, ihrer Nachbahrin, besucht und auffgemundert worden, sich P. Baldinucci zu empfehlen. Frau Theresia legte ein wenig von dessen Kleyd auf die Stirn der Krancken; diese aber sagte mit grossem Vertrauen: „O P. Antoni! ich hab dich „lebend nicht gekennt / mache / daß ich dich „nach deinem Todt erkenne.„ Als sie darauff eingeschlaffen, hat sie gedunckt, es erschiene ihr der Diener GOttes, sagend: „Sie soll sich nicht förchten; sie werde den andern „Morgen frisch und gesund auffstehen.„ Also ist auch erfolgt: sie stunde auff ohne einigen Schmertzen gantz gesund, wie sie solches selbst aydlich abgelegt, in Gegenwart Francisci de Blasiis, Notarii, und zweyer Zeugen, den 14. Septembr. 1718.

P. F. Alexius von Burgio, S. Francisci Or-

dens zu Posi, ward in einer Kranckheit mit so schmertzlichem Haupt-Wehe gepeyniget, daß er, nach seiner Aussag, vermeynt, der Kopff seye ihm mit dreyen Näglen durchstochen. Er nahm seine Zuflucht zu P. Antonio, richtete sich auff, so gut er konnte, segnete sich mit etwas, so P. Antonius hinterlassen hatte; da war der Schmertz gestillt: er fienge an zu schlaffen, und hat das zuvor offt verspührte übel niemahlen mehr empfunden. In eben diesem Convent ist R. P. Emmanuel de Portogallo von einem starcken Haupt-Schmertzen, und ein andersmahl von einem beschwerlichen Knye-Wehe, durch dieses Mittel befreyet worden.

Gleichfalls zu Posi, hat sich im December des 1718ten Jahrs in Gefahr der Verzweiffelung befunden Carolus Valeto, ungefehr 40. Jahr alt, wegen überhäufften Haupt-Brust- und Ohren-Schmertzen; wie er nachmahls mit einem Ayd selbst bezeuget hat. Er ersuchte deßwegen Hn. Marc. Antonium di Giorgis, Apotheckern daselbst, umb ein Hülff-Mittel; dieser hat ihm ein wenig Baum-Wollen, mit P. Antonii Blut getränckt, dargereicht, mit Vermelden: es seye ein wunderthätige Sach. Der Krancke, voller Glauben, berührte damit die schmertzliche Glieder. Und siehe! zur Stund war aller Schmertz hinweg; er fienge an ruhig zu schlaffen, und hat forthin von den vorigen üblen niemahl mehr das geringste gespührt. Auch war Marc. Antonius Nosi

daselbst

daselbst, wie imgleichen Angelus de Grandis, viel Tag mit einem beständigen Fieber behafftet; nachdem sie einen Ablaß-Pfennig von P. Antonio angehängt, seynd sie gleich erlediget worden.

Jacobi de Medici, Innwohners zu Posi, Sohn lage an einem gewaltsamen Fieber kranck; der Vatter erinnerte sich, daß er aus dem Mund P. Antonii sagen hören: „Wer meiner gedenckt/ dessen will ich auch ingedenck seyn.„ Er war auff dem Weeg nach Haus zu gehen, daher er den Pater also angeruffen: „Mein P. Baldinucci! verschaffet doch, daß ich meinen Sohn von dem Fieber erlöset finde.„ Er kam nach Haus, und fande, was er verlangt hatte: hat auch erfahren, daß eben in dem Augenblick das Fieber ihn verlassen, da er P. Antonium hat angeruffen.

Maria Angela Sallochi war von einer Kranckheit so übel zugerichtet, daß sie weder Füß, noch Händ, noch andere Glieder regen konte. Mit solchem Zustand viel Monath belästiget, als ihr Vatter, Ennius Sallochi, keine Hülff auff der Welt fande, hat er solche in dem Himmel gesucht, und gab der Tochter ein wenig Wein, in welchem P. Antonius die Füß gewäschen hatte, zu geniesen, nach diesem ist es mit ihr gleich besser worden, also daß sie bald völlig gesund die Glieder ohne alle Beschwernuß hat gebrauchen können. Dieses ist zu Posi geschehen, gleichwie auch die drey folgende.

Cæcilia, Ehefrau Dionysii Orsini, mit gefährlichem Schwindel und Kopff-Wehe geplagt, wurde von Angela, ihrer Freundin, heimgesucht, welche ihr ein Tuch brachte, mit P. Baldinucci Blut besprengt. Nachdem die Krancke solches auffgelegt, ist sie gleich gesund worden. Josephus Bartolucci war nicht allein an einem Fieber, sondern auch an unleydentlichẽ Magenschmertzen bethlägerig. Sein frommes Eheweib hatte mit ihm grosses Mitleyden, befahle ihn P. Antonio, und berührte des Krancken Kopff und Magen mit seinem Häublein. Mehr war nicht vonnöthen; das Fieber sambt dem Magen-Wehe war durch dieses Mittel alsobald vertrieben. Noch stärcker war das Fieber Petri Antonii Rossi, und setzte ihn in äusserste Gefahr des Lebens. Solcher zu entgehen, hat er sich der Fürbitt P. Baldinucci gar eyffrig anbefohlen; als er auch ein Stücklein von seinem Kleyd gefunden, hat er solches mit zuversichtlichem Vertrauen angehängt, und sich zur Stund von dem Fieber befreyt befunden; nachgehends auch das Heylbringende Stücklein, aus andacht zu seinem Gutthäter, niemahl ablegen wollen.

Die folgende Gnad, welche von Cinthia, einer Haus-Frauen Joan. Baptistæ Gangi, ist erhalten worden, will ich mit ihren eigenen Worten anführen, wie sie den gantzen Verlauff in einer beschwornen Urkund den 15. Januarii 1719. hat abgelegt, wo sie also bezeugt:

„In dem nechst verflossenen Monath

October

October, hab ich ein Söhnlein gebohren/ „
welches / nachdem es nach etlichen Ta- „
gen gar schwach worden / indem ich es „
an einem Abend säugen wollen / ist die „
schwache Creatur von menge der Milch „
erstickt. Dahero / als ich sie todt ver- „
merckt / auch mit offenem Mund erstar- „
ret und kalt mit Verzweifflung als todt „
beweynet / hab ich mich selbsten hart be- „
strafft / als eine Mörderin meines eige- „
nen Kinds. Ich schrye auff: ach! was „
hab ich gethan/ daß ich es mit der Milch „
erstickt/ und beklagte mich sehr. Da ge- „
dachte ich an P. Baldinucci, von welchem „
ich andermahl auch Gutthaten empfan- „
gen / und mich jetzt ihm von Hertzen an- „
befohlen. Ich ruffte meine Tochter Maria „
Antonia, und sagte: geschwind eyle/ und „
bring mir jene Sachen von P. Baldinucci, „
welchen ich indessen anruffte: O mein lie- „
ber Pater! mache/ daß diese Creatur auff- „
erweckt werde (also wiederholte ich mir „
grossem Vertrauen) wañ du willst/ daß „
ich glauben soll / ich seye nicht Ursach an „
diesem Todt / so mache / daß ich meinen „
Sohn lebendig ein kleine Zeit wieder se- „
he / darnach mag er gleichwohl sterben. „
dieses sagte ich, weil diejenige/ so bey „
mir waren / ihn für gewiß todt hielten. „
Und meine Tochter sagte: Mutter / ihr „
habt ihn sterben lassen. Und meine Nach- „
bahrin / Porzia genannt / sprache: es ist „

„ nicht anderst / er ist todt. Als ich nun / „ wie gesagt / mit Vertrauen / daß von „ meiner Tochter gebrachte Tüchlein / wel„ ches von dem Blut des Patris befeuchtet „ war / an den todten Leib angerührt / ist „ der Gebrauch aller Sinnen wieder er„ folgt / und hab ich ihn wunderthätiger„ weis erweckt / und lebendig gesehē / auch „ ihn also getröstet / nach meinem verlangē, „ nicht nur wenig Augenblick / sondern „ bey vier Stunden wieder lebendig ange„ schauet. So viel ist / was ich sagen und „ bekennen kan von der Fürbitt P. Baldinuc„ ci. „ Eben dieses bekräfftigen mit einem Schwur Maria Antonia, die Tochter, und Porzia Trochi, die Nachbarin; wie oben gesagt.

Durch eben solches Mittel seynd von einem hitzigen Fieber erlediget worden Antonius Serrone, und Franciscus Simoni, beyde Innwohner zu Posi; und der letzte zwar, mit aller Verwunderung, daß er von einer so gefährlichen Kranckheit so bald hat können zu seiner Feld-Arbeit wieder kehren.

Catharina Perilli war von einer zwölffjährigen Kranckheit gantz gelähmet, und untüchtig; nachdem sie aber von ihrer Mutter, welche P. Antonio mit Andacht zugethan war, mit viel-gemeltem Wein P. Antonii besprengt worden, ist sie allgemach wieder zu Kräfften kommen, und gar gesund worden.

Olimpia Galluzzi jamerte Tag und Nacht

wegen

wegen Kopff- und Augen-Schmertzen, von welchen sie sehr geplagt ware. Sie nahm ihre Zuflucht zu unterschiedlichen Heiligen, aber ohne Verbesserung. Endlich ist ihr gerathen worden, sich zu P. Baldinucci zu wenden; diesen dañ hat sie also angeruffen: „Mein Pater Baldinucci! weil ich nicht würdig bin/ „erhört zu werden/ und auch nicht weiß/ „wie ich betten soll/ so bitte du für mich/ „damit ich von diesem übel befreyet werde.„ Nachdem sie dieses gesagt, seynd sobald alle Schmertzen vergangen.

Es kam Philipp Valetta auff der Reis zu Pferd an einen hoch überschwembten Wasser-Graben; dessen ungeachtet, hat er sich dannoch gewagt überzusetzen; das Pferd aber, in Mitten des Wassers, so biß an den Sattel gienge, und es schier gantz bedeckte, konnte nicht weiter fort. Als Philippus sich in dieser Lebens-Gefahr sahe, und schon mit sambt dem Pferd von der Fluth hingerissen wurde, hat er sich P. Antonio befohlen, und, auff dem Sattel knyend, etwas, so der Pater hinterlassen hatte, in die Händ genommen. Dieses allein war kräfftig gnug, das Pferd, als würde es von einer unsichtbahren Hand geleitet, sambt seinem Reuter in Sicherheit zu setzen.

Offt benahmster Hr. Simon de Magistris, von dem September an biß auff den Christ-Tag, von einem schwerẽ Fluß verhindert, Meß zu lesen, hatte sein Vertrauen zu dem Diener GOttes, wie er den P. Baldinucci nennte, und

bate,

bate, er wolte ihn von dem Elend erledigen, damit er alle Tag Meß lesen könte; versprach auch eine zu Posi bey seinem Grab auffzuopfferen. Es fehlte kein Minut, da wurde er erhört, und als er dieses den 19. April 1720. aydlich abgelegt, waren schon vier Monat verflossen, in welchen er alle Morgē an dem Altar erschienē.

In dem October 1718. war mit der Heil. Weegzehrung versehen, und von den Medicis verlassen Angela Sghiozzi. Diese wurde von Frau Eleonora Fiorini mit ein wenig, im Blut des Patris geduncter Baum-Wollen berühret, und gelobte sein Grab zu Posi baarfüßig zu besuchen, da ist die Schwachheit gewichen, und sie gesund auffgestanden. Ihr Mann Jeremias wurde denselben Monath gleichfalls tödtlich kranck, und durch eben dieses Mittel wieder gesund. Viel andere erhaltene Gutthaten werden erzehlt von denen, so zu dem Grab P. Antonii gewallfarthet, und dort gebettet, oder nur von dem Staub desselben etwas genommen haben.

Cinthia Eheweib Angeli de Sanctis, konnte einen Fuß vor schmertzen nicht regen, gienge doch, so gut sie konnte, in die Kirch S. Petri, wo P. Antonius begraben liegt, und stellte den Fuß auff das Grab, mit dieser Bitt: „ Pater „ Baldinucci! ihr erzeiget anderen so viele „ Wohlthaten; erlediget mich auch von „ diesem Schmertzen / damit ich könē mein „ Brod gewinnen: dann ich bin ein arme „ Verlassene. „ Sie hube den Fuß auff, und

fande

fande ihn geheylet, dergestalt, daß sie frey wieder arbeiten konnte. Ein andersmahl ist sie eben auff solche Weis von einem schweren Fieber erlediget worden.

Archangelus ein Jüngling in seinem 26ten Jahr, mit einem langwierigem Fieber und Kopff-Wehe beladen, fande kein Mittel sich zu befreyen, als auff die Fürbitt P. Baldinucci sein Vertrauen zu setzen. Er nahm deßwegen ein Spählein von dem höltzernen Sarg, ehe des Patris Leichnamb in den bleyenen geleget worden: dardurch vertriebe er Fieber und Kopff-Wehe, und gienge den anderen Tag, mit aller Verwunderung zu der Arbeit in das Feld.

Ein schwangere Frau zu St. Stephano Anno 1718. gab alle Anzeigen, ein todte Frucht zu gebähren. Sie setzte ihr Vertrauen auff die Fürbitt P. Antonii. Bate ihn deßwegen, sie für diesem Unglück zu behüten, und ein glückliche Gebuhrt zu verleyhen. Alles hat sie erhalten, und ein Töchterlein gebohren, dem sie zur Danckbahrkeit den Nahmen Baldinuccia Antonia zugeeignet.

Noch frischer ist die Gutthat, welche R.P. Fridericus Cariati, Canonicus Regularis, empfangen, in grossen Schmertzen des Grimmens; dann, als er sich P. Antonio anbefohlen, von welchem er ein Bildnuß hatte, hat er angefangen, sanfft zu schlaffen, und sich nach dem Schlaff gantz wohl befunden; wie er selbst bezeuget. Ein gleiche Gnad hat er-

halten

halten Hr. Salvator Gagliardi, wie sein Bruder Herr Philippus, Canonicus, an mich geschrieben: daß er nehmlich in einem gefährlichen Fieber die Bildnuß P. Antonii gebraucht, darauff angefangen zu schwitzen, und vollkommen sey gesund worden.

Neuntes Capitel.

Von Ruhm und Ehr P. Antonii so wohl im Leben / als nach dem Todt.

NIcht allein das gemeine Volck, sondern auch hohe, und sowohl von Ansehen, als Tugend und Heiligkeit berühmbte Personen, haben P. Antonium in grossem Werth und Ehren gehalten. Solche Hochachtung gienge, kurtz zu sagen, mit seiner grossen Demuth in gleichen Schritten; dann jemehr er sich zu verbergen, und für nichts zu halten bemühet, desto grösser ware die Ehrbezeigung und Hochschätzung seiner Personn: Nicht, daß er keine Wiedersprecher gehabt, welche von seinen Missionen übel geredt (daß dieses ist nicht zu hoffen von einem, der die Tugend einzupflantzen, die Laster zu vertilgen suchet) sondern, weil seine Gegner also beschaffen gewesen, daß deren Verachtung dem Pater nur zu grösserem Lob gereichet. Zu diesem Vorhaben hat ein kluger Römischer Fürst, nachdem er von einem Orth zuruck kom-

men

men ist, wo der Pater Mission gehalten, mit Verwunderung gesagt: Er habe dort ein zweyfache Gattung von Leuthen gefunden; gute, welche den Pater Baldinucci biß an die Stern erhoben; und lasterhaffte, außgelassene, welche ihn verachtet, als ihren Wercken zuwider, und als einen unversöhnlichen Verfolger ihres bösen Wandels.

Uber das waren die Widersager P. Antonii nicht allein Lasterhaffte, sondern auch an der zahl wenig, in Vergleichung deren, so ihn hochgeschätzt, und geehrt habē. Ich finde, daß gantze Gemeinden Volcks, mit offentlichē glaubwürdigen Gezeugnussen, bestättiget haben, daß P. Baldinucci, da er noch gelebt, durchgehends für einen heiligen, vollkommenen und wunderthätigen Mañ seye gehalten, wie auch seine Lebens-thaten für ein beständiges Wunder seyen angesehen worden. Ich geschweige andere dergleichen Andeutungen, welche destomehr glaubwürdig, weil selbige von gantzen Völckerschafften abgelegt worden. Ich will mich nicht bemühen, solches zu erweisen durch die Zeugnuß der jenigen, so gesehen, und wissen die Ehrbezeigungen, so ihm allenthalben geschehen; gleich denen, die grossen Heiligen der Kirchen seynd angethan worden. Hauffenweis gienge das Volck ihm entgegen, und begehrte knyend den Seegen. Sie holten ihn ein mit Freuden, Jubel, und Frolocken, wann er ankame; und begleiteten ihn mit seufftzen, wann er weg gienge; und dieses

letztere

letztere mit solcher Bewegung, daß man offt das Weynen und Heulẽ auff ein wälsche Meilweeg gehört, wann sie von ihm Abschied nehmen musten. Dahero wo er konte, kam er an, und nach vollbrachter Arbeit, gieng er wieder fort in geheimb, als viel ihm möglich war.

Da P. Antonius zu Scargula ungefehr durchreisete, haben sie ihn mit einer andächtigẽ Procession über eine Meil weit davon empfangen. Zu Civita Ducale ist er von dem Herrn Vicario Apostolico, und allen, so von seiner Ankunfft gewust, weit vor der Stadt mit gebogenen Knyen bewillkommet worden. Als er nach Sezze gereiset, alldort zu predigen, seynd ihm die Bürger viele Meilweegs entgegen komẽn, und ist die Menge so groß worden, daß seine Gesellen genug zu thun gehabt, ihn von dem Gedräng zu beschützen; jedoch haben sie keines Weegs verhinderen können, daß nicht etliche unvermerckter Weis ihre Rosenkräntz an dem Pater angestrichen, und eine Person auff die Erden gefallen, welche vor Freuden weynend GOtt Danck gesagt, daß sie würdig worden, den so heiligen Pater wieder zu sehen. Wo nur P. Antonius ware, dahin seynd Leuth von fern ankomẽn, ihn anzutreffen. So weiß man auch, daß etliche von weit entlegenen Orthen biß nach Rom, und von dannen biß nach Frascati gereiset, nur ihm zu beichten, oder ihres Gewissens halber mit ihm sich zu unterreden.

Gemeldte Verehrungen aber waren fast

für

für nichts zu rechnen, gegen anderen, welche seiner Demuth zu einer stäten Quaal gereichten; dergleichen waren folgende, als: Stücklein von seinen Kleydern abschneiden; nun seinen Hut, nun den Mantel, nun was anderes, von denen Sachen, die er gebraucht hatte, mit neuen zu vertauschen. Ein Herr von grossem Ansehen und Verstand hat einen Fund erdacht, das Creutz, so der Pater an dem Hals truge, durch einen unschuldigen Betrug, mit einem anderen zu verwechslen; welches er dann noch würcklich auffbehaltet, wie ein kostbahres Heiligthum. Herr Georgius Catani hatte in Handen etliche Brieff, die P. Antonius in seinem Leben an ihn geschrieben. Diese mit allem Fleiß zu verwahren, ist er von dem edlen Herrn Loreto Mattei, ermahnt worden: „Dann / sagte er, dieser „ist ein heiliger unserer Zeiten.„ Auch die übrige Stücklein Brod, von welchem der Pater gessen hatte, seynd ehrerbietig auffbehalten und außgetheilet worden. Dergleichen stücklein hat man etliche zu Posi, 10. Monath nach seinem Todt ohne Schimmel, oder einigem Mangel gefunden, wie Philipp Valetta aydlich abgelegt. Das Wasser oder Wein, mit welchem er die Füß gewäschen, wie oben gemeldet, wird mit grosser Behutsamkeit in sauberen Geschirren und Krüglein verwahret.

Ein gleiches muß man auch sagen von anderen Dingen seines Gebrauchs: als von seinem Pilger-Staab, Reis-Säcklein und Geis-

sel,

sei, ꝛc. Ja, was noch weiters zu melden; man sammlete so gar seinen Speichel von der Erden, die Krancke damit zu heylen, und fürnehme Personen haben denselben in silbernen Schalen auffheben lassen. Eines von seinen Häublein hat ein Priester einer vornehmen Frauen zukommen lassen, welche es angenommen, und verwahret, wie einen kostbahren Schatz. Ein armer Mann hatte einem Priester, der den Pater anzutreffen gereiset, sein Pferd geliehen; als nun der Priester jenen darumb belohnen wollte, hat selbiger etwas anzunehmen sich geweigert, vorgebend, es seye ihm schon Lohns übrig genug; daß er durch dieses Mittel den Pater gefunden, welchem er eine General-Beicht thun wollte.

Die sorgfältige Hochachtung des gantzen hohen Adels zu Rieti fur P. Antonio, in seiner Kranckheit, ist hier nicht zu verschweigen. Nachdem diese Kranckheit in der Mission zu Borgo ihn überfallen, haben sich gemeldte edle Herren angelegen seyn lassen, dem Krancken Pater nicht allein Vorsehung zu thun mit bequemer Herberg, Beth, Artzt und Artzneyen, sondern haben auch gleichsamb wett-strittig ihm beystehen und dienen wollen, mit gröster, und seiner Demuth nicht wohl erträglicher Empfindlichkeit. So gar haben sie durch die gantze Stadt offentliche Gebett für ihn ansagen lassen, und verschaffet, daß in der Meß das Kirchen-Gebett für die Krancken beygesetzet würde.

Von

Von Vergleichung strittiger Partheyen, durch das Ansehen P. Antonii, ist in dem zweyten Buch gehandlet worden. Hier will ich noch zwo dergleichen Fried-Stifftungen von ihm anfügen. Die erste hat sich ereignet zu Civita Ducale, welche Stadt, neben dem, daß sie ihn in dem Leben jederzeit, wie einen Heiligen, geehrt (massen der Hochwürdigste Herr Pichi Bischoff daselbst schreibt) so hat sie auch, durch allgemeinen Rathschluß, der Entscheidung des Patris überlassen jene gefährliche Schwürigkeit, welche weder an dem Fürstl. Hoff zu Parma von weltlicher Bottmässigkeit, noch von Geistlicher Obrigkeit zu Bologna, wohin sie verwiesen worden, hat können geschlichtet werden. Die zweyte hat sich begeben in dem Bistumb Rieti, an einem Orth, wo die fürnehmste sich wegen eines Streit-Handels von dem Apostolischen Vicario sehr beschwehrt und verschimpfft befunden. Auff erstes Einrathen des Patris haben sie sich nicht allein ergeben, sondern sich auch von ihm zu gedachten Herrn führen lassen, und ihn demüthig umb Verzeyhung gebetten.

Man wird villeicht das Ansehen, so P. Antonius bey jedermann gehabt, besser abnehmen können von einem Betrug, mit welchem seine Hochachtung mißbraucht worden. Anno 1716. haben sich in dem Bistumb Alatri etliche junge Kerl erkühnet, durch unzulässige Mittel ihr Brod zu gewinnen, und kein einträglicheres erachtet, als wann sie sich anstell-

ten, von P. Antonio außgeschickt zu seyn, die Nothwendigkeit für ihn einzusammlen. Sie begaben sich zu den Scheuren, wo man im Korn-Treschen begriffen war, und wurden ihnen die Säck zimlich gefüllt, weilen keiner war, der nicht lieber selbst Mangel leyden wollen, als daß ihrem so werthen Missionario etwas abgehen sollte. Auff diese Weis haben sie viel Beuth gemacht, und hätten noch mehr zusammen gebracht, wann klugere Leuth, die den Pater wohl gekennt, die Sach nicht verdächtig gehalten, den Betrug entdeckt, und die Lügner in der Falschheit ertappt hätten.

Sothane Hochachtung und Ansehen hatte P. Antonius nicht allein bey dem gemeinen Volck, welches leichtlich durch rauhe Buß-Werck und Predigen zu bewegen ist, sondern auch bey hohen Häuptern, welche aus beywohnender Weisheit und Güte ein rechtmässiges Urtheil zu fällen von GOtt erwählet seynd. Von dem Höchsten anzufangen, so bezeigten Ihro Päbstliche Heiligkeit Clemens XI. ein sonderbahre Hochachtung dieses geistlichen Arbeiters, ihn vorzulassen, anzuhören, und seiner Bitt zugewähren, von ihm öffters rühmlich zu reden; sonderlich, als Herr Ludovicus Cremona von dem Todt des P. Antonii die Bottschafft brachte, sagte der Pabst: „Wir haben unsern P. Baldinucci „verlohren / einen embsigen Arbeiter für „das Heyl der Seelen. Wie groß war sein „Eyffer und Lieb! es hatte der gute Die-

ner

ner GOttes verdient / daß wir ihn lieb- „
ten. „

Gleiche Hochachtung hatten Ihro Eminentz Herr Cardinal Albani, welcher dem Pater etliche Strittigkeiten zu Fraſcati, allwo er Päbſtlicher Statthalter iſt, beyzulegen völlig angetragen, auch ihm gleich geheimbe Verhörung ertheilt, ſo bald er gewuſt, daß der Pater darauff wärte. Von groſſer Gnad, die Crönung des berühmten MARIÆ Bilds zu beförderen, und ſelbſt zu verrichten, iſt oben gemeldet worden. Auch haben ihn ſehr geliebt und hochgeſchätzt die Hochwürdigſte Herren Cardinal Santa Croce, Tanara, Barberini, Fabroni, Ptolomæi, Salerno, und andere; unter welchen ſonderlich Herr Cardinal Decanus Acciaioli, in Beförderung der Bittſchrifften, wie gleichfalls an dem Ende des vorigen Buchs erwähnet worden; welcher ihm auch die Predigen in ſeinem Domb-Stifft auffgetragen, wiewohl ſchon ein anderer darzu beſtimt geweſen.

Unter denen weltlichen Fürſten hat der Groß-Hertzog von Toſcana, aus tragender Hochachtung zu P. Antonio, etwas von ſeiner Verlaſſenſchafft verlangt, und hat ihm P. Generalis das Crucifix geſchickt, welches er, wie auch die von Herrn Marcheſe Baldinucci zugeſandte Bildnuß des Patris mit ſonderlicher Gnad-Bezeigung angenommen. Der Hertzog von Parma hat dem Pater eine gnädige Danckſagung Anno 1712. von Colorno zu-

schrieben, wegen gepflogener Apostolischen fruchtbahren Arbeit, die er in seinem Gebiet angewendet.

Von denen Bischoffen und hohen Kirchen-Prälaten kan mit Wahrheit gesagt werden, daß alle, die den Pater gekennt, selben auch hochgeschätzt und geehret haben. Der Bischoff Sulmona hegte eine solche Neigung gegen den Pater, daß er ihn wollte bey sich in seinem Pallast haben, und ihm seiner Seelen Angelegenheit Vertrauen; auch weit vor die Stadt, bey sechs Meilen, was auch die Eingezogenheit des Patris dargegen einwendete, persöhnlich begleiten. Herr Guinigi, Bischoff zu Rieti; konnte durch Schmach-Reden der Lästerer nicht abgewendet werden, daß er nicht den Pater desto höher schätzte, und pflegte zu sagen: daß ein hohe Tugend augenscheinlich in P. Baldinucci zu sehen. Herr de Blasiis, Bischoff der Stadt Castellana, wiewohl er alt, und mit dem Zipperlein behafftet, wollte doch dem Pater folgen, und so wohl bey Tag, als bey Nacht, allen seinen Verrichtungen beywohnen, wegen Hochachtung seiner ungemeinen Tugend. Andere Bischöff und fürnehme Prälaten haben ihre hohe Meynungen von des Patris Tugend und Heiligkeit, durch eigenhändige schrifftliche Zeugnussen kund gemacht, deren viel noch vorhanden seynd: von welchen hernach soll gesagt werden.

Daß auch die Wiedersager P. Antonii selbsten zu ihrem Spott, oder mehr zu ihrer Ver-

besserung, seynd angehalten worden, ihren Fehler so wohl, als die Heiligkeit des Patris zu erkeñen, darvon gibt Zeugnuß offt benahmster edler Simon de Magistris, nehmlich daß, als er zu Piperno und Cori komen, seine Freund und Bekannte seiner gespottet hätten, weil er so viel auff P. Baldinucci halte, welcher bey ihnen, als ein Gleyßner, kein Glauben finde, sondern nur bey einfältigen Leuthen. Gemeldter Herr ärgerte sich sehr an dieser Red, und sagte: „Ich will nichts anders / als „daß ihr ihn höret / und sehet / so werdet „ihr mehr thun / als ich.„ Sie aber verlachten ihn hönisch, als einen leichtglaubigen, und blieben auff ihrer Meynung, P. Baldinucci seye der Ehr nicht werth, die man ihm anthäte. Es fügte sich aber bald, daß der Pater gleichfalls nach Piperno und Cori kame, da wurde die Sprach und Meynung mercklich geändert; dañ, welche zuvor Spöttler waren, die konnten P. Baldinucci nicht gnug loben, also, daß sie so gar ihre Seelen in seine Händ gegeben, die von ihm gebrauchte Sachen in Ehren gehalten, und sich ihres Fehlers halber angeklaget haben. So gar die Juden haben P. Antonium für Heilig erkennt. Deren zwey seynd einem Priester der Unserigen auff dem Weeg nach Velletri begegnet, und haben ihn gefragt: ob er mit P. Baldinucci eines Ordens wäre? als sie nun, Ja, gehört, habẽ sie außgeruffen: „O dieser ist ein hei„liger! und machr andere Christen auch „

heilig. „ Das war ein Zeugnuß von Glaubens-Feinden; eben darumb aber zweiffels ohne destomehr zu schätzen.

Wiewohl die Hochachtung besser zu erhalten bey denen man prediget, als bey denen man lebt und inheimisch ist, weil durch beständiges Beywohnen die heimliche Mängel bald an Tag kommen: dahero zum öfftern, der von Außwendigen gepriesen, von Inheimischen veracht wird; so ware dañoch die Hochschätzung P. Antonii auch bey den Unserigen allgemein, also, daß ein gelehrter Pater gesagt: es fehle nichts, als das Ja-Wort der Kirchen zu dem allgemeinen Ruff, P. Antonium heilig zu nennen. Aus Ehrerbietung zu ihm haben sich viel beworben seine Gesellen zu seyn, oder auff der Post ihn wenigstens nur zu besuchen. Wann er im Durchreisen, oder nach vollendter Mission, in ein Collegium kame, waren gleich alle umb ihn herumb, mit ihm zu handlen, auch viel von den Heimlichkeiten ihres Gewissens. Andere haben seine Brieff, die er an sie geschrieben, als Heiligthumb, auffbehalten. Ein geistreicher Pater betheuerte, er habe an P. Antonio die lange Zeit, die er mit ihm gelebt, niemahlen einigen Mangel oder Fehler vermerckt; nichts, als Tugend an ihm gesehen; und alle Tugenden in einem erhöhten Grad. Nicht leichtlich wird man was hochschätzbahreres finden, als diese vermeynte drey Stück in einer Person.

Ein junger Scholasticus in dem Römischen

Colle-

Collegio hatte grosse Begierd, in Indien geschickt zu werden, und war hierinn sein Vertrauen zu P. Antonio so groß, daß er vermeynte, sein Begehren gewiß zu erlangen, wann er nur von P. Antonio den Seegen bekäme, von welchem er doch keine andere Kundschafft hatte, als die er von der allgemeinen Hochschätzung des Patris von anderen gehört hatte. Es har ihm zwar die Demuth P. Antonii den Seegen versagt, dannoch ist er ohne Trost nicht von ihm gangen, weil der Pater seiner im Gebett ingedenck zu seyn versprochen. Weil auch folglich die Reis in Indien, durch ausserordentliche Weeg, beförderet worden, hat man es billich für ein sonderbahre Frucht dieses Geberts des Patris gehalten.

Sonsten haben die Oberen jederzeit ein sonderliches Auffsehen gehabt zu P. Antonii Rathschlägen, Eyffer, Klugheit, und seiner Person selbsten. Als P. Joannes Ambrosius Centurioni, Provincial der Römischen Provintz erfahren, daß P. Antonius übel auff seye, hat er P. Christiani, dessen Gesellen, geschrieben, und anbefohlen, für ihn Sorg zu tragen, als fur einen Mann sonderbahrer Tugenden und Verdiensten. Gleiche Sorg erzeigte P. Joannes Baptista, Provincial, des Vorigen Nachfahrer, da er ihm die Kranckenwärther gesandt, wie oben gemeldet worden, mit dem Beysatz, daß für Erhaltung eines solchen Kranckens, keine Sorg groß genug, oder zu viel seye.

Indem nun die Hochschätzung von P. Antonio bey uns was sonderliches war, so hat sie doch einen Geistlichen eines anderen Ordens, von grosser Klugheit und Erfahrnuß, viel zu sparsamb geduncKt; dann, als dieser nach Rom kommen, und einen Obern der Unserigen angetroffen, hat er angefangen, P. Baldinucci hoch zu loben, dessen Mission er kurtz zuvor gesehen hatte. Als nun der andere geantwortet: in Wahrheit P. Antonius thut viel Guts, da hat sich dieser Geistliche über die kühle Antwort ereyfferet, als über ein Zeichen einer viel zugeringen Neigung, als der Pater verdiente; weilen er auch vermeynte, daß eine Kaltsinnigkeit gegen P. Antonium bey uns gemein wäre, hat er diese nachdrückliche Wort von sich hören lassen: Ich hab wohl „ studiret/ und in meinem Orden die Aembter / als Lector Theologiæ, und als Prediger verwalter. Uber das lusse ich „ mich nicht vergnügen mit einer gemeinen Tugend / zu glauben / daß einer „ gleich heilig seye. Aber bey allen diesen/ „ gemäß dem / was ich gesehen / halte ich „ gewiß dafür/ daß P. Baldinucci heilig seye. „ Heilig/ ohne Schmählerung dieses Nahmens. Euer Ehrwürden sagen auch ihrem P. General, in meinem Nahmen/ daß „ er von nun an/ seine Thaten bemercken „ lasse/ sein Leben zu beschreiben; dañ er „ ein Heiliger ist/ den man auff den Altar „ stellen kan. „ Wiewohl nun dieses zu urtheilen

theilen dem Heiligsten Stuhl zukommt, so siehet man doch, daß auch andere gewesen, welche diese Ehr dem P. Baldinucci haben zugesprochen.

Ich will mich hier nicht einlassen diese Geschichts-Beschreibung zu verlängeren, und alle hohe Personen nach der Zahl zu benennen, welche P. Antonii vortreffliche Tugenden in sonderbahrem Werth gehalten und solche mit Lob-Sprüchen gepriesen, seine Bildnuß, oder etwas von ihm gebrauchter Dingen verlangt haben; dannoch will ich im folgenden Capitel, etliche Zeugnussen hoher Cardinälen, Bischoffen und anderer fürnehmen geistlichen Standts-Personen, von der Tugend und heiligen Lebens-Wandel P. Antonii beybringen, wie mir dieselbige ohne Ordnung seynd zu Handen eingelieffert worden: Indessen ist doch nicht zu verschweigen, daß noch zu jetziger Zeit, gerichtliche Untersuchungen zu Posi vorgenommen werden, das Leben und Wunderthaten P. Antonii Baldinucci betreffend, solche mit Bischöfflichem Gewalt und Ansehen zu bekräfftigen. Welches dann ein unlaugbahres Anzeigen ist, wie hoch sein heiliger Wandel, so wohl im Leben, als nach dem Todt seye jederzeit geschätzt worden.

(o)

Zehendes Capitel.

Bezeugnussen etlicher hohen Herren Cardinälen / Bischoffen und anderen Ordens-Geistlichen / die Heiligkeit und Verdiensten P. Antonii betreffend.

SEBASTIANUS ANTONIUS von GOttes Gnaden Bischoff zu Tusculo, der Heil. Röm. Kirchen Cardinal Tanara.

ES ist billich und aller Vernunfft gemäß, daß denen Dienern GOttes, welche mit Verachtung eigner, die Ehr GOttes zu vermehren ihre Arbeit angewendet, ein unsterblicher Nachruhm bey denen Nachkömmlingen verbleibe. Unser Urtheil ist, daß unter diese nicht unbillich gezehlt werden könne P. Antonius Baldinucci, der Gesellschafft JESU Missionarius, dessen nutzliche Arbeit Wir in geistlicher Besorgung unserer Stadt und Bistumb Tusculo dergestalt erfahren haben, daß er alles, was einem Apostolischen Mann zusteht, erfüllet hat. Er war eyffrig in der Lieb, und allein auff die Vorsichtigkeit GOttes vertrauend, hat er niemahl nachgelassen vielen Armen die Speis und Kost, allen Krancken Trost, und denen in Feindschafft Lebenden Fried zu verschaffen; täglich die Heilige Sacramenten außzuspenden, und zu predi-

gen

genmare er unermüdet; jederzeit beflissen die Sünder zu den Weeg des Heyls zu leiten, in denen Gerechten die Begierd zu grösserer Andacht zu erwecken, auch den Sterbenden bey Tag und Nacht beyzustehen. Deßwegen über den Verlust eines so werthen Manns bekümmert, haben wir diese Schrifft, zum Zeichen Unserer Wohlgewogen- und Achtsamkeit gegen ihn von Uns geben, und mit Unserem Pettschafft bekräfftigen wollen. Rom den 9. Martii 1718.

S. A. Cardinalis Tanarius, Episcopus Tusculanus.

(L.S)

Jo. Baptista Blesius Secretarius

FRANCISCUS TITULI S. PRAXEDIS, S. R. E. Presbyter Cardinalis Barberinus, &c.

Allen, in deren Händ Unsere Briff kommen werden, wollen Wir hiemit bezeugt haben; daß Uns die außbündige Tugend P. Antonii Baldinucci, aus der Gesellschafft JESU, mehr dann zu viel bekannt gewesen; sonderlich als er Anno 1714. in der Stadt Prænestе, in Unserer Gegenwart, die heylsame Arbeit der Mission, seinem Gebrauch nach verrichte, gleichwie Wir Uns dann erinneren, was für grosse Verwunderung und Ehrerbietsamkeit, sich dieser Diener GOttes, zuwegen gebracht habe durch seine unermüdete Arbeit,

offt widerholte Predigen in einem Tag, gottseelige Bittfahrten, mit der Strengheit seines Lebens, nur immer mit blossen Füssen gehend, mit Geißlen sich zerfleischend, allein vom Gemüß lebend, und alle durch den Eyffer seiner Lieb entzündend. Damit derowegen ein solche From̃keit, und so grosse Lieb zu dem Nechsten, deren Wir ein zuschauender Zeug und Verwunderer gewesen, allen besser bekannt werde, haben Wir diese Zeugnuß schrifftlich gegeben. In Unserem Hof bey den vier Brunnen an diesem Tag, den 17. Herbst-Monaths, 1718.

Cardinalis Franciscus Barberinus.

(L.S.)

Jo. Baptista Kastellius Secretar.

JOANNES BAPTISTA TITULI S. Stephani in Monte Cælio S. R. E. Presbyter Cardinalis Ptolomæus.

WIr machen allen kund, und bezeugen offenbahr, daß P. Antonius Baldinucci, ein Priester der Gesellschafft JESU, seye gewesen ein Mann einer außerlesenen Frommkeit und unverdrossenen Arbeit, in Strengheit des Lebens, auch Lieb zu GOtt und den Nechsten vortrefflich, habe also dem Leben der Apostlen nachgefolgt, im Hunger und Durst, in vielen Fasten, in Kält und Blösse, in vielen Wachen, in Arbeit und Trangsaal, in öfteren Reisen, und zwar allezeit mit blossen Füssen,

in

in verwunderlicher Gedult und Apostolischer Sorg das Heyl der Seelen gewürckt, auch viel durch Wort und Exempel, zu Christlicher Gebühr, zu Reu der Sünden, und Besserung des vorigen Lebens, sonderlich in den nutzlichen Missionen bewegt und wiederbracht habe. Welches zwar Wir desto geneigter bezeugen, weilen dieser Pater schon vor vielen Jahren Uns zum inersten bekannt, Wir auch seine Weis zu leben, da er noch lebte, fast bewundert haben. Dieses zu beglaubigen, &c. Gegeben in Unserer Wohnung diesen 7. Tag des Hornungs 1718.

J. B Cardinalis Ptolomæus.

(L.S.)

JOANNES BAPTISTA S.R.E.
Presbyter Cardinalis Salernus.

DAß die allerhöchste Vorsichtigkeit ihre Kirch nicht verlasse, sondern zu derselben Zierd und Schutz zu jeder Zeit neue Hülff leiste; bezeugen überflüssig die Menschen einer ungemeinen Heiligkeit, welche, wie hellbrennende Leuchter vor dem HErrn, den Erden-Kreiß zu erleuchten, und die Strahlen ihrer Tugend weit und breit mitzutheilen, verordnet seynd. Daß unter diese auch zu zehlen seye P. Antonius Baldinucci, der Gesellschafft JESU geistlicher Arbeiter, haben Wir billige Ursach zu urtheilen, zwar dem Alter nach, aber an der Tugend keinesweegs den letzten;

Sinde-

Sintemahl indem Wir mit diesem Mann, da er noch im Leben war, langwierige Gemeinschafft gepflogen, haben Wir erkennt, daß er mit allerley Gattung der Tugenden reichlich begabt, nüchtern, fromm, keusch, den guten Wercken nachtrachtend, von Gesparsamkeit der Speiß, stätiger Arbeit, Geflissenheit der Armuth, Eyffer der Seelen, Begierd die göttliche Ehr zu erweiteren, und die allerseeligste Jungfrau zu verehren fast berühmbt gewesen. Deßwegen haben Wir ihn, als einen Nachfolger der Apostolischen Lebens-Art, und denen Menschen zu helffen Gebohrnen, wie auch in dem Lob einer fürtrefflichen Heiligkeit Ansehnlichen allezeit hochgehalten, und schätzen ihn auch noch als einen solchen. Zu Zeugnuß dessen, haben Wir diesen Brieff mit eigner Hand unterschrieben, und mit Unseren Innsiegel versehen gegeben. Rom, aus dem Probier-Hauß der Societät JESU, an diesem 20. Tag des Heu-Monaths 1720.

J. B. Cardinalis Salernus.

(L.S.)

ANNIBAL TITULI S. MARIÆ IN Cosmedin Diaconus S. R. E. Cardinalis Albanus.

PAter Antonius Baldinuccius, der Gesellschafft JESU Priester und Profess, als er bey Leben war, ist Uns allezeit vorgekommen, wie ein Mensch von GOtt gesand, damit er

seines

seines heiligen Stiffters Fußstapffen eintretten, das Feuer auff Erden anzünden, und die grössere Ehr Gottes weit und breit befördern thäte. Dann wer ist bey uns so unwissend, und der Sachen so unerfahren, deme verborgen seye, daß dieser Apostolische Mann seine Seel niemahl hat kostbarer geachtet als sich selbst, sondern indem er allen Alles worden, hat er unauffhörlich geschwitzt und gefrohren, damit er durch die Predigen des göttlichen Worts und Beyspiel der guten Werck, die von der Tugend abweichende und irzende Menschen, GOtt gewinnen mögte; dergestalt, daß der Todt wie ein Dieb ihn gar nicht übereilet, sondern als einen guten Kampff Kämpffenden, mitten in den Heyl-bringenden Missionen, in welchen er, seiner Gewohnheit nach, begriffen war, dannoch die schwache und schier erstorbene Händ, von dem Pflug nicht abwenden wollen, bis der Todt ihn ergriffen hat. So offt ich ihn angeredt, welches nicht selten geschehen, hat mich geduncKt, ich sehe einen von denjenigen, welche an irzdischen Dingen keinen Geschmack haben, sondern deren Gemeinschafft ist in dem Himel; weilen seine Red ein Vorbild der Andacht und Gottesforcht, sein mageres und eingefallenes Angesicht die Kenn-Zeichen der rauhen Buß, er endlich selbst einen Abriß der vollkommenen Heiligkeit, sonderbar aber der Demuth, welche anderer Tugenden Grund-Vest ist, vor Augen stellte. Es ist mir über das bewust,

daß

daß eben dieser Pater, in der Stadt Tusculo, deren Regierung ich verwalte, und wo er, nach vollenden Missionen zu Zeiten sich auffgehalten, allezeit in grossem Werth und Ehren seye gehalten, und wegen stätiger Arbeit, die er zu der Seelen Heyl beständig und freudig auff sich nahm, mit dem fürnehmen Titul eines Apostels durchgehends seye benahmset worden. Gegeben aus Unserer Wohnung in dem Apostolischen Palast, Quirinale genannt, den 5. Tag Herbst-Monats 1718.

A. Cardinalis Albanus.

(L.S.)

D. BERNARDUS MARIA de COmitibus, Dei & Apostolicæ Sedis Gratiâ Episcopus Terracinen. SS. Domini Nostri Papæ Prælatus Domesticus, Soliique Pontificis Episcopus Assistens.

Allen, ꝛc. thun Wir kundt, und bezeugen daß der Ehrwürdige P. Antonius Baldinucci, ein Florentiner, der Gesellschafft JESU Priester und Profess, Apostolischer Missionarius, welcher zu Pophis, in der Missions-Arbeit gottseelig verschieden den 7. Tag des verflossenen Winter-Monaths, in den Missionen, so er unlängst in dieser Stadt und Bistumb Terracina gehalten, alle mit Wort und Exempel zu der Christlichen Andacht angeflammt, und sich das Heyl der Seelen zu beförderen gäntzlich ergeben habe; indem er der Demuth zugethan,

zugethan, jederzeit mit blossen Füssen gehend, dem Wachen und Fasten obligend, das Leben einer wunderlichen Strengheit geführt, im Beicht hören und Predig halten Tag und Nacht verharret, also daß er unzahlbahre Sünder zu der Buß, und in Feindschafft lebende zu Fried und Einigkeit bekehrt. Deßwegen bezeugen Wir, daß er von allen, als ein treuer und heiliger Diener Christi seye gehalten worden, und noch gehalten werde. Zu dessen Glauben, &c. Gegeben zu Terracina, in Unserem Bischöfflichen Palast, diesem 12. Tag des Jenners 1718.

B. V. de Comitibus, Episcop. Terrac.

(L. S.)

JOANNES de GAMBIS PATRITIUS Ravennas V. Signaturæ SS. D. N. Papæ Referendarius, Dei & Apostolicæ Sedis Gratiâ Episcopus & Princeps Asculanus, ac Terræ Ancarani Dominus & Patronus.

Allen und jeden, welchē diese Unsere schrifftliche Zeugnuß zukommet, oder einigerley Weis eingehändiget wird, bezeugen Wir, zu grösserer Ehr GOttes, daß der Ehrwürdige P. Antonius Baldinucci, ein Florentiner, der Gesellschafft JESU Priester und Profess, in Wahrheit wunderliche Ding in der Gott geheiligten Mission gethan habe, welche er Anno 1716. in dieser Stadt Asculo und grösserem

Theil dieses Bistumbs, mit Apostolischem Eyffer verrichtet hat. In Strengheit des Lebens und Heiligkeit hat er sich gantz dem Gewinn der Seelen dargegeben: mit unermüdeter Verkündigung des Worts GOttes hat er die Sünder zu würdigen Früchten der Buß, die Gemüther aber, welche mit innerlicher Feindschafft und veraltetem Haß verstrickt waren, zum Fried und Versöhnung gebracht. Es ist wohl zu glauben, daß er einen absonderlichen Beystand GOttes verdient habe durch grosse Peynigung des Leibs; dann er lebte allein von Kräutern und Gemüß, nahm einen kurtzen Schlaff auff einem Brett, oder an die Wand sich lehnend, gienge allezeit mit blossen Füssen; geißlete sich mit eisenen Ketten, daß die Umbstehende darüber zum weynen bewegt wurden, die Priesterliche Tag-Zeiten und andere Gebett verrichtete er knyend, nach Mitternacht verfügte er sich in die Kirch, und am frühesten Morgen fieng er an Beicht zu hören, und gleich darauf mit unglaublicher Gemüths und Hertzens-Innbrunst zu predigen, daß er schiene von dem Geist GOttes gantz eingenommen zu seyn. Da hörte man aus aller Umbstehenden Mund erschallen: Sehet! dieser ist der heilige Pater! und dieses zwar sehr billich, weilen er von Kält, Wachen und Fasten gantz außgemärgelt, dannoch so grosse Arbeit, und so viel Ungemach begierig auff sich nahm. Indem er nun so grosse Ding verrichtete, war er dannoch in der Demuth so

tieff

tieff gegründet, daß er sich für den verwürff-lichsten Sünder außgabe, hat auch niemahl leyden wollen, daß man ihm die Händ oder die zerrissene Kleyder Ehren halber berühren sollte. Deßwegen bezeugen Wir, Unserer völligen Erkanntnuß gemäß, daß er bey allen den Wahn seiner Heiligkeit hinderlassen. Das dem also, ꝛc. Gegeben zu Asculi, aus Unserem Bischöfflichem Palast, an diesem Tag den 25. Hornung 1716.

Joannes Episcop. & Princ. Asculanus.

(L.S.)

Thom. Alexandrin. Notar. & Canc. Ep.

SEBASTIANUS POMPILIUS BONAVENTURA Patritius Urbinas, Apostolico Solio Prælatus Assistens, Divinâ Miseratione Episcopus Montis Falisci & Corneti.

DEr berühmte in Christo P. Antonius Baldinuccius, aus der Gesellschafft JESU, hat durch seine vortreffliche Verdiensten in der Christlichen Gemeinde einen so scheinbahren Nahmen der Heiligkeit, und für sich einen solchen Nachruhm erworben, daß es unnöthig, ja ungereumbt scheinen könnte, von einem so trefflichen Mann ein Zeugnus der Hochschätzung beyzubringen; wann nicht dieses Unternehmen von solcher Gattung wäre, das es aus Neigung zu der Andacht angenommen, entweder ein Lob oder eine Entschuldigung verdienet. Dieser Pater ist nicht gewesen ein

Liecht unter der Metzen verborgen, sondern welches leuchtend und breñend, nicht in einem engen Umbkreiß eingeschlossen, seine Strahlen weit und breit hervorgebracht; dahero es geschehen, daß es auch bey Nacht nicht verloschen; da er noch lebte, war das Christliche Volck ihn zu sehen und anzuhören so begierig, daß, wann von seiner Ankunfft oder Annahung Bericht erschallete, gantze Städt frolockten, indem die Höll darüber vergebens zürnete; und weil sie sich glücklich schätzten ihn nur anzuschauen, war der Zulauff so groß, daß nit nur von nahem, sondern auch von weit entlegenen Orthen her, sich eine grosse Menge versammlet. Nach dem Todt hat er seiner ein grosses verlangen hinterlassen, und werden von den Meinigen, dieses Apostolischen Manns ungemeine Thaten und außbündige Reden offt wiederholt; wie nehmlich er geschienen habe näher mit GOtt vereinigt zu seyn, wann er aus der Völle des Hertzens die Wort des Heyls vorbrachte, und seine Stim̃ tieff eingerrungen, von welcher die Finsternuß und grausame Dunckelheit vertrieben, hingegen das verborgene Feuer erweckt, in Flammen außgebrochen, und nicht selten zu einer grossen Liebs-Brunst erwachsen. Wie er gantze Nächt ohne Schlaff zugebracht, auff harten Brettern liegend; wie er mit blossen Füssen raue Weeg durchwandert; wie er schier stätig gefastet, und dem schwachen ermatteten Leib, ausser Kräuter und Gemüß,

sonst

sonst alle Speis entzogen. Gewißlich wurde, sein gar zu strenge Weis zu leben, einem Wunder gleich gehalten: auch ist allen, die ihn gekennt haben wohlwissend, daß er alles zeitliche nichts geachtet habe, und wie er weder Gefahr noch Arbeit gescheuet, wann es das Geschäfft des Heyls und die Ehr Christi angetroffen, weilen er dem gemeinen Nutzen gäntzlich zugethan, der Seelen Heyl allein liebte, verlangte, und unersättlich nachstrebte, daß man ihn auch hat sagen hören, sein gröster Wunsch seye, unter der Arbeit erliegen. Die Stunden, so er von seinẽ Apostolischen Verrichtungen übrig hatte (wann er doch einige gehabt) brachte er zu im Gebett GOttes; ja wann er auch in den Apostolischen Geschäfften begriffen war, gab seine gantze Vorstellung des Leibs an den Tag, daß sein Gemüth im Himmel schwebe, und zwar mit einer solchen Eingezogenheit, daß wann die Andacht selbst in unserer menschlichen Gestalt erscheinen sollte, sie kein anderes Angesicht annehmen würde, als P. Baldinucci. Dieses nun der Nachwelt zu bezeugen und kund zu machen, wiewohl dem, für welchen dieses Zeugnus gegeben wird, nichts daran gelegen, so erfordert es doch so wohl Unser eigene, als der Kirchen Angelegenheit; Unsere zwar, damit Wir nicht undanckbahr und wenig ingedenck scheinen; dann diesem meinem Bistumb viel gutes durch die Gegenwart dieses Patris, wiederfahren, und eine unbeschreibliche Ehrsam-

keit ihm durch seine Händ zugekommen; deßwegen der Billich- und Gerechtigkeit gemäß ist, daß so wohl in eigenem, als allgemeinen Nahmen, einige Danckbarkeit vergolten werde zu dessen Gedächtnuß, welcher gegen mich, und mein mir anvertrautes Volck so sonderbahre Willfährigkeit erwiesen. Deßgleichen ist der Kirch daran gelegen, die ansehnliche Beyspiel der Tugend denen Nachkömlingen kund zu machen, auff daß viele zu dem Fleiß der Frommkeit angeflammet werden. Dieses alles hat zwar in unseren Gemüthern einen tieffen Besitz genommen; damit es aber in frischer Gedächtnuß erhalten, auch zu denen Außländern außgebreitet, und bey der Nachkommenschafft verewiget werde, wird es angeistreichen Männern aus der löblichen Gesellschafft JESU nicht ermanglen, solches in unvergängliche Schrifften zu verfassen. Also ist es. Gegeben aus Unserem Bischöfflichen Palast zu Monte Falisco den 24. Tag Winter-Monats 1718. Jahrs.

S. P. Episc. Montis Falisci & Corneti.
(L.S.)

PHILIPPUS MICHAEL MYLORT
Ellis de Galles, Dei & Apostolicæ Sedis
Gratiâ Episcopus Signinus, SS. D. N. CLEMENTIS Papæ XI. Assistens & Prælatus Domesticus, &c.

Allen, ꝛc. Machen Wir kund, und bezeugen

gen mit Grund der Wahrheit, daß Pater Antonius Baldinucci, von Florentz gebührtig, der Gesellschafft JESU Priester und Apostolischer Arbeiter, welcher zu Pophis des Verulanischen Bistumbs, in währenden Missions-Verrichtungen gestorben, viermahl diese heilige Arbeit in Unserer Stadt und Bistumb Signia verschiedentlich gehalten, und embsig verrichtet, bey welcher er die Christliche Gemeinde, mit Predigen und eigenem Exempel sehr zu der Christlichen Gottes-Forcht entzündet, und zu der Seelen Heyl, mit Apostolischem Eyffer, viel gearbeitet. Er ist allezeit mit blossen Füssen gangen, dem Wachen, Fasten und betten beständig obgelegen, in der Kost nur mit Gemüß vergnügt gewesen, von Wein sich sehr enthalten, und die nächtliche Stunden mehrentheils mit vielem Gebett zu gebracht, seinem Leib der Dienstbahrkeit zu unterwerffen, mit Geißlen hart zugesetzt, zum Schlaffen an statt des Beths nur harte Bretter gebraucht, und in allweeg eine verwunderliche Rauigkeit des Lebens geführt. Im Beicht hören, und die Predigen vorzubereiten, hat er Tag und Nacht Fleiß angewendt, also, daß er mit Wort und der That die Sünder zu der Buß bewegt; deßwegen ist er, als ein wahrer Diener Christi und dessen treuer Nachfolger von allen gehalten worden, wie er dann auch von mir darfür gehalten wird. Dessen zu wahrer Urkund, ꝛc. Gegeben zu Signia, aus Unserer Wohnung, an diesem

Tag den 22ten. Hornung, im Jahr 1718.
P. M. Episcopus Signiæ, &c.
(L.S.)
Joseph de Cæsaris Notarius &
Cancellar. Episc. General.

JOSEPH GUERRA, DEI, & S. SEdis Apostolicæ Gratiâ Episcopus Alatrinus.

Allen, ꝛc. Geben Wir völlige Urkund ungezweiffet zu glauben, und bezeugen, was massen der Wohl-Ehrwürdige P. Antonius Baldinucci, der Gesellschafft JESU Priester und Apostolischer Missionarius, Anno 1716. im Brach-Monath, in dieser Stadt Alatrio, dergleichen Ambt eines geistlichen Arbeiters verübet, und dem gantzen Stadt-Volck, wie auch der umbligenden Gegend, zu einem Vorbild der wahren Demuth, Gedult, Sanfftmuth und anderer Tugenden, sonderlich aber der Lieb zu GOtt und den Nechsten sich auffgeführt. Gegen sich sehr streng, gienge er allzeit mit blossen Füssen, über das, pflegte er mit kurtzem Schlaff, auff blossen Brettern, mit schlechter und spahrsamer Kost, die wegen stätiger Arbeit ermattete Glieder zu erfrischẽ; im übrigen am Leib und Geist wachtsamb, mit unauffhörlichem Fleiß, die Unwissende zu unterweisen. Das Wort GOttes zu verkündigen und Beicht zu hören, brachte er mit grosser Frucht viel Zeit zu; Er ermunderte

die

die Sünder zu der Buß, die Feindseeliche zu der Einigkeit, alle zu der Gottes-Forcht, und die allerseeligste Mutter GOttes zu verehren; deßwegen er dann, als ein treuer Diener GOttes von allen insgemein geschätzet wurde, und ist dieses die Meynung aller, von welchen seine Gedächtnuß verehret wird, daß er nehmlich den ewigen Lohn seiner Apostolischen Arbeiten erlangt habe. Dessen zur Urkund, ꝛc. Gegeben aus Unserem Bischöfflichem Palast, an diesem Tag, den 1. April 1718.

Joseph. Episcopus Alatranus.

(L.S.)

Carolus Belluiucupus Cancellar. Epis.

PETRUS JACOBUS PICHIUS, DEI, & Apostolicæ Sedis Gratiâ Episcopus Civitatis Ducalis, Sarinæ Superintendens, & Administrator Generalis.

Allen, die gegenwärtige Schrifft sehen werden, bezeugen Wir, zu grösserer Ehr Gottes und Behuff der Wahrheit, daß P. Antonius Baldinucci, der Gesellschafft JESU Missionarius, das Apostolische Ambt, mit unaußsprechlichem Eyffer, unermässener Lieb, und gröster Andacht verricht habe, und daß er mit dem Vorbild seines H. Wandels in Strengheit, Blösse und vielem Fasten, in peynlichen Geißlen und Wachen, auch zur kalten Winter-Zeit stäts mit blossen Füssen gehend, mit unbe-

unbeschreiblicher Gedult, den Haß der Laster, und Lieb zu der Tugend, in die Hertzen der Menschen einzupflantzen bemüht gewesen. Indem auch der Ruff seiner Tugenden überall erschallete, hat er gar viel von der Clerisey, und gantze Völckerschafften, mit unermässener Frucht und augenscheinlichem Nutzen, in tiefster Demuth und Freundlichkeit geleitet und unterwiesen, die Feindschafften geschlichtet, denen Armen Hülff geleistet, die Krancken gestärckt, und wie ein Engel des Friedens allenthalben Einträchtigkeit gestifftet, auch die schwereste Aergernussen auffgehoben, denen Gehörlosen zu dem Gebott GOttes, den Verstandt zu dem Weeg des Heyls eröffnet, und alle mit gröster Mildigkeit empfangen, beynebens die Verehrung der seeligsten GOttes Gebährerin, welcher er mit sonderlicher Andachts-Neigung zugethan ware, nach Vermögen vermehret, und also allen alles worden, damit er alle zu Verbesserung des Lebens befördern mögte; Gleichwie Wir dann, von ungefehr 20. Jahren her, durch Gelegenheit der Missionen und Evangelischen Predig-Ambts, auch im durchreisen von einem zum anderen Orth, da Wir Uns ihm zugesellet, den Augenschein selbst eingenommen. Weilen Wir nun die wunderliche Thaten dieses Manns gesehen, so verehren Wir ihn in GOtt, als einen mit Tugend und Verdiensten der Heiligkeit hoch begabten. Gegeben aus unserem Bischöfflichen

Palast

Palast zu Sarsina, den 28. Tag des Monaths Jenner 1719.

Petrus Jacobus Episc. Civit. Ducalis.

(L.S)

Jacobus Gabuccius Secretar.

MUTIUS de VECCHIIS, DEI, & Apostolicæ Sedis Gratiâ Episcopus Marsorum.

SIndemahlen, nach Zeugnuß der ewigen Wahrheit, die Werck GOttes, zum Lob seiner Herzlichkeit und Gaben zu verkündigen Ehr bringet; so ist billich, daß die, welchen die Diener GOttes auff dieser Welt bekannt gewesen, und die, durch die Hand des HErrn, in ihnen würckende Krafft erfahren haben, solche durch Gezeugnuß der Wahrheit nach ihrem Todt; wañ sie nun in Sicherheit seynd, offenbahr machen. Derowegen wollen Wir, daß allen, so gegenwärtige Schrifft sehen, die Tugenden P. Antonii Baldinucci kund werden, deren Wahrzeichen Wir theils selbst mit Augen gesehen, als er zu Sulmone die Missionen verrichtet, theils durch glaubwürdige Gezeugnuß dessen, so den Diener Gottes Beicht gehört, verstanden haben. Er ist zu einem guten Geruch CHristi worden an allen Orthen, die er durchreiset, so gar ehe er dahin kam, ware er schon bekañt; doch hat seine Gegenwart den Ruff in aller Augen und Hertzen fast vermehret; dann sein wunderbarliches

Leben

Leben verkündigte das Evangelium der Gnad GOttes, will nicht sagen mit kräfftigen Worten, aber mehr durch Evangelische Werck. Nur allein das blosse Anschauen gab zu erkennen dieses Apostolischen Mañs Sanfftmuth, Glauben, Zucht, Mässigkeit und Keuschheit, daß er im Geist lebe und wandele, welches auch die Sünder, die nach dem Fleisch leben, und Welt-Kinder, so von keiner Tugend wissen, wann sie ihn nur angesehen, haben bezeugen können. Uber rauhe Gebürg unserer Landschafft hat er mit blossen durch Stein und Dörner verwundten Füssen, die Städt und Flecken durchwandert, im ersten Eingang gleich die Apostolische Arbeit vornehmend, seinem unüberwindlichẽ Geist weder Tag noch Nacht Ruh gegeben. Seine Red und Predigen waren nicht in Worten, die durch menschliche Weißheit zu bereden gerichtet seynd, sondern in Erweisung des Geistes und Krafft, sowohl zu den Armen als Reichen. Allen Gehör geben, welche ihre vorige Jahr in Bitterkeit der Seelen zuruck gedacht und mit GOtt zu versöhnen, mit den büssenden Glaubigen die Schmach Christi übertragen, die Unwissende zu unterweisen, den Kleinen das Brod zu brechen, den erzürnten den Frieden zu hinterlassen, ware ohne Unterlaß und allenthalben seine grosse Sorg. Unter so vielfältigen Mühseeligkeiten deren Missionen, welche zu unternehmen viel Diener GOttes kaum wären genugsamb gewesen, truge er beständig die

Abtöd-

Abtödtung Christi an seinem Leib: Er lebte allein von Gemüß, schlieffe wenig, gaisselte seinen Leib öffters gar hart, und war allen zu einer Verwunderung, indem jederman bekennen müssen, daß gleichsamb ohne sonderbare Hülff des allmächtigen GOttes seine stätswährende Mühe in denen Missionen zu leben natürlich nicht habe bestehen können. Dannoch war vielmehr, was der Diener GOttes innerlich zu leyden pflegte, und verborgen war, als was er äusserlich thate: wann er gar offt steinharte Hertzen, oder grausame Sünden antraffe, wurde sein Geist mit hefftigster Angst verwundt, und mit scharffen Gaißlen gegen sich verfahrend, wurde er dem Allerhöchsten zu einen Opffer der Lieb, Versöhnung zu erwerben. Dahero dann der Vatter der Barmhertzigkeit und GOtt alles Trostes sich würdigte seinen Diener zu erfreuen, indem er die verlohrne Seelen, welche in dem Koth ihrer Sünden auch von kindlichen Jahren her verfaulet, gantz gnädiglich, in den Weeg des ewigen Heyls zuruck beruffen. Doch schriebe er alle diese Gnaden der allerseeligsten GOttes-Gebährerin zu; zu dieser allersüssesten Mutter aber selbst war er mit zartester Liebs-Neigung gantz ergeben, und war sein innigli-cher Wunsch und Begierd derselben Ehr und Lieb, durch ihr heilige Bild uß, Reliquien, Gebett, Lob-Sprüch, sondn lich aber durch Sodalitäten, die er unter ihrem Nahmen und Schutz auffgerichtet, aller Orthen zu beförderen.

deren. Wiewohl er nun so grosse Ding, zu grösserer Glory GOttes, täglich thate und zu leyden hatte, schätzte er sich dannoch in seinen Augen für nichts, und wie ein grosser Sünder förchtete er die Gefahr der ewigen Seeligkeit. Mit allem Fleiß sein Hertz zu bewahren, die Sinnen einzuhalten, sonderlich die Augen von aller Eitelkeit abzuwenden, seinen Leib zu casteyen, und in die Dienstbarkeit zu bringen, damit er vielleicht nicht, wann er andern predigte, selbst untüchtig werde, war er also angewehnt, als hätte sich die Tugend in die Natur verwandlet; dannoch allezeit forchtsamb bekennte er einfältig und in tieffster Demuth, als wann er nichts für GOtt würckte, die Gnad vergeblich empfange, und mit seinen Sünden das Heyl der Seelen verhindere: dieses aber also von sich zu vermeynen, war kein Wunder, weilen Wir ungezweiffelte Wissenschafft haben von einem bewährten Zeugen, dem der Mann GOttes die innerste Heimlichkeiten vertrauet, daß er nicht selten, in eigner Erkantnuß seiner selbst, von GOtt, auff eine übernatürliche Weis seye erleuchtet worden. Sonsten ist die Unschuld seiner Sitten, welche das Volck in ihm bewunderte, in einer Kranckheit, so ihn durch Arbeit und Frost, mehr aber (nach seiner eigenen Bekanntnuß) wegen Schmertzen des Gemüths angestossen, heller in Vorschein gekommen. Dann über die scheinbare Tugenden, deren Vorbild er bethlägerig hat sehen

lassen,

lassen, ist er Uns allen, die Wir verträulich ihm beygestanden, wie ein einfältiges und unschuldiges Kind gantz lebhafft vorkommen; auch ist seine liebliche Gestalt der kindlichen Einfalt, Gehorsamb, Annehmlichkeit, und Unschuld, in aller Haus-Genossenen Hertzen und Gespräch, stäts Lobgedächtlich verblieben. Durch alles dieses angetrieben und bewegt, bezeugen Wir, daß P. Antonii Baldinucci, der Gesellschafft JESU, wegen seiner sonderlichen Geistlichkeit der Sitten, brennenden Eyffer der Seelen Heyl und Ehr GOttes zu beförderen, wegen wahrer und tieffer Demuth, auch kindlich-vertrauender Ehrerbietung zu der allerseeligsten Jungfrauen, wunderlichen Strengheit des Lebens, unaussetzlichem Fleiß zu Arbeiten, und unüberwindlicher Gedult in peynlichen Ubungen, von Uns als ein ungemeiner Diener GOTTes, und wahrer Apostolischer Mañ seye gehalten worden. Gegeben zu Castro Vetere, den 31. Tag Heu-Monath 1719.

L. Episcopus Marsorum.

(L.S.)

Lælius Canonicus Serichius in hoc Veritatis Testimonio Illustrissimi Domini Contestis de ipsius Ordine Cænani scripsi, &c.

F. ANTO-

F. ANTONIUS TUTIUS, ORDINIS B.M.V. de Mercede Redemptionis Captivorum Ss. Theologiæ Magister, & Concionator, in Romana Curia totius Ordinis Procurator Generalis, ac Italiæ & Siciliæ Vicarius Provincialis.

Unter anderen mir von Göttlicher Güte erwiesenen Wohlthaten, achte ich nicht der geringsten eine, daß ich mit P. Antonio Baldinucci, der Societät JESU Priester und Missionario bin in Kundschafft kommen, und seiner Gemeinschafft innigst gepflogen; nehmlich eines Manns, welcher in Heiligkeit des Lebens, Seelen-Eyffer, und allen Tugenden berühmt war. Diesen habe ich noch bey seinem Leben heilig gesprochen, und gehört, daß er von anderen ist darfür gehalten worden; habe auch an ihm solche Ding theils selbst erfahrē, theils von sehr glaubwürdigen Zeugen vernommen, welche über die Kräfften der Natur gewesen. Wie nehmlich ein gefährlich Lungensüchtiger Knab, von ihm wunderbahrlich seye gesund gemacht worden; Eine an beyden Füssen lahme Frau, als sie nur seine Pantoffel angerührt zur Stund grad worden; daß, als ihn die Innwohner zu Carpineto, Schmertz halber biß nach Anagnia begleitet, er gählings aus ihren Augen verschwunden, und eben zu der Stund zu Anagnia gesehen worden, wiewohl dieser Orth von dem anderen 5. Meilweegs entlegen.

entlegen. Und andere dergleichen Seltenheiten; welche, wann sie auch schon nicht wären, so habe ich dañoch für ein jñerwahrendes Wunder geschätzt, daß er so unbeschreibliche, und die Kräfften weit übersteigende Arbeiten übertragẽ, sonderlich da er von Natur schwach und kräncklich, nur vom Gemüß, und zwar auff das spahrsambste lebte, dannoch auff einem Tag offt wiederholte Unterweisungẽ und Predigen mit so grosser Bemühung vorgetragen, Tag und Nacht Beicht gehört, die feindseelige Gemüther versöhnet, und scheinbahre Exempel der Strengheit offentlich und täglich geübt, indessen weder von der Arbeit ermüdet, noch viele Täg nacheinander sich einige Ruhe gestattet hat. Diesem zur Urkund, hab ich diese Zeilen mit eigner Hand unterschrieben, und mit dem Pettschafft meines Ampts bekräfftiget von mir gegeben. Rom in Convent St. Adriani, den 4. Tag Augusti Monaths 1718.

Fr. Antonius Maria Tutius Vicarius
Provincialis, & Procurat. General.
hac in pagina ùt veriſſima depoſui.

(L.S.)

De Mandato Admodùm R.P. N. Vicarii Provincialis, & Procuratoris Generalis.

Fr. Emmanuel de Zunica
Secretarius.

ADSIT DEUS.

DEr Wohl-Ehrwürdige P. Antonius Baldinucci seel. Gedächt. Apostolischer Arbeiter und Geistlicher aus der Hochlöbl. Gesellschafft JESU, hat, in den 8. Tagen, die er in dem Heu-Monath des 1716. Jahrs, bey uns sich auffgehalten, denen geistlichen Ubungen obzuliegen, auch in den geringsten Wercken gar wohl zu verstehen gegeben, daß er ein grosser Diener GOttes sey. Als er in diese Carthaus ankame in Geleitschafft 50. Personen, welche das kostbahre Gerüst, seines schönen Mutter GOttes Bilds, mit grossem Gepräng und Ehrerbietigkeit, wie in einer Procession trugen; er aber baarfüssig, in demüthigem Auffzug, mit dem Staab in der Hand vorher gieng, wie ein anderer David vor der Archen des HErrn, haben sich die Ehrwürdige Patres, in Anschauung einer so zarten und scheinbahren Andacht, von den gleichfalls andächtigen Zähren nicht enthalten können. Nachdem das Bild in der Kirch niedergesetzt worden, hat er ohne Verzug alle beurlaubt, und nicht zugelassen, daß ein einziger in der Carthaus verbleiben, oder etwas von uns annehmen sollte; zu welchem End der vorsichtig bescheidene Mann, ein wenig zuvor, ehe er in das Closter kommen, ein wohl bereite Mahlzeit gegeben hatte. Bevor er seiner absönderung den Anfang gemacht, hat er seinen Anweiser gebetten, niemand, wer er auch sey,

vor-

vorzulassen, als wer beichten, oder wegen seines Gewissens, und dem Dienst GOttes betreffend, sich mit ihm unterreden wolte. Währender dieser gesagten gantzen Zeit, wolte er kein andere Speiß verkosten, als gekochte Kräuter und rohe Mandlen: als man ihm eine Platten mit Erdbeer mit Zucker bestreut dargebotten, antwortete er gar annehmlich, dieses sey keine Speiß für ihn, als welcher Buß zu thun, und die Beleydigung wieder GOtt zu beweinen habe. Er kam niemahl aus seinem Kämmerlein, als wann er wolte in den Chor gehen, wo er sich allezeit den Tag durch einfande, oder endlich an den Orth der Begräbnuß sich begab, in dessen Anschauung, wie ich glaube, den Todt zu betrachten. Alle Abend verfügte er sich in die Kirch zu einem stündigen Gebett, meistens vor dem allerheiligsten Sacrament, oder seinem Mutter GOttes Bild. Man hat vermerckt, daß er sein Beth, wiewohl es mit Decken und Leylachen versehen war, mit Fleiß verwühlt, und unter dieselbe viel von seinem Geräth gelegt, sich in der Ruhe ein Ungemach zu verschaffen, nicht aber den Schlaff zu beförderen. Es kamen viele Leuth von da und dort her, in Sachen ihrer Seelen sich zu berathschlagen, oder zu beichtē, welche er bald abfertigte, und sich nicht lang mit ihnen verweilte, sich desto geschwinder zu seinem Zweck des Gebetts zu kehren; auff solche Weis ist in acht genommen worden, daß er zugleich dem Nechsten und GOtt zu dienen

gantz ergeben gewesen, allein der Seelen guts zu thun, und auff ihre Bekehrung beflissen, und gantz wachtsamb auff sich selbst, und in sich versammlet mit GOtt, daß man an ihm zu verwunderen gehabt zwo unterschiedliche und gleichsamb wiedrige Würcklichkeiten in eine vereinigt zu seyn, nehmlich das würckliche und beschauliche Leben, Martham und Mariam, ohne daß die eine der anderen Verrichtungen verhindert hätte. Als er ersucht worden eine geistliche Ermahnungs-Red an die Ehrwürdige Patres zu thun, hat er sie, nach vielen Anhalten angenommen: der Inhalt war von Verpflichtung eines Geistlichen, der Vollkommenheit nachzustreben; seine Wort aber waren von solchem Nachdruck, Demuth, Eingezogenheit und Bewegnuß, daß er alles auff sich selbst gezogen, als wäre er hierin gantz mangelhafftig; also daß es viel mehr für eine Bestraffung seiner selbsten, als eine Ermahnung für andere hat können gehalten werden; wodurch er aber in allen eine allgemeine zarte Gemüths-Bewegung verursacht. Kurtz zu sagen, er hat von uns Abschied genommen, mit einer solchen Aufferbauung, daß er in aller Hertzē hat augenscheinlich eingedruckt hinterlassen das Vorbild seiner Tugend, und Geruch seiner Heiligkeit, welche biß auff diese Stund durchgehends gerühmt wird, dergestalt, das man ihm billich und mit Fug jene Wort des Propheten Davids kan zueignen: Juvenes & Virgines, senes cum junioribus laudant

dant nomen ejus. Die Jüngling und Jungfrauen/ die Alten mit den Jungen loben seinen Nahmen. Auch ist keiner, der nicht mit Verwunderung rühme seine grosse Strengheit sich abzutödten, seine grosse Lieb, seine sonderbahre Gütigkeit, seine tieffe Demuth, seine züchtige Eingezogenheit, und übergrosse Frommkeit und Mitleyden. Er war unermüdet in der Arbeit, unerschrocken im Abbruch, mächtig zu bewegen; und indem meine ungeschickte Feder nicht mehr eigendliche Wörter findet; sage ich alles über Haupt. Dieses ist das allgemeine Urtheil, wie auch mein eigenes zu der Ehr GOttes, welcher gepriesen sey: Mirabilis Deus in servis suis, Amen, &c. Jn allweeg wunderbahrlich in seinen Dienern. Dieses zu bekräfftigen soll seyn diese Schrifft, von mir mit eigner Hand unterschrieben, und bestättigt mit unserem gewöhnlichen Priorats-Sigill, &c. Gegeben in der Carthaus des Heil. Bartholomæi di Trisulti, an diesem 24. Tag Herbst-Monaths 1718.

P. Vincentius Maria Marucci, indignus & humilis Prior Carthusiæ supradictæ manu ppriâ.

(L.S.)

Jch D. Marianus Armellinus, Geistlicher der Congregation von dem Berg Casino, Ordens des Heil. Benedicti, des Closters St, Pauli in Rom Profess, Dechant und Prediger,

mache allen kund, daß ich von P. Antonio Baldinucci, der Gesellschafft JESU Missionario, viel aus anderer Leuthen Erzehlung vernommen, nicht weniger auch selbst mit Augen gesehen, welches ihn für einen Mann von fürtrefflicher Gottseeligkeit, Strengheit und Tugend zu schätzen ein gnugsame Prob gegeben: insonderheit hab ich mich verwundert über seinen Abbruch der Speisen; dann, wie er mir, als ich ihn verträulich gefragt, selbst erzehlt, ich auch öffters im Augenschein erfahren, hat er, von vielen Jahren her, Brod und Kräuter, oder andere Erd-Früchten in den Mißionen genossen, von anderen Speisen aber sich gäntzlich enthalten; wie dann die Zeugen dieses Abbruchs an seinem magern Angesicht leichtlich anzumercken waren. Nicht allein seine unüberwindliche Gedult, sondern auch seine eyffrigste Begierd für die Ehr GOttes, und des Nechsten Heyl zu arbeiten (in welchem er noch Fleiß noch Mühe spahrte) habe ich zum Uberfluß erkennt Anno 1709. zu welcher Zeit der öffters gefallene Schnee gantz Italien überdeckt, da ich ihn mitten im Winter, über hohe Berg und tieffe Thal zu Fuß gehend, vor dem Flecken Aqua pendente insgemein genannt, habe angetroffen, als er nacher Livorno reisete, daselbst die Fasten-Predigen zu halten, allwo er mir ein scheinbahres Beyspiel der Demuth und des Gehorsambs, in der Herberg, in welcher ich ihn den andern Tag wieder ersehen, erwiesen hat, daß

wiewohl

wiewohl er mich zuvor niemahl gekennt oder gesehen hatte, nachdem ich ihm dannoch befohlen, als wañ ich sein General Oberster wäre, er sollte den Weeg biß nach Siena, wohin noch zwo Tag-Reiß waren, einen Wagen gebrauchen, hat er so gleich gehorsamet, wiewohl er sonst allezeit im Brauch hatte, so offt er in den Mission begriffen war, seine Reis zu Fuß zu verrichten; über das nahme er noch einen Jüngling, der gleichfalls zu Fuß nacher Siena gienge, aus Lieb mit sich auff seinen Wagen, welchen er in Christlicher Lehr unterwiese, und mit ihm das Lob der Gebährerin Gottes gar andächtig bettete. Nach der Zeit, nehmlich zwey Jahr zuvor, ehe er aus diesem Leben geschieden, habe ich mich nechst GOtt seiner Rathschläg gepflogen, und deren Klugheit und Mildigkeit, so wohl in Worten, als in Sendschreiben, zu Rom und zu Tusculi, nicht mit geringem Nutzen und Seelen-Trost selbst erfahren. Deßwegen, gleichwie ich ihn, da er noch lebte, allezeit hoch geschätzt, also jetzund nach seinen Todt, habe ich ihm die Ehrerbietung gar gern zu erweisen entschlossen, welche einem Mann von nicht gemeiner Heiligkeit geziemet. Zu dessen Zeugnuß habe diesen Briff mit eigener Hand geschrieben, und mit gewöhnlichem Pettschafft bekräfftigt gegeben zu Raveña im Closter des H. Vitalis den 26. Winter Monaths, 1718. Jahrs.

Ego D. Marianus, qui supra m. p.

(L.S.)

ICh Ends-unterschriebener erkläre, daß in vielen Gelegenheiten, die ich gehabt, den P. Baldinucci, seel. Andenckens, aus der Gesellschafft JESU, Apostolischen Missionarium zu sehen, und mit ihm zu handlen, bey mir jederzeit eine veste Meynung gefast, daß er ein vollkommener und heiliger Geistlicher seye; weilen ich an ihm insonderheit zu verwunderen gehabt eine tieffe Demuth, Abtödtung, und einen übermässigen Eyffer zu dem Heyl der Seelen: welchen er am meisten in denen Apostolischen Missionen erwiesen, zu deren Verrichtung er auch mit einer sonderbahren Geschicklichkeit von GOtt begabt gewesen: auch kan mit Wahrheit gesagt werden, er habe allein mehr gearbeitet, als sonst viel Missionarii hätten thun können; er gab seinen Verrichtungen einen grossen Nachdruck, daß er gegẽ sich selbst mit grosser Strenge und Rauigkeit verfahren, immer mit blossen Füssen zu gehen, mit Fasten mit lauter Gemüß und Wasser, und Gebrauch vieler andern freywilligen Bußwercken. So weiß ich auch, daß eine sonderliche Hochachtung, die ich von ihm habe, seye allgemein gewesen bey allen, welche ihn gekennt, und von seiner Tugend und löblichen Thaten Wissenschafft gehabt haben. Heut am ersten Tag des Mertzens. 1718.

D. Balthasar. Massarengo Clericus
Regularis & Prædicator.
(L.S.)

J. M. J.

J. M. J.

ICh Unterschriebener gebe allen ungezweifelt zu glauben mit einem Schwur, was massen ich in vielen Landtschafften verschiedener Bistümber, und anderen Orthen, wo P. Antonius Baldinucci der Gesellschafft JESU, in seinen Leb-Zeiten jemahl ist bekannt gewesen, habe gesehen und verspührt, daß Jedermann ein grosse Andacht zu gemeldtem Diener GOttes erwiesen, sonderlich aber nach seinem Tode; indem destomehr seine hinderlassene Sachen, wie auch seine Bildnuß von allerhand Standts-Personen verlangt und in grossen Ehren gehalten werden. Uber dieses seynd unterschiedliche Krancke bey seinem Grab gesund worden, wie zu sehen aus den gerichtlichen Urkunden, welche von eben denen, so gesund worden seynd, abgelegt worden: Es ist auch daselbst ein grosser Zulauff vom Volck, nicht allein aus der Gegend Pophis, in dem Bistumb Veroli, wo er gestorben und begraben ruhet; sondern auch von andern Orthen auser diesem Land und Bistumb, deren etliche sich mit einem Gelübd darzu verbunden, andere auch von weiten Orthen durch lange und steinige Weeg baarfuß zu gehen, hier angelangt, wie abzunehmen aus denen durch offentliche Zeugnuß beglaubten Schrifften der erhaltenen Gnaden. So gar ist ein Bürgerliche Persohn, nur von Ruhm dieses Dieners GOTTes zu der Andacht

dacht bewegt, und 50. Meil-Weegs weit von hier ankommen, seine Begräbnus zu besuchen, und hat ein Opffer von nicht geringem Werth hinderlassen, so dann an gebührendem Orth beygelegt, und zu bequemerer Zeit, wann es wird erlaubet seyn, soll offenbahr und bekannt gemachtwerden.

Alles dieses bezeuge und bekräfftige ich, als ein Zeug, der es mit Augen gesehen, und mit Ohren gehört, wie ich dañ mehrerntheils mit vorgesagten Personen, welche bey dem Grab erschienen, selbst geredt und im gleichen in Augenschein genomen die Urkundten, welche von gemeldten Personen, wegen empfangener Gnaden, nach den Rechten seynd auffgerichtet worden, ꝛc. Indem nun dieses alles die pure Wahrheit, hab ich gegenwärtige Zeugnuß geschrieben, und mit eigner Hand unterschrieben. Also bezeuge und bekräfftige ich Fr. Bonaventura de Roma, Priester mit eigener Hand.

Nachdem obgemeldter Pater gegenwärtige Urkundt mit meiner Erlaubnuß verfertiget, habe des Convents Pettschafft beygesetzt, Ich Fr. Petrus de Vicovaro Guardian der minderen Reformirten Brüder des Closters de Ritiro zu Pophis, an diesem 3. Tag des Heu-Monaths 1719.

(o)

Gedächt-

Gedächtnuß P. Baldinucci,

wie solche in der Societät JESU, Jährlich nach dem Römischen Martyrologio abzulesen ist angeordnet, und den Tag zuvor angekündigt wird.

Der 7. Tag des Winter-Monaths.

AHeut ist zu Pophis, einem Flecken in Campania, Verulanischen Bistumbs, in dem 1717. Jahr erfolgt das seelige Ableiben P. Antonii Baldinucci von Florentz gebürtig, dessen Beruff in die Societät augenscheinlich vorgezeigt worden durch den heiligsten Nahmen JESU, welcher, da Antonius noch in kindlichen Jahren, zum öfftern mit hellglantzenden Buchstaben auff seiner Brust erschienen. Als er frühzeitig die Apostolische Missiones zu halten angestellet worden, ist er, unerachtet die Beschaffenheit seiner Natur, und Schwachheit der Leibs-Kräfften von solcher Lebens-Art ihn vielmehr hätten abhalten können, 20. Jahr durch mehr als 30. Bistumber mit unbeschreiblicher Embsigkeit darinnen verharret, neben freywilliger Annehmung auch anderer geistlicher Arbeiten; lebte indessen nur von Zugemüß, gienge allezeit, auch im kalten Winter mit blossen und offtermahls blut-schrundigen Füssen, casteyete seinen Leib sehr hart, und geißlete sich halbe Stunden lang, wan es umb die Bekehrung eines verstockten Sünders zu thun war. So wohl bey

inners-

innerlicher Drückne des Geists und Entzie-
hung Göttlicher Tröstungen, als äusserlicher
Verfolgung von der Höllen, und boßhafften
Menschen, hat er allezeit seine Treu gegen
GOtt mehr bewahret durch unzerstöhrliche
Ruhe des Hertzens, Heitere des Angesichts,
Freundlichkeit der Ansprach, sonderbahr ge-
gen seine Wiedersacher. Seine eigene Voll-
kommenheit war außgemacht, sein Eyffer für
anderer Seelen Heyl unersättlig; zu dessen
Gehülffen nahme er das Vertrauen auff die
glorwürdigste Mutter GOttes, und zarteste
Andacht gegen ihr, welcher er auch bey jeder-
männlich einzupflantzen, ein Heil. Gnaden-
Bild derselben allenthalben in seinen Missio-
nen vorstellte. Hingegen hat auch GOtt
nicht unterlassen diese hohe Tugenden und
treue Liebs-Diensten reichlich zu vergelten:
Erstlich zwar mit unzählichem Seelen-Ge-
winn, welche P. Antonius zur Frommkeit und
Besserung des Lebens gebracht, dann auch
mit anderen überauß grossen und ungemeinen
Gnaden, als da seynd die Erkanntnuß der
innersten Geheimbnussen anderer Hertzen,
Weissagung zukünfftiger Dingen, leiblicher
Gegenwart zu gleicher Zeit an unterschiedli-
chen Orthen, Eintritt in die Gottes-Häu-
ser durch verschlossene Thür, helle Erglan-
tzung im gantzen Angesicht, Vermehrung des
Brod und Weins zur Nahrung der Bedürff-
tigen, und andere Würckungen mehr, welche
theils in dem schon zusamen gerichten authen-

tischen

tischen Procels für seine Seelig-Sprechung, theils in ordentlich verfastẽ Zeugnuß-Schrifften zu finden seyn, obwohl er selbige bey Leb-Zeiten möglichst zu verbergen gesucht, aus Antrieb nehmlich seiner Demuth, welche an ihm von allen anderen so vortrefflichen Tugenden hervorgeleuchtet: zu deren Belohnung, wie auch der von dem Heil. Tauf an allzeit erhaltenen Unschuld, GOtt ihn abgeruffen, da er eben in seinen Missions-Verrichtungen begriffen war, seines Alters im drey und fünfftigten, des Orden-Standts im dreysigsten Jahr. Sein Leichnahm ist nach etlichen Monathen unversehrt gefunden worden: so haben auch die, auff seine angeruffene Fürbitt erfolgte wunderbahrliche Gutthaten, so wohl die Verehrung gegen ihn bey dem Volck vermehret, als auch bekräfftiget jene Hochschätzung, welche von ihm auch Fürstliche Personen geschöpfft hatten, insonderheit das höchste Kirchen-Haupt CLEMENS XI. welcher kein Bedencken getragen P. Antonium mit dem Titul eines unermüdeten Arbeiters in dem Weinberg des HErrns, eines heiligen Manns, und eines Engels zu beehren.

ENDE.

(o)

Anhang

Anhang

Zu voriger Lebens-Beschreibung.

NAchdem man mit Uebersetzung des Lebens P. Baldinucci in die Teutsche Sprach allbereit ist zu End komen, seynd noch etliche merckwürdige Geschichten an R. P. Nicolaum Pottu Soc. JESU, des Collegii und Academiæ zu Bamberg Rectorem, von Rom geschrieben worden, welche theils von P. Galluzzi Authore, theils von anderen seynd mitgetheilt, und anbey begehrt worden, solche der bereits Teutsch-gedruckten Lebens-Beschreibung beyzufügen. Und seynd folgende:

ICh Endts-Unterschriebener bezeuge, auch mit einem Schwur, daß Herr Antonius Dominicus Leoncini, ein Priester aus dem Bistumb Rieti, und viele Jahr Mit-Gesell P. Antonii Baldinucci, folgende Begebnuß erzehlt, welche in dem Leben des Dieners GOttes nicht angeführt, weilen ich damahls kein eigentliche Gedächtnuß mehr davon gehabt, nachmahlen aber auffgezeichnet gefunden in meiner Handschrifft, wo ich es eingetragen,

solches, zu seiner Zeit, mit Nutzen kund machen zu können.

In einer von P. Baldinucci gehaltenen Mission ist ein verstockter Mensch gefunden worden, welcher nach Vorstellung und Zureden des eyffrigen Missionarii unbeweglich, sich mit GOtt nicht versöhnen wollen. Deßwegen hat der Pater sich verbunden gesehen, von der Glimpfflichkeit zu der Schärffe zu schreiten, und ihm die Göttliche Straff anzutrohen: er sollte wohl auff sich acht geben, er werde zu dem zweyten Tag nicht gelangen, da werde er von GOtt einen Streich empfinden von einem grossen Nachklang, welcher ihm kein Zeit lassen werde, die Angelegenheit seiner Seel zu beschleunigen. Diese Betrohung ist eine Prophetische Vorsag gewesen. Eben denselbigen Abend, da der unglückseelige über die Gassen gienge, ist ein Feuer-Rohr hinter ihm loß geschossen worden, welches ihm den Kopff getroffen, und gäntzlich zerschmettert, daß er auff der Stell todt geblieben, mit grösterm Schröcken aller Beywesenden; weil der Armseelige nicht so viel Zeit gehabt, ein einiges Zeichen der Buß von sich zu geben. Also bezeuge ich Franciscus Maria Galluzzi Soc. JESU.

Was folget, ist ein Auszug des Schreibens vom Herrn Dominico Antonio Biasi obgemelt-unterschriebenen Pater. Sie begehren von mir etwas zu wissen, den P. Baldinucci betreffend, von welchem ich eine Handschrifft, wie ein Heiligthumb auffbehalte. Ich

Ich hab vielmahl das Glück gehabt so wohl zu Fraſcati, als in dem Königreich Neapel mit dem Pater zu ſprechen. Mit zweyen Worten ſage ich alles: Er war ein heiliger, einfältiger und gottförchtiger Mann. Ich hab mich allzeit verwundert über ſeine tieffe Demuth, und wahrhafftig entzündenten Seelen-Eyffer, mit welchem er ſich bey mir in ſolche Hochachtung geſetzt, daß, nachdem ich von ſeinem Todt Nachricht erhalten, ich mich in Beyſeyn P. Sbatti, und noch eines anderen dahin erkläret habe, daß, wann ich auch verſtehen würde, daß durch ſeine Fürbitt Wunderzeichen der erſt- und höchſten Gattung geſchehen wären, ſo würde ſich dannoch die vorgefaſte Meynung von ſeiner Heiligkeit nicht umb ein Jota bey mir vergröſſeren.

Nachricht / welche P. Franciſcus Picolomini S. J. erinnert, dem Leben P. Antonii Baldinucci, an benahmſten Capitlen, beyzuſetzen.

Nachdem gemeltem P. Franciſco Picolomini die Sorg auffgetragen worden, die denckwürdige Geſchichten, ſo wohl im Leben, als nach dem Todt P. Antonii Baldinucci, fernr zu unterſuchen, und ſolche mit bewerthen ſchrifftlichen Urkundten bekräfftigen zu laſſen, hat er folgende beyzufügen bereits überſchickt.

Zum ſiebenden Capitel Erſten Buchs, wo von ſeinen Faſten-Predigen zu Livorno gemeldt

meldt wird, und wie er in dem Closter S. Joannis de Deo, in welchem er wohnte, und in der Kirch geprediget, sein Leben angestellt. Alle Tag, so gar an den Sambstägen, an welchen sonst keine Predig gehalten wird, sondern der Prediger ein wenig ausruhet, hielte er, nach früh gelesener Meß, zu dem häuffig versamleten Volck eine stündige geistliche Unterweisung. Nach diesem gienge er in den Beichtstuhl, bis es Zeit war, die Kantzel zu besteigen, und eine Stund lang zu predigen. Nachmittag hielte er eine lange Christliche Lehr, die Kinder zu unterrichten. Alle Mittwoch predigte er von dem hochheiligsten Sacrament, welches vorgestellt war. Alle Montag, Mittwochen, und Freytag zu Abends gab er vor dem Altar gar nachtrückliche Erinnerungen, nach welchen er sich ein halbe Stund geißlete, mit einer Geissel von Eysen, ausgenommen von dem Passions-Sontag bis zu dem Montag in der Char-Wochen, zu welcher Zeit er die geistliche Ubungen offentlich zu geben beschäfftiget war.

Diese gantze Fasten-Zeit ist er niemahl ausgangen, frische Lufft zu schöpffen. So hat man ihn auch niemahl gesehen, in dem Closter spatzieren gehen; niemahl durch Gespräch mit denen Geistlichen, oder Weltlichen die Zeit vertreiben; sondern die Zeit, welche von seinen Verrichtungen übrig war, gieng er in das Spithal, in welchem er die Zimmer auskehrte, die Krancken tröstete, und reinigte, die Beth

zubereitete, also, daß er niemahl aus seiner Kammer ist gangen, als zu dem Altar, auff die Kantzel, oder in das Spithal, und in den Beicht-Stuhl. Diese gantze Zeit weiß man nicht, wie und wann er ein wenig außgeruhet; sindemahl zu welcher Zeit, so wohl bey Tag, als bey Nacht, die Geistlichen an seinem Kämmerlein anklopffeten, ware er nahe bey der Thür ihnen zu antworten. Vielweniger ist bekant, wie, wann, und wo er geschlaffen; dann der Geistliche, so dem Pater auffwartete, hat niemahl in die iñerste Kamer eingehen kõnen, wo er sein Beth hatte, als wie der Pater von Livorno wieder abgereiset wär, da hat er das Beth ungebraucht in eben dem Stand gefunden, wie er selbiges, bey Ankunfft P. Baldinucci, hatte zubereitet. Sein Essen war Früh und Abends ein Portion gekochter Bohnen, sein Trunck, Wasser, und hat sich kaum bereden lassen, am heiligen Ostertag ein gesegnetes Ey zu geniessen, wann er nicht von P. Provinciali deren Patrum gleichsamb durch Gehorsamb darzu wäre angehalten worden. In der Predig von dem Leyden Christi hat er sich in Zähren und Jammern so kläglich auffgeführt, daß unter den Zuhörern eine erbärmliche Bewegung erfolgt, und etliche für schmertzen schier von sich selbsten kommen seynd.

Dem zweyten Capitel des zweyten Buchs, soll beygefüget werden, daß, als der Pater in der Mission eine Menge Volcks von Cori nach Guiliano geführt, hat er unter Weegs, in dem

Schatten

Schatten vieler Ulm-Bäum still gehalten, und eine Predig von der Höll gethan; als nun die Blätter von gemeldtem Bäumen abzufallen begunnten, nahm der Pater Gelegenheit zu sagen: Sehet liebe Zuhörer! wie die Blätter von den Bäumen fallen/ in solcher Zahl kommen die menschliche Seelen in die Höll. Dieses hatte er kaum außgesprochen, wie die Gegenwärtige auch mit einem Ayd bekräfftigen, da haben die Bäum ihre Blätter so Hauffenweis herunter fallen lassen, und die Zuhörer überschüttet, daß einer den andern kaum hat sehen können. Uber dieses erhube sich ein so allgemeines jämerliches Wehe-Klagen, daß der Diener GOttes viel zuthun gehabt, solches zu stillen, und die Predig zu vollenden, auff welche eine grosse Reumüthigkeit und Frucht der Seelen erfolget ist.

Zum zehenden Capitel des dritten Buchs gehört noch, daß er aus Gelegenheit der Unserigen, welche zu studiren aus Scicilien nach Frascati kommen waren, von dem P Minister begehrt, mit diesen Worten: „ Pater, waß „ Euer Ehrwürden etwas offentlich zu er- „ inneren haben wegen eines Mangels / „ die geistliche Gebühr betreffend / alsdan „ geben sie mir die Buß / wegen des Ver- „ brechens / welches sie in anderen wollen „ gebessert haben: dann auff solche Weis „ wird derjenige so verschuldt / mit desto „ grösserer Annehmlichkeit in sich gehen / „ und sich bessern. „ In eben dem Capitel

kan seinem hurtigen Gehorsamb, der Obern Befehl zu vollziehen, beygefügt werden, daß, als der Herr Ertz-Bischoff zu Pisa gesehen, daß P. Baldinucci Anno 1709. mit blossen Füssen ankomen, und ihn gefragt: warumb er baarfüssig einen so weiten Weeg dahin gangen seye zu predigen? hatt er geantwortet: dieweil damahls, als er den Befelch von seinem Oberen erhalten, dahin zu gehen, er baarfussig in der Mission begriffen gewesen, und dergestlat dem Befehl gleich zu vollziehen für nöthig geachtet.

Zu dem dreyzehenden Capitel des dritten Buchs kommet noch, daß er Anno 1714. einer Frauen zu Frascati, welche an der Brust mit dem abscheulichen Krebs behafftet ware, unermüdet beygestanden.

Dem ersten Capitel des vierten Buchs ist beyzufügen, daß, als P. Baldinucci in einer Procession mit seinem berühmbten Mutter GOttes Bild zu Posi angelangt, ihm daselbst die Militz zu Fuß seye entgegen kommen. Weil sie aber den Weeg durch nasse Gesträuch nehmen müssen, als haben die Trommlen einen gar düsterlichen Thon von sich geben; demnach der Diener Gottes solches gemerckt, sagte er zu den Trommel-Schlägern, sie sollten die Trommeln wacker ruhren. Auff diesen des Patris Befehl, hat der Trom̃el-Schall hell zu lauten angefangen, als wann sie gantz trocken, und alle Feuchtigkeit verschwunden wäre.

Auß-

Außführlicher Bericht

Von einer / mit zweyen wiederspänstigen bösen Geistern besessenen Weibs-Person, wie dieselbe durch die Reliquien und Bildnuß P. Antonii Baldinucci, Soc. JESU Missionarii, ist erlöset worden: geschehen zu Frascati in dem 1722. Jahr.

FRanciſca Langioni, ehemahls Beicht-Kind des Diener GOttes P. Antonii Baldinucci, von der Zeit an von bösen Geistern hart geplaget, wie allen hier bekannt ist, gabe solches meistens an Tag, durch ungewöhnliche Verstöhrung des Gemüths und Leibs, so offt sie sich hat wollen der Heil. Sacramenten theilhafftig machen, wie auch durch stätes Wüten, erschröckliche Verkehrung der Augen, Zähnknirschen, jämmerliches Heulen, und andere äusserliche Zeichen. Endlich zu Anfang des Monaths Hornung, da sie mehr als sonst geplagt würde, hat Bartholomæus Pagliari, ihr Pfarrer, von Angela Concini beruffen, sie besucht, damit er bequemliche Mittel, wieder die grausame Plag, welche die armseelige Creatur von dem bösen Geist erleyden muste, anwenden mögte. Er traff sie an auff dem Beth angekleydet, mit häßlich- und erschröcklichen Bewegungen sich herumb wältzend. Er besprengte sie mit Weyh-Wasser, und lase über sie das Evangelium des heiligen Joannis.

Der Teuffel wurde darvon nur rasender, und peynigte die Creatur nur desto hefftiger. Der Pfarrer setzte ihm zu mit etlichen Befehl und gebotten, worauff der Geist anfienge zu reden. Unter anderen (vielleicht, weil der Pfarrer noch keine Vollmacht hatte, zu beschwören) sagte er: was für Gewalt hast du, mir zu befehlen? was für Gewalt hast du? ich hab Gewalt, wiedersetzte der Pfarrer, als ein Diener GOttes, und als einem solchen must du mir gehorsamen. Als nun der Böse dieses bekennt, und gut geheissen, sagte er mit zitterender Stimm: Wohlan! seye mir weiter nicht überlästig, ich will weichen, weil ich hier nicht mehr bleiben kan; aber an dem End des Monaths. Doch seynd hier noch andere, welche dir viel werden zu schaffen geben, sie außzutreiben. Der Pfarrer fragte, warumb kanst du dann nicht länger bleiben? weil P. Baldinucci mich verjagt, antwortete der Geist. Er hat meine Mit-Gesellen vertrieben, da er noch gelebt, jetzt will er auch mich vertreiben nach seinem Todt.

Der Herr Pfarrer bekam dardurch einen Muth, daß er P. Baldinucci zum Beschützer hätte; hat sich alsobald ein Bildnuß P. Antonii geben lassen sambt etlichen Stücklein von seinem Kleyd, welche er der Creatur offt vor Augen hielte. Sie erzeigte darob einen grossen Grauffen, und konnte nicht anderst, als durch Befehl, solche zu küssen, wiewohl mit grossen Widerwillen, angehalten werden; erwiese

wiese auch allezeit einen grösseren Abscheuen gegen diese, als gegen andere Reliquien. Nach diesem hat der Pfarzer von dem Herzn Vicario Erlaubnuß begehrt, zu förmlicher Beschwörung zu schreiten. Demnach er solche erhalten, und der Person anbefohlen, auff GOtt zu vertrauen, sich auch dessen Gnad durch die Fürbitt P. Baldinucci von gantzen Hertzen zu ergeben angelegen seyn lassen; Da hat, am End des Monaths, das ist den 26ten Hornung, gemelte Franciſca, ehe die Beschwörung vorgenommen worden, einen Schmertzen im Hals empfunden, und sich vor dem Bild P. Baldinucci, welches sie in der Kammer hatte, auff die Knie niedergelassen. Indem gedunckte sie, es kriech ein lebendiger Wurm ihr durch die Kehle. Als sie nun mit der Hand dahin gegriffen, ist sie ein Brechen angekommen, und hat ein abscheuliche dicke Spinne von rothlechter Farb von sich heraus gegeben. Diese hat sie in einem Schnupff-Tuch ihrer Mutter gezeigt, und als beyde fort giengen, das garstige Thier ins Feuer zu werffen, da ist es gählings verschwunden. Zu gleicher Zeit hat man gehört die Kammer-Thür zuschliessen, welches der böse Geist, zu einen Zeichen seiner Außfahrt gleich Anfangs gegeben; wie er bekennt, daß er von P. Baldinucci, zu End des Monaths, verjagt werden solte.

Den folgenden Sambstag, als den letzten Tag des Hornungs, seynd zu frühe in der

Kirch S. Rochi die Beschwörungen angefangen worden, da sich ein anderer Teuffel hören lassen und gesagt: Mein Gesell Sbirro, das ist Scherg genannt, ist ein Narr gewesen, daß er gewichen; ich, der ich Riccio, das ist, Igel, heisse, werde kein solcher Narr seyn. Da man deßwegen mit vier-stündigen Beschwörungen nichts ausrichten können, ist die Person wieder nach Hauß geschickt worden. Nachmittag ist eben so viel Zeit mit Beschwörungen, ohne Frucht, zugebracht worden; allein hat man gesehen, daß der halsstärrige Geist sehr förchtete die Bildnus und das Kleyd P. Baldinucci. Doch hat er sich vernehmen lassen, er werde an dem Fest der allerseeligsten Mutter GOttes ausfahren. Als er aber angestrengt wurde, jetzt zu weichen, gabe er vor, es würde künfftigen Sambstag geschehen. Indessen wurde von allen im Gebett fortgefahren, daß er durch die Fürbitt P. Baldinucci die Armseelige erlösen wolle. Den Sountag darauff wurden die Beschwörungen von neuem vorgenommen, und der böse Geist sagte, er wolle sich wehren, so viel er könnte. Bald darauff bekennte er, daß er zu weichen gezwungen werde, weil P. Baldinucci ihn hier nicht länger dulten; und was er dem Sbirro, seinem Mitgenossen gethan, das thue er ihm auch. Zum Zeichen seines Abschieds werde er einen Nagel aus dem Mund der Besessenen geben. Auch ware was seltsames, daß, als der Beschwörer zum Zeichen der Außfahrt ein Glocken-

Klang

Klang begehrte, der Geist geantwortet: geb acht, daß ich dir die Glocke sambt dem Thurn nicht zur Erden werffe, biß nach Grotta Ferrata, wie ich an einem Orth gethan hab, nicht weit von hinnen.

Da es nun Abend begunte zu werden, ist die Person nach Hauß geschickt worden, welche eben selbige Nacht von dem bösen Geist gar übel ist geschlagen worden; und, damit niemand daran zweifflen könte, seyn die blaue Mahl-Zeichen an dem Gesicht, und an den Armben klar gesehen worden, also, daß die Armseelige hat müssen zu Beth liegen. Dahero ihre Mutter, und andere ihre Anverwandte durchaus nicht wollten, daß man sie weiter beschwören sollte; wiewohl sie nun wegen ihres kleinen Glaubens gestrafft, und ihnen vorgestellt worden, daß dieses ein Arglist des höllischen Geistes seye, sie sollten sich nur nicht förchten, so war doch alles vergeblich; dann sie seynd vest auff ihrer einmahl gefasten Meynung geblieben, sie nicht mehr beschwören zu lassen; deßwegen wurde dann beschlossen, darmit innen zuhalten.

An dem Mittwoch Abends, als den 14. Mertzen, haben so wohl die Befreunde der besessenen, als auch ihre Mutter selbst, geschickt, und den Pfarrer ruffen lassen, weil die Armseelige in dreyen Tagen weder gessen, noch geschlaffen hatte. Er ist gleich dahin geeylet, und hat die arme Tröpffin gleichsam in Ohnmacht unbeweglich liegend gefunden, und wie

viel

viel er sich auch in Beschwörung, mit heiligen Reliquien, und mit Gebrauch des Weyh-wassers bemühet, so konnte er doch in zwo Stunden kein zeichen von ihr haben; biß er mit grösserem Eyffer die allerseeligste Jungfrau angeruffen, und sich P. Baldinucci, in welchem er sehr vertraute, empfehlend, der Besessenen die augen mit Gewalt selbst eröffnet, und mit dem Kleyd des Dieners GOttes berühret: da hat sie gleich angefangen zu schreyen, und solche Stärcke zu zeigen, daß ihr Mann und andere zu thun gehabt, sie zu halten. Da hörte man mit erschröcklicher Stim: Nicht mehr! nicht mehr! ich will hinab gehen. So gleich ist dem Teufel gebotten worden, daß er die Person essen, die folgende Nacht schlaffen, an dem Morgen frey auffstehen lassen sollte, sie auch nicht verhinderen, bey S. Rocho, in die Meß des Beschwörers zu gehen, und selbige zu hören. Alles ist versprochen und gehalten worden. Alsbald ist die Person zu sich kommen, hat zu essen begehrt, und dieselbe Nacht ruhig geschlaffen, ist früheauffgestanden, hat auch der Heil. Meß ohne Hindernuß beygewohnet.

Endlich an dem Freytag, als den 6. Merzen, ist der Pfarrer wiederumb kommen, die Besessene in ihrem Hauß zu besuchen, ist aber gar ungeberdig und verächtlich empfangen worden. Er fieng an, dem Geist zu gebieten; dieser aber, theils auff lotter-bübische, theils auff andere kecke Art, doch gleichsam in Ver-

trauen,

trauen, offenbahrte viele unbekañte Sachen: nehmlich, daß der Person die Zauberey geschehen seye durch gewisse Erd-Beer, welche ihr von einem Weib, an solchem Orth wären gegeben worden: daß sie dieselbe wieder hab von sich geben in der Kirch der Mutter GOttes, delle Fornaci genannt (und dem ist also) daß P. Baldinucci viele von seinẽ Mit-Gesellen habe außgetrieben, wie er noch im Leben war, worin̄ er diese weis gebraucht: nehmlich nach der Beicht, habe er zu der Person gesagt: gehet nach Hauß, und befehlt euch der Mutter GOttes; ich will auch in mein Kämmerlein gehen, und wann er darinnen gewesen, habe er die Beschörungen verrichtet, und er seye auch bey dem Todt P. Baldinucci gewesen. Und als er gefragt worden, wo anjetzo P. Baldinucci seye? hat er die Augen gen Himel erhoben, und mit einem tieffen Seufftzer geantwortet: In der Glory / unter den Seraphinen.

Nach diesem hat man ihm ein Stück von dem Kleyd P. Antonii vorgezeigt, und er angehalten worden zu sagen, wessen dieses seye? gantz erzitterend sagte er: P. Baldinucci, und zugleich heulend schrye er auß: Ich will fort / geschwind / geschwind: ich will mich nicht mehr peynigen lassen / P. Antonius verjagt mich. Und nach einem Miserere lang, bey ungeheurem Geschrey, Verdrehung und grausamb bewegten Gliedern, wurffe die Person von sich aus dem Mund einen Nagel, an einem schwartzẽ Faden, sambt einem Stuck zer-

rissenen

rissenen Papiers, darinnen eine Spiße ware, mit vielem Geiffer, und fiel als todt auff die Erden. Nach einer halben viertel stund kam sie wieder zu sich, und sagte: O allerseeligste Jungfrau! O P. Antoni! stehet mir bey! Der Hr. Pfarrer sprach das gewöhnliche Gebett, so man nach geschehener Befreyung zu betten pfleget, gabe ihr gute Vertröstung, versahe sie mit nutzlichem Andencken, und ist ihr jetzund gantz wohl. Dannoch zu mehrerer Versicherung hat der Pfarrer die Beschwörung nochmahlen vorgenommen, und nach Unterweisung P. Pinnamonti, in seinem Büchlein, Exorcista ritè doctus genannt, das ist, Der wohl geübte Teufels-Beschwörer / hat er über die Person den Befehl gesprochen: Impero tibi, spiritus execrande, ut si quam potestatem habes vexandi, ut ante, hanc Dei Creaturam, indicium mihi præbeas, absque ulla mora eam vexando. O verfluchter Geist / hiemit befehle ich dir / daß / wann du noch einigen Gewalt hast / dieses Geschöpff GOttes zu peynigen / wie zuvor / du mir dessen zur Stund ein Zeichen gebest / und diese Person gleich jetzund ohne einzige Verweilung peynigest. Es ist aber kein eintziges Zeichen erfolget.

Folgende

Folgende drey Geschichten seynd ebenfalls mit anderen, dem Processs, für P. Antonii Seelig-Sprechung schon einverleibt.

1. JOseph Cacciotti schon von langer Zeit an untüchtig zu arbeiten, wegen eines Schlag-Flusses, so ihn getroffen; muste deßwegen mehrentheils zu Beth liegen. Er wurde von seinem Ehe-Weib ermahnt, daß er sich von Guiliano, wo er wohnte, nacher Piperno begeben solte; weil daselbst der grosse Diener GOttes P. Baldinucci in Missions-Geschäfften sich auffhalte, und viel gnädige Gutthätigkeiten durch sein wunderthätiges MARIÆ-Bild bekannt mache. Wie werde ich aber dahin kommen? sagte der gichtbrüchige Joseph; dann Piperno mehr als 12. Meilen von Guiliano entlegen. Dannoch, sprach er, will ich mich auffmachen. Alsdann hat sogleich die Gnad angefangen zu würcken; dann wiewohl er sich zuvor kaum hat regen können, hat er dannoch Kräfften bekommen, den Weeg zu verrichten, gleichsamb auff allen Vieren kriechend. Nachdem er sich nun im Monath May des Morgens frühe bey guter Zeit solcher Gestalt auff den Weeg begeben, ist er gegen Abend, umb die 22. Stund zu Piperno angelangt, da Pater Antonius eben seine Verrichtungen endigte, und hat den Pater angetroffen, als er durch die Menge des Volcks fort gienge. Er stellte sich gleichfalls unter die viele Leuth, und als P. Baldinucci vorübergehend ihn ersehen, ob-

schon

schon er ihn zuvor niemahl gekennt; hat er ihm gewuncken und näher heissen herbey kommen: darauff P. Antonius seine Händ auff des Krancken Schuldern gelegt, welcher in dem Augenblick eine innerliche Krafft verspührt; dann es war ihm, als wann sein Geblüt im gantzen Leib sich bewegte, und in eine neue Ordnung käme, wie er sich dann auch zu eben dieser Stund gantz gesund befunden, und mit anderen seinen Lands-Genossenen frisch und wohlgemuth, mit geradem Leib hat können biß nacher Giuliano freudig zuruck kehren.

2. Nach dem Todt des Dieners GOttes P. Baldinucci wollte eine Frau, das Band, mit welchen gewisse hinterlassene Sachen P. Antonii zusamen gebunden waren, für eine Haarschnur gebrauchen, ihr Haupt damit zu zieren; Sie hat aber mit Schröcken sehen und erfahren müssen, daß gemeldtes Band, mit frischem Blut verwunderlich zu tropffen angefangen. Als hätte GOtt damit andeuten wollen, daß so gar dasjenige so die Reliquien des Dieners GOttes nur berührt, nicht anders müsse als geheiligt gehalten werden.

3. Ein andere Person, als sie ein zartes Leinwad, so der Diener GOttes zuvor gebraucht hatte, verschneiden wollte, sich dessen zu einen weltlichen Ziel zu bedienen, hat mit Erstaunen gemerckt und augenscheinlich gesehen, wie die Scheer, mit welcher sie es zertheilen wollen, sich in ihrer Hand hat plötzlich umbgetrehet, und sich gleichsamb ihr entgegen gewendet.

wendet. Zu einer ernstlichen Wahrnung, daß die, durch den Gebrauch des Dieners Gottes gleichsamb geheiligte Verlassenschafft auff keine Weis zu der Eitelkeit verwendet, und so zu reden entheiliget werden sollte.

AGatha Pasqualeti zu Livorno in dem Toscanischen Hertzogthumb gebürtig, ist im 19. Jahr ihres Alters den 16. Heu-Monath des verflossenen Jahrs 1723. von einem hefftigen Fieber, mit Abnehmen aller Kräfften, vielen Erschüttungen, und stätigen Kopff-Schüttlen überfallen worden: es kam dazu der Unlust zu allen Speisen, daß sie nichts essen konte. In diesem Zustand, wiewohlen die Leib-Aertzt alle Mittel angewendet, hat das Ubel mehr zugenomen, also daß sie kaum mit Brühen und Anfeuchtungen hat können erhalten werden; und weil alle Kräfften hin waren, ist es so weit kommen, daß sie nicht reden konte, ihre Nothwendigkeiten denen Beystehenden verständlich zu erklären. Indem nun dieser üble Zustand sich bis auff den 10. Tag im Winter-Monath des obgemeldten 1723ten Jahrs erstrecket, hat sie verspühret, daß am selben Morgen sich in ihrem Hertzen ein sonderliches Vertrauen zu dem Diener GOttes P. Antonio Baldinucci entzünde; nachdem sie sich deßwegen ihm von gantzem Hertzen anbefohlen, hat sie in dem Augenblick empfunden, daß die Kräfften sich wieder erholet, und der Lust zu essen sich angemeldt, man brachte ihr einige Speiß, sie erhub sich in dem

Beth

Beth ohne andere Hülff, und aß mit guten Appetit wie eine Gesunde, da hat sie sich mit einem Geiübd verbunden, den Diener GOttes zu Ehren die neuntägige Andacht zu halten, und weil sie sich von andern Ubeln geheilt befande, blieb sie also in dem Beth auffgerichtet sitzen, doch wollte das verdriessige Hauptschürtlen noch nicht nachlassen; dahero schickte sie eilends in das Collegium ein Bild des Dieners GOttes zu begehren, und nachdem sie solches erhalten, hat sie es andächtig geküst, und den Halß damit berührt; und siehe zur Stund ist sie von dem Kopff-schüttlen gäntzlich befreyet worden, sie sprang für Freuden aus dem Beth, und mit allen ihren Haußgenossenen eilte sie in die Hauß-Capell, und stimete daselbst an das Ambrosianische Lob-Gesang; Am andern Tag aber erschiene sie schon zu Livorno in unserer Kirchen, daselbst die verlobte Andacht anzufangen, und hat sie auch glücklich vollendet.

O. A. M. D. G.

Dors

Vorzeiger

Der Capitlen / so in den Vier Büchern von dem Leben P. Antonii Baldinucci begriffen.

Das Erste Buch.

Capitel. Pagina.

I. Von seiner Gebuhrt und Leben im Vätterlichen Haus 1.

II. Antonius wird durch besondere Weis zu der Gesellschafft JESU beruffen. 7.

III. Eintritt Antonii in die Gesellschafft Jesu, von seinẽ Zunehmen im Geist und Schul-Wissenschafften. 15.

IV. Er wird von Gott zu Apostolischen Verrichtungen der Missionen beruffen, und ergiebt sich denenselben mit grossem Frucht der Seelen. 23.

V. Heilige Verrichtungen P. Antonii in seinẽ Missionen. 33.

VI. Wie nutzlich P. Antonius die Zeit angewendet, die er von denen Missionen frey hatte. 40.

VII. Von P. Antonii Fasten-Predigen. 49.

Vorzeiger.

Das Zweyte Buch.

I. Was für Mißbräuch P. Antonius gefunden und auffgehoben. 58.

II. Was für Bewegung und Eyffer unter dem Volck durch die Missionen P. Antonii seye verursacht worden. 70.

III. Bekehrung der Sünder durch die Missionen P. Baldinucci. 82.

IV. Fried und Versöhnungen, welche P. Antonius in seinen Missionen gestifftet. 91.

V. Von anderen Fried-Stifftungen gantzer Geschlechter, und von der ungemeinen Weis die P. Antonius hierinn angewendet. 106.

VI. Vorsichtige Anstalten P. Antonii die Früchten der Mission beständig zu unterhalten, und wie sie nach Wunsch erfolgt seynd. 123

VII. Vortheil deren, welche sich die Mission P. Baldinucci zu Nutzen gemacht, und Straff deren, welche sich denselben widersetzt 134.

VIII. Der höllische Feind bestreittet und verfolgt die Missionen sambt dem Missionario, wird aber zu Schanden 151.

IX. Vom gottseeligen Beystand, den P. Antonius in seinen Missionen erfahrē, und von der Gnad den Regen abzuwenden. 167.

X. Von etlichen Gebäuen, welche P. Antonius auffgeführt, oder darzu Hülff geleistet. 183.

Das

Vorzeiger.

Das Dritte Buch.

I. Von Unschuld und Reinigkeit P. Antonii. 197.
II. Von tieffer Demuth P. Antonii. 208.
III. Von Verachtung der Welt und Armuth P. Antonii. 227.
IV. Von grosser Sanfftmuth P. Antonii. 238.
V. Von grosser Gedult P. Antonii in seinen Verrichtungen. 249.
VI. Von grosser Abtödtung und Bußwercken P. Antonii. 260.
VII. Von Freundlichkeit und Bescheidenheit P. Antonii. 276.
VIII. Von Klugheit und Starckmüthigkeit P. Antonii. 289.
IX. Von P. Antonii grossem Vertrauen auff GOtt. 305.
X. Von genauem Gehorsam P. Antonii. 315.
XI. Von brennender Lieb P. Antonii zu Gott. 329.
XII. Von grosser Lieb P. Antonii zu dem Nechsten. 337.
XIII. Von grosser Lieb P. Antonii gegen die Arme und Krancke. 347.
XIV. Von zarter Andacht P. Antonii zu der Allerseeligsten Mutter GOttes. 355.

Das Vierte Buch.

I. Von den letzten Missionen und tödtlicher Kranckheit P. Antonii. 375.

Vorzeiger.

II. Von dem seeligen Todt P. Antonii. 386.
III. Von der Leicht-Begängnuß P. Antonii, und was nach seinem Todt erfolgt. 396.
IV. Von sonderlicher Erleuchtung P. Antonii geheimbe Ding zu durchgründen, und künfftige vorzusehen. 406.
V. Von ausserordentlichen Begebnussen, die sich mit P. Antonio zugetragen. 430.
VI. Von unterschiedlichen Heyl-Mittlen und Wohlthaten, welche GOtt durch P. Antonium noch in seinen Leb-Zeiten verliehen hat. 448.
VII Von anderen Curen und Gutthaten, so erfolgt durch Anrühren der, von P. Antonio gebrauchten Sachen noch in seinen Leb-Zeiten. 460.
VIII. Von Geneesungen und Gutthaten, welche GOtt durch P. Antonium verliehen nach seinem Todt. 471.
IX. Von Ruhm und Ehr P. Antonii, so wohl im Leben, als nach dem Todt. 492.
X. Bezeugnussen etlicher hohen Herren Cardinälen, Bischoffen und anderer Ordens-Geistlichen, die Heiligkeit und Verdiensten P. Antonii betreffend. 506.
Anhang zu voriger Lebens-beschreibung. 542.

EIGENTHUM DES KATHOL. ... IN AUGSBURG

Bio

Galluzzi

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Galluzzi, Francesco M.

Leben und wunderbahrliche Verrichtungen des Antonii Baldinucci S. J Aus dem Italien

Bamberg 1724

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Bio 2434
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11235732-5
VD18 14462893-006